Bor. Kaltenbach
103 n

H

<36613910970019

Der Regierungsbezirk

Aachen.

Ein Wegweiser

für

Lehrer, Reisende und Freunde
der Heimathkunde

von

J. H. Kaltenbach,
Lehrer an der höhern Bürger- und Provinzial-Gewerbschule
zu Aachen.

Aachen 1850.
Heinrich Benrath.

Druck von C. H. Müller in Aachen.

Vorwort.

Auf Wunsch mehrerer hochgestellten Schulmänner und Kollegen unternahm ich es, eine gedrängte Zusammenstellung desjenigen geographischen Stoffes zu entwerfen, dessen sich der Lehrer bei Benutzung der, in sehr vielen Schulen eingeführten Schürmann'schen Wandkarte des Regierungsbezirks Aachen und der angrenzenden Landestheile bedienen könne. Es sollte dieser Leitfaden nur wenige Bogen stark und so billig werden, daß er auch in die Hände der Schüler gelangen könnte. Allein unter der Hand wuchs das Material zusehends, der Plan erweiterte sich ebenfalls und der Stoff verlangte nun durchweg eine solche Behandlung, daß ich den Gedanken, ihn für die unreifere Jugend zu bearbeiten, aufgeben mußte. *) Je mehr sich indeß das Material einerseits anhäufte, desto schwieriger wurde die gleichmäßige Vertheilung desselben, da nicht jede Gegend unseres Regierungsbezirks gleich gründlich erforscht ist, im Gegentheile sich eine große Ungleichheit in dieser Hinsicht kund gibt. Für das Topo-Hydrographische ist zwar durch gute Karten und genaue Nivellements schon sehr Vieles geschehen und es sind mit Ausnahme des südlichsten Theiles gegenwärtig über alle

*) Jedoch habe ich den Gedanken nicht aufgegeben, einen Auszug aus vorliegendem Werkchen für Schulen zu bearbeiten.

Kreise sehr spezielle Karten in großem Maßstabe vorhanden. Die Nivellements, hauptsächlich zu Chaussee- und Eisenbahnanlagen unternommen, sind bis jetzt minder allgemein ausgeführt worden. Ueber die klimatischen Verhältnisse fehlen noch viele örtliche meteorologische und Thermometer-Beobachtungen, ohne die keine genügende Vergleichung zwischen dem Hoch-, Stufen- und Flachlande angestellt werden kann. Wenn auch die Vegetations-Verhältnisse unseres Regierungsbezirks im Allgemeinen bekannt sind, so fehlen doch noch genauere Angaben über Aussaat, Belaubung, Blüthezeit, Fruchtreife und Entlaubung sowohl verschiedener wilden als Kulturgewächse in den nördlichen und südlichen Distrikten. Auch die geologischen Untersuchungen entbehren im erzreichen Stufenlande und in einigen Gegenden des Gebirgslandes noch sehr der so nöthigen Gründlichkeit für spezielle bergmännische Benutzung. Die frühere Geschichte der einzelnen Ortschaften und selbst ganzer Herr- und Grafschaften ist durchgängig noch sehr mangelhaft bekannt und wird sich nur durch vielseitige Mitwirkung und freundliches Entgegenkommen von Besitzern alter Urkunden und Dokumente einer größern Vollständigkeit erfreuen können. Das von mir benutzte Material ist hauptsächlich den gründlichen Specialgeschichten von Quix, Bonn und Rumpel, Bärsch, Fahne, Binterim und Mooren, und insbesondere den Quellenstudien des Herrn Ober-Regierungsrath Ritz entnommen. Namentlich sind als des Letztern Arbeiten die allgemeine Landesgeschichte, die Spezialgeschichten von Aachen, Jülich, Wassenberg, Heinsberg und Reifferscheid zu bezeichnen, welche, zu einem ähnlichen Zwecke angelegt, in von Ledebur's Archiv vorläufig abgedruckt und

mir vom Verfasser nebst dessen spätern Notizen mit großer Zuvorkommenheit zur Benutzung übergeben worden sind.

Was nun die Anordnung des geographischen Stoffes betrifft, so habe ich das Allgemeine dem Besondern vorausgeschickt, bin jedoch in der Behandlung des Ganzen von der gewöhnlichen Methode, die Land- und Ortschaften nach den verschiedenen Kreisen vorzunehmen, abgewichen. Weit natürlicher und angemessener schien mir der eingeschlagene Weg, den Flußgebieten aus dem Hochlande durch das Stufenland in die Niederungen zu folgen, indem daraus nicht nur dem Gedächtniß eine bedeutende Erleichterung erwächst, sondern auch die klimatischen Einflüsse als: Lufttemperatur, atmosphärische Niederschläge, Reichthum oder Armuth an Wasser, ferner der Berg- und Ackerbau, die Forst- und Obstkultur, die verschiedenen Industriezweige, die Dichtigkeit der Bevölkerung rc. gewisser Distrikte, sich um so leichter auffassen und beurtheilen lassen. Um die ältern Ortsnamen, wie sie durch die Zeiten sich nach und nach verändert haben, mit den heutigen Benennungen vergleichen zu können, sind sie durch den Druck besonders hervorgehoben und chronologisch mit Angabe des Jahrhunderts nebeneinander gestellt. Die Bevölkerungs-Verhältnisse sind nach der Aufnahme von 1846 gegeben; das Resultat der während des Druckes stattgefundenen neuen Zählung konnte leider nicht mehr aufgenommen werden, weil spezielle Berichte darüber der hiesigen Königlichen Regierung noch nicht zugegangen waren. Die Ortsentfernungen sind meist nach Stunden und Meilen zugleich angegeben, jene durch frühere, diese durch neuere Messungen erzielt. Weder die eine, noch die andere

Angabe bezeichnet immer den direktesten Abstand vom Hauptorte, sondern meist nur die nächste Postroute dahin. Von den beiden Distanzen, welche gewöhnlich jedem Orte beigesetzt sind, bezieht sich eine auf den Regierungs-Hauptort, die andere auf den Kreisort, woraus dann zugleich ersichtlich ist, in welchem Kreise sich jeder Ort befindet. Nur beim Kreise Schleiden ist eine Ausnahme zu bemerken, wo die eine Distanzangabe sich noch auf den frühern Kreisort Gemünd bezieht.

Wenn ich es nun wage, einem größern Publikum diesen Wegweiser als Führer durch unsern Regierungsbezirk zu übergeben, so muß ich in Betracht der Mängel und Unvollkommenheiten, die derselbe, zwar nicht ganz durch meine Schuld, noch an sich trägt, um schonende Beurtheilung bitten und werde gerne und dankbar wohlgemeinte Winke, Berichtigungen und Zusätze entgegennehmen. — Schließlich statte ich allen Freunden, welche mich bei diesem Unternehmen durch ihre Mittheilungen und Bemühungen so freundlich unterstützt haben, meinen herzlichsten Dank ab.

Aachen, im März 1850.

Der Verfasser.

Inhalt.

I. Allgemeiner Theil. — — — — — — 1—94.
a. Lage, Gestalt und Begrenzung des Rgbzks. Aachen 1.
b. Größe und Eintheilung — — — — — 1.
c. Oberfläche und Bodenbeschaffenheit — — — 2.
1. Das Gebirgsland — — — — — — 2.
2. Das Stufenland — — — — — — 12.
3. Das Flachland — — — — — — — 16.
d. Gewässer — — — — — — — — 18.
e. Das Klima — — — — — — — — 22.
f. Vegetations-Verhältnisse — — — — — 27.
g. Die Thierwelt — — — — — — — 39.
h. Landstraßen und Eisenbahnen — — — — 47.
i. Bestandtheile und Verwaltung — — — — 52.
k. Grundfaden der Landesgeschichte — — — — 65.
l. Verzeichniß der alten Gaue und der darin vorkommenden Ortschaften im Aachener Rgsbzk. 89.
II. Spezieller Theil — — — — — — 95—513.
A. Das Maasgebiet — — — — — — — 95—452.
1. Das Flußgebiet der Ruhr — — — — 95.
2. Das Gebiet der Geleen — — — — — 411.
3. Das Gebiet der Geul — — — — — 420.
4. Das Gebiet der Weser, (Vesdre) — — 431.
5. Das Gebiet der Warge — — — — — 436.

B. Das Moselgebiet — — — — — — — 452—470.
1. Das Gebiet der Our, (Ur) — — — — 452.
2. Das Gebiet der Kyll — — — — — 465.
C. Das Rheingebiet — — — — — — — 470—513.
1. Das Gebiet der Ahr — — — — — 470.
2. Das Gebiet der Erft — — — — — 482.

I. Allgemeiner Theil.

Lage, Gestalt und Begrenzung des Regierungsbezirks.

Der Regierungsbezirk Aachen liegt ungefähr in der Mitte zwischen Maas und Rhein, hat von Süden — dem Dorfe Ouren — nach Norden (bis Brüggen) eine Längenerstreckung von einem Breitegrade oder 30 Stunden und wird durch eine Linie von Lüttich über Düren nach Köln in eine kleinere Nord- und in eine größere Süd-Hälfte getheilt. Der 24. Grad östlicher Länge durchschneidet denselben von Norden nach Süden so ziemlich in der Mitte, wodurch der Regierungsbezirk in eine West- und Osthälfte zerfällt. Er hat die Gestalt eines ungleichseitigen Dreiecks, dessen längste Westseite von der holländischen Provinz Limburg und dem Königreich Belgien, dessen kleinste Südseite vom Großherzogthum Luxemburg und dem Regierungsbezirk Trier, und dessen Ost- und Nordostseite von den Regierungsbezirken Koblenz, Köln und Düsseldorf begrenzt wird.

Größe und Eintheilung desselben.

Unser Regierungsbezirk enthält nahe 76 Quadratmeilen mit 402,620 Einwohnern und ist nächst Köln der kleinste Bezirk der Rheinprovinz. Letztere (mit 787 Quadratmeilen) ist 10 mal, und das ganze Königreich Preu-

ßen (mit 5010 Quadratmeilen) 67 mal so groß, als der Regierungsbezirk Aachen. Von ganz Deutschland beträgt sein Flächenraum nur den 155ten Theil. Er hat seine größte Längenausdehnung von Süden nach Norden; seine größte Breite befindet sich im Süden, zwischen Stavelot und Aremberg. Er ist staatlich in 11 landräthliche Kreise: Schleiden, Düren, Jülich, Erkelenz, Heinsberg, Geilenkirchen, Stadt- und Landkreis Aachen, Eupen, Montjoie und Malmedy und in 171 Bürgermeistereien eingetheilt. Seiner Boden- und Oberflächenbildung nach zerfällt er, wie die ganze (auf der Schürmann'schen Wandkarte) dargestellte Ländermasse, in 3 natürliche Theile:

1. in das nördliche **Tief-** oder **Flachland,**
2. in das mittlere **Hügel-** oder **Stufenland,** und
3. in das südliche **Gebirgs-** oder **Hochland.***)

Erheben sich die nördlichen Tiefebenen und Thalsohlen nur 100—120 Fuß, und ihre fruchtbaren Landrücken etwa 200—300′ über den Meeresspiegel, so beträgt die durchschnittliche Höhe des Stufenlandes schon 500—700′ und die des südlichen Gebirgslandes sogar 1400—1800 Fuß.

Oberflächen- und Bodenbeschaffenheit.

Das Gebirgsland. Das südliche Hochland, mit meist welliger Oberfläche, ist eine zusammenhängende Gebirgsmasse, welche nicht bloß die Kreise Malmedy, Schleiden, Montjoie und Eupen (zum Theil) erfüllt, sondern auch nach

---

*) Dieser Ausdruck ist hier relativ gebraucht, und bezieht sich zunächst nur auf die beiden vorstehenden Verhältnisse.

Westen über die Maas und nach Osten und Süden über Rhein und Mosel noch viele Stunden weit fortsetzt. Es wird in dieser Erstreckung mit verschiedenen Namen belegt, von den Geologen aber mit der allgemeinen Benennung „Rheinisches Schiefergebirge" bezeichnet, weil die Hauptbestandtheile desselben Schiefer, Thon- und Grauwackeschiefer sind. In den Kreisen Malmedy, Montjoie, Eupen und dem angrenzenden belgischen Theile wird die Erhebung zwischen den Städten Montjoie, Malmedy, Stavelot, (Stablot), Spa, Verviers, Eupen und dem Flecken Cornelimünster insbesondere Hohes Venn genannt. Eifel oder Eifelgebirge heißt das Hochland in den Kreisen Schleiden und in dem angrenzenden Theile des Regierungsbezirks Trier und Coblenz bis zum Rhein- und Moselfluß. Südlich von der Mosel erheben sich der Hundsrück, Idar- und Hochwald. Im Luxemburgischen und weiter südlich in Frankreich zwischen Mosel und Maas wird das Gebirge der Ardennen-Wald oder die Ardennen genannt. Letzterer Name bezeichnete vor und noch lange nach Christi Geburt, als die Römer in diesen Landestheilen ansäßig waren, nicht bloß das heute noch so benannte Waldgebirge, sondern auch die waldreichen Höhen des Venns bis Cornelimünster und Aachen hin. Derjenige Theil des Ardennen-Waldes, welcher den jetzigen Kreis Malmedy und den südlichen Theil des Kreises Montjoie bildet, wurde früher noch mit dem besondern Namen Osning oder Oesling belegt.

a. Das Hohe Venn, in Urkunden des Mittelalters *Venna*, welches seinen Namen von den vielen Torfmooren oder Vennen (franz. *Fanges*) erhalten, hat seine höchste Er-

hebung zwischen den Quellen der Ruhr, Polleur und Hill, wo die Kreise Malmedy, Montjoie, Eupen und das Königreich Belgien zusammentreffen. Es hat hier jedoch keine vereinzelten Bergspitzen, Kegel und Kuppen, welche über die benachbarte Hochfläche bedeutend hervorragen, wie die vulkanische Eifel und das Siebengebirge, sondern ist nur eine sanfte, oben mehr wellige Anschwellung, die sich 2000 bis 2200 Fuß hoch über den Meeresspiegel erhebt und von Südwest nach Nordost hinzieht. Von hier aus übersieht man bei heiterem Himmel einen großen Theil des öden Venns. Besonders entfaltet sich in der Richtung nach Eupen, Limburg, Verviers, Henri-Chapelle und Aachen hin dem Auge ein großartiges Panorama. Beschränkter ist die Aussicht gegen West und Ost: weit und breit bemerkt man auf der unwirthbaren Hochfläche weder Baum noch Strauch, weder Haus noch Hütte; nichts als Himmel und Oede! Nur niedriges Heidegestrüpp, Rennthierflechten, Torfmoos, Riedgräser, graue Binsen und Nardengrasbüschel bedecken spärlich die weite Plaine. Die obere dunkelbraune Moorschicht, welche von den Anwohnern zur Feuerung benutzt wird, erlangt hin und wieder die bedeutende Mächtigkeit von 8—12′. Die ausgetorften Stellen (Torfgruben) füllen sich bald mit einem röthlichen, eisenhaltigen, humnussauren Wasser an und wachsen erst nach 30—40 Jahren wieder zu. Dadurch wird der Moorboden — welcher noch dazu die Eigenschaft, viel Wasser aufzunehmen, in hohem Grade besitzt — auf große Strecken so weich und sumpfig, daß man nur im Spätsommer und bei heiterer Witterung ohne Gefahr von Malmedy nach Eupen oder Verviers gelangen kann. Die

dichten Nebel, welche den feuchtkalten Bergrücken bei Sonnenauf- und Untergang so häufig überdecken, lassen den Wanderer nur wenig Schritte weit von sich sehen, wodurch derselbe bei den ungebahnten und unsichern Wegen zwischen den zahllosen Torfgruben und Wassermulden leicht irre gehen und auf dieser unwirthbaren Höhe jämmerlich umkommen kann. Diese Passage wird um so gefährlicher, wenn Sturmwinde oder Schneegestöber eintreten. Im Winter häuft sich der Schnee oft in ungeheuern Massen an und verdeckt dann alle Wege, so daß es gar nichts Seltenes ist, daß Reisende sich verirren nnd so in den Sümpfen oder durch die Kälte umkommen. Zwar sind die Wege in bestimmter Entfernung mit hohen Pfählen oder aufgeworfenen Erdhügeln bezeichnet; aber diese werden nur zu häufig vom Schnee überdeckt und jene nicht selten von Sturmwinden niedergestreckt. Hunderte von Menschen haben auf dieser Einöde schon ihr Leben verloren. Eine rühmliche Erwähnung verdient daher ein menschenfreundlicher Bewohner Malmedy's, Heinr. Fischbach, welcher im Jahre 1827, nahe an der Landesgrenze mitten im Venn in einem Häuschen eine Glocke errichten ließ, die bei nebeliger Witterung, bei Schneegestöber, so wie bei Einbruch der Nacht von einem besoldeten Inwohner des Häuschens geläutet wird und weithin auf der öden Fläche ihren Schall verbreitet. In kurzer Zeit wurden 12 Personen, die sich bei starkem Nebel verirrt hatten, durch diese wohlthätige Einrichtung vom Untergange gerettet.*)

*) Eine ähnliche Einrichtung bestand schon vor zwei Jahrhunderten bei dem südwestwärts von Rötgen im Venn gelege-

Die schöne, im Jahre 1846 vollendete Landstraße, welche von Montjoie quer über das Hohe Venn nach Eupen führt, wird sich für die Communication dieser industriösen Städte gewiß eben so nützlich, als für die Sicherheit der Vennreisenden zweckmäßig erweisen.

Die beim Torfstechen aufgefundenen Baumstämme, Wurzelstücke, Baumfrüchte ꝛc. lassen nicht bezweifeln, daß vor mehreren hundert Jahren die kahlen Rücken des Hohen Venns bewaldet waren und die Moorgründe also erst später entstanden sind, wie sich solche noch in verschiedenen andern Erdgegenden nachweisbar gebildet haben, wo Wälder durch Orkane niedergestreckt oder durch Kriegsverheerung zerstört worden sind. Man ist sogar berechtigt zu behaupten, daß die vorletzte Bewaldung dieses Gebirgstheiles aus Nadelhölzern bestanden habe, deren Zapfen und eigenthümlichen Baumstämme noch sehr deutlich zu erkennen sind und an vielen Stellen in bedeutender Tiefe gefunden werden. Jetzt sucht man abermals Nadelholzwälder anzulegen, um dadurch den längst von Laubhölzern entblößten, humusarmen Boden für eine künftige Laubwald-Aera vorzubereiten. Hier haben wir die Wechselsaat unserer Agronomen im Großen vor uns,

---

nen Reinardshof. Derselbe wurde von armen Leuten unentgeldlich bewohnt, welche dafür die Verpflichtung übernommen hatten, eine in einem Baume aufgehängte Glocke zur Nachtzeit stündlich zu läuten, damit die Reisenden im Venn nicht irre gehen und jämmerlich umkommen möchten. Diese Glocke ist später nach Montjoie gekommen und hat daselbst als Uhrglocke gedient.

welche von Jahrtausend zu Jahrtausend das Angesicht der Erde erneuert.

Die Gebirgsmasse des Hohen Venns besteht hauptsächlich aus gräulichem und bläulichem Schieferthon, welcher mit feinkörnigem Grauwackeschiefer wechsellagert. Diese bilden sehr mächtige, stark aufgerichtete Schichten, welche von Ost-Nordost nach West-Südwest streichen. Durch Luft- und Wasserwirkung zerfällt der Schiefer an der Oberfläche leicht und verwandelt sich in eine lettenartige, schlüpferige Thonerde, die dann die obere Bodenschicht bildet und hier die Stelle der gewöhnlichen Dammerde vertritt. Da aber die Thonerde das Wasser nur bis zur Sättigung aufnimmt und dann nicht weiter durchläßt, so bleibt die nicht verdunstende Nässe auf der Oberfläche in Mulden und Gruben stehen und befördert dadurch die Torfbildung, welche auf dem Fichtelgebirge, der hohen Rhön, dem Harzgebirge u. a. unter ähnlichen Verhältnissen, im nördlichen Europa und in den norddeutschen Niederungen aber in großartigem Maßstabe auftritt. An den Abhängen und starkgeneigten Gegenden des Venns macht die Torfbildung keine Fortschritte. Die Thalgehänge und sanftabschüssigen Gebirgswände tragen herrliche Waldungen oder sind theilweise gerodet, urbar gemacht und mit eingefriedigten Weiden und Ackerfeldern versehen. Die trockenen, höher gelegenen Stellen hingegen sind Wildland und Oeden und nur mit spärlichem Rasen, niedrigem Heide- und Ginstergesträuch bedeckt und liefern dem dortigen Viehzüchtler die harte Heidestreu und die weitläufigen, magern Triften. Seitens Königlicher Regierung geschieht übrigens sehr Vieles für die so nothwendige und nützliche Wie-

derbewaldung der Blößen dieses Gebirgstheiles. In jeder betreffenden Oberförsterei erzielt man jährlich viele Tausend junger Nadel- und Laubholzpflänzlinge, mit welchen die zunächst gelegenen kahlen Flächen besetzt werden. So rückt man von verschiedenen Seiten die weniger günstigen Höhen allmählig hinan und sucht für die Verbesserung des Klimas und die Hebung der Industrie gleich günstig zu wirken.

b. Der Eisling*), früher Osninck, Osning, Oesling und Oeseling, welcher vor und zu der Karolinger Zeit einen eigenen Gebirgsgau in den Ardennen bildete, ist zwischen dem Hohen Venn, der Eifel und dem jetzigen Ardennenwalde gelegen und wird gegenwärtig mit verschiedenen Lokalnamen belegt. Er hat ganz die Natur des Hohen Venns, aber eine größere Breite und eine etwas geringere durchschnittliche Erhebung als dieses. Auch hier sind Thonschiefer, Schieferthon und Grauwackeschiefer die einzigen Bestandtheile des Gebirgskörpers; Letten und ein kieseliges Gemenge von Thon- und Quarztheilchen, durch Verwitterung, Auswaschung und Abschlemmung aus jenen entstanden, bilden die Dammschicht und die gewöhnlichste Unterlage der Moore. Gleich einer Oase in der Wüste, so findet sich mitten im Schiefergebirge, im Thal der Warge von Malmedy bis in die Gegend von Robertville, ein Lager von einem dunkelrothen Sandstein-Conglomerat (bunter Sandstein), welches reich an gut erhaltenen Versteinerungen ist. Der Eisling ist von vie-

*) Dieser Name steht auf der Schürmann'schen Wandkarte etwas zu weit nach Süden und muß nachträglich in den angegebenen Raum eingeschrieben werden.

len kleinen und größern Flußthälern durchschnitten, daher war er von frühester Zeit an zugänglicher und für Colonieen und Ansiedelungen geeigneter, als das Hohe Venn, welches ein mehr zusammenhängendes und weniger durchbrochenes Ganzes bildet. Die Torfmoore sind minder tief und mächtig, die meisten höhern Scheiderücken gut bewaldet; in den Thalsohlen finden sich gute Wiesen, auf den trockenen Höhen weitläufige Weiden und Viehtriften und die Bewohner der Dörfer. Weiler und Gehöfte haben ansehnliche Strecken Landes urbar gemacht. In unserm Regierungsbezirke liegen Simmerath, Montjoie, Kalterherberg, Bütgenbach, Büllingen, Amel, Wirzfeld, Mürringen, Mairode, Wallrode, Lommersweiler, Oudeler, Ouren, Reuland, Thommen, Recht, Malmedy, Weismes, Engelsdorf u. a. im Eisling und gehörten zum ehemaligen Osninckgau.

c. Die Eifel oder das Eifelgebirgsland nimmt einen weit größern Flächenraum ein, als das Hohe Venn und der Eisling. Es beginnt bei Ahrweiler, Münstereifel und Gemünd, wird durch den Ruhrfluß, Perlbach, die obere Warge und den Ourfluß vom Hohen Venn, Eisling und Ardennenwald geschieden und erstreckt sich südlich bis zur Mosel und östlich bis zum Rheine. Die Flüsse Ahr, Nette, Elz', Ues, Alf, Lieser, Kyll, Nims, Prüme, Our, Warge, Oleff, Urft und Erft haben ihre Quellen in der Eifel. Sie hat mit dem Hohen Venn und der Eifel fast gleiche Meereshöhe und bildet wie diese, ein welliges, aber von zahlreichen Flußthälern tief durchfurchtes Hochland. Auch die Eifel hat waldlose, unwirthbare Strecken, Oeden und kahle Höhen, Sümpfe und Torfmoore; sie ist aber verhältnißmä-

ßig weit mehr cultivirt und bedeutend fruchtbarer, als jene. Die Sümpfe sind hier weniger zusammenhängend, mehr vertheilt und die Torflager nur klein und von geringer Mächtigkeit. Große Heiden, Weideplätze, Waldungen und Ackerland bedecken die Hochebenen; freundliche Auen, Dörfer, Flecken und Städtchen mit guten Wiesen und Aeckern beleben die Thäler und sanftgeneigten Thalgelände. Thonschiefer und Grauwackeschiefer machen auch hier wieder die Hauptbestandtheile der Gebirgsmasse aus; doch finden sich einzelne Gebirgstheile, besonders in der Richtung von Norden nach Süden — von Nideggen und Commern über Blatten, Roggendorf, Lessenich, Steinfeld, Call, Zingsheim, Tondorf, Blankenheim, Dahlem, Dollendorf, Wisbaum, Birresborn, Deesborn, Steinborn, Seinsfeld, Orsfeld, Bittburg bis zur Mosel hin — welche große Sand- und Kalksteinlager enthalten und nicht wenig zur Fruchtbarkeit des Eifellandes beitragen. Dieser merkwürdige Landstrich, in welchem Thonschiefer, Uebergangs-Kalk und bunter Sandstein mehrmals miteinander abwechseln, theilt das Eifelgebirge in einen westlichen Theil, welcher ganz dem Eisling und Venn ähnlich ist, und in einen östlichen, die sogenannte vulkanische Eifel. Erstere könnte man füglich die hohe Eifel nennen, in welcher die Schneeeifel oder Schneifel (zwischen Prüm-, Our- und Kyllquellen) und der Loosheimer Hochwald (zwischen Our-, Warge-, Olleff- und Kyllquellen) 2000—2200′ Seehöhe erreichen. Letztere zeichnet sich besonders dadurch vor dem übrigen Hochlande aus, daß sie viele hochragenden Kuppen und Bergkegel enthält, welche die umgebende Hochebene um 500—800′ überragen und schon aus großer Entfernung ge-

sehen werden. Die hohe Acht liegt 2434′, die Ruine Nürburg 2220′, die Ruine Aremberg 2140′, der Hochkelberg 2164′ über dem Meeresspiegel erhaben. Hier finden sich gegen 27 ausgebrannte Krater, theils mit Wasser (Laacher-See, Uelmener-, Meerfelder-, Schalkenmehrer-, Pulver- und Holz-Maar), theils mit Erde und Trümmergestein ausgefüllt, aus welchen vor Jahrtausenden mächtige Massen glühflüssiger Laven und Basalte geflossen und eine ungeheure Menge Bimssteine und vulkanische Asche emporgeschleudert worden sind, die noch lange eine reiche Fundgrube an Basalt-, Lava- und Tuffgestein für die dortigen Gegenden bleiben werden. Diese plutonischen Massen entquollen einst zwei von einander getrennten Feuerheerden in der Eifel, welche ehedem die ganze Gegend erzittern machten, Gebirgsschichten aufrichteten, Erdspalten und Flußthäler bildeten oder erweiterten und der vulkanischen Eifel ihre gegenwärtige Gestalt und Fruchtbarkeit verliehen. Eben diese plutonischen Gebirgsmassen, welche im östlichen Theile der Eifel bedeutende Räume zwischen dem Schiefergebirge ausfüllen nnd hohe Bergkegel formiren, so wie die petrefaktenreichen*) Kalk- und Sandsteinlager in der mittlern Eifel geben diesem Gebirgslande einen ganz eigenthümlichen Charakter und es

---

*) Professor J. Steiniger, im Schulprogramm des Gymnasiums zu Trier vom Jahre 1849 „die Versteinerungen des Uebergangsgebirges der Eifel“ (unvollendet), führt allein 91 Arten von Polypengehäusen (Polypina), 44 Arten Strahlenthiere (Radiarien), 42 Species Kopffüßler (Cephalopoda) und 93 Arten Bauchfüßler (Gasteropoda) auf, woraus man ersieht, daß die Gesammtzahl der Petrefakten des Eifelgebirges enorm groß sein muß.

würde gewiß eine weit größere Fruchtbarkeit erlangen, wenn es nicht eine so beträchtliche Seehöhe (1600—1700′) hätte.

Das Stufenland. Das Stufen- oder Hügelland lehnt sich im Norden an das hohe Venn und die Eifel an, wird durch das Weserthal von Lüttich bis Eupen und von hier durch eine Linie über Raeren, Walheim, Vennwegen, Vicht, Schevenhütte, Gey, Bergstein, Nideggen, Hausen, Heimbach, Hergarten, Bleibür, Wallenthal, Kalmuth, Bussem, Harzheim, Münstereifel, Honnerath, Esch bis Ahrweiler und Sinzig ziemlich scharf von demselben geschieden. Es bildet hier das Erz-, Kalk- und Steinkohlenreiche Randgebirge, worin die industriösen Dörfer, Flecken und Städte: Lüttich, Herve, Ensival, Verviers, Dijon, Dolheim, Eupen, Cornelimünster, Breinig, Vennwegen, Vicht, Stollberg, Schevenhütte, Langerweh, Lendersdorf, Mausbach, Gressenich, Nideggen, Commern, Fey, Roggendorf, Keldenich, Kall, Urft, Eschweiler, Pumpe, Bardenberg, Kohlscheid, Aachen, Burtscheid, Eilendorf, Vaels, Kirchrath, Herzogenrath und andere liegen. Die Thäler der Erft, Ruhr, Weh, Inde, Wurm, Geul, Gülp und Vervine durchschneiden in nördlicher und nordwestlicher Richtung dieses Stufenland, haben hier schon breitere Thalsohlen und minder steile Thalwände, als im Gebirgslande; die Höhen sind allenthalben mit herrlichen Laubholzwaldungen, mit gutem Acker- und Weidlande bedeckt, die Thäler mit blumenreichen Auen und lachenden Fluren geschmückt und von zahlreichen Mühlen, Hüttenwerken und Fabriken, Weilern, Dörfern und Städten wie übersäet. Sümpfe und Moorgründe fehlen gänzlich oder sind nur von geringer Ausdehnung; Kohlen-

bergwerke, Kalkstein-, Marmor-, Sandstein- und Schieferbrüche, Kalköfen, Galmey-, Blei- und Eisengruben liefern nutzbares Bau- und Brennmaterial und schätzbare Metalle. Die Gebirgsarten, im Hohen Venn und Eisling so gleichförmig und großartig auftretend, wechseln hier mit jeder Stunde ab: bunter Sandstein, Thonschiefer, Grauwackeschiefer, Kalkstein, Marmor, Dolomit, Steinkohle, Steinkohlenschiefer, Steinkohlensandstein, Lehm, Sand, Töpferthon, Walkererde, Braunkohle, Grünsand, Quadersandstein, fester Mergel, weiße Kreide und andere Gebirgsarten treten an verschiedenen Stellen zu Tage und bilden Hügel- und Bergrücken von 700—1200′ Meereshöhe. Auch diese Gegend ist durch die plutonischen Gewalten — welche das Rheinische Schiefergebirge der Eifel hin und wieder so wild romantisch aufgethürmt, im Eisling und Venn so gleichförmig gehoben und dessen Schichten fast senkrecht aufgerichtet hat — vielfältig gestört, verworfen und zertrümmert worden, was bei der großen Mannichfaltigkeit der Gebirgsarten hier um so leichter und vollständiger geschehen mußte. Eben diese tiefgehenden Verwerfungen und Zerrüttungen des Randgebirges machen es möglich, daß die im Hochlande des Venns sich in Gebirgsspalte und Klüften verlierenden Grundwasser durch ihre Eigenschwere gerade hier, und zwar, weil aus sehr beträchtlicher Tiefe kommend, als heiße oder Thermalquellen zu Tage treten können. — Der Quadersandstein, Grünsand und Mergel der Maestricht-Falkenburg-Aachener Kreideformation sind jüngern Ursprungs, als jene allgemeinen Hebungen stattgefunden haben; sie sind meist söhlig oder fast horizontal abgelagert und von den vulkanischen Wirkungen verschont geblieben.

Da, wo sich das Stufenland an den Nordfuß des Hohen Venns anlehnt und durch den Weserfluß (südwärts von Lüttich) bis Eupen und von da durch einen Kalkgürtel über Neudorf, Raeren, Wahlheim, Hahn, Vennwegen, Vicht, Mausbach, Gressenich, Wenau und Jüngersdorf von demselben geschieden wird, tritt zunächst die Steinkohlen-Formation auf, welche auf abwechselnden Straten von Grauwackeschiefer, Devonischem Kalk, Kohlenkalk und Kohlen-Sandstein ruht. Sie selbst besteht wieder aus abwechselnd schmalen Streifen und mächtigen Flötzen von Steinkohlen, Kohlenschiefer und Kohlensandstein, welche große und kleinere Mulden in den ältern Gebirgsformationen des Stufenlandes ausfüllen und unerschöpfliche Reichthümer bergen. Die Steinkohlenformation beginnt östlich bei Langerweh und Weißweiler, begleitet in südwestlicher Richtung den Nordrand des Hohen Venns und ist, mit einigen Unterbrechungen, bis über die Ourthe und Maas (bei Lüttich) leicht zu verfolgen. Auf preußischem Gebiet reicht sie nördlich bis Weißweiler, Röhe, Höngen und Herzogenrath (Kirchrath) und wird von mehreren parallelen Kalkstrichen, die nach der heutigen Ansicht der Geologen wieder untereinander von sehr verschiedenem Alter sein sollen, in derselben Streichungslinie von Südwest nach Nordost durchzogen. Diese Kalkstriche zeigen durchweg ein starkes Fallen, werden an manchen Stellen (im Aachener Becken und im Thal des Omerbachs) von jüngern Gebirgsarten überlagert und bedeckt, wodurch sie dem Auge auf kurze Strecken sich entziehen, dann aber in derselben Richtung wieder auftauchen und als harte Felsmassen zu Tage stehen. — Dieser Formation schließt sich in Nord-

westen das petrefaktenreiche Kreidegebirge an*), welches sich vom Petersberg bei Mastricht über Gülpen, Falkenburg, Nysweiler, Vylen, Vaels, Orsbach, Vetschau, Laurensberg, Aachen, den Aachener Wald und Gymmenich bis in die Nähe von Brand und Eynatten erstreckt. In dem Aachener Becken ruht die unterste Schichte der Kreideformation — der Aachener Sand mit zwischenlagernden Thonschichten — unmittelbar auf dem ältern Gebirge (dem Grauwacken- und Kohlengebirge); dann folgen der Grünsand mit Muschelbänken und Eisensandstreifen, der Kreidemergel mit Feuerstein-Trümmern — zwischen Vaels, Orsbach und Vetschau besonders mächtig — der Falkenburger und Mastrichter Kreidetuff, und endlich die weiße Kreide bei Henri-Chapelle und Lüttich. Dem östlichen Fuße des Venns und Montjoier Gebirges ist der bunte Sandstein aufgelagert, welcher von Nideggen bis Heimbach durch die Ruhr und von hier durch eine Linie bis Call von dem westlichen Thon- und Grauwackeschiefer geschieden wird. Er ist jüngern Alters, als das Grauwackegebirge der Eifel, des Eislings und Hohen Venns, und erst dann abgelagert worden, als die gewaltsamen plutonischen Hebungen

*) Die Aachener Kreideformation schließt einen seltenen Reichthum an eigenthümlichen Versteinerungen von Gehäusen und Resten vorweltlicher Thiere und Pflanzen in sich ein. Nach den durch Dr. Jos. Müller's Arbeiten bis jetzt darüber bekannt gewordenen und durch Dr. Debey (in dessen neuestem Werkchen über die Umgegend von Aachen) übersichtlich zusammengestellten Geschlechtern und Arten zu urtheilen, enthält die Aachener Kreide allein mehr eigenthümliche Petrefakten-Species, als sämmtliche bis jetzt untersuchten deutschen Kreidelager.

und Verwerfungen im Eifelgebirge schon längst Statt gefunden hatten. Die Schichtung des bunten Sandsteins ist daher im allgemeinen mehr normal, die Flötzen sind nur selten gestört, meist wagerecht oder nur wenig geneigt abgelagert. Diese Gebirgsformation, welcher wir im ganzen Regierungsbezirk Aachen nicht weiter begegnen und der vielleicht noch das petrefactenreiche Sandstein-Conglomerat im Wargethal ober- und unterhalb Malmedy zuzuzählen wäre, tritt in südlicher Richtung im Regierungsbezirk Trier bis an die Mosel noch verschiedene Male in größern und kleinern Mulden neben Muschelkalk und Eifeler- oder Bergkalk im Uebergangsgebirge auf. Diesem Nidegger bunten Sandstein folgt östlich ein großes Muschelkalk- und Mergellager, welches sich von Thum über Wollersheim und Floisdorf nach Commern hin erstreckt. An dieses Kalkgebirge lehnt sich dann das hügelige Braunkohlenrevier, welches nördlich von Eschweiler und Weißweiler beginnt, über Lammersdorf, Lucherberg, über die Ruhr sich erstreckt und dann über Drove, Stockheim, Gennick, Pissenheim, Embken, Bürvenich, Garzheim und Wißkirchen hinzieht. Die Zink-, Blei- und Eisenerze finden sich meistens im Uebergangsgebirge zwischen dem ältern Thonschiefer und dem Steinkohlengebirge, theils in ergiebigen Lagern und Nestern, theils, jedoch seltener, in andauernden Adern und Gängen.

3. **Das Flachland,** in welches sich das Stufenland nordwärts allmählig verliert, erstreckt sich nicht blos über die nördlichen Kreise unseres Regierungsbezirks, sondern dehnt sich auch östlich bis an den Rhein und westlich bis an die Maas aus. Es besteht aus Diluvial- und Alluvialboden,

welcher theils aus den Ablagerungen reißender Gebirgsströme, theils aus frühern Anschwemmungen durch Meereswellen entstanden ist. Die niedrigen Hügel- und breiten Landrücken (der Villwald und der Jülich-Erkelenzer Landrücken) zumeist in nördlicher Richtung den Flüssen folgend, bestehen aus abwechselnden Sand-, Lehm-, Letten-, Mergelschichten und Braunkohlen-Lagern, welche jedes festen Gesteins oder Erzes ermangeln. Die Thalsohlen der großen Flüsse sind hier 1—5 und mehr Stunden breit, haben kaum 100′ Seehöhe und sind somit wahre Tiefebenen. In der Gegend von Gangelt, Waldfeucht, Heinsberg, Randerath, Linnich, Erkelenz, Jülich, Düren, Zülpich, Euskirchen, Rheinbach, Mechernich, Meckenheim, Bonn, Brühl, Köln, Lechenich, Kerpen, Bergheim, Bedburg sind die Wasserscheiden 100—200′ (relativ) hohe, breite und mehrere Stunden lange, bewaldete Landrücken oder bebaute Flächen, welche der Landschaft ein flachwelliges Ansehen geben, sich aber bei Neus, Grevenbroich, Gladbach, Dahlen, Roermund gänzlich mit der großen Rhein-Maas-Niederung verschmelzen. Am linken Maasufer bleiben die Hügel schon unterhalb Mastricht zurück und verlieren sich weiter west- und nordwestwärts in die niederländischen Sümpfe, (das große Peelmoor). An der rechten Seite des Rheins tritt das Gebirge von Bonn bis Düsseldorf nur wenige Stunden vom Ufer zurück, erfüllt in östlicher und nordöstlicher Richtung das ganze Sauer- (Süd- oder Suder-) und bergische Land und verflacht sich erst nördlich der Ruhr und Lippe in die rheinisch-westphälische Tiefebene.

Gewässer.

Ein Blick auf die Karte zeigt uns in diesem interessanten Gebiete einen auffallenden Unterschied in Bezug auf den Quellenreichthum des Gebirgslandes und die Quellenarmuth im welligen und ebenen Tieflande. Wenn wir den Rhein, die Mosel und Maas, welche aus weiter Ferne herkommen, ausschließen, so können wir die übrigen Flüsse zwischen denselben, welche sämmtlich Nebenflüsse jener sind, bis in eine uud dieselbe Gegend des Hochlandes verfolgen. Die Erft, Ahr, Alf, Kyll, Prüme, Our, Welz, Ourthe, Ambleve, Weser, (Vester) und Ruhr (Roer), alle führen uns ins Gebirgsland, sie kommen aus dem Herzen des Hochlandes und folgen dessen allgemeinen Senkungen (Abdachungen) nach Norden, Süden, Osten und Westen. Wo die Quellen der meisten größern Flüsse genähert liegen, da sind auch die ausgezeichnetsten Erhebungen und Anschwellungen des Plateaus. So ist die Höhe von Blankenheim über Schmidtheim, Berk, Rehscheid, Udenbreth, Rochrath, Elsenborn, Loosheim, Manderfeld, Hünningen, Büllingen, Heppenbach, Schoppen, Oudenval, Recht rc. ein hoher Gebirgsrücken, von welchem die Kyll und Our nach Süden zur Mosel, die Warge und Amblеve westlich zur Maas, die Ahr östlich und die Erft nördlich zum Rheine, die Urft, Oleff und der Perlbach nördlich zur Ruhr und Maas abfließen. Dieser Gebirgsrücken hat durchschnittlich 1800—2000′ Seehöhe und bildet somit die Hauptwasserscheide des Hochlandes. Eine ähnliche Anschwellung erblicken wir etwas nördlicher im Hohen Venn und dessen Verlängerung über Mützenich, Conzen, Lammersdorf

in nordöstlicher, und über Francorchamp, Neuville und Spa in südwestlicher Richtung. Von ihr kommen der Ruhrfluß, der Call=, Weh=, Vicht=, Weser=, Hill=, Polleur= und Spa=bach nebst unzählig vielen kleinern Zu= und Bleiflüßchen. — Eine dritte Wasserscheide, von gleicher Höhe, aber geringerer Längen= und Breitenerstreckung befindet sich im Regierungsbezirk Trier; sie wird daselbst ihrer Rauhheit wegen Schneifel oder Schnee=Eifel genannt. Die Quellen der Prüme und Quellbäche der Our und Kyll verdanken der Schnee=Eifel ihre Entstehung.

Im nördlichen Randgebirge oder Stufenlande sammeln sich die vielen Quellen und Bäche der Nordabdachung des Hochlandes in den größern Flußbetten der Erft, Ruhr und Weser und haben hier noch hinreichendes Gefälle zur Benutzung von Wassergetrieben. Mehrere Bäche, wie der Essigbach, Rothbach, Blei=, Neffel=, Weh=, März=, Inde=, Itter=, Wurm=, Geulbach und die Bervine verdanken dem Stufenlande ihr Dasein.

In dem nördlichen Flachlande entspringen nur wenige und ganz unbedeutende Bäche, deren Quellen zur Sommer= und Herbstzeit meistens versiegen und bloß nach der Schneeschmelze und im nassen Frühjahre hinreichendes Wasser für Mühlen haben. Hier wird das Regen= und Schneewasser fast gänzlich vom lockern Boden aufgesogen, oder von den angebauten Garten=, Wiesen= und Feldgewächsen aufgenommen und wieder verdunstet. Weniges fließt als Regen= und Gießbäche den größern Flußthälern zu. Der Ellenbach, die Neers, der Gill=, Baler=, Gangelter=, Rothbach und die Geleen sind die einzigen Bäche von einiger Bedeutung, welche im Flachlande zwischen Maas und Rhein

ihre Quellen haben. Ungeachtet des Quellenreichthums im Gebirgslande leidet dasselbe doch am meisten von der Dürre, weil die Berghänge und geneigten Höhen die Regen- und Schneewasser zu schnell in die Thäler entsenden, die Ackerkrume zu dünne, oder meist thonig nnd dann bald zu fest ist und daher nicht viel Wasser aufnehmen kann, und endlich, weil die Thäler daselbst zu tief und enge sind, als daß die höhern Culturstrecken davon hinreichend bewässert werden könnten. — Im Stufenlande werden die zahlreichen Bäche und Flüsse vielfach zu Erzwäschen, Färbereien, Gerbereien, Poch- und Hammerwerken, Wassergetrieben aller Art, Spinn- und Rauhmaschinen, Walkmühlen, Loh-, Farbe-, Papier-, Oel-, Mahl- und Schälmühlen, Marmor- und Nadelschleifereien ꝛc. benutzt. Im nördlichen Tieflande eigener sich die fließeuden Gewässer weit weniger zu dergleichen Mühlen- und Wassergetrieben, weil sie nur unbedeutendes Gefälle haben. Obgleich die Flüsse hier die größte Wassermasse in sich vereint fortführen, so sind sie doch wenig zu gewerblichen Zwecken zu benutzen. Die, an eigends dazu gegrabenen Canälen und Mühlenbächen angelegten Mahl-, Schrot-, Schäl- und Oelmühlen reichen nicht aus, den nöthigen Bedarf an Mehl, Grütze, Graupen und Oel für die dortigen Bewohner zu bereiten, weshalb man hier die ersten Windmühlen erblickt, welche unten im Tieflande so häufig auftreten.

Schiffbare Flüsse hat unser Regierungsbezirk keine. Die Ruhr fließt zwar unterhalb Wassenberg bis zu ihrer Mündung in einem engeren Bette und hat hier und dort Fähren, um Personen und Vieh hin- und herüberzusetzen, wird aber abwärts mit größeren Fahrzeugen zum Waaren-

und Gütertransport nicht befahren. In frühern Jahrhunderten, wo noch Wälder, welche häufigere Niederschläge bewirkten und die Regen- und Schneewasser länger vor dem Verdunsten schützten, den größten Theil unseres Landes zwischen Maas und Rhein bedeckten, war der Wasserstand unserer Bäche und Flüsse weit höher und gleichmäßiger, als jetzt; die Waldbäche führten auch weniger Sand, Steine und Erde aus den höhern Gegenden mit sich fort, wodurch die Flußbette ihre gewöhnliche Breite und Tiefe dauernder behielten. Durch die vielseitigen Rodungen späterer Zeit verloren die großen Forsten bedeutend an Umfang und Dichtigkeit; Blößen, Heiden, Sümpfe, Wiesen, Weid- und Ackerland nehmen gegenwärtig deren Stelle ein; die Wolkenbändiger und Wasserreservoire sind zurückgedrängt und eingeengt worden und haben jetzt einen weit geringern Einfluß auf die Atmosphärilien als ehemals. Das niederfallende Regenwasser, wie das vom rasch schmilzenden Schnee, eilt nun ungehindert die nackten Berghänge und offenen Plainen hinab und veranlaßt jetzt nicht selten momentane Ueberschwemmungen, welche Schlamm, Sand, Gerölle zc. mit sich fortführen und im untern Flußbette absetzen. Die übrige Zeit des Jahres ist der Wasserstand niedrig und vermag die aufgehäuften Schutt- und Erdmassen nicht mehr zu bewältigen; das Erscheinen von Flußinseln, Sandbänken, Untiefen ist eine nothwendige Folge davon. Darum darf es uns nicht sehr wundern, wenn wir in alten Chroniken lesen, daß die Ruhr ehemals schiffbar gewesen sei, welche Eigenschaft sie später eingebüßt hat. Im 16. Jahrhundert war die Schifffahrt auf der Ruhr nur noch bei hohem Wasserstande im Frühlinge

und Spätherbste praktikabel. Im Jahre 1548, den 31. Januar ist noch ein Schiff mit 48 Tonnen Häringe und andern Waaren, von 2 Pferden gezogen, in Jülich angekommen, und am 21. März desselben Jahres folgte ihm ein zweites. 1550 soll noch eines in Jülich angekommen sein. Vom Jahre 1560 ab hat man jedoch wegen Wasser-Mangels nicht mehr bis zu dieser Stadt fahren können. (Das Nähere über den Lauf, die Ufer und Thäler der Flüsse und größern Bäche des Regierungsbezirks im speziellen Theile dieses Werkes.)

Das Klima.

Bei so verschiedener Oberflächenbildung und Bodenbeschaffenheit kann es nicht fehlen, daß auch die Lufttemperatur, die Thau-, Regen- und Schneeniederschläge, die Blüthezeit und Fruchtreife, und selbst die ganze Vegetation in den drei geschilderten Theilen, dem Gebirgs-, Flach- und Stufenlande, verschieden sein müssen. Am rauhesten, unfruchtbarsten und unfreundlichsten ist das Hohe Venn, der Eisling und die hohe Eifel. Hier fängt der Winter fast einen Monat früher an und dauert auch einen Monat länger, als in dem nördlichen Flachlande. Wandert man an einem heitern Herbsttage aus dem Flachlande durch das Randgebirge zum Hochlande, so nimmt man bei Annäherung des letzteren eine stete Kältezunahme wahr, die im Stufenlande schon nächtliches Reifen, im Gebirge aber wirkliche Nachtfröste erzeugt. An den höhern Punkten trifft man dann nicht selten schon fußhohen Schnee an. Kommt der Prümer, St. Vither oder Malmedyer im Frühjahre aus seinen Schneegebirgen in die Gegend von Aachen, Eschweiler, Düren, so wird ihm der

Schnee immer seltener begegnen; nur in Schluchten, Hohlwegen und am Nordgehänge der Waldgebirge findet er noch graue Reste; die Thalgründe und Wiesen beginnen zu grünen, die Weidenkätzchen brechen auf und werfen die braunen Deckschuppen ab; die Haselstauden blühen und die Laubknospen schwellen sichtbar an. Kommt der Gebirgler ins Flachland bis Köln, Neuß, Heinsberg, Randerath, Linnich, Sittard oder Roermund, so ist aller Schnee spurlos verschwunden; die Wege trocknen schon vom lauen Frühlingshauche; der Landmann bestellt das Feld und düngt die Wiesen; Aprikosen, Pfirsiche und Cornelkirschen an Spalieren und Lauben blühen; Masliebchen, Löwenzahn, Gundelreben und Märzveilchen schmücken den grünen Rasen; der Kellerhals, das Waldhähnchen (*Anemone nemorosa*) zieren Hain und Wald; die Lerche trillert schon ihr Lied, kleine Käfer schwirren in der Luft und erwachte Fliegen und früh entschlüpfte Falter flattern im Sonnenschein. Sehr treffend schildert ein Ungenannter diese Verschiedenheit des Klimas der hohen Eifel und der wärmern Flußthäler und Niederungen in folgender Weise: „Auf der Höhe ruht der Schnee, wenn die Thäler schon neues, kräftiges Leben zeigen. Hier singt Philomele ihr frohes Abendlied, wenn dort Todtenstille herrscht, wenn dort noch kein Freudenton des Gebüsches den Wanderer begrüßt, das Ohr ergötzt, das Herz zur Andacht stimmt. Hier ist die Frucht schon eingebracht, wenn sie droben auf grünem Halme steht; hier ist es hell und heiter; da oben umziehen dichte Nebel die Höhen; dort oben brauset der Wind; hier am Fuße der schützenden Berge ist es hell und ruhig; dort bedeckt der Schnee das Gebirge und das Land; hier regnet's

und nur allmählig wagt der Schnee sich herab in die Schluchten des Gebirges und in die wärmern Thäler."

Durch die bedeutenden Schneemassen, welche das Hochland im Winter und oft noch lange in den Frühling hinein bedecken, bleibt die Temperatur nicht bloß in dieser Gegend, sondern auch in dem angrenzenden Stufenlande längere Zeit niedrig und unfreundlich. Die Frühlingswinde aus Süd und Südwest bringen dem nördlich vorgelagerten Stufen- und Flachlande nicht selten kalte Regen, Schneefall, empfindliche Kälte und Nachtfröste, wodurch die bereits aufgebrochenen Laubknospen und Obstblüthen gar häufig erfrieren und verderben. Wenn im Frühlinge aus dem nahen Maas- und Rheinthale schon Frühgemüse, Spargel, Möhren, Erbsen, Bohnen, Erdbeeren und Kirschen zu Markte gebracht worden, sind in Verviers, Eupen, Herve, Cornelimünster, Stolberg, Aachen noch 3—4 Wochen dazu nöthig, ehe die Gärtner und Landbauer dieser Orte dergleichen liefern können. Schneidet man in der Heinsberger, Erkelenzer, Neußer und Kölner Gegend das Getreide, so währt es im Gebirgslande noch 4 Wochen bis zur Erndte. In den ungünstigsten Gebirgsstrichen kultivirt man nur Kartoffeln und Hafer; Weizen, Wintergerste, Raps, Karden, Hopfen, feine Gemüse und Obst gedeihen nicht mehr. Im Flachlande dagegen baut man auf dem Felde alle Arten von Getreide, Knollengewächse, Futterkräuter, in den Gärten die edelsten Obstarten und Gemüse. — An diesem Allem sind nicht so sehr die geringe Sommerwärme und die strenge Winterkälte, als vielmehr die zu kurzen Sommer und die zu früh einbrechende Herbst- und lang andauernde Winterkälte im Gebirgslande schuld. Som-

mergewächse wie: Flachs, Hafer und Kartoffeln, gedeihen meist vortrefflich und können noch ausgeführt werden. Die Winterfrucht hingegen geht theils durch die strenge Kälte, theils durch die Hebung des eisigen Bodens zu Grunde. Der Frost dehnt nämlich den nassen Thongrund aus, hebt die Saat mit der Wurzel aus dem Boden und zerstört so die bloßgelegten Pflänzchen. Dazu kommt noch, daß die Herbstsaat durch die verzögerte Erndte weit später bestellt werden kann, als im Flachlande, und ungünstige Witterung den Landmann nicht selten daran hindert; daß ferner die Kartoffelerndte dort zu spät in den Herbst fällt und gerade die gut gedüngten Kartoffelfelder für die Winterfrucht am geeignetsten sind. Weil nun die Winterfrüchte (Weizen, Gerste und Roggen) häufig mißrathen und deren Anbau deswegen in vielen Distrikten des Hochlandes unterbleibt, so fehlt es den dortigen Landleuten an dem nothwendigsten Material, an hinreichendem Dünger, der durch Nichts vollständig ersetzt werden kann. Dadurch bleiben die Aecker entweder ewig mager oder es können immer nur wenige derselben gehörig gedüngt und benutzt werden. Unkraut, Gras, Ginster und Heide bemächtigen sich der übrigen Felder und bilden sie in Wildland um, das nur noch als magere Viehtrift zu gebrauchen ist. Um diesen Mangel an dem nöthigen Dünger einigermaßen zu ersetzen, pflegen viele Gemeinden des Kreises Gemünd und Malmedy (im Montjoier Kreise ist diese verderbliche Kulturmethode fast gänzlich abgeschafft), den Wildboden oder das Heideland abzuschälen (zu schiffeln), die an der Sonne getrockneten Rasenstöcke zu verbrennen und die verbrannte Masse (Rasenasche) auf das abgeschälte Land-

stück hinzustreuen und mit Roggen zu besäen. Im 2. Jahre wird noch Hafer darauf gesäet und dann ist der Acker schon so entkräftet und alle Triebkraft so erschöpft, daß er wieder 12—20 und mehr Jahre ruhen muß, ehe er zu ähnlicher Benutzung tauglich ist. Ein ähnliches Verfahren befolgte man früher auch bei der Waldkultur, welches aber seiner nachtheiligen Folgen wegen wieder verlassen, und in den Königlichen Waldungen unseres Regierungsbezirks förmlich verboten werden ist.

Die kurzen Sommer sind ebenfalls Mitursache, daß das Obst daselbst nicht reif wird. Nur in den wärmern Tiefthälern gerathen Kirschen und Aepfel; schon seltener Pflaumen und Birnen. Der Regen- und Schneefall ist nicht in jedem Jahre gleich und in den verschiedenen Theilen des Regierungsbezirks wieder verschieden. In dem Gebirgs- und Stufenland sind Nebel, Regen und Schnee häufiger, als im Flachlande; in diesem ist dagegen der nächtliche Thau allgemeiner und wohlthuender. Auch die meisten und stärksten Gewitter kommen in den gebirgigen Kreisen des Regierungsbezirks vor. Hier tobt und braust das Gewitter oft fürchterlich; das Rollen des Donners wiederhallt durch die tiefen gewundenen Thäler schauderhaft; heftige Sturmwinde entwurzeln starke Eichen und hohe Buchen; ein gewaltiger Platzregen rauscht von den hohen und steilen Bergen ins tiefe Thal hinab und macht die sanft rieselnden Bäche zu reißenden Flüssen, wenn in den flachen Ebenen oft die Sonne scheint oder ein erquickender Regen fällt. Wolkenbrüche, welche im Stufenlande sehr selten und im Flachlande nur

dem Namen nach bekannt sind, richten in dem Gebirgslande nicht selten großen Schaden an.

Die mittlere Jahrestemperatur beträgt in der Rheinprovinz ungefähr + 7½; in der Stadt Köln + 8½, in Trier + 7½° und in Aachen nahe + 7°. Im Hochlande unseres Regierungsbezirks wird dieselbe sich höchstens auf 6°, im Flachlande dagegen auf 7¾—8° belaufen. In den letzten 20 Jahren stieg die höchste beobachtete Sommerhitze in Köln auf 27¾°, in Aachen auf 26°; die größte Kälte betrug in Köln 17°, in Aachen 19. Diese Temperatur-Verschiedenheit beider Städte hat wohl zunächst in der ungleichen Lage über dem Meeresspiegel ihren Grund, indem Aachen mehr denn 400′ höher gelegen ist, als Köln. — Die Regen- und Schneewassermenge, welche sich im Stufenlande jährlich auf 30—32″ beläuft, wird in den nördlichen Kreisen etwas geringer, in den südlichen jedoch bedeutend größer sein.

Vegetations-Verhältnisse.

Das Hochland unseres Regierungsbezirks, fast ausschließlich aus Thonschiefer und Grauwackeschiefer und deren verwitterten und abgeschlemmten Trümmern bestehend, hat eine sehr einförmige Vegetation, welche auf den kalten, kahlen Bergebenen und höchsten Anschwellungen ganz kümmerlich aussieht. Die gemeine Heide (*Calluna vulgaris*) und Sumpfheide (*Erica tetralix*), verschiedene Riedgräser (*Carex glauca*, *panicea*, *Oederi*, *vulgaris*, *pulicaria*), Simsen (*Juncus filiformis supinus squarrosus*), Binsen (*Scirpus caespitosus*), Wollgras (*Eriophorum vaginatum angustifolium*), Nardengras (*Nardus stric-

ta), dünnes Schilfrohr (*Arundo Epigejos*), einige Ginsterarten (*Genista tinctoria, pilosa, anglica*), niedriges Weidengestrüpp (*Salix repens, aurita*), Moos- und Sumpfbeeren (*Vaccinium oxicoccos, uliginosum*), Andromede (*Andromeda polyfolia*), Sumpfmoos (*Sphagnum*), Widerthon (*Polytrychum commune*) und Rennthierflechten (*Cladoni arangifera*) mit einzelnen Heide-blumen als: Wohlverlei (*Arnica*), Filzkraut (*Filago*), Tri-entale (*Trientalis*), Enzian (*Gentiana pneumonanthe*), Son-nenthau (*Drosera rotundifolia*), Augentrost (*Euphrasia officinalis*) sind die gewöhnlichsten Gebirgspflanzen. Die Waldbestände sind größtentheils Laubhölzer, herrliche Roth-buchen, kräftige Eichen und Birken, mit einzelnen Ahornen, Ebereschen, Mehlbeerbäumen und Weißbuchen; im Bruche: Erlen, Saalweiden und Birken. Als Gebüsch und Unter-holz treten dazwischen Stechpalmen (*Ilex*), Brombeeren- und Himbeeren (*Rubus fruticosus et Idaeus*), Hasel-, Mispel-, Wachholder-, Schlehen- und Schneeballensträucher, der Faul-baum (*Rhamnus frangula*), der Besenginster und Adlerfarrn (*Pteris aquilina*) auf. Die jüngern Waldkulturen bestehen hauptsächlich in Nadelhölzern (Fichten, Kiefern und Lerchen), welche hier durchgängig bei weiser Anlage einen sehr befrie-digenden Fortgang zeigen. In dem mehr durch Sand und Kalk gemischten und von zahlreichen Thälern durchfurchten Boden des Kreises Gemünd wird die Flora reicher; es tre-ten außer den genannten Pflanzen noch die Küchenschelle (*Pulsatilla vulgaris*) der Kellerhals (*Daphne mezereum*), der blaue Sturmhut (*Aconitum Napellus*), die Einbeere (*Paris quadrifolia*), die gelbe Anemone (*Anemone ranunculoides*), die knollige Walderbse (*Orobus tuberosus*), die knollige Platt-

erbse (*Lathyrus tuberosus*), der deutsche und gewimperte Enzian (*Gentiana germanica et ciliata*), die großblumige Braunelle (*Prunella grandiflora*), das Sinngrün (*Vinca minor*), einige Arten Glockenblumen (*Campanula*), verschiedene Arten des Maiblümchens (*Convallaria verticillata*, *multiflora*, *majalis*), die Narzisse (*Narcissus pseudo-Narcissus*) u. a. m. auf.

Einige 20 wildwachsende Phanerogamen ausgenommen, welche dem Gebirgslande eigenthümlich sind — *Cineraria spatulaefolia*, *Prunella grandiflora*, *Wahlenbergia hederacea*, *Gentiana ciliata*, *Rubus tomentosa*, *Thesium pratense*, *Vaccinium uliginosum*, *Pulmonaria angustifolia*, *Sedum Fabaria*, *Arabis arenosa*, *Meum Athamanticum*, *Imperatoria Ostruthium*, *Carex laevigatum*, *Ranunculus aconitifolius*, *Anthemis tinctaria* — wachsen alle übrigen Pflanzen auch im Randgebirge und Stufenlande. Hier, wo die mannichfaltigsten Bodenarten nebeneinander vorkommen und in den verschiedenartigsten Mischungsverhältnissen die Dammerde zusammensetzen, wo Berg und Thal, Wald und Feld, Heide und Sumpf, Halde und Blöße, Wiesen und Garten, Sand, Kalk, Mergel, Lehm, Letten, Schiefer, Kreide, eisenhaltiger, Blei- und Galmeiboden auf kurzem Raume so häufig wechseln, — hier sind begreiflich auch die günstigsten Bedingungen zum Pflanzenwachsthum vereint; hier ist die größte Anzahl wildwachsender Pflanzen auf kurzem Raume zusammengedrängt. Auf einer einzigen Quadratmeile wachsen im Stufenlande bei Aachen und Stolberg (deren Flora mir am genauesten bekannt ist) über 900 verschiedene phanerogame Pflanzen, deren das Hohe Venn nebst dem ganzen Eisling (mit etwa 20 Quadratmeilen) höchstens 400 auf-

zuweisen hat. Dieser Pflanzenreichthum zeigt sich in Feld und Wald, in Sümpfen, Wiesen und Heiden; alle sind mit den verschiedenartigsten Blumen und Pflanzenformen geschmückt. Als botanische Seltenheiten führe ich nur folgende aus dem Stufenlande an:

Aconitum Lycoctonum.
Alisma natans.
Allium vineale.
Actaea spicata.
Anagallis coerulea.
Aquilegia vulgaris.
Barkhausia foetida.
Butomus umbellatus.
Corrigiola litoralis.
Calla palustris.
Carex binervis.
„ fulva.
„ pauciflora etc.
Carum Bulbocastanum.
Centaurea calcitrapa.
Cheirantus Cheiri.
Chrysosplenium oppositifolium.
Cineraria palustris.
Cochlearia officinalis.
Convallaria verticillata.
Cyperus badius.
Diplotaxis tenuifolia.
Eriophorum vaginatum.
Euphorbia amygdaloides.
„ palustris.
Elymus europaeus.
Festuca rigida.
„ sylvatica.
Galeopsis versicolor.
„ bifida.
Genista anglica.
Geum intermedium.
Gentiana filiforme.
„ campestris.
Gymnadenia viridis.
Helleborus viridis.
Hypericum pulchrum.
Iris germanica.
Koeleria cristata.
Leersia oryzoides.
Lathraea squamaria.
Lathyrus bulbosus.
Lactuca virosa.
„ scariola.
Linum tenuifolium.
Lithospermum officinale.
Lunaria rediviva.
Melica nutans.
Moenchia quaternella.
Myosotis intermedia.
Myriophylum spicatum.

Narthecium ossifragum.
Nuphar luteum.
Oenanthe fistulosa.
Ophris aquisgranensis.
Orchis fusca.
„ militaris.
Orlaga grandiflora.
Panicum glaucum.
Pedicularis palustris.
Phyteuma orbiculare.
Platanthera chlorantha.
Poa sudetica.
Prismatocarpus hybridus.
Pyrola minor.
Ranunculus platanifolius.
Rhinanthus villosus.
Rumex scutatus.
Sagittaria sagittifolia.
Scirpus maritimus.
Scrophularia balbisii.
Sedum Cepaea.
Serratula tinctoria.
Silene nutans.
Sorbus Aria.
Statice elongata.
Sesleria coerulea.
Torilis helvetica.
Turitis glabra.
Triglochin palustris.
Thlaspi alpestre.
Tormentilla reptans.
Trifolium medium.
„ striatum.
„ agrarium.
„ hybridum.
„ fragiferum.
Thypha angustifolia.
Utricularia vulgaris.
Vaccinium Oxycoccos.
Verbascum Lychnites.
Veronica anagallis.
Viola lutea.
„ palustris.
„ hirta.

Steigen wir nun aus dem Stufenlande ins Flachland und in die Niederungen hinab, so erblicken wir eine sehr üppige, meist durch menschlichen Fleiß hervorgerufene Vegetation; an Gattungen und Artenzahl bleibt sie jedoch weit hinter der Flora des Randgebirges zurück. Ist auch die breite Thalsohle der dortigen Bäche und Flüsse durch Schlamm, Schutt und Geschiebe günstig gemischt, so ist die stete Feuchtigkeit und Nässe daselbst — welche die Salze und Kalke der Dammerde zu schnell auswaschen und die vegeta=

bilischen Substanzen derselben mit humussauren Wassern tränken und so gegen Verwesung schützen, — nur gewissen Ufer-, Sumpf- und Wasserpflanzen zuträglich. Die höher gelegenen Landrücken und Kulturstrecken haben einen meist gleichartigen Lehm- oder Sandboden, welche ebenfalls nicht sehr geeignet sind, große Mannichfaltigkeit der Vegetation zu produziren. Dazu kommt noch, daß hier jedes Plätzchen Landes (einige Heide- und Sumpfstrecken des nordwestlichen Grenzgebietes ausgenommen, welche ihre eigenthümliche Flora haben) angebaut ist und die wildwachsenden Pflanzen nur Bruch-, Acker-, Wiesen- und Waldpflanzen, mithin fast dieselben sind, welche in den verschiedenen Distrikten des Stufenlandes unter gleichen Verhältnissen vorkommen. Da indeß jede Kulturpflanze ihre Begleiter und Gesellschafter hat, so trifft man hier unter dem Flachs, Weizen, Winter- und Sommerreps, Waid, Buchweizen, Leindotter (Höttentött), unter Linsen, Erbsen, Bohnen, Luzerner Klee, welche in den südlichen Kreisen nicht oder höchst selten angebaut werden, doch mehrere Ackerunkräuter, die jenen Gegenden fehlen. Auffallend reich an eigenthümlichen Gewächsen zeigen sich die dortigen Sümpfe und Broiche. Im Gangelter Broich, dessen Grund und Umrandung aus weißem Flug- oder Dünensand besteht, kann man über 40 verschiedene Pflanzenarten sammeln, welche in den ausgedehnten Sümpfen und Mooren des Hohen Venns und Eislings nicht vorkommen. Hier tritt zum ersten Male der wachsreiche, wohlriechende Gagelstrauch (*Myrica gale*) in großer Menge auf. Seerosen (*Nymphaea alba*), Froschbiß (*Hydrocharis Morsus ranae*), Wasserschierling (*Cicuta virosa*), Schlangenwurz (*Calla palustris*),

Wasserschlauch (*Utricularia minor, intermedia*), Riedgräser (*Carex filiformis, limosa*), Sonnenthau (*Drosera longifolia, rotundifolia et intermedia*), Wasserfeder (*Hottonia palustris*), Spark (*Spergula nodosa*), Igelkopf (*Sparganium natans*), Sumpf Gauchheil (*Anagallis tenella*), Sumpf-Johanniskraut (*Hypericum elodes*), Isnardie (*Isnardia palustris*), Torfbinse (*Scirpus Baeothrion*), finden sich hier auf kleinem Raume beisammen. — Die nördlichen Heiden, deren hügeliger Boden aus weißem Flugsande besteht, zeigen nur eine dünne und traurige Vegetation; doch finden sich daselbst einige seltene, sonst im Regierungsbezirk nicht mehr vorkommende Pflanzenarten, als: die graue Heide (*Erica cineria*), der ausdauernde Knauel (*Scleranthus perennis*), der fünfmännige Spark (*Spergula pentandra*), die graue Schmiele (*Aira canescens*), die Knorpelblume (*Illecebrum verticillatum*), der Bärlapp (*Lycopodium deplanatum*), die sternhaarige Malve *Malva alcea*); in den Wäldern: die Meerzwiebel (*Scilla nutans*), Glockenblume (*Campanula cervicaria*), Königsfarrn (*Osmunda regalis*); auf feuchten Wiesen: *Veronica longifolia*, das seltene *Sison verticillatum*; unter dem Flachs: die schädliche Flachsseide (*Cuscuta epilinum*).

Wenn auch der Mensch, als Herr der Erde, sich die Natur in seinem Bereiche dienstbar zu machen, sie für seine Bedürfnisse und seine Bequemlichkeit durch Fleiß und Kunst einzurichten, dem Boden, worauf er wohnt, so viel immer möglich abzugewinnen und nutzbare Produkte auf demselben zu erzielen weiß, die ohne ihn niemals dahin gelangt sein würden; so wird er es doch nie dahin bringen, auf jedem Boden, in jeder Höhe und zu jeder Zeit dasselbe durch Kul

tur zu produziren. Unüberwindliche Hindernisse treten ihm dabei entgegen; denn gewisse Pflanzen erfordern einen trockenen, andere einen nassen, noch andere einen kalkhaltigen, wieder andere einen mehr thonigen oder sandigen Boden. Ebenso verschieden sind die Temperaturhöhen, welche den Gewächsen zu einem fröhlichen Gedeihen nothwendig sind. Alles dieses kann der Mensch bei großartigen Kulturen, wie beim Wald-, Feld-, Wein- und Gartenbau nicht beschaffen. Es hat sich der Kultivator mithin nach solchen nutzbaren Gewächsen umzusehen, welche für seinen Boden, sein Klima am besten geeignet sind. Ersterer ist indeß weniger dabei zu berücksichtigen, als letzteres, da der Boden sich allenfalls präpariren und verbessern läßt, die klimatischen Verhältnisse aber außer seinem Bereiche liegen. Davon möchte ich jedoch diejenigen mißlichen Verhältnisse ausschließen, welche der Mensch im Laufe der Zeiten sich selbst geschaffen hat. Durch die gänzlichen Rottungen der Wälder in einigen Distrikten sind dem versengenden Sonnenstrahl wie dem Sturme und kalten Nordwinde ein größerer Einfluß auf die Kulturstellen gestattet worden, als ehemals, wo sie noch von schützenden Waldungen und Gehölz gegen jene, nicht selten zerstörend wirkenden Elemente gesichert waren. Mit den Wäldern schwand auch die so wohlthätige, gleichmäßige Feuchtigkeit aus der umgebenden Atmosphäre; die Extreme der Tageshitze und der nächtlichen Kühle wurden merklicher, und wirkten um so nachtheiliger auf das Leben der Pflanzenwelt ein, je höher die Kulturen in die Gebirgsgegenden verlegt wurden und je kahler die bebauten Hochflächen waren. Der nachdenkende Mensch wußte sich zwar gegen dergleichen Nachtheile zu ver-

wahren, indem er hohe Einfriedigungen — im Venn und Eisling schützende Buchenhecken — um Gärten, Wiesen und Felder führte, welche jedoch nur theilweise den Mangel an hohen Waldstrecken ersetzen. Es wird also, wie bei den wildwachsenden Pflanzen, so auch bei den Kulturgewächsen, in den drei verschiedenen Landschaften unseres Regierungsbezirks immer ein merklicher Unterschied obwalten, der sich auf keine andere Weise je ausgleichen läßt, als durch den Austausch gegenseitigen Ueberflusses an eigenthümlichen Produktionen.*)

Der Bewohner des hohen Venns, des Eislings und der Eifel wird mit dem größten Fleiße und Zeitaufwande niemals das erzielen, was der Thalbewohner und ein Bauer des Flachlandes mit weit geringeren Mühen und Kosten erlangt. Eine und dieselbe Kulturpflanze liefert in den verschiedenen Distrikten ungleichen Ertrag. Der Gebirgsbewohner braucht nicht allein mehr Saatkorn zur Bestellung seines

*) Daß gewisse Kulturgewächse in früherer Zeit in Gegenden gut gediehen, wo sie gegenwärtig fast gänzlich verschwunden sind, bestätigen uns die Urkunden des Mittelalters. Der Weinbau, welcher in unsern Breitegraden jetzt mit Schwierigkeit verbunden und nur selten lohnend ist, wurde im ganzen Stufenlande von Aachen bis Münstereifel seit Karl des Großen Zeit bis ins 15. und 16. Jahrhundert hinein an vielen Orten und nicht ohne Erfolg betrieben. Jetzt liefern nur die Weinberge an den sandigen Bergwänden des Ruhrthales bei Winden und Kreuzau in günstigen Jahren noch einen trinkbaren rothen Wein. Ebenso baute man damals am ganzen Randgebirge viel Spelz, welcher gegenwärtig nur noch im Kalkboden des Schleidener Kreises im Großen kultivirt wird.

Ackers, sondern erndtet auch viel weniger auf demselben Felde, als der Bewohner der Ebene. Ersterer besäet einen Morgen Ackerland mit $1^1/_8$ Scheffel Roggen und Weizen, $3^1/_8$ Scheffel Hafer, 2 Scheffel Gerste und erndtet durchschnittlich nur 11 Scheffel Roggen und Gerste, $7^1/_2$ Scheffel Weizen und $16^1/_3$ Scheffel Hafer; letzterer gebraucht $1^1/_2$ Aachner Faß Weizen und Roggen, 3 Faß Hafer und $2^1/_2$ Faß Gerste zur Aussaat und erndtet 24 Faß Weizen und Roggen, 36 Faß Gerste und Hafer. Im Gebirgslande beträgt demnach die gewöhnliche Erndte:

des Roggens das $9^2/_3$fache,
des Weizens das $6^2/_3$fache,
des Hafers das $5^1/_5$fache,
der Gerste das 6fache;

im nördlichen Flachlande ist dagegen der Ertrag:

des Roggens das 16fache,
der Gerste das 14fache,
des Weizens das 16fache,
des Hafers das 12fache der Aussaat.

Im Hochlande unseres Regierungsbezirks gedeihen nur Kartoffeln und Hafer gut, so daß Ueberfluß daran ist; in den günstigern Strichen wachsen auch Roggen, Sommergerste und Flachs, auf dem Kalkboden der Eifel Spelz oder Dinkel, Klee, Esparsette, Wicken, Sau- oder Feldbohnen und Hanf; in warmen Thälern reifen Kirschen, Pflaumen, Aepfel und Birnen. In den Gärten kultivirt man daselbst verschiedene Kohlarten, Salat, Strauch- und Stangenbohnen, Sellerie, Petersilie, Zwiebeln, Möhren, Rübkraut und Melde. Im Stufenlande werden außer den

genannten Culturgewächsen noch Weizen, Buchweizen, Erbsen, Linsen, weiße Rüben, Runkelrüben, Luzerner- und Hopfenklee, Hanf, Karden, Waid und Wau gebaut; in Gärten Spargel, Endivie, Blumenkohl, Erbsen, Radieschen, Skorzeneren (Schwarzwurz), Mais, Gurken, Fenchel, Dragun, Kresse, Salbei und Raute gezogen; in Baumgärten und an Spalieren viele Obstarten, als: edele Trauben, Aprikosen, Pfirsiche, Erdbeeren, Johannisbeeren und Stachelbeeren, Kirschen, Quitten, verschiedene Sorten feiner Aepfel, Birnen und Pflaumen, Wallnüsse, Kastanien 2c. cultivirt, welche sämmtlich auch im Flachlande sehr gut fortkommen. Hier baut der Landmann noch Waid (*Isatis tinctoria*), Krapp (*Rubia tinctoria*), Leindotter (*Camelina sativa*), Erdäpfel (*Helianthus tuberosus*), Hopfen, Zichorie, und besonders viel Flachs, Sommersamen und Winterraps. In den südlichen Kreisen wird an Roggen, Buchweizen, Gerste, Weizen 2c. bei weitem nicht so viel produzirt, als zum eigenen Verbrauch nöthig ist; hier ist Viehzucht die Hauptbeschäftigung. Im Flachlande ist Ueberfluß an allen ländlichen Erzeugnissen, wovon sehr Vieles ins Stufen- und Gebirgsland ausgeführt wird; die Viehzucht ist daselbst eine sehr ergiebige Nebenbeschäftigung. In dem industriösen Stufenlande ist der Ackerbau zwar lohnend, aber nicht für den Bedarf ausreichend. Die Viehzucht bildet in dem östlichen Theile nur eine untergeordnete, in dem westlichen fast die alleinige Erwerbsquelle und im mittleren Theile sind Industrie, Handel, Gewerbe, Künste, Fabrikationen 2c. Hauptbeschäftigung.

Raumverhältniß des Cultur-, Wild- und Heidebodens in den verschiedenen Kreisen des Regierungsbezirks.

Namen der Kreise.	Flächeninhalt in Morgen.	Davon nehmen ein				
		die Waldungen.	die öden Ländereien Wild- und Schiffelland.	Ackerland.	Wiesen und Weiden.	Gärten und Baumgärten.
		ungefähr	ungefähr	ungefähr	ungefähr	ungefähr
Stadt- und Landkreis Aachen.	143,662	1/3	1/50	1/3	1/6	1/11
Düren . . .	218,757	1/4	1/24	6/11	1/12	1/33
Erkelenz . .	112,902	1/7	1/7	2/3	1/37	1/24
Eupen . . .	68,863	1/2	1/14	1/16	10/27	1/35
Geilenkirchen	77,453	1/8	1/15	7/11	1/15	1/13
Heinsberg .	94,922	1/9	1/12	4/7	1/7	1/12
Jülich . . .	124,664	1/6	1/20	2/3	1/13	1/20
Malmedy. .	315,620	1/4	1/3	1/4	1/9	1/126
Montjoie. .	141,770	1/2	1/4	2/9	1/14	1/118
Schleiden. .	320,980	1/3	1/4	1/4	1/8	1/128

Die Thierwelt.

Es ist ein längst beobachtetes Naturgesetz, daß die Thiere, wie die Pflanzen, vom Tieflande zum Hochlande, vom Bergfuße zum Gipfel allmählig an Arten und Individuenzahl abnehmen. Wenn nun auch die Temperaturunterschiede der drei oben bezeichneten Landestheile unseres Regierungsbezirks nicht sehr bedeutend sind, so wird der aufmerksame Beobachter dennoch eine große Verschiedenheit in der Fauna daselbst bemerken. Dies rührt auch zum Theil daher, daß die meisten Thiere Pflanzenfresser sind und sich die Anzahl derselben nach der Menge der Pflanzen und dem Reichthum der Pflanzenarten richtet. Weil nun auch die pflanzenfressenden Thiere den Fleischfressern Nahrung bieten und dieselben anziehen, so wird auch die größte Mannichfaltigkeit an Thieren im Stufen- oder Hügellande, und nächstdem im mildern Tieflande und in den wärmern Thälern des Gebirgslandes sein. — Nur wenige Thierarten leben auf den bewaldeten Hochebenen, noch weniger auf den cultivirten Hochflächen und fast verödet und alles thierischen Lebens ermangelnd sind die großen Moorstrecken und Blößen daselbst. Vor tausend Jahren und früher lebten in dem ausgedehnten Ardennenwalde noch Auerochsen, Bären, Elenthiere, Lüchse (?), Hirsche und Adler; jetzt verläuft sich nur höchst selten einmal ein Edelhirsch hieher. Rehe, Hasen, Wildschweine, Kaninchen und Eichhörnchen, so wie ihre Feinde: Füchse, Wölfe*), Dachse, wilde Katzen, Fischotter, Marder, Iltisse,

*) Seit 1816 bis 1842 wurden bloß in den Wäldern des Regierungsbezirks Trier 1550 Wölfe erlegt.

und Wiesel sind die gewöhnlichsten Säugethiere des Gebirgs. Von Vögeln kommen daselbst einige Falkenarten, Habichte, Bussarde, Weihen, Eulen, Würger, Krähen (Raben, Krähen, Eichelheher), Grasmücken, Heidelerchen, Goldammern, Finken (Gimpel, Zeisige, Sperlinge, Buchfinken), Meisen, Rothkehlchen, Baumläufer, Spechte, Goldhähnchen, wilde Tauben, Hasel-, Birk- und Rebhühner, Schnepfen, Kibitze und einige andere vor. Die kleinen und kalten Bergwasser werden nur von wenigen aber sehr schmackhaften Fischen belebt; es sind Forellen, Hechte, Schleihen, Grundeln, Schmerlen (die sogenannten Rümpchen), Steinschmerlen (Bitterrümpchen), und Neunaugen. In der Mosel und deren Nebenflüssen leben nach Schäfer's Moselfauna folgende Flußfische, von denen außer den eben genannten gewiß noch mehrere in den Flüssen und Bächen unseres Regierungsbezirks vorkommen: der Döbel (*Cyprinus dobula*), die gem. Forelle (*Salmo Fario*), das Neunauge (*Petromyzon fluviatilis*), die gem. Aesche (*Thymallus vexillifer*), der Lachs oder Salm (*Salmo Solar*), der Flußbarsch (*Perca fluviatilis*), der Hecht (*Ecox Lucius*), die Schleihe (*Cyprinus Tinca*), der Weißfisch (*Cyprinus alburnus*), der Maifisch oder die Alse (*Clupea Alsosa*), der Gründling (*Cyprinus Gobio*), der Kaulkopf (*Cottus Gobio*), der Kaulbarsch (*Acerina vulgaris*), der Stichling (*Gasterosteus aculeatus*), die Steinschmerle oder das Bitterrümpchen (*Cobitis Taenia*), Lauterrümpchen, Schmerle oder Bartgrundel (*Cobitus barbatula*), die Elritze (*Phoxinus laevis*). — An Insekten ist diese Gegend nur in den wärmern und tiefen Thalgründen des Our-, Kyll-, Ahr- und Ruhrflusses und vorzüglich da reich, wo die Berghänge abwechselnd bewaldet und

bebaut sind, die Thalsohlen viele Wiesen und Baumgärten haben.

Durchstreift man dagegegen an einem warmen Frühlingsmorgen das malerische Stufenland, so begegnet uns hier ein thierisches Leben und Wirken, das jeden aufmerksamen Beschauer in Staunen versetzt. Wald und Heide, Wiesen, Gärten und Felder, Teiche, Flüsse und Bäche sind von Leben erfüllt. Wenn man die wenigen größern Säugethiere, wie den Wolf und das Wildschwein und einige größere Raubvögel, den Uhu, den Bleifalken und die Gabelweihe, welche nur selten die Wälder des Stufenlandes bewohnen, ausschließt, so finden sich sämmtliche aufgeführten Thiere des Gebirgslandes auch hier. An kleinen Säugethieren und Vögeln ist das Randgebirge noch reicher; es kommen hier von vierfüßigen Thieren noch Haselmäuse, Hermeline, Dachse, Fischotter, Hamster, Spitzmäuse, Wasserratten, Maulwürfe, Hausratten, Edelmarder, Baummarder, Wiesel, Igel, Waldmäuse und oft eine große Menge von Feld- und Hausmäusen vor. Von Vögeln leben hier noch der Fischadler, das Tauchhuhn, die Saatkrähe (im Winter auch die Mantelkrähe), Dohle, Elster, Schwalbe, Wachtel, Bachstelze, Haubenlerche, Feldlerche, Nachtigall, das Schwarzköpfchen, und verschiedene andere Grasmücken, das Rothschwänzchen, der Staar, Wiedehopf, Kirschvogel oder Pirol, Ziegenmelker (Nachtrabe), Wendehals, Kukuk, Grünfink, Hänfling, Distelfink, Steinschmätzer, Fliegenfänger, Mauersegler, Kleiber, Zaunkönig, Rohrsänger, Distelfink rc.; von Fischen: Aale, Schleihen, Barben, Barsche, Karpfen, Forellen, Neunaugen oder Pricken; von Reptilien: die Ringelnatter, Blindschleiche, gem. Eidechse, der Salamander,

der Laub-, Wasser- und Glockenfrosch, die gem. Kröte und die Feuerkröte. Das große Heer von Insekten ist unübersehbar! Fleißige Sammler können in wenigen Jahren an 1500 Käferarten, 1000 Arten Schmetterlinge, 900—1000 Fliegen- und Mückenarten, 1500 Arten Aderflügler (Hummel-, Wespen-, Bienen- und Ameisenarten), 500 verschiedene Cikaden, Wanzen, Grillen, Heuschrecken und Pflanzenläuse, über 100 Arten Netzflügler, Libellen, Eintagsfliegen, Flor- und Perlfliegen, Hafte ꝛc. sammeln. Dem Flachlande, welchem die ausgedehnten Wälder abgehen, fehlen auch die größeren Jagd- und Raubthiere des Gebirgs- und Stufenlandes; die kleinern hat es mit dem letztern gemein und liefert besonders viele Feldhasen, wilde Kaninchen, Rebhühner, Wachteln, Ringel- und Turteltauben, wilde Enten, Reiher, Rohrdommeln, Regenpfeifer, Taucher, Wasserhühnchen (das schwarze, grünfüßige und getüpfelte), Moor- und Wasserschnepfen; ferner Krebse und größere Flußfische, welche aus der Maas in die Ruhr und deren Zuflüsse aufsteigen, als: Lachse, Weißfische, Alsen oder Maifische, Döbel, Aeschen, Stichlinge, Elritzen ꝛc. Das milde Klima dieser welligen Tiefebene ist den Insekten ebenfalls sehr günstig; die Heiden, Wälder, Wiesen, Sümpfe und Brüche sind sehr belebt und besitzen einige Seltenheiten, welche den höhern Gegenden des Bezirks fehlen. Dagegen tritt hier der ausgebreitete Garten- und Ackerbau der freiern Entwickelung und größern Vermehrung der meisten Thiere hemmend entgegen und nur selten machen sich gewisse Insekten durch ihr zahlreiches Auftreten noch bemerkbar, wie die spanische Fliege, der gemeine Maikäfer, Garten- und Junikäfer, die Blattläuse, die schädlichen Erdflöhe und die ge-

fräßigen Raupen des Kohlweißlings. Verderblicher noch wird oft die ungeheure Menge von Schnecken und Feldmäusen für die Saaten des dortigen Landmannes.

Viehstand und Ackerbau beruhen wechselseitig aufeinander, so daß bei einem geringen und mangelhaften Viehstande auch der Ackerbau gering und mangelhaft sein muß, und umgekehrt. Der Viehstand kann daher fast durchgängig als Maßstab für den Wohlstand des Landmanns gelten und in Bezug auf das südliche Gebirgsland für die Haupt- und in einigen Distrikten beinahe für die einzige Erwerbsquelle des gemeinen Mannes angesehen werden. Obwohl nun der Viehstand hier nicht unbedeutend genannt werden kann, so ist er doch, überhaupt genommen, für den dortigen Ackerbau zu gering und mangelhaft. Der wegen Mangels an Stallfutter nothwendige Weidgang nimmt dem Ackerbau vieleu Boden weg, gewährt dem Viehe zu wenig Ruhe und nicht selten nur zu kärgliches Futter. — Die Pferde sind von kleiner aber kräftiger Race und werden zu Holz-, Torf-, Streu-, Kalk- und Frachtfuhren, minder häufig zum Betriebe des Ackerbaues benutzt, wobei man sich lieber des Ochsen bedient, weil er weniger kostspielig in der Unterhaltung ist. — Die Kühe sind ebenfalls klein und unansehnlich und von keiner besondern Güte, dabei aber dauerhaft und fest und allerdings in sofern und so lange für die dortigen Gegenden nicht ganz ungeeignet, als Futtermangel einen Weidgang erheischt, womit schweres Vieh sich nicht zu begnügen vermag. Ihrer billigen Unterhaltung wegen werden sie von den weniger begüterten Bauersleuten des Stufen- und Flachlandes häufig

aufgekauft, wo sie dann reichlicher Milch und Butter liefern. — Esel werden in den hohen Bergen und in den Mühlen der abgeschlossenen Thäler als Saumthiere gebraucht; am zahlreichsten trifft man sie in Heimbach an. Schafe werden viele gehalten; fast jedes Dorf hat seine Heerde. Der bei weitem größere Theil der Heerden besteht aus den unveredelten Landschafen, der kleinere aus den halb und ganz veredelten Schafen. Ziegen sind nur in einzelnen Distrikten des Gebirgs und auch da in nicht großer Anzahl vorhanden, z. B. in Marmagen, Blankenheimerdorf und Umgegend. Schweine werden viele angezogen. Den Ueberfluß an jungen Schweinen liefern die begüterten Bauern auf die Märkte zu Commern, Kerpen, Stadtkyll, Schleiden &c. Schweinehändler kaufen sie hier auf, treiben mit ihren Heerden in die mittlern und nördlichen Kreise unseres Regierungsbezirks und bieten sie den weniger Bemittelten zum Verkaufe an, welche sie anziehen und mästen. Die Bienenzucht wird in den heidereichen Gebirgsgegenden besonders stark und mit reichlichem Gewinn gepflegt, namentlich zu Udenbreth, Hollerath, Hellenthal, Höfen, Kalterherberg, Elsenborn u. s. f. Gänse und Enten können wegen Mangels an stehendem Wasser nicht gehalten werden, wohl aber Hühner.

Im Flachlande ist das Pferd das einzige Last- und Zugthier, es ist durchgängig groß und stark gebaut und durch die vom Gouvernement allgemein erlassene Hengstköhr-Ordnung in der Veredlung begriffen. Die Rindviehzucht beruht hier größtentheils auf der Stallfütterung; Weidgang findet in den Feldgegenden nur noch im Herbste, in den Bruchge-

genden auch schon im Sommer statt. Die Stallkuh ist schwer und groß und gibt viel Milch. An Kälbern, Butter und Milch haben die größern Landwirthe Ueberfluß, welcher in die Städte und industriösen Flecken und Dörfer des Stufenlandes zum Verkauf gebracht wird. Der Esel gehört hier zu den Seltenheiten und wird als solche von der muntern Jugend stets mit forschendem Blicke gemustert. Kesselflicker, hausirende Porzellanhändler und Heimbacher Stuhllieferanten durchziehen die hiesigen Gegenden mit denselben. Schweine werden sehr viele gemästet und gewähren keinen unbedeutenden Gelderlös für den Landmann. Ziegen werden häufig, jedoch nicht heerdenweise gehalten. Durch das reichliche und gesunde Futter geben dieselben viel Milch und ersetzen dem nicht begüterten Bauer die fehlende Kuh. Die Schafzucht nimmt in den Ebenen immer mehr ab, da die Feldcultur fast jede Oede und begraste Trift usurpirt hat und der Weidgang in den Brüchen und Sümpfen nachtheilig auf den Gesundheitszustand der Schafe wirken würde. Hühner, Enten und Gänse werden viele gehalten und werfen reichen Gewinn ab. Letztere finden sich in den Gräben, Teichen, Sümpfen und Brüchen an den Ufern der Erft, Ruhr, Wurm, Geleen, des Roth- und Gangelter Baches besonders häufig. Allein nach Aachen werden jährlich mehrere 100,000 Eier, viele Tausend Hühner und Küchlein, und eine große Menge von gemästeten Gänsen und Enten zu Markte gebracht. Die Bienenzucht ist vorzüglich in den Heidegegenden des Kreises Heinsberg, namentlich in Arsbeck, Birgeln, Myhl, Ophoven und Steinkirchen bedeutend, weil die Bienen zur Zeit der Heideblüthen größtentheils hieraus ihre Nahrung,

nehmen. Die Bienenzüchtler der Kreise Geilenkirchen, Erkelenz, Heinsberg und Jülich fahren daher ihre Bienenstöcke um diese Zeit auf diese oder auf die Gangelter, gewöhnlich aber auf die Heiden des Montjoier Landes. Der Raps und Buchweizen, welche in den genannten Kreisen häufig angebaut werden, so wie die culturmäßig angelegten Weidenbüsche bieten den Bienen zur Blüthenzeit ebenfalls reichliche Honigsäfte dar.

Verhältniß des Viehstandes in den verschiedenen Kreisen des Regierungsbezirks.

Namen der Kreise.	Pferde und Füllen.	Ochsen, Kühe und Kälber	Schafe	Ziegen	Schweine
	kommen durchschnittlich auf jede Quadratmeile.				
Land- u. Stadtkreis Aachen	600	1985	2135	145	683
Landkreis Düren	312	1528	1828	92	460
" Erkelenz	548	1401	776	309	684
" Eupen	237	2403	502	23	475
" Geilenkirchen . .	468	2100	1518	172	428
" Heinsberg . . .	392	2289	1057	265	900
" Jülich	456	1968	1168	187	601
" Malmedy. . . .	78	1216	2095	82	238
" Montjoie. . . .	145	1538	1906	43	316
" Schleiden. . . .	156	954	2523	50	190

Landstraßen und Eisenbahnen.

Flüsse und Bäche waren wohl die ersten Wege und sichersten Führer in waldreichen und unbekannten Gegenden. An ihren geschützten und fruchtbaren Geländen siedelte sich der Mensch am liebsten an; an ihren Ufern zogen Entdecker und Reisende zu den Niederlassungen der Urbewohner fremder Erdtheile; ihr geschlängelter Lauf führte auch einst die römischen Legionen in die entlegensten Gaue unserer deutschen Vorfahren. Weniger geeignet sind die Thalwege für schwere Reiterei, grobes Geschütz, Frachtfuhren, Postwagen, weil sie nicht selten von den anschwellenden Flüssen unter Wasser gesetzt werden und nur selten zu praktikabeln Landstraßen breit genug sind. Die Römer suchten daher schon sehr früh in unsern Gegenden die entfernten militairisch wichtigen Stationen durch hochgelegene, feste und breite Wege zu verbinden, welche für jede Art von Gefähr und Landtransport tauglich und zunächst für die Kriegsheere bestimmt waren, weshalb sie auch Heerwege und Heerstraßen genannt wurden. Sie führten von und nach den Hauptplätzen, römischen Militairstationen, und waren meistens so fest und dauerhaft angelegt, daß man gegenwärtig (nach 1500—1800 Jahren) noch wohlerhaltene Reste davon findet. Solche alten Römer- oder Heerstraßen lassen sich zwischen Köln und Tongern, Köln und Trier, Zülpich und Neuß streckenweise noch verfolgen. Die Trier-Kölner Heerstraße führte durch die hohe Eifel über *Beda* (Bittburg), *Jcorigium* (Jünkrath), *Marcomagum* (Marmagen), Keldenich und Dottel nach Erwich, *Tolbiacum* (Zülpich), Liblar und *Colonia Agrippina*

(Köln). Von dem alten *Tolbiacum* führten Heerwege nach *Bona* (Bonn), nach *Marcodurum* (Düren) und eine über Gladbach, Luxhem, Blatzheim, Paffendorf, *Castrum* (Kastern) nach *Novesium* (Neuß). Die alte Köln-Aachener Heerstraße berührte Düren und Birkesdorf, wo sie die Ruhr schnitt, führte über Lammersdorf, Eschweiler und Eilendorf nach Aachen. Ein anderer Herweg führte von Köln über Bergheim und Zivirich (*Tiberiacum*), Jülich (*Juliacum*), Herzogenrath (*Rode*) und dann über die Höhe nach dem im Thale gelegenen *Coriovallum* (Voerendaal) über Klimmen nach Mastricht und Tongern. Noch eine andere Heerstraße verband *Novesium* mit *Coriovallum* und führte zwischen Baesweiler und Beggendorf, dann zwischen Uebach und Merkstein bei dem Schlosse Rimburg über die Wurm nach Grünstraß, um den Lichtenberg durch die Heerler Heide und senkte sich bei Ravelsberg, einer kleinen Anhöhe, in den fruchtbaren Kessel von Heerlen und Voerendaal (*Coriovallum*). Von *Coriovallum*, einer römischen Hauptstation, führte auch eine Straße nördlich an Gangelt (*Gangella*), Millen (*Millena*) und Tüddern (*Teudurum*) vorüber nach Bücht und Höngen, bei Melik (*Mederiacum*) über die Ruhr nach Nymwegen.

Gegenwärtig ist der Regierungsbezirk Aachen nach allen Richtungen hin von einem Straßennetz überstrickt; selbst ins wenig bevölkerte und schwerzugängliche Bergland führen jetzt mehrere neue und schöne Landstraßen. Die meisten Chausseen gehen vom Regierungs-Hauptorte, der Stadt Aachen aus; einige durchschneiden nur den Bezirk, ohne die Hauptstadt zu berühren. Zu ersteren gehören:

1. Die Hauptstraße von Lüttich auf Köln, welche

den Regierungsbezirk in 2 Theile theilt. Sie hieß unter der französischen Verwaltung „große Straße von Paris nach Köln." Diesseits Henry-Chapelle tritt sie aus dem Königreich Belgien in das Königlich Preußische Gebiet, durchschneidet den nördlichsten Theil des Landkreises Eupen und erreicht bald darauf im Kreise Aachen die Hauptstadt desselben. Mitten durch diese Stadt geht sie auf Haaren, Weiden, Aldenhoven und Jülich, von da auf Steinstraß, wo sie bei Escherbrück den Regierungsbezirk verläßt und über Bergheim auf Köln zuführt. Von ihr aus wendet sich in Jülich die Straße nach Düsseldorf, die gleich vor Jackerath, hinter Titz den Regierungsbezirk verläßt und über Führt (bei Grevenbroich) und Neuß nach Düsseldorf führt.

2. Die Straße über Montjoie in der Richtung nach Trier und Metz. Mit dieser Hauptstraße, welche für das Fuhrwerk den ungeheuern Umweg über Köln, Bonn und Koblenz unnöthig macht, vereinigt sich bei Bütgenbach die von Malmedy nach Montjoie, welche in den Jahren 1816 und 1818 kunstmäßig angelegt ist.

3. Die Mastrichter Straße über Vaels, Gülpen, Margraten und Keer, welche vor 30 Jahren noch auf einem Umwege über Laurensberg und Wallwyler ins Geulthal führte. Ein dritter Weg nach Mastricht, dem Kohlentransport von Herzogenrath sehr förderlich, berührt Richterich, Horbach, Heerlen, Klimmen und Valkenburg.

4. Die Roermunder Straße, welche Herzogenrath, Geilenkirchen, Hünshoven und Heinsberg berührt und bei Karken in's Holländische Gebiet tritt.

5. Die Duisburger Straße; sie berührt Alsdorf, Linnich, Erkelenz, Dalen, Gladbach, Neersen, Crefeld und Uerdingen.

6. Die Düren-Kölner Straße. Sie verläßt in Weiden die große Straße nach Köln, führt auf Röhe, Eschweiler, Weisweiler und Düren, und von dort über Kerpen nach Köln.

7. Die Stolberger Straße, über Eilendorf (Privatweg), Brand (Poststraße) nach Stolberg und Eschweiler führend, ist dem Verkehr dieser industriösen Städte höchst förderlich.

8. Die Eupener Straße, welche auch über Dolhain, Limburg und Verviers nach Lüttich führt.

9. Die Luxemburger Landstraße, welche bis Bütgenbach mit der Trierer Straße zusammenfällt, dann aber über Amel und St. Vith in's Luxemburgische führt.

Zu den bloß schneidenden, aber verschiedene Kreis- und andere wichtige Ortschaften berührenden Straßen zähle ich:

1. Die Köln-Trierer Eifelstraße, welche über Brühl, Euskirchen, Münstereifel, Blankenheim, Stadtkyll, Prüm und Schönecken nach Trier führt.

2. Die Koblenz-Lütticher Straße, ebenfalls durch die Eifel über Stadtkyll, Cronenburg, Büllingen, Malmedy, Spa und Theux führend.

3. Die Köln-Malmedyer Straße, welche Euskirchen, Gemünd und Schleiden berührt.

4. Die Verbindungsstraße zwischen Sittard, Gangelt, Geilenkirchen, Jülich und Köln.

Keine dieser Straßen datirt aus dem vorigen Jahrhundert; alle sind seit 1801 unter der französischen und preußischen Herrschaft angelegt und zu ordentlichen Fahrstraßen eingerichtet

worden. Gute Wege, Straßen und Eisenbahnen begünstigen den Verkehr, heben Handel und Gewerbe und tragen ungemein viel zur Erleichterung des Anbaues einer Gegend bei. — In unserm Regierungsbezirke treten den Straßenbauten zwei lokal verschiedene Schwierigkeiten entgegen, deren Beseitigung mit bedeutenden Unkosten verknüpft ist. Im Flachlande, wo die erste Anlage durch das Terrain sehr begünstigt ist, fehlt es an dem geeigneten Pflasterungs- oder Deckungsmaterial, welches weit hergeholt werden muß und auch die Unterhaltung dieser Straßen immer sehr kostspielig macht. Im Stufen- und Gebirgslande dagegen, wo das Material leichter und billiger zu erhalten ist, stößt der Straßenbauer durch den häufigen Wechsel von Höhen und Tiefen, Felsgestein und wilden Bergwassern auf Hindernisse, die nicht bloß sehr langsam und mühsam, sondern auch meist nur unvollkommen beseitigt werden können.

Eisenbahnen durchschneiden 3 unsern Regierungsbezirk:

1. Die „Rheinische," von Köln über Horrem, Buir, Düren, Langerwehe, Eschweiler und Stolberg nach Aachen und Herbesthal (an der belgischen Grenze) führend und mit den belgischen Eisenbahnen in Verbindung stehend. Sie hat auf einer Strecke von 11 $^{1}/_{2}$ Meile im westlichen Theil des Stufenlandes drei (den Aachener-, Nyrmer- und Ichenberger) und im östlichen Flachlande einen (den Königsdorfer) Tunnel. Im Jahre 1841 am 1. September wurde sie bis Aachen und 1843 den 15. Oktober bis zur belgischen Grenze zum ersten Male befahren.

2. Die Aachen-Mastrichter Bahn, gegenwärtig erst an den schwierigsten Punkten in Arbeit genommen, berührt

die Gemeinden Laurensberg, Richterich, Buchholz, Simpelfeld, den Flecken Falkenburg und das alte Pfarrdorf Meerssen und schneidet das Stufenland in nord-westlicher Richtung. Weil sie dem Maas-, Geul- und Eysthale bis in die Nähe von Betschau folgt und auf diesem Wege nur geringe Hindernisse zu beseitigen sind, so ist der lange Damm über den Wildbach zwischen Lousberg und Schönau wohl die kostspieligste Anlage auf der ganzen Strecke.

3. Die Aachen-Gladbacher Eisenbahn, aus dem Hügel- in's Flachland führend und die Thäler der Wurm, Ruhr und Neers benutzend, ist ebenfalls an den schwierigsten Stellen in Angriff genommen. Von Aachen bis Richterich fällt sie mit der Maestrichter Bahn zusammen und erst hier gehen beide auseinander.

Bestandtheile und Verwaltung des Regierungsbezirks.

Aus der ehemaligen Verfassung des deutschen Reichs gehören als heutige Bestandtheile dem Regierungsbezirk Aachen folgende Ländchen und Landestheile:

1. Von Chur-Köln

a. im Kreise Schleiden: die Bürgermeistereien Marmagen, Weyer, Theile von Bussem und Wahlen;

b. im Kreise Düren: Theile der Bürgermeisterei Füssenich.

2. Von den Kaiserlich-Oestreichischen Niederlanden (Provinz Limburg)

a. der ganze Kreis Eupen;

b. im Kreise Aachen: die Bürgermeistereien Herzogenrath, Merksietn und Rimburg;

c. im Kreis Geilenkirchen: die Bürgermeistereien Uebach und Scherpenseel (zum Theil);

d. im Kreise Erkelenz: die Bürgermeistereien Elmpt, Niederkrüchten und Wegberg (zum Theil).

3. Von den Kaiserlich-Oestreichischen Niederlanden. (Provinz Luxemburg.)

a. in dem jetzigen Kreise Schleiden: die Bürgermeistereien Cronenburg, Dahlen, Hellenthal, Call (theilweise), Schleiden, Udenbreth und Wollseiffen;

b. im Kreise Malmedy: die ehemalige Herrschaft St. Vith mit den 6 Gerichtshöfen: Amel, Recht, Wampach, Neundorf, Bütgenbach, Thommen, und die Bürgermeisterei Büllingen.

4. Vom Fürstenthum Malmedy (Stavelot): die Bürgermeistereien Malmedy, Weismes und Bellevaux.

5. Von Chur-Trier

a. im Kreise Schleiden: Theile der Bürgermeisterei Bussem;

b. im Kreise Malmedy: die Bürgermeistereien Manderfeld und Schönberg.

6. Vom Territorium der Grafen von Manderscheid-Sternberg rc. im Kreise Schleiden: die Bürgermeistereien Blankenheim, Cronenburg, Dollendorf, Holzmühlheim und Theile von Call und Bussem.

7. Das Kloster Reichenstein.

8. Die Luxemburgische Grafschaft Schleiden.

9. Die Reichs-Grafschaft Reifferscheidt (mit Hollerath, Reifferscheidt und Wahlen).

10. Die Reichsherrschaft Schmidtheim (den Grafen von Beissel-Gymnich).

11. Die Reichsabtei und das Ländchen Cornelimünster (die Bürgermeistereien Brand, Büsbach und Cornelimünster-Walheim nebst Greffenich).

12. Die Reichsabtei Burtscheid.

13. Die Reichsstadt und das Reich von Aachen (die Bürgermeistereien Aachen, Haaren, Laurensberg, Weiden und Würselen).

14. Vom Herzogthum Geldern:

a. im Kreise Erkelenz: die ganzen Bürgermeistereien Erkelenz (später an Jülich gekommen), Niederkrüchten und Theile von Dovern (Baal), Wegberg und Elmpt;

b. im Kreise Jülich: die Bürgermeisterei Welz.

15. Von der Reichsgrafschaft Wickerath: die Bürgermeisterei Schwanenberg.

16. Vom Herzogthum Aremberg: die Bürgermeistereien Lommersdorf und Bussem (theilweise).

17. Vom Herzogthum Jülich:

a. der ganze Kreis Düren:

b. der ganze Kreis Heinsberg;

c. der ganze Kreis Jülich;

d. aus dem Kreise Erkelenz: die Bürgermeistereien Beek, Dovern, Erkelenz, Gerderath, Gevenich, Immerath, Keyenberg, Kleingladbach, Körrenzig, Lövenich, Wegberg;

e. aus dem Kreise Geilenkirchen: die sämmtlichen Bürgermeistereien, mit Ausnahme der von Uebach und eines Theils der von Scherpenseel;

f. aus dem Landkreis Aachen: die Bürgermeistereien Bardenberg, Broich, Eschweiler, Forst, Höngen, Pannesheide, Richterich und Stolberg;

g. aus dem Kreise Schleiden: die Bürgermeistereien Bleibuir, Call (thejlweise), Dreiborn, Eicks (theilweise), Gemünd, Heimbach, Keldenich, Nöthen, Tondorf, Vussem (theilweise), Wallenthal, Wahlen (theilweise) und Weyer (theilweise);

h. Der ganze Kreis Montjoie.

Zwischen diesen herzoglich Jülichschen Besitzungen befanden sich noch folgende Unterherrschaften, welche bis zum 12. und 13. Jahrhundert ebenfalls reichsfrei und souverain waren: Binsfeld, Büllesheim, Burgau, Dreiborn, Drove, Eschweiler, Eicks, Frenz, Gladbach, Gürzenich, Kettenheim (Froitzheim), Kinzweiler, Laurensberg, Maubach, Merode, Merzenich, Setterich, Stolberg, Tetz, Thum', Weisweiler, Warden und Wildenburg. Die Herren dieser Unterherrschaften scheinen ihre Ohnmacht wegen ihrer weiten Ausdehnung erkannt zu haben und begaben sich deshalb schon früh unter den Schutz des mächtig gewordenen Herzogs von Jülich, aber doch mit Vorbehalt mehrerer Souverainetäts-Rechte. Sie bezahlten keine Jülischen ordinären Steuern und wurden von allen Durchmärschen und Verpflegungskosten der Landestruppen befreit. Ihre Unterthanen waren der Jülischen Militair-Aushebung nicht unterworfen und legten nur ihrem Unterherrn, nie aber dem Herzoge zu Jülich den Huldigungseid ab. Der Herzog hatte keine Zölle in den Unterherrschaften und durfte auch keine anlegen. Sie brauchten dem Herzog nur ein jährliches Quantum für Schutz und

Schirm zu geben, und nahmen nur solche herzogliche Verordnungen an, ohne welche das Land nicht konnte regiert werden z. B Fruchtsperren, ansteckende Krankheiten ꝛc. betreffend. Die Unterherren hatten die ganze Gerichtsbarkeit, Patronatrecht, Accisen,*) Wegegelder, Judentribut, große und kleine Jagd, wilde Fischerei, Erbdienste, Rott- und Bergzehnte, Polizei, auch Gebot und Verbot.

Durch die französischen Revolutions-Kriege wurden diese verschiedenen Ländchen und Landestheile 1794 sämmtlich erobert und in Theile der französischen Republik, nachher des Consulats und Kaiserthums, umgeschaffen. Unter der französischen Herrschaft gehörte der Regierungsbezirk Aachen 4 verschiedenen Departements an: dem Departement der Röer, der Nieder-Maas, der Ourthe und Saar. Die Departements waren in Arrondissements oder Bezirke und diese wieder in Cantone oder Kreise, später in Mairieen (Bürgermeistereien) eingetheilt. Vom ehemaligen Röer-Departement umfaßte unser Regierungsbezirk die Cantone: Aachen, Burtscheid, Eschweiler, Montjoie, Düren, Froitzheim, Gemünd, Linnich, Geilenkirchen, Heinsberg, Jülich, Erkelenz (zum Theil), den Canton Sittard (preußischen Antheils), dann die Gemeinden Oberbohlheim und Rath vom Cantone Kerpen und die Gemeinde Buchholz im Canton Odenkirchen; vom Niedermaas-Departement den an Preußen gefallenen Theil des Cantons Herzogenrath und den Canton Krüchten; von dem vormaligen Ourthe-De-

*) So viel wie Zusatzabgabe, auch Consumtionssteuer; sie kam in Deutschland schon im 13. Jahrhundert auf.

partement die Cantone: Malmedy, St. Vith, Eupen, Schleiden und Cronenburg, dann den preußischen Antheil des Cantons Aubel; vom ehemaligen Saar-Departement die Cantone: Blankenheim, Reifferscheid, Schönberg (zum Theil) und endlich die Gemeinden Alendorf und Waldorf des Cantons Lyffendorf.

Gegenwärtig enthält der Regierungsbezirk Aachen 11 landräthliche Kreise und 171 Bürgermeistereien. Die Bevölkerung desselben belief sich am Schlusse des Jahres 1846 auf 402,617; vor 30 Jahren auf 307,324; mithin hatte sich dieselbe vermehrt um 95,293 Seelen.

1840 zählte derselbe . . .	369,112	kath. Christen,
	11,371	ev. "
	4	Mennoniten,
	2,338	Juden.
im Ganzen:	382,875,	worunter 195

Taubstumme und 342 Blinde.

Wohnhäuser (Feuerstellen) enthielt derselbe 61,445;
vor 25 Jahren waren vorhanden . . . 52,967.
Mithin hat sich die Zahl vermehrt um . . 8,478.

Es leben in diesem Bezirke gegenwärtig durchschnittlich 5300 Einwohner auf einer Quadratmeile; 95,753 wohnten (1840) in den 14 Städten, 287,122 in den Flecken, Dörfern 2c. oder auf dem platten Lande.

Bevölkerungsverhältniß der verschiedenen Kreise des Regierungsbezirks.

Nr.	Kreise.	Bürgermeistereien.	Größe.	Einwohner.	Einwohner auf 1 Quadr. Meile.	Städte.	Flecken.
1.	Erkelenz.	13	5,25	35,154	6,491	Erkelenz.	—
2.	Heinsberg. . . .	21	4,42	33,110	7,268	Heinsberg.	Wassenberg, Waldfeucht.
3.	Geilenkirchen. . .	13	3,62	25,830	6,878	Geilenkirchen mit Hünshoven.	Gangelt, Randerath.
4.	Jülich.	19	5,32	38,861	6,263	Jülich.	Linnich, Aldenhoven.
5.	Aachen (Stadtkr.)	1	0,55	48,557	14,991	Aachen.	—
6.	Aachen (Landkr.)	20	6,13	61,300		Burtscheid, Stolb. Eschw.	Herzogenrath, Cornelimünster.
7.	Düren.	27	10,23	51,804	4,933	Düren.	Nideggen.
8.	Eupen.	8	3,20	22,078	6,545	Eupen.	—
9.	Montjoie.	11	6,60	19,665	2,893	Montjoie.	—
10.	Schleiden.	23	15,01	35,771	1,950	Gemünd.	Schleiden, Blankenheim, Cronenburg.
11.	Malmedy. . . .	15	14,32	30,487	2,381	Malmedy, St. Vith.	Neuland.

Der gesammten Rheinprovinz steht ein **Oberpräsident,** als beständiger Kommissar der Ministerien und Chef der Verwaltung vor, welcher seinen Sitz in Koblenz hat. Dem Oberpräsidenten steht ein Konsistorium für die evangelisch-kirchlichen Angelegenheiten, ein Provinzial-Schul- und Medizinal-Collegium zur Seite. An der Spitze der Verwaltung der indirekten Steuern, als: Zölle, Hypotheken, Stempelgebühren, steht eine Provinzial-Steuer-Direktion, welche ihren Sitz in Köln hat. Davon ressortiren die Hauptzoll- und Steuerämter mit ihren Nebenämtern, die Stempel-Fiskalate, die Hypothekenämter und die Staats-Barriere-Empfangstellen. Die obere Provinzial-Gerichtsbarkeit wird durch den Appellations-Gerichtshof zu Köln mit seinen Präsidenten, Gerichtsräthen und Assessoren gehandhabt. Die Regierung zu Aachen als Landespolizei- und Finanzbehörde, insbesondere der direkten Steuern (als: Grund-, Gewerbe-, Klassensteuer), Domainen und Forsten, besteht aus dem Präsidenten, zwei leitenden Ober-Regierungsräthen, vier wirklichen Regierungsräthen (für Kassen-, Polizei-, Kommunal- und Militair-Wesen), fünf technischen Räthen (einem Baurath, Medizinalrath, Ober-Forstmeister, katholischen geistlichen und Schulrath, und einem evangelischen geistlichen und Schulrath) und mehreren Assessoren, welche das Kollegium bilden. — Hinsichtlich der Verwaltungszweige zerfällt die Regierung in zwei Abtheilungen:

A. Abtheilung des Innern.

In ihren Wirkungskreis gehören:

1. Verfassungs-, Gränz-, statistische und Hoheitssachen,

Anstellung der Regierungs- und Kreisbeamten, Organisation, Wahl und Bestätigung der Kreisbeamten, Organisation, Wahl und Bestätigung der Kreisstände (welcher Volksvertretung in Bälde eine bedeutende Umgestaltung bevorstehen dürfte) und Publikation der Gesetze.

2. Gemeinde- und Armenwesen, Ernennung und Bestätigung der Gemeindebeamten und Vertreter, Aufsicht über Korporationen, Gesellschaften, öffentliche Institute und Anstalten; ferner allgemeine Sicherheits-, landwirthschaftliche, Gewerbe- und Ordnungs-Polizei, Gefängniß-, Straf-, und Korrektionsanstalten, Gemeinde-Sparkassen und Leihhäuser.

3. Die Fürsorge für Fabriken, Handel, Gewerbe, Bauwesen, Weg- und Wasserbauten.

4. Militaria und

5. Kultus: Kirchen, insofern der Staat die Subsidien dazu hergibt, Schulen, Bauten, Haushalt, Medizinal- und Sanitätswesen überhaupt.

B. Finanz-Abtheilung.

1. Kataster und direkte Steuern, Grund-, Gewerbe- und Klassensteuer (in größeren Städten bis jetzt durch die Schlacht- und Mahlsteuer aufgebracht).

2. Domainen-Verwaltung (von gar wenig Belang).

3. Forstwesen.

4. Etats- und Kassenwesen, Geldstrafen und Gerichtskosten.

Die Organe der Regierung oder die Verwaltungsvorsteher der einzelnen Kreise sind die Landräthe, deren

jedem ein Kreissekretair zur Seite steht. Neben den Landräthen stehen als Kreisbehörden die Kreisphysiker, Kreis-Wundärzte und Kreisthierärzte, für die Kirchensprengel und Schulverbände die Dekane, Superintendenten, Schul-Inspektoren und städtischen Schul-Kommissionen. — Die örtliche oder Gemeinde-Verwaltung liegt den Bürgermeistern ob, welche gesetzlich aus den einsichtsvollsten und angesehensten Einwohnern zu diesen Ehrenstellen ernannt werden sollen. Bei dem Geschäftsumfange dieser Aemter finden sich indessen selten solche Einwohner dazu geneigt und werden dann Personen, welche Anstellungen suchen und sich dazu ausgebildet haben, als Bürgermeister durch die Regierung, die Oberbürgermeister größerer Städte aber durch des Königs Majestät angestellt. Neben dem Bürgermeister mit seinen Beigeordneten und Polizei-Kommissarien stehen gesetzlich in den Landgemeinden die Ortsvorsteher als örtliche Beigeordnete (Siehe Gemeindeordnung vom 20. Juli 1845), ferner die Stadt- und Gemeinderäthe. Für die Schulangelegenheiten sind in den Gemeinden die Schulvorstände, welchen die Pfarrer, sowohl katholischen als evangelischen, als Dirigenten vorgesetzt sind.

Der innern Regierungs- und Polizeigewalt ist als militärisch-organisirtes Hülfskorps, die Gensdarmerie, beigegeben. Den Gensdarmen liegen alle Zweige der ausübenden Gewalt, besonders aber Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, Ergreifung, Verhaftung und Geleitung der Verbrecher ob.

Das Militair besteht aus dem stehenden Heere, der Landwehr und der Bürgerwehr oder Bürgerwache. Die männlichen Einwohner vom Anfange des 21. bis zum vollendeten 25. Jahre sind zum stehenden Heere, die vom Anfange des 26. bis zum vollendeten 32. Lebensjahre zur Landwehr ersten Aufgebots, die vom Anfange des 33. bis zum vollendeten 39. Jahre zur Landwehr zweiten Aufgebots dienstpflichtig. Sie machen etwa 22% der männlichen Einwohner aus; nur die Hälfte derselben stehet in der Ableistung der Dienstpflichten und gehört dem Kriegsheere wirklich an. Zur Bürgerwehr ist jeder dem stehenden Heere nicht einverleibte Bürger vom 20. bis zu seinem 50. Lebensjahre verpflichtet.

Von königlichen Behörden sind im Regierungsbezirk Aachen noch zu erwähnen: das Landgericht und ein Handelsgericht zu Aachen und überhaupt 18 Friedensgerichte; das Bergamt zu Düren und außer 27 Post-Expeditionen und 4 Post-Verwaltungen das Ober-Postamt zu Aachen und die Postämter zu Jülich und Eupen; ferner die Haupt-Zollämter zu Aachen, Malmedy und Wassenberg, das Steuerfiskalat in Aachen, die Domainen- und Rentenämter zu Aachen, Gemünd und Jülich; die Forst-Inspektionen Aachen (mit den Oberförstereien: Eupen, Hambach, Hürtgen, Maulartshütte und Schevenhütte) und Gemünd (mit den Oberförstereien Heimbach, Höven und Reifferscheidt). An öffentlichen Anstalten ist noch die Gefangenanstalt in Aachen zu erwähnen.

Sämmtliche katholische Kirchen (210 Pfarr- mit 20 Nebenkirchen und Kapellen) des Regierungsbezirks Aachen

gehören gegenwärtig zur Erzdiözese Köln, an deren Spitze der Erzbischof, mit einem Weihbischof und einem General-Vikar, steht. Der kölner Diözese sind folgende 19 Dekanate zugetheilt: Aachen, Burtscheid, Eschweiler, Geilenkirchen, Jülich, Aldenhoven, Montjoie, Eupen, Malmedy, St. Vith, Erkelenz, Heinsberg, Wassenberg, Gemünd, Steinfeld, Blankenheim, Düren, Nideggen und Derichsweiler. Die evangelischen Kirchen bilden 2 Synodalbezirke (Aachen und Jülich) mit 30 Pfarrstellen. Aachen hat ein Kollegiatstift, an dessen Spitze ein Propst steht. Es sind 10 Klöster vorhanden, deren Personal sich entweder dem weiblichen Unterrichte oder der Krankenpflege widmet.

Der Regierungsbezirk hat 2 katholische Gymnasien, eines in Aachen mit 13 Lehrern und mehr als 420 Schülern, und eins zu Düren mit 11 Lehrern und 140 bis 150 Schülern. Höhere Bürgerschulen bestehen: eine in Aachen, welche mit der königlichen Provinzial-Gewerbschule verbunden ist (mit 13 Lehrern und 300—320 Schülern) und eine in Malmedy; Progymnasien zu Erkelenz und Eschweiler. Allgemeine Stadtschulen sind eine in Jülich, eine in Montjoie und eine in Eupen. In Aachen besteht noch im ehemaligen St. Leonard-Kloster ein Mädchen-Pensionat, verbunden mit einer höhern Töchterschule. Elementarschulen sind vorhanden: 510 öffentliche und 60 Privatschulen, bei welchen etwa 650 Lehrer und Lehrerinnen fungiren.

In jeder Bürgermeisterei besteht unter dem Vorsitze des zeitlichen Bürgermeisters eine Armenverwaltungs-Kommission, welche für die angemessenen Unterstützungen

der Gemeinde- und Hausarmen und in der Regel für die gesetzmäßige Verwaltung aller Wohlthätigkeits-Institute in der Bürgermeisterei zu sorgen hat. Außer den 171 Armenverwaltungs-Kommissionen gibt es im Regierungsbezirk Aachen noch 15 Wohlthätigkeits-Anstalten: 10 in Aachen, 2 in Düren, 1 in Eupen, 2 in Malmedy.

Der Regierungsbezirk zählt etwa 100 praktische Aerzte resp. Civil-Wundärzte I. Klasse und 26 Civil-Wundärzte II. Klasse, 43 Apotheker, 182 Hebammen, 15 Thierärzte und 5 Krankenspitäler.

Grundfaden
der
Geschichte des Landes,
welches den Regierungsbezirk Aachen bildet, und dessen früheste Eintheilung.

I. Aelteste Nachrichten.

Die bekannten ältesten Einwohner dieses Landes waren Belgen, ein Zweig des großen Völkerstammes der Gallier. Der Rhein schied die Belgen von den Germanen. Letztere überschritten in früherer Zeit den Strom und vertrieben oder unterjochten belgische Völkerschaften. Diese Ueberschreitung muß schon sehr frühe stattgefunden haben, weil die deutsche Sprache, auch den Elementen nach, so große Einwirkung auf die Gallischen Sprachen der in Wales und der Bretagne übrigen Belgen nachweiset. Nach derselben erscheinen die Belgier als ein Mischlingsvolk von Galliern und Germanen, indessen mit überwiegendem Gallischen Element. Diese Germano-Belgen wehrten (113 v. Chr.) die Cimbern und Teutonen vom Lande ab. Sie selbst nannten sich Germanen.

II. Julius Cäsar's Eroberung.

Julius Cäsar kam gern gerufen, den Galliern zu Hülfe gegen Deutsche. Belgier verbündeten sich gegen ihn und Cäsar zog mit dem Heere (57 v. Chr.) nach Belgien.

Er fand dasselbe, wie das übrige Gallien, in einzelne Völkerschaften getheilt, welche sich befehdeten oder in Bündnissen standen. Wahlfürsten führten sie an; die mächtigern Freien beschlossen in den Volksversammlungen über die öffentlichen Angelegenheiten. Cäsar nennt in hiesigen Landen außer den Trevirern an der Mosel die Condrusen, Eburonen, Segnier, Menapier und andere Völkerschaften. Eigentliche Städte fand er nicht. Die tapferen Nervier, ein Volk in Belgien, überwand er, (56 v. Chr.) auch die Atuatuker am linken Maasufer und ein Aufstand daselbst wurde gedämpft. Er durchzog als Sieger das Land. Die Belgier suchten ihre Freiheit (54 v. Chr.) wieder zu gewinnen. An ihrer Spitze standen die Eburonen, welche 2 Fürsten hatten, Kativulkus und Ambiorix. Cäsar überwand sie, vertilgte den Namen der Eburonen und verheerte ihre Lande; die übrigen belgischen Völker unterwarfen sich ihm. Cäsar nahm belgische Söldner in's römische Heer.

III. Römische Herrschaft.

Agrippa, römischer Präfekt von Gallien, versetzte (36 v. Chr.) die Ubier, ein germanisches Volk, welches zwischen der Sieg und Lahn gewohnt zu haben scheint, vom rechten auf das linke Rheinufer, in das fruchtbare Land zwischen der Ahr, dem Rhein, bis zum Ausfluß der Erft in den Rhein und der Wurm in die Ruhr. Die Ubier bauten Köln als ihre Stadt an; sie verwalteten sich selbst. Noch war ein Aufstand gegen die Römer, doch dieser wurde bald unterdrückt. Kaiser August

kam (25 v. Chr.) selbst nach Gallien. Die beruhigte und unterworfene Provinz wurde geordnet, die Völker entwaffnet und besteuert. Das Land erhielt kaiserliche Beamten, welche die Militair-, Civil- und gerichtliche Verwaltung vereinigten. Es wurde von nun an versucht, die römische Sprache einzuführen. Der belgische Druidendienst wurde zerstört und das Volk nach römischen Gesetzen gerichtet. Die römische Verwaltung hatte einen militärischen Charakter. Der Theil Belgiens, zwischen dem Rhein, der Waal, der Maas, der Dyle und einer Linie über die jetzigen Städte Nivelle, Bouillon, Prüm und Breisich, gelegen, wurde das niedere Germanien genannt und der Vorbereitungsplatz zu den Kriegen mit den Deutschen auf dem rechten Rheinufer. Heerstraßen wurden gebaut, vorzüglich in den Richtungen von Köln auf Trier und von Köln auf Mastricht und Tongeren. Im Jahre 29 erscheint Vitellius Maro als Legat und im Jahre 28 C. Apronius als Proprätor in Niedergermanien. Dem Agrippa folgte Lollius als Präfekt von Gallien. Derselbe drückte die Völker und da die Deutschen ihm widerstanden, so erschien Kaiser Augustus abermals am Niederrhein, dämpfte die Aufstände und verwendete beinahe zwei Jahre auf die Einrichtung Galliens. Sein Stiefsohn Drusus folgte ihm am Rheine, wo er mit den Deutschen (10—12 v. Chr.) auf dem rechten Rheinufer Krieg führte.

(9 v. Chr.) Als derselbe starb, folgte ihm sein Bruder Tiberius als Befehlshaber. *Domitius Ahenobarbus* führt 5 Jahre v. Chr. die Römischen Legionen über den Rhein bis zur Elbe; 4 Jahre nach Chr. Tiberius des-

gleichen. 5 J. n. Chr. erhielt *Septimus Saturninus* den Oberbefehl; 7 Jahre n. Chr. sollte dieser über den Rhein und Tiberius von der Donau aus die Markomanen angreifen. Wegen eines Aufstandes in Pannonien mußte S. Saturninus zur Hülfe eilen und C. Quintilius Varus erhielt den Oberbefehl am Rhein. Varus wurde 9 J. n. Chr. mit 3 Legionen durch Arminius im Teutoburger Wald vernichtet. Darauf kam 14 n. Chr. Germanikus, welcher 14—17 v. Chr. mehrere Züge nach Germanien machte.

Im J. 47 war Korbulo Befehlshaber in Nieder-Germanien. (50) Agrippina, Gemahlin des Kaisers Klaudius, der alle Besatzungen vom rechten Rheinufer zurückgezogen hatte, führte eine Kolonie ausgedienter Krieger nach der Stadt der Ubier, daher auch Colonia Agrippina genannt. Die Ubier wurden nach ihr Agrippinenser genannt. Der Ackerbau derselben wird angeführt. Köln, die Stadt der Agrippinenser, erhielt später *Jus italicum.* Oefter wurden noch Deutsche vom rechten auf das linke Rheinufer angesiedelt, und denselben die Grundstücke mit Verpflichtung zu Militairdiensten eingeräumt. Das hiesige Volk bestand nun aus wenigen freien römischen Bürgern, aus steuer- und militairpflichtigen, sonst freien Eigenthümern und aus unfreien Landbauern. Römische Kultur brach ein: es änderten sich Sitten, Kleidung, Sprache, Wissenschaft, Kunst, Religion und die ganze Verfassung der einheimischen Volksstämme. Die Deutschen hatten nur Gerste und Hafer gebaut; jetzt wanderten Wein- und Obstbau, Spelz, feine Gemüse und kunstreiche Gewerbe aller Art, besonders Baukunst und Töpferei ein. (70.) Beim Ein-

falle des Batavers Civilis standen die Ubier und Tungrer gezwungen gegen die Römer auf; es erscheint die Völkerschaft der Suniker im Lande zwischen der Wurm und der Maas. Die Provinz war wohl schon in Gaue einigermaßen eingetheilt. Es erschienen zu verschiedenen Zeiten als namhafte Orte: *Marcodurum* (Düren), *Juliacum* (Jülich), *Teuderium* (Tüddern), *Marcomagum* (Marmagen); *Tulpiacum Supenorum* (Zülpich) war wohl ein Hauptort des Gaues der Supener. Gefundene Inschriften nennen die Talliaten (Dollendorf?) in der Eifel. Aachen und seine Bäder waren angebaut, wie vorhandene Inschriften und Reste der römischen Bäder nachweisen.

Das Christenthum breitete sich bereits seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts bis in das Nieder-Germanien aus. Kaiser Konstantin bekannte sich 312 öffentlich zu demselben und beschützte es. (313) Maternus, Bischof zu Köln, wohnte dem Konzilium zu Rom bei, und nach ihm kommen Euphrates, Bischof zu Köln, und Servatius, Bischof zu Tungern, vor.

Konstantin änderte die Landesverwaltung; das Kriegswesen wurde von der Civilgewalt getrennt, mit welcher jedoch die richterliche Gewalt vereinigt blieb. Nieder-Germanien wurde zweites Germanien benannt, und dasselbe blieb in zwei Haupt-Völkerschaften, jene der (Ubier) Agrippinenser mit der Provinzial-Hauptstadt Köln, und jene der Tungerer mit der Hauptstadt Tungern, getheilt. Da die kirchliche Eintheilung des Landes nach der Ausbreitung des Christenthums sich nach der Civileinrichtung richtete und diese älteste kirchliche Einrichtung bekannt ist, so sind auch die Grenzen der römischen Eintheilung, welche übrigens nicht willkürlich, sondern sich

nach Volks- und Stammverhältnissen ergaben, zu erkennen. Die Grenzen der Agrippinenser zogen durch und längs dem Regierungsbezirk Aachen von Süden nach Norden: von der Our zu Schönberg zwischen Walleroda und St. Vith und zwischen Recht und Rodt durch bis an die jetzige niederländische Grenze und dieser nordwärts folgend, zwischen Stablo und Malmedy, bis auf den Punkt, wo dieselbe den Landkreis Eupen erreicht; der Grenze dann zwischen den Landkreisen Eupen und Montjoie, ferner den Landkreisen Eupen und Aachen folgend bis an die Quelle der Wurm, südlich bei Burtscheid, und die Wurm verfolgend zwischen Burtscheid und Aachen über Herzogenrath, Geilenkirchen bis Randerath, welches links, und Hilfarth, rechts, auf die Ruhr und die Mündung des Baalbaches in dieselbe auf dem rechten Ufer; dann bildet der Baalbach die Grenze, welche weiter die jetzige Grenze der Pfarren Kückhoven und Lövenich, dann Venrath rechts, auf die Quellen der Neers bei Wanlo, im Regierungsbezirk Düsseldorf, zu, verfolgte. Die verschiedenen Volksstämme, welche durch diese Linie geschieden waren, sind bis auf den heutigen Tag in Sprache und Mundart, Sitten, Kultur, Bauart der Wohnungen und Wirthschaftsgebäude u. s. w. merklich verschieden geblieben. Seit Konstantin erscheinen für die Militairgewalt in der Provinz Gränzgrafen (*Comes limitum*) und Gränzherzoge (*Duces limitum*), unter welchen Militär-Präfekte (*Praefecti militum*) standen, später kömmt auch ein *Dux Germaniae* vor.

So lange die Römer die freien deutschen Stämme auf dem rechten Rheinufer beschränkten, diente die deutsche Jugend häufig in den römischen Heeren um Sold. Als

aber das römische Reich schwächer wurde, da bildeten die Stämme Völker-Vereine, und junge Mannschaften, als Gefolge tapferer deutscher Häuptlinge, dienten bald noch den Römern, bald versuchten sie feindliche Einfälle in die römischen Provinzen. Im 4. Jahrhundert verbreiteten sich Salier in der *Insula Batavorum* und selbst in *Toxandrium* (Tessenderloo im Lüttichschen). Seit der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts erscheint ein Bund der Völker auf dem rechten Rheinufer, welche sich nun Franken nennen, und bald im Krieg, bald im Bündniß und Dienst mit den Römern sind. Gegen die Hälfte des 4. Jahrhunderts werden die Einfälle der Franken in die römischen Provinzen häufiger. Zwei Hauptwege bei diesen Einfällen sind bemerklich, einer von Norden über die Waal und Maas nach dem jetzigen Brabant; der andere von Osten, aus dem jetzigen Bergischen, über den Rhein in's Kölnische und Jülichsche.

Auf dem ersten Wege befanden sich die salischen Franken,*) an welche das Saalland als alter Sitz erinnert; auf dem zweiten erscheinen die Franken, aus welchen ein Theil der römischen Soldaten am Niederrhein, *Riparioli* oder Gränzsoldaten genannt, herstammten, und zu welchen sich die auf dem linken Rheinufer bereits ansässigen Deutschen öfterer gesellten und welche später das linke Rheinufer ganz einnahmen und sich dann ripuarische Franken nannten.

*) Im Jahre 10 vor Chr. wurden Sigambrer (aus dem kölnischen Sauerlande) von den Römern in die Gegenden zwischen Yssel und Vecht verpflanzt, die sich nach der Issala auch Salier nannten.

(358.) Kaiser Julian vertrieb noch eingefallene Franken und befreite das zweite Germanien; angesiedelten Franken setzte er Rektoren vor. Kaiser Valentinian baute wieder Kastelle längs dem Rhein auf. Stilicon hielt die Franken in Frieden und versetzte deren (396) als Läti auf das linke Rheinufer. Seit dem Anfange des 5. Jahrhunderts aber trachteten diese mehr dahin, sich desselben zu bemächtigen; Trier wurde von 410—415 dreimal von den Franken eingenommen, und wenn der römische Stadthalter Aëtius sie (428) noch zurücktrieb, so fielen sie (431) unter ihrem Könige Klodion wieder ein und drangen (440) bis Cambrai vor, wo Aëtius und Majorian sie schlugen, sie jedoch im Besitz des Landes lassen mußten. Auch drängten gleichzeitig ripuarische Franken die Römer auf dem linken Rheinufer.

(447.) Als Klodion starb, folgte ihm sein ältester Sohn als König der Franken auf dem rechten Rheinufer; sein jüngerer Sohn aber bei den Franken im tungrischen Lande. Letzterer hielt mit Aëtius im Bunde. Ersterer rief den Hunnenkönig Attila, welcher nach Gallien zog. Als Attila in den katalaunischen Feldern (451) geschlagen wurde, waren unter den Siegern Franken und Ripuarier, welche letztere früher römische Bürger, nun Hülfsvölker gewesen, mithin als von den Römern freigewordene Deutsche vom linken Rheinufer erscheinen; indessen scheinen die unabhängigen Ripuarier (458) die Diözese Köln noch nicht gänzlich inne gehabt zu haben.

(457.) Childerich folgte seinem Vater*) als König der salischen Franken. Er beleidigte sie, weshalb sie ihn ver=

*) Dem jüngern unbenannten Sohne Clodion's? — Oder war Merwich dessen Vater? —

jagten und sich dem Aegidius, römischen Nachfolger des Aëtius, untergaben. Jedoch zerfielen die Franken (um 463) wieder mit den Römern; die salischen Franken riefen (wahrscheinlich nicht alle, weil sich später mehrere Könige vorfinden), Childerich zurück. Hierauf Expedition des Frankenkönigs vom rechten Rheinufer, Sohn oder Enkel des ältesten Sohnes Klodion's, in Ripuarien; Trier wird eingenommen und darauf nahmen die ripuarischen Franken (464) endlich Köln ein, wo viele Römer getödtet wurden und Aegidius nur durch die Flucht entging. Von jetzt an war das zweite Germanien von römischer Herrschaft gänzlich frei. Die Diözese Köln bildete nun den Umfang des Königreichs der ripuarischen Franken, durch Eroberung und Abschüttelung des römischen Jochs entstanden. Die Diözese Tungern gehörte salischen Franken. Während der römischen Herrschaft war die alte belgische Sprache ganz ausgestorben und die römische an deren Stelle getreten. Die neuen deutschen Einwohner nahmen aber letztere nicht an, wo sie die große Mehrzahl der Bevölkerung ausmachten. Die Spuren der Römer finden sich häufig in hiesigen Landen. Römische Münzen, Inschriften, Gräber, Reste von Gebäuden, Straßen und Wasserleitungen werden an vielen Orten angetroffen. Die römischen Einrichtungen und Gesetze haben auf die Franken und ununterbrochen bis auf den heutigen Tag Einfluß im Lande ausgeübt. Der größere Theil des Regierungsbezirks Aachen gehörte zu Ripuarien, nach der oben angegebenen Grenze.

Die Franken unter den Merovingern.

Nach der Eroberung Köln's standen die Franken noch unter mehreren verwandten Königen. (481) Auf Childerich, König der Salier, folgte sein Sohn Klodwig, welcher (486) in der Schlacht bei Soissons die letzten Ueberreste der Römerherrschaft in Gallien vernichtete. Hierauf eroberte er (494) das Land bis an die Seine und Loire. Siegebert war König der Ripuarier zu Köln. Er wurde (496) von den Allemanen bedrängt; Klodwig kam ihm zu Hülfe und die Allemanen wurden bei Zülpich geschlagen, worauf Klodwig das Christenthum annahm. Doch reizte er den Cloderich, Siegberts Sohn, den Vater zu tödten, und dann rächte er den Vater am Sohne, und die Ripuarier erhoben ihn zu ihrem Könige. Auch die übrigen Könige der salischen Franken tilgte er aus. Unter ihm mag das salische Gesetz aufgeschrieben worden sein. Als er (511) starb, wurde sein Reich getheilt und sein ältester Sohn Theodorich folgte ihm als König von Metz und in Ripuarien. Derselbe ließ das ripuarische Gesetz aufschreiben. Sein Sohn Theodebert (534) folgte ihm und (547) sein Enkel Theodebald, welcher bald (553) starb, worauf König Chlotar, Klodwig's Sohn, von Soissons, das Königreich Metz mit dem seinigen vereinigte. Er schlug (553) die Sachsen an der Weser; dann schlugen sie ihn ein paar Jahre später und kamen bis Deutz, welches sie zerstörten.

Als dieser (561) starb, folgten ihm seine Söhne Siegbert als König von Metz und Chilperich als König von Soissons. Siegbert wurde (575) ermordet, und demselben

folgte sein Sohn Childebert. Chilperich von Soissons wurde einst krank, da warf er die Bücher der Abgaben, womit er die Völker gedrückt hatte, (580) in's Feuer. Darauf ermordet, folgte ihm sein Sohn Chlotar zu Soissons.

(596). Als Childebert von Metz starb, ward Theodebert, sein Sohn, Nachfolger im Königreiche Metz (damals gewöhnlich schon Austrasien genannt) und dessen Bruder Theoderich König in Burgund. Auf Anstiften der Brunhild bekriegten (612) die Burgunder unter Theoderich den Theodebert, schlugen letztern zu Toul und Zülpich, worauf Theodebert in die Gefangenschaft Theoderich's gerieth, der ihn umbrachte. Dieser rüstete sich dann gegen Chlotar von Soissons; allein der Tod übereilte ihn (613), worauf Chlotar von Soissons nun auch König in Austrasien wurde. (622.) Derselbe übertrug in der Folge dieses Königreich seinem Sohne Dagobert, welcher das salische Gesetz verbessern ließ. Demselben folgte (638) sein Sohn Siegbert in Austrasien. Die nach und nach ausgebildete Gewalt des Hausmeiers oder des obersten Beamten über die Leute und Güter des Königs, welcher zugleich der erste Reichsbeamte war, überwog von nun an die königliche Macht. Pipin dem ältern, (639) Hausmeier in Austrasien, folgte sein Sohn Grimoald in dieser Würde.

König Siegbert beschenkte (656) die vom h. Remaklus, Bischof zu Lüttich (648) gestiftete Abtei Malmedy und Stablo. Er hatte seinen Neffen Childerich zum Nachfolger, welcher (674) umgebracht wurde, worauf Dagobert, Siegbert's Sohn, König in Austrasien wurde, aber ebenfalls (679) umkam. Mit demselben endigte die Regierung der

Merovinger in Austrasien. Unter den Merovingern waren die Einwohner noch nach ihren Völker- und Stamm-Ursprüngen geschieden. Nur die Franken waren herrschend. Das Römische verfiel und verminderte sich im Lande: die deutsche Sprache verdrängte die romanische hier gänzlich, außer zu Malmedy und Umgegend; doch behielt die Geistlichkeit besonders römische Rechtsverhältnisse bei. Die Kölner Diözese bildete das Herzogthum Ripuarien und die Diözese Tungern (Lüttich) das Herzogthum Hasbanieu, nach den Namen der wichtigsten Gaue. Diese Herzogthümer waren in wohl schon ältere Gaue getheilt. Ripuarien wird in Urkunden oft als ein Gau bezeichnet; alsdann begriff derselbe im Regierungsbezirk Aachen den Jülichgau und Theile des Eifel-, Zülpich- und Kölnergaues. Vom Herzogthum Ripuarien lagen aber im Regierungsbezirk Aachen der ripuarische Theil des Ardenner oder Oesninger (jetzt verdorben Eislinger) Distriktes, der ganze Jülichgau und Theile des Eifel-, Zülpich-, Kölner und Mühlgaues, und vom Herzogthum Hasbanien Theile des Ardenner-, des Lüttich-, des obern und untern Maas- und Mühlgaues.

Die Gaue waren wichtiger unter den Franken, welche nicht in Städten, sondern auf dem Lande wohnten. Die Gaue waren wieder in Honschaften (Hundertschaften, nach je 100 Familien so genannt) eingetheilt, deren Vorsteher die Honnen (*Centenarii*) hießen. In den Gauen waren die Gerichte der Freien, und die Volksversammlungen über öffenliche Angelegenheiten, welchen die Grafen vorstanden. Als diese gewählten Grafen später von den Köni-

gen oder Kaisern bestellt wurden, verminderten sich die Volksversammlungen und es entstanden Schöffen-Gerichte. Der Graf erhob die Abgaben von den Römern und die Einkünfte vom Königsgut, und derselbe führte die Franken und die Leute des Königs im Kriege an. Der Franke und sein allodiales Eigenthum*) waren weder zu Abgaben, noch zum Dienste oder zum Kriege verpflichtet, wenn das Volk den Krieg nicht beschlossen hatte; die Gefolgleute aber, welche Königsgut in Benutzung hatten, mußten dafür Kriegs- und Felddienste leisten.

Das Christenthum wurde noch nicht von allen Franken anerkannt; in dem nördlichen Theile des Regierungsbezirks wurde dasselbe erst unter dem Schutz der Pipine, durch den h. Wilibrordus und Andere, im 7. und 8. Jahrhundert verbreitet.

Das fränkische Reich unter den Karolingern.

(679). Nach dem Tode Dagobert's von Austrasien, übte der Herzog Pipin von Heristall, Sohn des Ansegisus, bald die höchste Gewalt allein aus. Er war ein Ripuarier; seine Nachkommen, die karolingischen Könige und Kaiser, lebten nach ripuarischen Gesetzen. Er war vorzüglich in Ripuarien und im Tungrischen begütert. Diese Güter kamen zu den Königsgütern. Seine Nachkommen zeig-

*) Allodialgut, 1. Erbgut, welches nicht durch Erwerb, sondern erb- oder eigenthümlich besessen wird; 2. ein Freigut, welches Jemand ohne Lehnspflicht besitzt.

ten stets eine Vorliebe für die hiesigen Lande. Unter Pipin wurde die erste Stiftung zu Burtscheid gemacht, und als derselbe (714) starb, übernahm seine Wittwe Plektrud die Regierung und Vormundschaft ihres Enkels Theodoald (unehelicher Sohn Grimoald's, Pipin's Sohn). Plektrud wohnte zu Köln und behauptete sich im Besitz der Gewalt in Austrasien. Pipin's unehelichen Sohn Karl, später der Hammer genannt, ließ sie einsperren; derselbe entkam jedoch und wurde als Herzog von Austrasien (716) anerkannt. Karl begann den Kampf mit den Friesen, mußte aber deren Uebermacht weichen und sie zogen mit den Neustriern vor Köln. Doch von Karl beunruhigt, ließen sie Plektrud sich loskaufen und hoben die Belagerung auf. Karl schlug dann die Neustrier und vollständig zu Vincy, wo Neustrien sich unterwarf. Er schlug den König Childerich von Neustrien bei Amel (*Amblavae*) und erneuerte den Heerbann.*) Nach-

---

*) Heerbann (Heribannus) das Aufgebot, welches der Lehns- oder Dienstherr bei einem bevorstehenden Kriege an seine Vasallen oder Dienstleute erließ und in Folge dessen sie an dem bestimmten Sammelplatze und zur bestimmten Zeit gehörig gerüstet und in Begleitung der Vasallen mit ihren Leuten erscheinen und den, der das Aufgebot erlassen hatte, im Kriege begleiten und ihm beistehen mußten. Nur den Geistlichen, die königliche Beneficien hatten, war der persönliche Kriegsdienst erlassen, jedoch mußten sie einen Stellvertreter stellen; jeder Andere, welcher nicht persönlich dispensirt war, mußte bei Strafe von 60 Soldis oder auch bei Verlust des Beneficiums, dem Heerbanne die schuldige Folge leisten. Doch bedingte die Pflicht des

dem auch Theodoald gestorben war, widerstand Plektrud nicht mehr, und sie gab die königlichen Schätze in Köln an Karl heraus. (718) zog Karl gegen die Sachsen, (719) besiegte er zu Soissons den König Childerich; Regenfried, Majordomus in Neustrien, mußte seine Würde niederlegen und Karl herrschte im ganzen Frankenreiche, dessen einzelne Königreiche er oft wieder bekriegen mußte. Durch die Niederlage (732) der Araber bei Poitiers und die von Narbonne (737) befreite derselbe das Reich von der Gefahr einer muselmännischen Unterjochung. Er hieß der Hammer seit der Schlacht von Poitiers. Mit Kirchengut belohnte er seine Krieger. Austrasien übergab Karl seinem ältesten Sohn Karlmann und Neustrien dem nachgebornen Pipin, welche ihm in diesen Reichen nach seinem Tode (741) folgten. Karlmann aber übergab (747) Austrasien seinem Bruder Pipin und wurde Mönch. Endlich wurde Pipin zum Könige der Franken (752) erhoben.

(754) König Pipin hielt sich mehrmals in der königlichen Pfalz zu Aachen auf und überwinterte daselbst. Derselbe machte auch hier die ersten kirchlichen Stiftungen, wenn solche nicht von seinem Großvater bereits herrühren. Als er (768) starb, folgten ihm sein älterer Sohn Karlmann als König in Austrasien und sein jüngerer Sohn, Karl der Große, (771) in Neustrien. Ersterer starb bald und Karl vereinigte wieder das ganze fränkische Reich.

---

persönlichen Erscheinens der Besitz eines gewissen Landeigenthums; von den ärmern Besitzern traten mehrere zusammen und rüsteten einen Bewaffneten aus.

Karl der Große hatte Vorliebe für Aachen, wo er wahrscheinlich geboren war; hier wohnte er gewöhnlich. Seit 778 ließ er die Pfalz neu und groß, und um 796 das Münster bauen, wobei er ein Kloster stiftete. Er stellte die Bäder wieder her und ließ das Ganze mit einer Mauer einfassen. Er gab den Aachenern Markt, Rechte und Gerichte und dem Münsterstift Immunität.*) Eine hohe Schule und Bibliothek errichtete er in der Pfalz, welcher Alkuin vorstand. Düren war damals eine königliche Pfalz; Eschweiler und Gangelt kommen als königliche Güter vor; Jülich wird ein Municipium**) genannt.

Den 25. Dezember 800 wurde Karl zu Rom zum Kaiser gekrönt. Zu Aachen hielt er (802) ein Konzilium und die salischen und ripuarischen Gesetze ließ er (803) verbessern. Die Geistlichen wurden persönlich vom Kriegsdienst, welcher ihnen von den verliehenen Königsgütern oblag, be-

---

*) Immunis, frei von Verpflichtungen gegen den Staat, besonders von Abgaben und Kriegsdiensten. Immunität, in der ältesten Verfassung Deutschlands das Privilegium der dem König und andern Edeln gehörigen Güter, daß hier kein öffentlicher Beamter seine Gewalt ausüben durfte, so lange der Herr des Gutes für die darin gesessenen Unfreien zu Recht zu stehen versprach. Besaß nun eine Kirche, ein Stift oder Kloster Immunität, so waren ihre Diener und Güter von dinglichen und persönlichen Staatsdiensten und Leistungen befreit und von dem gewöhnlichen Gerichtsstande eximirt.

**) Zu Jul. Cäsar's Zeit und später hießen alle Städte außer Rom, deren römische Unterthanen das Bürgerrecht erhalten hatten, Municipia.

freit, und dieser Dienst den Vögten dieser Güter aufgelegt. Dagegen wurde allgemeine Heerbannspflicht aller Freien, auf das Gebot des Königs, Gesetz.

(814). Als Karl der Große starb, folgte ihm sein Sohn Ludwig der Fromme im Kaiserreiche, welcher zu Aachen Hof hielt, und wo Deutsch die Hofsprache war. Ludwig ließ den Abt Benedikt von Amian kommen und stiftete durch denselben die Abtei Cornelimünster, welche er mit Gütern ausstattete. Ihm folgte hier als König sein ältester Sohn Lothar I. (840), welcher das Frankenreich mit seinen Brüdern theilte; dann (855) dessen Sohn Lothar II., dessen Reich nach ihm Lotharingen genannt wurde und wovon Aachen die Hauptpfalz oder der Königssitz war. Als Lothar II. (869) starb, kam Lothringen bis an die Maas an dessen Vaters Bruder, König Ludwig den Deutschen, und als dieser gestorben, kam dasselbe (876) an dessen zweiten Sohn König Ludwig II. und dann (882) an den Bruder des Letztern, Karl den Dicken.

Seit Ludwig dem Frommen verfiel das Reich der Franken; Unordnungen nahmen überhand. Durch den Druck der Großen und die Last des Heerbanns verarmten die geringern Freien, und die königliche Macht wurde immer schwächer. In dieser Auflösung fielen die Normannen (882) in Lothringen ein und verwüsteten das Land mit Feuer und Schwert. Sie plünderten besonders die Kirchen, Klöster, Abteien und kaiserlichen Paläste und zerstörten Alles, was noch von Kunstwerken, Manuscripten und Alterthümern auf dem linken Rheinufer übrig war. Aachen, Jülich, Düren, Bergheim, Cornelimünster und Malmedy nament-

lich wurden verbrannt. Gegen Ende des Jahres 887 wurde Karl der Dicke durch die Großen des Reiches abgesetzt und ihm folgte Kaiser Arnold (Arnulf) als König von Lothringen.

(891.) Die Normannen schlugen das Heer der Lothringer bei Meersen (*Marsana*).*)

(894.) Zwentibold, des Kaisers Arnold unehelicher Sohn, wurde hierauf Herzog, dann (895) König der Lothringer. Im Streit mit den Großen des Reichs verlor er (900) das Leben und ihm folgte Ludwig das Kind, Arnolds Sohn, bei dessen Tode (911) Kaiser Karl der Einfältige Lothringen erhielt, und hier der letzte karolingische Herrscher (bis 925) war.

Unter den letzten Karolingern kommen als Unterherzöge in Lothringen vor: (886 unter Karl dem Dicken) ein

*) Meersen, Mersen, Meersheim, Marsna, Marsana, ein Dorf an der untern Geul, liegt eine starke Stunde von der Maas, gleichweit von Mastricht und Falkenburg. Marsana war ein Königshof, in welchem im Jahre 847 die Söhne Ludwigs des Frommen eine Zusammenkunft hielten. Kaiser Arnulf verlieh der Pallastkapelle zu Aachen (888) den Zehnten der Villa Marsana, was Kaiser Lothar bereits 851 gethan hatte. Gerberga, eine Tochter des Kaisers Heinrich I., Gemahlin des Herzogs in Lothringen, schenkte im Jahre 968 das Allodium Mersen an die Benediktiner-Abtei in Rheims. Von dieser kam es im 12. Jahrhundert durch Tausch an die ehemalige Abtei Eaucourt in Artois. Bis auf unsere Zeiten war Mersen eine einträgliche Probstei, deren Probst Collator der Pfarreien Mersen, Klimmen, Schimmert, Huelsberg, Hontem, Amby, Bunde und Schinne op de Geul war. Die Kirche zu Mersen ist alt und merkwürdig.

Graf Heinrich und Herzog Raginar, Vater des Herzogs Giselbert; (888) unter Kaiser Arnold, Megingoz und Nilcovind; (894) unter Zwentibold Raginar abermals; unter Ludwig dem Kinde Gebhard; unter Karl dem Einfältigen nochmals Raginar.

Unter den Karolingern verschwand Volks- und Stammesverschiedenheit und Trennung der Einwohner. Die kräftige Regierung der Stifter dieser Dynastie und, bis unter dem Nachfolger Karls des Großen insbesondere, die Einrichtungen des Heerbannes und einer geordneten Verwaltung der Provinzen, vereinigten alle Kräfte und Gewalt in den Herrschern, welche ausgedehnte Eroberungen machten. Die Strenge des Heerbanns und die auswärtigen Kriege legten aber auch den Grund zum Verfall des Standes der Freien, und als die Herrscher schwach wurden, befand sich alle Gewalt in den Händen weniger Großen der Provinzen, welche, beinahe unabhängig, die Geringern noch stärker drückten und in Abhängigkeit brachten. Die Gauverfassung verfiel, wie die Freien sich verminderten und Schöffengerichte und gebotene Gerichtstage sich mehrten. Allmählig hörte der Unterschied zwischen Franken und Römern auf. Das Lehensystem entstand und entwickelte sich, seinen Keim ursprünglich wohl im Gefolgewesen findend.

Lothringen unter den deutschen Königen und Kaisern.

Heinrich der Vogler, König der Deutschen, erhielt 923 einen Theil und im Jahre 925 das übrige Lothringen, und Karl der Einfältige wurde auf das eigentliche Frank-

reich beschränkt; derselbe starb 929. Heinrich ließ Lothringen ebenfalls durch den Herzog Raginar verwalten. Als Heinrich (936) starb, folgte ihm sein Sohn Otto I., der Große, gegen welchen Raginar sich empörte. Letzterer starb 939. Das Herzogthum ertheilte Otto an Konrad den Rothen; dann aber gab er dasselbe (953) seinem Bruder Bruno, welcher auch Erzbischof von Köln war. Konrad der Rothe rief indessen (954) die verwüstenden Ungarn und führte sie (955) bis Mastricht. Die Ungarn wurden im folgenden Jahre geschlagen. — Seit den letzten Karolingern war Lothringen ein Raub der Deutschen und Franzosen, welche letztere mehrmals Ansprüche erhoben und Einfälle machten. Dabei herrschten Aufruhr, Zwietracht und Streit der Mächtigen im Lande, welche sich bald an die Deutschen, bald an die Franzosen anschlossen. Lothringen verwilderte. Ein geordneterer Zustand trat endlich unter dem kräftigen Otto I. und seinem Bruder Bruno wieder ein. Sie gründeten die Macht der Erzbischöfe zu Köln und kräftigten die Geistlichkeit durch Schenkungen und Immunitäten, um die Macht der Großen zu mindern. Zu dem Ende theilte Bruno (959) auch Lothringen in das obere und niedere Herzogthum. Der alte Umfang der Diözesen Köln, Lüttich und Cambrai bildete das letztere, die Moselländer Oberlothringen. Er setzte jedem einen besondern Herzog vor, jedoch blieben die Grafschaften und Immunitäten unmittelbar vom Kaiser abhängig, so daß der Herzog nur dem obern Kriegswesen und der öffentlichen Sicherheit, der Straßen insbesondere, vorstand und die Lehen erhielt, welche unmittelbar mit dem Herzogthum verbunden waren. Die Allodien der Herzoge übrigens

waren damals in den wenigen großen Geschlechtern, aus welchen dieselben genommen wurden, sehr ausgedehnt. Godfried hieß der erste Herzog von Niederlothringen; er starb 961. Otto I. selbst starb den 11. Oktober 965. Ob Godfried's Sohn, Godfried II., seinem Vater im Herzogthum Niederlothringen nachfolgte, ist nicht bekannt. Derselbe starb 976 und hinterließ keine Kinder. Das Herzogthum wurde dann Karl, dem Sohne des Königs Ludwig von Frankreich, durch Kaiser Otto II. übertragen, welcher dasselbe bis 991 besaß, wo ihm sein Sohn Otto nachfolgte, welcher, ohne Kinder zu hinterlassen, 1005 zu Mastricht starb. — Die Macht der Herzoge war unterdessen noch mehr getheilt worden. Seit 988 erscheint Hermann I. — wahrscheinlich ein Sohn des im Jahre 966 in einer ungedruckten Urkunde als Graf im Mühlgau vorkommenden Ehrenfried — als Pfalzgraf des Königlichen Pallastes zu Aachen in Niederlothringen. Derselbe übte höchste Gerichtsbarkeit in Abwesenheit des Kaisers aus; er hatte mehrere Grafschaften in Ripuarien, war Vogt von großen Immunitäten, und als sein Sohn, Ezo oder Ehrenfried, Mathilde, die Schwester Kaisers Otto III., um 991 heirathete, da wurde das Haus Hermann's mit großen Gütern, Lehen, Grafschaften und Vogteien ausgestattet. Ripuarien war zum größten Theil Ezo untergeben, welcher seinem Vater 994 in der Pfalzgrafschaft nachfolgte und 1035 starb.

Seit 1005 war Godfried von Verdün Herzog von Niederlothringen, und seit 1023 war ihm sein Bruder Gothelon, Markgraf von Antwerpen, im Herzogthum gefolgt. Dessen Sohn Godfried, seit 1044 Herzog, verlor dasselbe

wegen Empörung (1048) und es wurde Friederich von Luxemburg aufgetragen, nach dessen Tode Godfried in dasselbe wieder eingesetzt wurde. Sein Sohn Godfried folgte ihm bis 1076 und dann Konrad, der Sohn Kaiser Heinrich's IV. bis 1089, worauf Godfried von Bouillon Herzog wurde, bis derselbe (1096) nach Palästina zog. Heinrich I. von Limburg trat dann in die Würde bis 1101, wo Kaiser Heinrich V. ihm dieselbe nahm und sie dem Godfried von Löwen bis 1128 übertrug. Letztern sollte Walram (Pagan) von Limburg ersetzen; Godfried erhielt sich jedoch in Brabant, und als Walram starb, erhielt Godfried abermals das Herzogthum Niederlothringen; Kaiser Konrad III. machte dasselbe in Godfried's Hause erblich. Seitdem verschwand das Herzogthum, da die Grafen von Löwen und Brabant dasselbe nur in ihren Erblanden, zuletzt als Titel, führten.

Dem Pfalzgrafen Ezo folgte sein Sohn Otto bis 1045 und sein Neffe Heinrich I. bis 1061, worauf Hermann II., aus demselben Geschlechte, die Pfalzgrafschaft bis 1085 besaß. Heinrich II. von Laach, Sohn Heinrich's I., wurde dann 1095 Pfalzgraf; er starb ohne Kinder zu hinterlassen. Nach seinem Tode zog Kaiser Heinrich IV. einen Theil der Güter und Lehen der Pfalzgrafen ein; den übrigen Theil erbte Siegfried von Ballenstädt, Heinrich's II. Stiefsohn. Um 1099 erscheint ein Nachfolger in der Pfalzgrafschaft, Namens Heinrich; dann erscheint Siegfried von Ballenstädt als Pfalzgraf bis 1113. Es folgten noch Godfried von Calw bis 1129; Wilhelm von Ballenstädt bis 1140; Heinrich von Oesterreich bis 1141; Her-

mann von Stahleck bis 1156; Konrad von Schwaben bis 1196; Heinrich von Sachsen bis 1227 und Otto von Baiern bis 1253, wo ihm sein Sohn Ludwig folgte. Otto ward der Stammvater des baierisch=pfälzischen Hauses. Seit dem Aussterben des Ezonischen Geschlechtes erscheinen die Pfalzgrafen als Landherren, besonders außerhalb Ripuarien, an und jenseit der Mosel. Die Lehen und Güter, welche sie noch in Ripuarien besaßen, waren bereits an die hier entstandenen Landesfürsten in Afterlehen übertragen, und die Pfalzgrafen verschwanden hier geschichtlich. Hier ist nur noch anzuführen, daß der Kaiser im Anfange des 11. Jahr hunderts seine Anhänger, die edeln Herren und Brüder Gerard und Rütger von Antoing in Flandern, erstern nach Wassenberg und letztern nach Cleve versetzte und mit großen Gütern und Besitzthümern ausrüstete. Aus diesen Brüdern entstanden die Grafen von Cleve und Geldern und die Herren von Heinsberg und Falkenberg, welche großen Einfluß auf die Gestaltung und Entwickelung des Landes hatten. (Siehe weiter unten bei der Geschichte von Heinsberg.)

Als solcher Gestalt die Ottonen der Verwilderung Lothringen's durch feste Handhabung der Ordnung, Theilung der Gewalt, Abgrenzung der mächtigen Beamten, Stärkung und Ausbreitung der geistlichen Immunitäten und Beibehaltung der direkten Belehung gesteuert hatten; als dann das Herzogthum sich nach und nach auf Brabant beschränkte, die Ezonen verfielen und sich an die Mosel hinaufzogen; als die Erzbischöfe von Köln weltlich mächtig geworden und die Herren von Antoing das ganze rechte Maasufer von Fal=

kenberg bis Nimwegen mächtig besaßen; als Kaiser Konrad II. die Lehen erblich erklärte, wodurch besonders der Bestand der Geringern und der Afterlehnsträger gesichert wurde und die alten Gaugrafschaften gänzlich verfallen waren; als in den Städten Köln, Aachen und Lüttich ein freies städtisches Wesen sich ausbildete und dasselbe, sowie die Landherren, sich in ihren Einrichtungen, besonders seit Kaiser Heinrich IV., befestigt hatten: da hörte der kaiserliche Reichsverwaltungs-Zustand in geschichtlicher Einheit in der Provinz auf; die Landherren waren wie regierende Fürsten geworden, welchen selbst die Regalien *) durch Investitur vom Kaiser ertheilt wurden, und ein hoher Grad von Unabhängigkeit der Fürsten, Herren und Städte war eingetreten.

Die Provinzialgeschichte folgt nun kaum der Reichsgeschichte. Die Kämpfe der Fürsten und Herren um Land und Leute, um Vergrößerung und Hoheit; die Entwickelung eines freien Mittel- und Bürgerstandes in den landsässigen Freien, höhern Ministerialien und in den Stadtbürgern, und die Macht und der Reichthum letzterer, bilden nun den Inhalt unserer Geschichte, bis die Territorialhoheit ausgebildet und das Regiment der Geschlechter zu Aachen in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf die Zünfte übergegangen war. Dann verharrte dieser Zustand, kräftig seine Blüthen treibend, durch die Reformation einer hohen Prüfung unterworfen, und zuletzt beinahe abgestorben, bis die revolutionirten Franzosen die hiesigen Lande im Jahre 1794 eroberten,

*) Hoheitsrechte, als: Kriegs-, Justiz-, Polizei-, Kirchen- und Finanz-Hoheiten.

wodurch dann die Verfassungen, sowohl der vielen geistlichen wie weltlichen Staaten zwischen Maas und Rhein eine gänzliche Umgestaltung erfuhren, welche unter preußischer Verwaltung weiter geführt und bis auf unsere Tage mehr und mehr der Vervollkommnung entgegen geht. Die Provinzialgeschichte wird daher von hier an nur als die Geschichte der einzelnen Fürsten, Herren und Städte fortgeführt.*)

Es folgt hier noch das Verzeichniß der alten Gaue und darin vorkommenden Oerter des Aachener Regierungsbezirks. Bei denselben ist auf die kirchliche Dekanats-Eintheilung, welche bis in die neuere Zeit fortdauerte, Rücksicht genommen worden, weil die Dekanate, mit Ausnahme im nördlichen Theile des Regierungsbezirks, den Gauen entsprechen.

A. Ripuarischer Theil des Regierungsbezirks Aachen.

I. Jülichgau.

Jülich selbst kommt häufig in Urkunden vor.

Die *Capellae St. Justine*, Güsten (847).

Rodingawe, Rödingen (847).

Düren war eine kaiserliche Pfalz und Immunität, daher wohl die Angabe in einer Urkunde von 941: *Duira in comitatis sundercas*, wo letzteres Wort wohl ohne Gau oder vom Gau ausgesondert bedeuten mag.

---

*) Siehe unten bei den Städten Aachen, Burtscheid, Düren, Jülich, Wassenberg, Heinsberg, Reifferscheid 2c.

847 war Matfried Graf in Jülichgau; derselbe erscheint auch 846 und 857 als Graf im Eifelgau und 860 als Graf in Ripuarien.

Zum alten Dekanat Jülich gehörten die Kirchen zu Jülich, Afden, Aldenhoven, Alsdorf, Baesweiler, Bardenberg, Bettenhoven, Birkesdorf, Bracheln, Ober- und Niederzier, Echtz, Eilendorf, Ellen, Eschweiler, Gevenich, Glimbach, Gressenich, Gürzenich, Güsten, Hambach, Haaren, Hasselsweiler, Hünshofen, Immendorf, Cornelimünster, Forst, Körrenzich, Lendersdorf, Linnich, Lövenich, Düren, Merkstein, Merzenich, Morschenich, Mündt, Oidweiler, Burtscheid, Prummern, Pier, Rödingen, Spiel, Stetterich, Titz, Uebach, Frelenberg, Derichsweiler, Langerwehe, Weisweiler, Welz, Würm, Würselen und zwischenliegende Kirchen.

II. Osning (Oeseling) oder ripuarischer Ardennengau.

Zum kirchlich-kölnischen Distrikt Oeseling, welcher mit dem Dekanat Zülpich in Verbindung stand, gehörten die Kirchen zu Conzen, Simmerath, Montjoie, Kalterherberg. Bütgenbach, Büllingen, Amel, Wirzfeld, Mürringen, Meirode Wallerode, Recht, Malmedy, Bellevaux und Weismes.

III. Eifelgau.

Gelichesdorp, Gilsdorf (846).
Dalaheim, Dahlem (867).
Smidenheim, Schmidtheim (867).
Bansenheim, Baasem (867).

Tontondorp, Tondorf (898).
Riforscheidt, Reifferscheidt (975).
898 war Albuin Graf in Eifelgau.

Folgende Kirchen des alten Eifeler Dekanats liegen im jetzigen Regierungsbezirk Aachen: Alendorf, Blankenheim, Blankenheimer Dorf, Kronenburg, Dahlem, Dollendorf, Dottel, Holzheim, Keldenich, Lommersdorf, Manderfeld, Mülheim, Nöthen, Reifferscheidt, Ripsdorf, Rohr, Schmidtheim, Tondorf, Udenbreth, Udelhoven, Weyer, Zingsheim.

IV. Zülpichgau.

Flattena, Vlatten, Pfalz (846).

Nachstehende Kirchen lagen in demselben: Abenden, Berg vor Nideggen, Berg vor Flosdorf, Bergstein, Blens, Bleibuir, Bürvenich, Disternich, Dreiborn, Drove, Eicks, Embken, Froitzheim, Füssenich, Gladbach, Glehn, Hausen, Hergarden, Heimbach, Kreuzau, Mechernich, Mödersheim, Nideggen, Niederau, Olef, Scheven, Soller, Stockheim, Sievernich, Vettweis, Vlatten, Wollersheim, Wollseifen.

Zu welchem Gau die zum spätern Mühl- oder Bergheimer Dekanat geschlagenen Kirchen von Binsfeld, Eschweiler über Feld, Frauwüllersheim, Hochkirchen, Kelz, Nörvenich und Wissersheim gehörten, ist urkundlich nicht zu erweisen. Dieser Distrikt gehörte aber wahrscheinlich zum Kölnergau, wenn derselbe nicht unter der Immunität (*Districtus*) Düren stand.

V. Mühlgau.

Zu demselben gehörten die Kirchen zu Boschemich, Immerath, Holzweiler, Keienberg, Lövenich, Mündt und Venrath, welche später ebenfalls im Mühl- oder Bergheimer-Dekanat lagen.

B. Tungerischer oder Hasbanischer Theil des Regierungsbezirks Aachen, oder hieher gehöriger Theil der alten Diözese Lüttich.

I. Mühlgau.

Herklenz, Erkelenz, kommt 966 als im Mühlgau gelegen vor, wonach die Diözesangrenzen von Köln und Lüttich nicht jene des Gaues, was sich auch zu Gladbach ergibt, gewesen sind. Wenn gleich die Diözesangrenzen seit der Römerzeit nie gänzlich unbekannt waren, z. B. in der Mitte des 7. Jahrhunderts kommen sie bei Malmedy vor*) — so läßt sich doch das Ueberschreiten der Grenzen dadurch erklären, daß bei der fränkischen Eroberung und Gaubildung im 5. Jahrhundert die Franken, welche sich in dem wenig fruchtbaren Distrikt ansiedelten, woraus der Mühlgau entstand, noch Heiden waren und unter denselben nur die kirchliche Grenze unbeachtet war, da diese Franken erst im 8. Jahrhundert Christen wurden, indessen das südlich angrenzende fruchtbare (Jülicher-) Land bereits früher das Christenthum angenommen, ja vielleicht seit den Römern bewahrt hatte.

---

*) Siehe Malmedy.

Hier bestand übrigens das Lütticher Dekanat Wassenberg, wozu folgende Kirchen unseres Regierungsbezirks gehörten: Arsbeck, Beeck, Birgeln, Dovern, Elmpt, Erkelenz, Gerderath, Hückelhoven, Karken, Kleingladbach, Kückhoven, Krüchten, Myhl, Ophoven, Orsbeck, Ratheim, Steinkirchen, Wassenberg, Wegberg und Wildenrath.

Ob diese Distrikte ganz oder theilweise zum Nieder-Maasgau gehörten, ist nicht ermittelt.

II. Nieder-Maasgau.

Derselbe entsprach dem Dekanat Süstern, welches folgende Kirchen des Regierungsbezirks Aachen begriff: Birgden, Braunsrath, Breberen, Dremmen, Gangelt, Geilenkirchen, Havert, Heinsberg, Hillensberg, Kirchhoven, Marienberg, Millen, Randerath, Kempen, Säffeln, Süsterseel, Teveren, Waldenrath, Waldfeucht und Wehr.

III. Ober-Maasgau.

Derselbe entsprach gänzlich dem Dekanat Mastricht und es gehörten hieher die Kirchen zu Aachen, Gimmenich, Herzogenrath, Horbach, Kohlscheid, Laurensberg, Moresnet und Richterich.

IV. Lüttichgau.

Pagellus Leuchius (779).
Harnia, Walhorn (1042).
915 Sigehard, Graf *in pago Leuchia*.
966 *Richerus*, Graf *in pago Luichgowi*.

1041 *Dietbaldus*, Graf *in pago Luihgowe*.

Der Lüttichgau bildete genau das Dekanat des heil. Remaklus, wovon die Kirchen zu Einatten, Eupen, Herzogenrath, Kettenis, Lonzen und Raeren hieher gehören.

V. Ardenner= oder Osninggau.

Tumbas—Thommen (870).

Derselbe entsprach dem Dekanat von Stablo und hieher gehören die Kirchen zu Dürler, Lommersweiler, Neuendorf, Ouren, Reuland, St. Veith, Steffeshausen und Thommen.

II. Spezieller Theil.

Das Maasgebiet.

1. Das Flußgebiet der Ruhr (Roer.)

Die **Ruhr**, bei den Römern **Rura**, später auch **Ruhra**, **Rure** und **Ruhre**, von den Holländern **Roer**, französisch **Roër** geschrieben, ist unstreitig der wichtigste Fluß unseres Regierungsbezirks, nach welchem das ehemalige Departement *de la Roër* benannt ward. Er ist in seiner ganzen Entwickelung etwa 30 Stunden lang; sein direkter Abstand von der Quelle bis zur Mündung beträgt ungefähr 18 Stunden. Die Windungen verlängern seinen Lauf mithin um 12 Stunden. Von den Quellen bis zum Eintritt in das Stufenland oberhalb Heimbach hat die Ruhr ein Gefälle von mindestens 1200 Fuß; bis hieher reicht ihr Oberlauf, ihr Quellgebiet. Von Heimbach bis in die Gegend von Linnich, wo sie in die große Maasebene eintritt, ist ihr Mittellauf; das Gefälle beträgt auf dieser großen Strecke etwa 350′. In ihrem Unterlaufe, von Linnich bis zur Mündung bei Roermond, ist ihr Bette noch weit sanfter geneigt, indem letztere Stadt nur 140′ niedriger als Linnich gelegen ist. Die Quellen der Ruhr sind keine Sprudel- oder Springquellen, wie sie so häufig in Thälern oder am Fuße

eines Gebirges zu Tage kommen, sondern oberständige Wasser in sanft geneigten Mulden und Becken des hohen Plateau's, die sich zwischen Torfmoos, Ried- und Wollgras, Simsen und Weidengesträuch ansammeln und als röthliche Sumpfbäche von Mulde zu Mulde langsam hinschleichen, bei größerm (südöstlichem) Gefälle aber sich nach und nach mit einander vereinigen und tiefe Gebirgseinschnitte bilden, die um so wilder und tiefer werden, je mehr sich der Fluß der Stadt Montjoie nähert. Da die Ruhr bis zu letzterm Orte meist der Streichungslinie der Gebirgslinie folgt, so ward es dem wildtosenden Bergwasser leicht, das aufgerichtete Schiefergestein zu durchfurchen und so tief einzuschneiden. Die wahre Quelle der Ruhr ist demnach schwer zu ermitteln. Man bezeichnet diese Stelle am sichersten mit der südwärts geneigten Gegend des hohen Venns, nördlich von Sourbrod, in dessen Nähe die ersten Bächlein sich vereinigen und zum Bache formiren. Sourbrod selbst liegt schon im Gebiete der Warge *(Warche)*; einige hundert Schritte nördlich von demselben befindet sich die Wasserscheide zwischen Ruhr und Warge. Das Venn ist hier kahl und öde, aber voller Torfgruben, welche den benachbarten Orten reichliches und billiges Brennmaterial liefern. Mehr abwärts tritt die Ruhr in einen großen Wald ein, der sich bis in die Nähe von Kalterherberg erstreckt, südlich vom Wolfsvenn und nördlich vom Hohen Venn begrenzt wird. Beim Austritt aus diesem Walde nimmt die Ruhr einige Bächlein auf, worunter der Schwarz- und Breitbach die bedeutendsten sind. Am linken Ufer des letztern finden wir die ersten Schieferbrüche, deren der Kreis Montjoie, in welchen die Ruhr nun eintritt,

mehrere und darunter sehr bedeutende aufzuweisen hat. Sie liefern gute Dachschiefer und Platten zu Schiefertafeln, welche weit verführt werden. Die grobkörnigen Schieferplatten und der härtere Grauwackeschiefer werden in dortiger Gegend zu Treppenstufen, Kanaldecken, zur Aufführung von Mauern, Ställen und Wohnhäusern allgemein verwendet.

Auf der Höhe zwischen Ruhr und Perlbach, 1750 Fuß über dem Meeresspiegel, liegt das große Kirchdorf **Kalterherberg,** Hauptort der Bürgermeisterei gleichen Namens, mit 208 Häusern und 1527 Einwohnern, $5_{,08}$ Meilen von Aachen und 1 Stunde südlich vom Kreisorte Montjoie entfernt. Durch diesen fast eine Stunde langen Ort führt die neue Straße von Aachen nach Trier und Malmedy, welche von Montjoie bis Kalterherberg über eine halbe Stunde am Perlbach entlang durch Felsen gehauen ist, deren aufgerichtete Schichten gleich Wänden emporstarren und dem Beobachter einen lehrreichen Blick in die Lagerungsverhältnisse des dortigen Schiefergebirges gestatten. An einer Stelle auf dieser Kunststraße wird der Wanderer durch eine überraschend schöne Aussicht gefesselt, indem er von hier aus mehrere herrliche Gebirgspunkte der Ferne, und unter und vor sich eine interessante Partie des malerischen Perlthales übersieht. — Kalterherberg ist eine der wohlhabendsten Ortschaften des ganzen Distriktes. Die Bewohner sind ein sehr fleißiges und handeltreibendes Volk; sie versorgen theilweise den Markt von Montjoie und Eupen und machen Einkäufe in nahen und fernen Gegenden. Sie sind auch thätige Ackerbauer und Viehzüchtler; viele sind Wollspinner und Weber, welche im benachbarten Montjoie Beschäftigung fin-

den; andere sind Köhler, Lohschäler und Holzhauer; noch andere verlegen sich auf die Bienenzucht und im Herbst auf den Krammetsvogelfang, welcher hier sehr ergiebig ist. Sie versehen dann die Städte Montjoie, Eupen, Düren und Aachen mit diesem Geflügel. Die erste Anlage des Dorfes soll ein Wirthshaus gewesen sein, welches hier im 13. Jahrhundert an der Trier-Aachener und Lüttticher Straße gestanden und dem Weinhaus der Nonnen von Reichenstein, das vor deren Kloster errichtet war, nicht wenig Abbruch gethan haben. In frühern Zeiten hieß der] Ort Kaldenheimberg und (1334) Kaldeherberich. Er führt diesen Namen nicht mit Unrecht; hier ist es, wo ehemals die Postwagen gewöhnlich zuerst im Schnee stecken blieben und auf Schlitten mit 6—10 Pferden weiter gefördert werden mußten. Kaldenherberg, ehedem zum Herzoglich Jülichschen Amte Montjoie gehörig, hatte im 16. Jahrhundert nur eine Kapelle und war bis ins 18. Jahrhundert Filiale von Conzen; 1750 wird es unter den Pfarreien des Oeslinger Distrikts und im Dekanat Zülpich aufgeführt. Unter der Fremdherrschaft der Franzosen gehörte Kalterherberg zum Roerdepartement, Arrondissement Aachen und Canton Montjoie.

Bevor die Ruhr die Stadt Montjoie erreicht, fließt sie an dem Pachthofe Reichenstein, einem ehemaligen Klostergebäude, vorbei. Das Kloster (1205) **Richwinstein,** (1216) **Rynstein,** (1217) **Riynstein,** (1249) **Ricwinstein,** (1360) **Rychsteyn,** wurde von Walram von Limburg, Herrn von Moesow und Falkenburg und seiner Gemahlin Gutta im Jahre 1205 gestiftet und mit Gütern zu Glehn,

Euskirchen, Euchenheim 2c. dotirt. Ueber letztere Kirche hatte das Kloster Reichenstein das Patronatrecht von Walram erhalten. Das Kloster war für Prämonstratenser Nonnen gestiftet, deren vier aus dem Kloster zu Heinsberg herüberkamen und der Abtei Steinfeld in der Eifel untergeordnet wurden. Im Jahre 1266 schenkte ein Ritter Arnold von Nuerot dem Kloster Richwinstein Besitzungen im Attelach in Venna (das jetzige Hattlich unweit Mützenich). 1425 gehörte der Zehnte und die Pfarre zu Bütgenbach, die Pfarren zu Ruitzheim, (wo?) Bergstein, Kelz 2c. an Reichenstein. Wegen Verarmung und Rauheit des Klimas wurden die Nonnen im Jahre 1487 aufgehoben und Mönche hingesandt. Als Kaiser Karl V. 1543 das ganze Land mit Krieg heimsuchte, wurde das Kloster verbrannt und die Gegend gänzlich verheert. Seit 1553 wurde mit dem Neubau des Klosters begonnen und 1692 der erste Stein der neuen Kirche gelegt. 1714 wurde das Priorat in eine Probstei, die das Kloster Steinfeld ebenfalls vergab, umgewandelt. 1802 ward das Kloster anfgehoben und ist gegenwärtig im Besitze eines Privatmannes. Derselbe hat hier eine großartige Musterwirthschaft angelegt, und diese ehemals so unwirthbare Gegend in einen fruchtbaren Distrikt umgewandelt. Besonders geschätzt sind die hier bereiteten limburger Käse, welche in großen Massen angefertigt werden. Der Botaniker findet an den alten Mauern und Felsen desselben das seltene *Sedum Fabaria*, welches an den Ruinen und Felswänden des Weserthales bei Limburg häufiger vorkommt.

Nahe vor der Stadt Montjoie erhält die Ruhr eine ansehnliche Verstärkung durch den Perlbach, welcher seine

Quellbäche theils von dem kahlen Wolfsvenn, nördlich von Elsenborn, theils aus dem Dreiherren- und Höfer-Walde erhält. Nachdem dieselben bei Alzen, einem Theile des ausgedehnten Dorfes Höfen, sich zu einem Bache vereinigt haben, fließt er bis zu seiner Mündung bei der Dreistegermühle in einem engen, wildromantischen Querthale zwischen steilen Felswänden von Schiefer und Grauwackegestein. In diesem Bache findet sich die Fluß-Perlmuschel (*Unio margaritifer*), deren Fischerei in früherer Zeit, wo der Bach wahrscheinlich noch reicher daran war, als jetzt, nur den Herren von Montjoie zugehörte.

Das Pfarrdorf **Höfen** (mit **Alzen**) liegt auf einer kultivirten Hochfläche — 1800 Fuß über dem Meeresspiegel — die westlich von dem Perlbach, nördlich von der Ruhr, östlich und südlich von Waldungen eingeschlossen ist. Höfen ist der Hauptort der Bürgermeisterei und der Mittelpunkt der Oberförsterei gleichen Namens, 1½ Stunde von Montjoie, 5,72 Meilen von Aachen entfernt und hat mit Alzen 1100 Einwohner. Die Kirche zu Höfen wurde 1697 gebaut und stand als Kapelle unter Montjoie, wovon sie 1701 als Pfarre getrennt wurde. Die Kirche war dem Kloster Reichenstein einverleibt, aus welchem der Abt von Steinfeld einen Geistlichen präsentirte. Die Bürgermeisterei Höfen gehörte vor der Fremdherrschaft zum Herzogthum Jülich und Churpfalz, nach der französischen Occupation zum Roerdepartement, Arrondissement Aachen, Canton Montjoie. Außer Wald- und Fabrik-Arbeiten sind hier Ackerbau und Viehzucht Hauptbeschäftigungen des Landmannes. Hafer und Kartoffeln gedeihen vorzüglich; auch werden Roggen und

Flachs gebaut. Wie Kalterherberg und Elsenborn, treibt auch Höfen Bienenzucht und hat Ueberfluß an Honig und Wachs. Die Wiesen sind hier und in dem benachbarten Pfarrdorf Rohren zum Schutze gegen die rauhe Witterung mit hohen Buchenhecken (Hagen) eingefaßt, was in dem ganzen Montjoier Lande üblich und von großem Nutzen ist. In den überwässerten Thalwiesen wird Heu und Grummet gemacht, auf der Höhe in geschützten Wiesen kann noch Heu gewonnen, aber auf den freiliegenden Hochflächen nur eine spärliche Viehtrift erzielt werden.

Rohren, ein kleines Kirchdorf in der Bürgermeisterei Höfen, mit 421 Einwohnern, 1 Stunde östlich von Montjoie, $4,_{93}$ Meilen von Aachen entfernt, ist auf einem hohen Scheiderücken zwischen zwei rechten Seitenthälern der Ruhr im Gehölz gelegen. Es wurde ehemals Schüttelchens Rohren genannt und hat seinen Namen und Anfang von einem armen Manne, welcher von dem limburgischen (oder Kannen-) Raeren irdenes Geschirr, Schüsseln, Töpfe, Krüge abholte und selbige durchs Land verkaufte. — Die Bewohner sind Fabrikarbeiter, Köhler, Holzhauer, Lohschäler, treiben Viehzucht und Ackerbau. Hier wie in Höfen und Kalterherberg werden im Herbste sehr viele Krammetsvögel gefangen, theils in Dohnen mit Kirschen, theils mit dem Herd auf Wachholdergesträuch. In den nahen Flüssen und Bächlein wird Fischfang getrieben, namentlich werden schmackhafte Rümpchen und köstliche Forellen gefischt.

Unmittelbar nach der Vereinigung des Perlbachs mit der Ruhr tritt dieselbe in die industriöse Stadt **Montjoie,** (1205) **Monsaw,** (1252) **Monzoije,** (1258) **Mon-**

yoy, (1259) **Munioy**, welche in einem tiefen Thale zwischen 700—800′ hohen und steilen Berg- und Felswänden liegt und vom rauschenden Ruhrflusse durchschlängelt wird. *) Sie ist $4,_{40}$ Meilen vom Regierungs-Hauptorte entfernt, der Sitz einer Kreisbehörde, einer Post-Verwaltung und eines Friedensgerichts, hat 296 Häuser und nahe 3000 Einwohner, 2 katholische und 1 evangelische Kirche, 1 höhere Stadtschule und viele ansehnliche Gebäude, Walk- und Rauhmühlen, Färbereien, Wollwäschen, Fabrikgebäude rc. Die Stadt zerfällt in die Altstadt, welche am linken Ufer der Ruhr liegt und ehedem durch 3 Thore abgeschlossen werden konnte, in den Theil über der Ruhr, welcher durch 2 steinerne Brücken mit der Altstadt zusammenhängt und in die Lauf, nordwestlich von der eigentlichen Stadt, am Laufbach gelegen. Alles, was die Kunst vermag, ist hier angewendet worden, dem engen Thalraume abzugewinnen, um Häuser und Gärten darauf anzulegen, nur ein Obdach zu haben und Gemüse und Obst zu ziehen. Durch 7 Brücken sind die verschiedenen Stadttheile in Communication gesetzt. Das Lokal ist vortrefflich zur Manufaktur geeignet; denn die an Ackerbau arme und an Menschen reiche Umgegend zwingt sie zu dergleichen Arbeiten. In den Jahren 1770—1790 standen die hiesigen Tuchfabriken in größter Blüthe und es gab wenige Städte in Deutschland, in denen die Tuchbereitung bis zu einem solchen Grade der Vollkommenheit gediehen war, wie hier. Man verfertigte hierselbst von spani-

---

*) Der Ruhrspiegel unter der 2. Steinbrücke liegt 1170 Fuß über dem Meeresspiegel.

scher, portugiesischer, sächsischer, wendischer, einheimischer und Vigogne-Wolle sehr feine Tücher von vorzüglicher Güte und dauerhaften Farben. Vor dem Revolutionskriege war diese Weberei durch manchfaltige Dessins und Farben im Gewebe zu einer Kunst erhoben, welche der auf Gebild gleich kam und den heutigen Bukskin-Stoffen ähnlich war. Doch auch jetzt bestehen hier noch Tuch- und Kasimirfabriken, welche Stoffe bis zur feinsten Qualität liefern, und die melirten Bukskins- und Dessins-Waare soll der belgischen und französischen nahe kommen.

Hoch auf einem Felsen an der Südwestseite der Stadt erhebt sich ein altes Schloß, welches von Karl dem Großen herrühren und ihm zum Jagdschlosse gedient haben soll. Am Fuße desselben befindet sich eine Schiefergrube, welche sehr gute Dachschiefer und Schiefertafeln liefert. Dieses dauerhafte Bedachungs-, so wie das billige Baumaterial überhaupt, womit nicht bloß die Häuser der Stadt, sondern auch die der meisten Ortschaften an Landstraßen aufgeführt sind, verleiht denselben einen äußern Wohlstand und ein freundliches Ansehen. In den entlegenern und schwerer zugänglichen Dörfern findet man die wärmeren, an der Wetterseite fast die Erde berührenden Strohdächer nur selten mit Schieferdächern vertauscht. — Zur Kreisstadt Montjoie führen gegenwärtig mehrere stark frequentirte Poststraßen: eine von Aachen, mit welcher sich bei Imgenbroich die Landstraße von Düren vereinigt; eine andere von Eupen und eine dritte von Trier, Luxemburg und Malmedy. Ueber dem Ruhrthale entladen sich von Zeit zu Zeit die niedrigschwebenden, regenschwangern Gewitterwolken als gefähr-

liche Wolkenbrüche (im Jahre 1750 und 1803). Für Botaniker und Entomologen ist die nächste Umgebung Montjoie's und insbesondere das Thal der Ruhr von hier abwärts bis zu ihrem Austritt aus dem Stufenlande unterhalb Winden und Kreuzau sehr interessant und ergiebig.

Das oben erwähnte Felsenschloß, welches nach der Chronik auf der Stelle des, von Karl dem Großen seinem Marschall geschenkten Schlosses Reichwinstein erbaut worden ist, war in frühern Zeiten der Sitz der Lehnsherren der ehemaligen Reichsherrschaft Monyoy. Die Nachkommeu des Marschalls nannten sich nach dem erneuerten Schlosse Grafen von Montjoie, welches Geschlecht im Mannesstamme bald erlosch. 1096 lebte Ludwig von Monschauw, Herr von Merville und Arancy, welcher mit Gottfried von Bouillon nach Palästina zog. Jutta (Judith) erbte das Land Monschauw und brachte es 1198 ihrem Gemahle, Walram **III.** Herzog vom Limburg, als Apanage. Beide Gatten stifteten 1205 das Kloster Reichenstein. Im Jahre 1217 verspricht Graf Wilhelm von Jülich seiner Nichte Irmgard vou Berg die Ueberweisung des Schlosses Montjoie und des Landes Cumeze. 1225 war Heinrich von Limburg Herr zu Montjoie; 1237 bekundet Walram **III.** von Limburg, daß Wilhelm von Jülich ihm die Voigtei Comze (Conzen) zu Erbzins überlassen habe. In demselben Jahre verständigte sich Walram, Herr von Montjoie, mit seinem Neffen, dem Grafen Wilhelm von Jülich, in der Abtei Cornelimünster über die Rechte der Waldgrafschaft, welche Urkunde der Abt Florentius besiegelte. 1353 kaufte Reinhard von Schönforst die Herrschaften Montjoie, Büttgenbach und St. Vith von

Heinrich von Flandern und wurde 1354 vom Kaiser Karl IV. damit belehnt. Reinhard blieb nicht lange im Besitz, sondern verkaufte die Lande von Montjoie, Bütgenbach und St. Vith dem Herzog Wilhelm I. von Jülich. 1361 kam indessen die Herrlichkeit Montjoie mit den Dörfern und Gerichten von Cornelimünster als Pfandschaft wieder an denselben Reinhard. Dessen Sohn Reinhard II. hatte bei einer Streiferei ins Jülichsche den Bruder des Herzogs Wilhelm III. von Jülich und Geldern gefangen genommen und nur gegen Erlegung eines bedeutenden Lösegeldes frei gelassen. Der Herzog rückte, um die Gefangennehmung seines Bruders zu rächen, im J. 1396 vor Schönforst (unweit Aachen), eroberte und zerstörte diese Burg, deren romantische Trümmer noch jetzt die Rache des Herzogs bezeugen. Auch das Schloß Wilhelmstein (an der Wurm bei Bardenberg), welches dem Herrn von Schönforst nebst der Vogtei von Aachen verpfändet war, wurde damals von dem Herzoge genommen. Reinhards Bruder, Johann von Schönforst, Burggraf von Montjoie, verglich sich, für sich und seinen Bruder, im J. 1379 mit seiner Schwester und deren Gatten, Peter von Cronenburg. Nach diesem Vergleich sollten die Dörfer „van Overruyre": Wollseifen, Caldenborn, Wardenbach, Meyersberg und Merode dem Peter von Cronenburg verbleiben; Johann sollte aber Kalterherberg und die Höfe, oberhalb Montjoie die ersten, welche dem spätern Dorfe Höfen seinen Namen verliehen haben, behalten. Der Herzog Wenzeslaus von Luxemburg (zugleich deutscher Kaiser) bestätigte den Vergleich. Johann von Schönforst, Burggraf von Montjoie, starb kinderlos und seine Wittwe verkaufte 1439

Montjoie an den Herzog Gerard von Jülich. — Dem zerfallenen Schlosse gegenüber, fast auf gleicher Höhe, befindet sich die sogenannte Teufelslei, eine vierseitige, thurmartige Ruine, welche in früherer Zeit wahrscheinlich als Wärtethurm diente. Die Stadt Montjoie war unter den Jülichschen Herrschern der Hauptort eines Amtes und unter französischer Herrschaft Kantonsort. Hier war von Alters her Gottesdienst in der Schloßkapelle; die Pfarrkirche wurde 1633—36 gebaut und 1640 von Conzen getrennt. Bis dahin waren im Amt Montjoie (mit dem jetzigen Kreise fast von gleicher Ausdehnung) nur 2 Pfarreien: Conzen und Simmerath, über welche das Kapitel zu Aachen das Patronatrecht ausübte.

Das $^3/_4$ Stunde nordwestlich auf der Hochfläche des Venns gelegene Dorf **Mützenich**, welches zur Bürgermeisterei Imgenbroich und Pfarre Conzen gehört, ist sehr weitläufig und unregelmäßig gebaut, zählt etwa 796 Einwohner und wird wahrscheinlich bald zur Pfarre erhoben, da man gegenwärtig mit dem Neubau einer recht hübschen Kirche beschäftigt ist. Es hat bedeutende Torfgruben, die nicht blos Montjoie und Imgenbroich, sondern auch Kalterherberg, Höfen, Conzen, Eicherscheid, Simmerath und andere Ortschaften mit Torf versehen. Auf diesem kahlen Gebirgsrücken finden sich viele vereinzelte und in Gruppen vorkommende große und kleine Steinblöcke, welche, gleich den Findlingen in der ausgedehnten, mitteleuropäischen Tiefebene ohne allen Zusammenhang mit Felsen ihrer Art, lose auf dem Moorgrunde eingesenkt liegen. Sie sind den Straßenbauern bei Anlegung der Eupen-Montjoier Chaussee, welche

durch diesen Ort führt, sehr gut zu Statten gekommen, indem sie ein dauerhaftes Baumaterial abgeben.

Das große und schöne Dorf **Imgenbroich,** (1366) **Imgeheimbroich,** katholische und evangelische Pfarre und Hauptort der Bürgermeisterei gleichen Namens, ist $\frac{1}{2}$ Stunde von der Kreisstadt und $4_{,02}$ Meilen von Aachen entfernt. Es liegt auf einer beträchtlichen Hochfläche (von 1700′ Seehöhe) auf dem linken Ruhrufer und wird von der Aachener Landstraße, welche von hier jäh in das 600′ tiefer gelegene Thal von Montjoie hinunterführt, durchschnitten. Dieser freundliche Ort ist regelmäßig gebaut, hat eine Posterpedition, mehrere schöne Häuser, 939 Einwohner (worunter 88 evang.) und einige Tuchfabriken, wovon nur eine oder zwei das Wasser des benachbarten Ruhrflusses benutzen. Außer dem kleinen Dorfe Menzerath, früher evangelischer Pfarrort, gegenwärtig nur noch Begräbnißstätte für die evangelischen Bewohner von Imgenbroich und Montjoie, gehört auch der $\frac{1}{4}$ Stunde nördlich, an der Aachener Landstraße gelegene alte Pfarrort Conzen zur Bürgermeisterei Imgenbroich. **Conzen** (mit Aderich) hat 889 Einwohner und ist $3_{,83}$ Meilen von Aachen entfernt. Es ist sehr weitläufig gebaut und auf einer waldlosen rauhen Hochebene (in 1750′ Seehöhe) gelegen, welche zur Winterzeit meist mit bedeutenden Schneemassen bedeckt ist. Dennoch haben die fleißigen Einwohner dieser Ortschaften in der letztern Zeit nicht unbedeutende Strecken des öden Venns in fruchtbares Acker- und Wiesenland umgeschaffen. Außer Ackerbau und Viehzucht ernähren sich viele derselben von Fabrikarbeiten in Imgenbroich und Montjoie. Zu der Karolinger Zeit hieß der Ort **Compendio.** Im Jahre

851 schenkte Kaiser Lothar I. dem Aachener Münsterstift den Zehnten der königlichen *villa compendio*, welche Schenkung König Arnolf (888) bestätigte. Im Jahre 1217 verspricht Graf Wilhelm von Jülich seiner Nichte Irmgard von Berg die Ueberweisung des Schlosses Munioie und des Landes **Cumeze.** 1237 bekundet Walram von Limburg, daß Wilhelm von Jülich ihm die Vogtei **Cumze** zu Erbzins überlassen. 1264 pachtete Walram, Herr zu Montjoie, vom Münsterstift den Zehnten und zwei Theile des Eichelzehenten zu Cumpze. Im Jahre 1289 wurde hier in der Kirche eine Synode wegen des Viehzehnten abgehalten, wobei der Dechant von Zülpich und die Pfarrer von Sinzig, Bürvenich, Blatten, Glehn, Hoven, Euskirchen und Antweiler anwesend waren. Das Kapitel zu Aachen mußte (nach dem Kapitels-Weisthum von 1300) einen Pfarrer zu Cuntzen stellen. Cumze wird im 13. Jahrhundert als Pfarre im Zülpicher Dekanat aufgeführt; später bildete dieselbe mit *Malmidarium, Amblavia. Bullingen et Boetgenbach* den Desling-Distrikt, worüber der Dechant von Zülpich die Archidiakonal-Gerichtsbarkeit besaß. Vor der Fremdherrschaft gehörte Conzen zum Herzoglich-Jülichschen, später Kurpfälzischen Amte Montjoie und während der französischen Besitznahme zum Roer-Departement, Arrondissement Aachen, Kanton Montjoie.

Die Ruhr schlängelt sich von Montjoie in einem reizenden, hin und wieder von hohen Felswänden eingeengten wildromantischen Thale, dessen Abhänge mit herrlichen Buchenwaldungen bedeckt sind. In den breitern Thalgründen sind vortreffliche Wiesen, welche durch die zur Zeit der

Schneeschmelze fast jährlich eintretenden Ueberschwemmungen gehörig bewässert und gedüngt werden. Bei dem Dörfchen **Hammer**, zur Bürgermeisterei und Pfarre Eicherscheid gehörig, sind die terrassenartigen Gehänge des linken Ruhrufers, deren kieseliger Schiefersteinboden sehr wohlschmeckende Kartoffeln, guten Hafer und Buchweizen erzeugt, recht fleißig kultivirt. Hier, wie in dem benachbarten Widan, Dedenborn, Ruhrberg und einigen andern Dörfern an der Ruhr wird bedeutende Fischerei getrieben.

Der Pfarr- und Bürgermeistereiort **Eicherscheid**, 1½ Stunde von Montjoie, 4,28 Meilen von Aachen entfernt, ist am linken Ruhrufer auf einem 1757′ hohen waldlosen Plateau gelegen. Es ist ein schönes und wohlhabendes Dorf mit ausgezeichnet schönen Gärten, hat 716 Einwohner, welche sich, wie die der benachbarten Ortschaften Hammer, Dedenborn, Stenkenborn, Strauch und Conzen, von Fabrikarbeiten zu Imgenbroich und Montjoie, so wie von Viehzucht und Ackerbau ernähren. Die Kapelle Eicherscheidt wird in einem alten Verzeichniß der Erzdiözese Köln vom 16. Jahrhundert als Filiale von Conzen aufgeführt. Die jetzige Pfarrkirche wurde 1685 erbaut und 1713 von Conzen getrennt. Seine frühern politischen Verhältnisse unter französischer und herzoglich-jülichscher Herrschaft sind dieselben mit Conzen.

Das kleine Kirchdorf **Dedenborn** liegt sehr malerisch in einem Gebirgskessel, auf einer sanft zum Ruhrspiegel sich verflachenden Halbinsel, rings von himmelanstrebenden Bergwänden umgeben und ist mit Karren und Wagen nur äußerst mühsam zu erreichen. Es ist 4,80 Meilen von Aachen entfernt hat 360 Einwohnern nnd bildete mit den Dörfern Wofels-

bach, Hechelscheidt, Seifenauel, Rauchenauel und Flastreng die ehemalige Bürgermeisterei Dedenborn, ist aber jetzt mit der Bürgermeisterei Ruhrberg vereinigt. Die Kirche zu Dedenborn ist weder als Pfarrkirche, noch als Filiale in dem Pfarrverzeichnisse von 1750 aufgeführt, und muß mithin jüngern Ursprunges sein. Hier gedeihen Hafer und Kartoffeln vortrefflich; die Wiesen an der Ruhr liefern reichlichen Heuertrag, in der Ruhr wird Fischfang getrieben und der Fischotter (*Lutra vulgaris*) nicht selten erlegt. Im Sommer ernähren sich viele Einwohner von Waldbeschäftigungen, dem Kohlenbrennen, Ecker- und Eichelsammeln.

Kesternich, 2 Stunden vom Kreisorte Montjoie, $4,_{36}$ Meilen von Aachen entfernt, mit den Dörfern Strauch und **Steckenborn** die Bürgermeisterei Kesternich bildend, liegt mit Simmerath, Steckenborn und Strauch auf einer waldlosen Hochebene von 1700′ Seehöhe, welche die Wasserscheide zwischen Kall- und Ruhrfluß bildet. Das Dorf wird der Länge nach von der neuen Zweigstraße, welche Kesternich mit Gemünd und Schleiden verbindet, durchschnitten. Hier wie in Eicherscheid, Simmerath und Lammersdorf wächst vortrefflicher Hafer, der den Schieferboden, das sogenannte Hasselland, liebt. Hohe Buchenhecken sind auch in dieser Gegend als schützende Einfriedigungen der Weiden und selbst vieler Felder allenthalben angelegt. Kesternich erhielt im Anfange des vorigen Jahrhunderts eine Kapelle, blieb aber Filiale von Simmerath bis zur neuesten Dekanat-Einrichtung durch Erzbischof Ferdinand August vom Jahre 1827. — Das Kirchdorf **Steckenborn** hat 492, **Kesternich** 775 Einwohner. Beide Dörfer hatten in früherer Zeit die politischen Verhält-

nisse mit Conzen, Eicherscheid und Dedenborn gemein. Das südlich gelegene Dörfchen Huppenbroich wird von Kesternich durch das enge und tiefe Thal des Tiefenbachs, eines linken Zuflusses der Ruhr, getrennt.

Nachdem der Ruhrfluß die niedrige Halbinsel Dedenborn umspült hat, windet er sich in ähnlicher Weise um einen mächtigen linken Gebirgsstock, von welchem man eine herrliche Aussicht auf die malerischen Gefilde und das reizende Thal des Dorfes **Einruhr** hat. Ganz in der Tiefe zwischen Obstgärten und Wiesen versteckt, erblickt man das freundliche Dörfchen Einruhr, zu welchem die neue Landstraße von Schleiden und Gemünd in wunderlichen Serpentinen hinabführt; dahinter die terrassenartig ansteigenden Saatfelder bis zur Höhe von Wollseifen, rechts den großen Höfer Wald, aus welchem die tosende Erkesruhr hervorbricht und links in einiger Entfernung den hohen Kermeter Forst. Die Bewohner dieses friedlichen Dorfes sind Ackerbauer und Viehzüchtler; die Fischerei ist hier ziemlich bedeutend. Wegen der vielen Kirschen, welche den Einwohnern in manchen Jahren einen ansehnlichen Gewinnst abwerfen, wird Einruhr von den Städtern im Sommer häufig besucht. — Die Erkesruhr, in früherer Zeit Orkensruhr genannt, kommt hoch aus dem Höfer Walde und bildet bis zu ihrer Mündung die Grenze zwischen den Kreisen Montjoie und Schleiden. Sie hat eine Länge von 4 Stunden, tritt, nachdem sie das sumpfige Waldgebiet verlassen, in lachende Wiesenthäler und vereinigt sich oberhalb Einruhr mit der Montjoier zu einer Ruhr (daher wohl der Name des Ortes). Dieser Bach hat einen seltenen Reichthum an Forellen; in seinem Mittellaufe sind zu beiden

Seiten ergiebige Lei- oder Schiefergruben. Kurz vor dem Eintritt in die Ruhr nimmt die Erkesruhr noch den von Dreiborn kommenden Heilingsbach auf, an dem sich ½ Stunde von Einruhr eine Mineralquelle befindet. Das Wasser gebrauchten die Bewohner der umliegenden Dörfer früher statt der Hefe zum Kuchenbacken; ferner gegen Verstopfung, schlechte Verdauung und Unterleibskrankheiten. Diese Quelle wurde vor etwa 16 Jahren von Herrn Hons aus Aachen erweitert, vertieft und ausgemauert, dann verschlossen und das Wasser, welches nach chemischen Untersuchungen dem Säuerlinge von Selters gleich kommen soll, in Krügen versandt. Die Ausfuhr war indeß niemals stark, theils weil damals noch keine fahrbaren Straßen hieher führteu, theils auch, weil der Kohlensäuregehalt des Wassers durch den Transport sich bedeutend verminderte und die Heilkraft desselben dadurch verloren ging. Jetzt liegt der Brunnen wieder im alten Zustande und vergessen, außer von den Kuchenbäckern. Beim Ausgraben fanden sich römische Alterthümer, Opfersteine, Inschriften, Münzen 2c., woraus hervorgeht, daß die Römer bereits Ansiedelungen hier hatten.

Dreiborn, 1½ Stunde vom Kreisorte Schleiden, 6,30 Meilen von Aachen enfernt, ist ein regelmäßig gebautes, wohlhabendes Kirchdorf mit 150 Häusern, 723 Einwohnern, und bildet mit den Dörfern Anstoß, Berscheid, Ettelscheid, Einruhr, Herhan, Morsbach, Nierfeld, Scheuren, Wollseifen und Oleff die große Bürgermeisterei Dreiborn. Es liegt auf einer unbewaldeten, stellenweise gut angebauten, 1734′ hohen Anschwellung, auf welcher 3 ansehnliche Quel-

len (Borne) entspringen, die sämmtlich nördlich zur Erkesruhr abfließen. Auf dieser Anhöhe öffnet sich dem Blicke des Naturfreundes ein weites und großartiges Panorama auf die Thalserpentinen und fernen Gebirgslandschaften. In der Nähe von Dreiborn, zu beiden Seiten der Erkesruhr, sind gute Schieferbrüche.—Hier war das Stammhaus der altadeligen Familie von Trimborn, Drimborn oder Drynborn, welche mit dem Jülichschen Besitzthum, der ehemaligen Herrschaft Dreiborn, belehnt war. Gerard, ältester Sohn Herzogs Wilhelm I. von Jülich, Graf von Berg, verpfändete seine Burg Drynborn mit einem hohen und niedern Gericht und den Dörfern der Herrschaft, als: Malzbenden, Gemund, zum Awell (Mauel), Nierfeld, Olyp (Oleff), Berrscheid, Moyrsbergh (Morsbach), Herham (Herhan), Hellendall, Heystatt (Heistert bei Wallenthal) an Johann, Herrn von Schleiden, für 3000 alte Schildgulden. Dieselben Dörfer gehörten nebst Dreiborn, Ettelscheid, Anstoß, Scheuren, Dieffenbach und Call, auch noch in späterer Zeit zur Herrschaft Dreiborn. Sie war lange im Besitz der Herren von Blatten, womit Herzog Reinald von Jülich dieselben 1420 belehnt hatte. Die Wittwe Wilhelm's von Blatten schenkte der Kapelle zu Dreiborn im Jahre 1461 bedeutende Fruchtrenten zu Anniversarien. 1463 wurde die Burg Dreiborn vom Grafen Wilhelm von Blankenheim belagert und eingenommen, der Wittwe von Blatten aber wieder zurückgegeben. Im Jahre 1492 gelangte Rabold von Plettenberg durch Heirath zu der Herrschaft Dreiborn. Rabold's Enkelin, Margaretha von Eltz, heirathete 1546 Dahmen von Harf, dessen Geschlecht bis jetzt noch im Besitze der Burg ist. Das Weis-

thum von der Herrlichkeit Drimborn ist 1419 niedergeschrieben und in Grimm's Weisthümer Bd. II. aufgenommen.

Das Pfarrdorf **Wollseifen** mit 459 Einwohnern, 5,$_{63}$ Meilen von Aachen, liegt mit Dreiborn auf derselben rauhen Hochebene, welche von dem Thale des Heilingsbaches durchschnitten wird. Weizen, Spelz und Buchweizen, welche im Randgebirge noch gut gedeihen, kommen auf diesen kalten Höhen eben so wenig fort, als auf dem Plateau des Hohen Venns; Kartoffeln, Hafer, Roggen und Flachs gerathen schon besser. Kartoffeln machen im Allgemeinen die Hauptnahrung der schlichten und genügsamen Gebirgsbewohner aus: Morgens, Mittags und Abends werden Kartoffeln aufgetischt. — Wollseifen und Einruhr gehörten vor der französischen Occupation zur luxemburgischen Grafschaft Schleiden, und während der Fremdherrschaft zum Ourthe-Departement, Arrondissement Malmedy, Kanton Schleiden. Wollseifen, Caldenborn, Wardenbach ꝛc. kamen im Jahre 1379 durch einen Vergleich zwischen Johann von Schönforst, Burggrafen von Montjoie und seiner Schwester an deren Gatten, Peter von Cronenburg, welchen Vergleich Herzog Wenzel von Luxemburg bestätigte. — Der zu Wollseifen eingepfarrte Walberhof, früher *ad sanctam Walburgam*, war eine der ältesten Kirchen im Lande; sie wurde 1155 von Kaiser Konrad der Abtei Steinfeld geschenkt.

Eine Stunde unterhalb Einruhr nimmt die Ruhr den Urftfluß auf, dessen weißliches Wasser neben dem röthlichen Sumpfwasser der Ruhr eine lange Strecke unvermischt hinfließt. Dieser Urftfluß, bei dem Flecken Gemünd aus der Vereinigung der Oleff und Urft oder Call gebildet, be-

wässert beinahe den ganzen Kreis Schleiden und ist demselben für den dortigen Bergwerks- und Hüttenbetrieb von der größten Wichtigkeit. Die **Oleff** (1100), **Olefa** (1200), **Oylff**, (1350) **Olyp**, entspringt im Dreiherrenwalde, im südwestlichsten Theile des Kreises Schleiden, westwärts vom Dorfe Udenbreth, welches mit Rochrath, Elsenborn und Sourbrodt auf demselben hohen Gebirgsrücken gelegen ist, der das Kyll-, Our-, Warge-, Ruhr-, Perlbach- und Oleffgebiet von einander scheidet. Der Pfarr- und Bürgermeistereiort **Udenbreth**, (1200) **Unberg**, 4½ Stunden von Gemünd, $8_{,69}$ Meilen von Aachen, auf einem 2000′ hohen Scheiderücken gelegen, ist ein altes Kirchdorf, mit 442 Einwohnern, welches im 13. Jahrhundert bereits eine Kapelle hatte und zum ausgedehnten Eifeler Dekanat gehörte. Während der französischen Occupation gehörte Udenbreth zum Ourthe-Departement, Arrondissement Malmedy, Kanton Kronenburg, vor dieser Zeit aber zum Herzogthum Luxemburg. — Hier, wie in Hellenthal, Hollerath und in einigen andern benachbarten Orten, wird starke Bienenzucht getrieben.

Das Pfarrdorf **Hollerath** liegt auf einer waldlosen, zum Theil gut kultivirten Anhöhe (in 1872′ Seehöhe), welche vom Pritterbach und dessen linken Zuflüßchen fast allseitig umflossen und durch deren tiefen Thaleinschnitte von dem benachbarten Hochlande halbinselartig getrennt wird. Der Pritterbach kommt aus der Gegend von Udenbreth, Kamberg und Neuhof, und hat seine Quellen auf einer mit Gestrüpp und Heide bewachsenen Anhöhe, der Hauptanschwellung der ganzen Gegend. Er fließt in einem engen aber tiefen Querthale, nimmt verschiedene kleinere Bäche auf und

ergießt sich nach vierstündigem nördlichen Laufe bei Hellenthal in die Oleff. Hollerath ist $3^1/_2$ Stunde südöstlich von Gemünd, $8_{,14}$ Meilen von Aachen entfernt, zählt 316 Einwohner und ist der Hauptort einer Bürgermeisterei, zu welcher noch die Dörfer Gescheid, Kamberg, Mischeid, Ramscheid und Rehscheid gehören. Hollerath und Rehscheid gehörten vor der französischen Occupation zur Reichsgrafschaft Salm-Reifferscheidt; Mischeid, Ramscheid, Kamberg und Gescheid aber zur jülichschen, von der Abtei Steinfeld besessenen Unterherrschaft Wildenburg. Während der Fremdherrschaft gehörten sämmtliche Ortschaften znm Saardepartement, Arrondissement Prüm, Kanton Reifferscheidt.

Der Pfarr- und Bürgermeistereiort **Hellenthal** mit 766 Einwohnern, ist $7_{,49}$ Meilen von Aachen entfernt und liegt in einem tiefen Thale am Zusammenfluß des Oleff- und Pritterbaches. Er gehörte ehemals zwei verschiedenen Herren an, ein Theil lag in der luxemburgischen Grafschaft Schleiden, der andere in der Reichsherrschaft Salm-Reifferscheidt, daher er auch später unter französischer Herrschaft halb zum Saar- und halb zum Ourthe-Departement gehörte. Der luxemburgische Theil von Hellenthal war in noch früherer Zeit zur Herrschaft Dreiborn gehörig. Bei Hellenthal finden sich bedeutende Hüttenwerke und eine Holzschraubenfabrik. Das (evangelische) Dorf **Kirschseifen** an der Oleff, zwischen Hellenthal und Blumenthal, hat eine romantische Lage, eine Postexpedition und wohlgebaute Häuser, deren Bewohner sich mit dem Bergbau beschäftigen. Die Katholiken gehören zur Pfarre Blumenthal. — Bei Blumenthal, eine halbe Stunde unter Hellenthal, wird die Oleff durch den Rothbach,

welcher in dem großen Zitterwalde zwischen Rescheid und Schmidtheim entspringt, und oberhalb Reifferscheidt noch den Wildenburger Bach aufnimmt, verstärkt.

Blumenthal ist ein katholisches Pfarrdorf, dessen evangelische Einwohner nach Kirschseifen eingepfarrt sind. Es hat nur 360 Einwohner und bildet mit Reifferscheidt, Dickerscheidt, Oberwolfert, Unterwolfert, Wallenberg, Kirschseifen, Kerperscheidt und den Weilern Broich, Donnersbach, Hönningen, Büschen und Ingensberg die große Bürgermeisterei Hellenthal. In frühern Zeiten gehörte ein Theil derselben zur luxemburgischen Grafschaft Schleiden (nachher dem Herzoge von Aremberg-Lamark gehörig), ein anderer zur Reichsherrschaft Salm-Reifferscheidt, daher auch unter französischer Herrschaft halb zum Saar- und halb zum Ourthe-Departement. Blumenthal liegt in dem vielgepriesenen malerischen und industriösen Schleidener Thale, 2 Stunden südlich von Gemünd, 7,18 Meilen von Aachen, und hat sehr freundliche und gesellige Einwohner, welche viel musikalischen Sinn besitzen. In der Nähe des Ortes sind bedeutende Eisengruben und Bleiwerke, Schmelzhütten und Pochwerke, wodurch in dieser Gegend viele Menschenhände beschäftigt werden.

Im engen Thale des Rothbaches, etwa eine halbe Stunde oberhalb Blumenthal, liegt das alte Pfarrdorf **Reifferscheidt** mit seinen ehrwürdigen Schloßruinen. Es hat nur 356 Einwohner, und ist 7,53 Meilen von Aachen entfernt. Hier war einst der Hauptsitz der Grafschaft Reifferscheidt oder Ryfferscheid. Graf Walram II., Paganus von Limburg und Herzog von Niederlothringen, ist der

Stammvater der Herren von Reifferscheidt. Er machte Schenkungen an die Abtei Steinfeld und starb 1139. Im Jahre 1130 erhob Erzbischof Friederich I. von Köln die Kapelle bei dem Schlosse Reifferscheidt zur Pfarrkirche und wies ihr einen Sprengel zu. Walram's jüngster Sohn, Gerhard I., erhielt erst Wassenberg, später Reifferscheidt, wovon er sich nannte, als Erbtheil. Er hatte zwei Söhne, Gerhard II. und Philipp; ersterer erhielt Reifferschidt, der zweite erbte Wildenburg und ist der Stammvater der Herren dieses Orts. Friedrich I. (1225—42), Gerhard's Sohn, nannte sich Herr von Reifferscheidt und Bedburg. Seine Söhne Johann I. und Heinrich kommen seit 1248—55 vor. Johann stiftete das Kloster Hillesheim in der Eifel, starb gegen 1276 und hinterließ fünf Söhne: Friedrich II., Heinrich, Herr zu Bedburg, Johann II., Rudolph von Mylendunk und N. von Mailberg. Friedrich II. übergab (1270) seine Güter zu Würm (bei Randerath) dem Herzoge von Brabant und erhielt sie als Lehen zurück. 1277 trat er dem großen Fürstenbunde gegen Erzbischof Siegfried von Köln bei. Er starb 1281 ohne Erben und sein Bruder Johann II., welcher auch seinen Oheim Heinrich beerbte, war sein Nachfolger zu Reifferscheidt bis 1317, wo ihm sein Sohn Johann III. folgte, der bald nach dem Vater starb und Johann IV. zum Nachfolger hatte. Dessen Gemahlin war Mathilde, die Schwester Ludwig's von Randerath. Im Jahre 1337 wurde Johann für 1000 Gulden Vasall des Erzstiftes Trier; 1341 machte er die Burg Reifferscheidt mit Burgleuten und Pfarre nebst allem Zubehör an Leuten, hoher und niederer Gerichtsbarkeit, Land, Wiesen u. s. w. zu einem luxemburgischen Lehen

für 1200 Pfund, worin Markgraf Wilhelm von Jülich (1343) einwilligte mit Vorbehalt seiner und Wildenburger *) Rechte. Ihm folgte sein ältester Sohn Heinrich II., der 1377 starb und welchem sein Sohn Johann V. nachfolgte. Als derselbe den Landfrieden gebrochen hatte, wurde 1385 die Burg Reifferscheidt belagert und übergeben. Er heirathete Richarde, Erbin der Herrschaft Dyck. Johann der VI. folgte dem Vater als Herr von Dyck, Reifferscheidt und Bedburg und hatte Streitigkeiten mit dem Herrn von Schönforst und von Heinsberg. 1385 verbündete sich Reinard, Herr von Schönforst, mit dem Erzbischofe von Köln gegen Johann von Reifferscheidt. In einem Treffen bei Kleve (1397) wurde er gefangen. Johann VII. war sein Nachfolger; er machte 1437 einen Einfall zu Raeren (bei Eupen). Derselbe erbte die Grafschaft Salm in den Ardennen; 1463 nahm er Theil am rheinischeu Bunde und starb 1479. Sein Sohn Peter war sein Nachfolger; diesem folgte sein Sohn Johann VIII., welcher ein Regiment Kavallerie im Dienste Kaiser Karl's V. führte, in Frankreich gefangen wurde und nach 1557 starb. Johann IX. beerbte seinen Vater; er befand sich 1552 bei einer Belagerung von Marseille und 1554 bei jener von Metz. Sein zweiter Sohn Werner, ein minderjähriger Nachfolger, starb 1629 und dessen Sohn Ernst Friedrich folgte bis 1649, wo demselben Erik Adolph 1678, dann dessen Sohn Franz Wilhelm bis 1734 folgte. Karl Anton Joseph, sein Sohn, war Graf von Salm-Reifferscheidt-Bedburg bis

*) 1334 entledigte Wilhelm von Jülich die Burg zu Dreiborn und Zubehör von Luxemburg zur Vermehrung des Lehens Wildenburg.

1755 und dann dessen Sohn Siegismund, unter dessen Regierung die Franzosen im Jahre 1794 das Land eroberten. Sein Sohn Franz Wilhelm Joseph Anton führt seit dem Reichsrezeß von 1803 den Titel: Graf von Salm-Reifferscheidt-Krautheim und Gerlachsheim und ist zum Fürsten erhoben worden.

Nur wenige 100 Schritte oberhalb Reifferscheidt nimmt der Rothbach den Wildenburger Bach auf, welcher auf dem waldlosen mit Heide und Gestrüpp bewachsenen Höhenzuge zwischen Schmidtheim und Sistig entspringt und in südwestlicher Richtung seinen kurzen Lauf an Wildenburg vorbei zum Rothbache nimmt. Das kleine aber alte Pfarrdorf **Wildenburg,** gegenwärtig zur Bürgermeisterei Wahlen gehörend, ist 7,97 Meilen von Aachen und 4 Stunden von Gemünd entfernt. Hier war einst der Sitz der Dynasten von Wildenburg und der spätern Jülichschen Unterherrschaft. Philipp, jüngster Sohn Gerard's I. von Reifferscheidt und Wassenberg, erbte (1190) das Schloß Wildenburg und nannte sich nach demselben. Er wird für den Stammvater der Herren von Wildenburg gehalten, welche in Urkunden von 1195 und 1198 erscheinen. Wie und wann Wildenburg an die Grafen von Jülich gekommen, ist unbekannt. Im Jahre 1334 entledigte Wilhelm von Jülich die Burg Dreiborn mit Zubehör von Luxemburg zur Vermehrung des Lehns Wildenburg. Durch Heirath kam die Herrschaft Wildenburg an die Herren von Palland, in deren Familie dieselbe bis zum 17. Jahrhundert verblieb. Bis zur Aufhebung der Klöster durch die Franzosen war dann die Abtei Steinfeld im Besitz dieses jülichschen Lehns und der Herrlichkeit Wildenburg. Das geschriebene Weisthum der Herrschaft mit

hohem und niederm Gericht datirt aus dem 17. Jahrhundert. (Siehe Grimm's Weisthümer Bd. II.) Auf der Wasserscheide zwischen Pritter- und Rothbach liegen mehrere Weiler und Dörfer, welche mit den bezeichnenden Namen Scheid und Berg zusammengesetzt sind, wie: Schnorrenberg, Hahnenberg, Kamberg, Rescheid, Gescheid, Wittscheid, Ober-Reifferscheidt, Dickerscheid ꝛc.; ebenso auf dem Scheiderücken zwischen Pritter- und Oleffbach, wo die Oerter Mischeid, Ramscheid (1400) Rammelsheim, Scheitert und andere gelegen sind. — **Rescheid**, ein kleines Dorf in der Bürgermeisterei Hollerath, mit 166 Einwohnern, 3½ Stunde von Gemünd und 8,26 Meilen von Aachen entfernt, ist ein Pfarrdorf, in dessen Sprengel noch die Dörfchen Gescheid und Kamberg liegen. Früher gehörten sie zum Theil zur ehemaligen Reichsgrafschaft Reifferscheidt, zum Theil zur Jülichschen Unterherrschaft Wildenburg. — Bei Rescheid wird Kupfererz gegraben.

Von Blumenthal abwärts bis Schleiden und Gemünd fließt die Oleff in einem erweiterten anmuthigen Thale; vortreffliche Wiesen und lachende Gefilde breiten sich im Thalgrunde und an den sanftansteigenden rechten Ufergeländen aus. Der ganze Distrikt ist weniger hoch, die Luft bedeutend milder, die Gärten und Felder liefern fast alle Culturgewächse des Hügellandes; die steinernen Wohnhäuser, sämmtlich mit Schiefer bedeckt, so wie die zahlreichen Eisenhütten, Poch- und Walzwerke, Alles dieses verleiht dem Schleidener Thal ein freundliches Ansehen, wodurch der Wanderer, der eben aus dem rauhen Gebirgslande mit seinen großen Forsten, kahlen Wild- und Schiffellandstrecken hier ankommt, höchst angenehm überrascht wird.

Der Bürgermeisterei- und Kreisort **Schleiden** (1200) **Sleida**, ein Städtchen mit 79 Häusern und 510 Einw. ist in einem tiefen und engen Thale gelegen und 1$^1/_2$ Stunde südlich von Gemünd, 6,$_{68}$ Meilen von Aachen entfernt. Es hat 1 evang. und 1 kath. Kirche, eine Posterpedition, ein schönes Casino, mehrere ansehnliche Gebäude, ein wohlerhaltenes altes Schloß, mehrere Eisenfabriken, ein Walzwerk, eine Schraubendreherei und eine Decken-Manufaktur. Nach Schleiden führen gegenwärtig 4 Landstraßen: eine thalaufwärts von Gemünd, eine andere thalabwärts von Hollrath, Hellenthal und Blumenthal kommend, eine dritte östlich über den Scheiderücken zwisen Oleff und Call nach Commern und Euskirchen, und die vierte über Dreiborn, Einruhr und Simmerath führend. Unter der französischen Herrschaft war Schleiden Hauptort eines Kantons des Ourthe-Departements. Der als Geschichtschreiber bekannte Philippson, der von Sleida den Namen Sleidanus erhielt, wurde hier geboren. Schleiden und einige benachbarte Dörfer bildeten ehemals eine eigene Grafschaft des Herzogthums Luremburg. Das Geschlecht der Dynasten von Schleiden, welche ihren Namen von der Burg angenommen hatten, war bereits im 15. Jahrhundert erloschen. Elisabeth von Sleida war vermählt mit Konrad von Manderscheid (in der letzten Hälfte des 11. Jahrhunderts) und 1214 war Konrad Herr zu Sleyda. Der im Jahre 1230 zu Schleiden erbauten Kapelle wurde 1317 ein Taufstein bewilligt. Eigentliche Pfarre war und blieb die Abteikirche Steinfeld noch lange nachher; dieselbe besaß den ganzen Zehent zu Schleiden. Erst unter dem Grafen Dietrich IV. (1539) wurde Schleiden zur Pfarre erhoben, wozu

damals die Dörfer Pronsfeld, Herperscheid, Schönenseifen, Hellenthal, Kirschseifen, Blumenthal, Oberhausen und Wiesgen gehörten. Derselbe Graf erbaute auch 1515—25 die jetzige katholische Pfarrkirche zu Schleiden. 1282 verkaufte Konrad, Herr zu Sleida, dem Grafen Gerard von Blankenheim die Burg Steffeln und die dabei gelegenen Dörfchen Underbacher, Auwle und Bremden für 22,000 Mark guter Schiuinge. 1323 besiegelte Johann, Herr zu Sleyden und Nuwensteine, die Verkaufs-Urkunde des „Kirchenbinds.“ Im Jahre 1346 belehnte Kaiser Karl IV., aus dem luxemburgischen Hause, den Johann, Herrn von Schleiden, und seine Erben und Nachfolger mit der Burg zu Schleiden, welche er bereits vom Herzoge von Luxemburg als Afterlehen besaß. Später gelangte die Herrschaft Schleiden an die Grafen von Blankenheim-Manderscheid. Unter dem Grafen Dietrich V. (1551—1560) fand die reformirte Lehre in der Stadt und Grafschaft Schleiden Anhänger. Am blühendsten war der Zustand der evangelischen Gemeinde unter den letzten Grafen von Manderscheit-Blankenheim. Nach diesen Jahren kam unter den Grafen von der Mark die Zeit, worin sie ihr selbstständiges Dasein einbüßte und durch Auswanderung in der Anzahl ihrer Glieder abnahm. — Das Schloß zu Schleiden nebst vielen Gütern in diesem Kreise sind jetzt im Besitze des Herzogs von Aremberg.

Das große Kirchdorf **Oleff** mit 317 Einwohnern, 1 Stunde von Gemünd und $6,_{60}$ Meilen von Aachen entfernt, liegt im Thale des Flusses gleichen Namens zwischen Schleiden und Gemünd und gehört zur Bürgermeisterei Dreiborn. Es ist ein freundlicher und sehr fruchtbarer Ort mit

schönen Gärten und Wiesen. Die Kirche zu Olphe wird im 13. Jahrhundert als Pfarrkirche im Zülpicher Dekanat aufgeführt; der Herr von Dreiborn hatte das Patronatrecht bei derselben. Der Pfarrer war verpflichtet, Sonntags zu Gemünd zu predigen, außer an den Sonntagen zwischen Ostern und Pfingsten. Demselben war der Zehnte der Feldfrüchte, des Flachses, der Schafe, Schweine ꝛc. zu Oleff. 1493 siegelte der Pfarrer Andreas zu Olyff für Vossel, weil dieser Ort kein Siegel besaß. Das Weisthum des Sendgerichts zu Oleff (Herrschaft Dreiborn) ist von 1546.

Die Stadt **Gemünd**, in einem romantischen Thale am Zusammenfluß der Oleff und Urft gelegen, ist 6,67 Meilen von Aachen entfernt, hat eine Post-Expedition, 155 Häuser und 913 Einwohner, 1 katholische und 1 evangelische Kirche, viele schöne Häuser, mehrere bedeutende Eisenwalzwerke, Drahtziehereien, eine Papiermühle und Eisenhütten, welche unstreitig das vorzüglichste Eisen liefern, das in den Handel gebracht wird. Gewiß übt hier die Art der Schmelzung einen bedeutenden Einfluß auf diese Güte aus. Alles Eisen wird nämlich in dieser Gegend mit puren Holzkohlen geschmolzen, wodurch es sicherlich geschmeidiger und reiner aus dem Hochofen hervorgeht. Viele Einwohner Gemünd's und der umliegenden Dörfer des Schleidener Thales sind Nachkommen französischer und brabäntischer Religions-Emigranten, welche nützliche Industrie aus ihrem Vaterlande hieher brachten. Gemünd gehörte ehemals halb zum Herzogthum Jülich und halb zur jülichschen Unterherrschaft Dreiborn. Während der Fremdherrschaft war es der Hauptort eines Cantons des Roerdepartements; gegenwärtig ist es der Sitz eines Domainen- und Renten-

amts, eines Friedensgerichts und einer Forstinspektion. Nach diesem in frühern Zeiten schwer zugänglichen Orte führen gegenwäriig 4 gute Straßen, wodurch Gemünd bedeutend gewonnen hat und seinVerkehr merklich gehoben worden ist.

Die **Urft**, (1000) **Urfeda**, entspringt im großen Dahlemer Walde, fließt in nordöstlichem Bogen von Schmidtheim bis Nettersheim, dann nordwestlich an den Dörfern Urft, Sötenich und Call vorüber und mündet bei Gemünd in die Oleff. Beim Dorfe Schmidtheim ist sie noch ein unbedeutendes Bächlein. Im Süden dieses Dorfes befindet sich die 1800′ hohe Wasserscheide, welche die Urft von der Kyll und Ahr trennt. Am rechten Ufer steigt dieser Scheiderücken plötzlich steil an und senkt sich sanft nach Nordosten zur Erft; am linken Ufer findet das Entgegengesetzte statt; hier liegt die Firste mehr der Oleff genähert. Im Gebiete der Urft begegnen wir den früher bezeichneten mächtigen Kalk- und Sandsteinlagern, welche der Fluß nun häufig quer durchsetzen muß. Je nachdem sein Lauf durch Kalk-, Schiefer-, Grauwackegestein oder bunten Sandstein führt, sind auch die Ufer steil und felsig oder sanft und erdig. Am deutlichsten zeigt sich dieser Unterschied in der Vegetation dieser Gegend. Wo Kalkboden (hier Dinkelboden genannt) auftritt, da sind nicht bloß bessere und üppigere Getreidefelder, Weiden und Gärten, sondern da zeigt sich auch eine reichere und mannichfaltigere Wald-Flora.

Das alte Pfarrdorf **Schmidtheim** gehört zur Bürgermeisterei Mermagen, ist 4³/₄ Stunden von Gemünd und 8,₉₂ Meilen von Aachen entfernt und zählt 443 Einwohner. Es hat einen fruchtbaren Kalkboden, welcher theilweise aus

dem verwitterten und künstlich präparirten Eifeler Kalk besteht. Die Kalkstrate von Schmidtheim beginnt zu Cronenburg, zieht in nordöstlicher Richtung über Baasem, Dahlem, Blankenheim, Mülheim, Tondorf, Buir, Frohngau, Holzmülheim bis Schönau 4 Stunden weit, hat aber nur 1/4 bis 3/4 Stunden Breite und wird durch einen Streifen Grauwackeschiefer, welcher von Blankenheimerdorf, südlich an Schmidtheim vorüber und westlich bis Baasem streicht, unterbrochen. — Die durch Schmidtheim führende neue Zweigstraße von Schleiden und Call schließt sich einige Minuten südwärts des Dorfes an die, Münstereifel und Blankenheim berührende Köln-Trierer Poststraße. **Schmideheim** wird bereits in einer Urkunde vom J. 861 als im Eifelgau gelegen, genannt. Im 13. Jahrhundert hatte **Smydeheim** schon eine Pfarrkirche, welche zum Eifeldekanat gehörte. Die Burg zu Schmidtheim war ein Lehen der Herren von Schleiden: Herrschaft, Hochgericht und Lehnleute aber waren Lehen der Herren von Blankenheim. Arnold, Herr von Blankenheim hatte 1340 von Johann, Herrn zu Dollendorf, die Lehngerechtigkeit über Schmidtheim und mehrere Güter, welche die Herren von Dollendorf daselbst besaßen, gekauft. Die Herzoge von Jülich behaupteten indeß die Oberherrlichkeit über Schmidtheim und bezogen dafür Schirmrenten. Heinrich von Schmidtheim erscheint 1220 in einer Vergleichungs-Urkunde; Arnold von Schmidtheim und Emmerich, sein Bruder, wählten 1475 den Grafen Johann von Salm zu Reifferscheidt zu ihrem Schirmherrn und versprachen demselben Geld und Hafer zu entrichten. Mit Arnold's Tod erlosch 1504 der Mannsstamm von Schmidtheim, welcher Be-

sitz nun an Damian Beissel von Gymnich kam und bei diesem Hause verblieb. Unter der französischen Herrschaft gehörte Schmidtheim zum Saardepartement, Arrondissement Prüm, Canton Blankenheim.

Der Pfarr- und Bürgermeistereiort **Marmagen**, auf der Höhe zwischen der Urft und dem Wahlener Bache, mit 519 Einwohnern, 3 Stunden von Gemünd und 8,$_{30}$ Meilen vom Regierungs-Hauptorte entfernt, ist einer der ältesten Orte dieser Gegend und höchst wahrscheinlich das **Marcomagum** der Römer. Der Kaiser Antoninus nennt ihn (140 n. Chr.) schon in seinen Reisekarten als auf dem Wege von Trier nach Köln gelegen. Marmagen besaß im 13. Jahrhundert bereits eine Pfarrkirche, welche zum Eifeler Dekanat gehörte. Die von der Abtei Steinfeld besessene ehemalige Unterherrschaft Marmagen, wozu auch das Dörfchen Urft gehörte, stand unter der Landeshoheit des Churfürstenthums Köln und gehörte während der französischen Occupation des linken Rheinufers zum Saardepartement, Arrondissement Prüm, Canton Blankenheim. — Marmagen, welches wie Sistig, Wahlen, Steinfeld, Sötenich und Urft auf Kalkgebirge erbaut ist, hat Marmorbrüche, welche Kreuze, Grabsteine, Tischplatten, Fliesen rc. von verschiedenfarbigem Geäder liefern. Dieser Kalkstein des Kreises Schleiden, welcher auch an vielen Orten gebrannt wird, hat genau dasselbe Streichen wie der Kohlenkalk zwischen Eupen, Stolberg und Aachen, doch sind die Mulden des erstern bedeutend breiter, ihre Längenerstreckung ist dagegen meistens geringer. Marmagen, Nettersheim, Zingsheim, Pesch, Hilsdorf, Iversheim, Kirchheim, Kirspenich, Calcar, Holz-

heim, Bussem, Kalmuth, Keldenich, Sötenich und Sistig, liegen auf der Grenze zweier Formationen und schließen den Kalkgürtel zwischen sich ein. In demselben liegen außer den schon genannten Dörfern noch Wahlen, Gillenberg, Urft, Dahlbenden, Weyer, Harzheim, Eiserfey, Eschweiler und Kirspenich. In dem 1619 Fuß über dem Meeresspiegel gelegenen Pfarrdorfe **Sistig** sind ebenfalls Steinbrüche, welche einen blauen, weißgeäderten Kalkstein liefern, aus welchem Thür- und Fensterschwellen, Belegsteine, Tröge ꝛc. behauen werden. Die Westhälfte des Dorfes ruht schon auf der Grauwacke und dem Thonschiefer, der bis zur Maas fast ununterbrochen anhält. Sistig ist $7,_{62}$ Meilen von Aachen entfernt und hat 446 Einwohner. Es besaß im Jahre 1214 bereits eine Kapelle, worin schon „von Alters her" getauft wurde, war aber so schlecht dotirt, daß die Abtei Steinfeld nur Sonntags einen Priester hinschickte. 1710 schrieb Graf Ludwig von der Mark, Herr zu Schleiden, an den Abt zu Steinfeld, daß auf Sistig und Call beständige Kapelläne zu setzen seien, „weil diese Pfarreien so groß und weitläufig, auch mit stattlichen Zehnten versehen wären; so etwas sei auch schon 1315 regulirt worden." — Das geschriebene Weisthum des Bergvogt-Gedings vor Sistig, Schleiden und Call ist von 1547.

Der Bürgermeistereiort **Wahlen**,*) ½ Stunde nördlich von Marmagen tief im Thale des Wahlener Baches

---

*) Wahlen fehlt auf der Schürmann'schen Karte und kann ½" nördlich von Marmagen im Thale des Baches eingetragen werden.

gelegen, ist $7_{,97}$ Meilen von Aachen entfernt, und hat 290 Einwohner, welche sich mit Bergbau- und Hüttenarbeiten beschäftigen. Wahlen gehört zur Pfarrei Steinfeld und war früher eine der Abtei Steinfeld gehörige, Churkölnische Unterherrschaft. Die zur Bürgermeisterei gehörigen Ortschaften: Bennenberg, Gillenberg, Tiefenbach, Hecken, Kreckel, Kreuzberg, Heiden, Ober- und Unterschombach, Roder, Rüth, Steinfeld, Wanscheid und Winten gehörten bis 1794 theils zur herzoglich Jülichschen, der Abtei Steinfeld gehörigen Unterherrschaft Wildenburg, theils zur Reichsgrafschaft Salm-Reifferscheidt, und theils zum Churfürstenthum Köln. Während der französischen Herrschaft gehörte die Bürgermeisterei zum Saardepartement, Arrondissement Prüm, Canton Reifferscheid. — Viele Einwohner der benachbarten Dörfchen Rüth, Kreckel, Roder und Hecken, ernähren sich zur Sommerzeit viel von Waldbeschäftigungen und im Winter von der Verfertigung der Birkenbesen.

Steinfeld, (1136) **Steynveldt,** (1121) **Steinvelda,** gegenwärtig ein Abteigebäude nebst Kirche und 2 Häusern, wurde im Jahre 920 von Sibodo von Hochsteden, Grafen von der Aar, gestiftet. Er brachte die Gebeine der h. h. Martyrer Potentius, Simplicius und Felicius dahin. Anfangs war es von Jungfrauen vom Orden des h. Benedikt bewohnt. Im 12. Jahrhundert bereits ein verfallenes Kloster, trat Graf Theodorich von Aar dasselbe dem Erzbischof Friedrich I. von Köln ab, welcher nun (1121) auf einige Zeit die Regulirherren vom Orden des h. Augustin daselbst einführte, die das Kloster aus dem Thale, worin es früher gelegen, auf die Anhöhe versetzten. Zu den Zeiten

des h. Norbertus kamen Prämonstratenser dahin. 1130 war bei der Abtei ein Frohnhof, welchen derselbe Erzbischof vom Herzog Walram von Limburg eintauschte und der Abtei nebst dem Zehnten zu Schleiden übermachte. Im J. 1170 schenkte Herzog Heinrich von Limburg dem Kloster einen Wald nebst einer Mühle; 1196 erhielt die Abtei vom Adalbertsstift zu Aachen die Mühle Bolenheim in Erbpacht. 1315 waren die Kapellen zu Schleiden, Sistig und Call der Abtei Steinfeld einverleibt. Friederich, Herr zu Schleiden, erkennt (1321) der Abtei Steinfeld den Rottzehend in Busch und Feld an. In einer Urkunde vom J. 1187 werden die Pfarrkirchen genannt, welche schon damals dieser Abtei einverleibt waren; es sind: Wehi oder Were (Weyer), Ripidorf (Ripsdorf) und Berendorf. Daß dieselbe später nebst vielen andern Besitzungen auch die Jülichschen und Churkölnischen Unterherrschaften Wildenburg, Wahlen und Marmagen besaß, ist schon früher angegeben worden. Das großartige und umfangreiche Abteigebäude, gegenwärtig Eigenthum des Staates, ist nun mit großem Kostenaufwande zu einer Unterrichts- und Erziehungs-Anstalt für Sträflinge und Vagabunden der ganzen Provinz eingerichtet worden und sieht seiner baldigen Eröffnung entgegen. — Bei Steinfeld, Call und Schleiden wird schon Sommergerste gebaut; in Call und Roggendorf geräth auch Weizen. Steinfeld und seine nächste Umgebung sind für den Botaniker eine Oase in der Wüste.

Nettersheim, (861) **Nefresheim,** (1200) **Nechterssem** (1500) **Nechtersheim,** mit 442 Einwohnern, 3 Stunden von Gemünd und $8,_{42}$ Meilen von Aachen ent-

fernt, ist ein Pfarrdorf an der Urft, wo diese das Schiefergebirge verläßt und in die Kalkzone eintritt. Auf dem rechten Ufer mündet der Ahbach, welcher auf dem Scheiderücken zwischen Mühlheim und Tondorf entspringt und in engem Bette zwischen hohen Felsufern dahinrauscht. Bei Nechtersheim, Golbach, Rinnen und Sistig sind Eisengruben. Nettersheim ist ein alter Ort, in welchem man noch die Ruinen von 3 längst zerstörten Burgen aufweisen kann. Im J. 861 wird Nefresheim in Urkunden als im Eifelgau gelegen aufgeführt. Nechtersheim war im 16. Jahrhundert noch Filiale von Zingsheim und im Herzoglich Jülichschen Amte Münstereifel gelegen. Hier wohnte ehemals ein altadeliges Geschlecht, welches sich nach dem Hofe zu Nechtersheim nannte. 1229 war Ritter Gotfried von Nechtersheim bei der Erbtheilung des Grafen von Virneburg und 1238 Sigfried von Nettesheim in einer Urkunde des Grafen Hermann von Virneburg Zeuge; 1385 war Nikolaus von N. Burgmann zu Blankenheim. Arnold von Luytroit, genannt von Nechtersheim, wurde 1419 von Wilhelm von Loen, Grafen von Blankenheim, mit Haus und Hof und Zubehör zu Burgfey belehnt. Arnold von Nechtersheim und Alverade von Weyer, Eheleute, überließen 2 Höfe zu Luytrode (Leuterath) und Waltorf (Walsdorf) demselben Grafen von Blankenheim gegen einen Antheil am Zehnten zu Nechtersheim. 1455 verkaufte Arnold von N. mehrere Güter an den Grafen Gerard von Blankenheim. Peter von Nechtersheim war 1468 Burgmann zu Blankenheim; Johann von N. wird 1471 unter den Vasallen der Grafschaft Blankenheim genannt. Nechtersheim kam später durch Heirath

an die Herren von der Heyden, welche den Beinamen davon annahmen.

Tief im Thale des Urftflusses, am Zusammenflusse des Wahlener und Urftbaches liegt das zur Pfarre Steinfeld und Bürgermeisterei Marmagen gehörige Dorf **Urft**.*) Es hat, wie das ihm gegenüber liegende Dalbenden bedeutende Eisenschmelzhütten, mit welchen Kalköfen zum Brennen des Kalksteins verbunden sind. Vor der Fremdherrschaft gehörte Urft zur Churkölnischen, der Abtei Steinfeld gehörigen Unterherrschaft Marmagen, während derselben zum Canton Blankenheim, Arrondissement Prüm.

Das (zum Theil) zur Bürgermeisterei Keldenich gehörige Dorf **Sötenich** liegt im engen und tiefen Thale der Urft und wird, wie das mehr abwärts gelegene Dorf Call, durch diesen Fluß in 2 Theile getheilt, wovon die nach Keldenich gehörige Hälfte die Jülichsche, die zur Bürgermeisterei Call gehörige, die Spanische Seite genannt wird. Sötenich hieß im 16. Jahrhundert **Söttrich** und hatte damals eine Kapelle, welche der Kirche zu Keldenich einverleibt war. Gegenwärtig ist die eine Hälfte des Dorfes nach Call, die andere nach Keldenich eingepfarrt. Hier lag in frühern Zeiten die Banalmühle, welche der Herzog von Jülich 1515 dem Kloster Mariawald schenkte. Die Bewohner treiben außer dem Ackerbau und der Viehzucht auch Bergbau, oder finden in den benachbarten Hüttenwerken Beschäftigung. Dieser ganze Distrikt ist reich an Erzen. Eisengruben sind bei Sistig, Golbach, Call, Dalbenden, Rinnen, Sötenich, Lom-

---

*) Fehlt auf der Schürmann'schen Karte und kann nach obiger Bestimmung richtig eingetragen werden.

mersdorf, Blankenheimerdorf, Keldenich, Nettersheim und Steinfeld, sämmtlich im Kalkgebirge oder in dessen Nähe befindlich; die Bleigruben des Kreises Schleiden gehören größtentheils der Formation des bunten Sandsteins an. Zu Sötenich und Call sind ebenfalls Schmelzöfen mit den Kalkbrennereien verbunden wie zu Urft.

Call, zu beiden Seiten des Urftflusses gelegen, $1^1/_4$ Stunde von Gemünd, $7_{,51}$ Meilen von Aachen entfernt, ist ein Pfarrdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei, wozu noch die Dörfer Sötenich (halb), Rinnen, Obergolbach, Sistig und Untergolbach gehören. Call hat eine Post-Expedition nud besitzt mehrere Eisenwerke, Schmelzöfen, Pochhämmer und Kalkbrennereien. Hier gedeihen schon Sommergerste und Weizen. Zu Call waren bereits vor 400 Jahren die Bleibergwerke in Betrieb; die Kirche daselbst besaß eines der ansehnlichsten. Im J. 1429 schenkte Wilhelm Schell zu Call der Abtei Steinfeld den 3. Theil der Bleihütte „ober Call gelegen," welche jetzt zerfallen ist. 1729 bezeugen die Schöffen von Call und das Gericht von Gemünd, daß durch die zu Call angelegten Poch- und Bleischmelzhütten das Wasser der Urft so vergiftet und versandet sei, daß die Fische darin stürben, das Vieh nicht davon trinken dürfe und das Gras der anstoßenden Wiesen zu Grunde gehe. — Bis zum J. 1637 waren Call, Sistig und Wildenburg noch der Abtei Steinfeld einverleibt, hatten aber schon seit langer Zeit Kapellen. 1710 erhielten dieselben gemäß Verfügung vom J. 1315 einen besondern Vikar. Die sogenannte spanische Seite der Dörfer Call und Sötenich gehörte vor der Fremdherrschaft zur Luxemburgi-

schen Grafschaft Schleiden, die Jülichsche Seite dagegen zum Herzogthum Jülich. Im J. 1735 wurde das Dorf Call mit der Pastorat daselbst größtentheils durch eine Feuersbrunst eingeäschert. — Call hatte bereits 1492 ein geschriebenes Weisthum über das Bergrecht, welches dem Herzoge von Jülich für das Bergrecht zu Greffenich als Muster diente. — Beim Dorfe Call ergießt sich der von der Sistiger Höhe herabkommende Call- oder Golbach in die Urft, welcher letzterer bis zu ihrer Mündung in die Ruhr nicht selten den Namen streitig gemacht hat. Bei diesem Dorfe verläßt die Urft den Grauwackeschiefer, dessen aufgerichtete Schichten sie von Sötenich bis Call quer durchbrechen muß und tritt in die jüngere, mächtige Formation des bunten Sandsteines, dessen Schichtung sich durchweg der söhligen (wagerechten) Ebene nähert und nur an einzelnen Stellen merklich gestört worden ist. Oberhalb Anstoß tritt dann abermals der Grauwackeschiefer auf, der bis zur Mündung der Urft anhält und von derselben abwechselnd in kurzen Längen- und Querthälern durchsetzt wird. Das im Gebiet der Call gelegene Dörfchen Obergolbach ist reich an Eisenerz.

Das Pfarrdorf **Keldenich** mit 421 Einwohnern, Hauptort der Bürgermeisterei gleichen Namens, $1^1/_2$ Stunde von Gemünd, $7,_{80}$ Meilen von Aachen, ist auf der Wasserscheide zwischen Urft und Erft in 629′ Seehöhe gelegen und möchte wohl schon zum Erftgebiet gehören. In der Nähe befinden sich zahlreiche Eisengruben, welche den dortigen Einwohnern reichliche Beschäftigung darbieten. Keldenicher Hüttenbauer hatten 1755 mehrere Schachte zur Bleigewinnung

in dem Steinfelder Lehndistrikt Call abgeteuft, wodurch ein vieljähriger Prozeß entstand. Das in den Bleibergen zu Rescheid und Blankenheimerdorf gewonnene Bleierz wird in Keldenich, Scheven, Anstoß, Bleibuir, Schleiden und Hellenthal geschmolzen und in schweren Blöcken gegossen. — Keldenich hatte schon im 16. Jahrhundert eine Pfarrkirche, wobei der Herzog von Jülich das Patronatrecht besaß. Es hatte auch ehemals sein eigenes Gericht, zu welchem Keldenich, Sötenich und Heistert (1200) Heystatt, bis an den Callbach, die Herrenhöfe, die Höfe Dalbenden, und 2 Häuser zu Wahlen bei Steinfeld gehörten. Unter der Fremdherrschaft gehörte Keldenich zum Roerdepartement, Arrondissement Aachen, Canton Gemünd.

Mauel, (1200) zum **Awel**, ein altes Dörfchen in einem lachenden Wiesenthale zu beiden Seiten der Urft, ¼ Stunde östlich von Gemünd gelegen, gehörte in frühern Zeiten zur Herrschaft Dreiborn. Hier war ehemals ein adeliges Gut, nach welchem die Besitzer sich nannten. 1446 schenkte Gerard von Mawel der Kirche zu Schleiden eine auf dem Hofe „zum Auel“ haftende Rente von 3 Malter Roggen. Im J. 1589 gehörte das Haus Mauel dem Wilhem von Goldstein, kam durch Heirath an Johann Schellart von Obbendorf (bei Hambach), dessen Enkel es 1658 für 400 Thlr. und 100 Goldgulden an Freiherrn von Harf zu Dreiborn verkauften.

Von Gemünd abwärts hat die Urft zuerst einen westlichen, dann einen nordwestlichen, vielfach geschlängelten Lauf zwischen steilen Felsufern, die den Fluß dergestalt einengen, daß weder Fahr- noch Fußwege an demselben entlang

führen. Mühsam hat sich der Fluß hier ein Querthal zwischen Schiefergebirge gebildet, das nur die Breite des Bettes hat und mehr einer düstern Kluft als einem Thale gleicht. Rechts erhebt sich der hohe Kermeter Forst, welcher halbinselartig vom Urft- und Ruhrwasser umspült wird. Links erhebt sich die waldlose Hochebene von Wollseifen, Morsbach Herhan und Dreiborn, welche südwärts sanft aufsteigt und bei Dreiborn 1800′ Seehöhe erreicht. Einige 100 Schritte unterhalb der Urftmündung erblickt man auf einer Anhöhe die freundliche Kirche von Ruhrberg, von welcher man eine herrliche Aussicht über das reizende Ruhrthal hat. Der Pfarr- und Bürgermeistereiort **Ruhrberg**, mit 350 Einwohnern, ist 3 Stunden von dem Kreisorte Montjoie und $4,_{90}$ Meilen von Aachen entfernt. Er gehörte vor der Fremdherrschaft zum Herzogthum Jülich und Churpfalz, während der französischen Occupation zum Roerdepartement, Arrondissement Aachen, Canton Montjoie. Zu Ruhrberg, Wofelsbach und Einruhr wachsen sehr viele Kirschen; in der Ruhr wird bedeutende Fischerei getrieben. Viele Einwohner von Ruhrberg sammeln im Herbst große Massen von Buccheln, woraus sie Oel für ihren Bedarf und zum Verkauf schlagen lassen; andere treiben Holzhandel und Waldbebeschäftigungen. Unterhalb Ruhrberg gewinnt der Ruhrfluß ein breiteres Thal, worin die herrlichsten Wiesen und Auel mit obstreichen Baumgärteu und üppigen Saatfeldern prangen; Hochwald bedeckt die rechten, niedrige Eichenschläge zur Lohgewinnung die linken Thalgehänge. Auf der Höhe zwischen Call- und Ruhrfluß (in 1535′ Seehöhe), fast ganz von Waldungen umschlossen, liegt das Pfarrdorf **Schmidt**

(1500) auf der Schmitt, $3^1/_2$ Stunde von Montjoie und $4,_{21}$ Meilen von Aachen entfernt. Es ist regelmäßig gebaut, hat 447 Einwohner und bildet mit den Dörfern Commerscheid, Herscheid, Vossenack und Germeter, die Bürgermeisterei gleichen Namens. Die frühern politischen Verhältnisse sind dieselben wie bei Ruhrberg. Im 16. Jahrhundert wird Schmidt noch als Filiale von Simmrath angegeben. — In der Nähe von Schmidt wird Eisenerz gegraben und in den Eisenhütten des Callthales geschmolzen und verarbeitet.

Ehe die Ruhr das große Dorf Heimbach erreicht, windet sie sich in großen Serpentinen um den Kermeter (Kärmeter) Hochwald,*) an dessen nördlichem Abhange, jedoch noch immer in bedeutender Höhe, die verfallene Klosterkirche **Mariawald** nebst einer Pächterwohnung liegt. Hier auf der Anhöhe „Verscheid" erbaute Herr Johann Düringen von Bürvenich, Pfarrer zu Heimbach, im J. 1477 eine Kapelle zur Verehrung der h. Maria. Der Herzog Wilhelm von Jülich übergab 1489 auf Bitten des Pfarrers zu Heimbach die Kapelle dem Kloster Bottenbroich und ertheilte die Erlaubniß, an der Kapelle ein Kloster zu errichten. Nun

---

*) Der Kermeter Wald war ehemals weit ausgedehnter als gegenwärtig. Die herumliegenden Höfe und Klöster waren berechtigt, ihr nöthiges Brennholz aus demselben zu erhalten. Seit 1780 kaufte die Regierung den Betheiligten dieses Recht ab, zum Nutzen des Waldes. Der Rittersitz Blatten, der Nesselroder Hof zu Hergarten und andere erhielten jeder 1000 Thlr., das Kloster Mariawald 1400 und das Kloster Bürvenich 2000 Thlr.

schickte das Kloster Bottenbroich aus seiner Mitte mehrere Ordensgeistliche und Laienbrüder nach der Kapelle „Mariaweiler auf dem Kärmeter," welche sich nicht allein durch Beförderung der Andacht, sondern auch durch die Kultur des Landes verdient gemacht haben. Durch ihrer Hände Arbeit und ihre angestrengten Bemühungen gelang es ihnen, die Waldungen im Umfange der besagten Kapelle auszurotten und den Boden zum Betrieb des Ackerbaues gleich zu machen. 1489 ward es als selbstständiges Kloster dem Cisterzienser-Orden einverleibt. Der erste Prior war Johann von Köln, welcher die bis dahin bestandene hölzerne Kapelle abgebrochen und durch Beihülfe seiner Klosterbrüder eine andere schöne Kirche an deren Stelle errichtet hat. Das Kloster besaß 7 in der Nachbarschaft gelegene Weinberge und wurde von vielen Seiten reichlich beschenkt. Im J. 1795 wurde das ganze Vermögen des Klosters von den Franzosen inventarisirt. In der Kirche waren 12 Altäre, 8 Gemälde und eine Bibliothek mit 1000 Bänden.

Gleich unterhalb dieser ehemaligen, vielbepilgerten Waldkapelle, etwas oberhalb Heimbach, lenkt der Ruhrfluß seinen Lauf nach Norden, welche Richtung er, mit geringer Abweichung nach Westen, im allgemeinen bis zu seiner Mündung beibehält.

Heimbach, früher **Hengebach,** (1140) **Heingenbach,** 11 Stunden von Aachen entfernt, ist am rechten Ruhrufer in einem romantischen Thale gelegen, das von beiden Seiten von hohen Bergen eingeschlossen ist, die theils bewaldet, theis mühsam urbar gemacht worden sind. Unterhalb des Dorfes sind zu beiden Seiten des Flusses Acker-

felder und üppige Wiesengründe. Die Einwohner trieben ehemals Weinbau, welcher durch die Franzosen 1794 zerstört wurde. Jetzt sind Viehzucht, Loh- und Weißgerberei, Fischfang und Anfertiguug von Spinnrädern und Heimbacher Stühlen (kleine leichte Stühle, welche aus Buchenholz gedrechselt und weit versandt werden) die wichtigsten Beschäftigungen. Die Verfertiger der „Heimbacher Stühle" bildeten ehemals eine Verbrüderung, die es sich zur Pflicht gemacht hatte, ihre verstorbenen Mitglieder zur Ruhestätte zu begleiten und für deren Seelenheil eine Todtenfeier in der Kirche halten zu lassen. — Heimbach, vor der Occupation der Länder des linken Rheinufers durch die Franzosen der Hauptort eines nach ihm benannten Amtes im Herzogthum Jülich, ist ein großes Kirchdorf und eine Oberförsterei im Kreise Schleiden mit 194 Häusern, 860 Einwohnern, und einem jährlichen Kram- und Viehmarkt. Nach einer Urkunde soll das Thal Heimbach noch im 13. Jahrhundert sehr wenig Einwohner gehabt haben und nicht kultivirt gewesen sein. Beides zu befördern soll besonders ein Ritter von Blatten sich alle Mühe gegeben haben. Als sich nun Einige im Thale um die Burg angesiedelt hatten, ertheilte Markgraf Wilhelm von Jülich (1343) ihnen beträchtliche Freiheiten, wodurch manche bewogen wurden, sich nach Heimbach anzusiedeln. Das nöthige Brand- und Bauholz wurde den Einwohnern unentgeldlich, das den Schreinern und Stuhlmachern erforderliche aber gegen eine billige Taxe angewiesen. Auf dem Kermeter Walde hatten sie freie Schweinemast-Benutzung und Viehtrift, in der Ruhr freien Fischfang rc.; dagegen waren die Heimbacher verpflichtet, 3

Tage im Jahr als Treiber bei den herrschaftlichen Jagden zu dienen, das herrschaftliche Holz zu transportiren, das nöthige Heu zu machen und täglich 2 Wächter auf das Schloß zu stellen. — Das längst zerfallene Schloß Hengebach war schon um's Jahr 1008 von einem adeligen Geschlechte bewohnt, welches sich davon nannte. Kaiser Heinrich IV. schenkte (1074) dem Erzbischof Anno II. von Köln einen Forst von der Quelle der Orkesruhr bis zu deren Mündung in die Ruhr, von da abwärts zu beiden Seiten der Ruhr bis an das Schloß Hengebach. Gerard von Hengebach lebte etwa um's Jahr 1010 und heirathete die Wittwe des Godizo (Sohn des reichen Richiso). Graf von Hengebach-Richiso und sein Sohn kommen als Zeugen in der Schenkungsurkunde des Kaisers und Erzbischofs Anno II. vor. 1112 kommt Hermann, 1143 Walter von Hengebach in Urkunden vor. Letzterer wurde 1147 von Erzbischof Arnold zum Vogte des Nonnenklosters Füssenich ernannt. Goswin und Everard von Hengebach, welche räuberische Wegelagerer waren, hatten mit ihren Helfern 6 mit Wein beladene Karren nebst deren Bespannung und Knechten der Abtei Stablot geraubt, welche dieselben 1151 nur theilweise wieder zurückerstatteten. Bis zum J. 1185 waren die Herren von Hengebach mit der Vogtei zu Leggenich (Lechenich an der Erft) belehnt. Die Grafen von Hengebach verschwinden bereits 1210 aus den Urkunden. 1197 und 1209 kommt noch ein Everard von Hengebach als Zeuge in einer Urkunde Erzbischofs Theoderich vor, dessen Gemahlin eine Schwester Wilhelm's II. von Jülich war. Wilhelm von Hengebach, Everard's Sohn, folgte seinem Oheim Wilhelm II. von Jü-

lich als Wilhelm III., Graf von Jülich und wurde 1209 mit Hengebach vom Pfalzgrafen Heinrich bei Rhein belehnt. 1267 fand bei Hengebach zwischen dem Grafen Wilhelm III. von Jülich und dem Erzbischof Adelbert von Falkenburg eine blutige Schlacht statt, welche der Graf von Jülich mit Hülfe seines Schwagers, des Grafen von Geldern, gewann und den Erzbischof gefangen auf das Schloß Nideggen in Haft führte. Schloß und Gebiet Heimbach kam später an die Scheiffarde von Merode, welche sie über 300 Jahre besessen haben. Im 14. Jahrhundert ist die Benennung Hengebach allmählig in Heimbach übergegangen. Als die Herzoge von Jülich das feste Schloß zu Heimbach nicht mehr besuchten, bewohnte dasselbe ein Burggraf, der mit seinen Burgmännern es bewachte und vertheidigte. Seit dem 16. Jahrhundert wurde das Schloß vernachlässigt und zerfiel nach und nach; durch den furchtbaren Brand von Heimbach (1687) wurde es gänzlich zerstört und in eine Ruine verwandelt, von der man noch Ueberbleibsel auf einem Berge sieht. Die Kapelle bei dem Schlosse wurde vom zeitlichen Pfarrer zu Heimbach besorgt. 1074 mußte diese Kapelle, welche von Leo IX. (1049) eingeweiht worden war, abgebrochen werden, weil der Ruhrfluß den Grund, worauf sie stand, fast gänzlich unterwaschen hatte. Der Herzog von Jülich hatte im 15. Jahrhundert das Patronatrecht der Kirche zu Heimbach; das Benefizium der Kapelle fiel 1519 an das Kloster Mariawald, welche Einverleibung Herzog Johann von Jülich bestätigte. Das Altarbild in der Kirche zu Heimbach ist von Peter Soutmann, einem Schüler von Rubens, gemalt. Im Muttergottes-Altar befindet sich das berühmte Vesperbild,

welches unter den 32 Altären dieser Art in Deutschland das gelungenste und am besten konservirt ist.

Von Heimbach bis eine halbe Stunde unter Nideggen fließt die Ruhr auf der Grenze der Grauwacke- und der bunten Sandstein-Formation. Das rechte Ufer ist bunter Sandstein, welcher durch langjährige Verwitterung und Auswaschung die seltsamsten Gestalten von Säulen-, Thor- und Burgruinen zeigt. Die oberen Schichten desselben sind grobkörnig, eine Menge Rollkiesel von der Größe einer Erbse bis zur Dicke einer Faust einschließend. Die tieferliegenden Schichten sind von feinerm Korn und zu Bau- und Schleifsteinen sehr geeignet. Es ist dieselbe Formation, welche über Blatten, Hergarten, Glehn, Bleibuir, Wallenthal, Call, Mechernich, Satzfei und Roggendorf, sich verbreitet und daselbst die unerschöpflichen Bleierzlager enthält. Mit dem Eintritt der Ruhr in die Formation des bunten Sandsteins beginnt auch die Obst- und Weinkultur an den Geländen dieses Flusses allgemeiner und ergiebiger zu werden. Das linke Ufer, meist sanft ansteigend, mit fruchtbaren Ackerfeldern bedeckt, besteht aus Schiefer- und Grauwackegestein, welches hier in östlicher Richtung sein Ende erreicht und erst wieder jenseit des Rheines zu Tage kommt. Unmittelbar auf der Höhe des rechten Ufers befindet sich die Wasserscheide zwischen Ruhr, Naffel- und Bleibach. Die beiden letztern folgen der sanftgeneigten östlichen Abdachung und fließen über Sandstein-, Muschelkalk-, Letten- und Mergelboden dem Flachlande gegen Zülpich und Lechenich zu.

Die Dörfer **Hausen** und **Blens**, dieses auf dem linken, jenes auf dem rechten Ruhrufer gelegen und beide zur Bür-

germeisterei Heimbach gehörend, liegen in einem anmuthigen und fruchtbaren Kesselthale, dessen westliche Seite sanft ansteigt und sich allmählig mit dem Hochlande verschmelzt. Hausen, mit 194 Einwohnern, im 16. Jahrhundert noch Filiale von Blatten, hat gegenwärtig eine Pfarrkirche. Hier wird eine fette Thonerde gegraben, woraus Dachziegel und irdene Töpfe gebacken werden. Blens und Lupenau sind ehemalige Rittersitze, welche von den Jülichschen Edelen von Berge, genannt Blens, bewohnt waren. Balduin von Berge, genannt Blens, war 1444—73, und dessen Sohn Gerard bis 1496 fürstlich Jülichscher Rath. Gerard, wahrscheinlich des letztern Sohn, war Hofmeister des Herzogs von Jülich und ward 1520 im Kloster Mariawald begraben. Gerard's Sohn Wilhelm und dessen Frau Eva von Hetzingen gründeten 1518 den Muttergottes-Altar in Mariawald, zu ihrer und ihrer Eltern Seelenheil. Sie geriethen später mit dem Kloster in Streit, der durch Werner von Binsfeld, Landdrosten und Amtmann zu Nideggen, und Rabolt von Plettenberg, Herrn zu Dreiborn, Amtmann zu Heimbach, geschlichtet wurde. Im Jahre 1600 war Blens im Besitz der Familie von Kolf.

Unter Blens, einem sehr freundlichen Dorfe in der Pfarre Hausen, tritt die Ruhr in den Landkreis Düren ein, dessen süd- und südwestlicher Theil vom Randgebirge erfüllt ist und sich hier an das Eifel- und Venngebirge anschließt; der bei Weitem größere östliche und nördliche Theil gehört dem Flachlande, der fruchtbaren, kornreichen „Feldgegend“ und dem „Jülicher Lande“ an. Unterhalb Blens schließt sich der Ruhrkessel wieder auf kurze Strecke, dann aber er-

weitert sich das Thal bei Abenden: herrliche Wiesen, mit Baumgärten und Ackerfeldern abwechselnd, schmücken den Thalgrund. Weiter abwärts treten die Steilufer der Ruhr wieder näher zusammen und erst bei Winden wird die Aussicht freier. Zu Blens, Abenden, Berg vor Nideggen wird Hanfbau getrieben; der Flachs geräth daselbst nicht gut. Zwischen Heimbach und Nideggen bietet die Flora mehrere Seltenheiten, welche weiter abwärts im Ruhrthale nicht mehr vorkommen. Besonders reich ist diese Gegend an *Galeopsis grandiflorus*, welche unter dem Namen Liberscher Thee hier häufig gesammelt und ausgeführt wurde.

Nideggen, in frühern Zeiten **Nidecca, Nidecgen, Nydecke, Nideghin, Nidekin** und **Nidhecken** genannt, ist ein altes Städtchen mit Mauern und Thoren, einem Friedensgericht, und etwa 495 Einwohnern, die von der Landwirthschaft, Leinweberei, Krämerei und andern städtischen und ländlichen Gewerben leben. Mehrere Arbeiter sind in den benachbarten Steinbrüchen beschäftigt, welche Bausteine, Kreuze, Grabsteine, Tröge, Schleifsteine rc. liefern, die viel gefragt und weit versandt werden. Der bunte Sandstein von Nideggen erhält an der Luft nach und nach eine dunkelbraune Färbung, welche den daraus aufgeführten Gebäuden ein altehrwürdiges Ansehen verleiht. Nideggen ist 10 Stunden von Aachen und 3 Stunden vom Kreisorte Düren entfernt. Es liegt auf einer beträchtlichen Anhöhe des rechten Ruhrufers. Von hier hat man eine herrliche Aussicht auf das ausgedehnte nordöstliche Flachland von Düren, Zülpich, Euskirchen, Lechenich und Kerpen bis zum fernen Villwalde hin; an heitern Tagen sieht man sogar in blauer Ferne die höhern

Gipfel des Eifel- und Siebengebirges. Beschränkter, aber von überraschender Schönheit ist die Aussicht auf das wundervolle Panorama des nahen Ruhrthales nach der Westseite hin. Das alte Schloß, welches auf einem hohen und steilen Felseck dicht am Ufer der Ruhr erbaut war, ist nach und nach zerfallen und jetzt eine Ruine. Aus dem Thale oder vom gegenüberliegenden Burgberg aus gesehen, gewährt sie einen imposanten Anblick; dem Flecken sammt seiner Umgebung verleiht dieselbe ein wahrhaft großartiges Ansehen. Ein sehr tiefer in den Felsen gehauener Brunnen im Schloßraume, der jetzt theilweise mit Schutt und Steinen erfüllt ist, so wie der Kerker, worin der Erzbischof Engelbert von Köln 3 Jahre gefangen gehalten, mit dem Altarsteine, woran derselbe während der Gefangenschaft Messe gelesen, werden als Merkwürdigkeiten gezeigt. Die Pfarrkirche liegt außer dem Orte in der Nähe des Schlosses. — Als Feste war Nideggen gefürchtet; es war der Hauptort des ehemaligen Jülichschen Amtes gl. N. und das Schloß daselbst, wahrscheinlich 1180—90 erbaut, der Lieblingsaufenthalt der Grafen von Jülich und von einem Burggrafen bewohnt. Die Bürger waren ihrer treuen Hülfe wegen, die sie einst ihrem Herzoge in einer Fehde geleistet, von gewissen Abgaben frei. Wilhelm II., Graf von Jülich, starb 1207 auf seiner Burg zu Nideggen. In der Umgegend von Nideggen besiegte der Kaiser Philipp, Herzog von Schwaben (1206), seinen Gegenkaiser Otto IV., worauf dieser nach Wassenberg floh. Als der zum König von Deutschland erwählte Friedrich II. im J. 1214 die gänzliche Niederlage seines Gegenkaisers Otto erfuhr, eilte er mit einem zahlreichen

Heere in die diesseitigen niederrheinischen Länder, theils um die dortigen Anhänger des Otto zu unterwerfen, theils die Kaiserkrone in Aachen zu erhalten. Auf seinem Zuge durch die Grafschaft Jülich wurde der Nachtrab seines Heeres von dem Grafen Wilhelm von Jülich und Andern überfallen, der Herzog Ludwig von Baiern gefangen und auf das Schloß Nidecken in Verwahr gebracht. Im Jahre 1219 schenkte Graf Wilhelm von Jülich der von ihm gegründeten Deutsch-ordens-Commende Siersdorf die Pfarrkirche zu Nideggen. Der Erzbischof von Cöln, Conrad von Hochstaden, wurde 1238 von Wilhelm IV. von J. auf dem Schlosse Nideggen gefangen gehalten, aus welcher Haft er mit schwerem Gelde sich loskaufen mußte. Wie Hengebach, so wurde auch Nideggen 1254 durch Schiedsrichter der Cölner Kirche zugesprochen. Der Graf von Jülich behielt das Recht, den Burggrafen alda zu ernennen und in Lehnpflicht zu nehmen. Im Jahre 1342 verlegte der (1337) zum Markgrafen erhobene Graf Wilhelm V. von Jülich das von seinem Schwager, dem Herzog Theoderich von Cleve, zu Stommeln gegründete Prämonstratenser-Kloster nach Nideggen, welches Städtchen bis ins 14. Jahrhundert der Hauptsitz der Grafen und Markgrafen von Jülich war. Vor dem Städtchen ließ er dem Kloster eine Kirche bauen und schenkte demselben 1345 das Patronatrecht der Pfarrkirchen zu Aldenrath, Blatten, Oleff und Niel. 1354 hatte der Markgraf von Jülich das ganze Dorf Elsig (Kreis Euskirchen) an sich gebracht, von deren Kirche er seinem Stifte zu Nideggen das Patronatrecht schenkte. Nach der Niederlage der Brabanter bei Baesweiler im J. 1371 führte der Herzog Wilhelm von Jülich als Sieger den Herzog Wenzel

von Luxemburg, den Peter von Bar und den Herrn von Serau gefangen mit sich auf die Burg Nideggen. Der Kaiser nahm ihm dieses so übel, daß er ihn in die Acht erklärte und 11 Bischöfe, 10 Herzöge, 83 Barone und 1000 Ritter gegen ihn aufbot. Durch Vermittlung mehrerer Churfürsten wurde Alles zu Aachen am Johannistage vor dem Kaiser wieder friedlich beigelegt. Im J. 1412 war Engelbrecht Niet von Birgel Burggraf, Amtmann und Vogt zu Nideggen und Zülpich. Im J. 1569 verlegte Herzog Wilhelm v. J., Cleve und Berg das Stift in die Pfarrkirche zu Jülich, wo es bis 1802 geblieben ist. 74 Jahre nachher (1642) kauften die Minoriten ein Haus zu Nideggen und erhielten die Erlaubniß, auf dem Raume der schon verfallenen Kirche des frühern Stifts eine neue aufzuführen (1542); in der sogenannten jül. Fehde wurde das Schloß Nideggen angezündet. Das Haus Nideggen hatte das Recht, in dem Theile des Reichswaldes zwischen Call und Ruhr seinen Bedarf an Holzkohlen brennen zu lassen und die Einwohner des Städtchens konnten ihre Schweine ohne Echerabgabe in diesen Wald treiben lassen.

Nideggen gegenüber nimmt die Ruhr auf der linken Seite den Callfluß auf, der in der Nähe von Conzen (bei dem Dorfe Entepohl) auf dem Hohen Venn entspringt und in nordöstlicher Richtung das Granwacke- und Schiefergebirge des Kreises Montjoie durchfurcht; seine Mündungsgegend gehört dem Kreise Düren an. Die meist bewaldeten Berghänge seines sehr tiefen Thales sind fast durchweg steil und unersteiglich, die Thalsohle ist enge und nur an einzelnen Stellen bebaut oder zu Wiesenland benutzt. Von der Ruhr wird die Call im Süden durch den

Höhenzug, worauf Schmidt, Kesternich, Steckenborn, Simmerath, Eicherscheid und Conzen gelegen sind, geschieden; von dem Vicht- und Wehbach trennt sie der Bergrücken von Gey, Straß, Hürtgen, Vossenack, Germeter und Lammersdorf. Weder Dörfer noch Weiler werden unmittelbar von der Call berührt; nur wenige Eisenhütten, Gießereien und Mühlen benutzen ihr Wasser. Vom Zweifallshammer abwärts hat das Callthal herrliche Wiesengründe, an der Ausmündung bei Zerkall auch Obstgärten und fruchtbare Aecker. Der eintretende Wanderer wird hier im Frühlinge vom Gesange der Nachtigall, der Grasmücke, des Schwarzköpfchens und anderer Singvögel begrüßt. Auf ihrem kurzen Laufe hat die Call ein Gefälle von 1350 Fuß, bei ihrer Mündung in die Ruhr hat sie noch 550′ Seehöhe. Im Gebiete des Callflusses liegen die Dörfer Simmerath, Lammersdorf, Vossenack, Germeter, Hürtgen und Bergstein.

Simmerath, (900) **Semrode**, (1200) **Semenroide** mit 425 Einwohnern, ist Hauptort einer Bürgermeisterei, zu welcher noch die Dörfer Bickerath, Witzerath, Rollesbroich, Huppenbroich und Paustenbach gehören. Es liegt mit Kesternich, Eicherscheid und Conzen auf derselben Hochebene, welche sich hier jedoch etwas nördlich senkt, was auch die bei Simmerath und Witzerath entspringenden Zubäche zur Call bekunden. Dieses Dorf wird der Länge nach von der Montjoie-Dürener Landstraße durchschnitten und hat außer dieser noch 3 andere Communikationsstraßen; es ist 1½ Stunde vom Kreisorte, $4{,}_{06}$ Meilen vom Regierungshauptorte entfernt und eines der ältesten Dörfer der ganzen Gegend. Die Pfarre Simmerath kommt im cölnischen Pfarr-

verzeichniß vom 16. Jahrhundert zuerst vor und gehörte damals zum Amte Montjoie. Das Kapitel zu Aachen besaß das Patronatrecht bei derselben. Bis zum Jahre 1640 waren im Amt Montjoie nur 2 Pfarrkirchen, die zu Conzen und Simmerath; Schmidt und Lammersdorf waren Filiale der letzteren. — Auf dem Hofe Semenroide wurde seit dem 13. Jahrhundert das Waldgericht über den Reichswald gehalten. Dieser Reichswald, auch die Montjoier Waldungen genannt, erstreckte sich zwischen Ruhr, Weser und Vichtbach, zu beiden Seiten des oberen Callflusses. Er gehörte den Markgrafen und spätern Herzogen von Jülich, welche 1342 das Weisthum über den Reichswald aufschreiben ließen. Darin heißt es, daß derselbe dem Markgrafen von Guylch und seinem Neffen, Hrn. Dederich von Monyauwe und Valkenburg, gehöre und deren Höfe zu Cuntzen, Drymborn, Bryßenroide, Venwegen, Hahn, Bremendale rc. berechtigt seien, ihr Vieh hinein zu treiben und Holz darin zu fällen.

Lammersdorf, früher **Lambertsdorp**, $3_{,13}$ Meilen von Aachen, $2^1/_2$ Stunde von Montjoie entfernt, soll nach einem Waldhütter Karl des Großen, Namens Lamberts, benannt sein, dessen hinterlassenen Häuser und Grundgüter bis zur französischen Revolutionszeit „Freigüter" waren. Lammersdorf kommt schon in Urkunden vom Jahre 1213 vor. Von hier aus führten in frühern Zeiten verschiedene Zoll- und Fahrstraßen: nach Aachen, Düren, Montjoie und Stolberg. Lammersdorf ist allseitig von Waldungen umschlossen, außer nach Simmerath hin, wo Felder und Wiesen sind. Fuhrwesen, Ackerwirthschaft, Viehzucht und Wollspinnen sind die Hauptnahrungsquellen der Ein-

wohner. Hafer und Kartoffeln, von vorzüglicher Güte, gedeihen reichlich; Weizen und Oelsamen gerathen hier zu Lande gar nicht, jedoch Roggen, Sommergerste, Erbsen und Kleefutter. Im J. 1700 hatte Lammersdorf 60 Häuser, jetzt 132 mit 716 Einwohnern. In der Mitte des Dorfes steht die Kirche, zunächst derselben ist das Pfarrhaus und das Vikarie-Gebäude. Im obern Dorfe, dem Venndistrikte, steht das Schulhaus. Lammersdorf, ehedem zum herzoglich-jülichschen Amte Montjoie gehörend, bildete unter französischer Herrschaft nebst Zweifall und Maularbshütte eine Mairie und ist jetzt eine Bürgermeisterei des Kreises Montjoie. Die älteste Kapelle, aus Holz gezimmert und sehr klein, war schon vor 1690 mit einem ständigen Geistlichen versehen. 1705 wurde unter der Leitung des verdienstvollen Rektor Franz Fedder eine größere und 1800—40 die jetzige Kirche erbaut, zu deren Vollendung und Zierde der eifrige Arbeiter im Weinberge des Herrn, Hr. Pastor Bonn, nicht wenig beigetragen hat. Bis 1804 blieb die Gemeinde Lammersdorf im Pfarrverbande Simmerath. — Das weitere Abteufen eines im J. 1848 hier neu angelegten Brunnens, aus welchem bituminöser Schiefer, Schwefelkiese und Spuren von Steinkohlen zu Tage gefördert wurden, hat den Erwartungen der Unternehmer, Steinkohlenlager oder Erze zu finden, leider nicht entsprochen.

Vossenack, mit 681 Einwohnern, $3,_{51}$ Meilen von Aachen entfernt, ist ein Pfarrdorf, welches mit den hochgelegenen Weilern Germeter, (1300) Germuyde, und Binweg zur Bürgermeisterei Schmidt gehört. Ringsum von Waldungen umschlossen, liegt es inselartig auf einer

freien Anhöhe von 1333′ Seehöhe, die man von allen Seiten schon aus weiter Ferne erblickt. Vossenack erhielt erst im Anfange des vorigen Jahrhunders eine Kapelle, hat gegenwärtig aber eine recht freundliche Kirche. Die nächste Umgegend von Vossenack ist gut kultivirt. Die Eisenhütte Zweifallshammer, ganz isolirt im Thale zwischen Hürtgen und Schmidt gelegen, wo die Call in den Kreis Düren eintritt, ist ein bedeutendes Etablissement, dem leider jede bequeme Communikation mit der Nachbarschaft abgeht.

Hürtgen, Pfarrdorf und Oberförsterei gl. N. mit 538 Einwohnern, ist $2\frac{1}{2}$ Stunde vom Kreisorte Düren, $4\frac{1}{2}$ Stunde von Aachen entfernt und der ganzen Länge nach von der Düren-Montjoier Landstraße durchschnitten. Dieselbe bezeichnet recht deutlich die allmählige Senkung des Venns nach dieser Richtung hin, indem sie durchgängig auf dem Rücken der Wasserscheide zwischen Ruhr-, Call- und Indegebiet hinzieht. In einer Höhe von 1755′ verläßt sie die Montjoie-Aachener Chaussee unweit Imgenbroich, hat bei Simmerath noch 1718′, bei Rollersbroich 1683′, auf dem Germeter noch 1402, zu Hürtgen und Kleinhau 1270—50, bei Heidbüchel nur noch 854 und zu Gey endlich noch 743′ Seehöhe. Das Dorf ist regelmäßig gebaut, hat viele freundliche Wohnungen, aber eine kleine und unansehnliche Kirche Im 16. Jahrhundert wird die Kapelle „auf dem Fürtgen" (sicher ein Druckfehler) im Amt Wehrmeisterei, zuerst in dem Verzeichniß der Pfarreien der Cölner Diöcese mit aufgeführt. Die Einwohner nähren sich von der Ackerwirthschaft, von Fuhren, Holzhandel, Kohlenbrennen und Waldbeschäftigungen. Es ist allseitig von Laub- und Nadelholz-Waldungen ein-

geschlossen. Die nördlichen und östlichen Waldungen wurden in frühern Jahrhunderten mit dem gemeinsamen Namen „Wehrmeisterei" bezeichnet und gehörten damals zur Waldgrafschaft Molbach. Ein großer Distrikt dieses Waldes ist längst gerodet und urbar gemacht. Der jetzige Wehrmeistereiwald erstreckt sich zwischen Vicht und Wehbach; die östliche Fortsetzung desselben wird der Leienhau und Herzogenhau genannt. An den Wehrmeistereiwaldungen, deren Waldgraf der Herzog von Jülich war, hatte nach dem Weisthum des 14. Jahrhunderts der Hof zu Düren, Echtze, Auwe, Lendersdorp, Gürtzenich, Wylre, Gretznych, Frau Willensheynn, Marken, Pirne, Wyswylre, Siersdorp, Hussen, Pattern, Inden, der Herr zu Brentze ꝛc. gewisse Holzgerechtsame. Die Grenze des Wildbanns der Waldgrafen begann zu Weisweiler auf der Brücke. „führte durch die Wye, Rymmelsberch und Berner Stuytgyn nach Merken, dann am Ellen entlang nach Jakob Willensheynn, Sollre, Brorsheym, Emke, Wolresheim, Blatten, Heymbach, die Ruhr abwärts bis zur Calle, die Calle aufwärts bis in die Diessenbach (bei Zweifallshammer in die Call mündend), diese aufwärts in die Büsselbach (einen rechten Zubach zur Diefenbach) bis zum Germuyde, von hier in die Wye, abwärts in die Steynmulenbach, quer über zum Vichtbach, abwärts in die Muysbach über Zarpenselen in die Dumel (Omerbach), abwärts zur Inde bis an die Indabrücke bei Wyswylre." —

Bergstein, ein Pfarr- und Bürgermeistereiort mit 422 Einwohnern, 6 Stunden von Aachen, 3 Stunden von Düren entfernt, liegt mit dem benachbarten Dorfe Bran-

denburg auf einer gut angebauten, allseitig von Waldungen umschlossenen Hochebene (in 1134′ Seehöhe) zwischen Call- und Ruhrfluß. Die Kirche zu Bergstein steht am östlichen Enee des Dorfes, am Fuße des 200′ hohen, kegelförmigen **Burgberges**, auf welchem man eine wunderschöne Aussicht auf das malerische Ruhrthal, auf das Schloß und Städtchen Nideggen nnd das Eifel- und Siebengebirge hat, und der deßhalb von Fremden häufig bestiegen wird. Dieser Burgberg so wie der Boden, worauf das Dorf sich befindet, besteht aus buntem Sandstein, der hier gleichsam inselartig im Schiefergebirge auftritt, am rechten Ruhrufer aber das ausgedehnte, oben näher bezeichnete östliche Randgebirge bildet. Zwischen Bergstein, Brandenberg, Hau und Maubach sind in neuester Zeit mehrere Untersuchungsschächte angelegt worden, welche gegründete Hoffnung zur Eisengewinnung geben. An den Berghängen und im Thale der Ruhr von Heimbach bis Winden und Kreuzau findet der Botaniker eiue reiche Flora, welche zu lohnenden Excursionen einladet. *Campanula persicifolia*, *Silene nutans*, *Turitis glabra*, *Lactuca virosa*, *Pedicularis palustris*, *Linum tenuifolium*, *Dipsacus pillosus*, *Corigiola litoralis*, *Aquilegium vulgare*, *Phyteuma orbiculare*, *Hypochaeris maculata*, *Myriophyllum spicatum*, *Cardamine impatiens*, *Anemone Pulsatilla*, *Hypericum montanum*, *Papaver dubium* etc. wachsen hier auf kurzem Raume beisammen. — Bergstein, im 13. Jahrhundert **Berinsteyn**, war ein Reichslehen, welches der Graf Wilhelm von Jülich im Jahre 1219 der Deutschordens-Commende Siersdorf schenkte. Die Pfarrkirche zu Bergstein gehörte 1425 dem Kloster Reichenstein;

im 16. Jahrhundert wird sie als Pfarrkirche im Amt Nideggen aufgeführt und der Herzog von Jülich als Collator derselben genannt.

Unter Bergstein verläßt die Ruhr ihre nördliche Direktion und schneidet in nordöstlicher Richtung durch das weiche Conglomeratgestein des Nidegger Sandgesteins; von Ober- und Untermaubach bis Winden und Kreuzau windet sie sich zwischen fruchtbaren Thalgründen und rebenbepflanzten Berghängen hin.

Maubach, früher **Molbach** und **Mosbach**, ein Pfarrdorf in der Bürgermeisterei Bergstein mit 260 Einwohnern, ist in einem fruchtbaren Becken des malerischen Ruhrthales gelegen. Es ist 2 Stunden von Düren, 6½ Stunde von Aachen entfernt und war der Stammsitz des gräflichen Geschlechts von Molbach. Im J. 1177 überwies Gräfin Aleides von Molbach und ihr Schwiegersohn, Graf Wilhelm von Jülich, zu ihres Gatten Albert von Molbach Seelenheil die Kirche zu Grefrath zur Gründung eines Collegiatstiftes und schenkte noch verschiedene Höfe dazu. Die Grafschaft Molbach hieß auch die „Grafschaft der Welde" (Wälder-, Waldgrafschaft), wovon der spätere jülichsche Amtsbezirk „Wehrmeisterei" ein Theil war. Zu diesem Amte gehörten: Vicht, Zweifall, Hürtgen, Schevenhütte, Krehwinkel, Bilstein und von Spies zu Maubach. Ober-Maubach war im 16. Jahrhundert noch Filiale von Kreuzau.

Winden, ein freundliches Dörfchen am linken Ruhrufer mit 439 Einwohnern, zur Pfarre Kreuzau und Bürgermeisterei Stockheim gehörig, ist 7½ Stunden von Aachen 1¼ Stunden südlich von Düren entfernt und an einer stei-

len Bergwand des Vorgebirges gelegen. Seit undenklichen Zeiten wird hier Weinbau getrieben, welcher in günstigen Jahren einen feurigen rothen Wein liefert. Außer den freundlichen Weinreben sind hier wie in Maubach viele Wallnuß-, Pflaumen- und Kirschbäume angepflanzt, welche den Bewohnern einen ansehnlichen Gewinn abwerfen. Die Wallnüsse von Winden, Kreuzau, Boich und Thumm sind sehr geschätzt und werden im Herbste von Hökern und Handelsspekulanten in großen Massen angekauft.

Unterhalb Winden verläßt die Ruhr das Randgebirge und tritt nun in eine weite Niederung (Tiefebene) ein. Rechts und links bleiben die letzten Ausläufer des Gebirgs allmählig zurück und verschmelzen sich immer sanfter mit dem Flachlande. Besonders ist dies auf dem rechten Ufer der Fall, wo der breite, langgestreckte Düren-Jülicher Landrücken kaum noch den Namen eines Hügelrückens verdient und in geognostischer Hinsicht gar nicht als Fortsetzung des Vorgebirges anzusehen ist.

Kreuzau, (1300) **Auwe**, ein altes Pfarrdorf in der Bürgermeisterei Stockheim, ist auf dem rechten Ruhrufer, bei der Einmündung des Boicher Baches in den aus der Ruhr abgeleiteten Mühlenbach gelegen, welcher durch Niederau, Düren und Birkesdorf fließt und zu Mühlen und Fabriken vielfältig benutzt wird. Das freundliche, zwischen Baumwiesen und Obstgärten versteckte Dorf Kreuzau liegt in einer reizenden Gegend am Nordfuße des Rathberges, hat 660 Einwohner und eine schöne Kirche. Sie war schon im 13. Jahrhundert eine Pfarrkirche, welche zum Zülpicher Dekanat gehörte; im 16. Jahrhundert wird sie im Amt Nideg-

gen aufgeführt; das Jülicher Collegiat-Capitel besaß das Patronatrecht bei derselben. Die Bewohner von Kreuzau beschäftigen sich theils mit der Landwirthschaft, theils arbeiten sie in den Fabriken und Papiermühlen des Ruhrthales.

Drove, (1200) **Druve** und **Druyve,** südöstlich von Kreuzau, im anmuthigen Thale des Boicher Baches gelegen, ist eine alte Pfarre und Hauptort der Bürgermeisterei gl. N. Der Boicher Bach, von dem südwestlichen Dörfchen Boich herabrieselnd, durchschlängelt das Dorf Drove, nachdem er zuvor noch den Heiligen Bach, von Thumm kommend, aufgenommen, der ganzen Länge nach und scheidet das rechte Wald- und Heidegebiet von der fruchtbaren linken Feldmark. Von Drove bis Soller ist der Boden sandig und thonig, und gehört der dortigen Braunkohlen-Formation an; unmittelbar im Westen des Dorfes gegen Boich, Uedingen und Rath beginnt der bunte Sandstein von Nideggen. Die Gegend um Drove ist stellenweise naß und bruchig, besitzt aber gute Wiesen und Viehweiden. Nebst Drove (mit 500 Einwohnern) umfaßt die Bürgermeisterei noch die Pfarrdörfer Soller und Jakobwüllesheim und die Dörfchen Thumm, Boich, Leversbach und Uedingen. — Drove war eine jülichsche Unterherrschaft mit selbstständiger Verfassung und niederm und hohem Gericht, deren Grundherren die Edeln von Druve waren. Diese bewohnten das zu Nideggen gehörige Burglehn Druve, wovon sie sich nannten. 1239—46 lebte Reinhard von Druve, Vasall des Grafen Wilhelm von Jülich. Anselm von Drove war (1250) Erbvogt zu Düren, in dessen Geschichte die Familie eine wichtige Rolle gespielt hat. Die Druve waren schon 1312 nicht mehr im Besitze des Stamm-

hauses, denn im genannten Jahre besaß Rabodo, Burggraf zu Odenkirchen, den Hof zu Drove und vertauschte ihn an Gerhard von Jülich gegen den Neuenhoff bei Gleffen. Später besassen denselben die von Weverden, von Holtorp und zuletzt die von Hompesch. Die Pfarre Druve kommt schon im Pfarrverzeichniß der kölnischen Erzdiözese vom 13. Jahrhundert vor und gehörte zum Zülpicher Dekanat.

Die Dörfer Rath, Thumm und Stockheim liegen auf der Wasserscheide zwischen Ruhr, Ellen- und Naffelbach. Dieselbe besteht hier aus drei verschiedenen Gebirgsformationen: Rath ist noch auf dem Nidegger Sandsteinboden, Thumm auf Kalkmergelboden (Muschelkalk), Stockheim (und Soller) auf der Braunkohlenformation gelegen.

Rath ist nördlich von Nideggen auf einer Hochfläche, am östlichen Fuße des 1200′ hohen Rathberges gelegen, welcher südlich, westlich und nördlich jäh ins Ruhrthal versinkt und daselbst die ergiebigen Steinbrüche enthält, nach Drove und Thumm zu aber sanfter abdacht.

Thumm, ehemals **Tume** und **Thumb**, mit 251 Einwohnern, ist ein friedliches Dörfchen zwischen Obstgärten, welches im 16. Jahrhundert bereits eine Kapelle hatte, die der Pfarre Berg vor Nideggen einverleibt war. Thumm war in früherer Zeit eine jülichsche Unterherrschaft mit einem Hochgericht, welches sich noch über die Dörfer Berg vor Nideggen und Pissenheim erstreckte.

Stockheim, im 12. Jahrhundert **Stochheim**, mit 349 Einwohnern, ist ein altes Pfarrdorf, welches mit Bergheim, Winden, Niederau und Kreuzau die Bürgermeisterei Stockheim bildet. Es ist 8¼ Stunde von Aachen, 1¼ Stunde vom

Kreisorte Düren entfernt und liegt auf einem nassen, breiten Landrücken, welcher Ruhr und Ellenbach von einananander scheidet und sich, an Breite immer mehr abnehmend, nördlich von Stammeln allmählig in die Ebene verflacht. Die obere Bodenschicht ist fast durchgängig Letten oder Klei (daher die Nässe), unter welcher sich Sand- und Braunkohlenlager befinden. Die ausgedehnte Viehtrift bei Stockheim, die Stockheimer Heide, ist schon mehrmals zu kleinen Herbstmanövern benutzt worden. Stockheim hatte im 13. Jahrhundert bereits eine Pfarrkirche, welche zum Zülpicher Dekanat gehörte. Der Erzbischof Warinus (Walram) von Cöln schenkte im Jahre 980 dem St. Andreasstift in Cöln den Zehenten zu Stockheim.

Das zur Bürgermeisterei Stockheim gehörige Dörfchen **Niederau**, (1409) **Nederauwe**, mit 238 Einwohnern, ist im Ruhrthale, ³/₄ Stunden südlich von Düren gelegen, und wird vom Kreuzauer Mühlenbach durchflossen. Es gehörte mit Stockheim und Steprath zur ehemaligen Jülichschen Unterherrschaft **Burgau** oder **Auwe**. Das benachbarte Haus Burgau, der alte Sitz der Herren zu Auwe, war zuerst ein Lehen der Herrschaft Heinsberg, welches 1472 durch Heirath an die Herzoge von Jülich kam. Bei einer Belehnung vom J. 1475 wird es „Huyß und Herrlichkeit zu Auwe" und als Besitzer der Herr von Burgauw genannt. Die Kapelle St. Cyriaci zu Nederauwe erhielt von dem Hause Burgau eine jährliche Rente von 5 Malter Roggen, welche 1454 Johann von Burgauwe, Ritter, am St. Servatiustage abtrug. Im J. 1461 ward dessen Sohn Dayme von dem Grafen Johann von Nassau und Saarbrücken, Herrn zu Heinsberg,

durch dessen Droste und Statthalter im Lande von Heinsberg, Johann von Merode, mit dem Schloß, Haus und der Herrlichkeit Burgauwe belehnt. Nachher ist die Herrschaft durch Heirath an die Herren von Elmpt gekommen. 1475 hat Wilhelm von Elmpt Haus und Herrlichkeit Auwe mit allen seinen Rechten und Zubehören zu Lehen empfangen. Derselbe bestätigte die Stiftung an die Kapelle zu Niederau, behielt sich und seinen Erben aber das Patronatrecht derselben vor. Diese Linie starb 1704 aus und die Herrlichkeit Burgau kam an J. Adolph, Freiherrn von Wolf-Metternich. Nach diesen gelangte sie 1781 an die Gebrüder Elmpt zu Dammerscheid. Jetzt sind die Kinder des Grafen Johann von Elmpt im Besitze von Burgau, eines landtagsfähigen Rittergutes.

Niederau gegenüber, auf dem linken Ruhrufer, liegt der industriöse Ort **Lendersdorf**, an einem Mühlenbach gl. N., welcher auf gleiche Weise an der linken, wie der Kreuzauer an der rechten Ruhrseite abgeleitet ist und auf große Strecke den Hauptfluß begleitet. Lendersdorf, früher L e n d i s d o r f, ein Kirchdorf in der Bürgermeisterei Birgel mit 770 Einwohnern, war schon im Jahre 1222 eine Pfarre, deren Pastor Gerhard de Sleiden hieß. Der Herzog von Jülich besaß das Patronatrecht bei der Kirche, welches derselbe später der Collegiatkirche zu Jülich übertrug. Lendersdorf gehörte mit den Nebenkirchen Rölsdorf, Gey und den Nebendörfern Birgel, Bertzborn und einigen Höfen und Häusern zum ehemaligen Amte Düren (später Nörvenich), hatte aber 1289 bereits sein eigenes Gericht mit Schultheiß und Schöffen. In den alten Weisthümern von Düren le-

sen wir, daß Lendersdorf die Frohndienste thun mußte, welche zur Ebenung und Instandhaltung des Tournirplatzes bei Düren nöthig war. Bei Lendersdorf befindet sich eine Eisenschmelzhütte und Gießerei, ein Eisenhammer, eine große Walzmaschine, welche Eisen und Messing fabrizirt, eine Eisenschneidmühle uud eine Papierfabrik, welche viele Hände beschäftigen. Die erste Eisenschmelzhütte daselbst ist im J. 1613 mit Bewilligung des Fürsten von Brandenburg und Neuenburg erbaut worden.

In der Nähe von Düren ergießt sich der Geybach, welcher von den Abhängen des Geyberges herabrieselt, in den Lendersdorfer Mühlenbach. In seinem kleinen Gebiete liegen die Dörfer Gey, Birgel, Straß und Rölsdorf.

Gey ist ein Pfarrdorf am östlichen Abhange des Montjoier Schiefergebirges, über dessen Rücken die Düren-Montjoier Landstraße führt und das Dorf der Länge nach durchschneidet. Das Ansteigen aus der Ebene von Roelsdorf und Birgel nach Gey und Hau ist höchst mühsam und erschwert von dieser Seite den Transport ins Montjoierland bedeutend. Durch die in der neuesten Zeit vorgenommene Verlegung der Straße hat man die steile Böschung hinter Gey umgangen und dadurch einen der schwierigsten Punkte auf diesem Wege nach Montjoie leichter fahrbar gemacht.

Birgel, 1 Stunde südwestlich von Düren, in der Nähe der Montjoier Straße, ebenfalls vom Geybach durchflossen, liegt am Fuße des Vorgebirgs, und ist Hauptort der Bürgermeisterei gl. N. Zu derselben gehören außer Birgel noch die Dörfer Bergbuir, Gürzenich', Krauthausen, Kuffe-

rath, Lendersdorf und Roelsdorf. Im 16. Jahrhundert besaß Birgel bereits eine Kapelle, welche der Kirche zu Lendersdorf incorporirt und deren Collator der Inhaber des Hauses Birgel war. Dieses Haus ist der Stammsitz einer sehr verzweigten adeligen Familie, welche sich davon nannte. Engelbert von Birgel, Ritter und Amtmann zu Nideggen, Sohn Winemars Nyt von Birgel, bekleidete durch Verleihung des Kaisers Ludwig 1336 die Erbmarschallwürde des Herzogs von Jülich. Aus demselben Geschlecht war auch Ritter Engelbertus Niet von Birgel, welcher 1459 zu Düren den glänzenden Strauß mit dem spanischen Ritter bestanden hat. *) Engelbert, Urenkel Balduins von Birgel, letzter männliche Erbe dieses Hauses, übertrug 1487 das Erbmarschallamt seinem Schwager Joh. Hurth.

Das kleine Dorf Straß, mit nur 167 Einwohnern, liegt im hügeligen Vorgebirge, $1/4$ Stunde südlich von Gey und bildet mit Hürtgen, Klein- und Großhau, Gey, Horm und Langerbroich die Bürgermeisterei Straß. — **Roelsdorf**, in der Ruhr-Ebene am Lendersdorfer Mühlenbach, $1/2$ Stunde von Düren entfernt, gehört zur Pfarre Lendersdorf, Bürgermeisterei Birgel, und hat 421 Einwohner.

Außer dem Geybach entspringen an diesem bewaldeten Randgebirge noch verschiedene andere Bächlein, welche nach ihrem Zusammenflusse 3 größere Bäche: den Gürzenicher-, Derichsweiler- und Meroder-Bach, bilden, die sich alle in den mehrerwähnten Mühlenbach ergießen und nach den gleichnamigen Ortschaften benannt sind.

---

*) Man lese darüber Bonn und Rumpel, Geschichte der Stadt Düren.

Gürzenich, (1200) **Gurzenich**, $^3/_4$ Stunde von Düren, 8 Stunden vom Regierungshauptorte entfernt, ist ein großes, sehr in die Länge gestrecktes Pfarrdorf mit 1167 Einwohnern. Es wird bereits im Pfarrverzeichnisse aus dem 13. Jahrhundert mit einer Vikarie aufgeführt und gehörte damals zum Dekanat Jülich. Der Herzog von Jülich hatte (1400) das Patronatrecht bei dieser Kirche. Aus diesem Orte ist einst ein ansehnliches Rittergeschlecht hervorgegangen, das in Köln angesiedelt war. 1152 kommt Adolf von Gürzenich, 1192 Hermann, 1219—32 Winand, 1298 Everard von Gürzenich in Jülichschen, Kölnischen und andern Urkunden vor. Letzterer war kölnischer Bürger und besaß den Gürzenicher Hof daselbst. — Gürzenich war vor der französischen Besitznahme der Länder des linken Rheinufers eine jülichsche Unterherrschaft, deren Grundherren die Grafen Schellart waren. Die französische Revolution, sagt A. Fahne, hat dem letzten Grafen, der zu Gürzenich wohnte, durch Aufhebung der Zehnten und Renten in einer Nacht mehr als 3 Viertel seines ungeheuern Vermögens geraubt. Dieser Umstand, gepaart mit Familienzwist, Mißheirathen u. s. w. haben den Ruin vollendet. Die jetzigen Grafen sind verarmt, ihre noch vor wenigen Jahren so stolze Burg zu Gürzenich, ein Prachtbau, ist spurlos verschwunden. Ackersleute hatten sie mit mehreren Morgen Landes gekauft und, nicht reich genug, den Bau zu unterhalten, rissen sie ihn nieder und verkauften das Material. Wo einst Feste auf Feste sich drängte und Ahnenstolz das Thor ängstlich verschlossen hielt, da weiden jetzt die Heerden und weht der Wind über kahle Felder. Johann Schellart, Ritter, kommt

schon 1230 und Gerhard Schellart 1353 als Bürgermeister zu Aachen, unter dessen Verwaltung das dortige Rathhaus und der Chor der Domkirche erbaut wurde, in Urkunden vor. Johann, Reiner Schellarts Sohn, war 1400 Herr zu Gürzenich und mit Sibilla von Berken*) verheirathet. Sein Sohn Johann war ein in seiner Zeit wichtiger Mann. 1417 war er Gesandter auf dem Concil zu Constanz; 1420 schloß er Namens des Herzog Reinard ein Bündniß mit Baiern gegen Utrecht und Amersfort; 1444 schloß er Waffenstillstand mit Herzog Arnold von Geldern, — er war Schiedsrichter von Arnold und dem Bischof von Lüttich. Adam Wilhelm, Herr zu Gürzenich, kaiserlicher Obrist, wurde 1674 durch Kaiser Leopold in den Grafenstand erhoben. — Der Hof zu Gürzenich hatte, gleich dem zu Echzt, Frentz, Düren, Frauwüllesheim, Kreuzau, von Pallandt, Inden und andern, bedeutende Holzgerechtsame im Wehrmeisterei Walde.

Derichsweiler, (1200) **Wilera St. Theodori,** (1400) **Diedrichswylre,** ein altes Pfarrdorf in der Bürgermeisterei Merken, mit 853 Einwohnern, liegt wie Birgel, Gürzenich und Merode, dicht am Fuße des Hochwaldes Leienhau. Es hatte ehemals sein eigenes Gericht, dessen Vogt auf dem Zehnthofe von dem St. Gereonsstift in Köln, welches hier einen Lehnhof besaß, gewählt wurde. Zum Gericht Derichsweiler gehörten außerdem noch Mirweiler, Hoven, Birkesdorf und einige Höfe, die alle im Jülicher Amte Nörvenich lagen. Derichsweiler wird im 13. Jahrhundert als Pfarre mit einer Vikarie im Jülicher Dekanat anfgeführt. 1224

*) Vom Hause Berken unweit Merken.

wurde die Pfarrkirche in *Villa Theodorici* dem Kapitel zu St. Gereon in Köln einverleibt. Der „Hoff von Detherichsweiler" war nach dem Waldweisthum von 1342 an dem Hochgewäld der Wehrmeisterei holzberechtigt und erhielt bei der Theilung, welche 1776 gemäß Churfürstlichen Beschlusses vorgenommen wurde, ein Zwölftel.

Merode, ein kleines Dorf mit einem schönen gräflichen Schlosse und etwa 306 Einwohnern, gehört zur Pfarre D'horn, Bürgermeisterei Echzt. Es ist 1½ Stunde nordwestlich von Düren und 5½ Stunde von Aachen entfernt, liegt in einer feuchten Ebene dicht am Waldrande und ist von guten Wiesen und Obstgärten umgeben. Das noch gut erhaltene Schloß mit 4 hohen Thürmen wurde wahrscheinlich im 13. Jahrhundert von Johann vamme Rode erbaut. Merode war eine ehemalige Jülichsche Unterherrschaft, deren Schultheiße und Schöffen aber in dem ältern Orte Echzt ihren Sitz hatten. Die Grafen von Merode hatten das Recht, in der Herrschaft Bergwerke anzulegen oder dieses Andern zu erlauben, Steuern auszuschreiben und einzutreiben, Auflagen und Weggelder einzuführen; sie besaßen die hohe und niedere Jagd. Werner I., Scheiffard von Merode, überlebte seinen Sohn Werner II., welcher 1267 starb. Er soll der Stammvater der noch blühenden gräflichen Familie von Merode-Westerlo rc. sein. Die in dem Schlosse Merode aufbewahrte Gemäldesammlung, die Ahnen der gräflichen Familie bis ins 12. Jahrhundert hinauf darstellend, ist für den Alterthumsforscher und Kunstkenner höchst interessant und sehenswerth. — Werner IV. von Merode gründete 1340 in seinen beträchtlichen Waldungen, 1 Stunde südwärts, das Kloster

Schwarzenbroich. 12 Morgen Wald, 15 Morgen Graswuchs, ein Weinberg von $1^1/_2$ Morgen an dem beim Schlosse Rode gelegenen Kreuzberg, der Weinzehent der übrigen dort gelegenen Weinberge, verschiedene Erbpachten rc. waren die Stiftungsgründe. 1469 schenkte der Herzog von Jülich und Berg dem Kloster Schwarzenbroich einen Buschtheil von 40 Morgen. Vor einigen 20 Jahren brannte das Kloster mit der Kirche und einer Kapelle ab; die Franzosen hatten dasselbe mit den umliegenden Gründen verkauft und jetzt sind die Grafen von Merode wieder in deren Besitz. Das östlich von D'horn gelegene Oertchen Conzendorf, zur ehemaligen Herrschaft Merode gehörig, hieß im 15. Jahrhundert Katzendorf und besaß damals eine Curat-Kapelle.

Echtz, mit 605 Einwohnern, Hauptort der Bürgermeisterei, $1^1/_4$ Stunde von Düren, $5^1/_3$ Stunde von Aachen entfernt, ist in einer fruchtbaren Gegend auf dem linken Ruhrufer gelegen. Ackerland, Wiesen und Viehtriften, von kleinen Bächen durchschlängelt, trennen es von dem benachbarten Mariaweiler. Echtz kommt seit dem Jahre 1100 unter verschiedenen Benennungen, als: **Jecheze, Eychtze, Eichze, Echtze**, vor. Der alte Hof Echtz hatte einen Antheil an den Wehrmeisterei-Waldungen, worin derselbe nach und nach mehrere Rodungen und Anpflanzungen vorgenommen, aus welchen Rode oder Roide (das jetzige Merode), D'horn, Schlich, Conzendorf, Unter- und Obergeich entstanden sind, die später zu der Herrschaft Merode gehörten und woraus in den letzten Zeiten die 2 Pfarrdörfer Echzt und D'horn gebildet worden sind. Im Dorfe Echtz hatten die Schultheiße und Schöffen dieser Herrschaft ihren Sitz.

Eychtze wird im 13. Jahrhundert als Pfarre nebst einer Vikarie im Jülicher Dekanat genannt. Der Hof zu Echzt war auch der Stammsitz der Ritter von Echzt. 1358 schenkte Ritter Werner von Echzt den Benediktinern in Düren das Patronat der Kirche zu Gürzenich.

Mariaweiler, ein altes Pfarrdorf in der Bürgermeisterei Merken mit 360 Einwohnern, $^3/_4$ Stunde unter Düren am Lendersdorfer Mühlenbach gelegen, hat eine Papiermühle und mehrere Tuchfabriken. Im 9. Jahrhundert hieß es **Muluch-Wilre**, nachher **Moluchwilere, Mierwilre** und **Myrwylre**. Im 13. Jahrhundert wird Mirwilre als Pfarre mit einer Vikarie im Dekanat Jülich aufgeführt, bei welcher die Abtissin zu St. Ursula in Köln das Patronatrecht besaß. Im 16. Jahrhundert war die Kirche dem Kloster Schwarzenbroich einverleibt, und der zeitliche Prior ließ dieselbe durch ein Mitglied des Klosters administriren. Im Jahre 1270 gründeten einige fromme Jungfrauen bei der Pfarrkirche zu Mariaweiler ein Klösterchen („zu Nazareth"), aus welchem 1470 wegen Ueberfüllung einige Nonnen nach Aachen übersiedelten. Mirweiler hatte im 16. Jahrhundert auch ein Gasthaus und einen Unterzöllner des Oberzollamts Birkesdorf. Die Papier-Fabrikation ist hier schon über 200 Jahre in Betrieb. Diederich Quirinus besaß bereits im Jahre 1617 eine Papiermühle zu Mariaweiler.

Merken, (1200) **Marken,** ein großes regelmäßig gebautes Pfarrdorf am linken Ufer der Ruhr und des Lendersdorfer Mühlenbaches. Es ist $1^1/_2$ Stunde von Düren entfernt, hat 995 Einwohner und ist in einer der fruchtbar-

sten Gegenden des Regierungsbezirks gelegen. Marken hatte im 13. Jahrhundert bereits eine Pfarrkirche, bei welcher die Abtissin zu St. Ursula in Köln das Patronatrecht besaß. Hier befinden sich verschiedene Fabriken, unter andern eine bedeutende Papier-, Tuch- und Nadelfabrik. In dem benachbarten Dorf **Hoven** ist eine Fabrik von Maschinen-Nägeln und Drahtstiften.

Düren am rechten Ufer der Ruhr, 7 Stunden von Aachen und 7 1/2 Stunde von Köln, in einer fruchtbaren Ebene gelegen, ist eine freundliche Stadt, mit Mauern und Gräben umgeben und hat 7472 Einwohner (worunter 437 Ev. und 51 Isr.) Sie ist der Sitz eines landräthlichen Kreisamts, eines Bergamtes, eines Friedensgerichts und einer Postverwaltung. Die Stadt wird von einem klaren Bache durchflossen, welcher die Reinlichkeit der Straßen sehr befördert. Sie hat mehrere öffentliche Plätze, wie: den Haupt- oder Fruchtmarkt vor dem Rathhause, den Hühnermarkt, den Viehmarkt, den Holzmarkt (gewöhnlich „alter Teich" genannt), welche besonders zur Belebung, Annehmlichkeit und Gesundheit derselben beitragen. Die Häuser sind geschmackvoll und mehrere in großartigem Styl erbaut. Zu den Merkwürdigkeiten Dürens gehören 1. die kath. Hauptpfarrkirche zur h. Anna, mit einem hohen Thurme, in welchem sich ein Glockenspiel befindet. Das Mauerwerk des Thurmes, welcher, so wie die Kirche selbst, aus buntem Sandstein erbaut ist, hat eine Höhe von 152′ und das Dach desselben von 80 1/2 Fuß. Zum Besteigen des Thurmes, von welchem man eine großartige Aussicht hat, dient eine steinerne Wendeltreppe von 250 Stufen.

Der schöne Hochaltar ist aus Marmor künstlich zusammengesetzt und ein Geschenk der Wittwe des Churfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz; 2. die ehemalige Franziskaner Klosterkirche, die zweite kath. Pfarrkirche zur h. Maria, in deren Chor schöne Glasgemälde und darunter die Wappen der Grafen von Manderscheid und der Herzoge von Cleve, Jülich und Berg; 3. die an der Nordseite der Stadt gelegene neue evang. Pfarrkirche; 4. das Stadt- oder Rathhaus, ein wahres Prachtgebäude am Hauptmarkte. Düren besitzt ferner ein Gymnasium, 3 Nonnenklöster (der Ursulinerinnen, zum Unterrichte der weiblichen Jugend, der Celeterinnen und Elisabetherinnen, der Krankenpflege gewidmet), 2 kath. Pfarrkirchen, 1 zum Gymnasium gehörige Kirche, 2 evang. Kirchen und eine Synagoge. Um die Stadt herum findet man viele schöne und große Gärten, so wie angenehme Spaziergänge und Anlagen. Der Ruhrfluß wird hier durch die Vertheilung des Wassers in mehrere Bäche von Fabriken und Mühlen auf die mannichfaltigste Weise benutzt. Die hiesigen Papier- und Tuchfabrikanten stehen in anerkannt gutem Rufe. Die Wollendecken-Manufakturen, die Eisen- und Stahlfabriken, besonders die Schrauben- und Nägelfabriken, Gerbereien, Brantweinbrennereien, so wie der bedeutende Handel mit Getreide und den hier verfertigten Tüchern und Papiersorten, so wie endlich die vielen Communikations-Straßen, welche nach Jülich, Aachen, Zülpich, Montjoie, Malmedy und Köln führen, heben und beleben die Stadt und Umgegend, und unterhalten einen lebhaften Verkehr in derselben.

Düren, bei den Römern **Marcodorum**, später **Durenia**, **Thuira**, **Thüren**, **Dühren**, **Duiren**, **Teuwern**, **Deuern**, gehörte mit zum Lande der Ubier, dessen Grenzen von der Aar, wo sie das Land der Trevirer berührten, bis in die Gegend von Uerdingen, wo das Land der Menapier und Gugerner anfing, sich ausdehnten. Gegen Westen erstreckten sie sich längs der Ruhr bis in die Gegend von Aachen hin. Der römische Schriftsteller Tacitus nennt Düren schon um das Jahr 70 n. Chr. einen Flecken und erzählt, daß Cl. Civilis, der Anführer der Bataver, die Cohorten der Ubier in Düren gänzlich geschlagen habe. 16 Jahre vor Christo war hier ein römisches Kriegslager, bei welchem der Feldherr M. Agrippa eine feste Burg erbauen ließ, die in der Nähe der jetzigen Annakirche gelegen war. Sie wurde unter Pipin und Karl dem Großen die Königsburg genannt. Erst im Jahre 1543 soll sie bis auf den Grund zerstört worden sein. Militairstraßen (Heerwege) verbanden Düren mit den benachbarten Römerstationen oder Hauptstandplätzen ihrer Legionen, z. B. mit Zülpich (*Tolpiacum*), Jülich (*Juliacum*), Gressenich (*Grassiniacum*), Bonn (*Bona Castra*), Köln (*Colonia Agrippina*) und Aachen (*Aquisgranum*). Der Dürener Landstrich wurde durch die Römer und ihre Bundesgenossen in die fruchtbarsten Aecker und Wiesen umgewandelt. Ausgegrabene Münzen, Lampen, Opferschalen, Tempelsteine, Sarkophage, Aschenkrüge ꝛc. beweisen hinlänglich, daß hier eine römische Niederlassung war. Düren blieb unter der Herrschaft der Römer, bis es von den siegreichen Franken, einem deutschen Volke, welches den Rhein überschritt und sich der gallischen Provinzen bemäch-

tigte, mit Austrasien (Burgund, Belgien und die Länder zwischen Maas und Rhein umfassend) vereinigt wurde.

Im J. 450 überfiel Attila, der Hunnenkönig, mit seiner Macht die hiesige Gegend und zerstörte die Städte Köln, Jülich, Düren und viele andere. Düren war der Lieblings-Aufenthalt Pipins und Karl des Großen, besonders wegen der Jagd und den bedeutenden Waldungen der Umgegend. Unter ihnen sind in Düren verschiedene Reichstage und kirchliche Synoden gehalten worden. Sie erhoben die Stadt zu einer Reichsstadt, was Kaiser Otto III. (1000) und Kaiser Rupert (1407) bestätigten. Dadurch wurde die Stadt Düren mit jedem Jahre glänzender und bedeutender. Sie erhielt das Münzrecht, eigenes Maaß und Gewicht und eine freie Verfassung. Ueber ihr Gebiet „das Reich Düren," wozu mehrere benachbarte Dörfer, Weiler, Höfe ꝛc. gehörten, übte Düren die Gerichtsbarkeit aus und vertheilte die Reichssteuern unter deren Bewohner. 881 bis 82, unter der Regierung Kaiser Ludwigs, fielen die Normänner in das Frankenland ein, verwüsteten und verbrannten Aachen, Jülich, Köln, Düren, Bonn, Zülpich, Neuß (*Nova castra*) und alle Städte und Schlösser zwischen Maas und Rhein. 888 schenkte König Arnolf der Aachener Münsterkirche den Zehent von seinem königlichen Gute in Düren, was Kaiser Lothar I. (851) bereits gethan hatte. 930 bestätigte Heinrich I. die Schenkung des Zehnten von Düren und 941 schenkte Kaiser Otto I. der Hofkapelle zu Aachen die Kirche in Villa Duira, welche im Sundergau (im Gebiet ohne Gau) lag, und dem Godefred als Graf vorstand. Als die Einwohner Dürens sahen, daß das deutsche Reich fortwäh-

rend durch Kriege beunruhigt ward, wobei sie selbst mehrmals sehr gelitten hatten, so faßten sie bald nach dem schrecklichen Kriege von 1115 den Entschluß, das minder befestigte Düren mehr zu befestigen und umgaben es 1124 mit hohen, festen und breiten Mauern, welche in Kriegszeiten an verschiedenen Stellen zertrümmert worden waren und worauf im Jahre 1493 die neuen Ringmauern mit ihren Thürmchen errichtet wurden.

Nachdem Wilhelm IV., Graf von Jülich, und seine beiden Söhne zu Aachen erschlagen worden waren, suchte der Erzbischof Siegfried von Köln die Unbilden, die seinen Vorfahren von dem Grafen von Jülich zugefügt worden, zu rächen. Er fiel 1278 in's Jülichsche ein und belagerte die Feste Jülich. Als er diese eingenommen, bemächtigte er sich der Stadt Düren und aller übrigen Städte und Festen der Grafschaft mit Ausnahme von Nideggen und Hambach. Er plünderte, sengte und brannte und trieb alle Arten von Grausamkeit. Walram und Gerard, die beiden Söhne des erschlagenen Grafen, sammelten inzwischen ihre Krieger, und in Verbindung mit dem Herzoge von Limburg und Andern griffen sie den Erzbischof in seinem eigenen Lande an und bestritten ihn mit abwechselndem Glück, bis endlich durch Vermittlung des Pabstes Martin IV. im Jahre 1279 zu Pinsheim bei Lechenich der Friede zu Stande kam. 1348 wurden die Juden aus Köln, Düren und der ganzen Umgegend vertrieben, weil man sie beschuldigte, sie hätten die Brunnen und die Luft vergiftet, woraus die Pest entstanden sei.

Im Jahre 1371 brach zwischen Wenzel, Herzog von Brabant und Luxemburg, und Wilhelm, Herzog von Jülich, Krieg aus, an welchem Düren großen Antheil nahm. Unter dem Herzog Wilhelm waren nämlich die Landstraßen durch das Jülichsche Gebiet sehr unsicher, so daß Kaufleute aus Brabant und andern Ländern, welche diese Wege passiren mußten, fast immer von Dienern und Hofleuten des Herzogs geplündert und beraubt wurden. Alle Beschwerden, die sie deshalb an Wilhelm erhoben, blieben fruchtlos. Sie beklagten sich daher beim Kaiser Karl IV., der seinem Bruder, dem Herzog Wenzel von Brabant, den Auftrag ertheilte, die Räuber zu bestrafen und die Landstraßen frei und sicher zu erhalten. Wenzel zog mit einem großen Heere aus verschiedenen Ländern bei Herzogenrath über die Wurm in's Jülichsche. Wilhelm versammelte ebenfalls seine Schaaren und erhielt Hülfe von Berg, Köln und Westphalen. Er ging in drei Abtheilungen, bei Linnich, Jülich und Düren über die Roer und rückte dem Herzog Wenzel entgegen. Bei Baesweiler stießen die Heere aufeinander und es entwickelte sich ein fürchterlicher Kampf. Herzog Wilhelm wurde besiegt und gefangen, der Graf von Berg und die Dürener nahmen die Flucht; nur einige Jülichsche Vasallen und die Städte Geilenkirchen und Waffenberg hielten Stand. In diesem entscheidenden Augenblicke langte Herzog Eduard von Geldern mit all seinem Volke an, um seinem Schwager Wilhelm zu helfen. Herzog Eduard und die Jülicher nebst den zurückgekehrten Dürenern und Bergern behaupteten das Feld, befreiten den Herzog Wilhelm und nahmen den Herzog von Brabant nebst einem großen Theile seines Heeres

gefangen. Ueber 8000 Mann blieben auf der Wahlstatt. Wilhelm brachte den Herzog Wenzel auf sein Schloß zu Nideggen und hielt ihn dort über 11 Monate gefangen.

Seit undenklichen Zeiten wurde die Stadt Düren von einem Magistrat verwaltet, welcher zweierlei Rathsversammlungen bildete: 1. die gewöhnliche Rathsversammlung (aus Bürgermeister, einem Schöffen, zwei Alträthen, zwei Jungräthen und einem Stadtschreiber), 2. den großen Rath (aus Bürgermeister, Proconsul, allen Schöffen, Räthen und den Deputirten der resp. Zünfte bestehend). Der Bürgermeister wurde jährlich gewählt und zwar das erste Jahr aus den Schöffen, das zweite aus den Rathsherrn und das dritte aus den angesehensten Bürgern. Letztere Wahl ist 1685 abgeschafft worden. Der neuerwählte Bürgermeister mußte einen feierlichen Eid leisten; er war auch Empfänger der Gemeindegelder, hatte die Aufsicht über die städtischen Beamten, die Sorge für die Instandhaltung der Festungswerke, Thore, Brücken 2c. Nur auf seinen Befehl durfte bei feindlichen Ueberfällen die Sturmglocke gezogen werden; er hatte die Bewachung der Mauern, Thore und des Thurmes anzuordnen; ihm mußten jeden Abend die Schlüssel der Stadtthore überreicht werden. In frühern Zeiten hatte er bei feindlichen Anfällen oder bei der Ankunft des Fürsten die Bürger zu bewaffnen, zu üben und die bewaffneten Bürger hinauszuführen.

Düren hatte auch von frühesten Zeiten her ein Hauptgericht und erkannte anfangs kein anderes Gericht über sich; es stand mit dem Gerichte zu Aachen in gleichem Range. Seine Competenz erstreckte sich auf Real- und Personal-, auf

Civil- und Criminal-Sachen; es sprach über Leben und Tod und vollzog das Todesurtheil durch Galgen, Beil und Schwert. Es soll sogar der Appellationshof für die Gerichte zu Bedburg, Kerpen, Hambach, Drove, Euskirchen, Bergheim, für die Herrschaften Merode, Echtz, Frechen, Sindorf, Holzweiler u. a. gewesen sein. Für das Dürener Gericht bildete jedoch schon vor 1548 das Gericht zu Aachen die Appellations-Instanz und von 1764 an die Hofkammer zu Düsseldorf. Das Gerichtspersonal bestand aus dem Richter (in späterer Zeit dem Schultheiß), den Schöffen und dem Gerichtsschreiber. Von 1403—1481 findet man zwei Richter aufgeführt. Das erste Dürener Schöffengericht soll von Karl dem Großen eingesetzt worden sein; es bestand aus 14 Schöffen (7 aus der Stadt und 7 aus den Rittern der Umgegend.) Seit 1356 finden sich nur 7 Schöffen, deren 5 in der Stadt und zwei außerhalb wohnten. Vor der Zerstörung der Stadt Düren durch Kaiser Karl V. bestanden hier viele Zünfte. In der neuen Ordnung von 1545 und 1556 wurde bestimmt, daß deren nur 7 bestehen sollten: die Schmiede-, Gewand-, Brauer-, Bäcker-, Schneider-, Schuster- und Schreiner-Zunft. 1635 bildeten die Krämer und Kaufleute die 8. Zunft.

1241 wurde Düren, welches noch 1208 die Residenz Kaiser Philipp's gewesen, von Kaiser Friedrich II. dem Grafen Wilhelm IV. von Jülich für 10,000 Mark verpfändet. Friedrich's Sohn, Kaiser Konrad, verpfändete 1246 ebenfalls die Stadt Düren dem Grafen Wilhelm, welche Pfandschaft ihm Kaiser Karl IV. 1358 erneuerte und bestätigte. Durch diese Verpfändung eigneten sich die Herren von Jülich all-

mählig Rechte über Düren an, wodurch dessen Freiheiten und Privilegien gekränkt und dessen Verfassung unvermerkt geändert wurden. Während dieser langjährigen Verpfändung blieb Düren doch noch eine Reichsstadt und mußte an den Reichscontributionen das Seinige beitragen.

Die erste Kirche innerhalb Düren bestand schon zu Karl des Großen Zeit, der sie laut Urkunden öfter besucht hat. Dennoch soll die Kirche zu Distelrath viel älter und noch mehrere Jahrhunderte hindurch nach Erbauung der alten St. Martinskirche, auf deren Stelle im 15. Jahrhundert die schöne Annakirche aufgeführt wurde, die Mutterkirche gewesen sein. Otto I. schenkte 941 die Kirche in Düren mit den ihr zufließenden Zehnten und zugehörenden Ländereien dem Stifte zn Aachen, welches dieselben noch bis zum Jahre 1802 im Besitz hatte. Im Jahre 1543 fand die mit ungeheuern Kosten errichtete Annakirche durch die karolingische Zerstörung ebenfalls ihren Untergang. Erst nach 20 Jahren war der Neubau der Kirche vollendet. Unter dem Bürgermeister Wilhelm von Nörvenich (1565) wurde ein neues Uhrwerk nebst einem Glockenspiel von dem Uhrmacher Ny aus Hasselt eingerichtet. Um 1500 gelangte ein Theil des Schädels der h. Anna in die dortige Kirche.

1181 wurde das Karmeliter-Haus errichtet. 1359 ließ Wilhelm I., Herzog von Jülich, das Kloster nebst einer Kirche bauen. 1543 ward es in dem Kriege mit Kaiser Karl V. zerstört und abgebrochen.

1252 kamen die ersten Benediktiner nach Düren und bezogen das dem Erbvogt von Düren, Anselm von Drove, zugehörige Haus vor dem Philippsthor, welches sie „zum

Paradies" nannten. Diese Herren erhielten 1358 von Ritter Werner von Schtz das Patronatrecht der Kirche zu Gürzenich und 1359 vom Erzbischof Wilhelm von Köln die Pfarre zum Geschenk. 1438 erhielten sie eben so das Patronatrecht und die Incorporation der Pfarrei Lammersdorf und 1439 der Pfarrei Obergarzem und andere Schenkungen. — 1348 übertrug Kaiser Karl IV. dem Fürsten von Jülich das Patronatrecht der Kirche zu Düren, welches Herzog Philipp Wilhelm von Jülich 1659 an die Jesuiten verschenkte.

1378 erhielt der Malthheser-(Johanniter)-Orden in Düren Privilegien von Kaiser Karl IV., welche Kaiser Rudolph II. bestätigte. Sie bewohnten zuletzt ein prachtvolles Gebäude am Philippsthor, „Velden" genannt und wurden bis zur Aufhebung des Ordens 1802 von sehr verschiedenen Commendatoren verwaltet.

1459 wurde das Franziskanerkloster „Bethanien" in Düren erbaut; der Herzog von Jülich und der Freiherr von Merode unterstützten dies Unternehmen mit reichlichen Beiträgen. Die Franziskaner übernahmen die Leitung des Unterrichts und leisteten der Stadt wesentliche Dienste durch ihre berühmten Katechesen und Predigten. Der fürstliche Rentmeister zu Nörvenich mußte ihnen jedes Jahr für die Fastenzeit zur Anerkennung ihrer Verdienste eine Tonne Häringe als Geschenk verabreichen.

1520 wurde unter Bürgermeister Harper auf der Stelle des ältern Rathhauses, ein neues, aber in dem alten, einfachen Style erbaut, welches im Jahre 1543 von dem Kriegsheere Kaiser Karl's V. zerstört wurde; der Neubau war

bereits 1547 beendigt und stand bis 1788, wo das jetzige Rathhaus errichtet und 1790 vollendet worden ist.

1551 kamen auf den Wunsch des Magistrats die Alexianer-Schwestern nach Düren, nachdem die Alexianer-Brüder schon längere Zeit durch Kriegsunruhen ihren Untergang gefunden hatten.

1530 erließ Johann, Herzog von Jülich, ein Schreiben an den Amtmann von Düren, Cuno von Blatten, gegen die eingedrungenen evangelischen Prediger. — 1541 ließ der Magistrat auf der Stelle des alten Siechhauses eine Kapelle nebst zehn gesunden Wohnungen errichten, welche 1543 zerstört, 1582 aber wieder hergestellt, 1690 abermals durch die Franzosen zerstört und nie wieder aufgebaut wurden. 1536 ließ Herzog Johann von Jülich die Festungswerke vergrößern, neue Bollwerke und Wälle errichten und einige Thürme neu erbauen. Die Stadt hatte damals fünf Doppelthore: das Oberthor, Holzthor, Philippsthor, Wirtelnthor und Kölnthor. Bei der Belagerung der Stadt durch Karl V. hatten die meisten dieser Thore sehr gelitten und mehrere Jahre verflossen bis 1558, ehe sie wieder aufgebaut werden konnten. Alle alten Thore wurden in neuerer Zeit abgebrochen: das Kölnthor i. J. 1817, das Holz- und Oberthor 1820, das Philippsthor 1821 und das Wirtelnthor 1834.

1628 kam der Orden der Annuntiaten-Schwestern nach Düren.— 1626—28, zur Zeit, als die Pest in Düren so heftig wüthete, kamen die ersten Jesuiten mit Bewilligung des Pfalzgrafen Wilhelm Wolfgang nach Düren. 1670 wurde der erste Stein zum Neubau des Jesuiten-Collegiums gelegt.

1635 kamen die Kapuciner-Mönche nach Düren und erhielten 1642 ein Haus nebst Kapelle.

1672 wurde durch den in diesem Jahre zu Stande gekommenen Religions-Vergleich den verschiedenen christlichen Religions-Partheien in dem Herzogthum Jülich und Berg freie Religionsübung gestattet, wodurch die langjährigen mißlichen Neckereien und Streitigkeiten beigelegt wurden.

1681 erhielten die Ursulinerinnen die Erlaubniß, ein Institut für Erziehung und Unterricht der Töchter zu gründen. 1835 errichteten die Nonnen eine Freischule für Mädchen unbemittelter Eltern.

1479 wurde vom Magistrat ein Lehrer an der sogenannten lateinischen Schule angestellt, deren Schulhaus damals am Cölnthore sich befand. 1543 war schon eine gehörig eingerichtete Schule mit einem Rector und zwei Magistern vorhanden, in welchem Jahre das städtische Schulgebäude durch Karl V. gänzlich zerstört wurde. Nach Verlauf von acht Jahren stand bereits ein neues Haus da. 1618 mußte das Schulgebäude wegen zunehmender Frequenz erweitert und noch ein vierter Lehrer angestellt werden. 1630 kam die lateinische Schule in die Hände der Jesuiten, welche den Unterricht bis zur Aufhebung des Collegiums (1774) leiteten. Im Jahre 1820 wurde das Kapucinerkloster nebst Kirche angekauft und 1824—26 zu einem Gymnasialgebäude umgewandelt. 1826 wurde das seitherige Progymnasium durch Allerhöchste Kabinetsordre vom 13. Nov. zum Gymnasium 1. Klasse erhoben und demselben demgemäß die Berechtigung zur Universität zu entlassen, ertheilt.

Von Düren abwärts gewinnt der Ruhrfluß, nebst seinen zahlreichen Ableitungskanälen einen größeren Einfluß auf die Gestaltung der Umgegend zu äußern, als mehr aufwärts. Die Ufer sind niedrig und mit hohem und niederm Gehölz bewachsen; die nächste Umgebung, weil häufig überschwemmt, ist naß und bruchig, das Flußbett selbst breit und während des Sommers und Herbstes meist trocken, mit grobem Kies und dicken Rollsteinen bedeckt; die ausgedehnten Uferstrecken zu beiden Seiten der Ruhr sind Brüche und grasreiche Weiden; an den Mühlenbächen herrscht reges Leben in Fabriken, Mühlen und Wassergetrieben aller Art. — Dicht am rechten Ruhrufer, ½ Stunde unter Düren, liegt der alte Pfarr- und Bürgermeistereiort **Birkesdorf** mit den Ruinen einer alten Burg und 772 Einwohnern. Hier sind bedeutende Eisenwalzwerke und eine Tuchfabrik. Birkesdorf, (1200) **Birkensdorp,** (1300) **Birchenßdorff,** war der Hauptzollort*) auf der alten Heerstraße von Düren nach Aachen, welche hier über die Ruhr führte. Im 13. Jahrhundert wird Birkesdorf als Pfarre mit einer Vikarie im Dekanat Jülich aufgeführt, bei welcher der Kapellarius des Kölner Erzbischofs das Patronatrecht besaß. Hier soll in früherer Zeit eine fränkische Hofcapelle, zu Staatsarchiven

---

*) Jülichsche Nebenzollämter waren (1597) zu Mariaweiler, Derichsweiler, Niederzier, Gey, Niedeggen, Blens, Hausen, Abenden, Heimbach, Gemünd, Call, Tondorf, Ripsdorf und Nettesheim. Die 4 Jülichschen Hauptstädte: Jülich, Düren, Münstereifel und Euskirchen wurden 1661 von Zoll frei erklärt.

dienend, gewesen sein. 1370 wurde Birkesdorf, Merzenich und andere Jülichsche Höfe durch Erzbischof Friedrich von Grund aus zerstört. Im 15. Jahrhundert hatte der Herzog von Jülich das Patronat der Kirche, welche damals zum Amte Nörvenich und Gerichtsbezirk Derichsweiler gehörte. Der Hof „Schloßberg" zu Birkesdorf mußte 3—4 Sattelpferde, die alte Burg zu Mirweiler aber ein Pferd und Harnisch zum Dienste des Fürsten von Jülich stellen. 1658 den 29. August legte eine Feuersbrunst ganz Birkesdorf in Asche; nur ein einziges Haus blieb verschont.

Das große Pfarrdorf **Pier**, (922) **Pirna**, (1200) **Pirne**, in einer sehr fruchtbaren Ebene auf dem linken Ruhrufer, 2 Stunde von Düren, 5 Stunden von Aachen entfernt, ist der Hauptort einer Bürgermeisterei. Zu derselben gehören noch außer Pier die Dörfer Schophoven, Pommenich, Lucherberg, Luchem, Stüttgerbach und Jüngersdorf. Pier (mit Merken) bildeten ein eigenes Gericht im ehemaligen Jülichschen Amte Nörvenich, zu welchem auch Lucherberg, Schophoven, Luchem, Stüttgerloch und Jüngersdorf gehörten. Die Kirche „**in marka Pirne**" kommt schon in der Stiftungsurkunde von Gerresheim (Kloster bei Düsseldorf) im Jahr 873 vor. Die Stifterin Regenberga schenkte sie zur Hälfte an die von ihr gegründete Anstalt. Im J. 922 kommt die Kirche „*in marca vel villa Pirna in pago Juliacensi*" an das St. Ursulastift in Köln, das gewissermassen eine Colonie von Gerresheim ist. Im 12. Jahrhundert war zu Pirna ein Hof, welcher der Abtei zu Siegburg gehörte. König Lothar, der Sachse, bestätigte dem Hofe seine früher besessene Gerechtsame in dem Walde Oning (Oesling). Die Höfe zu

Pier und Merken waren auch am Wehrmeisterei=Walde betheiligt. — Das jetzt mit Pier vereinigte Dorf **Bonsdorf, (1200) Bunsdorf, (1500) Bonnsdorf**, hatte im 13. Jahrhundert eine Pfarrkirche, welche zum Dekanat Jülich gehörte. Das Patronatrecht zu Bonsdorf besaßen im 16. Jahrhundert die von Hafften, als Inhaber des Hauses Pesch im Dingstuhl Pyr. Die Kirche Bonsdorf wird in dem Pfarrverzeichnisse der köln. Erzdiözese vom Jahre 1700 noch mit aufgeführt; von 1700 ab ist sie jedoch aus demselben verschwunden. Diese Kirche ist vor einigen Jahren abgebrochen, der Kirchhof bei derselben aber für die Bonsdorfer als Begräbnißplatz beibehalten worden.

Unweit Pier vereinigt sich der mehr erwähnte Lendersdorfer Mühlenbach mit der Ruhr, wogegen sich ein anderer auf dem rechten Ruhrufer abzweigt, der bei der Feste Jülich den Ellenbach in sich aufnimmt. Bei dem Pfarrdorfe Selgersdorf tritt die Ruhr in den fruchtbaren Landkreis Jülich ein. — **Selgersdorf, (1200) Salkindorf, (1300) Salgindorf**, auf der rechten Ruhrseite, 4,24 Meilen von Aachen und 1 Stunde vom Kreisorte entfernt, ist ein unansehnliches, unreinliches Dorf mit schlechten Häusern, hat 200 Einwohner und gehört zur ausgedehnten Bürgermeisterei Hambach. Die Bewohner treiben Fischerei, flechten aus Weidenruthen Körbe, Wannen, Wiegen, Mangen ꝛc. und bringen sie auf die Jahrmärkte. An der alten Burg bei Selgersdorf wachsen als botan. Seltenheiten: *Sedum sexangulare* und *Dipsacus pilosus*. Salkindorp wird im 13. Jahrhundert bereits als Pfarre im Dekanat Jülich genannt, bei welcher das St. Gereonsstift zu Köln das Pa=

tronatrecht hatte. (1312 war Cuno, Sohn des Ritters Cuno von Müllenark, Pastor zu Salgindorf.) Im 16. Jahrhundert wird sie als solche im Amte Nörvenich aufgeführt. — Der Stammsitz des altadeligen Geschlechts Mullenark, Möllenark, Mulinarco, Mulinarca, liegt auf dem linken Ruhrufer unweit Schophoven. Der ehemalige Burghof stand in 2 Gräben und Mauern; innerhalb lagen mehr als 20 Morgen Grundfläche. Der erste, welcher aus diesem Geschlechte vorkommt, ist (1129—40) Gerard; er wird unter den Optimaten des Reichs in Urkunden des Kaisers Lothar und der köln. Erzbischöfe aufgezählt; namentlich wohnte er des erstern Krönung bei. 1162—1200 lebte Hermann, Graf von Müllenark; er war Lehnsmann des Domstifts und besaß Lechenich. Durch seine Bemühungen und tapferen Thaten wurden die Feinde von der Stadt Köln auf eine bewunderungswürdige Weise fern gehalten. Gerhard v. M., Domherr zu Köln, setzte sich mit Gewalt in den Besitz des Schlosses Müllenark, indem er seinen Bruder hinaus warf, wurde aber deshalb 1245 von Erzbischof Conrad excommunizirt. Conrad, des letztern Enkel, legte den Namen Müllenark ab und nannte sich Hr. von Tomburg.

Eine halbe Stunde unter Selgersdorf nimmt die Ruhr auf dem linken Ufer den Indefluß auf, welcher seine Quellen im Venngebirge hat und aus den zwei Quellbächen, Vichtbach und Münsterbach, besteht, die sich unterhalb Stolberg vereinigen und hier den Namen **Inde** annehmen. Der Münsterbach, (800) **Inda** und **Ynda** genannt, entspringt im großen Raerener Walde, fließt bei Friesenrath unter der Aachen-Montjoier Chaussee durch, dann in östlichen Bogen

bei dem Dorfe Hahn vorbei, schneidet vor Cornelimünster abermals die Landstraße und nimmt daselbst links den Itterbach auf, der, ebenfalls im Raerener Walde entspringend, seinen Lauf durch Raeren und die Pfarre Walheim nimmt. Der **Vichtbach** hat seine Quellen in den Montjoier Waldungen, auf der Hochebene zwischen Lammersdorf und Rötgen, fließt längs Rott, durch Maulartshütte, Zweifall, Vicht und Stolberg. Er bildet sich, wie die meisten Vennwasser, aus Sümpfen und überwachsenen Moorgründen. Die ersten Bächlein sammeln sich bei dem ausgedehnten Dorfe Rötgen und in dem großen Montjoier Walde östlich von der Aachener Landstraße — welche von Imgenbroich bis Rötgen die Wasserscheide zwischen Call, Vichtbach und Weser bezeichnet, — fließen dann vereint als Vichtbach in einem engen Querthale bis in die Nähe von Rott, wo derselbe sich ein breiteres, aber auch tieferes Längenthal gebildet hat, in welchem er sich bis Vicht rauschend fortbewegt. Von Rott bis Stolberg nimmt er nur rechte Zubäche auf, weil der Scheiderücken zwischen ihm und dem Münsterbache dicht an seinem linken Ufer hinzieht. Bis zum Dorfe Vicht bleibt er im Grauwacke- und Schiefergebirge, dann durchbricht er mehrere Schichten von devonischem Kalk und die verschiedenen Gebirgsschichten der Steinkohlenformation: den Kohlenkalk, Kohlensandstein, Kohlenschiefer und die Steinkohlenflötzen, welche Gebirgsarten bis Eschweiler vielfach miteinander abwechseln. Im Indegebiet sind Rötgen, Rott, Zweifall, Vicht, Vennwegen, Breinich, Büsbach, Stolberg, Friesenrath, Hahn, Raeren, Walheim, Cornelimünster, Brand, Röhe, Eschweiler, Dürwiß, Lohn, Mausbach, Gressenich, Hastenrath, Nothberg,

Weißweiler, Lammersdorf, Schevenhütte, Wenau, Langerweh, Lucherberg, Inden und Altdorf gelegen.

Röttgen, $2^1/_2$ Stunde vom Kreisorte Montjoie, $4^1/_2$ Stunde ($2_{,59}$ Meilen) von Aachen entfernt, ist auf einer großen, gerodeten Hochfläche des Venns gelegen, von welcher man eine herrliche Aussicht auf das mit Wohnungen übersäete „Limburger Land," den hohen Aachener Waldrücken, den Lousberg und das nördliche Flachland hat. Von hier bis zum sogenannten Fringsschen Haus (auf halbem Wege nach Imgenbroich) steigt die Straße über 500 Fuß; nördlich von Rötgen bis Friesenrath dagegen fällt der Weg um eben so viel, woraus erhellet, daß Rötgen auf einer Gebirgsterrasse, nicht aber auf dem Plateaurücken selbst gelegen ist. Viehzucht und Ackerbau sind hier Hauptbeschäftigungen, doch finden auch viele Einwohner in den dortigen Tuch- und Casimir-Manufakturen Arbeit. Rötgen ist sehr weitläufig gebaut und dadurch ausgedehnter als die Stadt Cöln. Es hat 2 Pfarrkirchen, eine katholische und eine evangelische, eine Post-Expedition, 298 Häuser und 1687 Einwohner (worunter 557 evangelische.) Es wird von der Aachen-Montjoier Landstraße durchschnitten und steht jetzt durch die neue Straße über Raeren auch mit Eupen und Belgien in Verbindung. Dieser Ort soll sein Entstehen einem Manne Namens Hermann Kreitz, zu verdanken haben, welcher ein Häuschen daselbst aufgebaut hat zwischen dem „Kreitzenende und der Rollerseifen." Nachher hat er dasselbe abgebrochen und unweit der Kirche aufgerichtet, wo vorher Tilman Kreitz gewohnt hatte. Im 16. Jahrhundert wird Rötgen noch als Filiale von Conzen, im Amt Montjoie, aufgeführt. Der Bau

der kath. Kirche zu Rötgen wurde 1657 begonnen und 1660 beendet.

Rott, (1600) **Roth,** 3½ Stunde vom Kreisorte Montjoie, 2,14 Meilen von Aachen entfernt, ist ein kleines Kirchdorf in der Bürgermeisterei Rötgen mit 290 Einwohnern. Es liegt auf einer kultivirten Terrasse, auf dem rechten Ufer des tiefen Vichtthales mitten im Walde und wird als Wallfahrtsort viel besucht. Die in der Nähe von Rott gelegene Grube Neu-Charley fördert Eisen- und Braunstein. Rott hat seinen Anfang von einem Wiedertäufer Namens Johann Stört, welcher daselbst so viel ausgerodet, daß er 4 Stück Rindvieh halten konnte. Später haben seine Kinder und Erben weiter gerodet und noch viele Häuser daselbst aufgeführt. Der Gründer dieses Ortes hat sich nachher in der Pfarrkirche zu Conzen taufen lassen. Die Kirche zu Rott ist im Anfange des vorigen Jahrhunderts errichtet worden. — Der eine halbe Stunde abwärts in demselben Thale gelegene Weiler **Maulartz-Hütte** war Anfangs nur ein einziger Eisenhammer; nachher sind auf des Hüttenmeisters Gut mehrere Häuser aufgebaut worden. Gegenwärtig sind keine Schmelzöfen und Hämmer mehr hier; die Bewohner nähren sich von der Landwirthschaft und von Waldbeschäftigungen. Maulartz-Hütte, am rechten Ufer des Vichtbaches, ist der Mittelpunkt einer ausgedehnten königl. Oberförsterei, welche nach diesem Weiler benannt wird. Für Naturfreunde, Entomologen und Botaniker ist eine Excursion durch das Vichtthal von Rott über Maulartz-Hütte, Zweifall und Vicht bis Stolberg, äußerst angenehm und lohnend.

Zweifall, ehemals **Zweifel** und **Zwyvel,** ist ebenfalls im Vichtthale, bei der Einmündung des Haselbachs gelegen, dessen bewaldete Berghänge hier sehr schwer ersteiglich und für schwere Fuhren höchst gefährlich zu passiren sind. Dieses Dorf gehört zur Bürgermeisterei Lammersdorf, ist $2_{,13}$ Meilen von Aachen entfernt und hat eine katholische und eine evangelische Kirche und zwei Schulen. Hier, wie in Rott, ernähren sich viele Bewohner von Waldbeschäftigungen, dem Lohschälen, Kohlenbrennen und Holzfällen, oder sie machen Besen und bringen im Sommer Wald, und Preiselbeeren in die Stadt. Die vor einigen Jahren im linken Thalgehänge angelegte Grube „Altwerk" liefert Brauneisenstein. Dieser ganze, bewaldete Distrikt ist voller Halden und alter, verfallener Schachte früherer Bergleute, welche in nicht unbedeutender Tiefe gearbeitet und Erze gefördert haben, ungeachtet ihnen die jetzigen Wasserpumpen, größern Förderungsmaschinen und hinreichende bergmännische Kenntnisse fehlten. Mißlich, und nicht selten höchst gefahrvoll für den gegenwärtigen Bergbau sind diese hinterlassenen Gruben und Gänge, wenn sie mit Wasser angefüllt sind und nun mit den Räumen der neuern Werke in Communikation treten. — Zweifall soll seinen Anfang von einem Hüttenmeister haben, welcher hier, an der Grenze der ehemaligen Wehrmeisterei, ein Eisenwerk aufgerichtet und gewohnt hat. Als sich das Etablissement nach und nach vergrößerte und der Eigenthümer das „Schiedswasser" anders geleitet, so daß man später nicht mehr wußte, wohin solches von Rechtswegen gehöre, so ist der Ort Zweifel genannt worden. Nachher haben sich noch andere Hüttenmeister Eisenwerke hierselbst angelegt und

so ist der Zweifel bevölkert worden. Letztere erbauten auch eine evangelische Kirche und ein Haus für den Prediger. Die katholische Kirche wird im Diözesan-Verzeichniß vom 16. Jahrhundert als Pfarrkirche im Amt Wehrmeisterei aufgeführt; die Gemeinde hatte das Recht, den Pfarrer zu wählen.

Unter Zweifall tritt der Vichtbach in den Landkreis Aachen ein; seine Thalsohle wird hier breiter, schöne Wiesen schmücken den Thalgrund, bessere Wege machen ihn zugänglicher und allenthalben beginnt regeres Leben in zahlreichen Fabriken, Hammerwerken und andern Werkstätten des Thales. Die Waldungen treten weiter abwärts immer mehr zurück und werden leichter; der große Wehrmeistereiwald auf dem rechten, und der Münsterwald auf dem linken Ufer liefern Bau- und Brennholz und Holzkohlen für die Bergwerke und Schmelzhütten; das wellige Plateau von Vennwegen, Breinig und Büsbach ist theilweise gut kultivirt und hat ergiebige Galmei- und Bleiwerke.

Vicht, 4 Stunden vom Kreis- und Regierungs-Hauptorte entfernt, ist ein schönes Pfarrdorf im malerischen Vichtthale, dessen Fabriken, Hammer- und Hüttenwerke sich von Junkershammer bis in die Nähe von Stolberg hin erstrecken. Die Kirche zu Vicht wird im Dekanatverzeichniß vom 16. Jahrhundert als Pfarrkirche im herzogl. Jülichschen Amt Wehrmeisterei genannt; die Gemeinde wählte den Pastor derselben. Vicht gehört gegenwärtig zur Bürgermeisterei Gressenich und zählt mit Stollenwerk 420 Einwohner, welche theils in den Hütten-, Hammer- und Bergwerken, theils in Wald und Feld Beschäftigung finden.

Venn- oder **Venwegen,** ehemals **Vynwegen,** mit 440 Einwohnern, 2½ Stunde (1,72 Meilen) von Aachen entfernt, ist ein Pfarrdorf in der Bürgermeisterei Cornelimünster, mit fruchtbarem Ackerlande und guten Vieh-Weiden umgeben. Die Häuser dieses Dorfes sind schön und meistens von blauen Hausteinen aus den nahen Kalksteinbrüchen aufgeführt. Nach dem Weisthum des Montjoier Reichswaldes von 1342 waren die jülichschen Höfe zu Venwegen, Hahn ꝛc. berechtigt, ihr Vieh in diesen Wald zu treiben und Holz darin zu fällen.

Breinich, früher **Breidenich,** ein hübsches Pfarrdorf auf einer waldlosen, welligen Ebene, 1,65 Meilen von Aachen entfernt, hat 134 Häuser und 835 Einwohner. Hier finden sich viele verlassene Halden, Schlackenhaufen und Grundmauern alter Schmelzhütten, die gegenwärtig mit Gras überwachsen sind und zu Viehtriften benutzt werden. Bleischmelzwerke und Erzwäschen befinden sich gegenwärtig noch zwischen Vicht und Breinig; Kalköfen zwischen Vennwegen und Breinig und Backöfen für Dachziegel bei letzterm Orte. Das Dorf Breidenich kommt in einer Urkunde vom Jahre 1321 vor, welche sich im Aachener Archive befindet; es soll die erste sein, welche aus jener Zeit in deutscher Sprache abgefaßt ist. Breinich und Vennwegen gehörten während der franz. Occupation zum Roerdepartement, Arrondissement Aachen, Canton Burtscheid, vor derselben zum Ländchen der Reichsabtei Cornelimünster.

Büsbach, (1200) **Busbach** ein großes Kirchdorf auf der Höhe zwischen Stolberg und Cornelimünster, 1,71 M. vom Kreisorte Aachen entfernt, hat 170 Häuser und 1136 Einw.

Es ist der Hauptort einer Bürgermeisterei, zu welcher außerdem noch Krauthausen, Dorf und Schneidmühle, gehören. Schon im 13. Jahrhundert wird Büsbach in Urkunden genannt. Yvan de Busbach, Carsilius de Cruthus und Egidius de Dorp, unterzeichneten 1302 einen Kaufkontrakt zu Cornelimünster. Hier wie zu Venwegen, Breinig und Vicht besteht der Boden aus Kalkstein-, Schiefer- und Kohlensandsteinstraten, welche reiche Lager sehr geschätzter Galmey- und Bleierze enthalten und seit undenklichen Jahren bis in die jüngsten Zeiten bergmännisch ausgebeutet werden. Der Galmeiboden gibt sich schon durch seine ärmliche aber eigenthümliche Flora zu erkennen. Auf den Halden an grasbedeckten Stellen wachsen *Armenia elongata*, *Arenaria cespitosa*, *Viola lutea*, *Thlaspi alpestre* in großer Menge.

Das Städtchen **Stolberg**, 2 Stunden ($1_{/10}$ Meilen) östlich von Aachen, 3½ Stunden von Düren und 6 Stunden von Montjoie entfernt, liegt in einem ziemlich engen und tiefen Thale des Vichtbaches mit jäh abschüssigen Berghängen — der Dornerberg hat 900′, der Spiegel des Vichtbachs 580 Fuß Seehöhe. Es erstreckt sich von Süden nach Norden und ist fast eine Stunde lang mit Wohnhäusern, Kupferhöfen, Fabrik- und Manufakturgebäuden wie übersäet. Stolberg hat 255 Häuser, 2865 Einwohner (worunter 396 evang. und 6 israelit.) und zerfällt in Ober- und Unterstolberg; jenes ist der südliche, dieses der nördliche Theil. Der Hauptort, mit einer Post-Expedition, liegt südlich, in der Nähe der Kirchen und des alten Schlosses. Das alte Schloß und die 3 Kirchen, worunter 2 evang., erheben sich auf 3

verschiedenen Kalksteinhügeln. Die stattlichen Villen der Fabriken liegen meist isolirt oder auch in Gruppen, von Gärten, Teichen und Wiesen umgeben. Vorzüglich wichtig ist die Messing-Fabrikation. Es werden hier alle Sorten von Messing, sowohl gewalzt als geschlagen, Draht, Fingerhüte, Braukessel ꝛc. verfertigt. Die Messingfabriken standen im vorigen Jahrhundert in weit größerer Blüthe; die Geschäfte dehnen sich noch immer durch ganz Europa, nach Amerika und der Levante aus. Außer diesen sind in Stolberg noch mehrere Tuch-, Nadel- und Messerfabriken, drei Glas- und eine große Zink-Schmelzhütte, in der Nähe sehr ergiebige Steinkohlen-, Sandstein-, Kalkstein-, Eisen-, Blei- und Galmeigruben. Das Städtchen Stolberg verdankt sein Entstehen dem dasigen noch gut erhaltenen Schlosse, das die Volkssage für ein Jagdschloß Karls des Großen ausgibt. Von der hohen Lage des Schlosses, dessen Felsenstock vom Vichtbach bespült wird, soll der Ort seinen Namen **Stoilberg** d. i. **Stuhlberg** erhalten haben, den man auch **Stailburg** und **Stalburg** geschrieben findet. Hier auf diesem steilen Felsen baute ein Ritter etwa um's Jahr 1100 eine sehr feste Burg mit einem hohen Wartethurm nebst einer Schloßkapelle und nannte sich davon. An der Kapelle war ein Hofkapellan angestellt. In der Beschenkungs-Urkunde des Stifts zu Wassenberg vom Jahre 1118 kommt unter den Zeugen Reinardus de Stalburg vor. 1144 erscheint Everwinus de Stalburgk unter den Freien als Zeuge in einer Urkunde des Erzbischofs Arnold von Köln; 1217 war ein Wilhelm von Stalburg Kanonikus des Domstifts zu Köln. Der vor dem Jahre 1304 verstorbene Ritter

Wilhelm von Stolberg war mit Mechtilde von Setterich verehelicht und hatte einen Sohn, Namens Wirikus. Nach Absterben der Ritter von Stalburg kam diese ehemalige Jülichsche Unterherrschaft an die Herrn von Effern. Vinzenz v. Effern, Hr. zu Stalburg, hatte Johanna von Merode zur Gemahlin. Nach Absterben der Freiherrn von Effern kam Stolberg an deren Erben, endlich aber an die Reichsgrafen von Kesselstatt, die das Schloß noch besitzen.

Im nördlichen Theile Stolberg's beginnt das reiche Gebiet der Steinkohlen-Formation des Inde- und Wurm-Reviers, welches sich von Langerweh und Weisweiler über Rothberg, Bergrath, Stolberg bis in die Nähe von Brand, nördlich aber bis Höngen, Herzogenrath und Kirchrath ausdehnt. Kohlenkalk-, Sandstein, Sandstein-Conglomerat und Steinkohlen-Schiefer sind die gewöhnlichsten Begleiter der Steinkohlen. Die zahlreichen Flötze der Indemulde sind stark konkav, doch sehr regelmäßig abgelagert und zeigen nur wenige Verwerfungen; die der Wurmmulde dagegen haben einst gewaltsame Störungen erlitten, sind gehoben und gesenkt worden und bilden auf dem Durchschnitt förmliche Zickzacklinien. Die Kohlen des Indereviers sind die sogenannten schwefelreichen Fettkohlen, welche zu Schmiedefeuern in Gießereien, wobei ein großer Hitzegrad nöthig ist, besonders geeignet sind; die des Wurmreviers sind Glanz- und Trockenkohlen und für den häuslichen Gebrauch am nützlichsten. In den verschiedenen Gruben beider Reviere sind über 4000 Bergleute beschäftigt. Die Gruben sind 1000—1400 Fuß tief und liefern täglich 20—25,000 Zentner Steinkohlen. Die Eschweiler Bergwerke waren vor der franz. Herr-

schaft Eigenthum der Herzoge von Jülich und Churpfalz. — Zwischen Stolberg und Eschweiler liegt auf dem rechten Ufer der Inde das Dorf **Pumpe**, auch **Eschweiler-Pumpe** genannt. Hier befinden sich die großen Pumpwerke, um das Wasser aus den Kohlgruben zu bringen. Sie werden durch drei große Wasserräder von 40 Fuß Durchmesser in Thätigkeit gesetzt, welche das Wasser 300′ Fuß tief aus der Erde heraufpumpen. Können diese Pumpen das Wasser nicht bewältigen, so werden Dampfmaschinen in Bewegung gesetzt, welche es aus noch größerer Tiefe heraufziehen. Hier befindet sich auch eine bedeutende Maschinenfabrik und beim Hause Pümpchen im Indethale eine Eisenhütte nebst Walzwerken und Schneidmaschinen für Schmiedeeisen. In der Aue, einem sehr ausdedehnten Etablissement, dicht an der Eisenbahn, befinden sich die großartigsten Gießereien und Eisenwalzwerke in der ganzen Rheinprovinz. Hier waren noch vor 2 Jahren über 1500 Menschen beschäftigt, welche die Schmelz- und Schweißöfen besorgen, die Walzwerke und Eisenhämmer leiten, fertige Schienen, Räderachsen und Räder für die Eisenbahnen liefern mußten. Die zahlreichen Schweißöfen, Dampfmaschinen und Gießereien sollen jeden Tag allein an 500 Zentner Fettkohlen verbraucht haben. In diesen, wie in verschiedenen andern Fabriken, Schmelzhütten, Gießereien, Mühlen, Manufakturen und in den zahlreichen Kohlengruben des Indereviers finden viele tausend Menschen aus den benachbarten Flecken und Dörfern Beschäftigung. Außerdem sind Viehzucht und Ackerbau, jedoch nur untergeordnete Erwerbsquellen.

Die **Inde** oder der **Münsterbach**, an der Westseite der Montjoie-Aachener Landstraße zwischen Raeren und Rötgen entspringend, fließt bis Hahn dem Vichtbache ziemlich genähert und parallel, dann wendet er sich aber in westlichem Bogen von demselben ab und läuft erst unterhalb Cornelimünster nordöstlich dem in entgegengesetztem Bogen fließenden Vichtbache zu, mit welchem er sich unter Stolberg zur Inde vereinigt. Bei Friesenrath verläßt der Münsterbach die Waldregion und tritt in die kultivirte Kalkzone von Eupen, Raeren, Walheim, Venwegen, Vicht, Mausbach, Greffenich und Wenau ein, die er unter Hahn wieder verläßt. Bei Cornelimünster durchsetzt er einen zweiten, noch bedeutendern Kalkstrich, welcher sich von Limburg über Eynatten, Cornelimünster, Stolberg bis Hasterrath erstreckt. Der Münsterbach ist reich an schmackhaften Forellen.

Das zur Pfarre Hahn gehörende Dörfchen **Friesenrath**, mit 40 Häusern und 187 Einw., ist 3 Stunden von Aachen, 1 Stunde südlich von Cornelimünster gelegen, wo die Inde die Montjoier Landstraße schneidet. Es hat bedeutende Kalksteinbrüche und Kalköfen, welche treffliche Bausteine und den gebrannten Kalk für die südlichen Gebirgsbewohner der Kreise Montjoie und Malmedy liefern. Die östlichen Ausläufer derselben Kalkstrate, bei Wenau und Langerweh zu Tage stehend, versorgen den Kreis Düren und die westlichen Theile des Regierungsbezirk Cöln mit diesem vortrefflichen Baumaterial. — Im Thale der Inde liegt eine sehr alte Steinschleif-Mühle, welche gegenwärtig als Nadel-Scheuermühle benutzt wird. Das Dorf und Landgut Friesenrath, (1300) Breyßenroide, soll von den, durch Karl den Großen

dorthin versetzten, Friesen seinen Namen erhalten haben, besser und sicherer aber von frisch (neu) und Rath (Rott, Rod und Roid), woraus dann Frischrath entstanden, abzuleiten sein. Die markgräflichen Höfe zu Breyßenroide (auch Bresenroide), Venwegen, Haen ꝛc. hatten nach dem Weisthum des Reichswaldes von 1342 das Recht, ihr Vieh in diesen Wald zu treiben und ihr nöthiges Holz darin zu fällen. Ein Aachener kaufte 1544 einen Erbpacht vom „langen Cloiß aus Freysenroide im Lande St. Cornelis Münster.“

Bei dem westwärts auf einer Anhöhe gelegenen Dorfe Schmidthof sind in neuerer Zeit verschiedene Bergwerke angelegt worden, welche mit glücklichem Erfolg im dortigen Grauwacke- und Kalkgebirge ihre Förderungsschächte haben. Die Konzession Eisenkaul liefert Eisenstein, Braunstein und Weißbleierz. Bei Anlage eines Stollens fand sich ein schöner schwarzer Marmor, welcher nur wenige Fuß unter der Oberfläche ansteht und bei bedeutender Mächtigkeit, fast senkrecht in die Tiefe geht. Derselbe nimmt eine herrliche Politur an, ist aber bis jetzt noch nicht bergmännisch und zu baulichen Zwecken bearbeitet worden. Die in der Nähe befindliche Konzession Mariaberg fördert Eisenstein, Bleiglanz und Schwefelkies. Letzterer wird nach Belgien ausgeführt, wo man Schwefelsäure daraus gewinnt.

Das Pfarrdorf **Hahn**, (1300) **Haen**, mit 67 Häusern und 365 Einwohnern, eine Stunde südlich von Cornelimünster, $1,_{65}$ Meilen von Aachen entfernt, ist in einem malerischen Thale des Inde- oder Münsterbaches gelegen und gehört zur Bürgermeisterei Cornelimünster. Es hat ebenfalls Kalksteinbrüche und Kalköfen, welche Bausteine, Kreuze,

Tröge und gebrannten Kalk liefern. Hier befindet sich auch eine Steinschneide- und Polirmühle. In Hahn stand ehemals ein Spital oder Gasthaus für arme Pilgrime und Reisende, welches nebst einer Kapelle im 13. Jahrhundert von der Familie Buyren gegründet wurde. Im Jahre 1461 übergaben die Gebrüder von Buyren die Aufsicht und Verwaltung über das Spital und die Kapelle den Eheleuten Joh. von Spaenen lebenslänglich. Damals waren schon mehrere Wohnhäuser in Hahn; die Kapelle oder Kirche war ein einfaches Benefizium ohne Seelsorge, das bei der Organisation der vormaligen Diözese zu einer Pfarre erhoben worden ist. Der erste Pfarrer (1804) war J. Wilh. Nußbaum. Eine Glocke im Thurme ist 1646 gegossen. — Ueber Hahn führte der ehemalige Pilgerweg der sogenannten Brunsfelder Prozession, welche, als noch die Reliquien der Aachener Münsterkirche am Mittwoch nach Pfingsten jährlich in der Kirche gezeigt und ausgesetzt wurden, aus den Dörfern Au und Manderfeld nach Aachen kam, von hier nach Cornelimünster ging und von da (am Pfingstmontage) in Burtscheid anlangte. Dort übernachteten die Pilger in Scheunen und Stallungen und wurden im abteilichen Baumgarten mit Erbsen, Speck und Bier bewirthet.

Unterhalb Hahn schlängelt sich der Münsterbach durch ein malerisches Thal, in welchem Wiesen, Gebüsch und Ackerfeld miteinander abwechseln; eine mit Gestrippe bewachsene felsige Anhöhe zwingt den Bach darauf nordwestlich nach Cornelimünster zu fließen. Einige hundert Schritte oberhalb dieses Fleckens nimmt er den I t t e r b a c h auf, in dessen Gebiet die Dörfer Raeren und Walheim liegen.

Raeren, früher **Raedern** und **Roedern**, vulgo **Kannen-Roren**, 1½ Stunde vom Kreisorte Eupen, 2¾ Stunden von Aachen entfernt, ist eine ausgedehnte Pfarre, welche theils im Thale des Itterbachs, theils auf und an den Hügeln seiner Ufer gelegen ist. Es hat nur 378 Einwohner, obgleich die ganze Bürgermeisterei Raeren über 3000 Einwohner zählt. Die Bewohner sind sehr industriös, ernähren sich von der Viehzucht, vom Handel und von der Töpferei (dem sogenannten Steingut), welche sie ehemals zunftmäßig betrieben und daher mit mehreren Privilegien von den Herzogen von Brabant versehen waren. Mit ihren Karren fuhren sie durch die Niederlande und ganz Deutschland, vorzüglich nach Braunschweig, Hannover, Leipzig, Frankfurt u. s. w. Hier sind auch ergiebige Kalksteinbrüche und Kalkbrennereien. Besonders geschätzt ist derjenige Kalk, welcher in den Töpfereien gebrannt wird. — Von den aus der Pfarre Walhorn entstandenen Pfarreien ist Raeren die jüngste und hat sich aus den Quartieren Raeren und Neudorf gebildet. Dicht an den Ruinen des alten Schlosses Titfeld, im Mittelpunkt beider Quartiere, baute man im 16. Jahrhundert eine geräumige Kapelle mit einem Rektorat, die nachher zur Pfarrkirche mit einem Pfarrer und zwei Vikarien erhoben worden ist. Das alte Schloß Titfeld (Petitfeld), von dem die alten Lehnbücher nur die Ruinen nennen, ist bestimmt eine der ersten der dortigen Rottnngen, wie auch die alte Benennung „kleines Feld" andeutet. Es muß schon im 14. Jahrhundert zerfallen gewesen sein, weil in den Protokollen nur dessen Hof genannt wird, der indessen auch schon längst verschwunden ist. Im Jahre 1401 verkaufte Konrad

von Pont mit seiner Mutter dem Heinrich von Hochkirchen einen Erbpacht an dem Hof zu Titfeld. Der Junker von Hauset, genannt von dem Roedern, besaß den Hof zu Titfeld bis 1428, wo 'dessen Sohn Johann damit belehnt wurde. Im Jahre 1615 war sowohl das Stocklehen Titfeld's, als auch der Hof zu Titfeld zu mehreren Spliffen geworden und dieser wurde allmählig zu einem Bauernhause. Die Burg und das Haus Raeren liegen einander gegenüber in dem Dorfe Raeren. Bis zum Jahre 1790, wo die Burg verkauft wurde, hatte sie verschiedene Herren als Besitzer. Das Lehngut oder Haus Raeren kam 1473 an die Gebrüder Schwarzenberg, deren Familie es bis zum Jahre 1780 besaß.

Walheim, ein Kirchdorf in der Bürgermeisterei Cornelimünster, mit 86 Häusern und 505 Einwohnern, ist $1,_{70}$ Meilen von Aachen entfernt und auf einer kultivirten Anhöhe gelegen, welche die Wasserscheide zwischen Itterbach und Inde bildet. Dieses Dorf ist noch zum Theil auf Kalkboden gegründet, der die Gegend des Münster- und Limburgerlandes bis Eupen und Verviers hin so vortheilhaft vor dem südlich angrenzenden Schieferboden des Hohen Venns auszeichnet. Das eigentliche Limburger Land, früher zum Herzogthum Limburg*) und zur Lütticher Diözese gehörend,

*) Der Stammvater des limburgischen Hauses war Wigerik, im Jahre 900 Graf des Bildgaues und von Trier, Anverwandter des karolingischen Kaiserhauses. Sein Sohn Gotzlin oder Godfried, Graf von Verdün und Herzog von Lothringen, starb 943; dessen ältester Sohn Heinrich erscheint als Graf von Lothringen. Walram, Graf von Arlon, ist ein Enkel

erstreckte sich nicht bloß über den ganzen Kreis Eupen, sondern dehnte sich auch nördlich über Aachen bis Merkstein, Rimburg und Uebach, westlich bis in die Nähe der Maas

---

Heinrich's. Friedrich von Luxemburg, ebenfalls von Wigerik abstammend und seit 1048 Herzog von Nieder-Lothringen, war Graf im Maasgau. Wahrscheinlich war er auch Graf im Lüttichgau. Er besaß beträchtliche Güter im Maas- und Lüttichgau, welche seine Tochter Judith (10. Deszendentin v. K. d. Gr.) erbte, und ihrem Gemahl, dem Grafen Walram, auch Udo genannt, Sohn des Grafen Walram von Arlon, zubrachte. Diese Besitzungen gründeten die Macht Walram's I., welcher 1061 das Schloß Limburg, an dem Flüßchen Weser, bauen ließ und den Namen eines Grafen von Limburg annahm. Seitdem hören die Gaubenennungen in den Urkunden auf. Walram I., Udo, war 1080 bereits gestorben und sein Sohn Heinrich I. Graf zu Arlon, in der Grafschaft gefolgt (1082—1119.) Sein Schloß wurde durch Kaiser Heinrich IV. belagert. Derselbe erhielt von 1101—1106 das Herzogthum Nieder-Lothringen. Er verbrannte die Kirche zu Kirchrath, zu welcher Klosterrath und Herzogenrath ursprünglich eingepfarrt waren, in einem Streite mit Albert von Saffenberg, welcher dieselbe als sein Eigenthum besaß, wovon Heinrich I. ein Drittel verlangte. Die Kirche wurde wieder aufgebaut und 1108 eingeweiht. Heinrich starb 1119. Sein Sohn Walram II. Pagan, folgte ihm von 1119—39; 1126 wurde er zum Herzoge von Lothringen erhoben. Er war auch Vogt der Abtei Burtscheid, der er 1133 ihm gehörige Leute (in den Bädern zu Burtscheid) schenkte. Er machte Schenkungen zu Reifferscheidt an das Kloster Steinfeld und zu Afden an die Abtei Klosterrath. Mit seiner Gemahlin Judith, Tochter Gerhard's von Wassenberg und Geldern, erbte er Wassenberg.

aus. Auf preußischem Gebiet gehören zum Limburger Lande: die Stadt Eupen, Stockheim, die Pfarre Ketteniß und die dazu gehörigen Dörfer Merols und Gemeret, die

---

Sein Tod erfolgte 1139, sein älterer Sohn Heinrich II. folgte ihm zu Limburg und der jüngste Sohn Gerhard I. zu Wassenberg, welches letzterer später wieder abtrat uud dafür Reifferscheid erhielt, wornach er sich nannte. Das Königsgut Gangelt und seit dem Tode des Pfalzgrafen Siegfried von Ballenstädt dessen Eigenthum Richterich (Riterche), waren im Besitze Goswin's II. Herrn von Heinsberg und Falkenberg. Kaiser Konrad III. schenkte diese Güter dem Herzoge Heinrich II. von Limburg, und da Goswin II. die Abtretung derselben nicht vollzog, nahm Heinrich die Güter mit Gewalt ein und verbrannte Heinsberg. Heinrich II. war auch Graf zu Arlon und als solcher schenkte er der Abtei Arval Zollfreiheit auf den Straßen in seinem Gebiete von St. Vith bis Köln, und nebst Reifferscheidt scheint er Bütgenbach und Konzen (Montjoie) besessen zu haben. Dem Bischofe zu Lüttich übertrug er 1155 die Burg und das ganze Besitzthum Herzogenrath und erhielt es als Lehen zurück. Er war vermählt mit Mathilde, Tochter und Erbin Adolf's von Saffenberg, womit er die Saffenbergischen Güter zu Rode (Herzogenrath) bekam. Heinrich III., Sohn und Nachfolger Heinrich's II., schenkte 1171 der Abtei Klosterrath 600 Morgen Wald bei Reifferscheidt mit dem Zehnten und gab (1178) derselben das Patronatrecht zu Dovern, Baalen und Afden. 1191 machte er Limburg und alle seine Besitzungen, nebst den Besitzungen zu Herzogenrath, zu Lehen des Herzogs von Brabant. Sein Sohn Walram hatte Montjoie seit 1198 als Apanage. Kaiser Philipp von Schwaben gab dem Herzoge Heinrich III. die Feste Berinstein zu Aachen, die dessen Gegenkaiser Otto belagerte und

Gemeinde Walhorn, bestehend aus den Dörfern Walhorn, Astenet und Rabotrath, die Gemeinde Lontzen und das dazu gehörige Dorf Herbesthal, die Gemeinde Hergenrath und der

---

Heinrichen zurückgab, worauf aber der Erzbischof von Cöln die Feste belagerte, einnahm und zerstörte. 1208 verzichtete Heinrich auf die Zwangsabgabe zu Walhorn. Sein Sohn Walram III. wurde 1221 sein Nachfolger. Als der Erzbischof Engelbert von Cöln starb, ließ Walram dessen Burg zu Valendeshus (jetzt Wilnus), in der Gemeinde Merkstein einnehmen und zerstören. Der Abtei Stablo gab er Zollfreiheit für den Weintransport durch die Herrschaft Bütgenbach. Sein Sohn Heinrich IV., der Montjoie als Apanage gehabt, trat dasselbe seinem Bruder Walram ab, schenkte 1226 Ritzerfeld (unweit Herzogenrath) der Abtei Klosterrath und entsagte der Vogtei über die Güter der Abtei Thorn zu Uebach. Sein Sohn und Nachfolger war Walram IV.; 1247 erscheint er als Beschützer der Wege zwischen Maas und Rhein, welche Funktion die Herzoge von Nieder-Lothringen gewöhnlich versahen. Graf Reinald IV. von Geldern war mit der Ermingarde, Tochter Walram's IV., vermählt, die Kaiser Rudolph nach des Vaters Tode (1282) mit der ganzen limburgischen Herrschaft feierlich belehnte und bestimmte, daß im Falle diese ohne Kinder sterben würde, Graf Reinald lebenslänglich die Nutznießung behalten sollte. 1282 wurde die Münze von Limburg, mit der Erlaubniß des Kaisers Rudolph, nach Herzogenrath verlegt. Ermingarde starb 1283, ohne Kinder zu hinterlassen. Als auch der nächste Erbe, Graf Adolph von Berg, ältester Brudersohn Herzog Walram's IV., die Erbschaft an Herzog Johann I. von Brabant verkauft hatte, entstand ein blutiger Krieg zwischen dem letztern und dem Grafen Reinald und ihren Verbündeten, welcher durch die Schlacht von Worin-

Weiler Hauset, Eynatten nebst Berlotte und Lichtenbusch; die Dörfer Raeren und Neudorf und das neutrale Gebiet Moresnet; sodann einige im Landkreise Aachen gelegene Ortschaften, als: Herzogenrath, Rimburg und Merkstein. Das Limburger Land zeichnet sich vorzüglich durch seine herrlichen Viehweiden und zahlreichen Melkereien und Höfe aus. Limburger Butter und Käse sind von anerkannter Güte und werden sehr gut bezahlt; mit letztern wird ein starker und ausgedehnter Handel getrieben. Die Wiesenkultur und somit die Viehzucht verhält sich hier zum Ackerbau wie 2 : 1, so daß der dortige Feldbau bei Weitem nicht die Bedürfnisse des Landes zu befriedigen im Stande ist. Die Feldfrüchte sind Roggen, Spelz, Sommergerste, Hafer, Buchweizen, Bohnen, Erbsen und Kartoffeln, aber nur wenig Weizen. Von Futterkräutern wird nur der rothe Klee gebaut. Obstbäume stehen fast in allen Wiesen, der Ertrag ist jedoch im Eupener Kreise nur selten von Bedeutung. Die Schafzucht ist hier gering, Ziegenzucht gar nicht üblich. Das Vieh ist 7 Monate lang, vom 1. Mai bis Ende November, Tag und Nacht beständig auf den Wiesen, nur in den 5 Wintermonaten ist Stallfütterung üblich. Es gibt hier wenige zusammenhängend gebaute Dörfer; die Häuser liegen meist zerstreut, inmitten ihrer eingefriedigten Wiesen und Aecker. Sie

---

gen entschieden wurde, worin Graf Reinald in die Gefangenschaft des Herzogs gerieth. Durch schiedsrichterlichen Spruch (1289) entschied König Philipp der Schöne von Frankreich, daß Limburg dem Herzoge Johann I. gehören sollte, was auch vollzogen wurde. Dadurch kam Limburg an Brabant, dessen Schicksale es von nun an theilte.

sind durchschnittlich von Stein aufgeführt, weil sich fast in allen Ortschaften Steingruben und Kalkbrennereien befinden; die meisten sind mit Stroh, die ansehnlichern aber mit Schiefer oder Dachziegeln bedeckt. Die Männer beschäftigen sich mit der Wiesenkultur und dem Ackerbau; die Frauen mit dem Buttern, der Käsebereitung und der Haushaltung. Die Käsebereitung ist in den Gemeinden Lontzen, Ketteniß und Walhorn am weitesten gediehen; hier werden Limburger Käse gemacht, die den besten Herver Käsen in Nichts nachstehen. Fast in allen Dörfern, hauptsächlich aber im neutralen Gebiet Moresnet, wird jährlich eine bedeutente Quantität Galmey gefördert; in allen Gemeinden ist Eisenstein und Bleierz; in der Gemeinde Lontzen werden auch Steinkohlen gefunden. Die politische Westgrenze zwischen Belgien bildet, der fast 1000jährigen gleichen Staats-Verhältnisse wegen, nicht genau auch die Sprachgrenze zwischen dem Kreise Eupen und dem belgischen Limburg. In den benachbarten belgischen Dörfern Welkenrath, Henri-Chapelle, Moresnet, Montzen, Gymmnich u. m. a. wird noch deutsch gesprochen. Der Eupener Dialekt ist sehr ausgebildet und von dem des benachbarten Reichs von Aachen außerordentlich verschieden.

Cornelimünster, ein Flecken, tief in dem romantischen Indethal gelegen, ist 2 Stunden ($1,_{30}$ Meilen) von Aachen entfernt, hat eine Posterpedition, 118 Häuser und 890 Einwohner, welche sich von der Viehzucht, der Krämerei, Gastwirthschaft, Steinhauerarbeit, Spinnerei, Tuchfabrikation und andern ländlichen und bürgerlichen Gewerben ernähren. Das ehemalige herrliche Abteigebäude mit seinen

schönen Gärten und Teichen, so wie die renovirte Klosterkirche sind eine wahre Zierde dieses Ortes. In der Nähe befinden sich sehr ergiebige Kalksteinbrüche, welche schöne Bausteine, Grabsteine, Grenzpfähle, Tröge, Belegsteine ꝛc. liefern. In andern, etwas nördlicher gelegenen Kohlensandsteinbrüchen werden vorzügliche Bau- und Pflastersteine gebrochen. — Ludwig der Fromme stiftete im Jahre 821 unter der Leitung des h. Benedikt von Aniano im Ardennenwalde an dem Flusse Inda ein Kloster und verlieh demselben Zollfreiheit im ganzen Reiche. Damals erstreckte sich der Ardennerwald bis in die Nähe von Aachen. Der Kaiser schenkte dem h. Benedikt den ganzen Distrikt dieses großen Waldes, der eine Stunde weit das neue Kloster in der Runde umgab und in Folge dessen das sogenannte Münsterland bildete. Wie weit das dem Kloster des h. Benedikt geschenkte Waldland, aus dem das nachherige Münsterland durch die Zeiten entstanden, gerottet und dessen öde Stellen allmählig urbar gemacht und bevölkert worden, sich erstreckte, ist nicht genau bekannt. So viel ist indessen geschichtlich erwiesen, daß die Dörfer Büsbach, Dorf, Breinig, Breinigerheide, Friesenrath, Hahn, Nötheim, Schleckheim, Oberforstbach, Schmithof, Venwegen, Walheim, Brand und Freund, sämmtlich zur Reichsabtei Cornelimünster gehörten. — König Ludwig II. schenkte dem Abte Adalongus (876) die königl. Villa Crassiniacum (Gressenich). Im Jahre 881 ward die Abtei Inda (St. Corneli) unter dem Abte Rodoardus zugleich mit Aachen und vielen andern Festen, Klöstern und Flecken von den Normännern eingeäschert. Unter Adagrinus (941) blühete die klösterliche Zucht in der Abtei. König Otto I. bestätigte im Jahre 948 auf

Bitte seines Bruders Bruno und des Abtes Berthold I. von Cornelimünster die Immunität dieser Abtei. Der Pfalzgraf Ezelin, welcher die Abtei 1085 mit einem Theile des Villwaldes hinter Bergheim beschenkt hatte, besaß die Vogtei über die Abtei, mit welcher nachher die Grafen von Jülich belehnt worden sind. Im Jahre 1063 übergab der Kaiser Heinrich IV. die beiden Abteien Cornelimünster und Malmedy dem Erzbischof von Cöln. In der Fehde, welche die Stadt Aachen im Jahre 1310 mit Graf Gerhard von Jülich wegen der Vogtei von Aachen führte, überfielen die Bürger das Kloster, dessen Abt es mit dem Grafen von Jülich hielt, erschlugen mehrere Mönche und verbrannten das Kloster. Auf Befehl des Kaisers Heinrich VII. mußten jedoch die Aachener das Kloster wieder aufbauen, welches sich bis zur französischen Besitznahme erhielt. Als im 12. Jahrhundert über die von Ludwig I. dem Kloster gestiftete Zollfreiheit Mißhelligkeiten entstanden, forderte Kaiser Friedrich, als Schutzherr des Klosters, von der Stadt Cöln deshalb Genugthuung. Bei der Abtei war nach Befehl des Kaisers Ludwig des Frommen ein Spital für Reisende und Pilger in dem Flekken erbaut, der sein Entstehen und Aufblühen dieser Abtei und der Verehrung des h. Cornelius in deren Kirche zu verdanken hat. Am 16. September, dem Tage des h. Cornelius, und sieben folgende Tage strömt sehr viel Volk hier zusammen; es wird dann ein achttägiger Jahrmarkt gehalten und fast jedes Haus ist zur Aufnahme und Bewirthung der Pilger eingerichtet. Noch eines zahlreichern Besuches hat sich dieser Ort alle 7 Jahre zur Zeit der Aachener Heiligthumsfahrt zu erfreuen, während welcher die meisten Pilger,

die zu den Reliquien nach Aachen gewallfahrt sind, auch die Heiligthümer in Cornelimünster besuchen.

In den abteilichen Urkunden aus dem 12.—14. Jahrhundert werden die jetzigen Dörfer: Rötheim, Breinig, Krauthausen, Dorf, Busbach, Venwegen und Hahn bereits genannt. — Das Ländchen Cornelimünster, dem vorerwähnten Limburger Lande in allem sehr ähnlich, hatte seit dem 12. Jahrhundert ein Schöffengericht mit einem Schultheiß oder Richter. Die auf dem Berge gelegene, vor etwa 15 Jahren abgebrannte alte Kirche war damals die Pfarrkirche, welcher das ganze Münsterländchen eingepfarrt war.

Unterhalb Cornelimünster windet sich die Inde um den malerischen waldgekrönten Kalkhügel der Klause, worauf die Kapelle des viel besuchten Klausners steht und tritt hierauf in ein breiteres Längenthal, in welchem lachende Wiesen, Aecker, Gebüsch und Wald miteinander abwechseln und mehrere bedeutende Fabrikgebäude, Spinnmaschinen, Schleif- und Mahlmühlen angelegt sind. Links erhebt sich die Brander Höhe, die Wasserscheide zwischen Wurm- und Indegebiet, rechts erstreckt sich die erzreiche Plaine von Krauthausen, Dorf, Büsbach, Breinig und Venwegen.

Der Bürgermeistereiort **Brand** mit 69 Häusern und 451 Einw., $0_{,93}$ Meilen von Aachen entfernt, bildet mit den Dörfern F r e u n d, N i e d e r f o r s b a c h und R o l l e f, ein ausgedehntes Pfarrdorf und ist an der Verbindung der Stolberger Poststraße mit der Aachen-Montjoier Straße gelegen. Es gehörte ehemals zum Ländchen Cornelimünster. Die hohe Lage dieses Ortes und der lettenartige Boden wirken gegenwärtig, wo die benachbarten Waldungen immer mehr

gerodet und gelichtet werden, nachtheiliger als je; die geringe thonige Ackerkrume ist naß und kalt und zur Sumpf- und Heidebildung geneigt. Trockene und kalte Winde wie nasse Sommer wirken hier gleich verderblich auf den Ackerbau und die Viehzucht ein. Die Bewohner ernähren sich meist von Fabrikarbeiten in Stolberg und dem nahen Indethale. Seit einigen Jahren werden auf der Brander Heide auch Dachziegel gebacken. — Den Namen Brand hat das Dorf wahrscheinlich daher erhalten, daß hier in frühern Zeiten die Eichelschweine, welche zur Mast in den Münsterwald getrieben wurden, mit dem abteilichen Brandeisen bezeichnet worden sind. Die große Brander Heide war damals noch mit Eichen bepflanzt, die aber immer lichter wurden, bis endlich die Abtei die noch übrig gebliebenen Bäume dem Dorfe schenkte. Die nicht geräumige Kirche wurde, wie die Inschrift derselben beweiset, erst im Jahre 1761 als eine Kapelle gebaut und war der Abtei Cornelimünster einverleibt. Die größte der 3 Glocken ist 1484 gegossen und von Cornelimünster nach Brand gebracht worden. Der erste Pfarrer in Brand starb 1810. 1848 ist der Chor der Kirche erweitert und der innere Kirchenraum dadurch bedeutend vergrößert worden. — Das benachbarte Dorf **Freund** soll einer Volkssage nach daher seinen Namen erhalten haben, weil die Herren der Abtei, die schon in uralter Zeit dort ein Brauhaus (Pannhaus) besaß, öfters hinzugehen pflegten, wobei sie dann sagten: Laßt uns einmal unsern Freund besuchen.

Nach der Vereinigung des Vicht- und Münsterbaches unterhalb Stolberg fließt die Inde in einem weiten Thale durch nasse Wiesen, deren kümmerlicher Graswuchs und charakteristische

Frühlingsflora auf Galmeigehalt des Bodens schließen lassen. Derselbe scheint jedoch nur von Anschwemmung aus höher gelegenen Gegenden herzurühren, da der Boden selbst keine Zinkerze in der Tiefe birgt. Auf der linken Seite nimmt die Inde einen kleinen Bach auf, welcher von verschiedenen Quellbächen des Atscher=, Probstey= und Reichswaldes gebildet wird, die sich in den Kambacher Weiern sammeln und nach Austritt aus denselben, als Atschbach unweit der Eisenbahn=Station Stolberg mündet. Nachdem nun der Indefluß weiter abwärts die Eisenbahnbrücke passirt hat, windet er sich in großem Bogen um den halbinselartigen Felsberg Hohenstein oder Ichenberg auf Eschweiler zu. Der Hohenstein besteht aus Kohlensandstein und Kohlenschiefer und bildet die Nordgrenze der hier zu Tage gehenden Steinkohlenformation des Indereviers. Dieser wie auch der im Probstei= und Atscherwalde anstehende Kohlensandstein liefert schon seit Jahrhunderten ein dauerhaftes Bau= und Pflasterungsmaterial.

Links auf der Anhöhe, dem Ostrande des Probsteier=Waldes, liegt das Pfarrdorf **Röhe** (früher Filiale von Eschweiler), durch welches die schöne Landstraße von Düren über Eschweiler nach Aachen führt. Es hat 193 Häuser und 1115 Einwohner, welche sich, wie die vieler benachbarten Dörfer, nicht bloß vom Ackerbau und von der Viehzucht, sondern auch von Fabrik=, Steinhauer= und Gruben=Arbeiten in den Eschweiler Kohlenbergwerken ernähren. Hier sind seit undenklichen Zeiten Kalksteine gebrochen und zu Kalk gebrannt worden, womit der Jülicher, Erkelenzer und Dürener Distrikt versorgt wurden. In den letzten Dezennien

sind mehrere Steinbrüche und Kalköfen eingegangen, weil die Mächtigkeit des Gesteins bedeutend nachgelassen hatte und die Brüche selbst zu tief und kostspielig wurden. Der sogenannte Röherberg, welcher von Eschweiler bis zur Kirche von Röhe erstiegen werden muß und schon seit 20 Jahren mit einer guten Straße versehen ist, war in frühern Zeiten der Schrecken der Fuhrleute, die hier bei schweren Ladungen 2—3 Pferde Vorspann gebrauchten und dabei noch in Gefahr waren, ihre Pferde und Karren zu verlieren. Die frühere Böschung dieser Anhöhe war bedeutend stärker als jetzt; auf einer Strecke von 15 Minuten betrug dieselbe etwa 200 Fuß. Gegenwärtig ist die Steigung sanfter und wenigstens auf doppelte Wegstrecke vertheilt.

Bei der Stadt Eschweiler erweitert sich das Thal der Inde zu einer flachen Niederung; der Hügelrand des südlichen Stufenlandes zieht sich hier plötzlich zurück und dessen busenartige Einbuchtungen erlauben nach dieser Seite einen weiten Blick in das geschichtlich denkwürdige Römerthal, welches vom Omerbach, einem rechten Zuflusse der Inde, durchschlängelt wird. Bei Rothberg und Weisweiler nähern sich die bewaldeten Ausläufer des Steinkohlengebirgs von Langerweh noch einmal dem rechten Indeufer und bleiben dann für immer zurück, indem sich unterhalb Weisweiler das Indethal mit der Ruhrniederung völlig verschmelzt und eine große Tiefebene bildet. Auf dem linken Ufer erhebt sich die Gegend von Dürwiß, Lohn, Pützlohn und Pattern, welche nur sehr allmählig und sanft ansteigt, so daß die durchschnittliche Höhe dieses fruchtbaren Plateaus kaum 150′ über das Niveau des Ruhr- und Indespiegels emporragt.

Die Stadt **Eschweiler**, $2_{,11}$ Meilen von Aachen, 4 Stunden von Düren, 2½ Stunde von Jülich und 1½ Stunde von Stolberg entfernt, ist ein bedeutender, sehr in die Länge gestreckter Ort am linken Indeufer. Die vielen geschmackvollen Häuser, die stattliche Burg, der geräumige Marktplatz, die große katholische Pfarrkirche, die reinlichen, regelmäßig angelegten Straßen, sowie der die ganze Südseite bespülende und von mehreren Brücken überspannte Indefluß und die zahlreichen, herrlichen Gartenanlagen an der Nordseite verleihen der Stadt ein heiteres und freundliches Ansehen. Vier Land- und Poststraßen (von Stolberg, Aachen, Jülich und Düren) treffen hier zusammen und durchschneiden diesen Ort. Eschweiler ist der Hauptort der Bürgermeisterei, der Sitz eines Friedensgerichts und einer Postverwaltung, hat außer der katholischen auch eine evangelische Kirche, 455 Häuser und 3036 Einw. (worunter 146 evang. und 39 israel.). Die frühere mehrklassige Simultanschule ist seit einigen Jahren wieder in Konfessionsschulen aufgelöst und die eine derselben durch Bildung höherer Klassen zu einem Progymnasium erweitert worden. Eschweiler hat zwei bedeutende Jahrmärkte, einen täglichen Gemüse- und einen wöchentlichen Buttermarkt, mehrere Fabriken (Seiden-, Seifen-, Eisendraht- u. a.), Gerbereien, Brauereien und Branntweinbrennereien, Schloß- und Hufschmieden, Achsenmacher, Fruchthändler, Fuhrleute und zahlreiche Spezerei- und Ellenwaarenladen. Im ganzen Regierungsbezirk gibt es wohl keinen Ort von solchem Umfange, welcher einen lebhaftern Verkehr hätte, als Eschweiler. Die Einwohner nähren sich sowohl von städtischen als ländlichen Gewerben und Beschäftigungen. Ein

großer Theil der männlichen Bevölkerung ist in den Kohlenbergwerken und zahlreichen Schmelzhütten, Gießereien und Walzwerken des Indethales beschäftigt. — Eschweiler wird zu Karl des Großen Zeit **Ascvilaren fundum regium** genannt. Im Jahre 851 schenkte Kaiser Lothar I. dem Aachener Münsterstift den Zehnten des Königsgutes zu **Aschwilra**, was Kaiser Arnulf im Jahre 888 und Kaiser Heinrich I. 930 bestätigten (letzterer nennt es **Ascwilra**.) Wahrscheinlich ist dieses Gut von spätern Reichsfürsten dem Kölner Domstifte geschenkt worden. Eschweiler war ehemals eine Herrschaft und besaß im Jahre 1140 bereits sein eigenes Gericht mit einem Schultheiß oder Richter und 7 Schöffen, woraus sich schon auf die damalige Bedeutung dieses Ortes schließen läßt. Das nach der Eschweiler Burg sich nennende altadelige Geschlecht war mit dem Schultheißenamt daselbst vom Kölner Domkapitel belehnt. Schon 1145 kommt Wilhelm von Eschweiler als Schultheiß zu Eschweiler in Urkunden vor. Sein Enkel (oder Urenkel), ebenfalls Schultheiß, bekennt in einer Urkunde von 1244 sein Lehnsverhältniß zu genanntem Stifte. Walram, Herzog von Limburg, überließ 1271 dem Ritter Philipp von **Eswilre** ein Lehen bei Höingen zum Eigenthum. Später kamen die von Hüchelhoven in den Besitz des Schultheißamts, während die von Eschweiler Jülich'sche Marschälle geworden waren. Die von Hüchelhoven erlangten ihr Recht wahrscheinlich durch Margaretha von Eschweiler, welche 1339 an Paul von Hüchelhoven verheirathet war. 1397 wurde Stolanus von Eschweiler in der Schlacht wider Adolf von Cleve auf Seiten Herzogs Wilhelm von Berg gefangen genom-

men. — Im 13. Jahrhundert wird die Kirche zu Eschweiler in dem Pfarrverzeichnisse des Jülicher Dekanats aufgeführt. Der Domprobst zu Köln hatte das Patronatrecht bei dieser Pfarrkirche, welches im 16. Jahrhundert der Herzog von Jülich besaß. — Die geschriebenen Bergwerksrechte von Eschweiler und Gressenich vom J. 1492 hatte der Herzog v. Jülich nach dem ältern Bergweisthum zu Call entwerfen lassen. Die Eschweiler Kohlenbergwerke waren schon vor 1640 im Besitze der Herzoge von Jülich. 1646 war Reinhard Reklinghausen Verwalter des Kohlwerks zu Eschweiler. — Das nach Eschweiler eingepfarrte Dorf Bergrath kommt 1250 in einer Urkunde unter dem Namen Berchinrode vor.

Dürwiß, (1400) **Durweiß** und **Dorweiß**, ein großes Kirchdorf mit einer Posterpedition und 1145 Einwohnern, Hauptort einer Bürgermeisterei des Kreises Jülich und ehemaligen Amtes Wilhelmstein, ist $2,_{34}$ Meilen von Aachen und $2^1/_4$ Stunde von Jülich entfernt. Es hat 3 regelmäßig bebaute Straßen, wovon die längste gepflastert und zugleich die Jülich-Eschweiler Poststraße ist. Dürwiß ist, wie die meisten Dörfer des Jülicher Landes, von zahlreichen eingefriedigten Wiesen umgeben, welche viel Obst, Heu und Grummet liefern. Die größere Zahl der männlichen Bewohner ist mit der Nagelfabrikation beschäftigt. Die 13—14 Werkstätten (à 8—10 Personen) liefern jährlich mehrere Millionen eiserner Nägel aller Art, welche sehr weit versendet und auf die Jahrmärkte des Kölner, Aachener und Düsseldorfer Regierungsbezirks ausgeführt werden. — In Dürwiß war bereits im Jahre 1151 ein Gasthaus oder Spital für arme Pilger und kranke Reisende, was die Inschrift eines

Weihsteines bekundet, der aus diesem Gasthaus herrührt und sich seit 1774 in der dortigen Pfarrkirche befindet. Von dem alten Heerwege, an welchem dieses Gasthaus erbaut war, sind nur noch schwache Spuren im Pützlohner Felde vorhanden; häufig wird derselbe jedoch in den dasigen Kirchenbüchern erwähnt. Die Kapelle (beim Gasthaus) zu Dürwiß war bis 1694 Filiale von Eschweiler. 1421 stiftete Herr Johann von Werth 4 Malter Roggen an das Gasthaus zu Dorweiß. Ein Priester aus Eschweiler mußte jeden Freitag in der Gasthauskapelle Messe lesen. In früheren Zeiten kam die Eschweiler Frohnleichnams-Prozession bis an das Gasthaus zu Dürwiß, wo dann eine Predigt gehalten wurde. Johann von Werth war im Besitze eines Hofes zu Dürwiß, welchen, da er kindlos starb, sein Vetter Wilhelm von Broich erbte, nach welchem er fortan Broicherhof genannt wurde und noch heute eine Zierde des Dorfes ist. Dafür stiftete Wilhelm von Broich (1445) eine Wochenmesse und vier Quartemper-Messen, nebst einem Malter Rapssamen an die Kirche zu Dorweiß. Im Jahre 1616 wurde die kleine Glocke gegossen, wobei Maximilian von Trimborn Pathe gestanden. Derselbe war ein Zweig der adeligen Familie von Dreiborn oder Drimborn in der Eifel und Inhaber der Dürwisser Ritterburg Drimborn. Diese kam später durch Heirath an die von Schirp. Gegenwärtig ist Herr Oberforstmeister von Steffens im Besitze dieses landtagsfähigen Rittergutes. Der Drimborner Rittersitz hat ursprünglich im (Kreuz-) Bongard gestanden. Nach seiner Zerstörung ist er, alten Urkunden zufolge, auf der jetzigen Stelle errichtet worden. Bei der Grundlegung eines Neubaues auf der ältern

Burgstelle wurden feste Grundmauern eines Thurmes, ganze römische Ziegel und Münzen aufgefunden. Die dortige „kriegerische Messe" soll ihren Namen im 30jährigen Kriege erhalten haben; die schwedischen Soldaten hatten hier ein Lager aufgeschlagen und verkauften ihre Beute an die hiesigen und benachbarten Einwohner. Die Grünstraße soll im 16. Jahrh. durch die in der ganzen Gegend grassirende Pestseuche gänzlich ausgestorben sein, so daß auf längere Zeit Niemand dieselbe betreten habe und daselbst Gras gewachsen war, woher sie ihren Namen erhalten. Der 1794 hier gepflanzte Freiheitsbaum, eine stattliche Eiche, ist jetzt eine Zierde des Dorfes und in hiesiger Gegend vielleicht das einzige Denkmal dieser Art aus der französischen Revolution.

Lohn, (1200) **Loin** und **Loyn**, ein freundliches und wohlhabendes Kirchdorf in der Bürgermeisterei Dürwiß mit 544 Einwohnern, ist nordöstlich von Dürwiß und $2,_{80}$ Meilen von Aachen gelegen. Es gehörte vor der französischen Occupation zum herz. jülichschen Amte Aldenhoven und hatte bereits im 13. Jahrhundert eine Pfarrkirche nebst einer Vikarie, welche zum Dekanat Jülich gehörten. Der Kölner Domprobst hatte das Investitur-, nicht aber das Ernennungsrecht des Pfarrers. — In diesem Kirchspiel befinden sich außer Lohn noch die Dörfer Frohnhofen, Pützlohn, Erberich und Langendorf, welche alle von Wiesen und Baumgärten weitläufig umgeben und zwischen deren Gehölz versteckt liegen. Die Bewohner dieses fruchtbaren Distrikts treiben Ackerbau und Viehzucht; viele derselben sind Nagelschmiede, welche größtentheils für Dürwisser Nagelhändler arbeiten.

Pattern, (1400) **Pattheren**, $2_{,93}$ Meilen vom Regierungs-Hauptorte entfernt, ist auf einer fruchtbaren Ebene rechts von der Eschweiler-Jülicher Poststraße gelegen. Es ist ein kleines Kirchdorf in der Bürgermeisterei Aldenhoven mit 421 Einwohnern, welche fast ausschließlich von der Landwirthschaft leben. Pattern hatte im 15. Jahrhundert nur eine Kapelle; das Haus Pattern und die Nachbarn übten das Patronatrecht aus. Dieser Ort hat in jüngster Zeit durch Feuersbrünste viel gelitten.

Zwischen Eschweiler und Weisweiler wird die Inde auf der rechten Seite durch den **Omerbach,** im Jahre 1300 **Demel** genannt, verstärkt, dessen Quellen sich im Walde, südlich von Gressenich befinden. Er durchschlängelt ein weites Thal, dessen Sohle $^1/_2$—$^3/_4$ Stunde breit und mit Dörfern, Gärten, Wiesen, Weiden und Ackerland bedeckt ist. Auf seinem kurzen Laufe treibt er mehrere Mahl-, Oel-, Schäl- und Walkmühlen und erhält nur von der linken Seite Zuwachs, indem er ganz nahe am steilen östlichen Gebirgsrande entlang fließt. Diese merkwürdige Senkung, welche das Langerweh-Weisweiler und Stolberg-Eschweiler Kohlenrevier von einander trennt, ist mit Tertiärgebilde und Diluvialboden erfüllt, durchgängig naß und reich an gutem Quellwasser. Die Umrandung ist hoch und besteht aus Kalkstein, Kohlensandstein und Grauwackeschiefer, welche reiche Erzlager in sich bergen. — Im Omergebiet sind Mausbach, Gressenich, Krehwinkel, Werth, Hastenrath, Scherpenseel, Volkerath, Baal, Rothberg und Bergrath gelegen.

Mausbach, (1300) **Muysbach,** ein Pfarrdorf in der Bürgermeisterei Gressenich, ist auf einem Sattel gele-

gen, von welchem die Wasser nach zwei Seiten, der Mausbach westwärts zum Vichtbach, ein anderer Bach ostwärts zum Omerbach, abfließen. Es hat 124 Häuser, 614 Einwohner und gehörte vor der Fremdherrschaft mit Gressenich, Werth, Rott und halb Krehwinkel zur Reichsabtei Conelimünster. Bergbau, Landwirthschaft, Kohlengrubenarbeiten, Beschäftigungen in Fabriken und Werkstätten des benachbarten Stolberg sind die Hauptnahrungsquellen der dortigen Bewohner.

Gressenich, (800) **Grassiniacum**, (1200) **Grezurich**, (1300) **Gretznich** mit 95 Häusern und 423 Einwohnern, ist ein altes Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei, 2,14 Meilen vom Kreisorte Aachen und 1½ Stunde östlich von Stolberg entfernt. Es ist am Nordrande des Wehrmeistereiwaldes und zugleich auf der Nordgrenze des Rheinischen Schiefergebirges gelegen. Das südliche Omerthal hat gute Wiesen; nördlich des Dorfes sind fruchtbare Aecker, nordwestlich und westlich bis Mausbach und Werth sehr ergiebige Galmei-, Blei- und Eisengruben, welche über 500 Arbeiter beschäftigen und unter denen „das Diepelinchen" ein vorzügliches Bleierz liefert. Der Mineraloge erhält hier außer schönen Zinkspathkristallen und den vortrefflichsten Stufen von Schwefelblei und kohlensaurem Blei auch Gypskristalle, Halloysit u. s. w. Die Bewohner von Gressenich nähren sich von Ackerbau, Viehzucht, Bergbau und Waldbeschäftigungen; viele Frauen machen Birken- und Heidebesen, welche sie bis in die Dörfer des Jülicher Landes zum Verkauf bringen. — Gressenich hat seinen Namen von dem alten Königsgute *Grassiniacum* (auch *Crasciniacum*) erhalten. Dieser Königshof ward von Ludwig II. im Jahre

844 mit allen Rechten und Einkünften der Abtei *Inda* (Cornelimünster) geschenkt. Römische Münzen, welche man in den Feldern von Gressenich häufig gefunden und noch findet, nebst andern Alterthümern der Römer als: Ruinen, Inschriften, Ziegelsteine mit den römischen Legionsnummern, beweisen den dortigen Aufenthalt der Römer, welche hier und in der Umgegend, besonders in dem nach ihnen benannten Römerthale zwischen Gressenich, Mausbach, Stolberg und Breinig auf Eisen und Galmei gegraben haben. Auch in den Feldern der benachbarten Pfarrdörfer Mausbach, Breinig, Venwegen bis Hahn und Cornelimünster wurden römische Münzen gefunden. In Urkunden von 1229 wird der Ort Grezznich geschrieben. Im Jülicher Dekanatverzeichnisse vom 13. Jahrhundert wird Gretznich bereits als Pfarre aufgeführt; der Kölner Domprobst hatte das Patronatrecht daselbst. — Gressenich besaß 1492 schon ein geschriebenes Weisthum über das Bergrecht, welches nach dem zu Call vervollständigt wurde. Nach dem Weisthum der Wehrmeisterei vom 14. Jahrhundert war der „Hoff van Gressenych" an dem Wehrmeistereiwalde berechtigt, welche Berechtigung aber der Abt von Cornelimünster, als Oberherr der Herrschaft Gressenich, in Anspruch nahm.

Das an dem westlichen Thalrande gelegene Dörfchen **Werth** wird von mehreren Geschichtschreibern als Geburtsort des berühmten Generals Jan de Werth angegeben. Ob derselbe mit dem ehemaligen Besitzer des Broicherhofes zu Dürwiß (1421), ebenfalls Johann von Werth genannt, aus derselben Familie entsprossen, wird wohl schwer zu ermitteln sein.

Hastenrath, ein Pfarrdorf in der Bürgermeisterei Rothberg mit 726 Einwohnern, 4½ Stunde von Aachen, 3¼ Stunde vom Kreisorte Düren entfernt, liegt in einer nassen, nicht besonders fruchtbaren Gegend, deren Bewohner sich von dem wenig ergiebigen Ackerbau und von der Viehzucht nicht hinreichend ernähren können. Die Männer beschäftigen sich viel mit Kohlen-, Kalk- und Getreidefuhren; ein großer Theil derselben arbeitet in den Eschweiler Kohlbergwerken, in Steinbrüchen und in den Fabriken zu Stolberg und Eschweiler. Die hiesigen Kalksteinbrüche liefern einen guten gebrannten Kalk, welcher in die Gegend von Aldenhoven, Linnich und Erkelenz ausgeführt wird. Der Ort selbst ist sehr schmutzig, an vielen Stellen sprudeln Quellen hervor, welche die Straßen naß und kothig machen. Unter diesen Quellen befindet sich eine, in der Nähe der Kirche in einem Garten entspringend, welche das herrlichste Trinkwasser liefert und so stark ist, daß der dadurch gebildete Stahlbach ohne weitere Verstärkung mehrere Mühlen treibt. Derselbe verbindet sich unter dem Dörfchen Scherpenseel, (1300) Zarpenselen, mit dem von Gressenich kommenden Omerbach, welcher bis Knippmühle nördlich, darauf bis Rothberg östlich fließt, sich dann weiter durch sumpfige Wiesen fortschlängelt und bald darauf in die Inde ergießt.

Rothberg, ein Pfarr- und Bürgermeistereiort im Kreise Düren mit 505 Einwohnern, 4 Stunden von Aachen, 2¾ Stunden von Düren entfernt, liegt am Nordfuße eines theilweise bewaldeten nördlichen Ausläufers des steinkohlenreichen Stufenlandes. In dem südöstlich gelegenen Berger Walde sind noch verschiedene Halden früherer Steinkohlen-

gruben bemerkbar. Die zur Fastenzeit viel bewallfahrtete Kirche wird im 16. Jahrhundert als Pfarre im Jülichschen Amte Wilhelmstein aufgeführt. Der Inhaber des Hauses Nothberg hatte das Patronatrecht bei dieser Kirche. Nothberg war ehemals eine Mannherrschaft; 1616 war Wilhelm von Harff Herr zu Nothberg und Alsdorf. Zur Bürgermeisterei Nothberg gehören die Dörfer Hastenrath, Scherpenseel, Heistern, Wenau, Hamich, Vahl und Volkerath.

Weisweiler, (1178) **Witzwilre**, (1200) **Wiswilre**, (1300) **Wyswilre**, 4 Stunden von Aachen, 3 Stunden vom Kreisorte Düren entfernt, ist ein großes und schönes Kirchdorf und Hauptort der Bürgermeisterei gleichen Namens. Es ist auf dem linken, sanft ansteigenden Ufer der Inde gelegen, ist sehr regelmäßig gebaut, hat gepflasterte Straßen, massive Häuser, einen geräumigen Marktplatz und 1175 Einwohner, worunter viele Israeliten. Ackerbau, Viehzucht, Handel und Krämerei sind die wichtigsten Erwerbsquellen der dortigen Einwohner. Die zahlreichen Wiesen und Baumgärten, welche das Dorf weitläufig umschließen, liefern Ueberfluß an Heu und Obst. Zu Weisweiler entdeckte ein Landmann im J. 1793 mit dem Pfluge einen römischen Sarkophag, in dem sich Knochen, eine Thränenflasche, ein Aschenkrug, eine Lampe und mehrere Metall- und Glasscherben befanden. Diesen Sarkophag, mit dem was sich darin befunden, hat Herr von Außem zu Drimborn (bei Aachen) käuflich an sich gebracht und in seinem dortigen Wäldchen aufgestellt. Weisweiler hatte im 13. Jahrhundert schon eine Pfarrkirche nebst einer Vikarie, bei welcher der Herzog von Jülich das Patronatrecht

besaß. Im 16. Jahrhundert wird die Pfarrkirche zu Weisweiler nebst einer Kapelle beim Hause Palant im Dekanat Jülich, Amt Wehrmeisterei, genannt, damals besaßen die Grafen von Bretzingen, als Inhaber der dortigen Burg, das Patronatrecht.

Weisweiler war bis zum Jahre 1794 eine Jülichsche Unterherrschaft mit eigener Gerichtsverfassung, welche die Ritter von Wyswilre als Grundherren erkannte. Ritter Gerard von Weisweiler vergleicht sich 1289 mit dem Kloster Winaugia wegen Zinspflichtigkeit. Werner von Weisweiler verkauft im 14. Jahrhundert die Burg und Herrlichkeit Weisweiler an Carsilius VII (1374—1408), Sohn Werner's V., Herrn zu Palant, Breidenbend, Wildenburg, Frechen, Bochen ꝛc. — Bei dem jetzigen Hofe Palant lag die uralte Stammburg Pallant, von welcher sich die vielverzweigte adelige Familie von Palant nannte. Rütger, Sohn Willibrand's II. von Palant erhielt 1005 durch Heirath das Schloß Breidenbend (unweit Linnich). Adam von Palant, Herr zu Weisweiler, erhielt durch Heirath Coslar, welches nachher an Adam von Harf zu Linzenich (bei Jülich) kam. Der Hof Palant war holzberechtigt am Wehrmeistereiwalde, welcher in frühern Zeiten bis Weisweiler reichte. Bei der Theilung, welche gemäß churfürstlichen Beschlusses von 1776 erfolgte, erhielt derselbe $^1/_{12}$ dieses Hochwaldes. — Das südwärts im Weisweiler Walde gelegene Dörfchen Hücheler hieß 1250 Hüchilheym; es gehört gegenwärtig zur Pfarre und Bürgermeisterei Weisweiler. — An dem sogenannten Galgenberge zwischen Weisweiler und Dürwiß, wo die in der Herrschaft Weisweiler zum Tode verurtheilten Verbrecher gehenkt wur-

den, ist vor einigen Jahren bei Bohrversuchen auf Steinkohlen in einer Tiefe von 60—70 Fuß ein sehr mächtiges Braunkohlenlager aufgeschlossen worden, welches bis jetzt noch unbenutzt blieb und wohl künftigen Generationen aufbewahrt bleiben wird. Die Steinkohlen finden sich zu Weisweiler in unbedeutender Tiefe und zeigten sich schon beim Graben von Kellern und Brunnen in großen Massen.

Lammersdorf, Lambertstorp, 4¾ St. von Aachen, 2½ St. vom Kreisorte Düren entfernt, ist wie Weisweiler, Frenz und Inden auf dem linken Ufer des Indeflusses gelegen, hat 440 Einw. und ist der Hauptort der Bürgermeisterei gleichen Namens. Hier wie in dem benachbarten Inden und Kirchberg sind gute Papierfabriken und Tuchbleichen. Lambertstorp wird schon im Pfarrverzeichniß des Jülicher Dekanats aus dem 13. Jahrhundert als Pfarre mit einer Vikarie aufgeführt. Der Herzog von Jülich hatte das Patronatrecht bei dieser Kirche. Im 16. Jahrhundert gehörte die Pfarre Lammersdorf zum Amt Wilhelmstein. Sehr wahrscheinlich ist dieses Dorf die alte *Villa Lotmari* in der Grafschaft Jülich, welche unter den Gütern vorkommt, die Kaiser Lothar im Jahre 861 an einen gewissen Otbertus verkaufte.

Das zwischen Lammersdorf und Weisweiler am linken Indeufer gelegene Dorf **Frenz** mit einer alten Burg und einer Kapelle, hat 451 Einwohner und gehört zur Pfarre und Bürgermeisterei Lammersdorf. Vraenze hatte schon im 13. Jahrhundert eine Kapelle, wovon die Herren des Hauses Vraenz das Patronatrecht besaßen. Es bildete eine eigene Unterherrschaft im ehemaligen jülichschen Amte Nör-

venich. Die Burg zu Frenz wurde von Dynasten bewohnt, welche in der Geschichte Köln's eine nicht unbedeutende Rolle gespielt haben. Der älteste Name der Burg und Herrschaft war **Bregentzo**, der bald in **Brence, Brentze, Brintze, Bränze** und zuletzt in **Frentz** umgewandelt ist. Inwiefern die ältesten Besitzer dieser Herrlichkeit mit denen des Schlosses Frenz (im Kreise Bergheim) verwandt oder ob gar dieselben waren, ist sehr schwer nachzuweisen und deshalb unmöglich, deren Geschichte klar auseinander zu halten. 1104 kommt Harper von Bregenzo in einer Urkunde des Stifts Maria *ad gradus* in Köln vor. Derselbe führte mit dem Domkapitel einen Prozeß wegen des Patronats von Aldenhoven. Wilhelm v. Brence, edeler Herr, verkaufte (1151—56) mehre Güter an den Erzbischof von Köln, welcher dieselben der Abtei Essen schenkte. 1237 war Wilhelm von Brence, Anverwandter des Grafen Wilhelm von Jülich, Zeuge bei der Belehnung, welche letzterer dem Grafen Wilhelm von Limburg wegen der Vogtei Comze ertheilte. Derselbe war 1242 Bürge für die Versprechungen, welche Erzbischof Conrad von Hochstaden bei der Entlassung aus der neunmonatlichen Gefangenschaft zu Nideggen dem Grafen von Jülich machte. 1264 sind Wilhelm von Brentze und sein Bruder Harper Zeugen und Bürgen in dem Vergleich zwischen dem Erzbischofe Conrad von Köln und Grafen Walram v. Jülich wegen der Grafschaft Hochstaden; 1271 bekennt Wilhelm v. Brentze, daß er wegen des Hofes Brensenrode für 150 Mark Burgmann des Grafen von Jülich geworden sei. Derselbe war Vasall der Stadt Köln (mit welchem Dienste eine jährliche Rente von 20 Mark verbunden war) und hat sich um

diese Stadt so verdient gemacht, daß er 1263 dieserhalb das Erbbürgerrecht erhielt und er und alle seine Nachfolger im Schlosse Brenze unter denselben Bedingungen, wie sie der Graf von Jülich hatte, zum Vertheidiger der Stadt angenommen wurde. Richardis, Edelfrau und Erbin zu Frenz, brachte die Herrlichkeit an Cono von Molenarken. 1361 besaß Hermann von Nörvenich die Herrschaft Frenz als Pfandschaft; Nicold von Merode löste sie ein und wurde im selben Jahre vom Herzog von Jülich damit als Mannlehn belehnt. Die Herrschaft hatte in der letzten Zeit viel von ihren Rechten verloren; sie bestand zur Zeit der Franzosen nur noch in Haus, Vorburg und Wohnburg mit 163 Morgen Acker, dem Frohnhof und hoher und niederer Gerichtsbarkeit über die zugehörigen Güter. Die letzte Erbin aus dem Hause Merode setzte ihren langjährigen Rentmeister Gräf als Universalerben ihres Nachlasses ein, dessen zahlreiche Kinder die sämmtlichen Güter getheilt und verkauft haben. Jetzt ist Herr Kockerill aus Aachen Besitzer der Burg. Der alte Hof Frenz war, wie der zu Inden, Weisweiler, Pier, Echtz, Gürzenich ꝛc. an dem großen Wehrmeistereiwalde holzberechtigt und erhielt bei der Theilung desselben (1776) $^1/_{12}$ dieses Hochwaldes. Der dortige Zehnhof lieferte den Zehent an die Kellnerei Hambach und diese an den Churfürsten.

Lammersdorf gegenüber nimmt die Inde den **Wehbach**, (1000) **Wye** genannt, auf, welche in den Wehrmeisterei-Waldungen aus 3 Hauptquellen, der weißen und rothen Weh und dem Hürtgenbach, entsteht. Nachdem dieselben sich zum Bache geeinigt haben, fließt die Weh in einem engen und tiefen Querthale nördlich bis Schevenhütte, wendet sich darauf ostwärts

und durchschlängelt bis Langerwehe ein breiteres Längethal mit herrlichen Wiesengründen, Mühlen- und Fabrikgebäuden. Unterhalb Langerwehe schießt sie unter starkem Gefälle in die Niederung des weiten Indethales hinab, wo sie sich mit dem Indeflusse vereinigt. Von Stütgerloch bis zu ihrer Mündung treibt die Weh noch 6 verschiedene Mühlen und Fabriken. Der Oberlauf des Wehbachs befindet sich im Grauwacke- und Thonschiefergebirge, deren aufgerichtete Schichten er bis Schevenhütte quer durchbricht. Das zu wenig besuchte, wunderschöne Felsenthal hat steile und hohe, mit Waldungen bekränzte Wände und ist so enge, daß nicht einmal ein praktikabler Fußweg an seinen wildverwachsenen sumpfigen Ufern entlang führt. Zwischen Wenau und Schevenhütte tritt die Weh in die Kalkone von Gressenich, Vicht und Hahn ein, deren Streichungslinie sie bis in die Nähe von Langerwehe folgt. Nachdem der Bach auch diesen Kalkstrich durchschnitten hat, fließt er in nordöstlicher Richtung bis Langerwehe im Steinkohlengebirge, dessen letzte, hier zu Tage gehenden Glieder auch zugleich die Grenze des Stufenlandes bezeichnen. — Am Ursprunge des Hürtgenbaches, in 1200′ Seehöhe, liegen die Dörfer **Groß-** und **Kleinhau**, welche zur Pfarre Großhau, Bürgermeisterei Straß, Kreis Düren, gehören. Hier und weiter nordwärts im Walde Leienhau sind mehrere bedeutende Schiefergruben, welche vorzügliche Dachschiefer liefern.

Schevenhütte, ein kleines Pfarrdorf und eine Oberförsterei im malerischen Wehthale, mit 73 Häusern und 350 Einwohnern, ist $2,_{43}$ Meilen vom Kreisorte Aachen entfernt und gehört zur Bürgermeisterei Gressenich. Es besitzt eine

große Eisengießerei und einige Eisenhämmer, welche, wie die frühern Hüttenwerke hierselbst, sehr bedeutende Vortheile beim Ankauf der nöthigen Holzkohlen im Wehrmeistereiwalde genießen. Im 16. Jahrhundert hatte Schevenhütte nur eine Kapelle und gehörte zum jülichschen Amt Wehrmeisterei; die Herren von Leers zu Leersbach besaßen das Patronat bei derselben. Die Kommunikation dieses Ortes mit Düren, Eschweiler und Aachen ist durch die neue schöne im Wehthale angelegte Zweigstraße bis Langerwehe sehr erleichtert worden.

Wenau, ebenfalls im Wehthale gelegen, 4 Stunden von Aachen und 3 Stunden vom Kreisorte Düren entfernt, ist nur ein Landgut nebst einem alten Klostergebäude mit Pfarr- und Küsterwohnung, einer Schule und einer schönen Klosterkirche, welche die Pfarrkirche der, auf der Höhe zwischen Omer- und Wehbach gelegenen Dörfer Heistern (mit 576 Einw.) und Hamich ist. Die bewaldeten Berghänge des Thalrandes bestehen aus Kalkstein, Grauwackeschiefer und Kohlensandstein, in welchen mehrere Kalksteinbrüche, Kalkbrennereien und Bleibergwerke angelegt sind. Die Konzession Daenz liefert Bleiglanz. Im Thale befindet sich eine große Marmor-Schneidmühle, in welcher der in den dortigen Kalksteinbrüchen gefundene, dem belgischen St. Anna-Marmor ähnliche Kalkstein geschnitten und zu Tischplatten, Fensterbänken, Flurfliesen, Monumenten, Kaminen und dgl. verarbeitet wird. Außer dieser und einigen andern Mühlen ist auch eine sehr bedeutende Nähnadelfabrik am Wehbache gelegen. Die Steinbrüche des Wehbaches liefern seit undenklichen Zeiten vortreffliche Mühlsteine, Thür- und Fenstereinfassungen und andere Bausteine.

Wenau, (1200) **Wenouwe, Wyenauwc** und **Wenaugia**, war ein ehemaliges Prämonstratenser Frauenkloster, welches schon 1215 unter Otto IV. genannt wird. 1208 war Godefridus Präpositus Winangiensis. Dieses Kloster besaß in mehreren benachbarten Pfarreien das Patronatrecht, z. B. zu Langerwehe, Inden, Geuenich u. a. m. — Die Dörfer Heistern und Hamich liegen auf einer gerodeten Anhöhe; die dünne Ackerkrume derselben bedeckt ein festes Kohlensandstein-Konglomerat, das an dem Westrande verschiedene Steinbrüche enthält, welche vortreffliche Bau- und Plastersteine liefern. Die Einwohner treiben Ackerbau nnd Viehzucht, nähren sich außerdem von Steinhauerarbeiten, Waldbeschäftigungen, Besenmachen und Arbeiten in der hier befindlichen Nadelfabrik. — Die $1/_4$ Stunde östlich im Walde gelegene Ruine Lauvenberg ist ohne geschichtliche Denkwürdigkeiten. Die Herren v. Lauvenberg gelangten im 14. Jahrhundert in den Besitz von Alsdorf.

Langerwehe, (1200) **Remmelberg**, (1300) **Rymmelsberg**, ein großes, ansehnliches Kirchdorf und eine Station der Rheinischen Eisenbahn mit 1238 Einwoh. Es ist 2 Stunden von Düren, 5 Stunden von Aachen entfernt, wird von der Aachen-Dürener Straße der ganzen Länge nach durchschnitten und durch den Wehbach von dem zur Bürgermeisterei Pier gehörigen Dorfe Stüttgerloch geschieden. Viele Bewohner dieses Dorfes beschäftigen sich mit der Töpferei; sie verfertigen sehr dauerhafte Dachziegel, Kaminsteine (Fliesen), Küchenbelegsteine und die bekannten braunen Buttertöpfe, welche weit umher, vorzüglich auch nach Holland, in großen Massen versandt werden. Das hier befindliche

Kohlwerk Gerardine hat bis jetzt nur wenige ausgehende Kohlenflötze durchteuft und fördert schon seit einigen Monaten nicht mehr. — Langerwehe wird im Pfarrverzeichnisse der Kölner Erzdiözese vom 16. Jahrhundert zuerst unter dem jetzigen Namen im Amte Wilhelmstein genannt. Die außerhalb des Dorfes auf einem Hügel erbaute Kirche läßt jedoch vermuthen, daß dieselbe ein höheres Alter als das angegebene habe. Ich halte dafür, daß diese Pfarrkirche dieselbe ist, welche in einem Pfarrkataloge aus dem 13. Jahrhundert unter dem Namen Remmelberg aufgeführt wird. Ein anderes Verzeichniß aus dem 15. Jahrhuudert, in welchem die Kollatoren der Pfarrkirchen verzeichnet sind, nennt den Ort ebenfalls Remmelberg; in den spätern Registern tritt der Name Langerwehe an dessen Stelle ein. Bei beiden Kirchen, sowohl zu Remmelberg als Langerwehe, sind als Kollatoren die Abtissinen des Klosters Wenau angegeben. Auch im Weisthum der Wehrmeisterei vom 14. Jahrhundert kommt Rymmelsberg als in der Nähe von Wye (Weh) und des Berner Stuytgyn (des jetzigen Stüttgerlochs) gelegen vor. Wahrscheinlich ist aus der Verschmelzung des sich vergrößernden Dorfes Wye mit dem alten Remmelberg der Name Langerwehe entstanden, wie dies bei dem benachbarten alten Bonsdorf der Fall ist, welches gegenwärtig in dem Namen Pier gänzlich aufgegaugen ist. Aeltere Einwohner von Langerwehe behaupten, daß eben der Hügel, worauf die Kirche steht, früher Rimmelsberg geheißen habe und in alter Zeit einige Häuser und Gehöfte, die durch Brand zerstört und nicht mehr aufgebaut worden seien, um die Kirche herumgestanden. Unter den Gehöften befand sich einer, welcher Frohnhof hieß.

Der Eigenthümer desselben erbaute sich nun ein neues, großes Haus mit einem Hof und mehreren Oekonomiegebäuden, welches jetzt mitten in Langerwehe steht und bis heute noch den Namen Frohnhof führt.

Lucherberg, (1550) **Luchenberg,** ein Pfarrdorf in der Bürgermeisterei Pier mit 280 Einwohnern, auf einem fruchtbaren Hügel und an dessen südlichem Abhange unweit der Mündung des Wehbaches erbaut. Am Fuße des Hügels befinden sich mächtige Braunkohlenlager, die schon seit längerer Zeit angebaut worden. Hier fanden Arbeiter bei Grabung einer Braunkohlengrube mehrere steinerne Särge, auf deren einem eine menschliche Figur ganz rauh erhaben gearbeitet war; ferner fanden dieselben Urnen verschiedener Größe mit einigen Münzen. Das Kloster Wenau besaß um 1400 das Patronatrecht zu Berg Walramus, welches höchst wahrscheinlich der alte Name dieses Ortes war. Im 16. und 17. Jahrhundert hatte Lucherberg nur eine Kapelle; der Pastor zu Pier setzte den Geistlichen an dieselbe. — Das zur Pfarre Lucherberg gehörige Dorf Luchem am Wehbach hat eine bedeutende Kattundruckerei, welche gegenwärtig schon über 70 Arbeiter beschäftigt. Die hier fabrizirten Tücher und Stoffe, von sehr haltbaren Farben, erfreuen sich eines ausgedehnten Absatzes.

Inden, im Thale am linken Indeufer, ist ein großes Pfarrdorf und Hauptort der Bürgermeisterei gleichen Namens mit 1074 Einwohnern (worunter 145 evang.). Es ist $3,_{17}$ Meilen von Aachen, 1½ Stunde vom Kreisorte Jülich entfernt, hat eine katholische und eine evangelische Kirche,

eine Maschinenpapier-Fabrik und eine Dachziegelei. Die Einwohner beschäftigen sich viel mit Leinweberei, Tuchbleichen und Korbflechten. — Nach dem Hofe zu Inden nannte sich ein altadeliges Geschlecht, welches sich später in Köln ansiedelte, wo es im Rathe saß und verschiedene Stadtämter bekleidete. 1264 kommt Godfried von Inden in einer Urkunde des Cuno von Müllenark als Knappe vor. Im 13. Jahrh. war hier ein Convent unter einem Abte. Die „Thumherren van Ynden" mußten nach dem Wehrmeisterei-Weisthum vom 14. Jahrhundert zum jährlichen Gehalt der Förster des Wehrmeisterei-Waldes eine Mark beitragen; dagegen hatte der „Hoff van Inde" alle Berechtigungen an diesem Walde, wie der „Hoff van Duren und Echtze." Die Domherren von Inden hatten ihr eigenes Fruchtmaß, welches bedeutend kleiner war als das Dürener. Adolph und Werner von Inden waren 1624 und 28 Bürgermeister zu Düren. Im 16. Jahrhundert besaß Inden nur eine Kapelle, welche zur Pfarrkirche Geuenich gehörte; die Abtissin von Wenau setzte die Geistlichen bei derselben. — **Geuenich**, im 13. Jahrhundert **Gavenich** genannt und als Pfarrkirche im Dekanat Jülich aufgeführt, war eine frei im Felde zwischen Inden, Lohn, Pattern und Altdorf gelegene Kirche, deren Ruinen ich noch vor 30 Jahren gesehen habe und in welcher im vorigen Jahrhundert noch Gottesdienst gehalten worden ist. Die Abtissin des Nonnenklosters Wenau besaß das Patronatrecht bei dieser Kirche. Die ehemals zu derselben gehörigen Kapellen Inden und Altdorf sind jetzt selbstständige Pfarreien. In einem Pfarrverzeichniß vom 16. Jahrhundert wird die Kirche Geuenich, als im Amt Wilhelmstein gelegen, angeführt, deren

Pfarrgenossen jedoch größtentheils zum Amt Jülich gehörten. — Während der französischen Herrschaft gehörte Inden zum Canton Linnich, Arrondissement Aachen, Departement de la Roer.

Altdorf, (1500) **Alsdorf**, ein kleines Pfarrdorf in der Bürgermeisterei Kirchberg, $3,_{33}$ Meilen von Aachen entfernt, ist in einem freundlichen Wiesenthal am linken Indeufer gelegen. Im 16. Jahrhundert hatte Altdorf nur eine Kapelle, welche der Pfarrkirche Geuenich einverleibt war. — Unterhalb dieses Dorfes hat man aus der Inde einen Mühlenbach abgeleitet, welcher den Ruhrfluß bis Linnich begleitet, sich dort mit dem Merzbach verbindet und weiter abwärts bei Bracheln in zwei Arme theilt, wovon der linke sich in die Wurm, der rechte unterhalb Hilfrath in die Ruhr ergießt. In dessen Bereiche liegen auf dem linken Ruhrufer die Dörfer Kirchberg, Bourheim, Coslar, Barmen, Floisdorf, Roerdorf und Linnich.

Kirchberg*), (1200) **Kirberg**, ein Pfarrdorf und Hauptort der Bürgermeisterei gleichen Namens, ist $^1/_2$ St. von Jülich und $3,_{85}$ Meilen von Aachen entfernt. Es liegt auf dem linken Ufer der Inde, welche einige hundert Schritte unterhalb des Dorfes in die Ruhr mündet. Kirchberg ist theils im Thale des Mühlenbachs, theils am Nordabhange einer Anhöhe erbaut. Der Mühlenbach treibt hier eine Mahl- und eine Papiermühle. Im 13. Jahrhundert hatte Kirchberg be-

*) Kirchberg fehlt auf der Schürmann'schen Wandkarte und muß der Indemündung gegenüber am linken Ufer des Mühlenbachs, dort irrthümlich Malfin genannt, eingetragen werden.

reits eine Pfarrkirche mit einer Vikarie; die Abtissin des h. Ursulastiftes in Köln besaß das Patronatrecht bei derselben. Die Kapelle von Bourheim war im 16. Jahrhundert noch Filiale von Kirchberg.

Bourheim, (1500) **Burheim,** ein kleines Kirchdorf in der Bürgermeisterei Coslar mit 343 Einwohnern, $3_{,10}$ Meilen von Aachen, $^1/_2$ Stunde von Jülich entfernt, ist zum Theil auf einer Anhöhe des linken Thalrandes der Ruhr, zum Theil in einer Einsenkung desselben gelegen und wird von der Jülich-Eschweiler Poststraße durchschnitten. Bourheim besaß im 16. Jahrhundert nur eine Kapelle und war Filiale von Kirchberg.

Coslar, (1200) **Koißelair,** (1400) **Koeslar,** ein großes Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei, ist $3_{,26}$ Meilen von Aachen, $^1/_2$ Stunde vom Kreisorte Jülich entfernt. Es liegt unmittelbar am Westrande des Ruhrthales und wird vom Kirchberger Mühlenbach durchflossen, welcher hier einige Mahl- und Oehlmühlen treibt. Das Dorf hat über 1100 Einwohner, ist regelmäßig gebaut, aber wegen seiner vielen alten Häuser etwas unansehnlich. Hier wohnen viele Maurer, Pliesterer, Ziegelbäcker und Weber. Coslar hatte im 13. Jahrhundert bereits eine Pfarrkirche mit einer Vikarie; der Herzog von Jülich besaß das Patronatrecht bei derselben. Das Weisthum über den ehemaligen Busch zu Coslar ist im Jahre 1483 niedergeschrieben worden. — Nach diesem Orte nannte sich ein altadeliges Geschlecht, welches schon im 14. Jahrhundert erloschen war. 1208 war Theodorich von Coslar, Droste des Erzbischofs von Köln, bei dem Bündnisse des letztern mit dem Herzog von Lothrin-

gen Zeuge. 1288 trug Franco von Coslar, Burgmann zu Wassenberg, das Banner in der Worringer Schlacht. Johann Bastart von Brabant, genannt Coslar, welcher der Stammvater der von Withem ist, hatte zur Mutter Katharina von Coslar (1300).

Hier endet das gesegnete, 100—200 Fuß über dem Ruhrspiegel erhabene, sehr ausgedehnte und äußerst fruchtbare, zwischen Wurm-, Inde- und Ruhrgebiet befindliche Plateau, welches mit Recht die Kornkammer des Rheinlandes heißt. Es wird theilweise vom Thal des Merzbachs durchschnitten, der sich bei Coslar auf einige Schußweiten dem Kirchberger Mühlenbach nähert, aber durch einen schmalen, ostwärts zum Mühlenbach steil abfallenden Landrücken bis Linnich von demselben geschieden bleibt. Die fruchtbare Terrasse zwischen Inde und Merzbach, welche sich sehr allmählig nordwärts in die Ebene verflacht, und bei Dürwiß, Pützlohn und Geuenich ihren höchsten Scheiderücken hat, senkt sich bei Eschweiler, Weisweiler, Lammersdorf, Inden, Altdorf und Kirchberg, minder sanft zum linken Indeufer hinab, weshalb sich aus den, in den dortigen abschüssigen Fluren befindlichen Flutgräben nach und nach zahlreiche Hohlwege und tiefe Schluchten gebildet haben. Dieser ganze Distrikt hat größtentheils einen schweren Lehmboden oder einen vortheilhaft gemischten thonig-sandigen Grund, welcher vorzüglich zum Weizen-, Gersten-, Raps-, Roggen-, Hafer-, Kartoffel-, Bohnen-, Wicken- und Kleebau geeignet ist.

Barmen, (1200) **Barmin**, ein altes, unansehnliches Kirchdorf mit schmutzigen Straßen und meist schlechten Häusern, ist Hauptort einer Bürgermeisterei, mit 640 Einwohnern, 1 Stunde von Jülich, 3,$_{35}$ Meilen von Aachen

entfernt. Es ist in der Ruhrebene gelegen und wird vom Kirchberger Mühlenbach durchflossen, welcher hier mehrere Oel- und Getreidemühlen treibt. Gegen Westen erhebt sich ein fruchtbarer Landrücken, der den Merz- und Mühlenbach von einander trennt und jäh zu beiden Thälern hinabsinkt. An seinen Rändern ist derselbe von zahlreichen Schluchten und Hohlwegen durchfurcht, die sich vorzüglich bei Coslar und Barmen häufig finden und eine Zufluchtstätte der wilden Kaninchen sind. Barmen hatte im 13. Jahrhundert schon eine Pfarrkirche mit einer Vikarie, bei welcher der Herzog von Jülich das Patronatrecht besaß. Dieser Ort hatte schon sehr früh ein eigenes Schöffengericht. Nach dem alten Hause Barmen nannte sich ein adeliges Geschlecht, von welchem (1361) Heinrich von Barmen unter den 82 jülichschen Edelleuten genannt wird, die den Tausch von Castern, der zwischen Herzog Wilhelm von Jülich und Ritter Heinrich von Schönau (bei Richterich) statt hatte, genehmigen. Barmen und Coslar gehörten unter französischer Herrschaft zum Roerdepartement, Arrondissement Aachen, Canton Linnich.

Das weite, tiefgelegene Ruhrthal wird hier auf beiden Seiten des Hauptflusses und der ihn begleitenden Mühlenbäche auf Stundenweite meist nur von, mit Weiden und Pappeln umpflanzten Wiesen und Brüchen eingenommen, welche dieser Landschaft, so wie den Beschäftigungen der dortigen Anwohner einen eigenen Charakter verleihen. Hier ist das Land der Holzschuhmacher, Korbflechter, Wannenmacher und Tuchbleicher; hier sind die ausgedehnten Gänse-, Pferde- und Hornviehweiden. Holzschuhe (Klumpen und Trippen) werden vorzüglich in den Dörfern Körrenzig, Ruhrig, Baal,

Dovern. Brachelн, Hilfarth, Rathheim, Orsbeck, Roerkempen und Karken verfertigt. Zu diesem Zwecke werden fast einzig nur die Pappelbäume benutzt, vorzüglich die Kanada-Pappel *(Populus monilifera)*, welche in der ganzen Gegend am Ruhr- und untern Wurmflusse, so wie an Gräben und auf nassen Gemeindeplätzen häufig angepflanzt wird. Außer dieser wird auch die Schwarzpappel *(Pop. nigra)* sehr häufig dazu gebraucht; ausnahmsweise nur die italische Pappel *(Pop. dilatata)*, die graue Pappel *(Pop. canescens)* und die Zitterpappel *(Pop. tremula)*. Sehr selten (an der holländ. Grenze) werden Holzschuhe aus Sahlweidenstämmen *(Salix Caprea)* geschnitten. Mit der Verfertigung der Körbe, Wiegen, Mangen, Wannen 2c. beschäftigen sich ebenfalls vorzugsweise die Bewohner der bruchigen Ruhrniederung, von welchen viele fast einzig durch diese Beschäftigung ihren Unterhalt gewinnen. In der Nähe sämmtlicher Ortschaften, welche an die Ruhr anschießen, sind beide Ufer dieses Flusses in einer weiten Ausdehnung gleich Culturfeldern mit Weiden bepflanzt, die jährlich dicht an der Erde abgeschnitten werden und immer wieder neue Schosse treiben. Zum Korbflechten wird meistens die dreimännige Weide *(Salix triandra)*, dann aber auch häufig die Korbweide *(Sal. viminalis)* benutzt. Die weißen, feinen Körbe sind aus der erstern, als der zähesten; die grauen und stärkern Mangen, Aschsiebe, Wiegen, Pack-, Trag-, Wasch- und Karrenkörbe, Fruchtwannen 2c. größtentheils aus der letztern geflochten. Zu Reifen um Eimer, Fässer und Tonnen wird in verschiedenen Dörfern die graue Weide *(Sal. cineria)* an Teichufern angepflanzt. Mit dem Korbflechten beschäftigen sich insbesondere viele Einwohner in Selgersdorf,

Körrenzig, Ruhrig, Bracheln, vorzugsweise in Hilfarth, Rathheim und Orsbeck, welche ihren Bedarf an Weidenruthen theils selbst erzielen, theils aus andern Dörfern käuflich erhalten. Die alljährlich hier verfertigte Masse von Holzschuhen, Körben und geschälten Weidenruthen ist sehr bedeutend und macht einen wichtigen Erwerbszweig dieser Ruhrgegend aus. Die 5—6 Korbniederlagen im Körbergäßchen zu Aachen erhalten allein durchschnittlich jedes Jahr 70—80 hochbeladene Karren voll aus diesem Distrikt. Sämmtliche bedeutende Jahrmärkte des jülicher Landes und der benachbarten Distrikte werden von dorther mit diesen eigenthümlichen Holzwaaren versorgt. Mit der Kultur der verschiedenen Weidenarten wird auch die Bienenzucht in dieser Gegend gefördert, indem die Weidenkätzchen im Frühlinge die erste Nahrung für die Bienen bieten und reichlichen Honig geben; demnächst sind es die Obstbäume, der Raps und der Buchweizen, welche sehr honigreiche Blüthe haben. — Gänse werden viele in Coslar, Floisdorf, Roerdorf, Dovern, Bracheln und in früherer Zeit auch zu Barmen, angezogen. In allen diesen Ortschaften ist auch der Handel mit Gänsen und Federn (Schreib- und Bettfedern) sehr bedeutend. — Tuchbleichen sind in Barmen, Bracheln, Orsbeck und Schafhausen. In den letztgenannten Dörfern beschäftigen sich mehrere Einwohner den ganzen Sommer hindurch einzig nur mit Tuchbleichen, wozu ihnen das Tuch, wie es vom Webstuhle kommt, aus der Nähe und Ferne in großer Menge zugebracht wird. — Heu und Grummet wird fast in allen Gemeinden der weiten Ruhrniederung in großer Menge gemacht und nach allen Gegenden hin verkauft, häufig sogar notariell versteigert.

Besonders werden die ackerbautreibenden Dörfer des Jülich-Erkelenzer Landrückens, welche der großen Wiesen meistens ermangeln, von der Ruhr aus mit dem nöthigen Heu und Grummet versehen. Nach geendigter Grummeterndte werden sämmtliche Wiesen zur Viehweide benutzt. Tritt die Ruhr aus ihren Ufern, was jährlich 1—2 Mal zu geschehen pflegt, so werden die Wiesen und Brüche reichlich bewässert und durch den zurückbleibenden feinen Schlamm zugleich gedüngt. Dasselbe ist auch am untern Wurmflusse der Fall.

Flosdorf oder **Floisdorf** ist ein freundliches Dörfchen auf dem linken Ufer der Ruhr, 1½ Stunde von Jülich, 5¼ Stunde von Aachen entfernt und gehört zur Bürgermeisterei Barmen. Es liegt am Ostrande des zwischen dem Merz- und Mühlenbach hinziehenden Scheiderückens, welcher von hier bis Linnich jäh in's Ruhrthal versinkt und gegen Westen die freie Aussicht hindert.

Roerdorf *), ein freundliches Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei, mit 540 Einwohnern, 1¾ St. von Jülich, 6 Stunden ($3{,}_{60}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es ist auf dem linken Ruhrufer in einer reizenden Gegend gelegen und wird von der Aldenhoven-Linnicher Poststraße durchschnitten. Die Kirche, welche seit der franz. Suppression von 1803 als Annexkirche der zu Welz eingepfarrt war, ist wieder zur selbstständigen Succursal-Pfarre erhoben und den 5. Februar 1835 in ihre frühern Pfarrgerechtigkeiten installirt worden. Sie steht auf dem steilen Ufer eines linken

*) Roerdorf ist auf der Schürmann'schen Karte irrthümlich R u h r b e r g geschrieben.

Ruhrarmes und ist in der letztern Zeit sehr von dem Ruhrwasser bedroht worden. Im vorigen Jahrhundert zog bei gewöhnlichen kirchlichen Festen noch eine Prozession um dieselbe; jetzt brausen und wühlen die Wasser schon unter derselben und bewirken sicher ihren baldigen Einsturz, wenn nicht in Bälde feste Schutzmauern errichtet werden.

Linnich, (851) **Linnike,** (898) **Lyndiche,** (1100) **Lennecha,** (1200) **Lymche** und **Lyniche,** (1300) **Lynge,** (1400) **Lynghe,** ist ein nettes Landstädtchen mit einer Postexpedition, 242 Häusern nnd 1573 Einwohnern, 2 Stunden vom Kreisorte Jülich, 3 Meilen vom Regierungshauptorte entfernt. Es ist in einer romantischen Gegend am linken Ufer der Ruhr gelegen, über welche hier eine Fahrbrücke führt, wird von drei Chausseen durchschnitten und von zwei Bächen, dem Merz- und Kirchberg-Barmener Mühlenbach, eingeschlossen, welche sich gleich unter Linnich vereinigen und als vielbenutzter Mühlenbach noch eine große Strecke den Ruhrfluß begleiten. Der scheidende Landrücken zwischen den beiden Bächen hat sich zu Linnich vollständig in die Ruhrebene versenkt, so daß dies Städtchen größtentheils schon im Niveau des Ruhrthales liegt. Es hat breite Straßen, viele schöne Häuser, eine nette protestantische Kirche mit einer guten Orgel und eine große katholische Kirche mit einem gothischen Altare und einem sehr gut erhaltenen prachtvollen Vesperstück, dessen schützende Thürflügel auf beiden Seiten mit werthvollen Gemälden aus den Zeiten Albrecht Dürer's bedeckt sind. Die alten Stadtgräben sind längst verschüttet und ausgefüllt und in fruchtbare Gärten umgewandelt; die frühern Mauern sind ebenfalls verschwunden und abgetragen,

an ihrer Stelle führt jetzt eine schöne mit Kastanien bepflanzte Promenade um die Stadt. Hier wird ein starker und lebhafter Handel mit Rapssamen, Oel und Getreide getrieben; der größere Theil der Einwohner lebt von der Ackerwirthschaft, doch gibt es auch viele Krämer, Gastwirthe, mehrere Pferdehändler, Brauer, Gerber und Branntweinbrenner hierselbst. Linnich hat jährlich 4 Märkte, auf welchen vorzüglich Vieh, Flachs, Holz- und Eisenwaaren zum Verkauf gebracht werden. — Linnich erhielt im Jahre 898 die erste Kirche, welche ein gewisser Rotgerus auf seinem Eigenthume mit Bewilligung des Klosters Marimin (bei Trier) erbaute. Im 12. Jahrhundert wird sie als Pfarrkirche mit einer Vikarie im Dekanat Jülich aufgeführt, bei welcher der Herzog von Jülich (1400) das Patronatrecht hatte. Von der alten Villa Linnika schenkte Kaiser Lothar I. dem Aachener Münsterstift im Jahre 851 den Zehenten, was Kaiser Arnolf (888) bestätigte. Im Jahre 1189 hieß der Ort Lennecha und 1450 schrieb man Lynghe. Im Jahre 1397 wurde die Stadt Linnich und der befestigte Flecken Aldenhoven von den Brabantern verwüstet. Linnich war damals befestigt und hatte 4 Thore, 3 Thürme und 1 Vorstadt. Die Mauern und Thore wurden erst vor wenigen Jahren abgebrochen. 1414 wurde der Bau der Stadtmauern so wie einiger Thürme als Festungswerke begonnen, was eigentlich als eine Renovation der ältern Bollwerke und festen Anlagen anzusehen. Im 15. Jahrhundert wurde die jetzige katholische Pfarrkirche auf der Stelle der alten Kirche erbaut und im Jahre 1481 eingeweiht. 1439 verpfändete Herzog Gerard die Stadt Linnich und der zwei Dingstühle Boslar und Körrenzig an Werner von Palandt, Herr zu Breiden-

land (alter Rittersitz bei Linnich). 1444 fiel hier zwischen den Herzogen Gerhard von Jülich und Arnold Egmond v. Geldern eine blutige Schlacht vor, welche der Herzog von Jülich am Hubertustage gewann, was die Veranlassung zur Stiftung des Ordens dieses Namens gab. 1479 wurde das Armenhaus zu Linnich reparirt und auch die Thürmchen desselben erbaut. Zur Zeit der französischen Revolution hat Linnich stark gelitten; 1795 im Oktober wurde ein großer Theil der Häuser von den Kaiserlichen bei ihrem Rückzuge eingeäschert.

Das in der Nähe von Linnich gelegene Schloß Breidenbend ist ein sehr alter Sitz des Geschlechts von Palant und war einst eine starke Feste. In der Kirche zn Linnich ist die Familiengruft der altadeligen Ritter. Dort werden auch noch interessante Inschriften, Skulpturen und der von ihnen gestiftete kostbare gothische Altar gezeigt. Niemand weiß jedoch mehr über die von ihnen aufbewahrten Rüstungen, Banner, Speere, Wappen und Wappenröcke Auskunft zu geben, welche Fahne erwähnt. Rütger, Sohn Willibrand's II. von Palant (bei Weisweiler), erhielt 1005 durch Heirath das Schloß Breidenbend; Johann's Sohn, Carsilius I. von Paland, war auch Herr von Breidenbend und Wildenburg; dessen Sohn, Carsilius II., erwarb durch Heirath Schloß und Herrlichkeit Reuland, und dessen Sohn Wilbrand nannte sich Herr zu Reuland, Thum und Asselborn. Carsilius VII., Sohn Werner's V., Herr zu Palant, Breidenbend, Wildenburg, Frechen, Bochen ꝛc., kaufte Weisweiler von Werner von Weißweiler; er lebte 1374—1408. Seine zweite Frau Alveradis, Erbin von Engelsdorf, Thum, Asselborn und Manbach, brachte ihm diese zu.

Barmen gegenüber, etwa 1 Std. unter der Verbindung der Inde mit der Ruhr, wird letztere auf der rechten Seite durch den **Ellenbach, (1200) Elna**, verstärkt, welcher seine Quellen im sanft in das Flachland sich verlierenden östlicheu Stufenlande, in der Nähe von Soller und Stockheim, hat. Er fließt in einer fruchtbaren Ebene zwischen unmerklich ansteigenden, allenthalben gut kultivirten Landrücken, parallel mit dem Ruhrflusse, und wendet sich in der Nähe seiner Mündung bei dem Dorfe Stetternich in westlichem Bogen der Feste Jülich zu. In seinem Gebiete, ganz ohne alle Neben- und Zubäche, liegen: Soller, Jakobwüllesheim, Binsfeld, Frauwüllesheim, Girbelsrath, Oberzier, Niederzier, Merzenich, Arnoldsweiler, Ellen, Hambach, Stetternich, Jülich und Broich.

Soller, ein Pfarrdorf in der Bürgermeisterei Drove mit 406 Einwohnern, 1$^3/_4$ Stunde von Düren, 8$^3/_4$ Stunde von Aachen entfernt, ist ein sehr alter Ort, welcher im 10. Jahrhundert **Sollere** genannt wird. Es liegt an der Ostsenkung eines bewaldeten Landrückens, welcher den Ellenbach vom Heiligen- und Boicherbach scheidet, sich östlich gegen Froitzheim, Franzenheim, Soller und Stockheim sanft in die Ebene verflacht, an den Ufern des Heiligen- und Boichbaches und gegen die Ruhr zu bei Kreuzau und Niederau aber jäh in die Thäler versinkt. In der ganzen Gegend dieses Randgebirgs gedeihen Kartoffeln, Roggen, Weizen, Hafer, Gerste, Klee, Wicken und Hafer vorzüglich, Flachs dagegen geräth nicht. Obst ist ein Hauptprodukt für die sämmtlichen Ortschaften dieses östlichen Vorgebirgs, besonders in Berg vor Nideggen. Im Jahre 1847 war dasselbe so reichlich vor-

handen, daß man nicht damit zu bleiben wußte und das Dürener Malter Aepfel zu 20 Sgr. verkauft worden ist. Man hat daselbst von allen, doch meist nur gute Sorten, die einen feinen Essig liefern. Die Pfarrkirchen zu Solre und Wisse (Vettweiß) wurden im Jahre 989 vom Kölner Erzbischof Evergerus dem Kloster zum h. Martin in Köln einverleibt; Erzbischof Heribert bestätigte und erweiterte 1022 die Schenkung. Im 16. Jahrhundert wird Soller als Pfarre im Jülichschen Amt Nideggen aufgeführt.

Jakobwüllesheim, (900) **Wudeshcim** und **Wulesheim,** (1300) **Wulvesheim,** ein Kirchdorf in der Bürgermeisterei Drove, mit 362 Einwohnern. Es liegt in einer fruchtbaren Ebene auf der rechten Seite des Ellenbachs und ist 2 Stunden von Düren, 8½ Stunde von Aachen entfernt. Der Erzbischof Wichfried schenkte im Jahre 931 dem heiligen Ursulastift in Köln Güter zu Wulesheim. 1374 schrieb man in Urkunden Wulvesheim. Im 16. Jahrhundert besaß Jakobwüllesheim nur eine Kapelle und war noch Filiale von Soller.

Binsfeld, (1200) **Binzvelt,** ein altes Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei, mit 274 Einwohnern, 8 Stunden von Aachen, 1 Stunde vom Kreisorte Düren entfernt, wird an seiner Ostseite vom Ellenbach umflossen und ist in einer sehr fruchtbaren Ebene gelegen. Außer Binsfeld gehören noch die Dörfer Rommelskirchen, Eggersheim an der Neffel, Irresheim und Frauwüllesheim, zu dieser Bürgermeisterei. Der Boden von Binsfeld, Rommels-

heim und Kelz ist vorherrschend Lehmgrund, in gewisser Tiefe findet sich auch Mergel (ein Gemenge von Thon und Kalkerde mit kleinen Kalksteinchen), welcher an verschiedenen Stellen ausgegraben und als Düngungsmittel benutzt wird. — Binsfeld war im 13. J. bereits eine Pfarre mit einer Vikarie und gehörte zum Dekanat Bergheim. Die ehemalige Jülichsche Unterherrschaft Binsfeld wurde durch die Erbherren des dortigen Hofes, die Herrn von Binsfeld, verwaltet. Dieses jetzt ausgestorbene Geschlecht nannte sich nach der alten Burg zu Binsfeld, welche ein jülichsches Lehen war. Der älteste urkundlich vorkommende Binsfeld ist Ritter Diedrich mit seiner Gattin Aleid von Spalbeck (1323), unter deren Nachkommen Werner (1444), Johann (1490), Werner (1520), Conrad (1548 auf dem Reichstage zu Augsburg) und Johann (bis 1627 Amtmann zu Nideggen), diese Burg besaßen. Durch des letztern Tochter Elisabeth kam Binsfeld an Arnold von Wachtendonk. Nach dessen Enkels Tode gelangte es an die Freiherrn von Harf und Burscheit.

Frauwüllesheim, (1300) **Wülinsheym St. Marie**, auf einer etwas erhabenen, freien Ebene östlich des Ellenbachs, 1 ½ Stunde von Düren, 8 ½ Stunde von Aachen gelegen, ist ein reiches Dorf, zur Pfarre und Bürgermeisterei Binsfeld gehörig. Im 16. Jahrhundert hatte Frauwüllesheim nur eine Kapelle und war Filiale von Binsfeld; der Freiherr von Binsfeld besaß das Patronatrecht bei derselben. Der „Hoff van Unser vrouwen willenshevm" war nach dem Weisthum der Wehrmeisterei vom Jahre 1342 an diesem Walde holzberechtigt. Das Marienstift im Kapitol zu Köln hat zu Wülinshevm St. Marie einen Hof,

der den Rittern von Blatten den großen Zehenten zu geben verpflichtet war.

Merzenich, (1200) **Mertzenich**, mit 934 Einw., 3/4 Stunden von Düren, 7 1/4 Stunde von Aachen entfernt und auf der rechten, sanft ansteigenden Uferseite des Ellenbaches, zwischen der Rheinischen Eisenbahn und der Kölner Landstraße gelegen, ist ein großes und schönes Kirchdorf, welches mit Golzheim und Girbelsrath die Bürgermeisterei Merzenich bildet. Mertzenich wird schon im 13. Jahrhundert als Vikarie im Jülicher Dekanat genannt. In dem Vertrage vom Jahre 1401 zwischen Ludwig, Herzog von Orleans, und Wilhelm, Herzog von Jülich, kommt ein Petrus de Merceda, Pastor der Pfarre zu Merzenich, als Sekretair des Herzogs Wilhelm vor. Die Herzoge von Jülich hatten auch das Patronatrecht bei dieser Kirche. 1370 ward Merzenich durch Erzbischof Friedrich von Köln von Grund aus zerstört. Im 16. Jahrhundert war **Girbelsrath**, (1500) **Girbersrodt** bereits der Pfarre Merzenich einverleibt. Beide Dörfer gehörten damals zum Jülichschen Amte Nörvenich. Merzenich hatte sein eigenes Gericht mit einem Schultheiß und 7 Schöffen; der Appellationshof war zu Jülich. Die Fürsten von Jülich erhoben jährlich von der Gemeinde Merzenich 1010 Mark Schatzgeld. Bis zum Jahre 1602 war im Gerichtsbezirk Merzenich, wozu auch ein in den neuern Karten verschollenes Dorf Meißhem oder Wißhem mit 1 Kapelle gehörte, weder Mühle noch Mühlenzwang. In diesem Jahre ließ der Herzog Johann Wilhelm von Jülich auf der Anhöhe von Merzenich eine Windmühle bauen, wogegen die Dürener Müller vergebens reklamirten. Diese

und die Windmühle bei Düren sind die südlichsten unseres Regierungsbezirks. Nach einer Urkunde aus dem 14. Jahrhundert war Merzenich an dem großen Busch, „die Burg oder Bürge genannt," berechtigt und lieferte dafür jährlich 12 Pfund Wachs auf den Altar des heiligen Arnoldus zu Arnoldsweiler.

Arnoldsweiler, ein altes Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit 875 Einwohnern, 1 Stunde vom Kreisorte Düren und 8 Stunden von Aachen entfernt, liegt in einer freundlichen, mit Wiesen und Aeckern umgebenen Niederung. Es hieß vor dem 12. Jahrhundert **Ginetzwilre**, später **Wilera** und **Wilre**, im 13. Jahrhundert **Arnoltzwilre** und St. **Arnoldi wilera.** Damals hatte der Ort schon eine Pfarrkirche nebst einer Vikarie, welche zum Jülicher Dekanat gehörte. Die Abtissin zur heiligen Ursula in Köln besaß (1400) das Patronatrecht bei der Kirche zu **Arntzwylre.** Es gehörte später zum Jülichschen Amte Nörvenich und hatte seinen eigenen Gerichtsbezirk mit Schultheiß und Schöffen. Hier ruht die Hülle des heiligen Arnoldus, Harfenspielers am Hofe Carls des Großen. Die Kapelle, in deren Mitte sich das Grab des heiligen Arnoldus befindet, bildet die rechte Seite der jetzigen Pfarrkirche. Das Grabmal ist aus gehauenen Steinen, mit einfachen, gothischen Verzierungen. Auf dem Deckel liegt der Heilige, ebenfalls in Stein gehauen, in römisch-fränkischer Kleidung, eine Harfe in der Hand haltend. Seine Gebeine werden in diesem Grabmale in einem hölzernen Kasten aufbewahrt. Die umliegenden Gemeinden liefern seit undenklichen Zeiten jährlich eine gewisse Quantität Wachs nach Arnoldsweiler. Ge-

mäß einer Urkunde vom Jahre 1360, welche Herr Wilhelm von Jülich, Herr zu Montjoie, nach Aussagen der Landleute nachbenannter Gemeinden ausfertigte, mußten die Pflichtigen ihre Kerzen alle Jahre zu Pfingsten auf den Altar des h. Arnoldus bringen. Die Ursache davon soll diese sein. Ein großer Wald zwischen Ellenbach und Erft, die Bürge oder Burg, (830) **Burgina**, von den vielen Anpflanzungen, Burgen und Burghäusern so genannt, wurde von Karl dem Großen dem h. Arnold geschenkt, der denselben den anschießenden Gemeinden wieder zum Geschenk machte. Es waren aber daran betheiligt: *Wilre* (Arnoldsweiler), Ellin, *Cirine superior* (Oberzier), *Cirine* (Niederzier), Lichge, Embe (Ober- und Niederempt), Angelsdorp, Egilsdorf (Elsdorf), Paffendorp, Glersch, Eppendorf (Heppendorf), Sidendorp (Sindorf), Manheim, Kerpen, Bladosheim, Godelsheim (Golzheim), Burin (Buir), Moirsazam (Morschenich) und Merzenich. Sämmtliche Gemeinden befanden sich noch in den letzten Zeiten im Besitze dieses ausgedehnten Waldes und glauben denselben dem h. Arnold zu verdanken, zu dessen Verehrung eine jede dieser Gemeinden, außer Kerpen, eine große Wachskerze bis auf unsere Zeit abzuliefern pflegt. In der oben angegebenen Urkunde aus dem 14. Jahrhundert werden die Gemeinden nebst Angabe des Wachsgewichts einer jeden aufgeführt.

Ellen, (1100) **Elna**, (1300) **Ellin**, mit 477 Einw., 1½ Std. von Düren, 8½ Std. von Aachen entfernt, ist ein freundliches Kirchdorf in der Bürgermeisterei Arnoldsweiler, dessen Pfarrkirche zugleich die Kirche des adeligen Norbertiner-Nonnenklosters war. Fruchtbare Aecker und Wiesengründe,

theilweise von Gehölz unterbrochen und vom Ellenbach durchschlängelt, bekleiden die Oberfläche des Bodens. — Das Kloster Ellen, welches eine Tochter der 1130 gegründeten Abtei Knechtstein (zwischen Neuß und Köln) war, ist wahrscheinlich am Ende des 12. J. von einem Grafen von Jülich für Töchter rittersbürtigen Geschlechts jener Länder gestiftet worden. 1234 war Rabode Prior des Klosters Ellen. Das Priorat war 1261 bereits zur Probstei erhoben. 1308 kam es an die Abtei Steinfeld; 1339 stiftete der Ritter Godart von Nörvenich in der dortigen Klosterkirche ein Jahrgedächtniß; 1450 war Johann von Dorsten Probst und zugleich Pfarrer des Dorfes. 1534 ward das Kloster Ellen eine Tochter der Abtei Hamborn jenseit des Rheins. Im 17. Jahrhundert wurde das Kloster mehrmals geplündert, seines Viehes beraubt und von einer Feuersbrunst heimgesucht, wodurch seine Oekonomiegebäude nebst Scheune mit den darin befindlichen Früchten in Asche gelegt wurden und das Kloster in Schulden gerieth.

Morschenich, (1200) **Moirsassin**, (1300) **Moirsazam**, (1500) **Muschenich**, ein kleines Kirchdorf in der Bürgermeisterei Arnoldsweiler mit 373 Einw., an der Grenze des Regierungsbezirks Köln, etwa 1 Stunde ostwärts von Ellen, auf dem Düren-Jülicher Landrücken gelegen. Es ist eine alte Rottung, allseitig vom Burgwalde eingeschlossen. *Moirsassin* wird im 12. Jahrhundert als Pfarre mit einer Vikarie im Dekanat Jülich aufgeführt. Im 16. Jahrhundert wurde der Geistliche bei dieser Kirche (ein Vize-Curator) vom Collegium zu Düren gesetzt, welches dafür den Zehnten genoß. Noch früher hatten die Inhaber des Hauses Drove das Patronatrecht daselbst. Mor-

schenich besaß in frühern Zeiten wie Ellen, Arnoldsweiler, Merzenich und andere Gemeinden, einen Antheil an dem vom h. Arnoldus geschenkten Walde, die Bürge genannt, und lieferte dafür jährlich 4 Pfund Wachs auf den Altar zu Arnoldsweiler.

Oberzier, (1200) **Cyrin superior**, (1300) **Chyrne** und **Cirne**, (1400) **Overzirn**, ein Kirchdorf in der Bürgermeisterei Niederzier, mit 575 Einwohnern, 1½ Stunde von Düren, 8 Stunden von Aachen entfernt, wird vom Ellenbach durchflossen. Oberzier hatte im 13. Jahrhundert mit Niederzier nur einen Pastor, welcher jedoch bei jeder Kirche einen Vikarius hielt. Die Abtissin zum h. Martin in Köln besaß das Patronatrecht bei dieser Kirche. Im 16. Jahrhundert war Oberzier bereits eine selbstständige Pfarre und der Herzog von Jülich hatte das Patronatrecht bei derselben.

Niederzier, (1200) **Cirin**, (1300) **Chyre inferius**, (1400) **Nederchyrn**, ein großes Kirchdorf und ein Bürgermeistereiort mit 915 Einwohnern, 7 Stunden von Aachen, 2 Stunden von Düren entfernt. Es ist am rechten Ufer des Ellenbaches in einem fruchtbaren Thale gelegen. Von Merzenich abwärts bis Hambach wird der Ellenbach rechts von Waldungen und Heiden, links von fruchtbaren Gefilden begleitet. Die Gegend liefert eine gute Thonerde zu irdenen Küchengeschirren, welche hier seit vielen Jahren verfertigt werden und sich einer weiten Verbreitung erfreuen. Niederzier hatte im 13. Jahrhundert mit Oberzier denselben Pfarrer, welcher bei jeder Kirche einen Vikar hielt; das Patronatrecht hatte der Kölner Domprobst. Im 16. Jahrhundert

wird Niederzier als selbstständige Pfarre im Jülichschen Amte Nörvenich aufgeführt.

Hambach, (673) **Heimbacha**, ein Kirchdorf, eine Bürgermeisterei und Oberförsterei gleichen Namens, 1 Std. von Jülich und 6 Stunden ($4,_{48}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es ist östlich und nördlich von Wald, westlich und südlich von Feld und Wiesen umgeben und liegt am rechten Ufer des Ellenbaches, dessen Thalsohle hier bereits mit der weiten Ruhrebene verschmolzen ist. Es wurde ehemals die „Freiheit Hambach" genannt. Hambach ist ein großes Dorf mit alten unansehnlichen Häusern und 751 Einwohnern, einem Schlosse, einer Mahlmühle und einem uralten Hofe, Obbendorf genannt. Derselbe ist ein alter Rittersitz, welcher den Grafen von Schellard zu Gürzenich gehörte. Am nördlichen Ende des Dorfes steht das churfürstliche Schloß mit hohen Thürmen aus rothem Nidegger Sandstein erbaut. Es war in frühern Zeiten sehr fest und der Sommeraufenthalt der Herzoge von Jülich und Cleve, welche sich die Zeit in seinen, an mancherlei Wild reichen Wäldern und schönen Gärten vertrieben. Im Jahre 1600 war das Dorf noch ein Städtchen und hatte damals 300 Soldaten zur Garnison, war auch mit Thoren, Wällen und Geschützen versehen. Hambach und Nideggen blieben in dem verheerenden Kriege des Kölner Erzbischofs Siegfried (1278) mit dem Grafen von Jülich in der ganzen Grafschaft allein uneingenommen. In der Bestätigungsurkunde des fränkischen Königs Theoderich I. vom Jahre 673, in welcher mehrere von demselben der Kirche zu Arras früher geschenkten Güter im Ripuarier-Gau aufgezählt werden, wird auch ein Heimbacha genannt,

welches von einigen Geschichtsforschern aus triftigen Gründen für unser Hambach gehalten wird, das demnach wohl ein sehr alter Ort sein muß. Die Einwohner Hambach's treiben Ackerbau, Viehzucht, Holzhandel und Waldbeschäftigungen. Hier wie zu Stetternich, Steinstraß, Rödingen und Lövenich, wo sich die großen Buchenwälder befinden, sammelt man im Herbste die Bucheckern, wenn sie gut gerathen, in großen Massen, theils zur Gewinnung des Oels, theils zum Verkauf. In ergiebigen Jahren kann eine Familie von etwa 4—5 Personen derselben für 50 Thaler sammeln und überdies auch noch ihren Bedarf an Oel für den ganzen Winter gewinnen. — Zu der ausgedehnten Bürgermeisterei Hambach gehören außer dem Hauptort noch die Dörfer Stetternich, Selgersdorf, Broich, Altenburg, Daubenrath und Krauthausen mit nahe 3000 Seelen. In Teichen bei Hambach kann der Botaniker *Typha angustifolia* und *Hydrotharis Morsus-Ranae* in Menge sammeln.

Stetternich, (1200) **Stetterich**, (1400) **Strerich**, ein armes, unansehnliches Kirchdorf in der Bürgermeisterei Hambach mit 590 Einwohnern, ½ Stunde von Jülich, 5½ Stunde ($3_{,96}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es ist zum Theil auf der Anhöhe des Jülicher Landrückens, an der Kölner Landstraße gelegen, welche von Jülich bis hieher etwa 100′ ansteigt. Der tiefer gelegene südliche Theil wird von der Jülich-Dürener Straße durchschnitten und vom Ellenbach durchflossen. Die Bewohner sind Ackersleute und treiben Viehzucht; an der Landstraße wohnen Gastwirthe und solche, welche Vorspannpferde halten. Viele Einwohner machen Birkenbesen oder nähren sich von Waldbeschäftigungen. Stet-

ternich besaß bereits im 13. Jahrhundert eine Pfarrkirche, bei welcher die Abtissin zur heiligen Ursula in Köln das Patronatrecht hatte. — Der Botaniker kann hier den nach Häringslake duftenden Gänsefuß *(Chenopodium Vulvaria s. olidum)* in Menge sammeln.

Die Stadt und Festung **Jülich**, 3 Meilen von Aachen, 6 Meilen von Köln und 2 Meilen von Düren entfernt, ist am rechten Ruhrufer, ungefähr in der Mitte des Kreises, zwischen freundlichen Gärten, üppigen Wiesen und blühenden Saatfeldern gelegen. Jülich ist der Sitz eines Domainen- und Rentenamts, eines Friedensgerichts und eines Postamtes, hat eine höhere Schule, viele ansehnliche Häuser, 3 Kirchen, 2 für die Katholiken, 1 für die Evangelischen, und 2741 Einwohner, wovon 220 evang. und 61 israel. Der Ort war ehemals die Hauptstadt des nach ihm benannten Herzogthums, hat aber jetzt nur noch den Rang einer Festung 3. Klasse. Unter französischer Herrschaft war Jülich Hauptort eines Kantons im Arrondissement Köln, Departement der Roer. Da die Festungswerke in einem Zeitalter erbaut wurden, in welchem die Frachtwagen noch nicht die Höhe und Breite hatten, wie in unsern Tagen, so geriethen die Fuhrleute bei dem Passiren durch die zu kleinen, engen und niedern Stadtthore häufig in große Verlegenheit oder in völlige Stockung. An der Nordseite ist die Stadt mit einer starken Citadelle (das Schloß), an der Westseite mit einem großen Fort (der Brückenkopf) und außerdem mit mehreren Lünetten versehen. Ein guter Fußgänger hätte 2 Stunden nöthig, wenn er die äußersten Festungswerke umgehen wollte. Dagegen würde er in einer Stunde die Win-

kelzüge der Mauern und Gräben von der Stadt und Citadelle leicht abgehen. Obwohl nicht sehr viel Leben und Bewegung in Jülich herrscht, so ist doch durch das Zusammentreffen der Düsseldorfer, Kölner und Aachener Straßen die Passage sehr stark. Jetzt hat die Stadt nur noch zwei dem Verkehr geöffnete Thore, während in früherer Zeit deren vier vorhanden waren. Neben dem schönen Rathhause steht noch ein altes Gebäude, worin sich das Archiv befindet. Das ältere Rathhaus, im gothischen Style erbaut, mit Säulen und mythologischen Figuren aus Nidegger Sandstein geschmückt, soll 1010 erbaut worden sein. Der alte Hessenthurm (Hexenthurm), massiv aus Quadersteinen errichtet, dient jetzt als Kriegsgefängniß.

Als geschichtliche Denkwürdigkeiten noch Folgendes: 1480 bis 1490 und 1568 grassirte hier die Pestseuche. — 1542 entstand in Jülich ein Brand und verzehrte 120 Häuser. — 1543 wurde die Stadt von den Kaiserlichen erobert. — 1549 ist durch Meister Gotthard aus Ruhrort der erste Stein zu der neuen Citadelle gelegt worden. —

1569 wurde das Kanonikatstift von Nideggen unter Herzog Wilhelm nach Jülich verlegt; die Stiftkirche wurde 1802 zur Pfarrkirche bestimmt. —

1610 wurde Jülich vom Grafen Moritz und Markgrafen Ernst von Brandenburg belagert. 1621—22 wurde Jülich vom Grafen Spinola, General der spanischen Truppen, belagert und durch Kapitulation übergeben. —

1664 wurde der Jesuiten-Orden in Jülich eingeführt. —

1750—51 wüthete eine Seuche unter dem Hornvieh

in Jülich und der Umgegend dergestalt, daß sämmtliche Kühe und Rinder gefallen sind. — 1755, 56, 58 und 59 wurden in Jülich starke Erdbeben verspürt.

1794 wurde der republikanische Freiheitsbaum, eine Tanne mit einer rothen Jakobinermütze, feierlich vor dem Rathhause aufgepflanzt. 1798 den 7. April wurde zum zweiten Male ein Freiheitsbaum aufgepflanzt und in demseben Jahre die Kreuze von allen Kirchen abgenommen. —1802 wurde der Anfang der Maurerarbeit an der Ruhrfestung, Brückenkopf genannt, gemacht. In demselben Jahre wurden die geistlichen Klöster in Jülich aufgehoben. —

1804 legte Napoleon den ersten Stein zum Festungsbau auf der Merscher Höhe. — 1806 wurde die neue Ruhrbrücke auf Steinpfeilern zu bauen begonnen. — 1814 wurde Jülich 3 Monate lang von den Alliirten belagert; am 4. Mai marschirten die Franzosen ab und die Preußen zogen ein. — 1816—17 war ein Nothjahr für Menschen und Vieh im ganzen Jülicher Lande; das Malter Roggen kostete 17 Rthl., der Weizen 20 Rthl.; 1 achtpfündiges Brod kostete $^1/_2$ Rthl.

Jülich früher **Gülich, Gülch, Gülge, Guilch. Geulig**, bei den Römerm **Juliacum** genannt, war schon vor dem Jahre 350, wo Ammian Marzellin seiner erwähnt, ein fester Platz der Römer, deren Aufenthalt aufgefundene Denkmäler und Inschriften bezeugen. Die römische Straße von Köln nach Mastricht ging über *Tiberiacum* (Zieverich bei Bergheim), *Juliacum* und *Coriovallum* (dem jetzigen Voerendael unweit Herlen). Es gehörte zu Nieder-

Germanien, dessen Hauptstadt Colonia (Köln) war. Nach der fränkischen Eroberung blieb Jülich Hauptort des Jülichgaues, welcher oft als ein Untergau des großen Gaues der Ripuarier, oft als ein Theil des Herzogthums Ripuarien, das der kölner Diözese entsprach, vorkommt. Dem Gaue stand ein Graf vor, ursprünglich von den freien Franken gewählt, bald auch von den Königen oder Kaisern bestellt; erst im 12. Jahrhundert wurde die Grafenwürde erblich. Der Jülichgau, welcher dem späteren Dekanat Jülich entsprach, hatte folgenden Umfang. Von den Quellen der Wurm südlich von Aachen anfangend, bildete dieses Flüßchen, zwischen Aachen und Burtscheid, Herzogenrath und Afden, Geilenkirchen und Hünshoven durchfließend, bis Randerath links und Hilfarth rechts auf die Mündung des Baalbaches zu, die Grenze Ripuarien's und des Jülichgaues gegen den Maasgau; dann vom Einfluß des Baalbaches in die Ruhr bildete dieser Bach aufwärts bis Lövenich und eine Linie zwischen Holzweiler, Mündt, Gevelsdorf und Titz, welche Rödingen, Lich, Morschenich, Merzenich und Düren einschloß, die Grenze des Jülichgaues, Mühlgaues und des ripuarischen Zülpichgaues, worauf die Grenzlinie über Zweifall zu den Quellen der Wurm zurückkam. Eginhard, welcher das Leben Karl's des Großen beschrieben, nennt Jülich im 9. Jahrhundert schon eine alte Stadt. 847 war Matfried Graf im Jülichgau; 881 wurde sie von den Normannen verbrannt. 927 heißt sie in einer Urkunde Feste Jülich. Um's Jahr 1000—20 ist Gerhard I. Graf von Jülich. Unter Gerhard II. schenkt Kaiser Konrad II. 1029 der Abtei Burtscheid die im Jülichgau ge-

legenen Königshöfe zu Körrenzig, Will (Gereonsweiler) und Aldenhoven. 1114 ward Jülich von Kaiser Heinrich V. verheert und der Graf gefangen genommen. Graf Gerhard VI. erscheint 1153 zu Jülich. Hierauf folgt Wilhelm I. als Graf zu Jülich, der bei der Krönung des Kaisers Konrad zu Aachen (1145) gegenwärtig war; 1166 war er Zeuge bei der Theilung der Meer'schen Güter und der Stiftung des Klosters Meer (unweit Neuß).

1183 und später erscheinen die Grafen von Jülich unter den mächtigsten Bannherrn zwischen Eifel, Rhein und Maas, welche ihre Besitzungen stets vermehrten, in eine zusammenhängende Landschaft brachten und einen Staat bildeten. Wilhelm II., Graf von Jülich, war nämlich mit Alverad, Tochter des Grafen Albert von Molbach (Maubach a. der Ruhr), vermählt. Dessen Wittwe hatte 1177 mit Wilhelm II. und Alverad das Kloster Gräfrath gestiftet und dasselbe mit Molbachschen Gütern zu Gräfrath, Nörvenich, Poll etc. begabt. 1182 erscheint Graf Wilhelm II. als Nachfolger in der Vogtei Vilich. Pfalzgraf Konrad belehnte 1195 den Grafen Wilhelm II. mit der Waldgrafschaft Molbach, nachher Wehrmeisterei genannt, und der Vogtei, Pfalz und Kirche zu Zülpich. Er hatte auch den Wildbann zwischen Wurm und Rhein und das Geleit zwischen Aachen und Köln. Er starb nach seiner Rückkunft von Köln auf seiner Burg zu Nideggen, welche er wahrscheinlich auf Molbachschem Grunde gebaut hatte. Wilhelm II. soll grausam gewesen sein. Als er krank zu Nideggen angelangt war und der Arzt ihm den Tod angekündigt, ihn auch ermahnt hatte, seine Frau, welche eingesperrt war, zu empfan-

gen, sollte Wilhelm es abgeschlagen haben. Darauf habe der Arzt ihn gebeten, einen seit langer Zeit eingekerkerten Ritter zu entlassen, worauf Wilhelm geantwortet, so lange er lebe, werde er ihn nicht frei geben. Seine Gemahlin Alverad heirathete wieder und schenkte dem Kloster Füssenich eigene Grundstücke, die Wilhelm ohne ihr Wissen früher dorthin gegeben hatte. Nach Wilhelm's II. Tod erschien 1200 Walram I., Graf von Jülich, welcher kinderlos starb. Wilhelm III., Graf von Hengebach, wahrscheinlich Schwestersohn Wilhelm's II., folgte 1208 als Graf von Jülich und wurde 1209 vom Pfalzgrafen Heinrich mit Maubach, der Wehrmeisterei und Zülpich belehnt. Im Jahre 1214 bemächtigte sich Wilhelm III. mit Walram von Limburg durch List der Person des Herzogs und Pfalzgrafen Ludwig von Baiern, den Wilhelm zu Nideggen einsperrte. In demselben Jahre schlossen die Truppen des Kaisers Friedrich (Otto's IV. Gegenkaiser) die Stadt Jülich ein, nachdem sie das Land verwüstet hatten. Graf Wilhelm mußte nun Otto's Parthei verlassen und sich Kaiser Friedrich unterwerfen. Er starb 1218 auf einem Kreuzzuge in's gelobte Land. Sein Sohn und Nachfolger Wilhelm IV. ward Graf zu Jülich. Wilhelm wurde 1233 durch den Pfalzgrafen Otto mit verschiedenen Vogteien am Rheine, mit der zu Bergheim, Paffendorf, Holzweiler, Vilich, zu Zülpich, der Grafschaft der Wälder (Molbach), der Vogtei Cornelimünster, Greffenich, Türnich, Froetzheim, belehnt, welche Lehen Wilhelm auch schon von dessen Vater, Herzog Ludwig von Baiern, erhalten hatte. Im Jahre 1234 hatte er Krieg mit dem Kölner Erzbischofe, Heinrich v. Müllenarck; er hob

die Belagerung der Burg Müllenarck (südlich von Jülich) auf und zog nach Nörvenich, um dem Heere des Erzbischofs ein Treffen zu liefern; nach Verhandlungen kam es dort jedoch zum Frieden. 1237 übertrug Wilhelm dem Herzoge Walram von Limburg die Vogtei zu Conzen. 1241 erkannte Kaiser Friedrich I. die Anhänglichkeit Wilhelm's an, der in diesem Jahre ein Bündniß mit der Stadt Aachen schloß. 1242 schlug er mit andern Anhängern Friedrich's die gegen denselben aufgestandenen Erzbischöfe von Köln und Mainz und fing den erstern, Conrad von Hochstaden, welchen er 9 Monate zu Nideggen aufbewahrte. Der Friede erfolgte 1243. 1244 hatte der Krieg mit dem Erzbischof Conrad von Köln wieder begonnen und nur mit Mühe erlangte der Herzog von Limburg, der Graf von Geldern und Graf Gerard von Wassenberg, vom Herzoge von Brabant im Jahre 1244 für Wilhelm einen Waffenstillstand. 1246 verschrieb ihm König Conrad für zu leistende Dienste 3000 Mark und versetzte ihm die kaiserliche Stadt Düren für 1000 Mark. Jülich und Nideggen wurden als Lehnburgen von Köln, Hengebach als ein Eigenthum Konrad's und Lehen Wilhelm's erkannt. 1267 im Kriege mit dem kölnischen Erzbischofe Engelbert von Falkenburg, nimmt er denselben im Treffen bei Mariawald (jetzt verfallene Klosterkirche zwischen Heimbach und Gemünd) gefangen und hält ihn 3 Jahre zu Nideggen eingesperrt. 1272 machte Wilhelm mit dem Grafen von der Mark einen Kreuzzug gegen die Preußen und sie erhielten einen großen Sieg über dieselben. 1278 gerieth er wegen der Vogtei über Aachen, welche Kaiser Friedrich ihm verliehen hatte, mit dieser Stadt in Streit, drang in der Nacht mit

einem Haufen Ritter und Reisigen durch Verrätherei in die Stadt, wurde aber nebst zweien Söhnen von den Bürgern erschlagen. So endigte der kriegerische und listige Wilhelm IV., welcher zu Nideggen begraben wurde. Als Erzbischof Siegfried zu Köln den Tod Wilhelm's erfuhr, fiel er mit aller Macht in's Jülichsche, wüthete mit Feuer und Schwert, belagerte Jülich, nahm es ein und zerstörte die Burg; dann eroberte er Düren und Bedburg und noch 14 andere Städte und Burgen; er unterwarf das ganze Gebiet von Jülich, nur die Burg Nideggen und Hambach ausgenommen. Indessen sammelen die Wittwe und die Kinder des erschlagenen Wilhelm die ihnen noch übrig gebliebenen Kräfte und rüsteten sich unter Beistand der Fürsten des verwandten Hauses Limburg zum Kampfe. Papst Martin IV. vermittelte den Frieden, welcher 1280 zu Schönforst zu Stande kam. Seit 1283 erscheint Walram II., Probst von Aachen, auch als Graf von Jülich. 1288 half er dem Herrn Johannes von Brabant die Burg Woringen belagern und deren räuberische Besatzung vertilgen. Nachdem diese Schlacht gewonnen und Erzbischof Siegfried gefangen worden, fiel Walram mit Feuer und Schwert in's Kölnische Gebiet ein und eroberte Zülpich, dessen Schloß er schleifte. 1289 wurde ein allgemeiner Friede geschlossen. 1292 löste Walram die an Brabant verpfändete Vogtei von Aachen wieder ein und Kaiser Adolph bestätigte ihn in deren Besitz. Walram starb 1297 und ihm folgte Gerard VII. als Graf von Jülich. Sein Sohn Wilhelm V. war 1329 sein Nachfolger. Kaiser Ludwig von Baiern erhob ihn 1336 in den Fürstenstand, 1338 zum Markgrafen und 1356, als Wilhelm I. zum Her-

zoge von Jülich und ertheilte ihm das Münzrecht und den Reichswald bei Aachen. Wilhelm II. war 1361 sein Nachfolger im Herzogthume Jülich. Im Bunde mit Geldern und Berg führte er 1371 Krieg gegen den Herzog von Brabant. In der Schlacht von Baesweiler, wo viele Todte blieben, wurden der Herzog von Brabant, Graf Robert von Namür und andere gefangen und in der Burg zu Nideggen aufbewahrt. 1373 machte Herzog Wilhelm einen Kreuzzug nach Preußen und starb 1393. Sein Sohn Wilhelm III. folgte im Herzogthum Jülich. Er führte Krieg mit Brabant; die Brabänter belagerten Jülich und zerstörten Linnich bis auf den Grund. Die Jülicher nahmen Kerpen ein, welches dem Herzoge von Brabant gehörte. 1395 eroberte derselbe die Schlösser Schönforst und Wilhelmstein, deren Herren in sein Land eingedrungen waren. Im Jahre 1399 ward Friede geschlossen und 1402 starb Herzog Wilhelm III. ohne leibliche Erben. Ihn beerbte sein Bruder, Reinard I., Herzog von Jülich und Geldern, welcher mehrere Jahre Krieg mit Holland führte und ebenfalls 1423 ohne Kinder zu hinterlassen starb; mit ihm erlosch der Mannsstamm der Herzöge von Jülich. Adolph I., Herzog v. Berg (Urenkel Wilhelm's I., Herzogs von Jülich), erbte 3 Viertel des Herzogthums Jülich und Johann I., Herr v. Heinsberg das eine Viertel. Er war in beständigem Krieg wegen des Herzogthums Geldern und starb (1437) gleichfalls kinderlos. Gerhard VIII., Graf v. Ravensberg (Adolf's Bruders Sohn) ward sein Nachfolger in den 3 Vierteln des Herzogthums Jülich und Berg. Er führte gleichfalls Kriege wegen Geldern und siegte 1444 in der Schlacht bei Linnich. Weil auch

er keine Kinder hatte, verkaufte er seinen Antheil am Herzogthum Jülich dem Erzstift von Köln für 100,000 Gulden. Er erhielt indessen noch Kinder und 1452 verbanden sich die Ritterschaft und Städte von Jülich mit Gerard, Herr vou Blankenheim, welcher das Heinsbergsche Viertel von Jülich besaß, gegen die Erfüllung des Verkaufs von Jülich, der auch nicht zu Ausführung kam. 1468 belagerte er die Stadt Montjoie 4 Wochen lang, wurde aber durch den Herzog von Brabant gezwungen, die Belagerung aufzuheben. Im Jahre 1473 verkaufte dann Herzog Gerard VIII. seine Ansprüche an Geldern dem Herzog Karl von Brabant für 80,000 Goldgulden und starb 1475. Sein Sohn Wilhelm IV., Herzog zu Jülich, Berg und Graf zu Ravensberg, führte noch Streitigkeiten wegen Geldern und besonders um Erkelenz. Unter seiner Regierung wurde die Stadt Heinsberg dem Jülicher Herzogthume einverleibt. Er hinterließ 1510 seine Erbtochter Maria, welche Johann I., ältestem Sohne des Herzogs von Kleve, vermählt war. Er schloß 1538 einen Successionsvertrag mit Herzog Karl von Geldern, den die Stände dazu zwangen, dem Wilhelm, Johann's Sohn, die Nachfolge einzuräumen. Karl starb vor Herzeleid darüber. Maria lebte bis 1543. Ihr Sohn, Herzog Wilhelm V. von Jülich, Berg, Cleve, Geldern, Graf von der Mark und Ravensberg war indessen seinem Vater in der Regierung gefolgt. 1540 begab er sich nach Brüssel zu Kaiser Karl V., um seine Ansprüche auf Geldern auszuführen. Da er damit nicht zu Stande kam, so schloß er sich an Frankreich an und verlobte sich mit der Schwester Königs Franz I. Hierauf fing der

Krieg mit Kaiser Karl V. (1542) an und Herzog Wilhelm nahm die von den kaiserlichen Truppen besetzte Stadt Düren wieder ein. Allein das kaiserliche Heer, 40,000 Mann stark, eroberte Montjoie und Düren (1543), wo die gräulichsten Scenen von Mord, Plünderung und Brand stattfanden, wieder, und da die gelderischen Städte aus Furcht sich dem Kaiser unterwarfen, so mußte auch Herzog Wilhelm sich bequemen. Zu Venlo wurde mit dem Kaiser ein Friedenstraktat geschlossen, worin Wilhelm dem Herzogthum Geldern und dem französischen Bündnisse entsagte und sich gegen die Reformation erklärte. 1546 heirathete er Maria von Oesterreich und starb 1592. Seine Tochter Maria Eleonore war mit Albert, Markgrafen von Brandenburg, Herzog von Preußen, vermählt; deren Tochter Anna ward die Gemahlin des Churfürsten Johann Sigismund von Brandenburg, aus welcher Verbindung unser erlauchtes Königshaus entsprossen ist. Johann Wilhelm, sein Sohn, starb 1609 ohne Nachkommen. Nach dem Tode dieses Fürsten erfolgten wegen der Erbfolge große Unruhen, indem von den 4 hinterlassenen Schwestern und deren Erben jeder sein Recht geltend machen wollte. Indessen kam zwischen Philipp Ludwig von Neuburg (Gemahl der ältesten Schwester) und Johann Sigismund, Churfürsten von Brandenburg, ein Vergleich zu Stande, worin sie überein kamen, daß beide bis zum Austrage der Ansprüche auf die Erbschaft, die Länder gemeinschaftlich regieren sollten. Dem Herzog Philipp Ludwig folgte Herzog Wolfgang Wilhelm, welcher auf dem Schlosse Benrath residirte; diesem folgte 1653 sein Sohn Philipp Wilhelm, indeß die Streitigkeiten und Kriege fortdauerten, obgleich

1628, 1630, 1648 und 1651 Traktate geschlossen wurden. Erst 1666 kam das Herzogthum Jülich definitiv an den Herzog Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg, an welchem Tage auch ein Religionstraktakt abgeschlossen wurde. Derselbe Herzog kaufte 1672 die Herrschaft Ravenstein für 50,000 Thaler, erbte 1685 auch die Churpfalz und starb 1690. Sein Sohn Johann Wilhelm II. war sein Nachfolger, welcher jedoch 1716 kinderlos starb und welchem sein Bruder Karl Philipp uachfolgte; dieser starb 1742 ebenfalls ohne Kinder und die churpfälzischen Länder und das Herzogthum Jülich kamen an den Pfalzgrafen Karl Theodor von Sulzbach, welcher 1777 auch Churfürst von Baiern wurde. Die französische Revolution brach aus und im September 1792 eroberten die Franzosen das Herzogthum Jülich. Anfangs März 1793, nach der Schlacht bei Aldenhoven, vertrieben, rückten sie im September wieder ein. Gesendete Volksrepräsentanten und Militär-Chefs verwalteten durch die vorgefundenen Behörden das Land; doch im nächsten Jahre bereits wurde eine französische Central-Verwaltung zwischen Maas und Rhein mit Bezirksverwaltung und Cantons-Munizipalitäten organisirt, auch die französische Verfassung eingeführt. 1797 stellte General Hoche die alte Lokalbehörde wieder her und setzte derselben nebst Bezirksbehörde eine höhere intermediaire Kommission vor. Allein 1798 sandte das französische Vollziehungs-Direktorium den General-Gouvernements-Kommissär Rudler zur Organisations-Verwaltung des linken Rheinufers, das Herzogthum Jülich einbegriffen. Derselbe verordnete die neue Territorial-Eintheilung in 4 Departements und Cantons mit Central-

Verwaltungen und Munizipalitäten. Das Herzogthum Jülich kam größtentheils zum Roer-, das Uebrige zum Rhein- und Moseldepartement. Erst durch den Frieden von Lüneville vom 9. Februar 1801 und einen besondern Traktat von Paris vom 24. August desselben Jahres wurde dieses nebst dem westrheinischen Theile von Berg förmlich an Frankreich abgetreten und dem Roerdepartement einverleibt. Diese Verfassung endete mit dem 5. April 1815, wo Jülich nebst den umliegenden Landen mit dem Königreich Preußen vereinigt ward.

Als botanische Seltenheiten der dortigen Flora sind zu nennen: *Trifolium striatum*, *Ranunculus Lingua*, *Calamogrostis lanceolata*, *Potamogeton rufescens*, *obtusifolium*, *perfoliatum*, *Veronica Buxbaumi*, *Cicuta virosa*, sämmtlich in den Gräben von Jülich und der nächsten Umgegend.

Nachdem der Ellenbach die Festungsgräben von Jülich mit Wasser gefüllt hat, verläßt er diese Stadt wieder und ergießt sich bald darauf in der Nähe von Broich in die Ruhr.

Broich, ein Kirchdorf in der Bürgermeisterei Hambach, zählt 614 Einwohner, ist $^3/_4$ Stunde von Jülich und $3_{,87}$ Meilen von Aachen entfernt. Es liegt zwischen Gehölz in einer feuchten Niederung des Ruhrthales, was auch schon der Name bekundet. Broich wird in dem Pfarrverzeichnisse vom Jahre 1750 als Pfarre im Amte Jülich aufgeführt. Hier ist ein Rittersitz, das Stammhaus der Freiherrn von Halberg. Auf diesem Gute hatte einst Ludwig XIV., König von Frankreich, 3 Tage zugebracht und während dieser Zeit schickte die Reichsstadt Aachen diesem Monarchen eine Ehrendeputation. Im Jahre 1808 brannte die Hälfte der

Häuser in diesem Dorfe ab, nach welchem Unglück der damalige Maire, Frhr. v. Halberg, sich für die Abgebrannten an die Kaiserin Josephine mit einer Bittschrift wandte, worauf dieselbe ein Gnadengeschenk von 11,000 Frs. sandte. Während der Fremdherrschaft gehörte Broich, Stetternich und Selgersdorf zum Roerdepartement, Arrondissement Köln und Canton Jülich.

Mersch, (800) **Marisch,** ein ansehnliches Kirchdorf in der Bürgermeisterei Jülich mit 736 Einwohnern. Es ist auf dem fruchtbaren Plateau des Jülich-Erkelenzer Landrückens gelegen, 1 Stunde nordöstlich von Jülich, $4{,}_{40}$ Ml. von Aachen entfernt und wird von der Düsseldorfer Landstraße durchschnitten. Der Name dieses Dorfes wie der Ort selbst soll römischen Ursprungs und von Mars hergeleitet sein, wie auch das nahe liegende Dörfchen Serres von der Göttin Ceres. Die älteste Kirche zu Mersch war dem Erzengel Michael geweiht und dem Kloster Marimin in Trier einverleibt. Im Jahr 896 erhält Rotgerus — dessen Vater, Vasall des Grafen von Jülich, wegen seiner treuen Dienste von Kaiser Lothar I. 847 mit der Kapelle zu Güsten und dem Zehnten zu Rödingen beschenkt wurde — von den Mönchen des erwähnten Klosters die Erlaubniß, in dem Pfarrsprengel des h. Michael zu Marisch auf seinem Besitzthum in dem Dorfe L i n d i c h e eine Kirche zu gründen, welche er mit verschiedenen Zehenten nnd Gütern beschenkte. Im 16. Jahrhundert wird das Kirchspiel Mersch im Amte Jülich aufgeführt; der Herzog von Jülich hatte damals das Patronatrecht daselbst. Vor der Belagerung Jülich's im Jahre 1610 bestand das Dorf nur aus den Wohnungen, welche jetzt um die Kirche herum liegen; die Häuserreihen an der Düs-

selborfer Straße sind später entstanden. — Das nach Mersch eingepfarrte Dorf **Pattern,** *vulgo* Bretzeln-Pattern, hieß 1240 Petternich, 1254 Pettering. Zu Mersch und Pattern wird eine besondere Art von Bretzeln gebacken, welche unter dem Namen „Merscher-Bretzeln" auf die Jahrmärkte der Flecken und Dörfer des ganzen Jülicher Landes gebracht werden.

Güsten, (800) **Capella St. Justine,** (1200) **Gustene,** an der Nordseite des großen Güstener Waldes, auf der Wasserscheide zwischen Erft und Ruhr gelegen, ist ein freundliches Kirchdorf in der Bürgermeisterei Jülich mit 615 Einwohnern, $1^1/_4$ Stunde von Jülich, $4_{/16}$ Meilen von Aachen entfernt. Güsten hat von der ehemaligen Kapelle der h. Justina seinen Namen erhalten. Diese Kapelle wurde von Kaiser Lothar I. 847 auf Bitten des Grafen Matfred von Jülich und des Abtes Hubert von Prüm seinem getreuen Rotgard, der ein Vasall des genannten Grafen war, mit allem, was dazu gehörte, lebenslänglich geschenkt, wegen der Dienste, die er in Ripuarien in der Grafschaft Jülich dem Kaiser geleistet hatte. In dieser Schenkungsurkunde heißt es, daß die Matrikularien in seinem Dorfe Rödingen, welche die bedachte Kapelle bisher bedient hätten, fernerhin einen Theil der Einkünfte derselben genießen und in Zukunft nur der Rotgar und dessen Nachfolger die Matrikularien zum Dienste derselben annehmen sollten. Der Zehente zu Rödingen gehörte mit zu den Einkünften der Kapelle Güsten. Im Pfarrverzeichnisse vom 13. Jahrhundert wird Güsten als Vikarie im Dekanat Jülich aufgeführt, bei welcher der Abt von Prüm das Patronatrecht besaß. Nach dem geschrie-

benen Weisthum von 1401 hatte Güsten ein Schöffengericht. Der Abt zu Prüm, als Grundherr von Güsten und der Herzog von Jülich als Erbvogt daselbst, wählten gemeinschaftlich die neuen Schöffen. — Im Anfange dieses Jahrhunderts entstand hier eine Windhose, welche das Dach der Kirche und einiger Scheunen abdeckte, diese Dächer mehrere hundert Fuß weit vom Dorfe wegschleuderte und überhaupt sehr großen Schaden anrichtete. Die beiden Jahrmärkte (1. Mai und 18. Juni) zu Güsten werden von den Bewohnern der benachbarten Ortschaften sehr stark besucht. — Auf dem Kirchhofe zu Güsten wächst das, im ganzen Regierungsbezirk seltene *Sisymbrium Sophia*, häufig.

Rödingen, (800) **Rodigin** und **Rodengau,** (1100) **Ruding,** (1200) **Rodine,** ein sehr altes Kirchdorf mit regelmäßig bebauten, aber schmutzigen Straßen, meist lehmenen Häusern und 1154 Einwohnern. Es ist der Hauptort einer Bürgermeisterei, 2 Stunden nordöstlich von Jülich, $4,_{71}$ Meilen von Aachen entfernt. Es gehört eigentlich schon zum Erftgebiet, indem die muldenförmige Einsenkung von Rödingen die Regen- und Schneewasser zum Bach von Oberempt abführt, der südlich von Steinstraß im Walde entspringt und oberhalb Bedburg in die Erft geht. Hier auf der Grenze des Kölner Regierungsbezirks, beginnt zugleich die Ostsenkung des Jülich-Dürener Landrückens, welche sämmtliche Quellen und Bäche zur Erft entsendet. — Rödingen ist sehr früh eine Rodung gewesen; 847 verlieh Kaiser Lothar auf Bitten des Grafen Matfred von Jülich seinem getreuen Rotgar lebenslänglich den Zehnten in *Villa Rodigin*. Roding hatte 1347 bereits einen Schöffen oder

Richter, in dessen Gegenwart Jutta von Ambele (Amelen) ihren Hof nebst Zubehör zu Rodingen an die Münsterkirche zu Aachen verkaufte, was Graf Gerhard von Jülich bestätigte. Im 13. Jahrhundert wird Rödingen unter den Pfarrkirchen des Dekanats Jülich und im 16. Jahrhundert unter denen des jülichschen Amtes Caster mit aufgeführt. Unter der Fremdherrschaft gehörte Rödingen zum Departement der Roer, Arrondissement Köln, Canton Jülich. — Das mit Rödingen zusammenhängende Dorf Höllen hat eine Kapelle und eine Schule, und ist nach Rödingen eingepfarrt. Der nördlich gelegene Ort Callrath hat ebenfalls eine Kapelle, welche zur Pfarre Bettenhoven gehört. — Zu Rödingen und Coslar findet der Botaniker das seltene *Chenopodium rubrum*.

Bettenhoven, (1200) **Bettinhoven**, südöstlich von Rödingen, 2 Stunden von Jülich und 7 Stunden von Aachen entfernt, ist ein kleines Kirchdorf in der Bürgermeisterei Rödingen, mit nur 86 Einwohnern. Bettenhoven ist eine sehr alte Pfarre; 1272 leistete Graf Wilhelm von Jülich Verzicht auf das Patronatrecht der Kirche zu Bettenhoven und schenkte dasselbe dem Kloster Füssenich. Im 16. Jahrhundert gehörte diese Kirche zum Amt Caster.

Das Kirchdorf **Lich**, (1200) **Lighe**, ein unansehnlicher, schmutziger Ort mit meist schlechten Häusern und etwa 700 Einwohnern, ist 2 Std. von Jülich, $4,_{66}$ Meilen von Aachen entfernt. Es liegt unweit der Kölner Landstraße und gehört zur Bürgermeisterei Steinstraß.*) Lighe war nebst

*) Steinstraß fehlt auf der Schürmann'schen Karte und muß südlich von Lich, an der Jülicher Landstraße eingetragen werden.

Embe, Egelsdorf und andern Gemeinden an dem vom h. Arnoldus geschenkten Walde, die Bürge genannt, holzberechtigt und lieferte wie sämmtliche daran betheiligte Ortschaften ein gewisses Quantum Wachs an die Kirche zu Arnoldsweiler. Im 16. Jahrhundert wird die Kirche zu Lich als Kapelle und Filiale von Rödingen im Amt Caster genannt; der Pastor von Niederembt war Collator derselben. — **Steinstraß**, zur Pfarre Lich gehörig, wird der Länge nach von der Kölner Heerstraße durchschnitten, ist freundlich, regelmäßig gebaut und ganz gepflastert, hat viele ansehnliche Häuser und etwa 540 Einwohner. Der frühere lebhafte Verkehr dieses Ortes ist seit der Entstehung der rheinischen Eisenbahn sehr gesunken. Hier wie zu Lich, Stetternich, Hambach, Rödingen, Güsten, Müntz, Mersch, Koffern und Körrenzig, beschäftigen sich viele Leute der ärmern Klasse mit der Anfertigung von Birkenbesen. In der ganzen Umgegend, vorzugsweise aber zu Lich, Steinstraß, Titz, Müntz, und Gevelsdorf gerathen Wintergerste, Raps- und Rübsamen vortrefflich gut. Auf einer nassen Wiese bei Lich findet der Botaniker das seltene *Veronica longifolia*, auf einer Heide daselbst *Genista sagittalis* und *Mönchia erecta*, bei Steiustraß am Waldrande *Campanula cervicaria* und im Walde *Trientalis europaea*. — Steinstraß und Lich gehörten während der Fremdherrschaft zum Departement der Roer, Arrondissement Köln, Canton Jülich, vor derselben zum herzoglich-jülichschen Amt Caster.

In der Gegend von Titz, Gevelsdorf, Münd, Holzweiler, Boschemich und Keyenberg nimmt der sonst flache Jülich-Erkelenzer Landrücken einen hügeligen Charakter an.

Die hier entspringenden Bäche senden ihre Wasser theils westlich zur Ruhr (Malefin, Baalbach), theils ostwärts zur Erft (Embtbach, Bedburgerbach) und theils nordwärts zur Neers. Das breite und fruchtbare, durchschnittlich 300′ hohe Plateau, welches bis Holzweiler die Wasserscheide zwischen Ruhr und Erft bildet, verbreitert sich hier nach West und Ost. Der hügelige östliche Theil desselben, welcher zwischen Bergheim und Grevenbroich mit dem großen Landrücken des Villwaldes in Eins verschmolzen ist, wird bei Bedburg und Caster von der Erft durchbrochen, die darauf ihren frühern, mit der Ruhr ganz parallelen Lauf ändert und in nordöstlicher Richtung über Grevenbroich und Neuß zum Rheine fließt. Der nördliche Theil dieses, nunmehr welligen Plateaus senkt sich bei Holzheim allmählig in die Tiefebene des Neersgebiets, welcher Fluß zwischen Keyenberg und Wanlo, an der Grenze unseres Regierungsbezirks, seine südlichsten Quellbäche erhält. Nordwestwärts von Erkelenz verliert der Landrücken immer mehr an innerm Zusammenhang und Charakter, wird von mehreren zur Ruhr gehenden Bächen und durch den zur Maas fließenden Schwalmfluß in breiten Thälern durchfurcht, setzt westwärts, in der Nähe der Maas plötzlich als hügeliges Dünenland ab und verliert sich nordwärts sanft und kaum bemerkbar in die sandige Ebene von Breyl, Dülken, Kaldenkirchen ꝛc. Der ganze nordwestliche Distrikt des Erkelenzer Plateaus besteht größtentheils aus lockerm Flugsande und ist mit großen Heidestrecken, Brüchen nnd niedrigem Gehölz bedeckt, zwischen welchen sich, gleich Oasen, hie und da einzelne kultivirte und bewohnte Stellen befinden (Arsbeck, Wildenrath, Rötgen ꝛc.).

Der **Meer-** oder **Malfinbach**, welcher zwischen Titz und Spiel in der Nähe der Meerhöfe, östlich von der Düsseldorfer Heerstraße entspringt, fließt in einem breiten, westlichen Querthale des Jülicher Landrückens, wendet sich bei Tetz nordwärts und ergießt sich unter Körrenzig in die Ruhr. In seinem fruchtbaren Thale und auf dessen Umrandung liegen die Dörfer: Spiel, Titz, Münd, Hottorf, Koffern, Gevenich, Hasselsweiler, Münz, Boslar, Tetz, Glimbach und Körrenzig.

Spiel, (1200) **Spiele** und **Spele**, ein Kirchdorf in der Bürgermeisterei Titz mit schmutzigen Straßen und meist schlechten Häusern, hat 310 Einwohner, ist 1½ Std. von Jülich, $4,_{54}$ Meilen von Aachen entfernt. Es hat eine sehr gesunde Lage auf dem unbewaldeten, fruchtbaren Landrücken, welcher hier Erft- und Ruhrgebiet scheidet. Spiel wird schon im 13. Jahrhundert als Pfarre mit einer Vikarie im Jülicher Dekanat aufgeführt; der Probst zu St. Gereon in Köln hatte (1400) das Patronatrecht bei derselben. Im 16. Jahrhundert wird sie als Pfarrkirche im Amt Jülich genannt. — In der Umgegend von Spiel und Titz wächst vortreffliche Wintergerste; Raps- und Rübsamen gedeihen ebenfalls vorzüglich gut.

Titz, auf der welligen Höhe des Jülicher Landrückens, theilweise von der Düsseldorfer Chaussee durchschnitten, 2¼ Stunde von Jülich, $4,_{66}$ Meilen von Aachen entfernt, ist ein freundliches Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit 979 Einwohnern. Es wird im kölner Pfarrverzeichnisse vom 16. Jahrhundert als Pfarre im Amte Jülich aufgeführt. Titz war ehemals eine Freiherrlichkeit und hatte eine eigene

gebietende Herrin. Auf einem Turnierspiel, welches ein Graf von Flandern in Köln gab, zeichnete sich Johann von Titz mit Lanzenbrechen sehr rühmlich aus. Das Dorf Titz *) soll sehr alt und in früherer Zeit eine Feste gewesen sein, was noch die Erdwälle, womit es umgeben und die in den Mauern der dortigen Kirche befindlichen Steinkugeln bekunden. Vor 60 Jahren war in dem Dorfe noch ein gemauerter Bogen von einem frühern Festungsthore vorhanden. Ein Haus daselbst wird heute noch die Burg und das Haus Titz genannt, welches auf den Grundmauern der ehemaligen Burg erbaut ist.

Das etwas nordwärts gelegene Dorf **Mündt**, (1400) **Monda**, früher **Munda** (die Reine), ebenfalls zur Bürgermeisterei Titz gehörend, hat 407 Einw. und soll sehr alt sein, wenigstens der Theil des Ortes, welcher das alte Mündt genannt wird, wo mehrere Aecker beim Pflügen Steinmassen und Ruinen, römische Dachziegel und andere Merkwürdigkeiten zeigen. Hier lebte einst der h. Irmundus, welcher der Schutzpatron der dortigen Kirche ist. Die Bewohner der Umgegend wallfahrten an den Freitagen in der Fastenzeit zu dieser Kapelle und einer Quelle in Mündt. Monda wird im 15. Jahrh. eine Pfarrkirche genannt, bei welcher der Kapellarius des Erzbischofs das Patronatrecht besaß.

Gevelsdorf, (1200) **Gerisdorp** (?), (1500) **Gibbelsdorf**, auf der Höhe nördlich von Hasselsweiler gelegen, ist ein unansehnliches Kirchdorf in der Bürgermeisterei

*) Dr. Brockmüller, topographische Beschreibung des Kreises Jülich.

Hottorf mit 435 Einwohnern. Im 16. Jahrhundert wird Gibbelsdorf als Kapelle und Filiale von Hasselt genannt. Hieher gehört der weitbekannte Hof Isekrah.

Hottorf, (1300) **Hutdorf**, mit Koffern und Gevenich auf einem halbinselförmigen Zweige des Erkelenzer Landrückens, südwärts des Buchholzwaldes gelegen, 2 Std. von Jülich, $4\frac{1}{2}$ Ml. von Aachen entfernt, ist ein Kirchdorf und Hauptort der großen und reichen Bürgermeisterei gleichen Namens. Letztere zählt über 4000 Seelen und enthält außer Hottorf die Kirchdörfer Tetz, Münz, Hasselsweiler, Gevelsdorf, Boslar und die Dörfer Hompesch und Balshoven. Sämmtliche Ortschaften dieser Bürgermeisterei, früher im Herzogthum Jülich gelegen, gehörten unter franz. Herrschaft zum Roerdepartement, Arrondissement Köln, Canton Jülich. Hottorf erhielt 1342 mit Zustimmung des Pfarrers zu Boslar eine Kapelle, welche Carsilius und Adam von Hottorf bauen und weiheu ließen. Im 16. Jahrhundert wird sie noch als Kapelle im Amt Boslar aufgeführt; 1630 kam dieselbe an die Deutschordens-Kommende Siersdorf. Wann dieselbe zur Pfarrkirche erhoben worden, ist mir nicht bekannt.

Koffern, (1500) **Kupfern**, ein Dorf in der Bürgermeisterei Körrenzig, ist 2 Stunden von Erkelenz, 8 Stunden von Aachen entfernt. Das Dorf Koffern, im ehemaligen jülichschen Amte Boslar gelegen, besaß im 16. Jahrhundert schon eine Kapelle, welche zu Glimbach gehörte. Hier, wie auch in Körrenzig, Baal, Lövenich, Dovern, Bracheln und Hilfarth, beschäftigen sich viele Leute der ärmern Klasse mit der Fabrikation der Birkenbesen. Heidebesen machen die Bewohner von Arsbeck, Birgeln, Myhl, Ophoven

und Steinkirchen, wo die Heide (*Erica vulgaris* und *E. Tetralix*) in großer Menge vorkommt.

Gevenich, (1500) **Grevenich**, mit 830 Einwohnern, durch eine Zweigstraße mit Linnich verbunden, ist 2 Stunden vom Kreisorte Erkelenz, $4,_{08}$ Meilen von Aachen entfernt und hat eine schöne Lage auf einer Anhöhe am Westrande des Jülich-Erkelenzer Landrückens. Es ist ein Kirchdorf in der Bürgermeisterei Körrenzig, in welchem viel irdenes Geschirr als: Töpfe, Schüsseln, Tiegel, Teller, Kübel, Dachpfannen 2c. verfertigt werden. Dieser Pfarrort hatte im 16. Jahrhundert nur eine Kapelle, wovon der Pastor zu Boslar das Patronatrecht besaß. Vor der französischen Occupation gehörte Gevenich zum herzoglich-jülichschen Amte Boslar. — An der Straße nach Linnich findet man *Dipsacus pilosus* und etwas südlicher *Centaurea calcitrapa* in großer Menge.

Hasselsweiler, (1200) **Hassilt**, (1400) **Hasselt**, zwischen lachenden Gefilden des Meerbachthales gelegen, 1½ Stunde von Jülich, $4,_{63}$ Meilen von Aachen entfernt. Es ist ein freundliches Kirchdorf in der Bürgermeisterei Hottorf, mit 711 Einwohnern. Das jülicher Dekanatsverzeichniß vom 13. Jahrhundert nennt Hassilt eine Pfarre mit einer Vikarie, bei welcher der Capellarius des Kölner Erzbischofes (1400) das Patronatrecht besaß. Im 16. Jahrhundert wird Hasselsweiler unter den Pfarreien des herzogl. Amtes Jülich mit aufgeführt; damals übten der Herzog von Jülich und „der thumcuster zu Köln" das Patronatrecht abwechselnd aus. — Gerste und Raps gerathen hier, wie in der ganzen fruchtreichen Umgegend, vorzüglich.

Münz, (1200) **Munze**, (1400) **Moentz**, im malerischen Thale der Malfin, 1 1/2 Stunde von Jülich, $4,_{42}$ Meilen von Aachen entfernt, ist ein langes ansehnliches Kirchdorf in der Bürgermeisterei Hottorf und zählt an 620 Einwohner, worunter viele Israeliten. Münz war bereits im 13. Jahrhundert eine Pfarre mit einer Vikarie und gehörte zum ehemaligen Dekanat Jülich. Der Capellarius des Kölner Erzbischofs hatte (1400) das Patronatrecht daselbst. Hier stand ehemals eine fränkische Hofkapelle, zu Staatsarchiven dienend. Im 16. Jahrhundert und später gehörte Münz zum herzoglich-jülichschen Amte Boslar. In den Dörfern Münz, Gevelsdorf, Hottorf, Spiel, Rödingen, Steinstraß und Lich, wird starker Frucht- und Oelsamenhandel getrieben.

Boslar, (800) **Buslare**, (1200) **Boislair**, (1300) **Boesseler**, (1400) **Boyßelair**, gleichfalls im Thale der Malfin gelegen, ist 1 1/4 Stunde von Jülich, $4,_{10}$ Meilen von Aachen entfernt und hat 410 Einwohner. Es ist ein großes, aber unansehnliches Kirchdorf mit schmutzigen Straßen, gehört zur Bürgermeisterei Hottorf und war ehemals der Hauptort des herzoglich-jülichschen Amtes Boslar. Die **Villa Buslare** in der Grafschaft Jülich wird schon im Jahre 861 genannt. Im 13. Jahrhundert hatte Boslar bereits eine Pfarrkirche, bei welcher der Herzog von Jülich (1400) das Patronatrecht ausübte. 1340 war Ludewicus de Kintzwilre Pastor zu Boesselar. 1803 am 13. Septemb., wo bei vollen Scheunen 120 Häuser mit Ställen und Scheunen abbrannten, blieben nur 4 Häuser von Boslar verschont.

Tetz, (1200) **Tetze**, 1¼ Stunde vom Kreisorte Jülich, 3,08 Meilen von Aachen entfernt, ist ein kleines, unansehnliches Kirchdorf in der Bürgermeisterei Hottorf, mit alten Häusern, einem herrschaftlichen Schlosse und 417 Einwohnern. Es liegt am Ausgange des fruchtbaren, mit Dörfern übersäeten Thales der Malfin, welche hier in die weitläufige Ruhrniederung eintritt. Tetze wird im Jülicher Dekanatsverzeichnisse vom 13. Jahrhundert als Pfarrvikarie, im 16. Jahrhundert aber als Pfarre im herzoglich-jülichschen Amte Boslar aufgeführt, bei welcher die Herren von Leers, als Inhaber der Herrschaft Tetz, das Patronatrecht besaßen.

Glimbach, (1200) **Glinbach**, (1500) **Glymbach**, ein Dorf auf dem Westrande des Erkelenzer Landrückens, dessen malerische Hügel hier jäh in die Ruhrebene versinken. Es ist 2 Stunden von Erkelenz, 4,18 Meilen von Aachen entfernt, hat meistens alterthümliche, lehmene Häuser und 464 Einwohner. Dieser Ort wird schon im 13. Jahrhundert als Pfarre mit einer Vikarie im Dekanat Jülich aufgeführt. Der Herzog von Jülich besaß (1400) das Patronatrecht bei dieser Kirche, welche damals zum Amte Boslar gehörte. Hier werden irdene Töpfe, Schüsseln, Teller, Näpfe und Dachziegel gebacken, welche in die Nähe und Ferne ausgeführt werden. — In einem Wäldchen zwischen Glimbach, Ruhrig, Baal und Koffern wächst die sehr seltene Meerzwiebel oder blaue Maiblume (*Endymion nutans*) in großer Menge.

Körrenzig oder **Cörrenzig**, (1000) **Corinzich**, (1029) **Cornyzich**, (1200) **Corizich**, ein großes Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit 992 Ein-

wohnern, 2 Stunden von Erkelenz, $4,_{08}$ Meilen von Aachen, entfernt. Es ist auf dem rechten Ufer des Ruhrflusses gelegen und der Länge nach von der Landstraße durchschnitten. Kaiser Konrad II. schenkte (1029) der Abtei Burtscheid Güter zu Cornizich, Altenhof und Will im Jülichgau, in den Grafschaften Gerard's und Giselberts, womit bis dahin ein gewisser Benelin vom Reiche belehnt gewesen war. Im 13. Jahrh. hatte Körrenzig schon eine Pfarrkirche mit einer Vikarie, welche zum Jülicher Dekanate gehörte; das St. Adalbertsstift zu Aachen besaß das Patronatrecht bei dieser Kirche. Im 16. Jahrhundert und später gehörte Körrenzig zum herzoglich-jülichschen Amte Boslar; unter der Fremdherrschaft aber nebst den in der Bürgermeisterei gelegenen Dörfern Gevenich, Glimbach, Koffern und Ruhrig zum Canton Linnich des Roerdepartements. — Hier werden irdene Küchengeschirre, als Kübel, Näpfe, Töpfe, Teller und Schüsseln von derselben Qualität verfertigt, wie zu Glimbach nnd Gevenich. Körrenzig und Ruhrig haben Ueberfluß an Heu und Grummet. Letzterer Ort, links von der Linnich-Erkelenzer Landstraße gelegen, ist wenig bevölkert, hat ein gräfliches Haus und in neuester Zeit auch eine eigene Schule erhalten. Das Haus Ruhrig ist der Sitz des Grafen Hompesch, eines alten, ursprünglich kölnischen Rittergeschlechts. Die Hompesch, Humpesch, Humpusch, zuerst Hoingen (d. h. aus Honingen), genannt Humpesch, wurden im J. 1745 in den Grafenstand erhoben. 1166 war Sibodo von Hoingen genannt Humpesch, im Gefolge des Erzbischofs Reinald von Köln. In demselben Jahre verkauft Karl von Hoingen mit Zustimmung seiner Söhne und Töchter seinen Hof zu Ho-

ningen (Hünningen unweit Büllingen oder Höngen?) der Abtei St. Mauritz zu Köln. 1275 verkauften Cuno von Mullenark, dessen Halbbruder Reinard, genannt Hoengen, Selman und Cuno von Humpes, Knappen, dem kölnischen Domkapitel ihren Hof zu Oidweiler und ihren Antheil an dem Patronat der Kirche daselbst.*)

Etwa eine Stunde unterhalb der Mündung des Malsinbachs ergießt sich auch der kleine Baalbach in die Ruhr. Er entspringt in dem hügeligen Theile des Erkelenzer Landrückens, in der Gemeinde Lövenich, fließt nordwestlich bis Hückelhoven, wo er sich in die Ruhr ergießt. In seinem Bereiche liegen Hückelhoven, Dovern, Baal, Lövenich, Holzweiler und Kückhoven.

Hüchelhoven oder **Hücklehoven**, (1200) **Hukilhoven**, (1500) **Hüchilthoven**, ein katholisches und evangelisches Kirchdorf in der Bürgermeisterei Dovern mit 606 Einwohnern (wovon 155 evangelisch sind), ist $1\frac{1}{2}$ St. von Erkelenz, $5_{,13}$ Ml. von Aachen entfernt. Es ist ein regelmäßig gebauter und freundlicher Ort mit schönen Häusern, welcher in der Ruhrebene, dicht am hügeligen Rande des Erkelenzer Landrückens gelegen ist. Die Bewohner treiben Ackerbau, Gerberei und Leinweberei; viele beschäftigen sich mit der Fabrikation der Holzschuhe, welche weit versandt werden. In der Gegend von Hückelhoven und Erkelenz gerathen Raps, Wintergerste und Flachs sehr gut. — Hückelhoven wird im 13. Jahrhundert bereits als Pfarr-Vikarie im Dekanat Berg-

---

*) Der vollständige Stammbaum der Grafen von Hompesch findet sich in Fahne's Geschichte. Köln 1849.

heim genannt, bei welcher der Kölner Domprobst das Patronatrecht besaß; im 16. Jahrhundert wird die Kirche zu Hückelhoven im herzoglich-jülichschen Amte Wassenberg aufgeführt und die von Zobel, als Inhaber des Hauses Hückelhoven, hatten das Patronatrecht daselbst. Die ältesten Besitzer des Hofes Hückelhoven, welche in Urkunden erscheinen, waren Reinhard (1247) und Bruno (1260); letzterer verkaufte der Abtei Altenberge im Sauerlande Güter zu Nettesheim. Paul von Hückelhoven (von 1336—63) heirathete Greta von Eschweiler, Erbin zu Aldenhoven und des Schultheißenamtes zu Eschweiler.

Doveren, (1200) **Doverne**, ein großes Kirchdorf und Hauptort der Bürgermeisterei gleichen Namens, mit 670 Einwohnern, 1 1/4 Stunde südwestlich von Erkelenz, 4,90 Ml. von Aachen entfernt. Es ist theils in der Niederung gelegen und von einem Bache durchflossen, theils an den Hügeln des hier in's Ruhrthal abfallenden Erkelenz-Jülicher Landrückens erbaut, von welchen man eine schöne Aussicht auf die Ruhrebene und die freundlichen Seitenthäler hat. Der Boden ist größtentheils sandig, doch stellenweise auch steinig und lettig, so daß kaum 1/5 der Gemeinde gutes Ackerland besitzt. Von den verschiedenen hier gebauten Feldfrüchten gerathen Roggen und Hafer am besten; Weizen, Gerste und Winterraps weniger gut, daher letztere fast gar nicht kultivirt werden. An grasreichen Wiesen fehlt es hier nicht. Die Bewohner dieses reinlichen und freundlichen Dorfes nähren sich von Ackerbau, Fabrik- und Handarbeiten, Handel mit Gänsen, Bett- und Schreibfedern; doch gibt es auch viele arme Leute daselbst. — Doveren ist eine sehr alte Pfarre

des lüttichschen Dekanats Wassenberg, welche schon im 13. Jahrhundert einen Pfarrer und Vikar hatte. Im J. 1178 schenkte Herzog Heinrich III. von Limburg dem Abte zu Klosterrath die Kirche zu Doveren. Der Dechant und das Kapitel des Aachener Münsterstiftes erhöheten 1225 die Dienstgebühren des Vikars von Doverne um 2 Soldin, welcher in der Kapelle des Königgutes Hohenbusch, (1147) Hoenbusch, den Gottesdienst zu halten verpflichtet war. Im 16. Jahrh. wird D. als Pfarre im herzoglich jülichschen Amte Wassenberg genannt, bei welcher der Abt zu Klosterrath das Patronatrecht besaß. Zur Zeit der französischen Occupation gehörte Doveren nebst den in der Bürgermeisterei gelegenen Ortschaften Baal, Granterath, Hitzerath und Hückelhoven zum Roerdepartement, Arrondissement Crefeld, Canton Erkelenz.

Bahl oder **Baal,** (1140) **Bale** (?), ein altes, wenig ansehnliches Kirchdorf in der Bürgermeisterei Doveren mit 586 Einwohnern, 1¼ St. südlich von Erkelenz, 8¼ St. von Aachen entfernt. Es liegt im Thale des Bahlbaches, der diesen Ort durchströmt und bald darauf in die weite Ruhrniederung eintritt. Nach der Lage gewisser Häusergruppen unterscheidet man ein Ober- und Unter-Bahl. Die Aachen-Erkelenzer Landstraße, welche von Linnich bis Bahl durch die Tiefebene der Ruhr führt, verläßt hier die Niederung und steigt bis Erkelenz — wo sie die Höhe des Landrückens erreicht, auf starkgeneigter Ebene. Bahl hatte bis zum Jahre 1848 nur eine Rektoratkirche, welche nach Doveren gehörte, ist aber im vorigen Jahre zur selbstständigen Pfarre erhoben worden. — Unter den Gütern der Probsteikirche zu Zülpich werden in einem Verzeichnisse vom

Jahre 1140 auch solche genannt, welche zu Vale gelegen waren. Ob dieses alte Vale mit unserm Vahl identisch sei, konnte ich nicht mit Gewißheit ermitteln. Vahl war vor der französischen Occupation zum Herzogthum Geldern gehörig und bildete in den umliegenden Jülichschen Landen gleichsam eine Insel.

Lövenich, (1160) **Lovenich** ist ein großes und schönes, regelmäßig gebautes Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit 1679 Einwohnern, 1¼ St. von Erkelenz, 4,74 Meilen von Aachen entfernt. Es liegt in einer fruchtbaren Gegend, auf dem Südrande des vom Vahlbache gebildeten Thales, welcher hier seine unversiegbaren Quellen erhält. Der Boden ist größtentheils lehmig und nur stellenweise sandig; Gerste und Weizen gerathen vorzüglich, Flachs nur mittelmäßig auf demselben. Der Anbau der Tabakspflanze ist lohnend; die Wiesen und Weiden liefern jedoch nicht hinreichendes Gras und Heu für den dortigen Viehstand. Der Ort selbst ist freundlich und reinlich; die Bewohner nähren sich fast ausschließlich von der Landwirthschaft und sind im Allgemeinen sehr wohlhabend; einige sind Leinen-, Seiden- und Wollenweber, noch andere treiben Handel. Hier besaß Pfalzgraf Hezelin einen Frohnhof, den er 1033 mit allen Zubehörungen dem Gereonstift zu Cöln schenkte. 1118 hatte Lövenich bereits eine gut dotirte Kirche, deren halbe Einkünfte Gerard II. von Wassenberg der von ihm gestifteten Collegiatkirche zu Wassenberg schenkte. Im Jahre 1200 war zu Lövenich eine Vogtei, welche Gerard, Herr zu Wassenberg (1250), an das Domkapitel zu Cöln verpfändete. Im 14. Jahrh. wird Lövenich als Pfarre mit einer Vikarie

im Bergheimer Dekanat aufgeführt, bei welcher der Cölner Domprobst das Patronatrecht besaß. Der Bürgermeistereiort Lövenich, wie die zugehörigen Dörfer Bouslar und Katzem (mit 546 Einwohnern) gehörten unter französischer Herrschaft zum Roerdepartement, Arrondissement Crefeld, Canton Erkelenz.

Holzweiler, (800) **Holtwilare,** (1200) **Holtzwilre**, ist ein großes, freundliches Kirchdorf mit breiten Straßen. Es gehört zur Bürgermeisterei Immerath, zählt 286 Häuser und 1387 Einwohner, ist $1^1/_2$ St. östlich vom Kreisorte, $5,_{54}$ M. von Aachen entfernt und liegt in einer hügeligen Gegend des Jülich-Erkelenzer Landrückens. König Zwentebold schenkte im Jahre 898 dem Stifte zu Essen verschiedene Besitzungen zu Holzweiler, welche Pabst Gregor IX. demselben (1224) bestätigte. Im 13. Jahrhundert wird Holzweiler als Pfarre mit einer Vikarie im Dekanat Bergheim aufgeführt; das Capitel zu St. Gereon in Cöln besaß (1400) das Patronatrecht zu Houlztwyler. 1224 erwarb das Stift zu Essen noch mehrere Besitzungen und Gerechtsame in Holzweiler, welche Pabst Gregor IX. ebenfalls bestätigte. Im 16. Jahrhundert gehörte Holzweiler zum herzoglich jülichschen Amte Caster.

Kückhoven, (1200) **Kudichoven**, ein großes, regelmäßig gebautes Kirchdorf mit meist alten, lehmenen Häusern, gehört zur Bürgermeisterei Erkelenz, hat 1171 Einwohner und ist $^3/_4$ St. vom Kreisorte, $5,_{44}$ M. von Aachen entfernt. Es liegt auf dem fruchtbaren Erkelenzer Landrücken, welcher hier sanft nach Nordost geneigt ist. Die Flutgräben führen die Regenwasser zur Neers, (862) Nerse

und Nirsa genannt, zu deren Gebiet auch die etwas nördlicher gelegenen Dörfer Immerath, Boschemich, Keyenberg und Venrath gehören. (Ueber Emund von Kudichoven und dessen Erben Sander und Diedrich von Kückhoven siehe das Nähere unten bei Erkelenz). Dieser Ort bildete ehemals mit Erkelenz, Birgelen, Beeck u. m. a. den lüttich'schen Theil des Mühlgaues und gehörte zum Dekanate Wassenberg.

Immerath, (1200) **Immuntroide**, unweit der Düsseldorfer Landstraße, 1¾ St. vom Kreisorte, 5,85 M. von Aachen entfernt, ist ein wohlhabendes Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei, mit breiten Straßen, meist massiven Häusern und 814 Einwohnern. Immerath wird im Bergheimer Dekanatverzeichniß vom 13. Jahrhundert als Pfarre mit einer Vikarie erwähnt; im 15. Jahrhundert hatte der Inhaber des, in der Nähe gelegenen Hauses Pesch das Patronatrecht daselbst. Es gehörte, wie Boschemich und Keyenberg, zum ehemaligen herzoglich jülichschen Amte Caster und unter der Fremdherrschaft zum Roerdepartement, Arrondissement Crefeld, Canton Erkelenz.

Keyenberg, (1200) **Keyenburg**, (1500) **Keyeberg**, an der Grenze des Regierungsbezirks Düsseldorf, 1¼ St. östlich von Erkelenz, 6 Meilen von Aachen entfernt, ist

---

*) Dieses Dorf fehlt auf der Schürmann'schen Wandkarte und muß östlich von Holzweiler und nördlich von der an der Düsseldorfer Straße stehenden Höhenangabe (321') eingezeichnet werden.

ein schönes, ziemlich wohlhabendes Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit 748 Einwohnern. Der Boden ist von mittelmäßiger Fruchtbarkeit, produzirt viel Flachs, auch Weizen und Rapssamen; letzterer wird jedoch weiter nordwestlich und nördlich nicht mehr mit lohnendem Erfolg gebaut. An gut bewässerten Wiesen, sowohl eingefriedigten als freien, fehlt es hier nicht. Die Bewohner nähren sich hauptsächlich von Ackerbau, Viehzucht und Tagelohn. Die Kirche zu Keyenberg soll nach alten Inschriften von Karl dem Großen gegründet sein. Im 13. Jahrhundert wird sie bereits als Pfarrkirche mit einer Vikarie im Dechanat Bergheim genannt. Im 16. Jahrhundert war die Abtissin zum Capitol in Cöln Collatrix bei der Kirche zu Keyeberg. Keyenberg, nebst den in der Bürgermeisterei gelegenen Dörfern Boschemich, Berverath, Oberwestrich, Venrath und Kaulhausen gehörten früher zum Herzogthum Jülich, unter französischer Herrschaft zum Roerdepartement, Arrondissement Crefeld, Canton Erkelenz.

Boschemich und **Venrath** sind zwei Kirchdörfer in der Bürgermeisterei Keyenberg. Letzteres liegt dicht an der Grenze des Regierungsbezirks Düsseldorf, $^3/_4$ St. von Erkelenz, $5,_{70}$ M. von Aachen entfernt und zählt etwa 730 Einwohner. Es ist ein freundlicher Ort mit sehr fruchtbarer Umgebung. Im 16. Jahrhundert war die Kirche zu Venrath Filiale von Wanlo und gehörte zum herzoglich jülichschen Amte Brüggen. Boschemich hat alterthümliche, meistens aus Bruchsteinen erbaute Häuser.

Die Kreisstadt **Erkelenz**, $5,_{32}$ M. vom Regierungshauptorte entfernt, ist mit Mauern und Thoren umringt,

hat eine schöne Pfarrkirche, ein Progymnasium, ein Friedensgericht, 336 Häuser, 2 Windmühlen und 2140 Einwohner. Es liegt auf einer fruchtbaren, waldlosen Ebene des 200′ über dem Ruhrspiegel erhabenen Erkelenzer Landrückens, in 302′ Seehöhe, ringsum mit Gärten und lachenden Fluren umgeben, wird von der Aachen-Crefelder Heerstraße durchschnitten und von der Aachen-Gladbacher Eisenbahn berührt. Die Bewohner treiben Ackerbau, Viehzucht, Handel und städtische Gewerbe; die Leinweberei, Bierbrauerei und der Flachs- und Leinsamenhandel sind hier von einiger Wichtigkeit. Außer der Stadt gehören noch die Dörfer Belkinghoven, Geneken, Mennekrath, Oestrich, Oerath, Tenholt, Terheeg, Wockrath und Kückhoven zur Bürgermeisterei Erkelenz. — Der Ort Erkelenz und seine fruchtbaren Ebenen wurden wohl schon zu den Römerzeiten angebaut. Als Erbauerin der Stadt nennt die Sage Erka, welche in dem östlich von Beek gelegenen Oertchen Mehlbusch, wo noch heute die Fundamente einer zerstörten Burg zu sehen sind, geboren sein soll; auf dem Rathhause befindet sich ihr Standbild mit der Unterschrift „Erka". Glaubwürdiger ist jedoch die Behauptung, daß der ältere Name Herclinze von dem römischen Lager (*castra Herculis*) herzuleiten sei. Ueber Erkelenz hinaus hat bekanntlich zu Cäsar's Zeiten die 12. Legion gestanden. **Erkelenz**, (988) **Herclinze**, (1166) **Erclentia**, (1200) **Erclenze**, (1310) **Erklentz**, (1466) **Herklenze** und **Oestrich**, (988) **Hostrich**, (1200) **Ostrich**, (1308) **Osterick**, (1466) **Hostich**, ferner **Berg unter Beeck**, (988) **Berge** und **Richelrath**,

(966) **Richoerlfod**, (1466) **Ricolferod** im Mühlgau (oberes Neersgebiet) und andere Güter waren im 10. Jahrhundert das Eigenthum eines Grafen Immo, welcher diese Besitzthümer dem Kaiser Otto I. im Jahre 988 abtrat und dafür den Hof Gelmen bei Tongern (im Haspengau) erhielt. Kaiser Otto I. schenkte dann diese Güter dem Krönungsstift der h. Jungfrau zu Aachen, welches auch die Grundherrlichkeit bis zur französischen Eroberung des Landes (1794) behielt. Nach einem aus dem 12. Jahrhundert herrührenden Verzeichniß der Einnahme des Aachener Stifts waren damals zu Erkelenz 5 Herrenhöfe und 35 Mansen (Wohnungen mit zugehöriger Länderei), zu Oestrich 4 Herrenhöfe und 31 Mansen vorhanden, woraus sich die damalige, schon nicht geringe Größe der Ortschaften ergiebt. Im Jahre 1308 fand eine Untersuchung der Gerechtsame des Aachener Stifts zu Erkelenz statt, an welcher Godfried, Herr von Heinsberg, und Emund von Kückhoven sich vergriffen hatten. Graf Reinald von Geldern war Schutzherr von Erkelenz. Dem Münsterstift wurde der Zehnte, das Schultheißamt und das Recht der Einsetzung der Schöffen zuerkannt. Erst 1312 war der Streit geschlichtet, in welchem Jahre Godfried über alle Ansprüche dem Aachener Stifte quittirte, und 1313 kam ein Vergleich zu Stande. Erkelenz war bis dahin zu einem größern Orte herangewachsen; 1528 erhielt dasselbe Stadtrechte vom Grafen Reinald II. von Geldern und fortan erscheint Erkelenz unter den Städten des Oberquartiers Geldern. — Die Pfarre zu Erkelenz, eine reiche Pfründe, wurde 1340 dem Aachener Stifte inkorporirt, welches einen die Pfarre versehenden Vikar mit beschränktem Einkommen hin-

stellte. Der Probst Heinrich zu Aachen hat in diese Einverleibung eingewilligt und Pabst Clemens VI. dieselbe genehmigt. 1345 legte der letzte Pfarrer, Herr Godfried von Heinsberg, welcher auch Probst zu Mastricht war, die Pfarre in die Hände des Stifts nieder. 1353 wurde das feste Raubschloß Griepekoven durch den Landfrieden, in welchem der Erzbischof von Cöln, der Herzog von Brabant, der Herzog von Jülich und Geldern, der Graf von Kleve, die Stadt Cöln und Aachen verbündet waren, eingenommen und niedergerissen. Weil die Stadt Erkelenz großen Schaden von den Raubrittern dieser Burg erlitten hatte, so wurden ihr die Steine geschenkt nnd mit denselben der Thurm des Burgthors innerhalb der Stadt erbaut. Im Jahre 1362 entsagten Sander und Diedrich von Kückhoven nochmals allen Ansprüchen auf Erkelenz und ersuchten den Herzog Eduard von Geldern und Konrad von der Dyck, den Grafen von der Mark und deu Herrn von Blankenheim, mit zu siegeln. 1371, nach der Schlacht von Baesweiler, wurde Erkelenz von den Feinden des Herzogs von Geldern eingenommen, beraubt und die Bürger stark mit Abgaben gedrückt. Im Jahr 1457 fiel der Thurm von der Pfarrkirche zu Erkelenz ein und der Neubau des jetzigen Thurms wurde im folgenden Jahre begonnen. 1422 hat Herzog Reinald von Geldern und Jülich der Stadt Erkelenz einen freien Markttag an jedem Donnerstag verliehen. 1465 schenkte Herzog Adolf von Geldern der Stadt jährlich 6 freie Markttage und 1539 unter Herzog Wilhelm von Jülich und Geldern erhielt sie noch 2 freie Jahrmärkte. 1487 war Zwist und Zwietracht zwischen Schöffen und Rath um die Wahl eines neuen Schöffen, welche

von dem Drost und Amtmann, Grafen von Neuenahr, beigelegt ward. 1505 wurden beide Windmühlen durch das Burgundische Heer verbrannt. Im Jahre 1543 kam Erkelenz, als Theil des Herzogthums Geldern, an Kaiser Karl V. und dasselbe verblieb fortan beim österreichischen Hause und dessen Niederlanden; das alte lokale Gewohnheitsrecht behielt Erkelenz bis 1619, wo das neue gelder'sche Landrecht eingeführt wurde. 1562 hatte die Stadt Erkelenz schon 336 Feuerstätten (Wohnungen). 1674 wurde die Stadt von den französischen und churkölnischen Völkern, unter Commando des Grafen von der Lippe, blokirt nnd mit Kanonen beschossen. Die Bürger hatten sich sammt einigen neuangeworbenen Offizieren und Soldaten vom Prinzen de Croy und einigen Reitern dergestalt vertheidigt, daß drei nacheinander versuchte Stürme abgewehrt und dem Feinde 400 Todte und Blessirte gemacht wurden. Während der Kapitulation fielen die Feinde schon mit bewaffneter Hand durch das Oerather Thor ein, schossen unter die Bürger, plünderten Häuser, Kirche und Kloster und zwangen die Bürger, die Stadtmauer abznbrechen und noch 7000 Reichsthaler für Verhütung größeren Unheils zu geben. Weil aber die Summe nicht gleich ganz bezahlt werden konnte, wurde ein Schöffen und zwei Prokuratoren der Stadt mit nach Mastricht genommen. Bei ihrem Abziehen sprengten die Feinde noch zwei Thore in die Luft und nahmen viele Pferde und Kühe mit. 1686 brannten 70 Häuser und 34 Scheunen in Erkelenz ab. 1692, den 18. Sept. $^1/_2$3 Uhr Nachmittags, wurde hier ein so starkes Erdbeben verspürt, daß die Glocke in dem großen Thurme von selbst einige Schläge that. — Im Utrechter Frieden wurde

Erkelenz Seitens Karl VI. an den Churfürsten von der Pfalz, Johann Wilhelm, Herzog von Jülich, abgetreten und im Jahre 1719 Namens des Churfürsten in Besitz genommen, jedoch nicht mit dem Jülichschen Staatskörper vereinigt, sondern es behielt seine Verfassung und das Geldersche Landrecht bis zur Eroberung durch die Franzosen im Jahre 1794. Während der französischen Herrschaft war Erkelenz Hauptort eines Cantons im Arrondissement Crefeld.

Von der Quelle des Ellenbach bis Erkelenz ist der große Landrücken zwischen Ellenbach, Erft und Ruhr durchgängig sehr fruchtbar; die Dammerde mächtig uud meist vortheilhaft gemischt; unter derselben befinden sich Mergel-, Lehm- oder Sandschichten, hin und wieder Braunkohlenlager einschließend. Es gedeihen hier alle Arten von Feldfrüchten, besonders ist der Boden zwischen Jülich und Erkelenz zum Gersten-, Flachs- und Rapsbau sehr geeignet. Nörd- und nordwestlich, wo mächtige Sandschichten die Oberfläche bilden, gerathen Buchweizen, Leindotter, Spark und Flachs am besten. Bei Kückhoven, Erkelenz und Birgelen ist die Südgrenze des eigentlichen Flachslandes, welches sich von hier weiter nordwärts über Dahlen, Odenkirchen, Gladbach, Rheidt, Dülken und Viersen ausdehnt und auf die Beschäftigung der dortigen Bewohner einen großen Einfluß äußert. Hier wird nicht allein viel Flachs gebaut, gesponnen und zu vorzüglicher Leinwand verwoben, sondern auch bedeutender Handel mit Flachs, Leinsamen und Leinöl getrieben. In unserm Bezirke ist der Flachsbau am stärksten zu Erkelenz, Beeck und Wegberg. Buchweizen, Leindotter (*Cammelina sativa*),

eine Oelpflanze, und Ackerspark (*Spergula arvensis*), ein Futterkraut, welche im Sandboden am besten gerathen, werden namentlich bei Ophoven, Steinkirchen, Birgelen, Wassenberg, Orsbeck, Arsbeck, Wegberg, Gerderath und Myhl häufig angebaut. Die Blüthe des Buchweizens, Sparks und der Heide bietet den Bienen reichliche Nahrung und fordert die Bewohner dieses sandigen Distriktes zur Bienenzucht auf. Bedeutend ist dieselbe in den Dörfern Arsbeck, Birgeln, Myhl, Ophoven und Steinkirchen.

Die von Erkelenz nördlich und westlich noch gelegenen bemerkenswerthen Orte zerfallen ihrer Lage nach in zwei Gruppen: in solche, die zum Ruhr-, und in solche, die zum Schwalmengebiet gehören. Zu ersteren rechne ich Golkerath, Kleingladbach, Gerderath, Rathheim, Orsbeck, Myhl, Wassenberg, Birgelen, Ophoven, Steinkirchen, Wildenrath, Arsbeck und Effeln.

Kleingladbach, ein Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei, mit 448 Einwohnern, $1\frac{1}{2}$ Stunde westlich von Erkelenz, 9 Stunden ($5_{,30}$ Meilen) von Aachen entfernt, ist im Thale eines rechten Beiflusses zur Ruhr gelegen. Dieser Bach fließt in einem ziemlich breiten, mit Gehölz bewachsenen Thale, treibt mehrere Oel- und Mahlmühlen und ist von seiner Quelle (bei Tereyken und Golkerath) bis zur Einmündung in die Ruhr (unter Millich) von Dörfern, Weilern, Mühlen und Gehöften wie übersäet. Der Boden in der Feldmark von Kleingladbach ist größtentheils sehr fruchtbar, stellenweise jedoch auch sandig und unfruchtbar, mit Heide und Gesträuch überwachsen. Roggen und Hafer gerathen hier am besten; weniger gut der Weizen und

Buchweizen; die nöthige Braugerste bezieht man aus dem Jülicher Lande. Der Flachsbau ist in den letzten Dezennien etwas vernachlässigt worden. Heu wird in eingefriedigten Baumgärten, jedoch nicht in hinreichender Menge, gemacht; das Kleeheu muß diesen Mangel ersetzen. Die Bewohner ernähren sich hauptsächlich von der Ackerwirthschaft, doch giebt es auch viele Taglöhner, Holzschuhmacher und Weber in Kleingladbach, welche für die Fabrikanten der benachbarten Städte und Flecken arbeiten. Die Kirche zu Kleingladbach, urspüglich zum lütticher Dekanat Wassenberg gehörig, wird im 16. Jahrhundert als Pfarrkirche im herzoglich jülichschen Amte Wassenberg genannt; das Kapitel des Kölner Domes hatte das Patronatrecht bei derselben. Während der Fremdherrschaft gehörte Kleingladbach nebst den in der Bürgermeisterei gelegenen Dörfern Brück, Golkerath und Matzerath zum Roer-Departement, Arrondissement Crefeld, Canton Erkelenz.

Golkerath (mit **Tereyken**), ein äußerst freundliches, regelmäßig gebautes Dorf in der Bürgermeisterei und Pfarre Kleingladbach, ist $^3/_4$ Stunden westlich von Erkelenz, in einem rechten Nebenthale des Ruhrflusses und $^1/_2$ Stunde oberhalb Kleingladbach gelegen. Golkerath ist alt und wird schon in der Stiftungsurkunde der Kirche zu Wassenberg vom Jahr 1118 genannt.

Gerderath, (1170) **Genderinge**, (1500) **Goderaedt**, ist ein hübsches, regelmäßig gebautes Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit 425 Einwohnern, $1^1/_2$ Stunde von Erkelenz, $9^1/_2$ Stunden ($5{,}_{76}$ Meilen) von Aachen entfernt. In der Nähe von Gerderath entspringt ein

ansehnlicher Mühlenbach, welcher von hier westlich bis Rathheim ein breites, mit Gehölz überwachsenes Thal durchschlängelt, sich dann nach Nordwesten wendet und, die Ruhr auf ihrem rechten Ufer begleitend, durch Orsbeck, Ophoven und Steinkirchen fließt und darauf in die Ruhr einmündet. Der Boden in der Gerderather Feldmark ist lehmig-sandig und sehr fruchtbar. Er produzirt vorzüglichen Roggen, Hafer und Flachs. Das Dorf ist wohlhabend, freundlich und reinlich; Ackerwirthschaft und Weberei sind die Hauptbeschäftigungen der dortigen Bewohner. In den ältesten Zeiten wurde Gerderath zum Mühlgau gerechnet und gehörte zum Lütticher Dekanate Wassenberg; im 16. Jahrhundert wird es als Pfarre im herzoglich jülichschen Amte Wassenberg genannt; das Kapitel zu Heinsberg besaß das Patronatrecht daselbst.

Rathheim, ein freundliches Kirchdorf mit 608 Einwohnern, 1 3/4 Stunde vom Kreisorte Heinsberg und 8 Stunden (5,04 Meilen) von Aachen entfernt. Es ist in der weiten Ruhrniederung auf der untersten Terrasse des hier in Hügel sich auflösenden Erkelenzer Landrückens gelegen. Der Boden von Rathheim ist zum Ackerbau recht geeignet und durchschnittlich fruchtbar; doch giebt es in dieser Gemeinde auch niedrige Bruchstrecken, welche zu Graswuchs, Viehtriften und Schlagholzzucht benutzt werden. Rathheim hat Ueberfluß an Heu und Grummet, welche an benachbarte Ortschaften abgesetzt werden. Ackerbau, Viehzucht, Korbflechten und Besenbinden sind die allgemeinsten Erwerbsquellen der dortigen Bewohner. Die Pfarre Rathheim gehörte ehemals zum herzoglich jülichschen Amte Wassenberg; vor dem 16. Jahrhundert hatte der Junker von Malstro zur Hallen, seit

1668 aber der Freiherr von Hochkirchen, als Inhaber des Hauses Neuburg bei Wassenberg, das Patronatrecht daselbst.

Orsbeck, (1200) **Orsbeke**, ein sehr altes Kirchdorf in der Bürgermeisterei Wassenberg, 1 Stunde von Heinsberg, 8 Stunden ($5_{,56}$ Meilen) vom Regierungshauptorte entfernt. Es ist ein kleiner, von einer Heerstraße durchschnittener Ort an der Ruhr, über welche hier eine starke hölzerne Brücke führt. Der Spiegel der Ruhr liegt bei diesem Dorfe nur noch 100 Fuß über dem Spiegel der Nordsee und hat mit dem Rheine bei Neuß gleiches Niveau. Die Kirche zu Wasseuberg, welche 1118 vom Grafen Gerhard von Wassenberg gestiftet worden, soll nicht so alt sein als die Kirchen zu Orsbeck und Birgelen. Im Jahr 1270 wendet ein Johann von Orsbeke der Kirche zu Wildenrath eine Grundrente zu Millen zu. Im 16. Jahrhundert wird Orsbeck als Pfarre im herzoglich jülichschen Amte Wassenberg genannt, bei welcher der Herzog von Jülich das Patronatrecht besaß. Viele Einwohner dieses Ortes beschäftigen sich mit Tuchbleichen, Korbflechten und mit der Fabrikation der Holzschuhe. Hier gerathen Buchweizen und Ackerspark vorzüglich gut.

Myhl, (1200) **Milen**, (1500) **Myll**, ein altes unansehnliches Kirchdorf und Hauptort der Bürgermeisterei gleichen Namens mit 526 Einwohnern, $1^3/_4$ Stunden von Heinsberg, 9 Stunden ($5_{,58}$ Meilen) von Aachen entfernt. Die Dörfer Myhl u. Alt-Myhl werden durch einen halbinselartigen Ausläufer des Erkelenzer Landrückens von einander geschieden, an deren Nord- und Südabhängen sie erbaut sind. Der Boden ist meist sandig und heidig, und nur theilweise kultivirt; er produzirt vorzüglich Roggen, Hafer, Buchweizen,

Ackerspark, Kleesamen und Flachs. In Ermangelung hinreichender Wiesen wird das nöthigste Heu in eingehegten Baumwiesen und von gebautem Klee gemacht. Ackerwirthschaft und Weberei sind die allgemeinsten Nahrungsquellen der dortigen Bewohner. Die Bienenzucht ist in dieser Gegend nicht unbedeutend. Die Pfarrkirche zu Myhl gehörte ursprünglich zum Mühlgau und zum Lütticher Dekanat Wassenberg; im 17. Jahrhundert wird sie im jülichschen Amte Wassenberg aufgeführt; das Kapitel zu Wassenberg besaß das Patronat bei derselben.

Wassenberg, Flecken mit einem Haupt-Zollamt und einer Posterpedition, ist in einer fruchtbaren Ebene, dicht am Ostrande des Ruhrthales gelegen, 1 1/4 Stunde vom Kreisorte, 8 1/2 Stunden (3,90 Meilen) von Aachen entfernt. Es zählt etwa 130 Häuser und 702 Einwohner, hat eine katholische und eine evangelische Kirche und war ehemals Hauptort des lüttich'schen Dekanats gleichen Namens. Von den Mauern, Thoren und Gräben der alten Feste sind nur noch eine Burgruine, ein Thor und Mauerreste an der Ruhrseite erhalten. Die Gräben sind erst vor wenigen Jahren gefüllt und zu Gärten eingerichtet worden. Haupterwerbsquellen sind Ackerbau, Leinen- und Gebildweberei und Bierbrauerei. Auf der benachbarten Heide werden rothe Dachziegel gebrannt, welche in der ganzen Gegend zur Bedachung benutzt werden. Außer den gewöhnlichen Getreidearten und Futterkräutern werden hier auch viel Buchweizen und Ackerspark gebaut. Die Umgebung Wassenberg's ist sehr schön; auf einem Hügel erhebt sich die stattliche Ruine einer längst zerstörten Burg, in welcher einst die Grafen und Edlen von Wassenberg wohn-

ten. — Wassenberg wird zuerst in den Annalen von Klosterrath genannt, wonach Gerhard II., der Lange, 1104 Graf von Geldern und Wassenberg und ein Urenkel Gerhard's I. (1000) war. Derselbe stiftete im Jahre 1117 auf dem Grunde seiner Burg zu Wassenberg, zu Ehren der heil. Jungfrau Maria und des h. Ritters Georg, die dortige Collegiatkirche (jetzige Pfarrkirche), welche er mit Gütern und Einkünften beschenkte. Birgelen, Steinkirchen, ein Gut zu Granderath, Lövenich, ferner Erkelenz, Golkerath und Wildenrath werden in den Schenkungsurkunden genannt. Gerhard starb im Jahre 1131 und wurde in seiner Kirche begraben. Durch die Heirath seiner Tochter Jutta kam Wassenberg an den Herzog Walram II. von Nieder-Lothringen und Grafen zu Limburg. Gerhard, Sohn Walram's, trat Wassenberg ab und erhielt Reifferscheidt (in der Eifel), welches seine Abkömmlinge in männlicher Linie, die Herren von Reifferscheid, später Salm-Reiferscheid (jetzt Fürsten von Salm-Reiferscheid-Dyk) bis 1794 unmittelbar als Reichsland besessen haben. 1206 hatte sich Kaiser Otto mit dem Erzbischof Bruno auf der Flucht in die Burg von Wassenberg zurückgezogen, wurde aber hier von seinem Gegenkaiser Philipp von Schwaben belagert. Otto entfloh, Wassenberg wurde eingenommen und der Erzbischof gefangen, worauf der Herzog von Lotharingen u. Brabant, Heinrich II., Friede mit Kaiser Philipp schloß. Gerhard IV., Sohn Heinrich's III. von Limburg, schenkte dem Probste der Stiftskirche zu Wassenberg die Kirche zu Elinkhoven (Ellinghoven, Bürgermeisterei Beeck). Gerhard V., auch Graf zu Wassenberg, beschenkte 1235 die Münsterkirche zu Aachen. Als 1257 Gerhard V. kinderlos gestorben war, fiel Wassenberg wieder an Limburg

zurück und Walram IV. von Limburg war nun Herr zu Wassenberg. Unter dem Hause Limburg war Wassenberg zu einer Stadt herangewachsen. Herzog Johann I. von Brabant, welcher Wassenberg, damals noch immer unter geldernscher Oberherrlichkeit, vom Grafen Adolph von Berg, ältestem Bruderssohn Herzog Walram's IV., (1283) für 32,000 Mark gekauft hatte, ward 1290 Herr zu Wassenberg, was einen fünfjährigen Krieg veranlaßte, in welchem Herzog Johann in der Schlacht bei Worringen Sieger blieb. Viele Grafen (auch Goswin von Wassenberg und dessen zwei Söhne) und 1100 Ritter und Knappen geriethen in die Gefangenschaft; 4000 Pferde wurden in dieser Schlacht getödtet und der Graf von Geldern trat Wassenberg gänzlich an Brabant ab. Johann II. führte 1295 Krieg gegen den Erzbischof von Köln, belagerte das empörte Wassenberg und nahm es ein. Im Jahre 1310 gab er Wassenberg und Zubehörungen an Gottfried, Herrn von Heinsberg und Blankenheim, für 10,000 *Livres tour.* in Pfandschaft. Johann III. regierte 1312 zu Wassenberg. 1333 entstand ein gewaltiger Krieg zwischen ihm und dem Grafen von Flandern und dem Erzbischof von Lüttich. König Philipp IV. von Frankreich wurde Schiedsrichter und verordnete (1334), daß dem Johann von Heinsberg die Stadt und das Land von Wassenberg, nebst Vasallen, Burgmännern und Dienstleuten, Renten und Gerichtsbarkeit lebenslänglich verbleiben und erst nach dessen Tode der Herzog von Brabant es wiedererhalten sollte. 1351 verbanden sich Herzog Johann, der Erzbischof von Köln, Diedrich von Heinsberg und andere Fürsten, Herren und Städte zum Schutze der öffentlichen Sicherheit und des Land-

friedens. Die Verbündeten zerstörten das Raubnest Gryppekoven (nordöstlich von Erkelenz, wo noch die Trümmer liegen) und entschädigte die geplünderten Kaufleute und Reisenden. Johanna, seine Tochter, und Herzog Wenzeslaus von Luxemburg, ihr Gemahl, folgten in der Regierung. Im Jahre 1375 ernennen dieselben den Johann, Herrn von Gronsfeld, zum Amtmann von Wassenberg, und versetzen ihm dabei die Burg, Stadt und das Land von Wassenberg, nebst der Burg Elsheim (das jetzige Haus Elsum bei Birgelen). 1387 versetzte Johanna Wassenberg dem Herzoge Philipp dem Kühnen von Burgund gegen Erstattung der Versatzgelder. 1396 trat Johann die Oberherrschaft über Limburg und Wassenberg gänzlich ab. Anton, Philipp's Sohn, ward 1405 Gouverneur von Brabant, Limburg und Wassenberg. Anton versetzte 1413 Wassenberg dem Herrn Johann von Heinsberg für 20,000 rheinische Gulden. Johann IV., Herzog von Brabant, ward 1414 Nachfolger zu Wassenberg. Die Herren von Heinsberg behielten eine Pfandschaft von Wassenberg, die durch Heirathen (1472) an den Herzog Wilhelm von Jülich gelangte, dem die Souverainetät von Wassenberg durch Verträge übertragen wurde. Von dieser Zeit an blieb Wassenberg bis zur französischen Eroberung beim Herzogthum Jülich und wurde zum Hauptorte eines Amtes gl. N. erhoben.

Birgelen, (1100) **Birgele**, (1500) **Birgilen**, ein Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit 470 Einwohnern, ist 1½ Stunde von Heinsberg, 8½ Sunden ($5,_{99}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es liegt in der Ruhrniederung, an einem rechten Zuflüßchen zum Rathheimer Mühlenbache und wird von der alten Roermonder Straße

durchschnitten. Der Erkelenzer Landrücken fällt bei Wassenberg und Birgelen ziemlich jäh in die Ruhrebene hinab und bildet hier ein zerrissenes Hügelland. Der Boden um Birgelen ist meist sandig, nicht besonders ergiebig und stellenweise mit großen Heiden und Kieferwaldungen bedeckt. Man baut vorzugsweise Roggen, Buchweizen, Leindotter (*vulgo* Höttentött) und Ackerspark. Die großen Heiden liefern Reiser zu Heidbesen und heben die Bienenzucht in dieser Gegend, welche in Birgelen ziemlich bedeutend ist. Dieser Ort hatte schon vor dem Jahre 1100 eine gutdotirte Pfarrkirche. 1118 stiftete Graf Gerhard II. von Wassenberg die Collegiatkirche zu Wassenberg und überwies derselben die Hälfte der Einkünfte der Kirche zu Birgelen. Im 16. Jahrhundert wird sie als Pfarrkirche im jülich'schen Amte Wassenberg genannt, wobei das dortige Kapitel das Patronatrecht besaß.

Ophoven, ein regelmäßig gebautes Kirchdorf in der Bürgermeisterei Birgelen, ist $1^1/_4$ Stunde vom Kreisorte Heinsberg, $8^1/_2$ Stunden ($5_{,80}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es ist in der Ruhrebene, westlich von Birgelen gelegen und wird vom Rathheimer Mühlenbach durchflossen. Ophoven hatte 1231 ein Kloster, dem Heinrich, Herr von Helpenstein (bei Arsbeck), eine Mühle und ein Grundstück zu Dahlheim (wohin es später translocirt wurde) verkaufte. Im 16. Jahrhundert wird die Pfarrkirche zu Ophoven im jülichschen Amte Wassenberg genannt, wobei die Abtissin zu Dahlheim das Patronatrecht besaß. In den ältesten Zeiten gehörte die Kirche zum Lütticher Dekanat Wassenberg. Die Bewohner von Ophoveu treiben Bienenzucht, bauen viel Buchweizen, Ackerspark und Leindotter; die ärmeren Leute suchen sich durch Anferti-

gung von Heidbesen und als Tagelöhner einigen Unterhalt zu verdienen. Wallfahrtsort.

Steinkirchen,*) ein kleines Kirchdorf in der Bürgermeisterei Birgelen, 1½ Stunde nördlich von Heinsberg, 8 Stunden von Aachen, ist in der Ruhrniederung am Rathheimer Mühlenbach, ¼ Stunde unterhalb Ophoven gelegen. Es hat einen sandigen Boden, auf welchem jedoch Buchweizen, Leindotter und Ackerspark gut gerathen. Die Bienenzucht, welche durch die ausgedehnten Heidestrecken und den Anbau des Buchweizeus, Leindotters und Ackersparks sehr gefördert wird, ist hier ziemlich bedeutend; ebenso die Schafzucht. — Steinkirchen ist sehr alt; es wird bereits in der Stiftungsurkunde der Kirche zu Wassenberg vom Jahr 1118 genannt. Im 16. Jahrhundert gehörte Steinkirchen zum jülichschen Amte Wassenberg; das Kapitel daselbst hatte das Patronatrecht zu Steinkirchen.

Ehe die Ruhr in das Königreich der Niederlande eintritt, nimmt sie noch zwei kleine rechte Zubäche auf, welche beide in der Gegend von Wildenrath entspringen. Der größere, der Roden- oder Dahlheimer Bach, durch weite, sumpfige Thäler fließend, mündet unter Effeld auf der holländischen Grenze in die Ruhr. In ihrem Gebiete liegen die Dörfer Effeld, Wildenrath und Arsbeck.

Effeld, 1½ Stunde von Heinsberg, 8½ Stunde von Aachen, ist ein großes, wenig zusammenhängendes Dorf in der Bürgermeisterei Birgelen und Pfarre Steinkirchen mit

---

*) Steinkirchen fehlt auf der Schürmann'schen Wandkarte und ist nach der angegebenen Lage leicht einzuzeichnen.

einem Burghause gleichen Namens. Es liegt auf dem rechten Ruhrufer und wird zum Theil vom Schagbache durchflossen. Diese Gegend ist waldreich, stellenweise heidig und bruchig und daher mehr der Viehzucht als dem Ackerbau günstig. Als Oelpflanze baut man hier den Leindotter, als Futterkraut den Ackerspark.

Wildenrath, (1200) **Wildenroide**, (1500) **Wildenraede**, mitten im Gehölz auf einer Anhöhe zwischen den Quellen des Dahlheimer und Schagbaches gelegen, $1\frac{3}{4}$ Stunden von Heinsberg, $9\frac{1}{2}$ Stunden ($6,_{05}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es ist ein altes, unansehnliches Kirchdorf in der Bürgermeisterei Myhl mit 323 Einwohnern. — Dieser Ort kommt schon in der Stiftungsurkunde der Kirche von Wassenberg vom Jahre 1118 vor. 1270 wendet Johann von Orsbeke der Kirche zu Wildenroide eine Grundrente zu Millen zu. Im 16. Jahrhundert wird Wildenrath eine kleine Pfarre im Amte Wassenberg genannt, wobei das Kapitel zu Wassenberg das Patronatrecht besaß.

Arsbeck, ein armes, rundum von Heiden umgebenes, meist aus Lehmhütten bestehendes Kirchdorf in der Bürgermeisterei Myhl, mit 214 Einwohnern. Es ist zum Theil in einem rechten Seitenthälchen des Dahlheimer Baches, zum Theil auf dessen Umrandung gebaut, 2 Stunden von Heinsberg, 9 Stunden ($6,_{40}$ Meilen) von Aachen entfernt. Nach Arsbeck sind die benachbarten Dörfer Rödgen, (1500) Röttgen mit einer Fruchtmühle und Heidestraß, ferner das auf dem Dahlheimer Klostergrund errichtete Jägerhaus und Oekonomiegebäude Dahlheim, die Dahlheimer Mühle und noch einige Gehöfte eingepfarrt. Das Dahlheimer Kloster war ursprünglich

zu Ophoven, wurde aber später in dieses Kesselthälchen translocirt. — Im 16. Jahrhundert wird Arsbeck mit Röttgen als Kirchspiel im Amte Wassenberg genannt, bei welchem der Herzog von Jülich das Patronatrecht besaß. Zu Arsbeck ist starke Bienenzucht; in dem dortigen Sandboden baut man Roggen, Buchweizen, Ackerspark und Leindotter mit günstigem Erfolg. Die Heiden liefern Streu und Reiser zu Heidbesen. — Auf einer Fußreise in diese Gegenden fand ich als Seltenheiten auf der Heide *Scleranthus perennis*, *Lycopodium deplanatum* und auf den niedrigen Eichen Tausende von *Melolontha hippocastanum* (einer Art Maikäfer).

Die **Schwalm** oder Schwalmenbach entspringt in einer wasserreichen Einsenkung des Erkelenzer Landrückens, zwischen Schwanenberg und Wegberg bei den Dörfern Tüschenbroich, Uvekoven und Beeck, fließt nördlich bis Richelrath, dann nordwestlich bis Born und, nach Aufnahme des Baches von Waldniel, ganz westlich, von Richelrath abwärts die Grenze zwischen dem Regierungsbezirk Aachen und Düsseldorf bildend. Sein weites Hauptthal wie auch seine Seitenthäler sind sehr flach und bilden ein zusammenhängendes großes Bruch, was auf eine mächtige Thonlage unter der dortigen Flugsandschicht schließen läßt. Zur besseren Bearbeitung und leichtern Urbarmachung des Bodens sind unzählige Gräben gegraben, welche das Wasser ableiten und die Gegend trocken halten. So bildet denn diese nördlichste Ecke unseres Regierungsbezirks einen wahren Kontrast mit den südlichen Kreisen. Hier Steinboden und hohe Felsmassen mit dünner Ackerkrume und tiefen Engthälern; dort niedrige Sandstrecken, Heiden und mächtige Erdschichten, von breiten

Bruch- und Sumpfstrecken unterbrochen. — Zum Gebiet der Schwalm gehören im Aachener Regierungsbezirk die Orte Schwanenberg, Uvekoven, Beeck, Wegberg, Richelrath, Ober- und Nieder-Krüchten und Elmpt.

Schwanenberg, ein evang. Pfarrdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit 328 Einwohnern, 3/4 Stunden von Erkelenz, 10 Std. (5,63 Meilen) von Aachen entfernt. Es ist auf dem Rande der nördlichen Abdachung des Erkelenzer Landrückens gelegen, hat eine sehr angenehme Lage und ist von Gärten, Obstbäumen und Getreidefeldern umgeben. Der Boden der Feldmark von Schwanenberg und dem benachbarten Dorfe Grambusch ist theils sandig, theils lehmig. Korn, Weizen, Hafer, Buchweizen und Kartoffeln gerathen gut; Flachs vorzüglich, der Raps dagegen mißräth meistens. Die einzigen Wiesen sind hier geschlossene Baumgärten, worin Obst und Gras gewonnen wird. Beide Dörfer sind wohlhabend, gepflastert, reinlich und freundlich. Die Bewohner leben von Ackerbau und Viehzucht und treiben außerdem Leinen-, Seiden- und Wollenweberei. Die Gemeinde Schwanenberg ist in der letzten Zeit der Reformation zum Protestantismus übergegangen. Die ganze Bürgermeisterei zählt gegenwärtig etwa 1120 Einwohner, wovon 946 sich zur evangelischen, und 61 zur israelitischen Religion bekennen. Schwanenberg, Genhof, Genfeld und Lenthold gehörten vor der Fremdherrschaft zur Reichsgrafschaft Wickerath, Grambusch aber zum Herzogthum Jülich; während der französischen Okkupation gehörte die ganze Bürgermeisterei zum Roerdepartement, Arrondissement Crefeld, Kanton Erkelenz.

Uvekoven, Dorf in der Bürgerm. und Pfarre Wegberg m. 343 Einw., ist 1 1/4 Std. von Erkelenz, 10 3/4 Std. von

Aachen entfernt und liegt in einer quellreichen Gegend, in welcher west- u. ostwärts mehrere Quellbäche der Schwalm entspringen.

Beeck, (1200) **Beke**, (1500) **Beck**, ein kleines, ziemlich hübsch gebautes Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei, mit 337 Einwohnern, ist $1^1/_4$ Stunde von Erkelenz, $10^1/_2$ Stunde ($6,_{17}$ Meilen) von Aachen entfernt; die Häuser sind fast sämmtlich aus Ziegelsteinen aufgeführt. Es ist im Thale eines Quellbaches der Schwalm gelegen, welches beim Dorfe Mezberg in's Hauptthal einmündet. Im 13. Jahrhundert kommt in Urkunden der Hof Beke vor, der wahrscheinlich dem jetzigen Dorfe Beeck seinen Namen verliehen hat und von welchem jetzt nur noch die Trümmer vorhanden sind. Noch früher soll Beeck Neuenhofen an der Beek (d. h. Bach) geheißen haben, welche Meinung Vieles für sich hat; denn an das besagte Castell, die alte Burg zu Beeck, schießt eine sumpfige Stelle an, die in ihrer Mitte einen erhöhten Punkt mit alten Fundamenten hat, welchen man jetzt noch das Neuenhöfchen nennt. Im 16. Jahrhundert wird Beeck, welches ursprünglich zur Diözese Lüttich gehörte, als Pfarre im jülichschen Amte Waffenberg genannt; der Herzog von Jülich besaß damals das Patronatrecht bei dieser Kirche. — Die ganze Gegend ist überaus reich an stehenden Gewässern; Wälder von Tannen, Fichten, Eichen, Buchen, Birken, Weiden 2c. wechseln ab mit üppigen Feldern. Die Hauptkultur der Bürgermeisterei Beek ist der Flachsbau. Auf Aeckern bei Beek, Wegberg und Erkelenz wächst *Illecebrum verticillatum*, auf Kleeäckern daselbst *Gnaphalium luteo-album*, und an den beiden Weihern am Pfarrhause zu Beek der giftige Wasserschierling (*Cicuta virosa*) in zahlloser Menge. — Zur großen

Bürgermeisterei Beeck gehören außer vielen einzelnen Häusern noch folgende Dörfer: Anhoven, Beckerheide, Berg, Busch, Ellinghoven, Flaßenberg, Freiheid, Holtum, Isengraben, Kipshoven, Moorshoven, Rath, Schönhausen und Grypekoven, welche sämmtlich zum ehemaligen Herzogthum Jülich und während der Fremdherrschaft zum Departement der Roer, Arrond. Crefeld, Kanton Erkelenz, gehörten.—Eine Viertelstunde östlich des Dorfes Beeck liegt das Dörfchen Grypekoven mit der berüchtigten Raubburg gleichen Namens. Diese Burg, deren Fundamente noch zu sehen, lag auf einer Anhöhe und war mit Gräben und Mauern so befestigt, daß sie jeden Angriff aushielt. Sie wurde 1353 durch den Landfrieden eingenommen und niedergerissen und die Raubritter auf immer unschädlich gemacht. Bei dieser Burg befindet sich die wahre Quelle des Schwalmflusses, der hier so starken Sprung hat, daß er schon eine Viertelstunde von der Quelle einige Mühlen treibt.

Wegberg, ein schönes, regelmäßig gebautes Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit einem Friedensgericht (mit periodischen Sitzungen in Niederkrüchten) und 780 Einwohnern, 1½ Stunde von Erkelenz, 11 Stunden (6,22 Meilen) von Aachen entfernt. Es ist im Thale der Schwalm, bei der Vereinigung des Beecker und Tüschenbroicher Baches gelegen, hat eine schöne Lage und einen ausgezeichneten Flachsboden. Die Bewohner treiben außer Ackerbau und Viehzucht, Wollen-, Seiden- und Leinenweberei. Flachs, Ackerspark und Buchweizen werden häufig gebaut. — Wegberg gehörte in früheren Zeiten zwei verschiedenen Landeshoheiten an; derjenige Theil, welcher während der französischen Herrschaft zum Kanton Erkelenz, Arrondissement Cre-

feld des Roerdepartements gehörte, bildete mit den Dörfern Tüschenbroich, Genfeld, Geneiken, und dem Weiler Dorp eine herzoglich jülichsche Unterherrschaft mit eigenem Gerichtsstande und selbstständiger Verwaltung; der andere, zum Kanton Niederkrüchten des Niedermaas-Departements gehörig, lag in der kaiserlich österreichisch-niederländischen Provinz Limburg. — Bei dem Dörfchen Tüschenbroich, in dessen Umgebung viele Sümpfe und Moore sind, liegt eine alte Burg, die zur Zeit der spanischen Herrschaft (in den Niederlanden) der Sitz eines Inquisitionsgerichts war. Noch findet man daselbst eine Messerpfütze, worin diejenigen, welche verurtheilt waren, den Tod fanden. Diese Mordmaschine war so mit Messern gespickt, daß die unglücklichen Opfer nur zerstückelt in die ungeheure Tiefe hinabstürzten. Hier, auf der Tüschenbroicher Anhöhe, wurde ehemals alljährlich zur Zeit der Petri- und Pauli-Prozession, welche von Wegberg ausging und durch die Feldmark zog, ein Knochenmann mit Stroh umwickelt, Schenkelmännchen genannt, aufgestellt und von den vorübergehenden Schützen der die Prozession begleitenden Schützenbruderschaft jämmerlich zerschossen. Es soll diese eigenthümliche Feier nach Aussage eines glaubwürdigen Augenzeugen noch bis in die Jahre 1791 und 92 fortbestanden haben und zur Gedächtniß eines zur Zeit der Reformation an der Prozession verübten feindlichen Angriffs alljährlich wiederholt worden sein. Es ereignete sich nämlich damals, daß die neuen Protestanten von Schwanenberg es sich herausnahmen, dem Priester das Venerabile zu entreißen. Die die Prozession begleitende Schützenbruderschaft setzte sich aber zur Wehre, schlug die Störer zurück und eine Kugel traf den,

der das Venerabile schon in Händen hatte. — Zwischen Wegberg und Beeck wächst auf allen Kleeäckern das fast nirgends häufige *Gnaphalium luteo-album* in Menge.

Richelrath, (900) **Richolferod,** (1400) **Ricolferod,** ein Kirchdorf in der Bürgermeisterei Wegberg mit 311 Einwohnern, 2½ Stunden von Erkelenz, 12 Stunden (6,64 Meilen) von Aachen entfernt, ist dicht an der Düsseldorfer Grenze, zwischen dem Schwalmflusse und einem rechten Zubache desselben gelegen. Richelrath ist sehr alt und kommt schon in Urkunden vom 10. Jahrhundert vor. Richolferod und andere Orte im Mühlgau gehörten damals einem Grafen Immo, welcher diese Besitzthümer dem Kaiser Otto I. im Jahre 988 abtrat und dafür andere bei Tongern erhielt. Vor der französischen Okkupation gehörte Richelrath zur Kaiserlich Oesterreichischen Provinz Limburg und während derselben zum Kanton Niederkrüchten, Arrondissement Roermond, Departement der Niedermaas.

Niederkrüchten, ein Dorf und eine Bürgermeisterei mit 625 Einwohnern, ist 3½ Stunde von Erkelenz, 13¼ Stunde (7,29 Meilen) von Aachen entfernt. Es ist in einer sanft abschüssigen Mulde gelegen, welche von einem linken Zubache der Schwalm durchschlängelt wird und gleich unterhalb des Ortes in's Hauptthal mündet. Zur Bürgermeisterei Niederkrüchten gehören außer dem Hauptorte noch das Kirchdorf Meerbeck (mit 400 Einwohnern), die Dörfer Schwaem, Tetelrath, Birth, Brempt, Damm, Gützenrath, Laer, Vaerbroek und das ansehnliche Kirchdorf Oberkrüchten. Letzteres, mit 580 Einwohnern, gehörte vor der Fremdherrschaft zum Herzogthum Geldern und während der-

selben zum Roer-Departement, Arrondissement Crefeld, Canton Erkelenz; Niederkrüchten dagegen zur Kaiserl. Oesterr. Niederl. Provinz Limburg und war während der französischen Herrschaft Hauptort eines Cantons im Untermaasdepartement, Arrondissement Roermund. Die zu Niederkrüchten verfertigten irdenen Geschirre, als Töpfe, Tiegel, Schüsseln, Kübel rc. stehen in gutem Rufe und werden weit verschickt. — Das Dörfchen Berg bei Reichelrath hatte früher eine starke Burg, deren Trümmer noch vorhanden sind. Ueberhaupt war diese Gegend im Mittelalter mit Burgen übersäet; fast jedes Dorf hat die Trümmer einer zerstörten Feste oder doch die Stelle, wo eine solche gestanden, aufzuweisen.

Elmpt, (1200) **Elmete**, ein kleines Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei, mit 210 Einwohnern, $4^3/_4$ Stunden nordwestlich von Erkelenz, $14^1/_4$ Stunden (7_{89}, Meilen) nördlich von Aachen entfernt. Es liegt am linken Abhange eines sanften Thales, welches von einem kleinen Bache, der bei Brüggen in die Schwalm mündet, durchflossen wird. Die ganze Landesstrecke an diesem Bache entlang bis zur holländischen Grenze und Schwalm ist bis auf wenige Culturstellen um Elmpt und Overhetfeld fast ganz mit Heiden, Niederwald, Sumpf und Moorland bedeckt und äußerst spärlich von Menschen bewohnt. Das Haus Elmpt ist das Stammhaus der Grafen von Elmpt (und der spätern Herren von Burgau), welche die zur Kaiserl. Oesterr. Niederl. Provinz Limburg gehörige Unterherrschaft Elmpt besaßen. Gabelo von Elmete kommt bereits 1233 in einer gelderischen Urkunde vor. 1475 wurde Wilhelm von Elmete mit dem Schlosse und der Herrlichkeit Burgau (einem

Heinsbergischen Lehen) belehnt; er hatte eine von Auwe, Erbtochter zu Burgau, geheirathet. Heinrich Adam von Elmpt, Herr zu Burgau, war fürstlich jülichscher Credenzier von 1575—1577. Johann Martin von Elmpt, Kaiserlich Russischer Generallieutenant, General-Commandant in Liefland, wurde vom Reichsverweser, dem Churfürsten C. Theodor von der Pfalz, in den Grafenstand erhoben. — Unter französischer Herrschaft gehörte Elmpt zum Niedermaasdepartement, Arrondissement Roermund, Canton Niederkrüchten.

Kehren wir nun, nachdem wir die rechten Ruhrzuflüsse und deren Gebiete näher besprochen haben, zu den noch übrigen linken zurück; es sind: der Merzbach, und der 12 Stunden lange Wurmfluß. Der Merzbach hat seine Quellen im Probsteier-Walde, südlich von der Weiden-Eschweiler Landstraße unweit der Merzbrücke, fließt in einem sehr flachen und breiten Thale mit sanftgeneigten Thalseiten durch fruchtbare, allenthalben gut bebaute Gegenden und erhält nur von Westen her einigen Zuwachs. Bis in die Nähe von Coslar hat er einen nordöstlichen Lauf, dann wendet er sich, den Mühlenbach von Kirchberg und Coslar begleitend, nordwestlich und geht unter Linnich mit diesem eine Verbindung ein. Als Mühlenbach begleitet er nun in derselben Richtung den Ruhrfluß, wird unter Randerath zweimal von Wurmarmen verstärkt, denen er auch vor seiner Mündung bei Ruhr-Kempen seinen Namen abtritt. Wenn auch nicht sehr wasserreich, so ist der Merzbach doch den wald- und hügellosen Gegenden, durch welche er fließt, für ihre Frucht- und Oehlmühlen von großem Werthe. Im Gebiete des Merzbaches liegen: St. Jörris, Kinzweiler, Hehlrath, Warten,

Laurenzberg, Niedermerz, Aldenhoven, Dürbusseler, Schleiden, Höngen, Bettendorf, Oidweiler, Baesweiler, Siersdorf, Setterich, Freialdenhoven, Puffendorf, Edern, Welz, Bracheln und Hilfarth.

St. Jörris, am Merzbach, ein Dorf in der Bürgermeisterei Eschweiler und Pfarre Kinzweiler, $2\frac{1}{2}$ Stunde von Aachen entfernt, ist auf einer alten Rottung des großen Probsteierwaldes gelegen. Es wird schon um's Jahr 1346 in Urkunden genannt und hatte damals mit Röhe, Hehlrath und Kinzweiler die Begünstigung der Viehtrift in der Probstei, welcher Verlust seit der allgemeinen Rottung im Bereiche dieser Gegendeu von deren Bewohnern sehr schmerzlich empfunden wird. Vor der französischen Suppression der Klöster und Kirchen war hier ein Nonnenkloster, welches dem Kloster zu Altenberge (im Bergischen) untergeordnet war. Der von diesem Kloster gesandte Pater las in der Kirche zu St. Jörris täglich Messe.

Die **Probstei**, welche noch vor 4 Decennien den doppelten Flächenraum des jetzigen Waldes einnahm, war ein Besitzthum der fränkischen Könige und Kaiser. Ludwig der Fromme (von 814—40) schenkte der Domkirche in Köln die Jagd, Fischerei und den Königsbann in dem sehr großen Forste, der von dem alten Heerwege, welcher von Wisheim (Weidesheim im Kreise Rheinbach) nach Moluch=Wilre (Myrweiler an der Ruhr) und weiter nach Aachen führte bis an den Haarbach bei Eilendorf — von diesem bis in die Worm (bei Haaren) und diesen Wormbach hinab bis an die Straße, welche von Maestricht nach Köln führte (bei Herzogenrath) und von dort durch eine Linie nach Glesefe (Glesch)

bis in die Arnapha (Erft) und endlich die Erft hinauf bis wieder an Weidesheim, dem Anfangspunkte, eingeschlossen war. Den Theil dieses Forstes, welcher zwischen Ruhr und Erft gelegen, nennt die Urkunde Burgina (die jetzige Bürge); denjenigen aber, der zwischen Ruhr, Haarbach und Worm gelegen war, Saleckenbruch (Saalbruch, das ist nasses Bruch; daher auch wohl Saal-Weide, *Salix capraea*. welche solche Standorte liebt), der freies Eigenthum nach Frankenrecht war und aus welchem nachher die große Probstei, der Atscherwald und Reichswald entstanden sind. Den zwischen Erft und Rhein gelegenen Cottenforst und die Fila (Ville) hielt sich der Kaiser bevor. Im Jahr 858 wies der Erzbischof Günther von Köln dem Domkapitel den Theil dieses Forstes an, welcher nachher, da dem Probste die Verwaltung oblag, mit dem Namen Probstei-Wald bezeichnet wurde. Derselbe erstreckte sich östlich bis Röhe und zum Indeflusse, gegen Süden bis zum kleinen Probstei- und Atscherwald, gegen Westen zum Reichswald bis St. Jörris, nördlich bis Hehlrath und Cambach bei Kinzweiler. Als nachher der größte Theil der Waldungen, die damals die hiesigen Gegenden bedeckten, allmählig gerottet und in Wiesen und Felder umgeschaffen wurde, und als die Bevölkerung zahlreicher geworden, Kultur, Bergbau und mancherlei Industrie aufzublühen begonnen, wurden die Jagd- und Viehweid-Berechtigten bald inne, daß außer der Jagd- und dem Weidgange auch die Bäume Werth hatten und fingen an, das Eigenthum des Waldes zum Nachtheil der Fürsten und Gemeinen sich anzueignen. Im 12. und 13. Jahrhundert war es so weit gekommen, daß fast jeder auf seine Faust ungehindert lebte nnd nur das Recht des

20*

Stärkern galt. Zu größerer Sicherheit belehnte das Stift zu Köln Verschiedene mit dem Probstei-Walde und suchte durch Gesetze, *) Statthalter (welche ihren Sitz und ihr Archiv zu Aldenhoven hatten), Holzgrafen und Förster die Gerechtsame der Betheiligten aufrecht zu erhalten. Der letzte Statthalter war (1795) Freiherr C. Caspar von Mylius. Als 1798 alle Lehnsverhältnisse und sonstigen Privat-Gerichtsbarkeiten durch die französischen Verordnungen abgeschafft wurden, hörten alle vorherigen Verbindlichkeiten zwischen Lehnsherren und Beerbten und somit auch das Statthalteramt auf. Seit dem Jahre 1811 gingen die Beerbten mit dem Gedanken um, den Wald unter sich zu theilen; 1818 ernannte man einen Theilungsausschuß, welcher den Wald in 86 Loose theilte. Der Staat besaß etwa $^1/_9$ dieses Waldes. — Der große **Reichswald**, (1200) **Eigha** genannt, worin die anschießenden Gemeinden Würselen, Weiden, Eilendor und Haaren, Weidgang und Holzberechtigungen besaßen, gehörte zum Reich von Aachen. Die Grafen von Jülich waren mit der Vogtei über den Reichs- und Atscherwald belehnt. 1269 präsidirte der Graf Wilhelm IV. von Jülich als Waldgraf und Vogt dem allgemeinen Gerichte, das über den Wald E i g h a zu Aachen gehalten wurde. Der Kaiser Ludwig von Baiern ertheilte 1356 dem Herzog Wilhelm von Jülich außer dem Münzrecht auch den Reichswald. Auch dieser Wald ist seit 40 Jahren so stark gerottet worden, daß nur noch ein kleiner Theil desselben übrig ist.

Kinzweiler, (1200) **Kintzwilre,** später **Kensweiler,** ein Kirchdorf in der Bürgermeisterei Eschweiler mit

*) Das älteste geschriebene Weisthum der Probstei ist vom Jahre 1490.

366 Einwohnern und 2 Burghäusern, 2½ Stunde ($1_{,90}$ Meilen) von Aachen entfernt, wird vom Merzbach durchflossen und liegt in einer schönen aber etwas feuchten Gegend, von Gehölz, Obstgärten, fetten Wiesen und fruchtbaren Gärten umgeben. Kinzweiler war ehemals eine jülich'sche Unterherrschaft, welche die Herren des alten Hauses Kintzweiler als Grundherren erkannte. 1234 war Ritter Winrich Herr zu Kintzweiler; 1269 Ludwig von Kintzweiler Erbkomthur der Deutschordens-Ritter zu Altenbiesen; 1333 verkaufte Winrich von Kintzweiler Schulden halber mehrere Lehngüter, die sie von Ludwig, Herrn zu Randerath, zu Lehen trugen. Derselbe verkaufte dem Aachener Münster Aecker zu Bettendorf, wobei Ritter Werner von Hompesch und Ritter Heinrich von Ruhrdorf als Bürgen genannt werden. 1340 war Ludewikus von Kintzwilre Pastor zu Boslar; 1382 Winrich von Kinßweiler Abt zu Kornelimünster. Im 13. Jahrhundert wird Kinzweiler bereits als Pfarre mit einer Vikarie im Dekanat Jülich aufgeführt.

Helrath, (1200) **Helrode,** (1500) **Hellrath,** ein zwischen Wiesen und Gehölz verstecktes Kirchdorf, in der Bürgermeisterei Eschweiler, mit 676 Einwohnern, 2½ Stunde ($1_{,99}$ Meilen) vom Kreisorte Aachen entfernt. Es liegt in einer nassen Einsenkung, zwischen der Röher- und Dürwisser Anhöhe und wird von einem rechten Zubächlein des Merzbaches durchschlängelt. Helrath hatte im 16. Jahrhundert nur eine Kapelle, war Filiale von Lohn und gehörte zum jülich'schen Amte Aldenhoven. Hier war in früheren Zeiten eine Burg, von welcher die Besitzer sich nannten. 1278 schenkte Rutcherus von Helrode, Schöffe zu Aachen, einen Hof

zu Kinzweiler mit allem, was dazu gehörte, an die Kommende Siersdorf. 1434 verkaufte Joh. Slabbart von Kintzweiler seinen Zehnten zu Haelrade seiner Nichte Johanna von Eschweiler, Marschallin zu Jülich. — Helrath, welches wie Röhe und St. Jörris im Probsteiwalde, der vor 35 — 40 Jahren noch bis an diese Dörfer reichte, freien Weidgang hatte, hat durch die vor einigen Dezennien vorgenommene Theilung und Rottung desselben bedeutend verloren. Hauptbeschäftigung der dortigen Bewohner ist Landwirthschaft, Fruchthandel und Kohlentransport auf Saumthieren. — Bei den Dörfern Röh, Hehlrath, Kinzweiler und Warden senkt sich die nordöstliche Terrasse des Stufenlandes in's weite Flachland hinab; hier ist zugleich die Grenze des ältern Steinkohlengebirges, welches einen sehr großen Theil des nördlichen Stufenlandes einnimmt, und des jüngeren und jüngsten (angeschwemmten) Diluvial- und Alluvialbodens, woraus das ganze Flachland von hier bis zum Rhein und zur Nordsee besteht.

Laurenzberg, ein Kirchdorf in der Bürgermeisterei Dürwiß, mit einem Burghause und 317 Einwohnern, 2¼ Stunde vom Kreisorte Jülich, 3¼ Stunde ($2{,}_{23}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es wird vom Merzbache durchflossen und hat eine nasse, bruchige Umgebung. Das Wiesen- und Ackerland der Gemeinde Laurenzberg ist dennoch sehr fruchtbar. — Dieser Ort war früher eine jülich'sche Unterherrschaft mit eigener Gerichtsverfassung. Während der französischen Herrschaft gehörte Laurenzberg nebst den übrigen Ortschaften der Bürgermeisterei Dürwiß zum Kanton Eschweiler. Das nach Laurenzberg eingepfarrte Dorf **Langweiler** *(vulgo*

Lankler) ist sehr alt und hieß zu der Karolinger Zeit **Lancler**. Kaiser Lothar schenkte der Münsterkirche zu Aachen (861) den Zehnten daselbst. — Das kleine evangelisch Kirchdorf Lürken mit 132 Einwohnern liegt $^1/_2$ Stunde thalaufwärts am Merzbach, gehört gegenwärtig zur Bürgermeisterei Dürwiß und bildete einen Theil der ehemaligen Herrlichkeit Laurenzberg.

Niedermerz, (1300) **Merce**, (1400) **Mertz**, ein unansehnliches Pfarrdorf in der Bürgermeisterei Aldenhoven, mit zerstreutliegenden Häusern und 510 Einwohnern, ist $1^1/_2$ Stunden von Jülich, $3^1/_2$ Stunde ($2,_{50}$ Meilen) von Aachen entfernt und wird, wie das benachbarte Dorf **Obermerz** vom Merzbache durchflossen. Obermerz und Langweiler haben Kapellen, welche nach Laurenzberg gehören.

Aldenhoven, (1000) **Aldenhof**, ist ein schöner Marktflecken und Hauptort einer Bürgermeisterei, 1 Stunde westlich von Jülich, 4 Stunden ($2,_{61}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es ist der Sitz eines Friedensgerichts (mit periodischen Sitzungen zu Linnich), hat eine Posterpedition, eine schöne Pfarrkirche mit einer Kapelle, 195 Häuser und 1216 Einwohner. Von Aldenhoven führen 4 Poststraßen: eine nach Aachen und Lüttich, eine über Jülich nach Köln und Düsseldorf, die dritte über Linnich nach Erkelenz, Gladbach und Crefeld, die vierte über Geilenkirchen nach Gangelt und Heinsberg. Dieser Flecken wird vom Merzbach berührt und liegt in einer der fruchtbarsten Ebenen des Rheinlandes. Hier ist die Kornkammer des vielgepriesenen Jülicher Landes, welche den besten Weizen, schwere Gerste und vorzüglichen Raps- oder Flursamen produzirt. — Aldenhoven ist sehr alt, was ein, 3 Fuß tief unter der Erde

aufgefundener gepflasterter Weg, ferner ausgegrabene Bausteine und Sarkophage beweisen. 1029 hieß es Aldenhof, in welchem Jahre Kaiser Konrad II. der Abtei Burtscheid Güter daselbst schenkte. Im 12. Jahrhnndert errichteten die Tempelherren hier ein großes Gebäude, welches nach dem Sturze des Ordens (1312) in Trümmer zerfiel. Im Jahr 1322 schenkte Gerard von Loß, Kommandeur des Deutschordens, 77 Morgen Ackerland zu Aldenhoven an die Aegidius-Kapelle zu Aachen (er hatte den Morgen zu 4½ Mark köln. gekauft). 1397 verwüsteten die Brabänter den befestigten Flecken Aldenhoven und das Städtchen Linnich. Der Ort wurde im 15. Jahrhundert von den Bürgern unter Mitwirkung der hier wohnenden Burggrafen wieder befestigt. Fünf hohe Thürme bildeten eine Schutzwehr gegen äußere Feinde. Der Herzog Wilhelm III. von Jülich, Cleve und Berg errang 1578 in der Nähe dieses Fleckens einen Sieg über die Kaiserlichen. Merkwürdig bleibt die Belagerung von Aldenhoven durch den kaiserlichen General Spinola (1621), der die unter Philipp V. aufgestandenen Niederländer züchtigte. Den 1. März 1793 schlug der Prinz von Coburg, östreichischer Feldmarschall, die Franzosen unter Miranda hier, und nahm in Folge dieser Schlacht die Niederlande ein. Dagegen wurden die Oestreicher den 2. Okt. 1795 unter Clerfait von den Franzosen unter Jordan in einer blutigen Schlacht hier besiegt, wodurch jene genöthigt wurden, sich über den Rhein zurückzuziehen. — Im Jahr 1100 besaß Aldenhoven bereits eine Pfarrkirche mit einer Vikarie, welche zum Jülicher Dekanat gehörte. Der Kölner Domprobst hatte die Investitur, nicht aber das Ernennungsrecht bei der Kirche.

Harper von Bregenze (Frenz) führte 1104 einen Prozeß mit dem Kölner Domkapitel wegen des Patronatrechts zu Aldenhoven. Unter den Herzogen von Jülich war Aldenhoven der Hauptort eines Amtes, wozu Lohn, Freialdenhoven, Edern, Dürboßlar, Höngen, Baesweiler, Oidweiler, Loverich, Gereonsweiler, Puffendorf und Schleiden gehörten. Es war auch der Sitz der Statthalter des großen Probsteiwaldes, welche hier ihr Archiv hatten. Der hochragende Kirchthurm zu Aldenhoven ist zu verschiedenen Malen vom Blitze getroffen und beschädigt worden. In einem Ringstein der Kirche befindet sich die Jahreszahl 1216 ausgehauen. Sehenswerth sind der zur Zeit der Kirchenreform aus England herübergekommene Altar in der Pfarrkirche und ein Altarblatt aus der Schule des berühmten Malers Stumm. Auch wird in dieser Kirche ein wunderthätiges Marienbild aufbewahrt, weßhalb der Ort fast das ganze Jahr hindurch, besonders aber in den drei Marien-Oktaven (um Maria Geburt, Maria Heimsuchung und Maria Himmelfahrt) von einer großen Menge Pilger und zahlreichen Prozessionen aus der Nähe und Ferne besucht wird.

Dürboslar, (898) **Buhslar**, (1500) **Durboslar**, ein altes Kirchdorf in der Bürgermeisterei Freialdenhoven, mit zerstreut liegenden Häusern und 561 Einwohnern, 1½ Stunde von Jülich, 4 Stunden ($2,_{60}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es ist in einer fruchtbaren Ebene an der Aldenhoven-Geilenkirchener Landstraße gelegen und von Gärten und zahlreichen Wiesen eingeschlossen. Im Jahr 898 schenkte König Zwentebold dem Stifte zu Essen verschiedene Besitzungen an diesem Orte. Im 16. Jahrhundert wurde Durbos-

lar, bis dahin noch Filiale von Aldenhoven, zur selbstständigen Pfarre erhoben, bei welcher der Freiherr von Horn auf dem Hause Boslar das Patronatrecht besaß. Dürboslar und die benachbarten Dörfer Freialdenhoven, Siersdorf, Setterich und Bettendorf gehörten während der französischen Okkupation zum Kanton Linnich.

Schleiden, (997) **Leidon**, (1200) **Sciiden**, ist ein kleines Kirchdorf in der Bürgermeisterei Siersdorf mit 479 Einwohneru, $1\frac{1}{2}$ Stunde von Jülich, $3\frac{1}{2}$ Stunde ($2,_{26}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es ist an der Aachen-Jülicher Landstraße in einem Seitenthale des Merzbaches gelegen, welches von einem kleinen Bache durchschlägelt wird, der bei Höngen entspringt und bei Merzenhausen mündet. Das Dorf selbst liegt im Gehölz versteckt und ist von der Landstraße aus kaum sichtbar. — Im Jahr 997 schenkte Alda, Gründerin des Nonnenklosters auf dem Salvatorsberge bei Aachen, ihren Hof zu Leidon an dasselbe. 1217 verlieh Graf Wilhelm von Jülich diesem Hofe das Beholzungsrecht in seiner Waldung, Wildbann genannt, und in dem folgenden Jahre sprach er diesen Hof von Auflagen und Diensten frei. Schleiden hatte im 16. Jahrhundert nur eine Kapelle und war Filiale von Aldenhoven. Im Pfarrverzeichnisse von 1827 wird die Kirche zu Schleiden als Filiale von Siersdorf genannt.

Höngen, (1300) **Höigen** und **Höjngen**, ein großes Kirchdorf und ein Bürgermeistereiort mit zerstreutliegenden Häusern und 943 Einwohnern, ist 3 St. ($1,_{83}$ M.) vom Kreisorte Aachen entferut und wird in seinem östlichen Theile von der Kölner Landstraße durchschnitten. Es ist auf einer fruchtbaren, mit der nordöstlichen Ebene sehr sanft ver-

schmelzenden Anhöhe gelegen, welche die Zubäche der Wurm und des Merzbaches scheidet. Bei Höngen hat man in neuester Zeit erfolgreiche Bohrversuche auf Steinkohlen gemacht und dadurch bedeutende, bis jetzt unbekannt gebliebene Schätze aufgeschlossen. Die daselbst angelegte Förderungsgrube liefert Fettkohlen, wodurch sich die abgebauten Flötze von denen des benachbarten westlichen Wurmreviers merklich unterscheiden. Sie sind wahrscheinlich die nördlichsten Ausgehenden der großen Indemulde, von deren Centrum (bei Pumpe) sie durch die Röhe-Helrather Sandgewand geschieden sind. — Die Pfarrkirche zu Höngen wird im 15. Jahrhundert im Amte Aldenhoven genannt, bei welcher der Probst des Prämonstratenser-Stifts zu Heinsberg das Patronatrecht besaß.

Das zu derselben Bürgermeisterei gehörige, südlich gelegene Dorf **Warten** oder **Warden**, (1500) **Weireide**, war in früheren Zeiten eine jülich'sche Unterherrschaft mit eigener Gerichtsverfassung. Die Grundherren waren (1500) die Freiherren von Milendonk, später die von Schönau und Warden. Während der französischen Herrschaft gehörten Höngen und Warden zum Roerdepartement, Arrondissement Aachen, Kanton Eschweiler. — Auf der am Westende des Dorfes befindlichen, von Hohlwegen durchfurchten Anhöhe, die Biau genannt, hatten die Franzosen im März des Jahres 1793 ihre schwere Artillerie gegen die Oestreicher unter dem Prinzen von Coburg aufgestellt, welcher in dieser entscheidenden Schlacht Sieger blieb.

Bettendorf, (1200) **Betnedorp**, ein kleines Dorf in der Bürgermeisterei Setterich und Pfarre Oidweiler, 2 Stunden von Jülich, 3¼ Stunde von Aachen entfernt,

ist an der sanftgeneigten nördlichen Abdachung der Hönger Anhöhe gelegen. Dieser Ort wird bereits in Urkunden vom Jahr 1130 und 1278 genannt.

Oidweiler, (1200) **Othwiler**, (1500) **Oethweiler**, ein Kirchdorf in der Bürgermeisterei Baesweiler mit 519 Einwohnern, 2½ Stunde von Geilenkirchen, 3½ Stunde ($2_{,10}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es ist in einer fruchtbaren, obstreichen Gegend des Kreises Geilenkirchen in der Nähe der Aachen-Linnicher Poststraße gelegen. Im 13. Jahrhundert hatte Othwiler bereits eine Pfarrkirche und gehörte zum Dekanat Jülich; im 16. Jahrhundert wird Oethweiler als Pfarre im Amte Aldenhoven genannt; 1275 verkauften die Edelherren von Aldenhoven dem Domkapitel zu Köln ihre Grundstücke zu Oitwilre, womit das Patronat der Kirche daselbst verbunden war. — Zur Zeit der französischen Okkupation gehörten Oidweiler, Baesweiler und das Kirchdorf Beggendorf (mit 765 Einwohnern) zum Kanton Geilenkirchen, vor jener Zeit zum Herzogthum Jülich und Churpfalz.

Baesweiler, (1100) **Bastwillre**, (1300) **Boostwilre**, ein großes Kirchdorf und Hauptort der Bürgermeisterei gleichen Namens, mit 1050 Einwohnern, 2 Stunden von Geilenkirchen und 4 Stunden ($2_{,24}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es ist in einer fruchtbaren Ebene, zwischen zahlreichen Wiesen und Baumgärten gelegen und wird zum Theil von der Aachen-Linnicher Landstraße durchschnitten. Die meisten Ortschaften dieser Gegend, namentlich Alsdorf, Baesweiler, Oidweiler, Setterich, Siersdorf, Paffendorf, Ederen, Gereonsweiler, Immendorf, Beek, Leif-

farth, Lindern ꝛc. haben in der Ferne mehr das Ansehen eines Waldes als einer Dorfschaft. Sie sind sehr weitläufig von eingefriedigten Wiesen und Baumgärten umgeben, deren Hecken nicht selten von einer doppelten Reihe von Eichen, Eschen, Pappeln, Ulmen, seltener Hain- und Rothbuchen, Kirsch- und Lindenbäumen, ziemlich dicht besetzt sind, wodurch hier dem Mangel an großen Waldungeu, welche nach und nach vom umsichgreifenden Feldbau verschlungen worden sind. einigermaßen begegnet wird. Dieser Ort ist sehr alt und geschichtlich merkwürdig. Im Jahre 1130 schenkte ein dortiger Eigenthümer, Namens Benelinus, sein bedeutendes Landgut dem St. Adalbertsstift zu Aachen; es erstreckt sich dies Besitzthum auch in die benachbarten Gemeinden Oidweiler und Beggendorf und war im 16. Jahrhundert bereits in 125 Parzellen getheilt, die alle in Erb-Pacht gegeben waren. Ein Herr v. Schinnen gibt im 13. Jahrh. ein Gut zu Schinnen für den dem Norbertinerstift (zu Heinsberg) verkauften Hof zu Baistwilre zum Lehen. 1371 fand hier eine blutige Schlacht zwischen dem Herzog Wenzel von Luxemburg und Brabant, und dem Herzog Wilhelm II. von Jülich Statt. Unter dem Herzog Wilhelm waren nämlich die Landstraßen durch das Jülich'sche Gebiet sehr unsicher, so daß Kaufleute aus Brabant und andern Ländern, welche diese Wege passiren mußten, fast immer von Dienern und Hofleuten des Herzogs geplündert und beraubt wurden. Alle Beschwerden, die sie deshalb bei Wilhelm erhoben, blieben fruchtlos. Sie beklagten sich daher beim Kaiser Karl IV., der seinem Bruder, dem Herzog Wenzel von Brabant den Auftrag ertheilte, die Räuber zu bestrafen und die Landstraßen frei und sicher zu erhalten. Wenzel

zog mit einem großen Heere aus verschiedenen Ländern bei Herzogenrath über die Wurm in's Jülich'sche. Wilhelm versammelte ebenfalls seine Schaaren und erhielt Hülfe von Berg, Köln und Westphalen. Er ging in 3 Abtheilungen, bei Linnich, Jülich und Düren über die Ruhr und rückte dem Herzog Wenzel entgegen. Bei Baesweiler stießen die Heere aufeinander und es entwickelte sich ein fürchterlicher Kampf. Herzog Wilhelm wurde besiegt und gefangen, der Graf von Berg und die Dürener nahmen die Flucht; nur einige Jülich'sche Vasallen und die Städte Geilenkirchen und Waffenberg hielten Stand. In diesem entscheidenden Augenblicke langte Herzog Eduard von Geldern mit all seinem Volke an, um seinem Schwager Wilhelm zu helfen. Herzog Eduard und die Jülicher nebst den zurückgekehrten Dürenern und Bergern behaupteten das Feld, befreiten den Herzog Wilhelm und nahmen den Herzog von Brabant nebst einem großen Theile seines Heeres gefangen. Ueber 3000 Mann blieben auf der Wahlstatt. Wilhelm brachte den Herzog Wenzel auf sein Schloß zu Nideggen und hielt ihn dort über 11 Monate gefangen.

Siersdorf, (1200) **Seresdorp** und **Sersdorp,** (1400) **Syrsdorf,** ein Kirchdorf und eine Bürgermeisterei gleichen Namens, 2 Stunden von Jülich, $3^1/_2$ Stunde von Aachen entfernt. Es ist in einer nassen muldenförmigen Niederung gelegen, in welcher ein linker Zubach des Merzbaches entspringt. Dieser Ort hat schöne Häuser und reinliche Straßen, welche ganz gepflastert sind. Siersdorf hat außer Ackerbau und Viehzucht, auch eine starke Obstkultur, — Graf Wilhelm von Jülich gründete hier im Jahre 1220

die Deutschordens-Kommende, welche der Ballei Alten-Biesen (2 Stunden von Maastricht) untergeordnet war und beschenkte dieselbe mit dem Reichslehen Bergstein und den Kirchen zu Niedeggen und Siersdorf. In demselben Jahre überließ Erzbischof Engelbert von Köln dieser Kommende das Patronatrecht der Kirchen zu Siersdorf und Nideggen. Graf Wilhelm von Jülich und sein Bruder Walram schenkten (1232) derselben Weingefälle zu Bürvenich. Die Herreu von Kinzweiler verglichen sich (1279) mit den Deutschordensbrüdern zu Siersdorf wegen Güter zu Kinzweiler, zu Höngen und Bettendorf. Rüttger von Helrode, Bürger und Schöffen zu Aachen, schenkte (1278) dieser Kommende Güter zu Kinzweiler und Brei-Aldenhof. Das große Kommenturei-Gebäude, die jetzige Burg, ist noch wohl erhalten und eine Zierde des Dorfes. Im Jahre 1524 hatte Siersdorf sein eigenes Schöffengericht. Aus diesem Orte stammt die kölnische Familie Franken-Siersdorp, die sich in kürzester Zeit aus dem niedern Bürgerstande bis zur Freiherren- und Grafenwürde emporgeschwungen hat. Der Stammvater war Franz Franken aus Siersdorf, ein Hamacher. Sein Sohn Heinrich war 1611 Regens am Gymnasium zu Köln; 1626 Domherr daselbst. Durch seine Vermittelung wurde sein Bruder Theodor 1632 Syndikus der Stadt Köln. Dessen Sohn J. Diedrich, Stadtgraf, wurde 1720 vom Kaiser Franz I. in den Reichsgrafenstand erhoben.

Setterich, ein Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit einem Burghause und 772 Einwohnern, 2 Stunden westlich von Jülich, 5 Stunden ($2{,}_{51}$ Meilen) nördlich von Aachen entfernt. Es ist in einer fruchtbaren Ebene ge-

legen und wird der Länge nach von der Aachen-Linnicher Landstraße durchschnitten. Die Häuser liegen etwas zerstreut und sind von Gärten und Obstbäumen umgeben. Auf dem Felde zwischen Siersdorf und Setterich befindet sich eine Windmühle und an der Ostseite von Siersdorf noch eine — in den süd- und südwestlichen Kreisen unseres Bezirks eine unbekannte Erscheinung. Setterich war in früheren Zeiten eine Herrschaft mit einem adeligen Hofe, wonach die Herren von Setterich sich nannten. Im Jahre 1300 war Wilhelm von Stolberg Herr zu Setterich. Im 13. Jahrhundert hatte das Dorf bereits eine Kirche mit einer Vikarie und gehörte zum Dekanat Jülich.

Freialdenhoven, (1100) **Vredenaldenhofen**, (1200) **Vrei-Aldenhof**, ein altes Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit 644 Einwohnern, $1\frac{1}{2}$ Stunde von Jülich, 4 Stunden ($2{,}_{89}$ Meilen) von Aachen entfernt. Freialdenhofen besaß 1166 schon eine Pfarrkirche, welche Erzbischof Reinald von Köln erwarb und sich mit dem dortigen Pfarrer wegen eines Lehens verständigte. 1277 schrieb man Vrei-Aldenhof, in welchem Jahre Theoderich, Sohn des Ritters Bertram von Vridenaldenhofen der Kommende Siersdorf einen Zehnten daselbst schenkte. Vredenaldenhofen wird im 13. Jahrhundert als Pfarre im Dekanat Jülich genannt; der Domprobst besaß (1400) die Investitur, nicht aber das Ernennungsrecht bei der Kirche. — Der zwischen Freialdenhofen und Siersdorf gelegene Buchenwald gewährt diesen Gemeinden in manchen Jahren eine reiche Büchelerndte.

Puffendorf, ein kleines Kirchdorf im Kreise Geilenkirchen mit 312 Einwohnern, ist $1\frac{3}{4}$ Stunde vom Kreisorte,

$4^3/_4$ ($2,_{79}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es ist in einer fruchtbaren Ebene am Durchschnittspunkte der Aachen-Linnicher und der Aldenhoven-Geilenkirchener Landstraße gelegen und bildet mit Loverich und Floverich die Bürgermeisterei Puffendorf. Dieser Ort besaß im 16. Jahrhundert nur eine Kapelle, welche Filiale von Gereonsweiler war; die Freiherren von Verken, als Inhaber des Hauses Puffendorf, hatten das Patronatrecht bei derselben.

Loverich, (1300) **Loverken,** ein kleines Kirchdorf in der Bürgermeisterei Puffendorf mit 309 Einwohnern, $1^1/_2$ Stunde von Geilenkirchen, $4^1/_2$ Stunde ($2,_{60}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es liegt auf einer fruchtbaren Ebene, südwestlich von Puffendorf, zwischen Obstwiesen und Gehölz versteckt. Im 13. Jahrhundert wird Loverke schon als Pfarre im Dekanat Jülich genannt, und im 16. Jahrhundert als solche im Amt Aldenhoven aufgeführt. — Das nach Loverich eingepfarrte Dörfchen Floverich ist ebenfalls alt und kommt in Urkunden vom Jahre 1224 unter dem Namen Fluverken vor.

Edern, *) ein ansehnliches Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei gleichen Namens mit 857 Einwohnern, 2 Stunden von Jülich, $4^1/_2$ Stunde ($3,_{13}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es ist in einer muldenförmigen Einsenkung der Ebene erbaut, zu welcher mehrere Schluchten und Hohlwege führen. Eine daselbst befindliche Quelle (Willebrordus-Brunnen) fließt als kleiner Bach oberhalb Welz in den

*) Edern fehlt auf der Schürmann'schen Wandkarte und muß zwischen Freialdenhoven und Welz gerade in der Mitte eingezeichnet werden.

Merzbach. Die Gegend von Edern, Welz, Ruhrdorf bis Linnich hat einen leichten, aber fruchtbaren Boden, welcher in einer gewissen Tiefe Mergel enthält, der, aus eigends dazu gegrabenen Gruben oder brunnenartigen Schachten zu Tage gefördert, als Düngungsmittel verkauft und von 15 zu 15 Jahren auf die Aecker gestreut wird. Hier und in den benachbarten Dörfern wird viel Kleesamen gezogen, womit noch vor wenigen Jahren ein bedeutender überseeischer Handel getrieben wurde. In günstigen Jahren sind schon für 45,000 Thaler desselben von Händlern hier aufgekauft worden. Edern wurde im 16. Jahrhundert zur Pfarre erhoben, wobei der Pfarrer von Freialdenhoven das Patronatrecht besaß. Es gehörte vor der französischen Okkupation zum ehemaligen jülich'schen Amte Aldenhoven. — Von hier stammte ein altes jülich'sches Rittergeschlecht, welches schon im Anfange des 12. Jahrhunderts in Urkunden vorkommt. 1139 war Christian von Edern im Gefolge des Erzbischofs Arnold von Köln; 1255 Reinhard, Ritter, im Gefolge des klevischen Grafen Theoderich und 1259 Droste der Grafen von Hochsteden. 1355 war Adam von Edern unter den Schiedsrichtern über die Fehde zwischen Markgraf Wilhelm von Jülich und Ritter Dietrich Schiemann von Aldenhoven. 1371 verkauft Sophie von Edern dem Herzoge von Jülich die Vogtei und das Gericht zu Nuwenhausen.

Welz oder **Wels** (1200), **Weltze,** (1500) **Welß,** ein Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit 544 Einwohnern, 2 Stunden von Jülich, 6 Stunden ($3,_{42}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es liegt in einem Thale, am linken Ufer des Merzbaches, ganz im Gehölz versteckt. Die Pfarr-

kirche zu Weltze wird schon im 13. Jahrhundert im Dekanatsverzeichniß von Jülich aufgeführt. Welz hatte schon vor 1618 ein eigenes Scheffengericht und gehörte zum ehemaligen Herzogthum Geldern, daher später unter französischer Herrschaft zum Niedermaas-Departement, Arrondissement Mastricht, Kanton Herzogenrath, während die benachbarten Ortschaften dem Kanton Linnich, Departement der Roer, zugezählt waren. — Zu Welz und Edern sind viele Bienenzüchtler, welche ihre Stöcke zur Zeit der Heideblüthe in die Montjoier Waldungen bei Rötgen, Entepohl und Conzen bringen.

Brachelen, (1100) **Brakle**, ein großes, sehr in die Länge gestrecktes Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit 2516 Einwohnern, $2^1/_4$ Stunde von Geilenkirchen, 7 Stunden ($4,_{91}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es ist in der weiten Ruhrniederung gelegen und wird vom vereinigten Merz- und Barmen-Floisdorfer Mühlenbach durchschlängelt. Brachelen besitzt außer einigen Oelmühlen und einer Papierfabrik auch eine große Pfarrkirche mit einem sehr hohen, schönen Thurme, dessen Spitze die fruchtbare, wellige Terrasse zwischen Brachelen, Linnich, Geilenkirchen und Würm noch um einige Fuß überragt. An der Ruhrseite sind ausgedehnte Brüche, welche Heu und Grummet in Ueberfluß produziren und zur Gänsezucht sehr geeignet sind. Viele Einwohner beschäftigen sich mit dem Korbflechten, noch andere verfertigen Holzschuhe oder machen Besen. — Oda von Henesbergh besaß (1170) Güter zu Brakle, womit sie die dortige Kollegiatkirche zum heil. Gangulf dotirte. Bracle hatte 1245 bereits eine Kirche, worüber das Norbertinerstift zu Heinsberg das Patronatrecht ausübte. Es war ursprünglich ein Reichsgut der deutschen Fürsten. Im Jahre 1204

schenkte Kaiser Philipp II. dasselbe nebst der königl. Stiftskirche zu Kerpen dem Erzbischof Adolph von Köln. — Nach diesem Gute nannte sich eine adelige Familie, welche schon früh in Urkunden erscheint. 1218 kommt Ritter Edmund von Brakele, 1255—64 Theodor, 1271 Anastasius, Truchseß des Grafen von Jülich, und 1282 Bernard von Brakele in Urkunden vor. Letzterer gelobt dem Erzbischof Sigfried von Köln, dessen Feinden, den Bischöfen von Paderborn und Osnabrück und den Herren von der Lippe keine Hülfe zu leisten. 1308 verkauft Herr Stephan von Brakele seine Erbschaft zu Brachelen an Gottfried II., Herrn zu Heinsberg. — Im 13. Jahrhundert wird die dortige Pfarrkirche mit einer Vikarie im Dekanat Jülich und im 16. Jahrhundert im jülich'schen Amte Heinsberg aufgeführt.

Hilfarth, ein Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit 745 Einwohnern, 2 Stunden von Heinsberg, 8 Stunden ($4,_{82}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es ist im Gehölz versteckt und dicht am linken Ufer des Ruhrflusses gelegen. Durch seine niedrige Lage wird das Dorf und seine Umgegend bei hohem Wasserstande der Ruhr nicht selten von Ueberschwemmungen heimgesucht, wogegen ein an der Südseite aufgeworfener Damm nicht immer hinreichenden Schutz gewährt. Hilfarth hat eine Papierfabrik, eine Frucht- und eine Oelmühle. Fast sämmtliche Einwohner verfertigen Holzwaaren und Holzschuhe, flechten Körbe, Wiegen, Wannen, Mangen, Aschensiebe rc. und machen Besen.

Die **Wurm**, (800) **Vurmius**, (970) **Wrm** und **Worm** genannt, hat ihre Quellen im Aachener Kesselthal dicht

an der Eupener Landstraße, in der Nähe der Försterwohnung Linzenhäuschen. Nach kurzem Lauf wird sie auf der rechten und linken Seite durch Zubäche verstärkt, die theils in dem Aachener, theils in dem Burtscheider Walde entspringen. Ehe sie die Stadt und das Thal von Burtscheid erreicht, treibt sie schon verschiedene Mühlen und Fabriken. In der Nähe von Aachen angelangt, hat sie auf der rechten Seite bereits den Frankenberger- und Beverbach aufgenommen; unterhalb der Ketschenburg, bei der Servilsburg am Adalbertsthore, wird sie auf der linken Seite von den vereinigten Bächen **Paunelle**, (1275) **Pawnella**, **Pau** und **Johannisbach**, welche am Fuße des Aachener Waldes entspringen und durch verschiedene Theile der Stadt Aachen fließen, verstärkt. Von Aachen schlängelt die Wurm sich durch fette Wiesengründe zum Dorfe Haaren, wo sie auf der rechten Seite den **Haarbach**, (973) **Ackara** genannt, aufnimmt, welcher in der sumpfigen Umgebung von Schönforst entspringt, durch Eilendorf, Nirm und Haaren fließt und auf diesem Wege vielfältig benutzt wird. Bevor die Wurm den Kessel verläßt, erhält sie in der Soers durch den zu Seffent entspringenden klaren Wildbach einen ansehnlichen Zuwachs. Bei der Wolfsfurth hat sie den Nordrand des Beckens durchbrochen und fließt nun bis unter Herzogenrath in einem malerischen Querthale durch blumige Wiesen und zwischen bewaldeten oder felsigen Thalgehängen. Zu Herzogenrath nimmt der Wurmfluß auf der rechten Seite den Broicher Bach auf, welcher ein weites, sumpfiges Längenthal mit sanftgeneigten, meist bewaldeten und bebauten Thalseiten durchschlängelt. Unterhalb Herzogenrath bildet die Wurm die Grenze zwischen Hol-

land und Preußen und nimmt daselbst noch auf der linken Seite den in der Gemeinde Richterich entspringenden Astelbach auf. Nachdem sie die holländische Grenze unter Rimburg verlassen, erweitert sich auch ihre Thalsohle, an welcher sich blühende Gefilde, lachende Fluren und fruchtreiche Obstgärten entlang ziehen. Das durch die vielen Färbereien, Wäschereien und Kloaken der Städte Aachen und Burtscheid ganz schwarz und stinkend gewordene Wurmwasser hat schon bei Geilenkirchen die meisten fremdartigen Stoffe abgesetzt und sich wieder ziemlich geklärt; nur am Abend gewahrt man noch die Beimischungen des schwefeligen Badewassers durch den Geruch. Von Hünshoven und Geilenkirchen abwärts fließt die Wurm durch eine weite und flache Einsenkung des, wenige Fuß höher gelegenen Flachlandes. Bei Randerath tritt eine völlige Verschmelzung der Wurm- und Ruhrniederung ein; beide Flüsse stehen in dieser Gegend durch abgeleitete Gräben und Mühlenbäche in vielfacher Kommunikation. Schon oberhalb des Fleckens Randerath spaltet sich die Wurm in zwei Theile, wovon der rechte Arm eine Verbindung mit dem Linnich-Bracheler Mühlenbach eingeht, aber den Namen Wurm beibehält; der linke Arm wendet sich nach Heinsberg und theilt sich, noch ehe er diese Stadt erreicht, ebenfalls wieder in zwei Arme. Der schwächste derselben, der Flutgraben, geht durch Heinsberg und mündet auf der holländischen Grenze in die Ruhr; der rechte vereinigt sich mit der Wurm, welche nun das Hauptwasser bildet und sich bei Ruhr-Kempen gleichfalls in die Ruhr ergießt. Der Wurmfluß bildete einst die Grenze zwischen der Kölner und Lütticher Diözese, zwischen Ubiern (Kölnern) und Eburonen oder Tongern.

Der Quellbezirk der Wurm oder das Aachener Kesselthal umfaßt den Stadtkreis nebst einem Theile des Landkreises Aachen und enthält außer der reichbevölkerten Regierungs- und Kreisstadt noch die Stadt Burtscheid, die Dörfer Forst, Haaren, Eilendorf, einige Weiler und die auf dem Rande liegenden Dörfer Verlautenheid, Würseln, Laurensberg und Orsbach. Der wellige Thalgrund des Beckens ist etwa 500—580′ über dem Meeresspiegel gelegen, die hügelige Umrandung desselben 200—400′ höher als jener. Der Lousberg, welcher sich unmittelbar im Norden von Aachen, also ungefähr in der Mitte des Thales erhebt und an Höhe (800′) die meisten Punkte des Kesselrandes übertrifft, gewährt eine reizende Aussicht über das ganze Quellgebiet. Im Süden erblickt man die Städte Aachen und Burtscheid, die Dörfer Forst und Brand nebst vielen Gehöften und Landhäusern und hinter denselben den sanft ansteigenden Burtscheider und Schönforster Waldrücken, welcher nach dieser Seite die Wasserscheide bildet. Südwestlich erheben sich in gleicher Entfernung der Aachener und Preuß-Wald, deren höchste Firsten über 900′ Seehöhe haben. Gegen Westen und Nordwesten bilden der kahle Schneeberg bei Vaels und dessen Fortsetzung bis zur Vetschauer Windmühle den Rand, der zwischen Laurensberg und Richterich noch bis zum Pauliner Wäldchen, wo er vom Wurmflusse durchbrochen ist, fortzieht und den weniger hohen Nordrand formirt. Von Kaisersruhe — auf der rechten Seite des ebengenannten Wurmdurchbruches — über Würseln, Haaren, Verlautenheid, Nirm und Eilendorf, wird das Becken durch eine ansehnliche, unbewaldete, Erhebung im Westen geschlossen. So deutlich die-

ser Kessel durch die angegebene Umrandung auch abgegrenzt und durch die Quellengegend der Wurm mit ihren viel benutzten Zubächen: Pau, Paunelle, Johannisbach, Frankenberger-, Bever-, Haarener- und Wildbach bezeichnet wird, so erschwert doch das sehr ungleiche Thal-Niveau, worin der Philosophen-, Königs-, Lous-, Salvator-, Weingartsberg und mehrere andere minder wichtige, im Süden und Westen sich erheben, an vielen Stellen die Uebersicht. Unter den vielen Vorgebirgsgruppen, welche die Eifel und das Hohe Veen an ihrem Nordrande umlagern, ist unstreitig keines, das eine so regelmäßige Beckenbildung, keines, das so verschiedene Gebirgsformationen auf so kurzem Raume und keines endlich, das eine so malerische Landschaft darbietet, wie gerade die Umgebung Aachen's. Die aus ihrem Schooße reichlich aufsprudelnden heißeu Mineralquellen, welche als Bäche abfließen, haben nicht bloß die Aufmerksamkeit der Geologen und Chemiker, sondern auch der Aerzte und Kranken seit mehreren Jahrhunderten in hohem Grade auf sich gezogen. — Das Charakteristische des Nordrandes vom Hohen Veen, das beinahe ganz aus Grauwackeschiefer, mit wechselndem Thonschiefer besteht, ist die mächtige Ablagerung von Bergkalk und Kohlenkalk in langen parallelen Straten, ferner die sehr ergiebige Steinkohlen-Formation nnd die unmittelbare Auflagerung der untern Glieder der Kreideformation zwischen Aachen, Mastricht und Lüttich, nämlich des Grünsandes, des Quadersandsteines und des Kreidemergels. Eine Linie, von Norden nach Süden durch das Aachener Becken gezogen, welche den östlichsten Theil unserer Stadt noch eben durchschneidet, scheidet die ältere Kohlenformation im Osten von dem jüngern Kreidegebirge

im Westen. Erstere senkt sich nämlich am Ostrande des Kessels plötzlich in die Tiefe, taucht in einzelnen Gliedern bis zu der bezeichneten Linie an den höheren Stellen (rothe Erde, Forst, Frankenberg und Burtscheid) noch einige Mal auf und wird dann mehrere Stunden nach Westen von letzterer überdeckt, worauf sie endlich von Herve bis Lüttich zu beiden Seiten der Maas wieder mächtiger und reicher hervortritt. Außer Kalkstein, Grauwackeschiefer, Galmei, Walkererde, Kreidemergel und Grünsand enthält der Boden stellweise noch Deluvialsand, Lehm und Letten von verschiedener Mächtigkeit und besteht in der Nähe der Stadt aus einer bedeutenden Schicht von Dammerde, welche das Feld zu einem großen Garten umgestaltet. An wohlerhaltenen Thier- und Pflanzen-Petrefakten ist die Kreideformation des Aachener Beckens sehr reich und übertrifft an Artenzahl vielleicht die meisten bis jetzt untersuchten Kreidegebilde. Die genau durchforschte phanerogamische Flora macht über $1/4$ der gesammten deutschen Flora aus und die Insektenfauna liefert über die Hälfte der deutschen Arten.

Burtscheid, in ältern Zeiten **Porcetum, Porcied, Purchit, Burchit, Borschit, Bourcit, Burschit** **2c.**, eine schöne und stark bevölkerte Stadt im Landkreise Aachen, mit einem Friedensgericht, einer Post-Expedition, 3 Pfarrkirchen (2 katholische und 1 evangelische), 270 Häusern (1758 nur 160), und 5640 Einwohnern. Zur Zeit der französischen Herrschaft war Burtscheid der Hauptort eines Kantons. Diese Stadt liegt nur wenige Minuten südlich von Aachen, theils im Thale der Wurm, theils an und auf den Hügeln zu beiden Seiten derselben, hat gegenwär-

tig noch 2 Thore und einige Reste der alten Ringmauer. Die Haupt- oder Bergstraße ist so jähe und abschüssig, daß sie mit schwerbeladenem Fuhrwerk nur mit Gefahr auf-, abwärts aber gar nicht zu befahren ist. Die Wurm und ein aus den vereinigten heißen Quellen gebildeter Bach, der Warmenbach, fließen hier nebeneinander und verbinden sich erst in der Nähe der Papiermühle unweit der Ketschenburg. An der Nordseite der Stadt, am sogenannten Krugenofen und Kasino, führt die Landstraße von Aachen nach Eupen und Verviers vorüber, welche hier die Wasserscheide zwischen Wurm und Paunelle bezeichnet. An der Südseite erhebt sich die auf einem petrefaktenreichen Kalkfelsen erbaute prächtige Abteikirche mit ihren umfangreichen Abteigebäuden und etwas östlicher auf derselben Anhöhe die erste katholische Pfarrkirche zum heiligen Michael. Die berühmten heißen Quellen von Burtscheid, welche wie die des benachbarten Aachen im Uebergangskalk entspringen, übertreffen in Hinsicht der Temperatur (51° R.) noch die Aachener Thermen. Eine derselben, welche nur mit einer niedrigen Mauer eingefaßt, auf offener Straße quillt, hat so heißes Wasser, daß Eier in wenigen Minuten darin gesotten werden können. Sämmtliche Mineralquellen werden von 10 Badehäusern und einem Trinkbrunnen benutzt, welche alle, mit Ausnahme des öffentlichen Armenbrunnens, Privateigenthum sind. Außer diesen geschwefelten Mineralquellen hat man in neuester Zeit auch eisenhaltige oder Stahlquellen entdeckt und zu Heilbrunnen eingerichtet. Die reizende Lage, durch schöne Anlagen und angenehme Spaziergänge noch bedeutend gehoben, die eleganten Gasthöfe, so wie die behagliche Stille in diesem

geräuschlosen Orte zieht alljährlich viele Kurgäste während der Badesaison nach Burtscheid. Die hier befindlichen Tuch-, Kasimir- und Nähnadelfabriken sind von großer Wichtigkeit, stehen in anerkannt gutem Rufe und bilden eine Hauptquelle des Wohlstandes. — Der heilige Clodulf, ältester Sohn des heiligen Arnulf und Oheim Pipin's II., früher Major Domus seines Vetters Pipin, später Bischof zu Metz (694), ließ auf seinen Besitzungeu zu Burtscheid und in dem nachherigen Dorfe Villen (unweit Vaels) Kirchen bauen, setzte an jede 12 Matrikularien (geistliche und weltliche Pfründgenießende) und dotirte dieselben. Was er seinem Sohne Arnulf bei seinem Hinscheiden an beiden Orten hinterlasseu hatte, setzte dieser zu der Stiftung seines Vaters, welche Dotation Pipin II. mit seiner Gattin Plectrudis noch vermehrte. Bis in's 10. Jahrhundert herrscht tiefes Schweigen über Burtscheid; daß dasselbe aber durch die Normannen (881) gleiches Schicksal mit Aachen und vielen andern Städten gehabt habe, läßt sich seiner Nähe wegen leicht denken. Gregor, Sohn des griechischen Kaisers Nicephorus Phocas, welcher seiner Schwester und Gattin Otto's II. einen Besuch in Aachen abstattete, wurde von dieser bewogen, die damals erledigte Abtstelle über die Matrikularien zu Villen und Burtscheid anzunehmen, welche sein Schwager, der Kaiser, 973 ihm ertheilte. Mit ihm fing Burtscheid an bedeutender zu werden. Er hob dasselbe zu einer Abtei, indem aus den Matrikularien nun Mönche wurden, welche nach den Regeln des heiligen Benediktus klösterlich zusammenlebten und deren Zahl nicht über 24 sein durfte. Von der dem heiligen Petrus gewidmeten Urkirche werden damals nur die Ruinen übrig gewesen sein,

denn Gregor ließ 2 Kapellen bauen. Derselbe liegt in der jetzigen Pfarrkirche zum heiligen Johann Baptist begraben, welche auf der Stelle der, von demselben gebauten Apollinarius-Kapelle errichtet ist. Otto III. und Heinrich II. schenkten der Abtei Burtscheid verschiedene Besitzungen. Die Abtei wurde 1018 von Kaiser Heinrich III. mit allen Reichsgütern der Umgebung innerhalb bestimmter Gränzen, woraus nun die Herrschaft Burtscheid sich bildete, beschenkt. Letztere ward in einer Synode im J. 1022 der Diözese Lüttich zugesprochen. Konrad II. und Heinrich III. beschenkten dieselbe Abtei 1029 und 1056; letzterer machte auf Bitten des Abtes Benedikt der Abtei alle in der Herrschaft Burtscheid wohnenden Reichsleute mit der Bedingung zum Geschenk, daß diese, was sie an den Pallast zu Aachen bisher zu liefern hatten, in Zukunft an die Abtei entrichten und auch deren Befehle gehorchen mußten. Die Abtei wurde ferner noch beschenkt von Kaiser Heinrich IV., V. und Herzog Walram von Lothringen. Kaiser Konrad III. gab der Abtei 1138 ein herrliches Privilegium, mit welchem er die Abtei von aller Unterwürfigkeit, ausgenommen die dem Kaiser gebührende und von jeder Abgabe befreite; auch schenkte derselbe dieser Abtei 3 Pfund von dem Zolle zu Aachen. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts waren die Finanzen der Abtei in einem solchen Zustand, daß sie nicht hinreichten, die Mitglieder derselben gehörig zu unterhalten. Sie gerieth endlich durch schwache Mönche, schlechte klösterliche Disziplin und vernachläßigte Verwaltung ihrer Güter so in Verfall, daß Erzbischof Engelbert von Köln, Graf von Berg und Verwalter der deutschen Länder während der Abwesenheit des Kaisers Frie-

drich II. im Jahre 1222 die in sehr gutem Rufe stehenden Nonnen auf dem Salvatorsberge mit Bewilligung des Abtes und der noch übrigen 4 Benediktiner-Mönche in die Abtei Burtscheid versetzte. Der Abt räumte nun mit seinen 4 Mitbrüdern das klösterliche Gebäude und bezog das bei der Nikolaskapelle gelegene Gebäude, wo sie von einer Pension lebten. So war denn die erste durch den heiligen Clotulf gepflanzte Stiftung, welche durch den heiligen Gregor zu einer Abtei erhoben, von Königen und Kaisern mit so vielen Reichsgütern begabt und mit so herrlichen Freiheiten und Vorzügen ausgeschmückt worden war, so tief herabgesunken! Durch den Besitz der Herzöge von Limburg im Lande von Herzogenrath, wozu Gülpen, Villen und Wallwyler gehörten, kam auch diese Abtei an Limburg. Die Abtissin Helswendis, welche in Verdrießlichkeit mit dem Vogte über Burtscheid verwickelt wurde, beklagte sich deßhalb bei dem Erzbischofe Engelbert von Köln, der von beiden Seiten Schiedsrichter ernannte, die Sache zu untersuchen. Diese setzten dann nach einem Zeugenverhör der ältesten Einwohner von Burtscheid die Bestimmungen über die Rechte des Vogtes und Meiers, über welche bisher nichts Schriftliches vorhanden war, im Jahre 1226 fest. — Durch die Abteikirche, Reichsleute und deren Besitzungen, so wie durch die Thermalquellen in der Herrschaft Burtscheid entstand bald mehr Leben, die Bevölkeruug stieg, die Feste der Kirche und der Waarenabsatz führten Fremde aus der Nähe und Ferne herbei und so bildete der Ort sich allmählich zu einem Dorfe aus. Im 13. Jahrhundert waren schon die Tuchmanufakturen in Burtscheid blühend; das Schöffengericht entstand;

eine eigene Pfarre ward erbaut, welche 1252 der Abtei einverleibt wurde. Neue Schenkungen kamen jetzt von vielen Seiten der Abtei wieder zu. Arnold, Herr von Frankenberg,*) war 1230 Vogt zu Burtscheid, über dessen widerrechtliche Eingriffe die Abtissin häufig zu klagen hatte. Bei der 6monatlichen Belagerung der Stadt Aachen durch den zum Kaiser gewählten Wilhelm, Graf von Holland (1248), waren die Abtei und ihre Besitzungen hart mitgenommen worden. 1306 bildete sich in Burtscheid die Tucharbeiter-Zunft. Unter der Abtissin Jutta Regierung und des Vogtes Edmund nahm die Zahl der Einwohner sehr zu, die Manufakturen vervielfältigten sich und bewirkten einen starken Geldumlauf. Im Jahre 1354 übertrug die Abtissin Mechtildis von Bongard und der Konvent die Meierei über Burtscheid an die Stadt Aachen mit gewissen Bedingungen, weil sie von ihren Vögten, den Herren von Frankenberg, zu viel zu lei-

---

*) Die in der Nähe von Burtscheid auf einem mit Wasser umspülten Felsen erbaute und durch den jetzigen Besitzer, Herrn von Cöls, im alterthümlichen Style restaurirte Burg Frankenberg ist einer der ältesten Rittersitze der Rheinprovinz und soll noch aus den Zeiten Karl's des Großen herrühren. Sie war das Stammhaus eines alten Rittergeschlechts, welches sich nach dieser Burg nannte und mit der Vogtei über die Reichsabtei Burtscheid belehnt war. Gerhard von Frankenberg (von 1226—33), Arnold (bis 1261), Johann (bis 1252), Edmund (bis 1326) und Arnold (bis 1352) werden häufig in Urkunden genannt. Mit Andreas und Arnold starb das Geschlecht im Mannesstamme aus, worauf die von Merode in den Besitz von dessen Gütern kamen.

den hatten, die sogar den Gottesdienst der Nonnen störten, wogegen dieselben beim Herzog von Jülich vergebens Hülfe gesucht hatten. — Die Abtei erhielt von allen Feldfrüchten und Feldgewächsen den Zehnten, außer von den Besitzungen der Herren von Frankenberg und ihren eigenen Besitzungen. Burtscheidt hatte ein Sendgericht, zwei Brauhäuser, (Bannal-) Weinschenken und zwei Marktmeister. Die Vögte vertraten die Stelle des Kaisers, mußten das Stift und dessen Güter und Einwohner schützen und vertheidigen, und übten im Namen des Kaisers den Blutbann (Kriminal-Gerichtsbarkeit) aus. Seit 1649 war die Abtissin zugleich Vogtin über Burtscheid, ließ aber die vogteilichen Verrichtungen durch einen Statthalter ausüben, der im Herzogthum Limburg geboren sein mußte. 1749 bildete sich die Bäckerzunft. — Das Rathhaus zu Burtscheid wurde 1823 auf die Stelle des ehemaligen Gemeinde-Hauses errichtet. — Die Michaels-Pfarrkirche, schon 1252 der Abtei einverleibt, war baufällig geworden und wurde 1625 erneuert; die jetzige Kirche ist 1751 erbaut worden. Die St. Johann Baptist-Pfarrkirche, die ehemalige Abteikirche, wurde 1730 von Grund aus neu erbaut. — Die evangelische Pfarrkirche, 1633 erbaut, aber auf Befehl Kaisers Ferdinand **II.** wieder abgetragen, ward 1706 von Neuem gebaut und 1714 auf Befehl Karls **II.** abermals abgetragen. Bis 1802 versammelte sich die Gemeinde zur Gottesverehrung in Vaels, hielt aber ihren eigenen Prediger. — Die von Ostern bis Pfingsten viel besuchte Muttergottes-Kapelle in der Nähe des Schlosses Eckenberg war ehemals eine Einsiedelei, wurde 1644 erbaut und 1807 erneuert.

Die hochberühmte ehemalige Kaiser- und Krönungsstadt **Aachen** (lat. **Aquisgranum**, franz. **Aix-la-Chapelle**), unter 50° 46′ 34″ nördl. Breite und 23° 44′ 17″ östl. Länge, 553′ über dem Meeresspiegel, in einem angenehmen Kesselthale, ringsum von üppig bepflanzten Anhöhen, herrlichen und angenehmen Spatziergängen, zahlreichen Landgütern und prächtigen Villen umgeben, ist die Hauptstadt des Regierungsbezirks gleichen Namens und bildet eine Hauptstation der belgisch-rheinischen, der Mastrichter und Aachen-Düsseldorfer Eisenbahn. Sie ist eine alte, an geschichtlichen Erinnerungen reiche Stadt, welche, durch verschiedene Gerechtsame begünstigt, freie Reichsstadt wurde und daher gewöhnlich des heil. Römischen Reichs freie Stadt und Königlicher Stuhl hieß. Sie war die Residenz mehrerer fränkischen Kaiser, in welcher 37 deutsche Kaiser und 11 Kaiserinnen gekrönt und, außer den von Karl dem Großen und Ludwig dem Frommen in ihrem Pallaste gehaltenen Reichstagen noch 13 andere Reichstage von verschiedenen Kaisern, 3 Friedensschlüsse (1409 zwischen dem Bischof von Lüttich und dem Grafen von Aremberg, 1668 zwischen Frankreich und Spanien, 1748 zwischen Frankreich, England und den Niederlanden), und ein großer Monarchenkongreß (1818) abgehalten wurde. Gegenwärtig ist Aachen der Sitz der königl. Regierung, eines königl. Landgerichts, einer Katasterdirektion, einer Polizeidirektion und zweier landräthlichen Behörden (mit Kreisbüreau's für Stadt- und Landkreis), hat eine Stadtkommandantur, ein Oberpost-, ein Hauptzoll-Amt, eine Handelskammer, ein Handelsgericht, einen Rath der Werkverständigen, ein Hypothekenamt, eine Eichungskommission, ein Steuer-

fiskalat, eine Salzfaktorei, ein Domainen- und Rentamt, besitzt ein Kollegiatstift mit einem Probste, 6 wirklichen und 4 Ehrenstiftsherren, 8 Stiftsvikarien, 8 katholische Pfarreien (eine 9., für sich bestehende Pfarre bildet die Bevölkerung des Gefangenhauses), 1 evangelische, 1 anglikanische und 1 israelitische Gemeinde. — An öffentlichen Lehranstalten besitzt Aachen gegenwärtig ein katholisches Gymnasium, eine kombinirte höhere Bürger- und Provinzial-Gewerbschule nebst einer Sonntags-Handwerkerschule, eine höhere Töchterschule mit Pensionat zu St. Leonard und mehrere Privat-Töchterschulen, 8 mehrklassige Elementarschulen für die Knaben und Mädchen der katholischen Pfarrbezirke, 1 evangelische und 1 israelitische Elementarschule, 8 mehrklassige Pfarr-Armen- oder Freischulen, mehrere Kleinkinder-Bewahrschulen und 1 Taubstummen-Lehranstalt. — Für die Förderung der wissenschaftlichen Richtung sind außerdem wichtig: die Stadtbibliothek, eine Gesellschaft für nützliche Wissenschaften und Gewerbe mit einem Museum und einer Bibliothek, das Museum des naturhistorischen Vereins für Rheinpreußen, ein ärztlicher Leseverein mit Bibliothek und ein wissenschaftlicher Leseverein für Förderung katholischer Wissenschaft. — Als Kranken- und Armenanstalten bestehen hier: das Elisabethspital für Frauen, das Wespien'sche oder Mariaspital für Männer, das Vinzenzspital für unheilbare Kranke, das Mariannen-Institut zur Entbindung und Verpflegung armer verehelichter Wöchnerinnen, die Annunziaten-Irrenanstalt, das für mehr als 200 Arme (alte gebrechliche Männer und Frauen) eingerichtete Theresianum oder Josephinische Armeninstitut, schon seit mehreren Jahren mit dem schönsten Erfolge unter der Leitung der barmherzi-

gen Schwestern vom Orden des heil. Karl Borromäus, jetzt in seiner Erweiterung mit dem Waisen- und Armenkinderhaus verbunden, ferner die Herwartz'sche Armenanstalt zur Versorgung einer Anzahl alter, würdiger Hausarmen der Stadt mit ihnen eingeräumter Wohnung auf St. Stephanshof. Besonders wichtig ist die gräflich von Harskamp'sche Fundation zur Unterstützung zurückgegangener Familien und Familienglieder der Stadt und zur Erziehung und Unterhaltung von 12 Knaben und 12 Mädchen hülfsbedürftiger Eltern, welche adeliger oder guter bürgerlicher Herkunft sind. Unter Administration der Armenverwaltungs-Kommission bestehen überdies noch: das Kloster der Alexianerbrüder (Krankenwärter und Leichenbesorger) und jenes der Christensernonnen, die für die Stadt als Krankenwärterinnen dienen. Von besonders segensreicher Wirkung erweist sich ferner die für die dürftige Klasse getroffene Vorrichtung eines medizinisch-chirurgischen Polyklinikums, wodurch jährlich durchschnittlich an 1200 arme Kranke unentgeldlich behandelt werden. Besondere Erwähnung verdienen auch die zuerst in der St. Paulspfarre in's Leben getretenen Armen- (Johannis-) und Krankenküchen unter Leitung einiger Damen; ferner das Kloster zum Kinde Jesu, deren Mitglieder sich der Erziehung und Verpflegung der armen, verwahrlosten weiblichen Jugend widmen, das Kloster zum guten Hirten, der Vinzenz- und mehrere andere Wohlthätigkeitsvereine. Unter den allgemein wichtigen Anstalten, Einrichtungen, Gesellschaften oder Vereinen sind noch zu nennen: ein Verein zur Beförderung der Arbeitsamkeit nebst (von Herrn Hansemann zuerst errichteter) Spar- und Prämienkasse und Kleinkinder-Bewahranstalten, ein Verein zur

Unterstützung auswärtiger armer Brunnengäste, eine Baugesellschaft, die Rheinische, die Düsseldorfer und die Mastrichter Eisenbahngesellschaft, eine Gasbeleuchtungsanstalt, eine Leihanstalt (Lombard), ein städtisches Brandkorps, sowie die durch Wohlthätigkeitssinn sich auszeichnende Aachen-Münchener Feuerversicherungsgesellschaft, die bedeutendste in Deutschland. Gegenwärtig ist die Stadt im Bau eines großen Bürgerhospitals begriffen, in welchem die Kranken der einzelnen kleineren, für den jetzigen Stand der Bevölkerung unzureichenden Spitäler vereinigt werden sollen. Außer einem Theater und einem Casino bestehen hier noch, zum Zwecke geselliger Vergnügung, eine Erholungsgesellschaft, drei Männergesangvereine, ein Instrumentalverein und ein Verein zur Belebung und Förderung der Badesaison. — Der städtischen Verwaltung steht ein Oberbürgermeister nebst zwei Beigeordneten und ein aus 30 Mitgliedern bestehender Gemeinderath vor, welcher nach einem bestimmten Wahlmodus auf 6 Jahre gewählt und alle 3 Jahre zur Hälfte durch Neuwahl ergänzt wird. Diesen stehen noch für besondere städtische Verwaltungszweige ein Kuratorium der höheren Bürgerschule, eine städtische Schulkommission, eine Armenverwaltungskommission und die Stadtpolizeibehörde zur Seite. — Die Stadt selbst besteht aus der innern oder Altstadt, welche noch vor 60 Jahren ihre eigenen Thore und einen Theil ihrer Mauern und Gräben hatte, und aus der äußeren Stadt, die Altstadt allseitig einschließend und noch mit Wällen, Mauern und Gräben theilweise umgeben. Sie hat folgende 9 Thore: das Köln-, St. Adalberts-, Theater-, Marschier-, Jakobs-, Vaelser-, Königs-, Pont- und Sandkaulthor. Die ganze Stadt enthält über

3100 Häuser, 185 Fabrikgebäude, Mühlen und Magazine, 1153 Ställe und Schoppen und, ausschließlich der Garnison, gegen 47,520 Einwohner, worunter 45,266 katholischer, 1973 evangelischer und 282 israelitischer Religion. Sie ist in zwei Sektionen *A* und *B* eingetheilt, welche durch die Pont-, Krämer-, Hartmanns- und Wirichsbongardstraße geschieden werden. Aachen hat 12 Grabenstraßen (Boulevards), welche um die Altstadt führen, 45 Straßen und Gassen in der inneren und etwa 40 in der äußeren Stadt. Durch den Anbau zwischen Aachen und Burtscheid um den Bahnhof der Rheinischen Eisenbahn herum bis zum Burtscheider Verbindungswege ist in den letzten Dezennien eine Vorstadt entstanden, welche sich durch Schönheit der Häuser wie der Straßen gleich vortheilhaft auszeichnet und die nahe gelegene Stadt Burtscheid bald vollständig mit Aachen verbinden wird. Zu den schönsten und lebhaftesten Plätzen gehören der große Markt (zugleich Gemüsemarkt), der Friedrich-Wilhelmsplatz, Theaterplatz, Münsterplatz und Seilgraben. Merkwürdig sind unter den Gebäuden: 1) der Dom (das herrliche Münster) mit seinen Kunstschätzen und Alterthümern, 796 von Karl dem Großen erbaut und 804 vom Pabst Leo III. eingeweiht, worin die Gräber Karl's des Großen, Otto's III. und die schätzbaren Reliquien oder Heiligthümer, welche alle 7 Jahre von der Gallerie des Glockenthurmes dem zahlreich herbeiströmenden Volke gezeigt werden. Der prächtige, auf dem Grabe Karl's des Großen aufgehängte Kronleuchter ist von Kaiser Friedrich I. bei Gelegenheit der feierlichen Eröffnung des Grabes Karl's des Großen (1165) geschenkt und von Wibertus verfertigt worden. Den in der Sakristei aufbewahrten, in Gold

und Silber auf's künstlichste gearbeiteten Kasten hat Kaiser Friedrich II. anfertigen und die Gebeine des großen Kaisers hineinlegen lassen. Der auf der Emporkirche befindliche Königsstuhl, bis 1531 bei den Krönungen dienend, ist ein Marmorstuhl, auf welchem Karl der Große in sitzender Stelluug im Grabe beigesetzt war. Die bis 1796 hier aufbewahrten Reichsinsignien: das mit goldenen Buchstaben auf Pergament geschriebene Evangelienbuch Karl's des Großen, sein Schwert und ein Kästchen mit Erde, in die das Blut des h. Stephanus geflossen, befinden sich seit jener Zeit in Wien. — 2) Das mit zwei hochragenden Thürmen versehene alte Rathhaus, 1353 auf der Stelle des ursprünglichen Pallastes der Karolinger in gothischem Style erbaut; im großen (Krönungs-) Saale desselben die Freskogemälde von Alfred Rethel. Vor demselben, in der Mitte des Marktplatzes, ein schöner Springbrunnen, mit dem bronzenen Standbilde Karl's des Großen geziert. — 3) Das Grashaus, das ältere Rathhaus aus den Zeiten der Karolinger, seit 1807 eine Fruchthalle; — 4) die St. Foilans-Pfarrkirche, bis 1260 die einzige Pfarrkirche in Aachen; — 5) die St. Peters-Pfarrkirche, als Kapelle 1261 erbaut; — 6) die St. Nikolaus-Pfarrkirche, mit drei vorzüglich gemalten Altarbildern (von Diepenbeck und van Dyk), von Kaiser Heinrich II. 1005 zugleich mit der 7) St. Adalberts-Pfarrkirche als Kloster gestiftet; — 8) die St. Michaels-Pfarrkirche, früher die Jesuitenkirche, mit einem ausgezeichneten Altarbilde von Honthorst; — 9) die St. Pauls-Pfarrkirche, 1293 als Klosterkirche gestiftet, mit einem werthvollen Gemälde von Schadow; — 10) die St. Jakobs-Pfarr-

kirche, eine der ältesten Kirchen in der äußeren Stadt. Unter den öffentlichen Gebäuden verdienen noch besondere Erwähnung: das neue Schauspielhaus, dessen Verdergiebel von acht jonischen Säulen getragen wird, 1824 vollendet; der schöne Trink- oder Elisenbrunnen, mit seinen Säulengängen und Restaurationsgebäuden, 1823—24 errichtet; die neue Redoute in der Komphausbadstraße mit reichverziertem Konzert- und Kursaale, worin früher die Spielbank; das Regierungsgebäude mit den im Sitzungssaale desselben befindlichen Wandgemälden der hiesigen Maler Bastiné, Prof. Schmid und Vent. — Drei kalte Bäche, die Pau, Paunelle und der Johannisbach, und ein warmer Bach durchfließen in bedeckten Kanälen die Stadt und vereinigen sich außerhalb derselben zwischen dem Kölner und Adalbertsthore mit der Wurm. Außerdem ist die Stadt reich an Brunnen nnd Fontainen mit gutem Trinkwasser. Weltberühmt ist sie durch ihre ausgezeichneten Thermalbäder. Die heißen Schwefelquellen befinden sich mitten in der Stadt, in zwei, doch nicht weit von einander entfernten Gegenden. Die oberen drei Quellen, welche in der Nähe des Marktes, am Abhange eines Hügels entspringen, sind heißer und enthalten mehr Schwefel, als die sogenannten untern Quellen. Die Kaiserquelle*), die größte und schwefelreichste von allen, be-

---

*) Nach Dr. Monheim's Untersuchung enthält die Kaiserquelle in 16 Unzen Wassers:

a) Gase, in Kubikzollen:

8,000 Kohlensäure,

0,133 Schwefelwasserstoff.

findet sich in dem Badehause „Kaiserbad", mächtig und tief aus Felsspalten hervorströmend und übertrifft an Reichthum und Heilkräften alle anderen Quellen der Stadt. Sie besitzt 46° R. und versieht nicht nur den Trinkbrunnen auf dem Friedrich-Wilhelmsplatz, sondern auch noch vier Badehäuser mit Wasser.*) Die untern Quellen in der Komphausbadstraße, 37° R., versorgen ebenfalls vier Badehäuser und den Trinkbrunnen hinter der Redoute mit dem nöthigen Thermalwasser. Sie entspringen theils in den Badehäusern und deren Hofräumen selbst, theils in deren Nähe auf der Straße. Außerdem hat Aachen zwei Eisenquellen, unter denen die ebenfalls zu Bädern benutzte reiche Stahlquelle in der Theaterstraße die wichtigste ist und den berühmten Wassern von

---

1,853 Stickstoff;
b) an festen Bestandtheilen:
2,121 schwefelsaures Natron,
2,071 salzsaures Natron,
6,610 kohlensaures Natron,
0,006 phosphorsaures Natron-Lithion,
0,630 Schwefelnatrium,
0,420 Fluornatrium,
0,043 kohlensaures Strontian,
0,293 organische Substanz,
0,538 Kieselsäure.

*) Erst im Jahre 1658 fing man in Aachen an, das Mineralwasser zu trinken; 1704 wurde der Trinkbrunnen auf dem Komphausbad aufgeführt und im Jahre 1823 der neue Elisenbrunnen erbaut.

Pyrmont, Spa und Schwalbach an Eisengehalt durchaus nicht nachsteht. — Ausgezeichnet war von jeher Aachen durch seinen Handel, seine Fabriken und Manufakturen. Auch jetzt noch hat die Stadt sehr wichtige Fabriken, deren Erzeugnisse nicht leicht anderswo übertroffen werden möchten. Unter diesen sind die Tuch-, Kasimir- und Nähnadelfabriken die wichtigsten Industriezweige. Auch die hiesigen Stecknadelfabriken, Eisengießereien, Maschinen- und Dampfkesselfabriken, Wagen-, Kratzen-, Hut-, Tapeten-, Teppich-, Tabak-, Zucker-, Seifen-, Bronze- und Blechwaaren-Fabriken sind von Bedeutung. Die übrigen wichtigsten Erwerbzweige sind: Färbereien, Gerbereien, Material- und Farbstoffen-, Wein- und starke Wollhandlungen, Wechsel-, Kommissions- und Speditionsgeschäfte, Metall- und Holzhandlungen, Möbel- und Instrumentenfabriken, Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen, Buchdruckereien und lithographische Anstalten 2c. 2c. Der Handel mit Wolle, Farbwaaren, Getreide und Kolonialwaaren hat in jüngerer Zeit einen größeren Aufschwung genommen, wie dies die vermehrten Fabriken und die Detailhandlungen mit ihren vielen geschmackvollen und reich ausgestatteten Waarenmagazinen beweisen, welche man in den meisten Straßen Aachen's jetzt häufig findet. — Nicht nur durch die hier vorhandenen eleganten Gebäude, sehr guten Gasthöfe und Restaurationen, sondern auch durch bedeutende Kunstschätze und reiche Naturschönheiten bietet Aachen, besonders während der Badesaison, einen sehr angenehmen Aufenthaltsort dar; es ist daher kein Wunder, daß die Stadt alljährlich von vielen tausend Kur- und anderen Gästen besucht wird.

Die älteste Geschichte Aachen's und ihre Entstehung ist dunkel und unsicher, wie die so vieler Städte des Rhein- und Maaslandes. Hier wohnten in den frühesten Zeiten die Eburonen, nachher die Tongerer, Suniker und Ubier genähert. Römer fanden die Thermalquellen zur Ansiedelung geeignet, was ausgegrabene Münzen, römische Inschriften, Ueberbleibsel der Bäder und Wasserleitungen beweisen. Durch die Einfälle der Vandalen, Alanen, Sueven und anderer barbarischer Völker im 5. Jahrhundert wurden die Ansiedelungen hier wie an vielen Orten zerstört. Nach diesen Zerstörungseinfällen ließen sich nicht blos die übriggebliebenen alten Einwohner, sondern auch die Eroberer an solchen Stellen nieder, weil sie aus den Trümmern leicht wieder neue Wohnsitze errichten konnten und auch schon eine gewisse Kultur des Bodens vorfanden.*) Diesem wird es auch zuzuschreiben sein, daß die meisten Römer-Anlagen später als fränkische Villen und Pfalzen wiedergefunden werden. Von den Römern wurde der Ort Aquisgranum (die Wasser des Apoll) genannt, welcher Name in Urkunden schon im 8. Jahrhundert vorkommt. Der sogenannte Granus-Thurm am Rathhause ist sehr wahrscheinlich auf der Stelle des alten römischen Apollotempels erbaut. Der deutsche Name Aachen

---

*) Den schon zu blühen beginnenden Zustand unserer Gegend unter den Merowingern beweisen mehrere Dörfer, die als längst bestehend in den Urkunden des 9. Jahrhunderts aufgeführt werden. Es sind: Laurenzberg, Bardenberg, Würselen, Afden, Merkstein, Kirchrath, Eichelshoven, Simpelfeld, Walwiler, Villen, Vaels, Gimmenich, Monzen, Lonzen, Walhorn &c.

ist aus Ach, Aich, Ahha, welche ebenfalls Wasser bedeuten, entstanden. König Pipin II., von Herstal, hatte 753 in Aachen, welches damals schon zum Flecken herangewachsen war, einen Pallast (Pfalz) mit einer Kapelle; von dieser hat die Stadt später die französische Benennung *Aix-la-Chapelle* erhalten. Bis zum 9. Jahrhundert waren die Bewohner von Aachen Diener der Pfalz und Meyer der königlichen Höfe und Besitzungen daselbst. Kein Besitzer und freier Eigenthümer wohnte noch allda. Kaiser Karl der Große, wahrscheinlich in Aachen geboren, ließ 778 die Pfalz und 796 die königliche Kapelle, die spätere Münsterkirche, neu aufbauen und die Bäder herstellen. Er errichtete zu Aachen eine hohe Schule und eine Bibliothek unter Alkuin, gab Marktrechte und Gewichte, stiftete ein Kloster bei der Kirche und ließ die Pfalz mit den sämmtlichen Anlagen mit einer Mauer einfassen. Der Kaiser hielt sich gern in Aachen auf, besonders in seinen letzten Lebensjahren und feierte in der Münsterkirche gewöhnlich die Ostern und Weihnachten. Er hielt große Hoftage zu Aachen; sein Pfalzgraf richtete die Freien, an dessen Stelle später der Vogt erscheint. Ein königlicher Meyer stand den Unfreien der königlichen Pfalz vor. Die Schöffen wurden aus den Freien gewählt. Aachen, obgleich im Ober-Maasgau gelegen, war als königlicher Weiler und als Hauptpfalz von jeher der Gaugrafschaft entzogen und bildete schon 870 einen besondern Distrikt, „das Reich von Aachen", unter königlichen Richtern und Verwaltern. — Im Oktober des Jahres 992 wurde in dem Pallaste Aachen eine große Kirchenversammlung gehalten, welcher Paulinus, Patriarch von *Aquileia*, statt des Pap-

stes präsidirte. (814) Ludwig der Fromme, Karl's Nachfolger, wohnte gewöhnlich zu Aachen. Unter seiner Regierung brach (823) die Pest in Aachen aus, woran viele starben. Er ließ die Kapelle auf dem Salvatorsberg *) bauen, welche sein Sohn, Ludwig der Deutsche, schon baufällig fand und mit 3 Mansen, Weinberg und den Leibeigenen beiderlei Geschlechts, die dieselben bewirthschafteten, dotirte und 871 dem Kloster Prüm schenkte. Der Abt von Prüm ließ die nunmehr dotirte Kirche einweihen zu Ehren des Heilandes. 997 tauschte Kaiser Otto III. sie von Prüm ein und schenkte sie

*) Dieser Berg war damals mit dem höhern Lousberg und dem niedrigern Weingartsberg noch ein und derselbe Berg. Flache Senkungen trennten sie von einander, welche Zeit und Menschenhände allmählig vertieften und erweiterten. Diese Höhen hatten im 9. Jahrhundert noch keine eigene Benennung. Im Jahre 977 wurden sie Luovesberg genannt, welches Wort (1005) Leueberg, (1059) Lueweberg und (1126) Lowisberg in den Urkunden geschrieben wird. Daß dieselben ehemals mit Weinreben bepflanzt waren, beweist nicht bloß der Name des einen, sondern geht aus alten Stadtrechnungen klar hervor. Es war nämlich von der Stadt Aachen ein Preis auf den Weinbau gesetzt. In einer Stadtrechnung (von 1334) heißt es, daß Herr Arnold parvus 5 Mrk. erhalten, weil er 1 Morgen Weingarten hat anlegen lassen; Herr Gerhard Chorus 13 Mrk., weil er 3 Morgen; der Johann, auf dem Markt wohnend, 10 Mrk., weil er 2, der Goswin in Pont 3 Mrk., weil er 1 Morgen Weingarten angelegt hatte. Gegen das Ende des 14. Jahrhunderts verheerte und verbrannte ein brabantisches Kriegsheer nebst vielen andern Anlagen auch die Weingärten bei Aachen.

sammt dem zugehörigen Berge und Weinwachs der Wittwe Alda, die hier ein Kloster für Jungfrauen und Wittwen gründete und reichlich beschenkte. Karl der Kahle verlegte den Aachener Markt nach St. Denis bei Paris. Unter dem Verfall der karolingischen Macht und der Herrscher fielen die Normänner von Nimwegen aus in die Gegend zwischen Rhein und Maas bis Bonn, raubten die Schätze und Kostbarkeiten des Pallastes und der königlichen Kapelle zu Aachen, machten die Kirche zum Pferdestall und steckten Pallast und Flecken in Brand. Bei dieser Verwüstung Aachen's waren die Heiligthümer vorher in die Abtei Stablo und wahrscheinlich hierauf nach Mainz in Sicherheit gebracht worden.— Die Ottonen haben Aachen wieder hergestellt, vermehrten die Stiftungen und Otto III. gründete (1000) das St. Adalbertsstift. Kaiser Heinrich II. gründete (1005) das Nikolasstift (jetzt Pfarrkirche) und schenkte aus seinen hiesigen Reichsgütern des Fleckens Aachen dem Adalbertsstift und der Abtei Burtscheid als Eigenthum ansehnliche Strecken mit Häusern, Wiesen, Aeckern und Fischteichen. Unter den salischen Kaisern (1024—1125) hatte Aachen noch keine Thore, Mauern und Gräben, obgleich die jetzige Mittelstadt (die Altstadt) schon mit Häusern bebaut war. Auch war schon ein königliches Zollhaus hier. Die Bewohner bildeten drei Klassen: 1. Ministerialen der Pfalz, im Dienste der Könige und Fürsten als Diener, Verwalter, Aufseher, Richter &c.; 2. Freigeborne, aber dem Hofe gegen Zinspflicht in Schutz sich begebend, trieben Handel, Geldwechsel, bearbeiteten edle Metalle, bildeten Künstler, oder ließen die Feldmark durch eigene Knechte anbauen, legten Gärten und Weinberge an; 3. Hand-

werker, welche unter dem Verwalter standen und unfrei waren. Sie bildeten die ältesten Bürger (Burgenses) und ersten Gemeindeglieder. Um 1135 waren die Tuchweber zu Aachen bereits kräftige Gewerbsleute, mit deren Tüchern alle damals bekannten Märkte versehen wurden. Der Vogt und der Meyer waren fortwährend die königlichen Lokalbeamten, die höhere Gerichtsbarkeit übte indessen (1141) der Herzog Gottfried von Nieder-Lothringen noch aus, indem er zu Aachen persönlich Gericht hielt.

Das älteste vorhandene Aachener Stadt-Privilegium ertheilte Kaiser Friedrich I. 1166. Derselbe bestätigte drei alte Freiheiten und verlieh Münzgerechtigkeit, zwei Jahrmärkte, jeden von vierzehn Tagen und Abgaben- und Zollfreiheiten, welche von späteren Kaisern oft bestätigt wurden. Unter Friedrich I. (1172) wurde die Stadt mit einer Mauer umzogen; die außer den Mauern gelegenen Häuser bildeten Vorstädte, welche man seit dem 14. Jahrhundert ebenfalls anfing, mit Mauern, Gräben und Thoren zu versehen. Friedrich bewohnte bei Anwesenheit in Aachen die Feste Berinstein, auf der Höhe zwischen dem Lüttticher und dem Vaelserthor hinter der Kirche St. Jakob, damals außerhalb der Stadt gelegen. Kaiser Heinrich VI. ertheilte (1192) Befehle an Meyer, Vogt, Schöffen und Bürger zu Aachen. Im Jahre 1197 war die Stadt schon so befestigt, daß Kaiser Otto IV. sie mit einem Heere belagern mußte, um gekrönt zu werden, indem die Stadt an Philipp von Schwaben hing. Dann hielt Aachen aber eben so fest an Otto bis 1215, wo Friedrich II. gekrönt wurde. In den Jahren 1224 und 1236 verheerten große Feuersbrünste die

Stadt. 1248 belagerte König Wilhelm von Holland sechs Monate lang die Stadt, welche dem mit dem Banne belegten Kaiser Friedrich treu blieb, bis sie gezwungen, den König Wilhelm aufnahm. Ein am Adalbertsthore 40 Fuß hoch aufgeworfener Damm, welcher die Pau-, Paunelle-, Johannisbach- und Thermal-Wasser aufstaute und die Stadt unter Wasser setzte, war bei dieser Belagerung der Holländer am wirksamsten.*) König Wilhelm bestätigte die alten Privilegien und Freiheiten der Stadt und gestattete dazu, nach eigenen Gesetzen und Verordnungen zu leben; auch entband er sie von fremden Gerichten.

Bei der Schwäche des Reichs-Oberhauptes nahm Straßenraub, durch den Adel von seinen festen Burgen ausgeübt, überhand. 60 Handel treibende Städte, worunter auch Aachen, verbanden sich (1255) zum Schutze des Handels und des Landfriedens, welcher Bund sich den Nameu „Landfrieden" gab, und später noch oftmals erneuert werden mußte. Die Münsterkirche, St. Foilan, war bis 1260 noch die einzige Pfarrkirche zu Aachen. Später wurden die Kirchen zum heiligen Jakob, zum heiligen Peter und heiligen Adalbert, in den Vorstädten damals gelegen, zu Pfarren erhoben. Um diese Zeit (1274) kommen zuerst in den Urkunden Bürgermeister und doppelte Schöffenzahl, woraus der Rath bestand, vor. Bei Kaiser Rudolph I. beklagten sich die Aachener, daß die Urtheile des Schöffenstuhles gegen die

---

*) Man lese darüber: Quix, die Geschichte der Stadt Aachen rc. Aachen 1840.

Räubereien des Adels ohne Wirkung blieben, worauf dieser dem kaiserlichen Präses des Schöffengerichts die Ausführung der Urtheile einschärfte. Die Aachener erkannten (1277) den Herzog Johann von Lothringen und Brabant als ihren Obervogt an, welcher sich auch zur Hülfe verpflichtete. Die Stadt hatte 1277 Fehde mit dem Grafen Wilhelm von Jülich, wahrscheinlich wegen der Vogtei. Wilhelm kam durch Verrath mit 470 Reitern Nachts in die Stadt und wurde nebst zwei Söhnen von den Bürgern erschlagen. Erst 1280 kam der Friede darüber vermittelst 13,000 Mark Buße, an Wilhelm's Verwandte zu zahlen, nebst mehreren Stiftungen zu Stande. Das Meyeramt, welches früher durch einen Freien oder Edlen der Stadt nach königlicher Verleihung verwaltet worden, wurde bereits von Kaiser Rudolph I. dem mächtigen Walram von Montjoie und Falkenburg (aus dem Hause Limburg) anvertraut. Im Jahre 1297 hatte Herzog Johann von Brabant die Meyerei in Pfandschaft und Kaiser Adolph gestattete dem Grafen Walram von Jülich dieselbe einzulösen. 1305 erhielt Diedrich von Montjoie und Falkenburg die Meyerei wieder auf 5 Jahre vom Kaiser Albrecht. Nach Ablauf dieser Jahre (1310) hatte die Stadt Fehde mit Montjoie und Jülich wegen der Meyerei, worin die Aachener Korneli-Münster verbrannten und den Frieden mit Geld theuer erkaufen mußten.

1333 entstand ein großer Brand in Aachen, wodurch bei 500 Häuser zerstört wurden. Kaiser Ludwig V. schenkte der Stadt nochmals den schon längere Zeit besessenen Distrikt, das Reich von Aachen mit allen Dörfern und Einwohnern; eben so die Befugniß, über die kaiserlichen Wal-

dungen im Aachener Gebiet zu walten. Karl **IV.** verpfändete 1348 die Meyerei an Jülich, wobei sie dann stets verblieben ist. Durch dieselbe hat Jülich einen Antheil an der öffentlichen Gewalt in Aachen gehabt, welche der Entwickelung der städtischen Freiheit oft entgegen strebte. Faustrecht und Räubereien des Adels nahmen um diese Zeit, bei der Reichsschwäche, überhand, indessen die Städte und die Fürsten selber stärker wurden. Die Städte Aachen und Köln, Herzog Johann von Brabant und Erzbischof Wilhelm von Köln schlossen 1351 ein Bündniß auf 10 Jahre, wonach jeder 100 Reiter und 50 Schützen zum Angriff und zur Belagerung der Raubnester stellte, stets 20 Reiter zum Schutze des Landfriedens hielt und drei geschworene Männer als Bundesgericht über Verbrechen am Landfrieden ernannt wurden. Diesem Bunde traten Herr Johann von Montjoie mit 40 Reitern zu Belagerungen und 20 Reitern zu Landzügen, ferner Herr Johann von Falkenburg mit 30 Reitern, Markgraf Wilhelm von Jülich und Graf Diedrich von Lon und Heinsberg mit ähnlichen Streitkräften bei. Die Abtei Burtscheid vermochte nicht mehr, sich gegen Plackereien zu schützen und das Konvent übertrug daher das Dorf und Gericht Burtscheid mit Unterthanen und Einwohnern der Stadt Aachen, welche von nun an dort den Meyer bestellte.

1353 wurde der Bau des jetzigen Rathhauses und des Chors der Münsterkirche durch den Bürgermeister Gerhard, Grafen von Schellard, genannt Chorus, begonnen. Kaiser Karl **IV.** bestätigte 1356 den Schöffenstuhl zu Aachen und gestattete der Stadt, sich nach Bedürfniß zu befestigen und dazu Steuern und Auflagen in ihrem Gebiete zu machen.

Die Stadt Aachen, der Erzbischof von Köln und der Herzog von Jülich kommen im Jahre 1357 überein, die Münzen von einerlei Schrott und Gewicht zu schlagen. Kaiser Karl IV. gibt der Stadt 1399 eine neue Messe vom 1.—15. Mai jeden Jahres. Im 14. Jahrhundert blühten die Manufakturen zu Aachen und ein ausgedehnter Handel mit Antwerpen und Venedig. Der Bund zum Schutze des Landfriedens wurde 1364, 1375 und 1383 erneuert. Aachen blieb dem Kaiser Wenzel (1401) treu, weshalb Kaiser Ruprecht die Stadt in die Reichsacht erklärte, welche 1407 nach Gelderpressungen wieder aufgehoben wurde. Im Jahre 1419 wurde der Landgraben um das Aachener Reich angelegt, der jetzt an vielen Stellen zerstört und somit unkenntlich geworden ist. — Seit dem Anfange des 15. Jahrhunderts erscheint ein Kampf zwischen den das Regiment in der Stadt führenden Geschlechtern und den in Zünften nach und nach organisirten, Gewerbe und Handwerk treibenden Einwohnern. Die Schöffen ergänzten sich herkömmlich durch eigene Wahlen; der Stadtrath war in den Geschlechtern erblich, welche den Magistrat auch wählten. Die gekräftigten Zünfte und Handwerker klagten stets über schlechte Verwaltung und suchten dieselbe an sich zu reißen. 1428 brach ein Aufruhr gegen den Rath aus; die Bürger wählten aus den 10 Zünften einen neuen Rath. Der alte Rath zog aber bewaffnete Hülfe in die Stadt, besiegte die Aufrührer und ließ 4 Anführer derselben enthaupten, worauf die Ruhe für den Augenblick wieder hergestellt war. Nach Gährungen und Meutereien gegen den Magistrat, welcher die Stadt mit Schulden überladen hatte, wurden 1437 aus jeder der 10 Zünfte 6

Bürger zu Mitgliedern des Raths aufgenommen. 1442 fielen abermals Meutereien vor und ein Bürgermeister wurde verbrannt. Im folgenden Jahre wurde die Schneider- und Wagner-Zunft eingerichtet. Ungeachtet des Privilegiums, welches Kaiser Friedrich **III.** dem Rath ertheilte, entwickelte sich immer größere Gährung gegen den Erbrath. Die Unordnungen dauerten fort, bis 1450 der Gaffelbrief, oder eine Verfassung zu Stande kam, wodurch der Erbrath abgeschafft und 11 Zünfte regulirt wurden, wovon jede 2 Rathsherren und 6 Geschickte wählte. In diesem Jahre kamen auch die Messing-Fabriken nach Aachen, welche im folgenden Jahrhundert größtentheils auswanderten und sich in Stollberg niederließen.

1469 trat die Stadt Aachen in Bündniß mit Karl dem Kühnen von Burgund und 1473 ertheilte Kaiser Friedrich **III.** dem Schöffenstuhl ein Privilegium, wonach die Schöffen jederzeit Mitglieder des Stadtraths sind. 1474 hatte wegen Erhöhung der Auflagen ein Volksauflauf gegen den Rath statt. Der Hauptanführer wurde enthauptet; 400 junge Männer wanderten aus. Um diese Zeit befestigte der Rath die Stadt. Es wurden damals wohl die jetzigen äußern Mauern der Stadt erbaut. In der Folge mußte jeder Auswärtige, welcher in Aachen ein Handwerk treiben wollte, das Handwerksrecht in der Stadt erkaufen. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts erscheint das jetzige Rathhaus fertig gebaut. 1505 ward die Zunft der Messing-Fabrikanten errichtet. Die Stadt war indeß schwer mit Schulden belastet und der Gaffelbrief von 1450 gänzlich in Vergessenheit gerathen. Die Zünfte standen auf und beschworen auf's neue den Brief.

In einem allgemeinen Aufstande wurde ein neuer Rath und Bürgermeister gewählt, worüber Prozeß vor dem Reichskammergericht in Wetzlar geführt wurde. 1524 ward Luther's Lehre zu Aachen verkündet, jedoch ohne Erfolg und 1542 kam zuerst ein Jesuit nach Aachen und predigte mit Beifall. Der Magistrat ertheilte in diesem Jahre 30 protestantischen Familien, welche wegen Religionsdruck aus Flandern und Artois einzogen und Fabriken einführten, das Bürgerrecht. Unter Herzog Alba's grausamem Regiment in den Niederlanden zogen immer mehr Protestanten und Fabriken aus den Niederlanden nach Aachen. 1543 vereinigte Johann von Hompesch die von Jülich ihm aufgetragene Vogtei und Meyerei in seiner Person, welche seit dem nicht mehr getrennt wurden. Um 1550 waren große Bewegungen und Streit über Religion. 1552 wurde ein Antrag um Aufnahme der neuen Fabrikanten in die Zünfte nicht gestattet und Anfangs 1555 wurde abgelehnt, daß die Protestanten sich einen Prediger halten dürften. Die Aachener Protestanten wendeten (1559) sich hierauf an die protestantischen Reichsfürsten um Unterstützung, welche sich auch, jedoch ohne Erfolg, für sie beim Kaiser verwendeten. Andererseits aber erfüllte der Rath auch nicht das Begehren König Philipp's II. von Spanien, die Protestanten aus Aachen zu vertreiben. Indessen vernahm der Rath die Zünfte über die Protestanten und da diese sich gegen dieselben erklärten, so traten ein Bürgermeister und eine protestantische Minorität von Mitgliedern des Magistrats und des Raths aus ihren Stellen und der Rath wählte einen Statthalter für den abgegangenen Bürgermeister. Die Zwietracht wurde aber in der Stadt immer stärker. Die nieder=

ländischen Kriege fingen an, die Stadt hart zu drücken. Der Prinz von Oranien erpreßte zuerst 26,000 Thaler. Um nun den innern Frieden zu erhalten, wurde 1574 beschlossen, mit den Katholiken auch Augsburgische Konfessionsverwandte in den Rath aufzunehmen; alle andere Sekten (Wiedertäufer) blieben aber ausgeschlossen. Von nun an wurde der Rath stark mit Protestanten besetzt. — 1578 wurde die Kupferschmiedezunft errichtet. — 1579 verlangten die Protestanten nunmehr freie Religionsübung. Der Rath schlug den Antrag ab. Der Herzog von Parma, in den Niederlanden anwesend, wirkte den Protestanten entgegen. Indessen gewannen diese 1580 größere Macht im Rath, es ergab sich eine Spaltung in demselben und beide Partheien wendeten sich an den Kaiser, welcher die Katholiken aufrecht zu erhalten trachtete. Von den Protestanten wurden andere Bürgermeister gewählt, als von den Katholiken; in einem Aufruhr wurden der protestantische Magistrat mit Gewalt eingeführt und der katholische aus der Stadt vertrieben. Der Kaiser befahl, daß der protestantische Magistrat abtrete, und nach vergeblichen Unterhandlungen sollten kaiserliche Kommissarien erscheinen, welche jedoch wegen kölnischer Unruhen ausblieben. Brabantische und Jülich'sche Truppen hielten indessen Aachen eingeschlossen. Der protestantische Magistrat machte 1583 einen Ausfall und nahm die Feste Kalkofen ein, worin die Garnison umkam. Der Kaiser verhandelte aber nur und schritt nicht weiter ein; da verordnete der protestantische Magistrat, daß den Protestanten öffentliche Religionsübung gestattet werde, was auch geschah. Der Vogtmeyer, Johann von Thenen, welchen der Herzog von Jülich zu Aachen be-

stellte, wurde vom Magistrat vertrieben, 1590 aber wieder aufgenommen. Endlich erfolgte ein kaiserliches Urtheil gegen die protestantische Regierung zu Aachen und eine Verordnung, daß Alles auf den Fuß von 1560 wieder hergestellt werden sollte, worüber verhandelt wurde, bis 1596 die Bestätigung erging, und als dem ungeachtet ein protestantischer Bürgermeister gewählt wurde, erfolgte die Reichsacht gegen das protestantische Aachen, deren Exekution dem Kurfürsten von Köln mit Hülfe des Kurfürsten von Trier und dem Herzoge von Brabant aufgetragen war. Der protestantische Rath erklärte sich hierauf zur Niederlage der Aemter und zur Abschaffung des öffentlichen protestantischen Gottesdienstes bereit und unter Einwirkung der kurfürstlichen Kommissarien wurde ein katholischer Magistrat und Rath erwählt. Die zu leistenden Exekutionskosten und Entschädigungen wurden zu 195,615 Aachener Thaler berechnet, welche 126 geächtete Protestanten bezahlen sollten, indessen von denselben nicht erhoben wurden, weil viele derselben auswanderten. — Von dieser Zeit an scheinen die Nähnadel-Fabriken wichtig geworden zu sein. Im Jahre 1615 wurde die Nähnadlerzunft errichtet. Der neue katholische Magistrat suchte die Ordnung kräftig zu handhaben; er vertrieb 1601 alle Wiedertäufer aus der Stadt. Inzwischen hatte die Stadt noch stets Streitigkeiten mit dem Herzog von Jülich, welcher im Gebiete derselben placken und rauben ließ. Die Protestanten blieben nicht ruhig und die Auswanderungen dauerten fort (1608). In einem Aufruhr (1611) erstürmten die Protestanten das Rathhaus und nahmen die Stadtthore ein, brachen in das Jesuitenkloster und zogen die in die Kirchen geflüchteten Jesuiten heraus, zer-

störten das Innere der Kirche und des Klosters. Die bewaffneten Protestanten trugen wieder auf freie Religionsübung, Theilnahme an städtischen Aemtern, Austreibung der Jesuiten, Rückkehr der verbannten Protestanten-Anführer und auf Straflosigkeit ihres neuen Aufstandes an. Als sie aber Aussicht auf Kleve-Jülich'sche Hülfe erhielten, setzten sie den Rath ab, ernannten eine regierende Deputation von 88 Mitgliedern an seine Stelle, richteten ihren Gottesdienst wieder ein und befestigten sich in der Stadt. Sie warben stets Soldaten an, setzten vier Stadtverwalter ein, ernannten zu allen Stellen, nahmen die Stadtkasse in Besitz, untersuchten die Rentkammer und Archive und übten allein gänzlich die Regierung aus. 1612 wurden neue Bürgermeister und ein neuer Rath, welcher größtentheils aus Protestanten bestand, gewählt. Kaiserliche Kommissarien trafen aber zu Aachen ein und drangen auf Wiederherstellung des Alten. Kaiser Mathias erließ 1613 ein Restitutions-Mandat, welches unbeachtet blieb. Dann erschienen neue kaiserliche Kommissarien, und der spanische General Spinola kam aus den Niederlanden mit 16,000 Mann an zur Exekution des Mandats. Hierauf trat der neue Rath ab und der alte wieder ein. 600 Wiedertäufer und der protestantische Prediger und Lehrer wurden vertrieben; mehrere tausend Einwohner wanderten aus. Der protestantische Rath hinterließ 22,000 Thaler Stadtschulden und die Exekution des Spinola hatte 18,000 Philippsthaler gekostet, zu deren Deckung er (1618) die Güter der Entflohenen verkaufte, wodurch aber nur ein Theil der Summe gedeckt wurde. Die lästige spanische Besatzung blieb übrigens in Aachen bis 1632. Im Jahre 1629 wurden die

Juden vertrieben und das städtische Lombard errichtet. Der 30jährige Krieg fing (1636) an besonders hart auf dem geschwächten Aachen zu lasten, wo kaiserliche und spanische Truppen überwinterten. Da Aachen sich weigerte, eine abermalige Wintergarnison (1638) aufzunehmen, so wurde es belagert, gebrandschatzt und zur Aufnahme von 16—17,000 Mann gezwungen. Dann rückten (1642) hessische und weimarische Truppen vor und die Bürger der Stadt mußten sich vertheidigen und stets unter den Waffen bleiben. In Folge des westphälischen Friedens (1648) verloren endlich die Protestanten zu Aachen Gewissensfreiheit mit öffentlichem Gottesdienst und Bürgerrecht, bis zur französischen Eroberung im Jahre 1794. Zu den bisherigen Drangsalen der Stadt kam nun auch 1656 der große Brand, worin 17 Personen umkamen und die Raths- und Schöffen-Archive, die Dächer der Kirchen und des Rathhauses und bei 4000 Häuser zerstört wurden. In den folgenden 6 Jahren wurden zwar 1600 neue Häuser erbaut, allein die Fabriken und Gewerbe waren theils verlassen, theils geschwächt und die Auswanderungen dauerten noch fort. Aachen hob sich nicht mehr zu voriger Kraft und Größe. — Die französischen Kriege bis zum Nymweger Frieden waren der Stadt wieder sehr lästig. Die französischen Heere standen in und um Aachen und die Militairkosten zur eigenen Vertheidigung lasteten besonders schwer auf der Stadt (1678). Der Kriegsdruck durch kaiserliche Besatzung (1689) und die Kriegskosten schwächten die Stadt, welche derselben in den Jahren 1734—35 und 1740—44 sehr schwer fielen, bis 1748 der europäische Friede zu Aachen geschlossen wurde. — Im Jahre 1757 lagen die französischen Heere im 7jäh-

rigen Kriege der Stadt wieder zur Last. Dreimal überwinterten Heeres-Abtheilungen zu Aachen und beim Hubertsburger Frieden hatte die Stadt zum Reichskontingent über 40,000 Thaler und an die Franzosen (1792) über 373,000 Reichsthaler ohne die Einquartierungskosten geleistet. Ungeachtet des Vertrages (1660) mit Jülich wegen der Vogt-Meyerei, entstand 1768 ein abermaliger Streit darüber mit Jülich. Im folgenden Frühjahr sandte Jülich 2000 Mann gegen die Stadt, welche dieselbe mit Gewalt besetzten und dem Magistrat und Rath bis Juni 10,000 Reichsthaler Kosten und Schaden machten, wo dieselben wieder abzogen. Der darüber angefangene Prozeß vor dem Reichshofrath dauerte bis 1770, wo eine kaiserliche Vergleichungs-Kommission nach Aachen kam. Allein die Unterhandlungen Jülich'scher und Aachner Abgeordneten mit den kaiserlichen Kommissarien dauerten mehrere Jahre, bis endlich am 10. April 1777 zu Wien ein definitiver Vertrag abgeschlossen wurde, welcher die Verhältnisse der Stadt zum Herzog von Jülich auf der Basis des Vertrages von 1660 regulirte. Nach wenigen Ruhejahren entstand 1786 eine Opposition gegen den Magistrat und Rath. Klagen über Mißbräuche und schlechte Verwaltung der Stadt und ihrer Finanzen insbesondere, wurden vor dem Rath geführt, welche letzterer zu beseitigen und zu widerlegen suchte. Der Partheigeist stärkte sich; die Opposition faßte die Absicht, sich in den Magistrat und Rath zu drängen. Zu dem Ende fingen sie an, Stimmen zu den bevorstehenden Wahlen auf alle Weise in den Zünften zu sammeln. In den Zünften selbst entstand Entzweiung. Die Wahlen in denselben begannen tumultuarisch und gewaltthätig. Der Magistrat kassirte eine

Wahl und suspendirte eine andere. Die Remonstranten, jetzt die Neue Parthei genannt, protestirten dagegen. Endlich sollten am 24. Juni verfassungsmäßig die großen Wahlen zu den Bürgermeister- und andern höchsten Stellen vorgenommen werden. Die neue Parthei suchte durch Furcht die Wähler des Magistrats, die Alte Parthei genannt, von der Theilnahme abzuhalten und dadurch sich die Majorität zu sichern. Als diese dennoch auf dem Rathhause zu den Wahlen erschienen, erfolgte ein Volksauflauf; in's Rathhaus drangen mit Stöcken bewaffnete Männer ein, und aus dem Wahlsaale prügelten und vertrieben dieselben den Magistrat und die Wähler der alten Parthei (24. Juni). Ein Bürgergermeister mußte seine Stelle niederlegen, und mehrere hohe Stellen wurden den Häuptern der neuen Parthei eingeräumt, während die Vornehmsten der alten Parthei aus der Stadt flüchten mußten. So hatte die Neue Parthei gesiegt. Da die alte Parthei Hülfe zu Brüssel suchte, so wendete die Neue sich an das Reichs-Kammergericht zu Wetzlar um Festhaltung des neuen Zustandes als eines verfassungsmäßigen. Das Reichskammergericht erließ ein Mandat in diesem Sinne. Vom Reichshofrath zu Wien erging aber bald eine Restitutions-Verfügung, welche nicht ausgeführt wurde. Der Prozeß hatte seinen Fortgang vor beiden Reichsgerichten.

Das Reichskammergericht veranlaßte 1787 eine delegirte Kommission der ausschreibenden Fürsten des niederrheinisch-westphälischen Kreises, zur Untersuchung, Bestrafung und Beilegung des Streites. Dann erließ dasselbe ebenfalls ein Restitutions-Mandat für die Beamten und Behörden. Neue Wahlen wurden durch dasselbe suspendirt, ferner nach

neuen Exzessen ein Kommando Kreistruppen von 800 Mann nach Aachen verordnet, um den vertriebenen Bürgermeister wieder einzusetzen und demnächst durch denselben neue Wahlen vornehmen zu lassen. Es erschien hierauf eine Kreis-Direktorial-Gesandschaft mit Kreistruppen zu Aachen, und ausgetretene Magistrats- uud Rathsglieder wurden wieder in ihre Stellen eingesetzt. Neue Wahlen wurden nun eingeleitet. Die Gesandtschaft schritt auch zur Untersuchung des Vorhergegangenen, und mehrere Führer der Neuen Parthei wurden verhaftet. Endlich kassirte das Reichskammergericht alle Wahlen und Vorgänge seit dem 24. Juni des vorigen Jahres. So war die alte Ordnung wieder hergestellt.

Die Gesandtschaft beschäftigte sich 1788 zugleich mit der Verbesserung der Aachener Verfassung, wozu auch die Zünfte einen Ausschuß machten. Die Untersuchung der Klagen für und gegen den Magistrat wurden dabei fortgesetzt. Jetzt wurde man besonders auf das Schädliche des Aachener Zunftzwanges aufmerksam. Durch Urtheil vom 17. Juni 1789 erkannte das Reichskammergericht sämmtliche beiderseitige Klagen der Alten und Neuen Parthei, verurtheilte die Schuldigen, verordnete nöthige Verbesserungen im städtischen Wesen und schrieb die Form der neuen Wahlen vor. Herr von Dohm machte 1790 seinen Entwurf einer verbesserten Konstitution für Aachen bekannt. Derselbe wurde von der Gesandtschaft dem Reichskammergericht vorgelegt. 1791 wurden die Gesandschaft und die Kreistruppen von Aacheu zurückgezogen, nachdem schwere Kosten daran gegangen waren. Das Reichskammergericht verordnete die gutachtliche Vernehmung des Magistrats über den Entwurf. Dann bestätigte und

publizirte dasselbe eine verbesserte Konstitution der Reichsstadt Aachen am 17. Februar und verordnete deren Ausführung. Anträge auf Suspension der Ausführung (1792) Seitens Jülich wurden nicht angenommen. Zünfte reklamirten auch gegen Modifikationen des Zunftwesens, welche der provisorische Rath beabsichtigte. Das Reichskammergericht verordnete wieder ein Kommando Kreistruppen nach Aachen. Zwölf Zünfte und ein Theil des Raths genehmigten einen neuen Gaffelbrief-Entwurf, welcher durch eine Denkschrift bei der Reichsversammlung zu Regensburg, sodann von Jülich, unterstützt wurde. Hierauf erschien die Kreis-Direktorial-Kommission wieder in Aachen, zur Ausführung der Urtheile und Verordnungen des Reichskammergerichts. Dieselbe verbot Versammlungen des großen und kleinen Raths zu Deliberationen über die Verfassung. Jülich provozirte indessen solche Versammlungen und hielt ein Kommando Truppen in der Stadt, worauf das Reichskammergericht dessen Zurückziehung befahl, was auch geschah. Endlich marschirten die Franzosen erobernd in Aachen ein. General Dumouriez erließ eine Proklamation an sein Heer, zum Schutze der Bürger von Aachen, welche hier am 20. Dezember publizirt wurde.

1793. Die Franzosen hielten Aachen bis nach der Schlacht bei Aldenhoven besetzt, wonach sie abzogen und dabei von Aachenern molestirt wurden. Die Franzosen kamen zurück, und Aachen wurde in Folge des Lüneviller Friedens definitiv mit Frankreich vereinigt. 1801, nach der Vereinigung des linken Rheinufers mit Frankreich ward Aachen die Hauptstadt des Roerdepartements, der Sitz des Präfekten, der obern Justiz-

Tribunale ꝛc. Nach Vertreibung der Franzosen durch die hohen Alliirten (im Januar 1813) war Aachen der Sitz des General-Gouvernements vom Mittel- und Niederrhein und seit der Vereinigung dieser Länder mit der Krone Preußen im (April 1815) ist Aachen die Hauptstadt des königlich preußischen Regierungsbezirks und der Sitz der Königlichen Regierung. —

Haaren, ein Kirchdorf und ein Bürgermeistereiort mit 160 Häusern und 1252 Einwohnern, ³/₄ Stunden (0,₃₃ Meilen) ostnordöstlich von Aachen, ist in einer wasserreichen Niederung, dicht am Abhange des östlichen Beckenrandes, an der Vereinigung der Wurm mit dem Haarbache gelegen. Es ist regelmäßig gebaut und hat viele massive und große Häuser. Der westliche niedrige Theil wird von dem klaren, mit mehreren Brücken überbauten Haarbach durchflossen. Die stark frequentirte Landstraße nach Köln und Düsseldorf, welche Haaren durchschneidet und vor einigen Jahren in geraderer und sanft geneigter Linie über den Kaninchenberg geführt worden ist, hat diesen Ort sehr gehoben. Hier wohnen viele Wirthe, Metzger, mehrere Hufschmiede, Wagenmacher, Bäkker, Mehl- und Fruchthändler, welche letztere einen starken Verkehr mit der benachbarten Hauptstadt unterhalten. Haaren und Verlautenheide gehörten zum ehemaligen Reich von Aachen, unter französischer Herrschaft zum Kanton Burtscheid. — In dem östlichen Gebirgsrande befinden sich verschiedene Steinbrüche, welche ausgezeichnete Pflastersteine liefern; in andern werden Kalksteine gebrochen und zu Kalk gebrannt. Die Konzession „Union" fördert daselbst Thoneisenstein, Galmey, Bleiglanz verbunden mit Blende und Schwefelkies.

Eilendorf, ehemals **Elindorp, Elendorp, Ellendorf** und **Ilendorp** genannt, ist ein großes Kirchdorf in der Bürgermeisterei Forst mit 1260 Einw., 1 St. ($0,_{61}$ Meilen) östlich von Aachen. Es ist am Ostrande des Kesselthales gelegen und wird theilweise vom Haarbache durchflossen. Die Einwohner nähren sich von Feldbau, Viehzucht und Fabrikarbeiten in den Städten Aachen und Burtscheid; viele sind auch in Bergwerken, Steinbrüchen und Kalkbrennereien beschäftigt. — Eilendorf kommt zuerst urkundlich vor im Jahre 1264 und zwar als Villa Elendorp, die damals von der Abtei Kornelimünster (nebst der Villa Lanclor) für 80 Mark versetzt war und wieder eingelöst werden sollte. Die Abtei ist wahrscheinlich durch eine kaiserliche Schenkung im 11. oder 12. Jahrhundert dazu gekommen. Die jetzige Kirche zu Eilendorf ist im Jahre 1714 von Neuem gebaut worden. Die ehemalige Herrschaft Eilendorf hatte ein Vogtgericht, einen Lehnhof, ein Schöffengericht und einen Schultheiß, der von dem Landesherrn, dem Abt der Reichsabtei Kornelimünster, ernannt wurde, und ein Sendgericht. Die Vogtei besaß der Herzog von Jülich und der Zehnte gehörte theils dem Pfarrer, theils dem St. Adalbertsstift zu Aachen, welches denselben 1238 von der adeligen Familie von Gimmenich geschenkt erhalten. Die Gemeinde Eilendorf besaß einen Antheil an dem Atscher-Walde, der in unsern Zeiten bei der Theilung des Waldes ganz abgetrieben worden ist. Der Abt von Kornelimünster war der Oberherr dieses Waldantheiles; die Gemeinde wählte einen Forstmeister und einen Förster, die mit denen von Haaren und Würseln den Atscher-Wald beaufsichtigten und verwalteten. Die Gemeinde Eilendorf war

nicht nur berechtigt an den Echern (Eicheln) im Atscher-Walde, sondern auch an denen in den Münster-Waldungen; doch durfte sie in letztere nur eine bestimmte Anzahl Eichelschweine schicken. — 1652 herrschte die Pest in Eilendorf; 1678 wurde das Dorf von den Franzosen geplündert und in Asche gelegt; 1794 von denselben schrecklich heimgesucht und die Kirche beraubt. — Die Galmeigruben in der Westseite des Ortes in der Nähe der Kirche sind schon im vorigen Jahrhundert im Betrieb gewesen und fördern gegenwärtig wieder reichhaltige Erze.

Verlautenheid, eine Stunde von Aachen, auf dem Rande des Aachener Beckens gelegen, gehörte vor der französischen Okkupation zum sogenannten Reich von Aachen. Vor dem Entstehen des Dorfes war Verlautenheid eine mit Gesträuch sparsam bedeckte Heide, die zum Reichs- oder Atscherwald gehörte, welcher noch vor nicht langer Zeit bis dicht an das Dorf reichte. Von den westlichen Hügeln und Anhöhen des Dorfes hat man eine herrliche Aussicht auf das fruchtbare Kesselthal, den Aachener Wald, den Lousberg, die Städte Burtscheid und Aachen und auf die blumigen Thalgründe des von Mühlen, Erzwäschen, Schleifereien vielfältig benutzten, weitausbiegenden Haarbaches. Für Botaniker und Entomologen ist hier noch manches Interessante zu finden — *Leucojum vernum*, *Mönchia erecta*, *Viola hirta*, *lutea* (in allen Farben), *Ornithogalum luteum*, *Corydalis, solida*, *Potentilla argentea*, *Ranunculus nemorosus*, *Anemone ranunculoides*, *Habenaria viridis*, *Arenaria verna*, *Thlaspi alpestre*. — Verlautenheid gehörte in früherer Zeit mit Haaren zu der alten und ausgedehnten Pfarre Wür-

selen, von der sie sich nachher trennten und die Pfarre Haaren bildeten. Der Anbau von Verlautenheid fällt wahrscheinlich in das 13. Jahrhundert; der dortige Hof mußte der Kirche zu Haaren jährlich einen Sümmer Rübsamen geben. Er gehörte bis 1474 Wilhelm von Buere, wo derselbe ihn an die Abtei Kornelimünster verkaufte. Diese gab denselben 1588 dem Aachener Bürger Schanternel in Versatz; 1592 aber verkaufte die Abtei den Hof an die Deutschordens-Kommende Alten-Biesen mit Ländereien, Wiesen, Büschen, Zehenten, Gräben, Teichen, Fischerei, Jagd, Schweins- und Weidgange rc. für 24,000 Aachener Thaler. In der Nähe dieses Hofes siedelten sich nach und nach mehrere an, wodurch das Dorf entstand, dessen Bewohner endlich 1766 von dem Stadtrath nicht nur die Erlaubniß erhielten, aus ihren Mitteln eine Kapelle zu bauen, sondern der Magistrat schenkte ihnen auch einen dazu hinlänglichen Raum aus der dortigen Gemeinde. Im J. 1780 wurde sie zur Pfarre erhoben. Gegenwärtig zählt Verlautenheid 100 Häuser mit etwa 660 Einwohnern. — Im 16. Jahrhundert entdeckte man im Randgebirge zwischen Nyrm und Verlautenheid Galmei und fing an, auf dem sogenannten Herrenberge ein Bergwerk zu errichten; 1663 nahmen es die Aachener Kupfermeister in Pacht. Seit den letzten Dezennien des verflossenen Jahrhunderts hat die Stadt dieses Galmei- und Bleibergwerk nicht mehr bearbeiten, und dasselbe 1831 sogar verganden lassen, wodurch es in den Besitz des Herrn Cockerill von Lüttich gekommen, der den erzreichen Berg wieder bearbeiten ließ. Jetzt ist Herr Marquis de Sassinay in dessen Besitz, welcher zahlreiche Arbeiter daselbst beschäftigt. Andere Versuchs- und Förderungs-

schachte sind in neuester Zeit auch an der westlichen Seite des Ortes angelegt worden und scheinen einen sehr günstigen Betrieb zu versprechen. Auch mehrere Kalksteinbrüche und Kalkbrennereien sind in diesem Randgebirge in der Nähe des Dorfes Nyrm angelegt. Bei letzterm Orte befindet sich der Eingang des Nyrmer-Tunnels, den die rheinische Eisenbahn passiren muß. An der entgegengesetzten Ostmündung desselben hat man mächtige Braunkohlenlager blosgelegt, welche hier nebst Sand- und Lettenschichten dem ältern fast senkrecht einfallenden Dolomit und Kohlenschiefer aufgelagert sind.

Forst, ½ Stunde ($0,_{47}$ Meilen) nördlich von Aachen, an dem sanftansteigenden Südrande des Aachener Kesselthales gelegen, ist ein kleines Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit 54 Häusern und 436 Einwohnern, welche Viehzüchtler, Ackerbauer und Fabrikarbeiter sind. Die an der Montjoier Straße gelegenen Häuser sind meist Schenken und Hufschmieden. In der Nähe der Kirche steht eine kolossale Linde, deren 4—5 Hauptäste schon die Dicke der stärksten hiesigen Lindenstämme haben. Es ist vielleicht die einzige aus jenen Zeiten, wo noch die Gemeinde-Versammlungen bei feierlichen Gelegenheiten, Gerichten, Beschlüssen, Streitschlichtungen öffentlich unter einer Linde Statt fanden. — Die erste Kirche zu Forst (früher Foresto?), ist höchst wahrscheinlich die ursprüngliche Kapelle der Dynasten von Schönforst gewesen, welche im Pfarrverzeichniß vom 13. Jahrhundert Schonevest genannt wird und zum Jülicher Dekanat gehörte. Der Abt von Kornelimünster besaß das Patronatrecht bei derselben. Im 16. Jahrhundert wird diese Kirche als Pfarrkirche im herzoglich jülich'schen Amte Schönforst genannt; damals

hatte der Herzog von Jülich das Patronatrecht. — Die in der Nähe von Forst an der Landstraße gelegene **Ruine Schönforst** ist noch ein ehrwürdiges Ueberbleibsel der ehemaligen Größe der mächtigen Dynasten von Schönforst. Der Erbauer der Burg Schönforst, ein Herr von Aix, war ein Bruder des Besitzers des Schlosses Schönau (bei Richterich). Im 13. Jahrhundert erwarb Raso von Schönhoven, ein Enkel Heinemann's von Aix, dieses Schloß. Im Jahre 1280 kam in demselben durch Vermittelung des Papstes Martin IV. zwischen dem Erzbischof Siegfried von Köln und den Söhnen des Grafen Wilhelm IV. von Jülich ein Friede zu Stande. Reinhard I. von Schönforst kämpfte 1345 für Engelbert von der Mark, der zum Bischof von Lüttich erwählt worden war, wurde dessen Marschall und Ritter und erhielt von seinem ältern Bruder Johann die Burg Schönforst nebst dem dazu gehörigen Gebiete. Dem Könige Eduard III. von England führte Reinhard Söldner zu und bereicherte sich so, daß er bald die Herrschaften Montjoie, Büttgenbach und St. Vith kaufen konnte, verkaufte aber diese Besitzungen wieder dem Herzoge Wilhelm I. von Jülich, der ihm dagegen Stadt und Land Caster verpfändete. Herzog Wilhelm II. von Jülich löste im Jahre 1361 Caster wieder ein und verpfändete an Reinhard von Schönforst Montjoie und die Schutzvogtei von Cornelimünster. Reinhard II. hatte auf einem Streifzuge in's Jülich'sche Reinholden von Jülich, den Bruder des Herzogs Wilhelm III., gefangen genommen und nur gegen bedeutendes Lösegeld freigelassen. Der Herzog, darüber erbittert, rückte 1396 vor Schönforst, eroberte es und ließ es abbrechen. Auch Wilhelmstein wurde erobert und Reinhard konnte nur durch eine große Summe

Geldes den Zorn des Herzogs besänftigen. Seit dieser Zeit ist die Burg Schönforst nicht wieder aufgebaut worden. Im Anfange des 18. Jahrhunderts erwarb der Generalmajor Degenhard Bertram Freiherr von Spee die Trümmer derselben und das dabei liegende Landgut nebst Waldungen und Ländereien durch Heirath mit Elisabeth Amalie von der Gracht, deren Nachkommen es vor einigen Jahren verkaufen ließen. Der noch vor wenigen Jahren diese Burg umschattende herrliche Eichenwald ist ebenfalls parzellirt, verkauft und gerottet worden. Mit ihm sind zugleich dem Botaniker und Entomologen werthvolle Schätze zu Grabe gegangen, die in der ganzen Gegend nicht wieder vorkommen. Gegenwärtig findet man noch *Platanthera Chlorantha*, *Trifolium ochroleucum*, *Limosella aquatica*, *Gymnadenia viridis et conopsea*, *Orphis coriophora*, *Arnica montana*, *Parnassia palustris*, *Carex Hornschuchiana* und noch einige andere Seltenheiten. In der Bürgermeisterei Forst befinden sich verschiedene Kalksteinbrüche, welche nur gebrannten Kalk liefern. Aus dem daselbst gegrabenen Letten und Lehm werden gute Mauer- und Dachziegel gebrannt. Die vor Kurzem hier angelegte Kohlengrube „Alexander" fördert bis auf diesen Augenblick nur Geriß und scheint auf einer isolirten, nur wenige Flötze mächtigen Steinkohlen-Mulde zu stehen.

Laurenzberg, (800) **Berge**, (1200) **Berge St. Laurentii**, ist ein kleines Kirchdorf mit 107 Einwohnern und eine aus vielen Weilern, Gehöften, Landgütern, Mühlen bestehende Bürgermeisterei gleichen Namens. Es ist in einer malerischen Gegend am sonnigen Nordrande des Aachener Kesselthales gelegen und besteht nur aus einigen we-

nigen zerstreuten Häusern, deren größere Zahl schöne Landgüter mit herrlichen Gartenanlagen sind. Seine freundliche Kirche und Schule nebst einer stattlichen Linde krönen die Spitze eines Hügels und sind schon aus weiter Ferne zu sehen. Der Hügelrücken und dessen Umgebung bestehen aus Sand, Feuersteintrümmern, Kreide-Mergel, Walkererde und fettem Letten, welche letztere Erden in der Nähe gegraben und häufig ausgeführt werden. Die Oberfläche mehrerer benachbarten Hügel ist kahl und öde, mit verwitterten Feuersteinen bedeckt, hin und wieder auch mit niedrigem Wachholdergestripp bewachsen und nur zur Schaftrift zu benutzen. Die süd- und südöstlichen Niederungen der Soers und des Wildbachthales sind naß, stellenweise sumpfig und fast nur zur Wiesenkultur geeignet. Die Abhänge und niedrigen Anhöhen sind gut bebaut und fruchtbar; hier wird besonders viel Obst gezogen. Die Bürgermeisterei Laurenzberg liegt noch innerhalb des alten Landgrabens und gehörte ehemals zum Reich von Aachen.

Der malerische Weiler **Seffent,** (800) **Septem fontes,** französisch **Sept-fontaines,** Quellort des Wildbachs, war ursprünglich ein Reichsgut, welches König Zwentebold (896) seiner Verwandtin Kisla, Tochter des Königs Lothar, Abtissin zu Nivelle, schenkte. Dieses Gut ist wahrscheinlich durch Tausch an das Aachener Münsterstift gelangt, da es nach einer Urkunde vom Jahre 1226 mit zu dessen Besitzungen gehörte. Die in jener Schenkungs-Urkunde genannte Kirche ist aller Wahrscheinlichkeit nach die jetzige Pfarrkirche zu Berg, die nunmehr nach dem heiligen Laurentius, dem sie in der Folge gewidmet, Laurenzberg genannt und die in der Dotations-Urkunde der königlichen Kapelle (auf

dem Salvatorberg) vom Jahre 870 durch Ludwig den Deutschen „zum alten Kemp" genannt und der Abtei Prüm geschenkt wurde. Diese Benennung hat sich noch in dem der Kirche nahe gelegenen Gebäude „auf dem Kamp" erhalten, welches von den freien, in einer Urkunde über ein Gut in dem nahe gelegenen Vetschau als Zeugen (1240) vorkommenden Edeln de Campo bewohnt und besessen worden ist. Die sich ebenfalls eines hohen Alters erfreuende Kapelle bei dem Gute Richterich wurde von dem Pfarrer zu Berg zugleich als Pfarre administrirt, ein Verhältniß, welches bis 1802 Statt gefunden hat. Beide Kirchen sind 1218 durch Schenkung des Erzbischofs Engelbert I. von Köln an das Marienstift zu Aachen gelangt. — Die nördliche Anhöhe Vetschau, worauf eine Windmühle und Weiler gleichen Namens (1215 Villa Vetzou) stehen, scheidet den zur Geul fließenden Eisbach und den zur Wurm gehörigen Astelbach von dem Wildbachthale. Sie ist für Geologen, welche daselbst die Mastrichter Mergelschicht und deren zahlreiche Versteinerungen wiederfinden, höchst interessant. Der Hof Vetschau wurde 1386 von den Brabantern verbrannt. — Der Wildbach, am Fuße eines öden, Kreidemergel-Berges in 7 starken Quellen hervorsprudelnd, welche ein sehr klares und kostbares Trinkwasser liefern, treibt schon nach kurzem Laufe mehrere Farb-, Schleif-, Schauer-, Rauh- und Walkmühlen nebst verschiedenen Spinnereien. Die gesunden, reichhaltigen Quellen mit ihren schattigen Spaziergängen, so wie der pflanzenreiche Sumpf unterhalb des Weilers ziehen während des Frühlings und Sommers eine große Anzahl Städter und Fremde in dieses friedliche und anmuthige

Thal, zu welchem verschiedene bequeme Fuß- und Fahrwege führen.

Orsbach, (1200) **Orlouesberg**, (1300) **Oyrlesberg**, ein Pfarrdorf in der Bürgermeisterei Laurenzberg $1^1/_2$ Stunde nordwestlich von Aachen auf einer fruchtbaren Anhöhe zwischen Sensel- und Wildbach gelegen. Auch in dieser Gegend sind noch öde, mit Feuersteintrümmern bedeckte Strecken, welche jedoch von Jahr zu Jahr an Ausdehnung verlieren. An der Ostseite des Dorfes wurde früher Walkererde gegraben; im Süden desselben, im sogenannten Schneeberge, befinden sich ergiebige Steinbrüche, welche einen festen weißen Thonmergel liefern, woraus Belegsteine zu Backöfen gehauen werden. — Theodorich von Orlouesberg gehörte mit zu der Stadt Aachener Gesandschaft, welche dem Kaiser Friedrich II. 1244 die goldene Bulle Friedrich's I. (vom 8. Januar 1166) in Pisa vorlegten und ihn baten, dieselbe huldreich zu bestätigen, was der Kaiser ebenfalls mit einer Goldbulle that. Das Dorf besaß schon früh eine Kapelle, welche aber bis vor wenigen Jahren der Pfarrkirche Laurenzberg einverleibt war. Sie gehörte ursprünglich zum Obermaasgau und zum lütticher Dekanat Mastricht.

Würselen, (800) **Wormsalt**, (1200) **Worsaldia**, (1300) **Wursalda**, schönes Kirchdorf und Hauptort einer stark bevölkerten Bürgerm. mit 365 Einw., $1^1/_4$ St., (0,80 Ml.) von Aachen in einer hügeligen Gegend auf dem Rande des Kesselthales. Die Einwohner treiben Ackerbau und Viehzucht, die größere Anzahl der Männer und Jünglinge ist in den Kohlgruben von Bardenberg, Morsbach und Grefenberg, in Fabriken zu Aachen, oder für dortige Fabrikherren in ihren

eigenen Häusern beschäftigt. In der Nähe sind Steinkohlengruben und gute Steinbrüche, welche Pflaster- und Bausteine liefern; in den dortigen Baumwiesen wird viel Obst gezogen. — Zu der Karolinger Zeit hieß der Ort Wormsalt, dessen Kirche König Ludwig II. im Jahre 870 dem Kloster Prüm schenkte. Im 13. Jahrhundert gehörte die Pfarrkirche Würselen zum Dekanat Jülich, bei welcher (1400) der Kölner Dechant das Patronatrecht besaß. Der Wurmbach bildete von jeher die westlichste Grenze der großen Pfarre Würselen, aus welcher in spätern Zeiten noch die Pfarrdörfer Weiden, Haaren und Verlautenheide entstanden sind. Gegenwärtig sind noch 10 Dörfer, 2 Weiler und mehrere Mühlen und Landgüter dem Pfarrsprengel Würselen einverleibt. — Der Weiler Dobach wird im Jahre 1241 als Zollstation auf der alten Landstraße von Köln nach Mastricht genannt. 1410 brannte der Graf von Virneburg Würselen, Weiden und andere Dörfer im Reich von Aachen ab. Die Einwohner der ausgedehnten Pfarre Würselen, die zu dem ehemaligen Reich von Aachen gehörte, hatten von jeher die Nutznießung des Reichs- und Atscher-Waldes. Diese Nutznießung bestand hauptsächlich in der Viehtrift, oder dem Recht, Vieh in dem Walde weiden zu lassen, ihr Bau- und Brennholz aus demselben zu holen ꝛc., wie solches allen Anwohnern der Wälder in jenen Zeiten vergönnt war. Die Grafen und Herzoge von Jülich waren mit der Vogtei über den Wald Eigha vom Reiche belehnt. 1260 präsidirte Graf Wilhelm IV. von Jülich als Waldgraf und Vogt dem allgemeinen Gerichte (Vogtgedinge), das über den Wald Eigha zu Aachen gehalten wurde.

Der Mittellauf der Wurm erstreckt sich von der

Wolfsfurthmühle, (1200) Wolfesmolen, dem Austritt aus dem Aachener Kessel bis Süggerath und Müllendorf (bei Würm). Auf diesem Wege durchbricht sie das Kohlengebirge im sogenannten Wurm-Revier, dessen Glieder im Thale als steile Sandstein- und Schieferfelsen zu Tage stehen. Die ganze Gegend ist auf beiden Seiten der Wurm bis Herzogenrath und Affden seit vielen Jahrhunderten zur Kohlengewinnung von Schürfen, Schachten und Stollen durchteuft und unterwühlt, die Oberfläche stellenweise hügelig, grubig und mit schwarzen Kohlenschieferträmmern bedeckt. Auf den verschiedenen Grubenfeldern sind gegenwärtig mehr als 25 Förderungsschachte in Betrieb, welche jährlich über 3,000,000 Centner Steinkohlen liefern. Die Kohlenflötze des Wurm-Reviers sind sehr zahlreich und durchschnittlich mächtiger als die des Inde-Reviers. Den vielen Störungen und Verwerfungen nach, welche die sämmtlichen Gebirgsschichten erfahren haben, müssen diese Kohlenablagerungen weit älter sein, als die Fettkohlenflötze des Inde-Reviers, welche zwar auch eine muldenartig gesenkte Schichtung zeigen, aber nur wenige partielle Hebungen und Senkungen erlitten haben. — Unter Herzogenrath durchbricht der Fluß ein Sandsteingebirge, welches schon seit 400 Jahren zur Gewinnung von Bau- und Schleifsteinen an verschiedenen Stellen abgebaut wird. Von Marienberg abwärts bis unter Geilenkirchen sind die Thalränder meist aus losen Sand- und Lehmschichten bestehend, daher ihre Erweiterung, Abspülung und Verwitterung hier rascher und leichter vor sich gehen konnte. Im Bereiche des Mittellaufs der Wurm liegen die Ortschaften: Bardenberg, Richterich, Horbach, Kohlscheid, Herzo-

genrath, Afden, Alsdorf, Broich (Euchen), Weiden, Merkstein, Marienberg, Uebach, Frelenberg, Scherpenseel, Teveren, Geilenkirchen und Hünshoven.

Richterich, (1000) **Richterche**, (1100) **Richterca**, (1200) **Reterghem**, ist ein Kirchdorf in der großen Bürgermeisterei Heyden, mit 414 Einwohnern, 1 Stunde ($0{,}_{64}$ Meilen) nördlich von Aachen in einer feuchten aber fruchtbaren Ebene gelegen, welche von zwei Heerwegen, der alten Mastrichter Straße über Herlen und der Geilenkirchen-Heinsberger Landstraße, durchschnitten wird. Mit dem Reichsgute Richterche waren ursprünglich die Pfalzgrafen zu Aachen vom Reiche belehnt. In den letzten Decennien des 10. Jahrhunderts besaß dasselbe der Pfalzgraf Siegfried; nach dessen Absterben folgte ihm in dessen Besitz sein Sohn, der Pfalzgraf Wilhelm, und als dieser 10 Jahre nachher ohne Kinder starb, wurde 1123 Goswin II., Herr von Falkenburg und Heinsberg, mit diesem und dem Reichsgut Gangelt von dem damaligen Kaiser (Heinrich V.) belehnt. Mit dessen Sohn Gottfried I. gelangte Richterich an das ältere Haus Heinsberg. Gottfried hatte nur eine Tochter, Adelinde, die einen Bruder des Grafen von Cleve, Arnold, ehelichte und mit dem sie einen Sohn, Namens Theodorich, zeugte, der Herr zu Heinsberg war. Dieser resignirte das Reichsgut Richterich dem Kaiser Friedrich II., der 1225 den Erzbischof Engelbert I. von Köln damit belehnte. — Nach den Jahrbüchern der ehemaligen Abtei Klosterrath schenkte 1109 die Wittwe Adelaidis, aus der Verwandschaft des Pfalzgrafen Siegfried, mit dessen Einwilligung an die genannte Abtei, die damals aus einem männlichen und einem weiblichen Kloster bestand, Acker-

land bei Crombach, in der Pfarre Richterche. 1112 schenkte Richesca de Richterche, die ebenfalls der Familie des Pfalzgrafen angehörte, mit dessen Bewilligung an Klosterrath 40 Morgen Ackerland nebst einem Hofe, wovon der Aachener Münster-Kirche der Zehent zukam; ihr Sohn Matolphus gab demselben Kloster 16 Morgen, die zwischen Crombach und Frohnrath lagen, und der Kirche zu Richterich den Zehnten. 1121 schenkte die Wittwe Adelburgis de Richterche, welche aus der Familie des Pfalzgrafen Wilhelm war, mit dessen Erlaubniß der Abtei Klosterrath 15 Morgen, von welchen die Kirche zu Richterich den Zehnet besaß. Richterich hatte also damals schon eine dotirte Kirche, welche jedoch der Pfarre Berge St. Laurentii einverleibt war. Im 14. Jahrhundert gehörte zur Pfarre Richterich noch das ganze Ländchen der Heiden, welches jetzt die Pfarreien Richterich, Horbach und Kohlscheid umfaßt.

Das an der Landstraße gelegene Landgut Schönau ist der alte Sitz einer adeligen Familie und der Grundherren der ehemaligen Herrschaft Schönau, welche zwischen dem vormaligen Reich von Aachen und dem Ländchen der Heiden gelegen war. Sie gehörte zur Pfarre Richterich, hatte aber ihr Schöffengericht, einen Schultheißen und ihren Latenhof. Die Inhaber der Herrschaft Schönau hatten mehrmals langwierige Rechtsstreite mit den Besitzern der Herrschaft des Ländchens der Heiden und mit den Herzogen von Jülich zu führen; jene behaupteten, Schönau gehöre zum Ländchen der Heiden, und diese, dasselbe wäre ine Unterherrschaft von Jülich. Im J. 1510 entschied das Gericht zu Gunsten Schönau's, welches damals im Besitz der Freiherren von Milendunk-

Warden war. Das geschriebene Weisthum von Schönau ist im Anfange des 15. Jahrhunderts angefertigt worden. Der erste Gründer des Schlosses Schönau, ein Herr von Aix, soll ein Bruder des Erbauers von Schönforst gewesen sein, welche Herren sich nach diesen Schlössern nannten. 1227 wurde auf dem Schlosse Schönawen der Friede mit der Gräfin von Jülich, Richardis, und ihren drei Söhnen: Walram, Otto und Gerard geschlossen, deren Gatten und Vater die Aachener erschlagen hatten. Raso, Herr zu Schönau, stiftete und dotirte (1341) die St. Katharina Vikarie in der Kapelle zu Richterich, welche damals noch zur Pfarre Laurenzberg gehörte.

Horbach, ein Kirchdorf in der Bürgermeisterei Heyden, mit 657 Einwohnern, 1½ Stunde ($0,_{96}$ Meilen) von Aachen, in einer fruchtbaren Ebene an der Heerler Landstraße gelegen. Im Jahre 1200 existirte dieses Dorf noch nicht; es soll seinen Ursprung von einem Hofe Steinstraß haben, welcher in Urkunden von 1215 genannt wird. Kaiser Friedrich II. schenkte in diesem Jahre dem Nonnenkloster auf dem Salvatorberge bei Aachen, 15 Morgen Ackerboden bei dem Hofe Steinstraß, aus welchem der jetzige sogenannte Mönchshof bei Horbach entstanden ist. Vor der französischen Occupation gehörte Horbach zur Jülich'schen Unterherrschaft Heiden. —

Kohlscheid, ein großes Kirchdorf in der Bürgermeisterei Heyden, mit 1078 Einwohnern; 1½ Stunde ($1,_{08}$ Meilen) nördlich von Aachen entfernt, ist auf der Anhöhe zwischen dem Wurm- und Astelbach-Thale gelegen und rundum von Kohlbergwerken umgeben. Die Einwohner nähren

sich größtentheils vom Bergbau. Diese Gegend ist nach allen Richtungen hin unterminirt und nicht selten finden hier Erdfälle Statt, wodurch Häuser und andere Gebäulichkeiten Spalten erhalten und Landstücke ganz oder theilweise versinken. Die Kirche zu Kohlscheid hat noch in den letzteren Jahren mehrere weite und gefährliche Risse auf diese Weise erhalten. — Der Geologe und Mineraloge findet hier reiche Ausbeute; Pflanzenabdrücke im Kohlenschiefer, schöne Berg-Krystalle, Kalkspath-Krystalle, Sphärosiderite u. s. w. sind nicht selten.

Bardenberg, (800) **Bardunbach,** (1000) **Bardinbach**, ein großes Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei, mit 227 Häusern und 1409 Einwohnern, 2 Stunden ($1,_{13}$ Meilen) von Aachen entfernt und auf einer Anhöhe des rechten Wurmufers gelegen, die sich ostwärts und nördlich in eine fruchtbare Ebene verflacht. Bardunbach wird in Urkunden vom Jahre 861 in der Grafschaft Jülich genannt. Im 10. Jahrhundert besaß es schon eine Kirche, welche 1820 niedergerissen wurde, und ein neumodisches Kirchlein an die Stelle gebaut. Die Kirche zu Bardinbach schenkte Erzbischof Hermann II. von Köln (1043) dem St. Severinstift daselbst. Im 13. Jahrhundert wird sie als Pfarrkirche mit einer Vikarie aufgeführt. Bardunbach und Palmbach (Palemberg) gehörten zum Kaiserlichen Fiskus. Im 16. Jahrhundert wird Bardenberg im Amt Wilhelmstein und der Probst zu St. Severin als Collator bei der Kirche genannt. Conrad von Bardenbach war 1302 (stellvertretender) Vogt der Abtei Cornelimünster. — Die Bürgermeisterei Bardenberg hat bedeutende Steinkohlenbergwerke, welche eine Haupterwerbsquelle

der dortigen Einwohner ausmachen. — In der Nähe des Dorfes liegen dicht an der Wurm auf vorspringendem Felsen die Ruinen des vormaligen Schlosses Wilhelmstein. Das Wurmthal trennt diese Anhöhe von der des Ländchens der Heyden. Die älteste auf uns gekommene Nachricht vom Schlosse Wilhelmstein ist vom Jahre 1358. Es wird wohl zu der Waldgrafschaft oder Wehrmeisterei, die der Grafschaft Maubach anklebig war, gehört haben, welche Grafschaft durch Heirath 1177 an das Haus Jülich gekommen. Im 13. Jahrhundert ließ einer der Grafen von Jülich, Namens Wilhelm, auf gedachtem Felsen eine Burg bauen, die nach ihm Wilhelmstein genannt worden ist. Sie war mehrere Jahrhunderte hindurch der Hauptsitz des jülich'schen Amtes gleichen Namens. 1358 wies der Herzog von Jülich dem Ritter Godart, Herrn zu der Heyden, als Entschädigung, 11,000 Mark auf das Amt Wilhelmstein an, und setzte ihn zum Amtmann daselbst und zum Vogt zu Cornelimünster ein. Seit dieser Zeit blieb Wilhelmstein ein Pfandgut unter verschiedenen Besitzern. 1375 lieh der Herzog von Jülich zwar das Geld zur Auslösung, gab es jedoch bald wieder an Reinald (Reinhard) von Schönforst in Pfandschaft. In einem Kriege mit Reinald II. von Schönforst (1396) nahm der Herzog von Jülich Schönforst ein, und entriß demselben auch die Burg Wilhelmstein. Seitdem wurden die Amtmänner nur von den Herzogen ernannt. 1642 bemächtigten sich die Weimar'schen und Hessischen Truppen des Schlosses und von daher datirt sich auch der Verfall. Die Franzosen verkauften das Schloß mit dem Schloßbusch. Gegenwärtig ist es im Besitze des Herrn von Coels zu Aachen. In den Einfas-

fungssteinen eines Fensters befindet sich eine bis heute noch nicht entzifferte Runeninschrift.

Herzogenrath, (1000) **Rode**, franz. **Rolduc**, ein Marktflecken im Wurmthale, mit einer Post-Expedition und 505 Einwohnern, $2^1/_4$ Stunde ($1,_{57}$ Meilen) von Aachen entfernt. Der Wurmfluß, welcher von jeher die Grenze der Lütticher und Kölner Diözese bildete, trennt Herzogenrath von Afden. Letzteres bildet mit Kleik und Herzogenrath eine große, zusammenhängende Ortschaft, durch welche die Aachen-Geilenkircher Landstraße führt. Die Bewohner leben von Bergbau, Ackerbau, Viehzucht, Gastwirthschaft und Krämerei. Auf der Wurm und dem Broicher Bach liegen mehrere Mahl-, Oel- und Walkmühlen. Unter Kaiser Heinrich IV. wird die Herrschaft Rode zuerst genannt, bei welcher Albert aus Flandern (1104) die Abtei Rode (Klosterrath) gründeteund mit vielen Gütern beschenkte. Das Schloß zu Rode, dessen Trümmer eine felsige Anhöhe krönen, wird 1155 erwähnt. Herzog Heinrich II. von Limburg, welcher Rode als Heirathsgabe vom Grafen von Saffenberg und Herrn zu Rode erhalten hatte, übertrug (1155) dem Bischofe zu Lüttich die Burg und das ganze Besitzthum zu Rode und erhielt es als Lehen zurück (daher später Herzogenrath) genannt. Er war vermählt mit Mathilde, Tochter und Erbin Adolf's von Saffenberg an der Ahr, womit er die Saffenbergischen Güter zu Rode bekam. Sein Sohn Heinrich III. machte 1191 Limburg und alle seine Besitzthümer, nebst der Besitzung zu Rode, zu Lehen des Herzogs von Brabant. 1284 wurde das Schloß Rode vom Herzog Johann I. von Lothringen und Brabant belagert. 1282 wurde die Münze von

Limburg, mit des Kaisers Rudolph von Habsburg Einwilligung nach Herzogenrath verlegt. Dieser Ort verblieb, bis zur französischen Occupation zur (Kaiserlich-Oester.-Nied.) Provinz Limburg und ward dann Hauptort eines Cantons im Niedermaas-Departement, Arrondissement Maastricht. — Die Abtei Klosterrath bestand aus 2 Klöstern, einem männlichen und einem Nonnenkloster. 1178 schenkte Herzog Heinrich III. von Limburg dem Abte zu Klosterrath die Kirche zu Doveren. — Das nahe gelegene limburgische Dorf Kirchrath hieß im 11. Jahrhundert die Pfarre Rode, (Horbach existirte damals noch nicht) zu welcher Klosterrath und Herzogenrath ursprünglich eingepfarrt waren. In einem Streite mit Albert von Saffenberg verbrannte Graf Heinrich II. von Limburg und Herzog zu Lothringen (1105) die Kirche zu Kerkrode, welche jedoch bald wieder aufgebaut und 1108 eingeweiht wurde. In letzterm Orte, dem nordwestlichen Theile des Wurmreviers, werden viele Steinkohlen gefördert.

Afden, (1100) **Affeden**, (1200) **Affinda**, mit 116 Einwohnern, ein kleines Kirchdorf im Wurmthale, an der Einmündung des Broicher Baches in den Wurmfluß Die Häuser liegen sehr freundlich zwischen Obst-Gärten und Baumwiesen. Walram II. von Limburg, Herzog von Lothringen, machte (1133) der Abtei Klosterrath Schenkungen zu Affeden. Heinrich III., Herzog von Limburg, gab der Abtei Klosterath (1178) das Patronatrecht der Kirche zu Affinda. Afden hatte im 13. Jahrhundert eine Pfarrkirche nebst einer Vikarie, welche zum Dekanat Jülich gehörte.

Broich, (1200) **Brucke**, ein Gehöfte mit einer Pfarrkirche, wozu die Dörfer Neußen, Euchen, Linden

und Often eingepfarrt sind. Broich wird schon im 13. Jahrhundert als Pfarre mit einer Vikarie im Jülicher Dekanat aufgeführt, wobei der Herzog von Jülich das Patronatrecht besaß. Euchen und Weiden werden im 16. Jahrhundert als Kapellen und Filialen von Broich, im Amt Wilhelmstein, genannt. Im J. 1252 war Theodorich von Geilenkirchen Vogt zu Broich. — Die zusammenhängenden, zur Bürgermeisterei Broich gehörigen Dörfer Linden, (800) Tilia und Neußen werden der Länge nach von der Jülich-Aachener Landstraße durchschnitten. Tilia wurde im Jahre 1300 als Versammlungsort bestimmt, wo die Streitigkeiten der Einwohner von Aachen und Cornelimünster wegen der Verbrennung der Abteikirche beigelegt werden sollten.

Der katholische Pfarr- und Bürgermeistereiort **Weiden, (1300) Weyde, (1400) Widen,** bildet mit dem evangelischen Kirchdorfe **Vorweiden** ein zusammenhängendes, großes Dorf mit 806 Einwohnern. Es ist 1½ Stunde ($1_{,10}$ Meile) von der Kreisstadt Aachen entfernt und in einer fruchtbaren Gegend zwischen Gärten und zahlreichen Baumwiesen gelegen. Die Aachen-Kölner Straße, welche diesen Ort der ganzen Länge nach durchschneidet, theilt sich zu Vorweiden in die Aachen-Düren- und die Aachen-Jülich-Cölner Landstraße. Weiden ist regelmäßig gebaut, hat gepflasterte Straßen, viele massive und mehrere mit Erkern überbaute alterthümliche Häuser. Die Einwohner treiben Ackerschaft, Viehzucht, Gastwirthschaft u. andere ländliche u. städtische Gewerbe, haben aber in der jüngsten Zeit durch die Errichtung der rheinischen Eisenbahn einen empfindlichen Verlust erhalten. Noch jetzt sind viele Wirthe, Metzger, Hufschmiede und Achsenmacher

hier, die durch den lebhaften Verkehr zwischen Jülich, Düren, Eschweiler, Aachen und Köln gute Geschäfte machen. Im 16. Jahrhundert hatte Weiden nur eine Kapelle und war Filiale von Broich. Im J. 1387 brannte Herr von Born das Dorf Weiden ab; 1397 brannten die Brabänter das Dorf ab; 1410 brannte der Graf von Virneburg nicht bloß Weiden und Würselen, sondern auch andere Dörfer im Reich von Aachen ab. Weiden, Würselen, Haaren und Verlautenheide waren an dem großen Reichs- und Atscherwalde berechtigt, welche noch vor nicht langer Zeit bis dicht an das Dorf reichten, jetzt aber größtentheils gerodet und in gutes Ackerland umgewandelt sind.

Alsdorf, früher **Ailsdorp** und **Aelstorp**, in den ältesten Zeiten **Alistorp** genannt, ist ein großes Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit einer Post-Expedition, 244 Häusern und 1061 Einwohnern. Es ist $2^1/_2$ Stunde ($1,_{74}$ Meilen) von Aachen entfernt, wird zum Theil von der Duisburger Straße durchschnitten und liegt auf einer fruchtbaren Anhöhe, welche von Merkstein bis Höngen die Wasserscheide zwischen Broicher-Bach und den nord- und nordöstlich abfließenden Bächlein bildet. Die Bewohner leben größtentheils vom Ackerbau und von der Viehzucht, doch finden sich auch viele Sammtweber und Wirthe zu Alsdorf. Es ist ein wahrer Genuß für den Wanderer, zur Herbstzeit die reichbeladenen Obstbäume, namentlich die Aepfel- und Birnbäume, in den zahlreichen Baumwiesen hier zu sehen. — Alsdorf ist ein alter Rittersitz im ehemaligen jülich'schen Amte Wilhelmstein und wird schon in den ältesten Urkunden erwähnt. Das Geschlecht, welches die Burg zuerst

bewohnte, ist früh ausgestorben. Wilhelm von Alstorp lebte ums Jahr 1245. Später kam der Sitz in die Hände derer von Lauvenberg, deren Stammburg sich im Walde zwischen Wenau und Merode (jetzt noch als Ruine) befindet, und demnach an die von Hömen. Die ehemalige unmittelbare freie Herrschaft Alsdorf stand unter Kaiserlich Oesterreichischer Landeshoheit; die Administration stand einem Bürgermeister, die Rechtspflege einem Schultheiß und einem Schöffengerichte zu. Während der Fremdherrschaft gehörte Alsdorf zum Niedermaas-Departement, Arrondissement Mastricht, Canton Herzogenrath.

Merkstein, (1100) **Merkestein,** (1200) **Merkenstein** und **Mirkenstein**, ein ausgedehntes Pfarrdorf mit 385 Einwohnern, $1/2$ Stunde nördlich von Herzogenrath auf einer Anhöhe gelegen, welche die Bürgermeistereien Rimburg und Merkstein umfaßt. Der Boden ist zwar sandig, jedoch fruchtbar und gut angebaut. Von dem Kirchhofe, der die Kirche umgibt, hat man eine schöne Aussicht auf Herzogenrath, Klosterrath und das Wurmthal. Merkstein war ein Besitz der Herren von Saffenburg und gehörte nach Herzogenrath, dessen Schicksale es unter brabäntischer wie französischer Herrschaft theilte. Im 12. Jahrhundert hieß es Merkestein, von dem Grenzsteine (Marksteine) des Landes der Ubier und Tongerer so genannt. Im 13. Jahrhundert wird Mirkenstein als Pfarrkirche mit einer Vikarie im Dekanat Jülich aufgeführt. Der Probst zu St. Gereon besaß das Patronatrecht bei der Kirche. — Hier wurden schon in uralter Zeit Sandsteine und Schleifsteine gehauen. Im Jahre 1117 wird die Welansgrube erwähnt, die 1271

Wilanzecoul hieß, jetzt bloß Steinkaul genannt wird. Udo, Sohn des Herrn Giselbert, schenkte der Kommende Siersdorf im J. 1270 Güter im Caderdail (Katerthal) unter Merkstein. 1540 schenkte die Abtei Klosterrath einen Antheil ihrer Steingrube im Kotterdael dem Herrn von Rimburg. Niemand durfte ohne Erlaubniß der Abtei und des Hauses Rimburg hier Steine brechen, und diese Erlaubniß wurde nur gegen Erlegung einer gewissen Summe ertheilt: für einen Stein, der einen □Fuß groß war, mußte 1 Stüver brabäntisch, für jeden Mühlenstein aber 1 Dukaten erlegt werden. Hier wurden auch die Schleifsteine für die Aachener und Burtscheider Nähnadelfabriken gebrochen. 1630 verpfändete der König von Spanien die Herrschaft über Merkstein an die Abtei Klosterrath für 5600 Gulden. 1642 kaufte der Herr von Rimburg diese Pfandschaft; 1692 kam sie aber wieder an Klosterrath. Im Jahre 1666 erhielt Merkstein einen eigenen Gerichtshof mit 1 Schultheißen und 7 Schöffen.

Rimburg, früher **Rengberg, Rengelberg, Rengburg, Rynberg, Ryneberg** und **Rymberg,** $3^1/_2$ Stunde ($2_{,38}$ Meilen) von Aachen, $1^1/_2$ Stunde nördlich von Herzogenrath, ist ein Landgut, welches mit den Weilern Finkenrath, Hofstadt und dem Landgute Nevelstein die Bürgermeisterei Rimburg ausmacht und zur Pfarre Merkstein gehört. Die ehemalige Herrschaft Rimburg gehörte ursprünglich zu Brabant. 1498 erhob Kaiser Maximilian I. die Schlösser Rimburg und Gronsfeld zu Herrschaften des deutschen Reichs; Karl V. aber erklärte Rimburg für eine brabäntische Herrschaft. Diese Herrschaft war von allen hohen landesherrlichen Abgaben frei, die Besitzer

derselben wurden zu keinem Landtage berufen und hatten über alle zu der Herrschaft gehörende Dörfer eine ungetheilte Gewalt über Leben und Tod. Sie besaßen auch die Jagd und Fischerei in der Herrschaft, waren betheiligt am Amte Geilenkirchen, in der Herrschaft Uebach und im Lande Herzogenrath. Das nun im modernen Style verschönerte alte Schloß Rimburg liegt im Wurmthale, wo dasselbe einen Kessel bildet, der noch Eigelshoven und Bruchhausen einschließt. Es war im Mittelalter ein festes Grenzschloß, zwischen dem Erzbisthum Köln und dem Bisthum Lüttich. Hier, bei der sogenannten Grimmelsbrücke, war ein Uebergang der alten Römerstraße, die vom Rheine nach Coriovallum führte, und wovon in dortiger Gegend noch Spuren zu erkennen sind. 1276 ward das Schloß Rimburg, damals ein Schlupfwinkel der Wegelagerer und Raubritter Mülrepas, von dem Herzoge Johann I. von Brabant demolirt; 1543 wurde es von Kaiser Karl V. belagert und eingenommen. Noch im Jahre 1640 war das Schloß Rimburg mit Wällen, Bollwerken, Casematten, Thürmen und sehr dicken und festen Mauern versehen und von einem dreifachen Wassergraben umgeben; 1673 wurde es unverhofft von einer Abtheilung der französischen Besatzung in Maestricht überfallen und geplündert.

Die ersten bekanntgewordenen Besitzer Rimburg's nannten sich Mülrepach (Mülrepas). Wilhelm, genannt Mülrepach, erscheint 1275 als Zeuge in einer Urkunde, worin der Herzog Walram IV. von Limburg die Grafschaft Daelheim an den Herzog von Brabant überträgt. In der berühmten Schlacht bei Woringen bildeten die von Mülrepach mit denen

von Wettem die Arriergarde des brabäntischen Heeres. 132 heirathete Gerard von Merode Wilhelmine von Mülrepach und wurde von dem Herzoge von Brabant mit der Herrschaft und dem Schlosse Rimburg belehnt. Durch deren weibliche Nachkommen kam das Schloß und die Herrschaft Rimburg an das Haus Gronsfeld (1409); hierauf an die Familie Bronkhorst-Batenburg (um 1451). Heinrich von Bronkhorst-Batenburg, Herr zu Gronsfeld und Rimburg, hatte zur Gemahlin Katharina von Alpen. 1498 wurde dessen Sohn Dieterich vom Kaiser Maximilian I. in den Reichsgrafenstand erhoben. Dessen Sohn, Johann I. von Bronkhorst-Batenburg, Reichsgraf zu Gronsfeld und Rimburg, Herr zu Alpen, war clevischer Landdrost. 1640 verkaufte Graf Johann Maximilian von Bronkhorst, Gronsfeld, Rimburg rc. rc., Schloß und Herrschaft Rimburg an Arnold, Freiherrn Boemer, Herrn zu Stockheim rc. Jetzt ist Joppen von Beyden und Rimburg Besitzer des Schlosses und der zugehörigen Güter. — Das nordwestlich von Merkstein gelegene Dörfchen **Wildnis** oder **Wilnis**, (1200) **Valendeshus**, war ursprünglich eine Burg des kölner Erzbischofs Engelbert, welche Walram III., Herzog von Limburg im Jahre 1224 einnehmen und zerstören ließ.

Marienberg, (1500) **Mergenberg**, ein Kirchdorf auf dem linken Wurmufer, 4½ Stunde ($2{,}_{64}$ Meilen) von Aachen, 1½ Stunde vom Kreisorte Geilenkirchen entfernt, gehörte vormals zum jülich'schen Amte Geilenkirchen und zur Lütticher Diözese. Jetzt ist es die Pfarrkirche der Bürgermeisterei Scherpenseel, die aus den Dörfern Marienberg, Scherpenseel, Siepenbusch und Waldhausen und dem

Hofe Valkerhofstadt besteht. Die Pfarrkirche ist auf einer, aus dem Wurmthale steil aufsteigenden Anhöhe gelegen und im verflossenen Jahrhundert erbaut worden, nachdem die alte Kirche durch Brand zu Grunde gegangen war. Bei der Kirche liegen außer der Pfarrwohnung noch einige Häuser; den größten Theil der Pfarre macht das Dorf Scherpenseel aus. — **Scherpenseel**, ein Bürgermeistereiort mit einer Kapelle, zur Pfarre Marienberg gehörig, ist 4 1/2 Stunde (2,83 Meilen) von Aachen und 1 1/2 Stunde vom Kreisorte Geilenkirchen entfernt. Es liegt an der niederländischen Grenze in einer fruchtbaren Gegend, besteht nur aus einer langen, von 2 Häuserreihen gebildeten Straße und hat 913 Einwohner. Vor der französischen Herrschaft gehörte es theils zur (Kais.-Oesterreichisch-Niederländischen) Provinz Limburg, theils zum Herzogthum Jülich und Churpfalz. Im Jahre 1341 schenkte Dietrich III. von Heinsberg seinem Sohne Dietrich einen Hof zu Scherpenseel.

Teveren, ein schönes Kirchdorf und eine Bürgermeisterei gleichen Namens, mit 889 Einwohnern, 3/4 Stunde von Geilenkirchen, 4 1/2 Stunde (3,11 Meilen) von Aachen entfernt. Es ist in einer ziemlich fruchtbaren Gegend gelegen, welche östlich sanft zur Wurm ansteigt, westwärts von großen Heide-, Sumpf- und Waldstrecken begrenzt wird. Teveren war im 16. Jahrhundert noch Filiale von Geilenkirchen. Der Graf Reinald II. von Geldern besaß (1330) die Dörfer Teveren und Schinne, welche er dem Ritter Arnold Klein verkaufte; 1339 tauschte Dietrich III. von Heinsberg Teveren gegen andere Besitzungen ein. — Aus dieser Gegend kommen viele Krämer mit Hasen, Gänsen, Hühnern, wildem

Geflügel und Eiern nach Aachen, welche sie in der Umgegend aufkaufen und wöchentlich zweimal zu Markte bringen.

Frelenberg, (1200) **Vrelinberg**, (1500) **Vrelenberch**, ein Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei, mit 416 Einwohnern, 1½ Stunde von Geilenkirchen, 4½ Stunde (2,79 Meilen) von Aachen entfernt. Es ist in einer malerischen Gegend des Wurmthales zwischen Obstgärten und Baumwiesen gelegen und wird von einem klaren Bächlein durchflossen. Vrelinberg wird im 13. Jahrhundert als Pfarre im kölner Dekanat Jülich aufgeführt; im 16. Jahrhundert hatte das Haus Leerath das Patronatrecht bei dieser Kirche. Das Dorf Frelenberg ist dem größten Theile nach aus Allodial-Gütern entstanden, die im Mittelalter von ritterbürtigen Familien besessen und bewohnt wurden und nachher als Rittersitze zu dem Lehnhofe Geilenkirchen gehörten. Der sogenannte Hof zu Frelenberg, wobei eine Kapelle, aus welcher die jetzige Pfarrkirche wahrscheinlich geworden ist, war eine der wichtigsten dieser Besitzungen. Ritter Edmund von Vrelenberch verkaufte 1274 ein Haus zu Gangelt an das adelige Kloster zu Heinsberg. 1458 wurde Andreas von Harf mit dem Gute Frelenberg (aus 2 Höfen und 1 Mühle bestehend), 1515 Johann von Leerode und dessen Nachkommen (bis 1782) mit demselben belehnt. — Das etwas südlicher auf dem rechten Ufer der Wurm, in einer sehr fruchtbaren Gegend gelegene Dorf **Palenberg**, (800) **Palembach**, (1200) **Palmbach** genannt, kommt in der Urkunde über den Gütertausch zwischen Kaiser Lothar und dem Vasallen des Grafen Matfred, Olbertus, mit welcher dieser sein Gut zu Palenberg an den kaiserlichen Fiscus

gab, als *Villa* Palembach in der Grafschaft Jülich vor. Die jetzige Kapelle, schon seit dem 16. Jahrhundert von dem Pfarrer zu Frelenberg bedient, hat von der Urkapelle wenig mehr aufzuweisen. Die Glocke ist nach einer Inschrift auf derselben 1467 gegossen worden. Diese Kapelle, welche im 13. Jahrhundert als Pfarr-Vikarie in dem Verzeichnisse der Kirchen der Kölner Diöcese genannt wird, hält Quix für die älteste Pfarrkirche von Frelenberg.

Uebach, früher **Hubach, Ubach** und **Ubich,** wohl ein Grenzort der alten Ubier, 1 Stunde von Geilenkirchen, 3¾ Stunden (2,53 Meilen) von Aachen entfernt, ist ein großes Pfarrdorf mit 1440 Einwohnern und bildet mit dem Dorf Borscheln, den Weilern Holthausen und Steg, und den Höfen Drinhausen und Hoverhof, die Bürgermeisterei Uebach. Sie bildete ehemals eine eigene Herrschaft im Lande Herzogenrath und erkannte die Herren von Ubach als rechtmäßige Besitzer an. Wilhelm von Ubach (1210) bemächtigte sich eines freien Gutes zu Baesweiler, welches ein gewisser Benelinus im Jahre 1130 dem Adalbertsstift geschenkt hatte, weßhalb er excommuinizirt wurde, worauf Wilhelm jedoch in sich ging und ihm Verzeihung zu Theil wurde. Eine gewisse Aldegundis von Uback, Abtissin zu Thorn (an der Maas), war später Grundherrin der Herrschaft Uebach, zu deren Verwaltung sie einen Statthalter oder Amtmann hielt. Sie ernannte auch die Schöffen und andern Beamten des Gerichts Uebach. 1268 war ein Wilhelm von Ubach Schöffe zu Aachen. Wahrscheinlich bewohnten die Herren von Ubach die ehemalige Burg, welche bei der dortigen Kirche gelegen war. 1742 besaßen die von Othgraven die Burg zu Uebach.

In der Herrschaft Uebach lagen in ältern Zeiten mehrere Allodialgüter oder Rittersitze, welche nachher den dortigen Lehnhof bildeten, der der Reichsabtei Thorn gehörte. Heinrich IV. von Limburg schenkte 1226 das benachbarte Ritzerfeld der Abtei Klosterrath und entsagte der Vogtei über die Güter der Abtei Thorn zu Uebach. — Im 13. Jahrhundert wird Uebach als Pfarr-Vikarie im Dekanat Jülich aufgeführt, bei welcher der Probst zu St. Gereon in Köln das Patronatrecht ausübte. Während der Fremdherrschaft gehörte Uebach zum Niedermaas-Departement, Arrondissement Maestricht, Canton Herzogenrath. —

Geilenkirchen und **Hünshoven**, eine Kreisstadt mit 1275 Seelen, 5 Stunden ($3,_{25}$ Meilen) nördlich von Aachen, in einer sehr fruchtbaren Gegend zu beiden Seiten des Wurmflusses gelegen. Geilenkirchen, am linken Wurmufer, ist der Sitz einer landräthlichen Behörde, hat ein Friedensgericht, eine Post-Expedition, meistentheils schöne Häuser und eine breite, durchgehende Straße; es ist durch eine steinerne Brücke mit dem auf dem rechten Ufer gelegenen Hünshoven verbunden. Außer Ackerwirthschaft und Krämerei sind Gerberei, Seifensiederei, starke Bierbrauerei und Gastwirthschaft die Hauptnahrungsquellen in diesem Landstädtchen. Geilenkirchen, (1170) **Gelenkirchen**, (1200) **Geylenkirken**, war ursprünglich ein gelderisches Lehen, welches später an das Haus Jülich gelangte. Vor der französischen Occupation war es der Hauptort eines jülich'schen Amtes, wozu Hünshoven, Geilenkirchen, Teveren, Marienberg, Beggendorf, Immendorf, Frelenberg und Palemberg gehörten. Die Pfarrkirche zu Geilenkirchen gelangte 1201 an

das Norbertinerstift zu Heinsberg. Der Fürstbischof von Lüttich, Johann von Horn, willigte im Jahre 1487 in die Abtragung der alten baufälligen Pfarrkirche und Aufführung einer neuen, geräumigern. Nachdem diese neue Kirche 325 Jahre gestanden hatte und ebenfalls baufällig und für die während dieser Zeit an Seelenzahl gewachsene Gemeinde zu klein geworden war, wurde sie vor etwa 25 Jahren abgetragen und auf deren Stelle die jetzige geräumige Kirche aufgebaut. — Im Jahre 1363 erhielt Gottfried III., Herr zu Heinsberg, Geilenkirchen als ein gelderisches Lehen. Durch Elisabeth, Tochter Johann's III. von Nassau-Saarbrücken, Herrn zu Heinsberg, und Johanna, ihre Schwester, kam Geilenkirchen an das Haus Jülich und wurde als jülich'sches Amt dem Herzogthum einverleibt. Ein Ritter Theodorich von Geilenkirchen wird in einer Urkunde vom Jahre 1252 als Vogt zu Broich genannt.

Hünshoven, (1200) **Hoenshoven**, hat eine katholische und eine evangelische Kirche, geschmackvolle Häuser, und wird von der Heinsberger Straße durchschnitten. Es gehörte schon in den ältesten Zeiten zur Diözese Köln, wogegen Geilenkirchen im Bisthum Lüttich lag. Im 13. Jahrhundert hatte Hunshoven bereits eine Pfarrkirche mit einer Vikarie, welche zum großen Dekanat Jülich gehörte; der Probst des Norbertinerstiftes zu Heinsberg erhielt 1217 vom Herrn von Heinsberg das Patronatrecht bei dieser Kirche. Seit der französischen Suppression blieb Hünshoven Filiale von Geilenkirchen und ist erst seit 5 Jahren wieder selbstständige Pfarre geworden.

In dem niedern und wasserreichen, aber fruchtbaren

Gebiete des Unterlaufs der Wurm sind Immendorf, Kraudorf, Würm, Gereonsweiler, Prummeren, Randerath, Ueterath, Waldenrath, Dremmen, Heinsberg, Ophoven, Braunsrath, Kirchhoven, Ruhr-Kempen, Karken, Haaren und Waldfeucht die wichtigsten Ortschaften.

Immendorf, (1200) **Emyndorp**, (1300) **Emendorf**, 1 Stunde östlich von Geilenkirchen, 4$^3/_4$ Stunden ($3_{,13}$ Meilen) von Aachen entfernt, ist auf einer fruchtbaren Ebene an der Geilenkirchen-Jülicher Landstraße gelegen. Es ist ein kleines Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit 527 Einwohnern. Emyndorp, ehemals zum Dekanat Jülich gehörig, hatte im 13. Jahrhundert schon eine Pfarrkirche mit einer Vikarie, bei welcher der Abt zu St. Pantaleon in Köln das Patronatrecht besaß; im 16. Jahrhundert hatte der Freiherr von Drimborn, als Inhaber des Hauses Vettelhoven, das Patronatrecht daselbst. Johann und Theoderich von Emmyndorp tragen 1246 dem Herrn Theoderich von Heinsberg ihr Burghaus als Lehen auf. Immendorf gehörte bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts zum jülich'schen Amt Geilenkirchen.

Prummern, (1100) **Prumere**, (1500) **Bummern**, ein altes Kirchdorf in der Bürgermeisterei Immendorf, mit 758 Einwohnern, $^3/_4$ Stunden östlich von Geilenkirchen, 5 Stunden ($3_{,32}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es ist in einer fruchtbaren etwas welligen Ebene gelegen und von zahlreichen Baumgärten und Wiesen eingeschlossen. Die Abtissin des ehemaligen Nonnenklosters zu Münster in Westphalen baute und dotirte 1130 die Kapelle Prumere, welche ihr Erbtheil war, und schenkte dieselbe ihrem Kloster. Im Jahre 1137 wurde sie eingeweiht und zur Filiale der Kirche zu Wurme erhoben.

Im 16. Jahrhundert wird die Pfarrkirche Bummere im jülich'schen Amte Randerath und Suggerath als *ecclesia filialis* von Würm und Prummern aufgeführt, bei welchen der Herzog von Jülich das Patronatrecht besaß.

Gereonsweiler, (1000) **Wil** und **Wiel**, (1200) **Wylre Gereonis**, von den Einwohnern hiesiger Gegend noch heute **Wiler** genannt, ist ein wohlhabendes Dorf in der Bürgermeisterei Edern mit 849 Einwohnern, $2^1/_2$ Stunde von Jülich, $4^1/_2$ Stunde ($3_{,14}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es ist ein großer, aber unansehnlicher, schmutziger Ort im Gehölz, mit vielen alten Häusern, zu welchem mehrere Gassen und Hohlwege führen. Der östliche Theil des Dorfes wird von der Linnich-Aachener Landstraße berührt, welche von hier bis Alsdorf die Wasserscheide zwischen Wurm und Ruhr bezeichnet. — Zu Wil hatte ein gewisser Benelin (1029) ein königliches Gut als Lehen, welches nach dessen Absterben Kaiser Konrad II. der Abtei Burtscheid schenkte. Im Jahre 1140 trat diese den Curtis (Hof) Wil dem Kaiser Konrad III. wieder ab, der denselben wahrscheinlich dem St. Gereonstift zu Köln geschenkt hat, wonach nun dieser Weiler von den vielen andern gleichen Namens durch den Beinamen Gereon unterschieden wurde. Das genannte Stift besaß dort nicht nur Güter, sondern auch den Zehnten mit dem Patronatrecht der Kirche. Im 13. Jahrhundert wird Gereonsweiler bereits als Pfarre mit einer Vikarie im Dekanat Jülich genannt, im 16. Jahrhundert als solche im jülich'schen Amte Aldenhoven aufführt. —

Würm, (1100) **Wurme**, eine freundliche und wohlhabende Pfarrei, Hauptort einer Bürgermeisterei mit

367 Einwohnern, ist $1\frac{1}{2}$ Stunde von Geilenkirchen, 6 Stunden ($4{,}_{31}$ Meilen) von Aachen entfernt. Würm hat eine gesunde Lage, fruchtbares Ackerland mit einer kiesigen Unterlage und bildet mit dem in einem rechten Seitenthale des Wurmflusses gelegenen Orte Leiffarth ein zusammenhängendes Dorf. Zu derselben Pfarre und Bürgermeisterei gehören auch die Dörfer Beck (mit 548 Einwohnern), Flastraß, Honsdorf, Leiffarth und Müllendorf. — Im Jahre 1137 hatte Würm schon eine Pfarrkirche, deren damaliger Pfarrer Theoderich Probst des Kollegiatstiftes der heiligen Aposteln in Köln war. Im Jahre 1144 bestätigte der Erzbischof Arnold von Köln eine Schenkung des Hofes Wormae an die Kirche zu Prumere und deren Uebertragung an die Klöster Liesborn und Ueberwasser in Westphalen. Ein Albert von Wormen, Ministerial der Kirche zu Münster, verließ 1138 das Weltleben, begab sich in das Kloster Liesborn und trug sein Erbtheil Worma dem Bischofe zu Münster auf. 1151 kommt der Hof Worma noch einmal in der Bestätigungsurkunde vor. Würm gehörte in den ältesten Zeiten zum großen Dekanat Jülich und Amt Randerath; im 15. Jahrhundert hatte der Herzog von Jülich das Patronatrecht bei der Kirche daselbst. Gerhard von Randerode war 1240 Vogt über die Dörfer Wurma und Prummern. — Das zur Bürgermeisterei Würm gehörige Kirchdorf **Süggerath,** (1500) **Suggeraedt,** mit 573 Einwohnern, liegt am rechten Ufer des Wurmflusses im Gehölz versteckt und ist $4{,}_{02}$ Meilen von Aachen entfernt. Die Kirche, auf einer kleinen Anhöhe des Thales erbaut, ist ursprünglich Filiale von Würm und Prummern gewesen, später selbstständige Pfarre geworden, dann

aber von den Franzosen supprimirt und der Pfarre Prummern incorporirt und erst seit 3 Jahren wieder in ihre frühere Pfarrrechte eingesetzt worden.

Kraudorf, (1500) **Krauerdorf**, ein kleines Kirchdorf in der Bürgermeisterei Randerath mit nur 85 Einwohnern, 1 Stunde nordöstlich von Geilenkirchen, 6 Stunden ($3,_{96}$ Meilen) von Aachen entfernt, ist in einer malerischen Gegend auf dem linken Wurmufer gelegen und von Obstgärten und Ackerfeldern umgeben. Krauerdorf, zum ehemaligen jülich'schen Amt Randerath gehörig, hatte im 16. Jahrhundert bereits eine Pfarrkirche, wobei der Herzog von Jülich das Patronatrecht besaß.

Randerath, früher **Randenroide** und **Randerode**, ein schöner Flecken und Hauptort einer Bürgermeisterei, mit 132 Häusern und 733 Einwohnern, $1\frac{1}{2}$ Stunde nordöstlich von Geilenkirchen, $6\frac{1}{2}$ Stunde ($4,_{22}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es ist in einer niedrigen und feuchten, aber fruchtbaren Gegend des untern Wurmgebietes gelegen, hat 1 katholische und 1 evangelische Kirche, viele nette Häuser, (mit Bachsteinen) gepflasterte Straßen und wird von beiden Wurmarmen durchflossen. Die Einwohner dieses ansehnlichen Ortes treiben Ackerwirthschaft, Viehzucht, Baumwollenwebereien und Färbereien. Hier bestehen 5 bedeutende Fabriken, welche viele hundert Weber dieses Ortes und der benachbarten Dörfer Waldenrath, Dremmen, Straten, Porseln und Brachelen beschäftigen. — Bei großem Wasser steht die ganze Niederung unter- und oberhalb Randerath unter Wasser, so daß es dann von diesen Seiten für Fußgänger nicht erreichbar ist. Von Müllendorf bis Randerath ist das, abwärts

immer breiter werdende Wurmthal größtentheils von Brüchen und Wiesen eingenommen, welche reichliches Heu, Grummet und herrliche Viehweiden liefern. Allenthalben sind hier Pappeln und Weiden angepflanzt, welche von den Holzschuhmachern und Korbflechtern der benachbarten Dörfer aufgekauft werden. — Im 16. Jahrhundert war Randerath eine Stadt und Hauptort eines jülich'schen Amtes. Hier standen noch im vorigen Jahrhundert massive Ueberreste des einst großartigen Schlosses und Stammhauses des alten Geschlechts der Edeln von Randerode. Sie erscheinen bereits im Jahre 1104, wo Meginher von Randerode dem Kapitel des St. Mergenstifts in Köln sein Erbe zu Dorweiler rc. schenkte. Goswin I. von Randerode machte im Jahre 1147 einen Kreuzzug nach Palästina mit, erhielt dazu 100 Mark Silber vom Kapitel Maria ad gradus, welches dagegen den Hof zu Dorweiler in Besitz nahm. Harper von Randerode gerieth 1157 mit Goswin II. von Heinsberg in Fehde; Erzbischof Friedrich von Köln, Goswin's Verbündeter, rückte vor Randerath und zerstörte es. Im J. 1226 wurde es abermals von Herzog Heinrich von Brabant erobert und vernichtet. Gerhard, 1214 Dynast von Randerode, ward in der Schlacht des Königs Otto gegen Philipp von Frankreich gefangen und trug Randerath an Brabant zu Lehn auf. Dessen Enkel Ludwig wurde 1289 von Brabant mit Randerath belehnt. Seitdem war die Herrschaft Randerath Lehn des Herzogs von Brabant, der es später dem Herzog von Jülich weiter zum Lehn auftrug. Ritter Arnold von Randerath schloß 1302 mit Gottfried II., Herrn von Heinsberg, einen Vertrag, worin er dem Letztern gestattet, die versetzten Zehnten zu Würm einzulösen. 1307

kaufte Gottfried II. von Arnold von Randerode das Gericht zu Linnich und 1310 das Recht der Besatzung in der Burg zu Randerath. Maria, Erbin zu Randerath, verkaufte 1392 Randerath an Herzog Wilhelm von Jülich und seitdem ist diese Herrschaft, das Schloß und Gebiet in dem jülich'schen Amte dieses Namens untergegangen. — Die Stadt Randerath war bis zur französischen Invasion wie Hambach und Nörvenich eine herzoglich jülich'sche, später churpfälzische Kellnerei. Johann Peter Montz († 1746) hatte dieselbe als Churpfälzischer Hofrath und Kellner 45 Jahre auf der Burg zu Randerath verwaltet. Dessen Sohn Joseph folgte ihm in diesem Amte. Derselbe ließ die noch vorhandenen baufälligen Thürme des alten Schlosses niederreißen und errichtete das noch jetzt bestehende und von seinem Enkel bewohnte Herrenhaus. Der letzte Schloßthurm ist vor etwa 15 Jahren abgetragen und die weitläufigen Fischteiche sind mit dessen Trümmern theilweise ausgefüllt und zu Gärten, Wiesen und Gehölz benutzt worden. In dem Burghause, welches auf den noch sichtbaren Grundmauern des alten Schlosses gegründet, zeigt man unter mehreren interessanten alten Gemälden auch die Bilder eines Hermann von Randerode und dessen Gemahlin Margaretha von Wachtendonc, angeblich die letzten Besitzer dieser Herrlichkeit. — Am Westende des Fleckens, auf dem Kreuzberge, stand früher ein Franziskaner-Kloster, welches 1802 von den Franzosen geschlossen und nebst der Burg Randerode verkauft wurde. — Die Umgegend von Randerath bietet eine ziemlich ergiebige, dem dortigen Terrain-Wechsel angemessene Flora dar. Besonders reich ist diese Gegend an Bruch-, Sumpf- und Wasserpflanzen. Nach einem vor mir liegenden Pflan-

zenverzeichniß von Herrn Apotheker Koch aus Randerath wurden daselbst auf einem Raume von etwa 2 □ Meilen binnen wenigen Jahren über 500 phanerogame Pflanzen-Species gesammelt. Als seltene und der dortigen Gegend eigenthümliche Pflanzen nenne ich: *Myriophillum verticillatum*, *Hottonia palustris*, *Malva Alcea*, *Saponaria officinalis*, *Hypericum elodes*, *Ononis repens*, *Ranunculus Lingua*, *fluitans*; *Nuphar luteum*, *Sisymbrium Sophia*, *Nasturtium amphibium*, *Lepidium ruderale*, *Cicuta virosa*, *Bryonia alba* (?), *Hieracium praealtum*, *Senecio crucifalius*, *Carduus acanthoides*, *Campanula patula*, *Veronica spicata*, *Pedicularis palustris*, *Anagallis coerulea*, *Cyperus flavescens longus* (?), *Calla palustris*, *Stachis germanica etc. etc.*

Uetterath, (1500) **Utraedt**, ein kleines Kirchdorf in der Bürgermeisterei Randerath mit 362 Einwohnern, ist 1½ Stunde nördlich von Geilenkirchen, 6½ Stunde ($4,_{13}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es ist auf einer fruchtbaren Anhöhe, ½ Stunde westlich von Randerath gelegen, hat gutes Ackerland, Leinwand- und Gebildweberei. Im 16. Jahrhundert wird Utraeth noch mit einer Kapelle *sine cura* im Amte Heinsberg aufgeführt, bei welcher der Herzog von Jülich das Patronatrecht besaß.

Dremmen, (1509) **Demmern**, ein großes und schönes Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit 1381 Einwohnern, ist ein Stündchen südöstlich von Heinsberg, in einer Einsenkung (der Ausmündung eines Seitenthales) des westlichen Ufersaumes der Wurm gelegen. Dremmen, zum ehemaligen jülich'schen Amte und französischen Kanton Heinsberg gehörig, hatte bereits um's Jahr 1230 eine Pfarr-

kirche, bei welcher der Herzog von Jülich (1400) das Patronatrecht besaß. Ackerwirthschaft, Bierbrauerei, Schusterei, Baumwollenweberei und andere ländliche und städtische Gewerbe sind die Erwerbsquellen der dortigen Einwohner.

Oberbroich, 4,32 Meilen von Aachen, ein Bürgermeistereiort zur Pfarre Dremmen gehörig, ist in einer wasserreichen Niederung am vereinigten Wurm-Merzbach, 1/2 Stunde östlich von Heinsberg gelegen. Es hat, wie das weiter abwärts an demselben Mühlenbach gelegene Dorf **Unterbroich**, eine bedeutende Papierfabrik, in welcher alle Sorten Schreib-, Lösch-, Packpapier und Pappendeckel verfertigt werden.

Heinsberg, früher **Heyensberg**, **Henesberg**, **Heinesberc, Hensbergh** und **Hemisberg**, ein schönes Städtchen mit 1850 Einwohnern, 7 Stunden (4,77 Meilen) von Aachen entfernt. Es liegt am welligen Rande der Ruhr-Wurmniederung und wird von einem linken Wurmarme, dem sogenannten Fluthgraben, berührt. Heinsberg hat 2 schöne breite Straßen, 2 katholische und 1 evangelische Kirche, freundliche Häuser, Flanell- und Bandwebereien, Branntweinbrennereien, Bierbrauereien, Gerbereien und eine Papierfabrik. Zur Zeit der Handelssperre gegen England hat der Inhaber dieser Fabrik eine Papiersorte erfunden, welche zur Verpackung von Nähnadeln benutzt wird und früher aus England bezogen werden mußte. Heinsberg war ehemals der Hauptort einer besondern Grafschaft, später der Sitz eines jülich'schen Amtes und während der Fremdherrschaft Hauptort eines Kantons; gegenwärtig ist's eine Kreisstadt mit einer landräthlichen Behörde, einem Friedensgericht und einer Post-Expedition. Noch jetzt ist Heinsberg theilweise mit

Mauern und Gräben umgeben, in deren Innern noch ein ehemaliges Nonnenkloster und die auf einer Anhöhe liegende Ruine des alten Schlosses sich befinden, welches in frühern Zeiten von den Dynasten von Heinsberg bewohnt wurde. — Goswin I., Herr von Heinsberg und Falkenberg, war der Oheim Gerhard's II., Herrn zu Wassenberg und Geldern, und lebte um's Jahr 1085; seine Gemahlin Oda gründete nach seinem Tode das Stift zu Heinsberg. Goswin II. war um 1104 schon seinem Vater zu Heinsberg und Falkenberg gefolgt. 1122 versagte er Kaiser Heinrich V. zu Aachen zu erscheinen, um sich über den, dem St. Servatius=Stifte zu Mastricht zugefügten Schaden zu verantworten, worauf Herzog Godfried I. von Nieder=Lothringen Falkenberg während 6 Wochen belagerte und es nach der Einnahme zerstörte. Goswin II. sollte auf Befehl Kaiser Konrad's III. Gangelt nebst dem Gute Richterich, welches er bereits 16 Jahre besessen und als sein Eigenthum betrachtete, abtreten, welche Güter der Kaiser dem Herzog Heinrich II. von Limburg zur Schadloshaltung wegen des Verlustes von Nieder=Lothringen zusagte; da aber Goswin II. die Rückgabe verweigerte, so zerstörte und verbrannte Heinrich II. Heinsberg, welches damals bereits mit Mauern umgeben war. Goswin II. war auch Vogt der Probstei Meersen (an der Geulmündung), hatte 1157 Fehde mit Harpern, Herrn von Randerath, wobei Erzbischof Friedrich von Köln ihm Hülfe leistete und die Burg Randerath zerstörte. Goswin stiftete 1165 das am Fuße seines Schlosses gelegene Prämonstratenser=Kloster zu Heinsberg und starb 1170. Er hinterließ drei Söhne und eine Tochter. Godfried I. folgte ihm als Herr zu Heinsberg,

Goswin als Herr zu Falkenberg, Philipp war Erzbischof zu Köln. Godfried I. zog 1188 nach Palästina und starb 1200. Sophie, seine Gemahlin, schenkte dem Stifte zu Heinsberg Güter zu Braunsrath und Hontheim. Godfried's I. Tochter, Adelheid, schenkte mit ihrem Oheim, Goswin von Falkenberg, (1201) dem Kloster zu Heinsberg das Patronatrecht der Kirche zu Geilenkirchen. Ihr Sohn, Dietrich I., ward 1214 Herr zu Heinsberg. Dieser schenkte 1217 dem adeligen Norbertiner-Frauenstift zu Heinsberg Güter zu Hünshoven, Höngen und Schaafhausen. Dessen Tochter Agnes beerbte ihn 1228. Ihr Sohn Dietrich II., Herr zu Heinsberg und Blankenheim, war ihr Nachfolger. Unter Dietrich II. soll die schöne, große Pfarrkirche zum heiligen Gangolph als Kollegiatkirche erbaut worden sein. Dieser kaufte 1283 die Herrlichkeit Millen von Arnold, Herrn von Millen. Sein Sohn Godfried II. war, gleich seinem Vater, Bürger zu Köln; 1307 kaufte er von Arnold von Randerath das Gericht zu Linnich und im folgenden Jahre von Stephan von Bracheln dessen Erbschaft zu Bracheln; 1310 empfing er vom Herzog von Brabant Wassenberg in Pfandschaft und kaufte in demselben Jahre von Arnold von Randerath das Recht der Besatzung in der Burg zu Randerath. Von Luitgardis von Karken kaufte er 1317 Güter und das Gericht Karken. 1326 verfügte er über den Zehnten zu Gangelt und Höngen. Dietrich III. folgte seinem Vater (1331) als Herr zu Heinsberg; derselbe hatte (1332) Zwist mit Herzog Johann III. von Brabant wegen Wassenberg und der Grenze zwischen Heinsberg und Herzogenrath, welche regulirt wurde und wonach Dietrich III. Wassenberg lebens-

länglich behielt. 1339 vertauschte er die Herrschaft Wassenberg, die Vogtei zu Straelen und Güter zu Venlo dem Herzog von Geldern gegen das Dorf Teveren bei Geilenkirchen. Im Jahre 1344 schenkte er seinem natürlichen Sohne Dietrich seinen Hof zu Scherpenseel; 1354 vermachte er dem noch jetzt bestehenden Gast- und Armenhause zu Heinsberg sein Pferd, das Valpferd genannt. Sein Neffe, Godfried III., beerbte ihn 1361. Er hatte 1363 dem Grafen Eduard von Geldern die Herrschaften Millen, Gangelt und Waldfeucht versetzt; 1366 empfing er Geilenkirchen als ein gelderisches Lehen. Sein Sohn Johann I. folgte ihm zu Heinsberg, welcher Millen, Gangelt und Waldfeucht wieder zurück erhielt, die später an seinen zweiten Sohn Johann, Bischof zu Lüttich, kamen. 1400 stiftete derselbe die geschworne Schüzzengesellschaft, welche mit Armbrüsten und Harnischen versehen, den Dienst der städtischen Polizei handhaben mußte, sich aber seit 1794 gänzlich aufgelöst hat. Johann I. wurde 1404 durch die Herzogin Margaretha von Brabant zum Verwalter von Limburg und Falkenberg, und zum Pfandherrn zu Wassenberg, Kerpen und Lommersum erhoben, welche (1408) Herzog Anton von Burgund zurücknahm. Im Jahre 1411 verpfändete Herzog Reinald von Jülich dem Johann von Heinsberg die Aemter Schönforst und die Vogtei Cornelimünster. Er stand in hohem Ansehen, wurde von Herzog Anton von Brabant zum Hauptmann über das Herzogthum Luxemburg und die Grafschaft Chini in den Ardennen ernannt, von Herzog Johann von Burgund zu dessen Rath gemacht, vom Erzbischof Dietrich von Köln (1418) zum brabantischen Amtmann auf dem rechten Maasufer ernannt. Johann I. erbte

von seinem Neffen, Herzog Reinald von Jülich, das Schloß und Land Born, ferner die Städte Sittard und Süstern und einen Theil des Herzogthums Jülich und nannte sich fortan Herr von Jülich. 1419 erhielt er vom Amte zu Prüm die Vogtei zu Güsten; 1411 theilte er seinen Besitz unter seine drei Söhne. Johann II. erhielt Heinsberg, die Pfandschaft Wassenberg und den Antheil von Jülich; Wilhelm aber Honnef und Lewenberg im Siebengebirge, der dritte, auch Johann genannt, Daelenbruch und Chini; 1423 hat er auch die Leibzucht von Millen, Gangelt und Waldfeucht bekommen. Eine spätere Theilung fand 1431 nochmals statt. Wilhelm hatte die Erbin, Tochter des Grafen Gerard von Blankenheim, geheirathet. Johann II. starb 1443 und sein Sohn Johann III. wurde Graf zu Heinsberg. 1436 kam zwischen Johann II. und der Stadt Heinsberg ein Vergleich zu Stande, welcher dahin lautete: daß alle Häuser, Gärten und Umgebungen der Stadt steuerfrei, sein Magistrat und Schöffen alle hohe und niedere Gerichtsbarkeit ausüben sollten, wogegen die Stadt jährlich die Summe von 150 Gulden und im Falle der Herr von Heinsberg gefangen würde, ein Lösegeld von 500 Goldgulden zu entrichten hätte. In einem Vertrage mit seinem Vetter, dem Grafen Gerard von Blankenberg (Wilhelm's Sohn), behielt er Heinsberg, Lewenberg, Daelenbruch und Geilenkirchen. Johanna, älteste Tochter Johann's III., folgte ihm 1448 in der Herrschaft, weil er keine Söhne hatte, unter der Vormundschaft ihres Großonkels, des Bischofs Johann von Lüttich. Sie heirathete 1450 den Grafen Johann von Nassau-Saarbrücken. Dieser traf 1459 eine Uebereinkunft mit dem Grafen von

Blankenheim wegen Millen, Gangelt und Bücht, welche Bischof Johann von Lüttich besessen hatte und Johanna und Graf Wilhelm (Gerard's Sohn) wurden 1462 vom Herzog von Brabant mit diesen Herrschaften, jeder mit der Hälfte, belehnt. Johann und Johanna hinterließen zwei Töchter, Elisabeth und Johanna. Erstere, welche 1472 den Herzog Wilhelm von Jülich heirathete, erhielt die Herrschaften Heinsberg und Geilenkirchen und die Hälfte von Millen, Gangelt und Waldfeucht; ferner die Pfandschaften Wassenberg und Herzogenrath. Sie starb kinderlos. Johanna, ihre Schwester, heirathete 1478 den Pfalzgrafen Johann I. von Simmern und verkaufte 1483 ihre Erbschaften von Heinsberg und Diest ihrem Schwager, dem Herzog Wilhelm von Jülich, welcher Heinsberg und Geilenkirchen dem Herzogthum Jülich als Aemter einverleibte und den Landständen darüber 1484 einen Revers ausstellte. Derselbe erhielt auch die Entsagung des Grafen Engelbert von Nassau-Dillenburg, Sohn der Maria von Heinsberg, (Tochter Johann's I. von Heinsberg), auf Gangelt, Millen und Waldfeucht, welche Herrschaften Herzog Wilhelm IV. ebenfalls als Aemter dem Jülicher Staate einverleibte. 1542 wurde Heinsberg von den Truppen Karl's V. belagert und eingenommen, wobei das adelige Nonnenkloster eingeäschert, indessen mit Genehmigung des Herzogs von Jülich (1550) innerhalb der Stadt wieder erbaut wurde. — 1609 hielten die evangelisch-reformirten Einwohner ihren ersten Gottesdienst zu Heinsberg. — 1632 wurde mit dem Bau der Franziskaner-Kirche und deren Kloster zu Heinsberg begonnen und etwas später auch das Pönitenten-Nonnenkloster erbaut. — Durch die Vereini-

gung Heinsberg's mit dem Herzogthum Jülich hörte zwar die Stadt auf, Residenz ihres eigenen Herrschers zu sein, blieb aber bis zum Jahre 1794 Hauptort eines Amtes und hatte seine eigene Gerichtsbarkeit. Seit 1815 ist Heinsberg Kreishauptort, Sitz des Landraths und Friedensgerichts. Durch die Säkularisation der drei Klöster, Aufhebung des ehemaligen Kapitels der Kanonici, ferner durch den Verlust der während der französischen Regierung höchst blühenden Tuchfabriken, welche letztere seit 20 Jahren ganz in's Stocken gerathen sind, hat die Stadt Heinsberg vielfachen Nachtheil und Verlust erlitten, welche durch die Anlage einer schönen Landstraße zwischen Geilenkirchen, Heinsberg und Wassenberg einigermaßen wieder gehoben sind.

Aphoven, ein Bürgermeistereiort, zur Pfarre Heinsberg gehörig, mit 621 Einwohnern, ist $1/2$ Stunde südwestlich von Heinsberg, $7 1/2$ Stunde ($4{,}_{66}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es ist in einem fruchtbaren, meist wasserlosen Seitenthale der Wurm gelegen und bildet mit den Dörfern Schefendahl und Straaten ein, über eine Stunde langes, fast ununterbrochen fortlaufendes Dorf. — Zu **Schafhausen,** einem Dorfe in der Bürgermeisterei Aphoven, wird viel Leinwand gebleicht. Im Jahre 1217 schenkte Dietrich I. von Heinsberg dem adeligen Norbertiner-Frauenstift zu Heinsberg Güter zu Hünshoven und Schafhausen. Aphoven, Braunsrath, Kirchhoven, Oberbruch, Karken und Myhl gehörten ehemals zum Herzogthum Jülich, unter französischer Herrschaft zum Kanton Heinsberg, Arrondissement Aachen.

Braunsrath, (1200) **Brunsrode,** (1500) **Braunsstraedt,** ein kleines Kirchdorf und Hauptort einer

Bürgermeisterei mit 294 Einwohnern, $^3/_4$ Stunden westlich von Heinsberg, 8 Stunden (5 Meilen) von Aachen entfernt. Es ist in einer sehr fruchtbaren, westwärts sanft abschüssigen Ebene gelegen. — Sophie von Heinsberg und Aleidis, ihre Tochter, schenkten (1202) dem Norbertinerstift zu Heinsberg Güter zu Brunsrode. In den ältesten Zeiten gehörte die Kirche zu Brunsrode zum lüttischer Dekanat Süstern; im 16. Jahrhundert wird sie im jülich'schen Amte Millen genannt.

Kirchhoven, ein unansehnliches Pfarrdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei im Kreise Heinsberg, mit 257 Einwohnern, $^1/_2$ Stunde nordwestlich von Heinsberg, $8^1/_2$ Stunde ($5_{,09}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es ist in einer ziemlich fruchtbaren, nur wenige Fuß über der Wurmniederung erhabenen Gegend gelegen. Die Pfarre Kirchhoven, ursprünglich zum lüttischer Dekanat Süstern gehörig, wird im 16. Jahrhundert im jülicher Amt Heinsberg genannt; das Kapitel des Kollegiatstifts zu Heinsberg hatte das Patronatrecht daselbst.

Kempen oder **Ruhr-Kempen**, ein unansehnliches Kirchdorf in der Bürgermeisterei Karken mit sehr zerstreutliegenden Häusern und 370 Einwohnern, $1^1/_2$ Stunde nördlich von Heinsberg, $8^1/_2$ Stunde vom Regierungshauptorte entfernt. Es liegt in einer nassen Ebene auf dem linken Ruhrufer, wird der Länge nach von der Roermunder Chaussee durchschnitten und hat viel von Ueberschwemmungen der Ruhr zu leiden. Eine hier unterhaltene Fähre bewerkstelligt die Ueberfahrt von Personen über den Ruhrfluß. Das „Kirchspiel Ruhr-Kempen" wird im 16. Jahrhundert im herzoglich

jülich'schen Amt Heinsberg aufgeführt; das Kapitel des Kollegiatstifts zu Heinsberg hatte das Patronatrecht bei dieser Kirche. Hier und in Karken kultivirt man ein hohes Knollengewächs, den Erdapfel *(Helianthus tuberosus)*, dessen Wurzelknollen mit Möhren oder Runkelrüben einen sehr süßen Seim liefern. Auch sind dieselben, gekocht und zerquetscht, ein sehr gutes Futter für Schweine. In Ruhrkempen, Karken, Orsbeck, Baal rc. werden viele Holzschuhe verfertigt; der größte Theil der Einwohner treibt Ackerbau und Viehzucht.

Karken, ein kleines Kirchdorf mit sehr zerstreut liegenden Häusern, bestehend aus dem Dorfe Karkenstraß, mehreren Weilern und vielen Gehöften, welche mit Kempen die 1896 Seelen starke Bürgermeisterei gleichen Namens bilden. Es ist 1½ Stunde nördlich von Heinsberg, 8¼ St. ($5,_{58}$ Meilen) von Aachen entfernt und in der nassen Ruhrniederung, an der neuen Heinsberg-Roermunder Landstraße gelegen. Karken bildete in frühern Zeiten einen eigenen Gerichtsbezirk. Luitgardis von Karken verkaufte im Jahre 1317 dem Gottfried, Herrn zu Heinsberg, Güter und das Gericht Karken. Die Pfarrei Karken, ursprünglich zum lütticher Dekanat Süstern gehörig, wird im 16. Jahrhundert im jülich'schen Amt Heinsberg genannt. Die Beschäftigungen der Bewohner von Karken sind dieselben, wie in Ruhrkempen.

Haaren, ein kleines Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit 306 Einwohnern, 1¼ Stunde nordwestlich von Heinsberg, 8 Stunden ($5,_{55}$ Meilen) von Aachen entfernt, ist dicht an der holländischen Gränze, in einem flachen sumpfigen Seitenthale des von Heinsberg kommenden Fluthgrabens gelegen. — Opspringen, Brüggelchen,

Venn und Lief sind gleichfalls kleine, zerstreutliegende Oertchen in sumpfiger Gegend. Bei letzterem Orte wird das sehr seltene Doldengewächs *Sison verticillatum* häufig auf Wiesen gefunden; im Fluthgraben blüht im Juni die schöne Wasserfeder *(Hottonia palustris)*, welche in den südlichen Kreisen nicht vorkommt.

Waldfeucht oder **Veucht**, (1300) **Vucht**, ein schöner Flecken unweit der niederländischen Grenze, mit 867 Einwohnern, 1½ Stunde westlich von Heinsberg, 8 Stunden ($5,_{34}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es ist in einer nassen, ost- und südwärts etwas welligen Ebene gelegen, welche ihre Wasser dem Haarener Bache zusendet. Die Bewohner treiben Ackerbau und Viehzucht, viele leben von der Krämerei, Leinweberei und Bierbrauerei. — Waldfeucht war eine ehemalige brabantische Herrschaft und ein Besitzthum der Herren von Heinsberg. 1340 hinterließ Gottfried von Heinsberg seiner Wittwe Mathilde Veucht als Leibzucht. 1363 versetzte Gottfried III. von Heinsberg dem Grafen Eduard von Geldern die Herrschaften Millen, Gangelt und Waldfeucht, welche dessen Sohn Johann I. wieder einlöste. Johanna, Erbin und Tochter Johann's III. von Heinsberg, Gemahlin Johann's von Nassau-Saarbrücken, und Graf Wilhelm von Blankenheim, ihr Vetter, wurden 1462 vom Herzog von Blankenheim mit diesen Herrschaften, jeder mit der Hälfte, belehnt. 1484 kam die Herrschaft Waldfeucht durch Heirath an das Haus Jülich und wurde dem jülich'schen Staate einverleibt. — Die Pfarre Waldfeucht, ursprünglich zum lütticher Dekanat Süstern gehörig, wird im 16. Jahrhundert im jülich'schen Amt Millen genannt; Dechant und Ka-

pitel zu Heinsberg hatten das Patronatrecht bei der Kirche daselbst. Unter französischer Herrschaft gehörte Waldfeucht zum Kanton Heinsberg, Arrondissement Aachen.

2. Das Geleen-Gebiet.

Die **Geleen**, (1200) **Kelenke**, wird aus zwei Quellflüssen gebildet, welche auf holländischem Gebiet zwischen Heerlen und Horbach entspringen und in einer fruchtbaren Ebene nordwärts fließen. Nach deren Vereinigung oberhalb Thull tritt die Geleen in ein schönes, von Sandhügeln eingeschlossenes Thal und bald darauf in die große Tiefebene der Maas ein. Oberhalb des Dorfes Geleen wendet sie sich nördlich, fließt durch Geleen, Sittard, Neustadt und Echt, begleitet dann die Maas mehrere Stunden weit und ergießt sich unter Steffenswerth in diesen Strom. Etwa eine Stunde unter Neustadt nimmt sie den Gangelter oder Süsterseeler Bach auf, welcher aus Roth- und Bobelbach — beide in der Gangelter Heide entspringend — gebildet wird, anfangs nördlich fließt, dann aber in westlicher Richtung dem in der Nähe von Gilrath und Langbruch beginnenden großen Gangelt-Süsterseeler Bruche folgt. Unter Süsterseel wendet er sich nordwestlich und theilt sich bei Millen in zwei Arme, wovon der rechte die Grenze zwischen Preußen und Holland bildet, der linke, unter dem Namen Fluthgraben, auf niederländischem Boden sich fortschlängelt. Zwischen Millen und Süstern wird der Grenzarm auf der rechten Seite durch den Saeffeler Bach verstärkt, welcher die bruchige Niederung von Breberen, Saeffelen und Havert durchschleicht. Zum Flußgebiet der Geleen gehören preußischer Seits die

Ortschaften Havert, Breberen, Birgden, Waldenrath, Schierwaldenrath, Höngen, Saeffeln, Gilrath, Gangelt, Süsterseel, Wehr, Tüddern und Millen.

Havert, altes Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit 376 Einw., 3 Stunden westlich von Heinsberg, $7^1/_4$ Stunden ($5,_{66}$ Meilen) von Aachen, ist auf dem rechten Ufer des Saeffeler Baches in einer fruchtbaren Niederung gelegen. Dieses Dorf besteht nur aus zwei Häuserreihen, welche von einer breiten Straße durchzogen werden. Es besaß bereits um 1118 eine gut dotirte Kirche, wovon Gerhard II. von Wassenberg seiner zu Wassenberg gestifteten Kollegiatkirche einen Theil schenkte. Im 16. Jahrhundert wird die Pfarre Havert im jülich'schen Amte Millen aufgeführt; das Kapitel zu Wassenberg besaß das Patronatrecht bei dieser Kirche. Unter französischer Herrschaft gehörte Havert zum Kanton Sittard, Arrondissement Aachen.

Breberen, (1500) **Brebbern,** ein Kirchdorf und Bürgermeistereiort mit einem Burghaus und 445 Einwohnern. Es ist 2 Stunden von Heinsberg, 6 Stunden ($5,_{07}$ Meilen) von Aachen entfernt und in einer feuchten Niederung, auf dem rechten Ufer eines bruchigen Thales gelegen, worin der Saeffeler Bach seinen Ursprung nimmt. Die Einwohner treiben Ackerwirthschaft, Viehzucht, Leinen- und Wollenweberei. Auf einer Anhöhe an der Nordseite des Dorfes steht eine Windmühle, zwischen Langbroich, Kritzenrath und Harzelt noch eine, nördlich von Waldenrath eine dritte und bei Backet noch eine vierte. — Die Aecker an beiden Seiten des Baches entlang haben einen leichten, größtentheils sandigen Boden, worin Waizen, Raps und Wintergerste nur mit ge-

ringem Erfolg gebaut werden, aber Roggen, Buchweizen, Flachs, Hafer und Kartoffeln desto besser gerathen. Als Viehfutter baut man hier viel Ackerspark, Runkelrüben und Klee.

Birgden, ein großes Kirchdorf in der Bürgermeisterei Gangelt mit 1093 Einwohnern, $1^3/_4$ Stunden nordwestlich von Gangelt, $6^1/_2$ Stunde ($4,_{29}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es ist auf einer fruchtbaren, 150 Fuß über den nächsten Tiefthälern erhabenen Ebene, zwischen dem Wurm- und Geleen-Gebiet gelegen. Birgden gehörte im 13. und 14. Jahrhundert noch zur Pfarre Gangelt. Die dortige Kirche ist im Jahre 1487 erbaut und 1522 erneuert worden. Das Kirchspiel Birgden wird im 16. Jahrhundert im jülich'schen Amte Millen aufgeführt; die Gemeinde selbst wählte den Pfarrer.

Waldenrath, (1100) **Waldenrode**, (1500) **Waldenraedt**, ein altes Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit 603 Einwohnern, 1 Stunde südlich von Heinsberg, 7 Stunden ($4,_{20}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es ist ein ansehnlicher, freundlicher Ort in einer fruchtbaren Ebene, welche die Wasser zur Geleen und Wurm entsendet. — Goswin von Heinsberg besaß 1105 Güter zu Waldenrode, welche er dem Kloster zu Heinsberg schenkte. Im 16. Jahrhundert gehörte das Pfarrdorf Waldenrath zum jülich'schen Amte Heinsberg; das Kapitel des dortigen Kollegiatstiftes besaß das Patronatrecht bei der Kirche daselbst. Während der Fremdherrschaft gehörte Waldenrath zum Kanton Heinsberg, Arrondissement Aachen.

Schierwaldenrath, ein kleines Kirchdorf in der

Bürgermeisterei Breberen, mit 266 Einwohnern, $1\frac{1}{4}$ Stunde südlich von Heinsberg, 7 Stunden ($4_{,48}$ Meilen) von Aachen. Es ist mit Birgden und Waldenrath auf derselben, 150—170 Fuß über der Wurm-Ruhrniederung erhabenen, fruchtbaren Ebene gelegen, welche hier die Geleen- und Wurmzuflüsse scheidet.

Höngen, (1200) **Hongen**, mit **Kirchstraß** ein zusammenhängendes Kirchdorf in der Bürgermeisterei Saeffelen bildend, $2\frac{1}{2}$ Stunde südwestlich von Heinsberg, 7 St. ($5_{,25}$ Meilen) von Aachen entfernt, ist in einer fruchtbaren Ebene am linken Saume des Saeffeler Bruches gelegen. Es ist sehr weitläufig gebaut, ringsum mit Gärten und Ackerland umgeben und zählt 579 Einwohner. — Im Jahre 1277 ist die Kapelle zu Höngen bereits von der Mutterkirche zu Gangelt abgesondert und dem Kapitel zu Heinsberg einverleibt, 1559 aber zur Pfarrkirche erhoben worden. Im Kölner Diözesanverzeichniß vom Jahre 1570 wird sie als Pfarrkirche im Amte Millen aufgeführt; der Probst und das Konvent zu Heinsberg besaßen das Patronatrecht daselbst.

Saeffelen, ein Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit 361 Einwohnern, 2 Stunden von Heinsberg, 7 Stunden ($5_{,28}$ Meilen) von Aachen entfernt, ist auf dem rechten, sanftansteigenden Ufer des Baches gleichen Namens gelegen. Im 16. Jahrhundert wird dieser Ort mit einer Pfarrkirche im Amte Millen genannt; die Abtissin von Ruremond hatte das Patronatrecht daselbst. Höngen, Wehr und Saeffelen gehörten bis 1794 zum ehemaligen Herzogthum Jülich und Churpfalz, während der französischen Herr-

schaft zum Roer-Departement, Arrondissement Aachen, Kanton Sittard.

Gillrath, Kirchdorf in der Bürgermeisterei Geilenkirchen, $^3/_4$ Stunden nordwestlich vom Kreisorte, $5^3/_4$ Stunden von Aachen entfernt, liegt in einem freundlichen Thale mit sanft abfallenden, gutbebauten Thalseiten. Hier beginnt die weite wasserreiche Einsenkung des Gangelter Bruches, welches südlich und nördlich von Sandhügeln begrenzt und von zwei Armen des Rothbaches durchflossen wird. Dieses Bruch ist reich an Wasservögeln, besonders an Kibizen und im Frühlinge und Herbst auch an Wasser-, Sumpf- und Moorschnepfen. Für den Botaniker ist das Bruch sehr interessant; derselbe findet hier auf kleinem Raume fast alle Sumpfpflanzen der Rheinprovinz zusammen.

Gangelt, früher **Gangella**, **Gangluden**, **Gangla**, **Gangelta**, **Gangolta** und **Gangel** genannt, ein Flekken mit einer Post-Expedition, 172 Häusern und 858 Einwohnern, 2 Stunden westlich von Geilenkirchen und 7 St. ($4,_{34}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es ist auf dem Nordrande des Süsterseel-Gangelter Bruches gelegen und wird von der Sittard-Geilenkircher Heerstraße durchschnitten. Der Boden dieses Distrikts ist meist sandig, aber doch fruchtbar. Die Einwohner von Gangelt und Umgegend ziehen viel Flachs, Buchweizen und Obst, beschäftigen sich auch mit der Leinweberei und Bierbrauerei; die Bruchanwohner zu Stahe, Niederbusch, Langbruch, Ober- und Untergangelterheide, Mindergangelt ꝛc. besitzen große Gänseheerden und halten viel Rindvieh. — Im Jahre 827 geschieht zuerst Meldung von Gangelt, einem Königsgute im Maasgau gelegen und Gang-

luden genannt, durch welches die Straße von Aachen nach dem fränkischen Pallaste Nimwegen und der Untermaas führte. Damals bestand Gangelt aus einem Königshofe und einigen Wohnhäusern, deren Bewohner Christen waren. Die dortige Kapelle wird wahrscheinlich dem heiligen Gangolfus gewidmet gewesen sein. 869 erhielt Ludwig der Deutsche durch Theilung die Länder diesseits der Maas, namentlich die Abteien Aachen, Cornelimünster, Süstern, Berg (St. Peters- und Odilienberg an der untern Ruhr) nebst dem Distrikte Aachen und 7 Grafschaften in Ripuarien, auch St. Gangulfi ꝛc. Das Königsgut Gangelt und, seit dem Tode des Pfalzgrafen Siegfried von Ballenstädt dessen Eigenthum Richterich, waren im Besitze Goswin's II. von Heinsberg und Falkenberg. Kaiser Konrad III. schenkte diese Güter (1140) dem Herzog Heinrich II. von Limburg. Im Jahre 1230 war Tiricus Pfarrer von Gangelt. Um's Jahr 1528 waren dem großen Kirchsprengel Gangelt außer dem vorerwähnten Dorfe Höngen noch eingepfarrt: Brunßum, Schienfeld und Jabeck mit der Schloßkapelle zu Ezenraad, die aber 1559 bei der Errichtung neuer Bisthümer in den Niederlanden von Gangelt getrennt und zu selbstständigen Pfarreien in der jetzigen Provinz Limburg erhoben worden sind. Das Städtchen Gangelt hatte früher Thore; die Stadtmauern, mit denen es im 13. Jahrhundert von den damaligen Herren von Heinsberg umgeben wurde, waren mit 13 Thürmen geschmückt, die aber seit dem 17. Jahrhundert mit den Thoren allmählig zerfielen und größtentheils abgetragen worden sind. 1301 erscheinen die Schöffen von Gangelt mit ihren Vögten und hatten schon ein Schöffenhaus-Siegel, welches 1343 mit

einer andern Umschrift versehen wurde und worin Gangelt eine Stadt genannt wird. Nach Aussterben des Hauses Heinsberg im männlichen Stamme wurden die Herrschaften Gangelt, Millen und Waldfeucht mehrmals verpfändet, bis endlich im Jahre 1484 der Herzog Wilhelm von Jülich sie einlöste und seitdem sind sie bei diesem Hause geblieben. 1511 wurde die in Trümmern liegende Burg zu Gangelt wieder von Neuem gebaut, von der aber jetzt nur die Ruinen übrig sind. Seit 1553 wurde die deutsche Sprache bei dem Gerichte daselbst eingeführt und die niederländische trat nun immer mehr in den Hintergrund. Ein niederländischer Dialekt hat sich hier jedoch in den meisten Ortschaften an der holländischen Grenze bis heute erhalten, welcher unverkennbar auf eine ehemalige Verbindung dieser Lande mit dem Limburgischen und Lüttich'schen hinweist.

Süsterseel, ein Kirchdorf in der Bürgermeisterei Wehr mit 629 Einwohnern, $2^3/_4$ Stunden südwestlich von Heinsberg, 6 Stunden ($5,_{02}$ Meilen) von Aachen entfernt, ist am Südrande des großen Gangelter Bruches gelegen, welches von dem Rothbach durchflossen wird. Im 16. Jahrhundert wird dieses Dorf als Kirchspiel im jülich'schen Amte Born genannt; während der Fremdherrschaft gehörte es zum Kanton Sittard.

Wehr, (1100) **Were** und **Weiere**, ein Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit 506 Einwohnern, 3 Stunden von Heinsberg, 7 Stunden ($5,_{31}$ Meilen) von Aachen, am linken Ufer des Rothbaches gelegen. Es ist wenig im Zusammenhange gebaut, hat eine Post-Expedition und wird von der Gangelt-Sittarder Straße durch-

schnitten. — Wehr wird in der Stiftungsurkunde des Klosters Wassenberg vom Jahre 1118 Weirte genannt und besaß damals schon eine gut dotirte Kirche, von deren Gefällen Gerard II., Graf von Wassenberg, einen Theil seiner zu Wassenberg gestifteten Kollegiatkirche zukommen ließ. — Im 16. Jahrhundert besaß Wehr nur eine Kapelle, die dem Stifte zu Sittard, welches einen Vikar dahin stellte, einverleibt war. Es gehörte mit Süsterseel und Hillesberg (1500) Hillersberg zum ehemaligen jülich'schen Amte Born, später unter französischer Herrschaft zum Kanton Sittard.

Tüddern, (300) **Teudurum** und **Teuderium**, (1100) **Tudere**, (1500) **Tüdder**, ein Kirchdorf und Bürgermeistereiort mit 657 Einwohnern, 3 Stunden von Heinsberg, 7½ Stunde (5,55 Meilen) von Aachen entfernt Es liegt dicht an der niederländischen Grenze, ist zum Theil im Thale des Rothbachs und zum Theil an der sanftansteigenden rechten Thalseite gelegen. Hier sind mehrmals römische Münzen, Ziegel und andere Alterthümer beim Pflügen gefunden worden. In den benachbarten Pfarrdörfern Limbricht und Schinfeld sind noch in unserer Zeit römische Sarkophage ausgegraben worden. Teudurum war eine Römerstation auf dem Wege von Coriovallum auf Nimwegen. — Im 16. Jahrhundert besaß Tüdder nur eine Kapelle, welche der Kirche zu Millen incorporirt und bei welcher der Probst zu Millen Collator war.

Millen, (1100) **Milling**, (1200) **Milne**, ein Kirchdorf und Bürgermeistereiort gleichen Namens mit 472 Einwohnern, 3 Stunden von Heinsberg, 8 Stunden (5,82 Meilen) von Aachen entfernt, ist an der holländischen Grenze

im weiten Thale des Rothbaches gelegen. Millina wird schon 1144 in einer Urkunde erwähnt, in welcher der Erzbischof Arnold I. von Köln das Entstehen der Siegburger Probstei bekundet und das gegenseitige Verhältniß der Pfarr- und Klostergeistlichen und deren Besitzungen zu Were, Tudere, und Bruchsittert feststellt. Millen war eine alte Herrschaft, deren Besitzer sich von der dortigen Burg nannten. Unter den Dynasten derselben kommt Theoderich (1202) bei dem Bündniß des Herzogs von Brabant mit Otto, Grafen von Geldern vor. 1216—37 war Goswin von Millen Domherr zu Köln und Probst zu Utrecht. 1260 erkennt Arnold, Herr von Milne, es an, daß der Schweinezehnte seines Waldes zu Havert dem Stifte zu Wassenberg zustehe. Dietrich II., Herr zu Heinsberg und Blankenheim, kaufte 1283 die dem Bischofe von Lüttich lehnspflichtige Herrlichkeit Millen von Arnold von Millne. 1363 versetzte Gottfried III. Herr zu Heinsberg, dem Grafen Eduard von Geldern die Herrschaften Millen, Gangelt und Waldfeucht, aber Gottfried's II. Sohn, Johann, Bischof von Lüttich, erhielt dieselben wieder zurück. Im Jahre 1484 gelangten diese 3 Herrschaften durch Heirath an das Haus Jülich und wurden sofort als Aemter dem jülich'schen Staate einverleibt. Millen blieb bis zur Eroberung des Landes durch die Franzosen Hauptort eines jülich'schen Amtes; unter der Fremdherrschaft gehörte es zum Kanton Sittard. — Es ist eine auffallende Erscheinung, daß die sämmtlichen Flecken, Dörfer und Weiler des ganzen nördlichen und nordwestlichen Theiles unseres Regierungs-Bezirks südlich bis Gangelt, Geilenkirchen, Linnich, Jülich, Düren und Nörvenich, außer we-

nigen Baumgärten, fast gar keine eingefriedigten Viehweiden und Wiesen in der nächsten Umgebung besitzen, wie dies in dem südlich angrenzenden Flach- und Stufenlande der Fall ist. Brüche, Sümpfe und Heiden vertreten in den nordwestlichen Distrikten deren Stelle; Stallfütterung und Feldweidgang (im Herbste) ersetzen in den übrigen östlich gelegenen Gegenden jenen Mangel.

3. Das Geul-Gebiet.

Die Geul entspringt im Kreise Eupen auf einem breiten, theils bewaldeten, theils mit Wiesenland bedeckten Landrücken, der sich von Lüttich über Henri-Chapelle, Herbesthal, Merols, zwischen Itter und Geul bis Cornelimünster hinzieht und die Wasser der Weser, Berwine, Geul und Itter scheidet. Die ersten Quellen sammeln sich nördlich von Eynatten in einer sumpfigen Einsenkung zu einem Bache, der Anfangs in einem weiten, bruchigen Thale fließt, dann mehrere rechte und linke Zubäche aufnimmt, deren Thalgründe ebenfalls meist unzugängliche Brüche sind, die von Sumpfgräsern, Moosbeeren, Erlen- und Weidengesträuch überwachsen sind, aber auch viele seltene und merkwürdige Pflanzen enthalten. Unter Hauset treten die sandigen Ausläufer des Aachener Waldrückens und die südlichen Lettenhügel näher zusammen und schließen die gesammelten Sumpfwasser in ein engeres Bette ein, das hier bald durch lachende Wiesengründe, bald durch dichtes Gebüsch hinzieht und mehrere Mühlen und Fabriken mit Wasser versorgt. Unterhalb des Geulviadukts, zwischen Emmaburg und Hergenrath, durchbricht der Fluß ein mächtiges Kalksteinlager, fließt dann, nachdem er links den

Lonzener Bach aufgenommen, unter der Lütticher Chaussee durch, berührt hier das galmeireiche neutrale Gebiet des Kalmis (Kälmes) oder Altenbergs, tritt darauf in's Königreich Belgien und, dieses unter Gymmenich wieder verlassend, in die gesegnete holländische Provinz Limburg ein. Nachdem die Geul auf diesem Wege noch verschiedene Kalk- und Bleilagerstätten durchsetzt, rechts den von Vaels kommenden Senfel- und den bei Buchholz entspringenden Eisbach, dann links den von Henri-Chapelle herabrauschenden Gülpbach aufgenommen hat, durchbricht sie unter Gülpen die minder festen Quadersandstein- und Mergelschichten der Falkenberg-Mastrichter Kreideformation, welche sie oberhalb Meersen wieder verläßt und nach kurzem Laufe in der Maasniederung, 1½ Stunde unter Mastricht, mündet. Nur das Quellgebiet der Geul bis zur Aufnahme des Lonzener Baches bei der Geulbrücke am Altenberg gehört unserm Regierungsbezirke an, das nebst dem Gebiete des Mittellaufes bis Gülpen gewöhnlich mit dem gemeinsamen Namen des Limburger Landes bezeichnet wird. Obgleich die ehemalige Provinz Limburg weit umfangreicher war, so versteht man bei uns unter dem Limburger Lande doch nur den uns genäherten Theil des alten Herzogthums Limburg, dessen Bewohner fast ausschließlich von der Viehzucht leben. (Siehe oben bei Raeren.) — Zum Quellgebiete der Geul gehören: Eynatten, Walhorn, Lonzen, Astenet, Hergenrath und Moresnet, welche Orte sämmtlich eine hohe Lage haben und durchschnittlich 750—850 Fuß über dem Meeresspiegel, mithin noch 200—300 Fuß höher als die Sohle des Aachener Beckens, elegen sind.

Eynatten, (1200) **Enatte** und **Enathe**, ein Kirchdorf und Bürgermeistereiort im Kreise Eupen, mit einer Post-Expedition und 264 Einwohnern, 2 Stunden vom Kreisorte und 2 Stunden ($1,_{28}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es ist in einer nassen kalten Gegend gelegen und wird von der Aachen-Eupener Landstraße durchschnitten. In der Nähe von Eynatten sind vortreffliche Kalksteinbrüche, welche Bausteine und gebrannten Kalk liefern. Hier wird gute Butter und in den größern Melkereien auch sehr guter Herver Käse bereitet. — Eynatten, welches ehemals zu der Pfarrei Walhorn gehörte, hatte schon früh eine Kapelle, die ihr Dasein den alten Herren von Eynatten verdankte. Am Ende des 16. Jahrhunderts ist sie zur Pfarrkirche erhoben worden, deren Besitzung dem Hause Eynetten zukam, bei welchem auch die Ernennung des frühern Rectors immer gewesen ist. Als der Erbherr von Eynatten durch die Heirath mit der Erbin des Schlosses Neuburg und der Herrschaft Gülpen Eynatten verließ, blieb das dortige Schloß unbewohnt, verfiel und wurde allmählich zur Ruine. Durch Theilung zwischen den Brüdern von Eynatten blieb das Schloß mit dem Hofe dem ältern; der jüngere ließ sich ein neues Schloß bauen. Letzteres wurde nachher das Reuschenberger oder Amstenrather Haus, ersteres das Schenke- oder Blattenhaus (nach einem frühern Besitzer) genannt. 1676 ernannte der Besitzer des Amstenrather Lehens den Pfarrer, weil das Blattenhaus schon lange stillschweigend auf dieses Recht verzichtet hatte. Im Jahre 1729 kam man überein, daß die verschiedenen Höfe dieses Ernennungsrecht alternativ ausüben sollte. — Der erste dieses mächtigen Geschlechts, welcher seinen Sitz in der Burg

zu Eynatten hatte, war Tillmann von Eynatten, der im J. 1226 als Zeuge bei einem Vergleich, welchen das Münsterstift zu Aachen mit der Abtei Cornelimünster wegen eines Zehenten zu Walhorn abschließt, vorkommt. Urkundliche Nachrichten von den Rittern zu Eynatten nennen ferner (1248) den Theodorich von Eynatten, welcher einen Zehent in der Pfarre Aubel von dem Abte zu Luxemburg besaß. Mathias von Eynatten und sein Sohn Arnold machten ihr Schloß und Haus (Eynatten) 1333 zu einem Lehen des Herzogs Johann III. von Brabant und Limburg. 1369 schlossen sich die Herren von Eynatten dem großen Landfriedensbund an und in der entscheidenden Schlacht von Baesweiler (1371) befanden sich auf Seiten des Herzogs Wenzeslaus von Brabant, Peter und Johann von Eynatten. Am Ende des 14. Jahrhunderts wurde Mathillon von Eynatten, der den damaligen Fehden und Streifereien nachging, von Hermann von Gimmenich, einem Mönch zu Brauweiler, gefangen genommen, aber später seiner Haft entlassen. — Das Schloß oder alte Haus war lange eine Ruine, welche jetzt so verschwunden ist, daß man kaum die Stelle anzeigen kann, wo dasselbe gestanden hat. Das Blattenhaus kam 1714 an das Aachener Jesuiten-Kollegium und nach Aufhebung des Ordens an die brabantische Verwaltung, welche es 1774 verkaufen ließ. Jetzt gehört es der Familie Birven. Das kleine Haus Eynatten (Reuschenberger Haus), ebenfalls nach und nach an verschiedene Besitzer gekommen, wird gegenwärtig von der Wittwe des Herrn Franssen besessen.

Walhorn, (800) **Harna**, (1000) **Wailharna**, ein nettes Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei, mit

238 Einwohnern, $1^1/_2$ Stunde von Eynatten, 3 Stunden ($1,_{71}$ Meilen) von Aachen, in einem freundlichen Thale gelegen, das von einem linken Zubächlein der Geul (dem Lonzener Bache) durchschlängelt wird. Viehzucht ist hier Hauptbeschäftigung, indem der bei weitem größere Theil dieser Gegend von Wiesen eingenommen ist. Die Herrschaft Walhorn bildete in frühern Zeiten den größten Theil des jetzigen Kreises Eupen, aus welchem die übrigen Pfarrdörfer außer Lonzen und Eupen allmählich entstanden sind. Kaiser Lothar schenkte von der königlichen Villa Harna 851 der Münsterkirche zu Aachen den Neunten, welche Schenkung Kaiser Arnolf bestätigte. Kaiser Heinrich IV. schenkte 1076 die drei Reichsvogteien Harne, Loncius und Mandrevelt (Meersen in der ehemaligen Grafschaft Daelen, zwei Stunden unter Mastricht) an die Probstei des Aachener Münsterstifts mit den Leuten beiderlei Geschlechts und was dazu gehörte. 1098 schenkte derselbe Kaiser auf Bitten seines Sohnes Heinrich V. dem damaligen Probste Gottschalk das Königsgut Harne mit den dazu gehörenden Leuten und Gründen und bestätigte zugleich die obige Schenkung der drei Vogteien, was Kaiser Heinrich V. (1112) und Kaiser Konrad II. (1139) ebenfalls bestätigte. Walhorn gehörte zu Limburg, dessen Herzöge das Gericht zu Walhorn ernannten und den Blutbann dort besaßen. Der Zehnte, welcher ursprünglich von der Pfarre (Bank) Walhorn an das Aachener Stift gezahlt wurde, mußte später bei Bildung neuer Pfarreien vertheilt werden, woran 1705 außer Walhorn noch Astenett, Eynatten, Hauset, Kettenis, Merols, Neuendorf und Rabottraed betheiligt waren. 1722 gründete M. de Hannotte aus Aachen die Vikarie in Walhorn. Die

Herrschaft Walhorn war in vier Quartiere: Astenet, Merols, Robottraed und Walhorn getheilt, von denen jedes seine Bürgermeister, Kapitains, Geschworne und Steuerempfänger hatte. Diese Eintheilung hatte mit den später entstandenen Pfarrdörfern, als einer kirchlichen Theilung, nichts gemein. Die Herren oder Vögte der Herrschaft Walhorn waren später von den Herzogen von Brabant abhängig, in deren Namen sie die Justiz verwalteten, die Jagd und Fischerei besaßen. Im Jahre 1627 war noch ein alter viereckiger Thurm mit Keller und einem Stück einer alten Scheune von dem ehemaligen Königshofe Harne übrig. Den Haupttheil dieser Königsburg bewohnte der Ritter (nachher Junker) von Walhorn. Das Brauhaus des Königsgutes war das spätere Panhaus (Panhuyß), dessen Besitzer sich davon nannten. — Das ½ Stunde westwärts von Walhorn gelegene Dorf **Rabottraed** ist wie Astenet aus dem Haupthofe Rabottraed allmählig entstanden. Im Jahre 1402 überließ Johann von der „Neuwerott" dem Jakob von Rabottraed verkäuflich verschiedene Erbpächte, Zinsen und Kapaunen. Anselm von Rabottraed kaufte 1421 von Sander einen Erbpacht zur Last dessen zu Rabottraed gelegenen Hofes. Nach Jakob's von Rabottraed Tod relevirte (1439) Martin von der Haiden dessen Lehngüter zum Behufe der Kinder des obigen Anselm. 1453 wurde Lambrecht von den Driesch mit dem großen sogenannten Pryshofe zu Rabottraed belehnt, der dem verstorbenen Marschall von Eupen gehört hatte. Mehrere Theilungen, Verkäufe und Belehnungen aus diesem und den folgenden Jahrhundert zeigen, wie sich der Ort nach und nach vergrößerte und anbaute.

Lonzen, früher **Lonchin**, **Loncins**, **Loncies**, $1^3/_4$ Stunden vom Kreisorte Eupen, $2^1/_2$ Stunde ($1_{/65}$ Meilen) von Aachen, ist ein weitläufig gebautes Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei, zu welcher außer den Dörfern Busch, Grünstraß und der Station Herbesthal noch mehrere Weiler, Gehöfte und sehr viele Höfe und Landgüter gehören, die zusammen etwa 1120 Seelen zählen. Die Bürgermeistereien Lonzen und Walhorn machen die fruchtbarsten Theile des Kreises Eupen aus, besitzen vorzügliche Wiesen und liefern die geschätzteste Butter. Diese, so wie ihre süßen und Limburger Käse bringen sie größtentheils nach Aachen und Eupen, seltener nach Aubel zu Markte. — Die ehemalige deutsche Reichs-Herrschaft Lonzen schenkte Heinrich IV. (1076) dem Probst des Aachener Münsterstiftes, welche Schenkung die folgenden Kaiser bestätigt haben. Jeder vom Kaiser ernannte Probst wurde bei seiner Ernennung mit der Probstei zu Aachen und Allem, was derselben anklebig war, belehnt, also auch mit der Herrschaft Lonzen. In der Folge aber wurde die Probstei mit allen ihren Besitzungen, Rechten und Gerechtigkeiten, von den Kaisern den Markgrafen und den nachherigen Herzogen von Jülich in Pfandschaft gegeben und als diese Verpfändung von dem Reiche nicht eingelöst wurde, ging sie durch den Westphälischen Friedensschluß in wirklichen Besitzstand über. Nach dem Aussterben des Hauses Jülich und der Theilung dessen Länder geschah die Ernennung und Belehnung des Probstes alternativ von den Königen von Preußen und den Churfürsten von Pfalzbaiern. Der Probst war an die Stelle des frühern Abtes des Klosters getreten und zugleich des Kaisers Hofkaplan. Er war kein Mitglied

des Stifts, sondern versah das Schutzrecht des Kaisers und dessen Vogtei über das Stift. Er bewohnte die alte Probstei auf dem hiesigen Klosterplatz und mußte für die Ruhe und Sicherheit des Stifts und dessen Besitzungen Sorge tragen, die Gerechtigkeit handhaben und die Verbrecher strafen. Das Kriminalgericht des Probstes bestand aus dem Meyer und den Schöffen von Lonzen. Obgleich die Herrschaft Lonzen im Herzogthum Limburg lag, hat sie doch nimmer zu demselben gehört, und ist bis zur Besitznahme dieser Länder durch die Franzosen (1794) immer beim deutschen Reiche geblieben.

Astenet, (800) **Astanid,** eine Eisenbahn-Station in der Bürgermeisterei und Pfarre Walhorn, auf einer Anhöhe zwischen den Thälern des Walhorner, Lonzener und Geulbaches, in einer fruchtbaren obstreichen Gegend gelegen. Bei diesem Dorfe und im benachbarten Geulthale tritt der devonische Kalk zu Tage, welcher eine Menge Enkrinitenstiele, Korallen und andere Petrefakten, und an verschiedenen Stellen, namentlich bei der Emmaburg, herrliche Steinbrüche enthält, die schätzbare Bausteine und gebrannten Kalk liefern. Astenet ist eine sehr alte Rottung mit wenigen zerstreuten Häusern, guten Wiesen und fruchtbaren Ackerfeldern, und war bereits zur Römerzeit angelegt, was ausgegrabene römische Urnen und andere Alterthümer bekunden. Im Jahre 851 schenkte König Lothar dem Münsterstift zu Aachen die *Villa Astanid*, welche Schenkung König Arnolph im Jahre 888 bestätigte. — Im 11. Jahrhundert hatte es einen Hof, dessen Besitzer sich von Astenet nannten, durch dessen Theilung später mehrere Höfe und Güter entstanden, die endlich ein Dorf bildeten. Seit dem Tode des Hermann von Astenet schei-

nen diese Ritter im männlichen Geschlecht ausgestorben zu sein, wenigstens die Besitzer des alten sogenannten Stocklehens, welches an die ritterbürtige Familie von der Haiden gelangte, denn 1416 wurde Scheiffart von der Haiden mit dem Besitze des Hermann belehnt. — Im Jahre 1416 hatte Astenet außer mehreren Höfen auch eine Schmiede, ein Brauhaus und Mühlen, mithin muß es bereits zum Dorfe herangewachsen sein. 1478 wurde der Drost Wilhelm von dem Panhaus mit dem Hause und Hofe von Astenet belehnt. 1773 verkaufte die Gräfin Amalie von Hochstedte dieselben dem Herrn W. J. F. Birven, deren Erben sie noch jetzt im Besitz haben.

Hergenrath, *) früher **Hergenraet, Hergenroit, Hairgerode, Hergemrath**, ein kleines Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei, $2\frac{1}{2}$ Stunde von Eynatten, $1\frac{3}{4}$ Stunden ($1_{,16}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es ist auf einer Anhöhe zwischen der Aachen-Lütticher Landstraße, der Eisenbahn und dem Geulflusse gelegen. — Das alte Dorf Hergenraet gehörte in den ältesten Zeiten zu der Pfarre Walhorn, hatte aber schon früh eine Kapelle, die im 17. Jahrhundert Pfarrkirche geworden ist. Das Dorf Hergenrath muß eine sehr alte Rottung sein, indem seine Benennung so frühe vorkommt. Ein Johann von Hergenroit machte der Abtei Burtscheid Schenkungen und war 1290 Deutsch-Ordensritter zu Siersdorf. In den letzten Jahr-

---

*) Hergenrath fehlt auf der Schürmann'schen Wandkarte und muß am rechten Ufer der Geul zwischen der Eisenbahn und Lütticher Chaussee eingezeichnet werden.

hunderten war Hergenrath eine Herrschaft mit einem Meyer. Hier war die berühmte Familie Bertolf zu Hause, welche in der Stadt Aachen das sogenannte Hergenrather Lehen besaß, das sie in den Jahren 1570 und 80 der Stadt verkaufte. In der Geschichte der Stadt Aachen erscheint sie vom 13. Jahrhundert bis in die neuern Zeiten, versah mehrere Stadtämter und war der Stadt sehr zugethan. 1771 übertrugen Johann Albert von Beelen-Bertolf und seine Gattin ihr Schloß und Gut Bertolf dem Herrn von Beelen zu Brüssel. — Die in der Nähe gelegene Eyneburg (Emmaburg) auf einem steilen Felsen an der Geul, datirt sich wahrscheinlich aus dem 13. Jahrhundert. Sie war ein Stammbesitz (Allodialgut) der Ritter von Eyneburg, aber Lehen der hiesigen Probstei-Mannkammer. 1280 kommt in einer Urkunde ein Johann von Eyneburg, Kanonikus zu Mastricht, vor und 1371 befand sich in der Schlacht bei Baesweiler, auf Seiten des Herzogs Wilhelm von Brabant, Wilhelm von Eyneburg. 1385 wurde dem Herrn Gerard von Eyneburg von der Stadt Aachen Ehrenwein gegeben. Johann von Eyneburg bewohnte 1396 sein Schloß Louvenberg (bei Wenau) und ging mit der Stadt Aachen Mannschaft ein, schwur ihr treu und hold zu sein. 1374 vermittelte Gerard von Eyneburg eine Aussöhnung zwischen der Stadt Aachen und deren Befehdern, Nikolaus und Christian von Beethoven. 1393 wurde Hermann von Eyneburg mit diesem Schlosse belehnt in Gegenwart von 42 Laten des Lehnhofes. 1387 waren Johann von Eyneburg und 1408 Arnold von Eyneburg Laten des Lehnhofes. Diese alte, freiherrliche Familie starb im 15. Jahrhundert im Urstamme aus, nachdem sich ein Zweig da-

von in die Eifel verbreitet hatte. Im Jahre 1516 wurde Johann von Zevel als nächster Erbe des Schlosses mit der Eyneburg belehnt. Später besaßen dieselben die Familien von Belven, von Donrath, und seit 1781 war Freiherr von Doppelstein Herr zu Eyneburg und Moresnet, der sie jedoch 1786 verkaufte. Jetzt ist Freiherr von Thiriat zu Mützenhagen Eigenthümer dieser festen Burg. Die Gegend ist reich an seltenen Pflanzen. *Carex longifolia*, *C. maxima*, *Equisetum hiemale*, *Lathraea squamaria*, *Aconitum Lycoctonum*, *Galium cruciatum*, *Cochleria officinalis*, *Lappa tomentosa*, *Neottia nidus avis*, *Geum rivale et intermedium*, *Lunaria rediviva*, *Narcissus Pseudo Narcissus*, *Anemone ranunculoides etc. etc.* stehen ganz nahe um die Burg herum.

Moresnet, eine Bürgermeisterei, wozu die ehemalige Herrschaft Kalmis gehört; es ist nach Hergenrath eingepfarrt und besteht auf preußischem (und dem neutralen Gebiete) nur aus einem Weiler, mehreren Gehöften und einzelnen Höfen, Häusern und Mühlen, welche etwa 385 Seelen zählen. Der Hauptort, welcher der Bürgermeisterei den Namen verliehen, liegt auf belgischem Boden am rechten Geulufer. Das auf neutralem und belgischem Gebiete befindliche reiche Galmeiwerk „Altenberg" ist bereits 500 Jahre lang in Betrieb. Schon im Jahre 1344 geriethen die Einwohner des Herzogthums Limburg über die Gerechtsame der Galmeiwerke an der Geul mit der Stadt Aachen in Streitigkeiten. Das Zinkerz wird hier so nahe unter der Erdoberfläche gefunden, daß es vermittelst Taggruben und Stollen leicht gefördert werden kann. Es bildet einen mächtigen Galmeistock, welcher in der Grauwackeformation, zwischen Kalkstein, Dolo-

mit und Schiefer abgelagert ist und wohl das ergiebigste Bergwerk dieser Art von ganz Deutschland aufzuweisen hat. Die Zinkproduktion belief sich i. J. 1846 auf 134,400 Ctr. Der Mineraloge findet hier seltene und ausgezeichnet schöne Kristalle verschiedener Zinkverbindungen, mit deren Bestimmung und Analyse Herr V. Monheim seit mehreren Jahren im Interesse der Wissenschaft und mit besonderer Liebe beschäftigt ist. (S. dessen Abhandlungen darüber in den Verhandlungen des naturhistorischen Vereins der preußischen Rheinlande.) Der Botaniker trifft auf dem sonst sterilen Boden an: *Viola lutea*, *Thlaspi alpestre*, *Statice elongata* und *Arenaria cespitosa* (*verna*), welche hier, wie in Eilendorf, Büsbach, Breinigerheide und Stolberg den Galmeigehalt der obern Erdschicht hinreichend bekunden.

4. Das Wesergebiet.

Die **Weser** oder **Wetze**, französisch **Vesdre**, (1200) **Wesera**, (1500) **Weißel**, in Eupen **Wetze**, genannt, ist ein rechter Nebenfluß der Ourthe, (1200) Urta entspringt auf der nördlichen Abdachung des öden Conzen-Mützenicher Venns, schleicht Anfangs in nördlicher Richtung als unbedeutendes Sumpfwasser auf der sanft geneigten Hochebene bis Rötgen fort, wendet sich dann plötzlich nach Westen und fließt zwischen dem großen Raerener- und Herzogenwalde bis in die Nähe von Limburg meist in einem tiefen, mit zahlreichen Mahl-Mühlen, Färbereien, Wollwäschen und Fabriken bebauten Thale, dessen hohe Seiten und Randgebirge mit Hoch- und Niederwald bedeckt sind. Dicht am rechten Ufer zieht der Wasserscheiderücken des Raerener Waldes zwischen Weser, Inde, Itter und Geul entlang, daher an dieser Seite die Zubäche gänzlich fehlen, oder nur sehr

klein sind. Die ansehnlichsten Zuflüsse erhält die Weser von der linken oder Vennseite, welche in dieser Richtung eine 2—3 stündige Abdachung hat und größtentheils von dem ausgedehnten Herzogenwalde bedeckt ist. Unter diesen sind der Gitz- und Hillbach auf preußischem Boden die bedeutendsten. Letzterer, welcher links durch den Sauerbach verstärkt wird, verbindet sich im südlichen Theile der Stadt Eupen mit der Weser, die dann als Weserfluß bald darauf das belgische Gebiet betritt und beim Dorfe Membach den durch den nördlichen Stadtheil von Eupen fließenden Bach gleichen Namens aufnimmt. Bis Eupen, bei der Vereinigung der Hill mit dem Hauptwasser, kann man füglich den Quellbezirk der Weser ausdehnen. Sie durchsetzt auf diesem Wege das große Schiefergebirge in seiner Streichungslinie, also in einem Längethale, mit abgerundeten Thalseiten, wogegen die linken Zubäche in engen Querthälern die mächtigen Schiefer- und Grauwackeschichten durchbrechen, welche hin und wieder hohe und nackte Steilufer bilden. Von Eupen abwärts tritt der Fluß in die westlich streichenden Kalkzonen ein, die er bald in Längen-, bald in Querthälern in vielfachen Windungen durchsetzt. Im Wesergebiet sind in unserm Regierungsbezirk außer den schon früher beschriebenen Ortschaften der Umrandung (Rötgen, Conzen und Mützenich) die Stadt Eupen und die Dörfer Kettenis und Stockheim gelegen.

Eupen, französisch **Néau**, (1000) **Apine**, später **Oepen** genannt, eine Kreis- und bedeutende Fabrikstadt mit 1067 Häusern und 11,157 Einwohnern, (worunter 373 evangelische). Sie ist 4 Stunden ($2{,}_{36}$ Meilen) von Aachen, 2 Stunden von Vervier, 3 Stunden von Mont-

joie entfernt und wird von 2 Bächen, dem Membach und der Weser, durchflossen, welche durch eine steilansteigende Anhöhe von einander geschieden sind. Diese sehr ausgedehnte Stadt, zur Zeit der französischen Occupation ein Kantonsort im Ourthe-Departement, zerfällt in 2 Theile: in den nördlichen, vom Membach durchflossenen oder das eigentliche Eupen, und in den südlichen, im Thale der vereinigten Hill uud Weser gelegenen Theil, die Has (oder Hütte) genannt, welche jedoch durch mehrere Häuserreihen nebst einer Kapelle auf dem scheidenden Hügelrücken fast in ununterbrochener Verbindung stehen. Die Stadt hat mehrere geräumige öffentliche Plätze, wovon der bei der Pfarrkirche befindliche Marktplatz als täglicher Gemüsemarkt benutzt wird. Die Häuser sind im Ganzen gut gebaut und sehr viele derselben groß und geschmackvoll. Gegenwärtig hat Eupen 4 Kirchen und Kapellen, (worunter 3 katholische und 1 evangelische), eine höhere Stadtschule, ein Waisenhaus und ein Postamt. Hier befinden sich sehr bedeutende und große Tuch- und Kasimirfabriken, welche vortreffliche Tücher liefern und deren Erzeugnisse sich durch lebhafte Farben, unter welchen das Eupener Schwarz sehr berühmt ist, auszeichnen. Ebenfalls verdienen die hiesigen Seifen- und Cichorienfabriken erwähnt zu werden. In der Nähe von Eupen sind bedeutende Steinbrüche, welche blaue Hausteine und gebrannten Kalk liefern. — Eupen gehörte mit Henri-Chapelle und Membach um's Jahr 1040 und früher, wo es Apine genannt wird, zur Pfarre Baelen (jetzt belgisch), welche von dem Herzoge von Limburg im Jahre 1178 der Abtei Klosterrath geschenkt worden ist. Es hatte damals nur eine, dem heiligen Nikolas gewidmete

Kapelle und gehörte somit auch, als es bereits selbstständige Pfarre geworden war, besagter Abtei an, welche bis zur Aufhebung derselben durch die Franzosen von Mitgliedern der Abtei Klosterrath administrirt wurde. Nicht lange nach jener Zeit erhob sich Eupen zu einem Dorfe und mit Stockheim zu einer Herrlichkeit. 1213 erhielten die Einwohner der Pfarre Baelen zu Stockheim, Eupen und Nürat (Neurath) von der Abtei zu Klosterrath die Erlaubniß, eine Kollekte zur Verbesserung der Einkünfte der St. Nikolas-Kapelle zu halten; die edelen Herren Heinrich von Nürat und Heldricus von Eynatten standen an der Spitze dieser Kollekte. 1257 verkaufte der Prior der Abtei Klosterrath wegen Schulden den Zehnten zu Henri-Chapelle. 1516 verlieh Papst Leo X. auf Bitten des Abtes Johann zu Klosterrath, dessen Abteigebäude durch Alter und Feuersbrunst außer Stand gesetzt war, länger bewohnt zu werden, zum Neubau der Abtei den Zehnten zu Baelen und Eupen, wozu Kaiser Karl V. 1524 die Genehmigung verlieh. 1547 wandte sich der Abt von Klosterrath für Eupen nach Rom, um die Erlaubniß zu erhalten, einige Zehnten im Distrikte der Pfarrei Baelen der Kapelle zu Eupen einzuverleiben und diese zu einer Pfarrkirche zu erheben, was jedoch abgeschlagen wurde. 1610 wurde ein Curat-Rektor für die Kapelle zu Eupen ernannt, der aber Streitigkeiten halber erst 1612 sein ihm bestimmtes Haus beziehen konnte. Es war Caspar Bannk aus Neuß, Vikar zu Baelen und Mitglied der Abtei Klosterrath. Sein Nachfolger, Johann Vink, starb 1635 an der Pest, welche in diesen Jahren (1635 und 1636) eine große Anzahl Menschen aus hiesiger Gegend wegraffte. Im Jahre 1686

starb der Rektor oder Vicepastor, Herr Brand, Mitglied der Abtei Klosterrath, welcher 600 Thaler hinterließ, von denen der Prälat 300 Reichsthaler zur bessern Dotirung der dortigen Schule und Vikariestelle, das übrige Geld aber den armen Verwandten des Verstorbenen gab. 1695 wurde die Kapelle zu Eupen zu einer Pfarrkirche erhoben und von der Pfarre Baelen gänzlich getrennt; der erste Pfarrer hieß Nikolas Heidenthal und hatte viele Verfolgungen in Eupen zu erdulden. 1698 wurde die Kapellan-Stelle in Eupen errichtet. Damals hatte die Einwohnerzahl in Eupen so zugenommen, daß dem Pfarrer zwei seiner Mitbrüder aus der Abtei Klosterrath als Vikarien zur Unterstützung in seiner Seelsorge geschickt wurden. 1804 wurde die Pfarre Eupen zur Kantonspfarre erhoben, vom Erzbischof von Köln aber nachher zu einer Hauptpfarre erster Klasse ernannt. — Seit dem 13. Jahrhundert erscheinen urkundlich die Herren von Eupen und Stockheim, bei deren Hause die Marschall-Stelle des Herzogthums Limburg erblich war. Carsillis und Johann (von 1391—1430) sind die ältesten bekannten Herren von Eupen, deren Sitz wahrscheinlich das alte Schloß zu Stockheim gewesen ist, welches ein altes Besitzthum der ritterbürtigen Familie Catz in Stockheim war. Die Herren der Herrlichkeit Eupen und Stockheim hatten das Gericht zu Eupen zu ernennen, welches aus Meyer, Schöffen und Sekretair bestand. Ebenfalls war die Jagd und Fischerei in den Bächen der Herrlichkeit denselben eigenthümlich. 1426 war Johann von Eupen bei einem Compromiß in einer Fehde zwischen dem Ritter Adolph von Palant, Herrn zu Reuland (im Kreise Malmedy), und der Stadt Aachen, welcher in der

Kommende zu Siersdorf abgehandelt wurde. Im Jahre 1715 wurde die Herrlichkeit Eupen und Stockheim verkauft.

Kettenis, früher **Ketnes, Ketenis, Kettenisse,** $3^1/_2$ Stunde ($2,_{08}$ Meilen) von Aachen, $^1/_2$ Stunde von Eupen entfernt, ist ein an der Aachener Landstraße, auf einer freundlichen Anhöhe gelegenes Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei gleichen Namens, mit 703 Einwohnern. Bei Kettenis und dem benachbarten Dorfe Merols sind gute Kalksteinbrüche, herrliche Wiesen und Viehweiden. — Das Dorf Kettenis ist wohl eine der ältesten aus der Pfarre Walhorn entstandenen Pfarreien. Der dortigen Kirche erwähnen die Lehnbücher zuerst im Jahre 1531, und 1647 des Pfarrers Johann Blankenburg. 1771 erhielt die Kirche eine Orgel, wozu die Gemeinde 900 Gulden zusammengebracht hatte. — Im Jahre 1373 kaufte Wilhelm Seger von Ketnis ein Haus in Aachen, kam nachher mit der dortigen Stadt-Obrigkeit in Streit und mußte die Stadt verlassen, die er nun befehdete, im Jahr 1381 sich aber mit derselben aussöhnte. Ulrich von Kettenis brachte 1420 käuflich ein Gut an sich von Johann von Wert. In den Urkunden von Kettenis finden sich noch verschiedene Ankäufe und Verkäufe von Höfen und Häusern in Kettenis und dessen Nähe aufgezeichnet.

5. Das Warge- oder Aywaille-Gebiet.

Die **Warge** oder **Warche,** welche mit der Amel (französisch) Amblève auf belgischem Gebiet den Aywaille-fluß bildet, ist ein rechter Nebenfluß der Ourthe, die an der südwestlichen Grenze des Kreises Malmedy entspringt und nach Aufnahme der Aywaille und Vesdre sich

bei Lüttich in die Maas ergießt. Die Quellen der Warge befinden sich mit denen der Oleff, Prith, Kyll und Our auf der bewaldeten, 2000 Fuß hohen Anschwellung zwischen Losheim, Manderfeld, Büllingen, Rocherath und Udenbreth. Die Warge fließt bis zur Vereinigung mit dem Amelbach von Osten nach Westen in einem sanft nach Norden gekrümmten Bogen durch Thon- und Grauwacke-Schiefergebirge, zwischen theils bebauten, theils öden und unwirthbaren Höhenzügen. Von Robertville bis unterhalb Malmedy durchsetzt der Fluß ein rothbraunes, petrefaktenreiches Sandstein-Konglomerat, das bis in die Nähe von Stavelot anhält und von den Geologen zur Formation des bunten Sandsteins gerechnet wird.

Die **Amel**, (888) **Amblave**, (1300) **Ambele**, sammelt ihre vielen weit verspreizten Quellen — welche von den bewaldeten Abhängen des südwärts ziehenden Scheiderückens zwischen Our und Amel herabkommen und die sanft nach Westen abfallende Hochebene durchfurchen — bei dem Dorfe Amel zu einem ansehnlichen Bache, der sich nun in westlicher Direktion bis zur belgischen Grenze in weiten Wiesenthälern windet, bald darauf mit der Warge vereinigt und den Namen Aywaille annimmt. Eine Stunde unter Stablot, beim Einfluß der Salm, durchsetzt das reißende Wasser der Aywaille das mächtige Schiefergebirge in einem engen und tiefen Querthale, das von hier bis zur Einmündung in die Ourthe die mannigfaltigsten Serpentinen und ausgezeichnet schöne Gebirgslandschaften bildet. Im umfangreichen Warge-Amelgebiet sind auf preußischem Boden folgende Ortschaften vorzugsweise bemerkenswerth: Malmedy, Xhoffrair, Robertville, Sourbrodt, Elsenborn, Wirtzfeld, Rocherath,

Müringen, Büllingen, Bütgenbach, Weywertz, Weismes, Bellevaux, Ligneuville, Amel, Heppenbach, Vallendar, Meyerode, Born und Recht.

a. Im Warge-Gebiet.

Malmedy, früher **Malmidarium**, (600) **Malmundarium**, eine Kreisstadt mit 742 Häusern und 4120 Einwohnern, 14 Stunden oder $8_{,24}$ Meilen, (in direkter Richtung über das hohe Venn nur 9 Stunden) von Aachen entfernt. Sie liegt dicht an der belgischen Grenze in einem romantischen Thale der Warge, deren Spiegel hier noch 976 Fuß Seehöhe hat. Die Stadt besitzt einen geräumigen Marktplatz, eine schöne Kirche mit einem Glockenspiel, mehrere Klosterkirchen und Kapellen, ein schönes Waisenhaus, ein Hospital, 2 Armenhäuser für alte Frauen und Männer, eine höhere Bürgerschule und ein Töchter-Pensionat. In Malmedy besteht ein Untersuchungsamt, ein Friedensgericht, ein Hauptzollamt, ein Hypothekenamt und eine Postverwaltung. Mit den meist prachtvollen Häusern sind größtentheils sehr geschmackvolle Gartenanlagen verbunden, welche die Umgegend äußerst reizend machen. Die hiesigen Mineralquellen sind Säuerlinge und werden von Aerzten häufig den Kranken zum Trinken empfohlen. Mit Wein und Zucker vermischt getrunken, gibt das Wasser ein sehr angenehmes und labendes Getränke, welches von den Einwohnern Malmedy's zur Sommerzeit fleißig genossen wird. Haupterwerbzweige sind die sehr wichtigen Lohgerbereien, welche zu den bedeutendsten des Landes gehören. Außer der Lederfabrikation befinden sich hier auch einige Musselin- und Spitzenfabriken,

Seifen- und Potasch-Siedereien und eine Papierfabrik, welche schönes Schreibpapier und besonders Preßdeckel von vorzüglicher Güte fabriziert. Die hiesigen Schreiner liefern ausgezeichnete Möbel und Bauarbeiten, welche sich auch insbesondere durch Billigkeit empfehlen. Die meisten Einwohner Malmedy's, wie die in den benachbarten preußischen Dörfern des ehemaligen Fürstenthums Stavelot-Malmedy, sprechen wallonisch *) oder französisch, verstehen und sprechen aber auch zugleich die deutsche Sprache. Diejenigen wallonischen Ortschaften des Kreises Malmedy, in welchen die wallonische Sprache noch fortwährend Volkssprache ist, der Gottesdienst französisch gehalten und auch der Elementar-Unterricht in dieser letztern Sprache ertheilt wird, sind folgende: 1, in der Bürgermeisterei Bellevaux (etwa 584 Einwohner), in den Ortschaften *Bellevaux*, *Wavreumont*, *Chevofosse*, *Warche*, *Thioux*, *Xhonrue*, *Planche*, *Lasneuville*, *Reculemont*, *Lamonriville*, *Ronxhy*, *Cligneval*; 2, in der Bürgermeisterei Büttgenbach (911 Einwohner) in *Faymonville*, *Sourbrodt*, *Noirthier*, in den übrigen deutsch; 3, in der Bürgermeisterei Malmedy (5980 Einwohner) in Malmedy, *Chodes*, *Gdoumont*, *Boussire*, *Arimont*, *Baugnez*, *Géromont*, *Gohimont*, *Préaix*, *Hedomont*, *Xhurdelise*, *Cligneval*, *Falise*, *Wavreumont*, *Meiz*, *Burnenville*, *Bernister*,

---

*) Wallonen wurden die während des spanischen und deutschen Krieges westwärts von Köln geworbenen Kriegsvölker genannt, welche für die schwere Reiterei bestimmt waren. Dieser Name hat sich in den im Bisthum Lüttich und um Namur wohnenden Wallonen erhalten. (Quix.)

Bevercé, Mont, Xhoffraix, Longfaye, Pont de Warche, Monbijou etc.; 4, in der Bürgermeisterei **Weismes** (2696 Einwohner) zu Weismes, *Rue, Steinbach, Bodarux, Remonval, Oudenval, Thirimont, Libomont, Brugèrs, Walk, Geuzaine, Champagne, Outrewarche, Robertville, Ovifat;* 5, in der Bürgermeisterei **Recht** (341 Einwohner) zu *Pont* und *Ligneuville*, in den übrigen ist das Deutsche Volkssprache. — Der erste Grund zur Stadt Malmedy wurde in der Mitte des 7. Jahrhunderts von dem heiligen Remaklus gelegt, welcher hier sein Kloster *Malmundarium* anlegen ließ. Als späterer Bischof von Tongern gewahrte er, daß sein Kloster im Umfange der Diözese Köln stand, was natürlich nicht seinen Wünschen entsprach. Er baute deshalb in seinem eigenen Sprengel einige Jahre nach dem ersten ein zweites Kloster in Stavelot, 1½ Stunde westlich von Malmedy entfernt. Die Kirchen wurden von ihm selbst eingeweiht und unter den Schutz der heiligen Apostel Petrus und Paulus gestellt. Der König Sigisbert wies dem heiligen Remaklus im Jahre 650 ein Gebiet von 12 Stunden im Umkreise mit dem Zusatze an, daß nur Coenobiten sich daselbst anbauen dürften, damit jene Klosterherren sich den andächtigen Uebungen ungestört überlassen könnten. Derselbe König dotirte die Klöster mit beträchtlichen Staats-Einkünften in Aquitanien. Nachher legte Remaklus das bischöfliche Amt nieder und zog nach Stavelot, wo er die persönliche Leitung des Klosters übernahm. Letzterer Ort ist auch fortwährend der Sitz des Abtes geblieben und der Name dieser Stadt diente sogar zur Bezeichnung des ganzen Landes, das heißt des **Fürstenthums Stavelot**. Pipin II., der Mittlere, beschenkte die Klöster Stablo und

Malmedy mit verschiedenen Gütern, welche der kriegslustige Karl Martell denselben wieder entzog, der fromme Karlmann Pipin's des Jüngern Bruder, jedoch (741) wieder zurückgab. Ludwig der Fromme bestätigte (814) die Besitzungen der Abtei Stablo, welche Bestätigung Ludwig II. (874) und Otto I. im Jahre 950 wiederholten (namentlich eines herrschaftlichen Hauses, einer herrschaftlichen und freien Kapelle, von 30 Häusern und 6 Bunder Landes in der Stadt Aachen). Bei den verheerenden Einfällen der Normänner in die Länder zwischen Maas und Rhein (881) wurden die Heiligthümer von Aachen in die Abtei Stablo in Sicherheit gebracht. Im Jahre 1063 übergab Kaiser Heinrich IV. die beiden Abteien Malmedy und Cornelimünster dem Erzbischofe von Köln. Kaiser Lothar III. erhob 1131 den Abt Wibald und seine Nachfolger zum Range eines Reichsfürsten; die Besitzuugen der Abtei und das Recht der beiden Kapitel, ihr Oberhaupt frei zu wählen, wurden zugleich von ihm bestätigt. Die Regierung des Ländchens war monarchisch; der Abt allein konnte Gesetze ausschreiben. In den Kriegen, welche im 16. und 17. Jahrhundert fortdauernd wütheten, wurde das Fürstenthum Stavelot von Leiden und Drangsalen aller Art äußerst hart betroffen. Niederländer, Deutsche und Spanier drangen nach einander ein, erpreßten ungeheuere Kontributionen und mit Beute beladen, ließen sie das Land im tiefsten Elende zurück. Die Einwohner von Malmedy fühlten die Nothwendigkeit kräftigerer Maßregeln, um sich vor Streifzügen sicher zu stellen, und im Jahre 1601 wurde ihnen die zum zweiten Male wiederholte Bitte gewährt, ihre Stadt mit Mauern umringen zu dürfeu. Die größten Ver-

wüstungen wurden im Jahre 1650 von den Truppen Ludwig's XIV. angerichtet. Nachdem mehrere französische Regimenter Kavallerie sowohl, als Infanterie unter dem Befehle Türenne's, sich einige Monate lang in der Gemeinde Malmedy aufgehalten und alle Lebensmittel der Einwohner verzehrt hatten, überließen sie sich bei ihrem Abmarsch den schrecklichsten Ausschweifungen. Sie hatten mehrere Häuser gebrandschatzt, welche sie treulos niederbrannten, andere rissen sie nieder, plünderten das Haus der Benediktiner, das Nonnen- und Kapuzinerkloster, aus denen sie die größten Kostbarkeiten raubten; der größte Theil der Stadt wurde in einen Schutthaufen verwandelt. Die unglücklichen Einwohner wurden durch diese unverschuldete Mißhandlung so verarmt und so verzweifelt, daß die meisten von ihnen schon daran dachten, einen Zufluchtsort in Deutschland zu suchen. Es ist wirklich kaum zu begreifen, wie dies Ländchen, trotz seiner Schwäche bei allen den in der Nähe vorgegangenen Umwälzungen, welche die mächtigsten Staaten erschütterten, seine unabhängige Existenz 1112 Jahre lang hat behaupten können. Endlich stürzte die alles verheerende französische Revolution den geistlichen Fürsten von seinem Sitze und drückte der Ordnung der Dinge ein ganz anderes Gepräge auf.

Xhoffraix, 1¼ Stunde nordöstlich von Malmedy, 13 Stunden ($7._{15}$ Meile) von Aachen, ist ein Kirchdorf (in der Bürgermeisterei Malmedy) mit 429 Einwohnern. Es liegt auf einer 1605 Fuß hohen Anhöhe am rechten Ufer der Warge und ist sehr unregelmäßig und zerstreut gebaut. Das Venn ist hier schon sehr rauh, baum-

los und öde; Torf und Heide sind dessen einzige Produktionen für die Anwohner.

Robertville oder **Bever**, 1½ Stunde ostnordöstlich von Malmedy, ein Kirchdorf in der Bürgermeisterei Weismes mit 283 Einwohnern. Es ist auf dem rechten Ufer der Warge, in einem Seitenthale derselben in 1620 Fuß Seehöhe gelegen. Robertville gehörte wie Xhoffraix, Weismes und andere zum ehemaligen Fürstenthum Stablot, unter französischer Herrschaft zum Ourthe-Departement, Arrondissement und Canton Malmedy. In diesem Dorfe werden gute limburger (Herver) Käse bereitet. — Bei Robertville befinden sich auf einem steilen Felsen an der Warge die sehenswerthen Ruinen des Schlosses Reichhardstein, früher Renardstein und Reinensteinen genannt. Es war eine Stablot'sche Lehnherrschaft, womit die Erbmaierstelle zu Weismes verbunden war. Als Lehnträger von Stablo kommen vor: Im Jahre 1354 Reinard von Weismes, dessen Sohn Winguin 1358 und dessen Bruder Johann 1388. Der letztere hinterließ eine Tochter, Maria, welche Johann von Zevel heirathete. Der verschwenderische Stabloer Abt, Johann von Goeussaine, übertrug diesem Johann von Zevel im Jahre 1430 die Herrschaft Renardstein. Dieselbe ging durch Erbfolge in den Besitz der Familie von Metternich über, welche sie durch die französische Revolution verlor.

Elsenborn, ein Kirchdorf in der Bürgermeisterei Bütgenbach mit 713 Einwohnern, 4 Stunden von Malmedy, 10 Stunden ($6,_{07}$ Meilen) von Aachen. Es ist auf einem 1900 Fuß hohen, unbewaldeten Gebirgsrücken gelegen und wird von der Trier-Aachener Landstraße durchschnitten. Die

Einwohner leben von der Ackerwirthschaft, führen Hafer, Butter und Käse nach Montjoe, Eupen und andern Städten zu Markt, mehrere treiben Fuhrwesen und bringen das Malmedyer und St. Vither Sohlleder auf die deutschen Messen. Im Herbst ist hier starker Krammetsvogelfang. Elsenborn Bütgenbach, Sourbrod und Weiwertz (mit 104 Einwohnern) gehörten früher zur (Kaiserlich-Oesterreichisch-Niederländischen) Provinz Luxemburg, unter französischer Herrschaft zum Ourthe-Departement, Arrondissement und Canton Malmedy.

Wirtzfeld *), ein Kirchdorf in der Bürgermeisterei Büllingen mit 440 Einwohnern, 4 Stunden von Malmedy, 10½ Stunde (7 Meilen) vom Regierungshauptorte. Es ist im Thale auf dem rechten Ufer der Warge, unterhalb der Einmündung des Rocherather Baches gelegen. Einige tausend Schritte unter Wirtzfeld wird die Warge auf der linken Seite durch den Mühlenbach verstärkt, welcher im Losheimer Walde, der Hauptgebirgsanschwellung in dieser Gegend, entspringt, und mit der aus derselben Höhe herabrauschenden Warge die kahle Hochfläche von Mürringen und Hünningen einschließt. Wirtzfeld, Rocherath, Mürringen und Büllingen gehörten während der französischen Verwaltung zum Ourthe-Departement, Arrondissement und Canton Malmedy, vor der Fremdherrschaft zur (Kaiserlich-Oesterreichisch-)Niederländischen Provinz Luxemburg.

Rocherath, (1500) **Rocheroede,** ein Kirchdorf

---

*) Fehlt auf der Schürmann'schen Karte und kann leicht nach obiger Bestimmung eingezeichnet werden.

in der Bürgermeisterei Büllingen, auf einer kalten Hochfläche gelegen, welche die Wasser zur Oleff, Warge und zum Perlbach entsendet. Es hat meistens lehmene Häuser und Hütten, 465 Einwohner und ist 4½ Stunde von Malmedy, 10 Stunden ($7,_{65}$ Meilen) von Aachen entfernt. Rocherode war ehemals der Sitz eines Schultheißen, welcher mit dem von Hünningen zum Waldgericht über den Dreiherrenwald gehörte. In diesem Orte werden gute limburger Käse bereitet, ein Industriezweig, welcher erst seit wenigen Jahren in dieser Gegend mit Glück betrieben wird. Auch zu Mürringen, Bütgenbach, Elsenborn, Wirtzfeld und Robertville werden jetzt solche Käse gemacht. Der Ackerbau liefert fast einzig Hafer und Kartoffeln. Mehrere Einwohner leben vom Fuhrwesen und machen Reisen zu den deutschen Messen mit Leder.

Mürringen, (1500) **Moryngen**, etwas später **Möringen** genannt, ein Kirchdorf in der Bürgermeisterei Büllingen mit 472 Einwohnern, 5 Stunden von Malmedy, 10½ Stunde ($7,_{70}$ Meilen) von Aachen. Es ist auf einer waldlosen Hochfläche zwischen den beiden großen Quellbezirken der Warge und des Mühlenbaches gelegen. Mürringen war eine alte Herrschaft, deren Grundherren die Edeln zu Reuland waren. 1301 verkaufte Arnold, Herr zu Reuland, dem Frieдerich von Schleiden die Herrschaft Mürringen. Durch die Grafen von der Mark kam diese später an das Herzogthum Aremberg. Möringen besaß ein geschriebenes Weisthum über den Möringener oder Dreiherrenwald vom Jahre 1518. Herr und Richter des Waldes waren die von Junkeraidt, doch mußte der Herr von Bütgenbach und der Herr von Schönberg bei Gewaltthaten dem Herrn von

Junkeraidt bewaffnet beistehen. Der Schultheiß zu Rodrath nebst zwei Schöffen, der Schultheiß von Hönningen nebst zwei Schöffen und der eine Wehrmeister mit seinen Förstern und zwei Schöffen bildeten das Waldgericht.

Büllingen, (851) **Bulinge**, (1200) **Bullinga**, ein nettes, regelmäßig gebautes Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit 463 Einwohnern, 4 Stunden von Malmedy, 10½ Stunde (7,20 Meilen) von Aachen. Es ist auf einer gutbebauten Hochebene des Eislings, an der Trier-Aachener Landstraße in 1783 Fuß Seehöhe gelegen. Die Einwohner leben von der Landwirthschaft; trieben früher Schafzucht, haben sich aber in der letztern Zeit mehr auf die Rindviehzucht verlegt. Sie haben Ueberfluß an Hafer und Kartoffeln verkaufen auch Butter und bereiten selbst limburger Käse. — Bulinge war im Jahre 851 ein fränkischer Königshof, von dem Kaiser Lothar I. dem Aachener Münsterstift den Zehnten schenkte, was Kaiser Arnulf (888) bestätigte. Zur Zeit Kaiser Heinrich's I. hieß der Ort Bulinga und wird vor dem Jahre 1200 bereits als Pfarre im Zülpichgau genannt. Die Kirche zu Bulinga kommt in zwei Urkunden vom Jahre 1140 vor. Im 14. Jahrhundert wurde dieser Theil des Zülpicher Dekanats, wozu auch Malmedy und Bütgenbach gehörten, zum Oeftlinger Distrikt gerechnet, über welchen der Abt von Malmedy das Dechantenamt, der Dechant von Zülpich aber die Archidiakonal-Gerichtsbarkeit ausübte. — Zur Bürgermeisterei Büllingen gehört auch das ½ Stunde südöstlich gelegene Dorf **Hünningen**, (1500) **Honingen**, mit einer Mahlmühle, über welche im Jahre 1567 ein eigenes Weisthum

abgefaßt wurde. Diese Mühle liegt westlich des Dorfes im Thale des Mühlenbachs, eines linken Zubaches der Warge, und gehörte damals zur Herrschaft Schönberg. Die Herren zu Junkerath erhoben den Pacht von derselben. Das Gericht dieser Bannmühle *) wurde auf dem Hofe zu Hünningen gehalten. — Die Bürgermeisterei Büllingen war vor der Eroberung der linken Rheinlande durch die Franzosen der (Kaiserlich-Oesterreichisch-) Niederländischen Provinz Luxemburg einverleibt.

Bütgenbach, (1200) **Boetgenbach**, (1500) **Botgenbach**, ein ansehnliches Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit 593 Einwohnern, 3 Stunden vom Kreisorte Malmedy, 11 Stunden ($7_{,20}$ Meilen) von Aachen. Es ist am Abhange eines ausgedehnten, unbewaldeten Plateaus auf dem linken Wargeufer, in 1808 Fuß Seehöhe, gelegen. Durch die in jüngster Zeit vollendete Luxemburger Straße hat Bütgenbach sehr an Frequenz gewonnen. Die starke Posthalterei entsendet Wagen nach Aachen, Trier, St. Vith, Luxemburg und Malmedy. Die Einwohner treiben Landwirthschaft, Fuhrwerk und bereiten sehr gute limburger Käse. Dieses freundliche Dorf hat eine katholische Kirche, in deren Innern sich zwei in Stein gehauene Statuen, gepanzerte Ritter vorstellend, befinden. Bötgenbach wird im 13. Jahrhundert mit zu den Pfarreien des Zülpicher Dekanats, Distrikt Osning, gerechnet. — Walram III., Herzog

*) Dergleichen Mühlen besaßen die meisten Dynasten und Grundherrn von Herrschaften und gehörten mit zu den einträglichsten Revenüen derselben. Alle einer Bannmühle zugetheilten Ortschaften waren verpflichtet, ihr Getreide daselbst mahlen zu lassen.

von Limburg, gab (1224) der Abtei Stablot Zollfreiheit für den Weintransport durch die Herrschaft Bütgenbach. Sehr wahrscheinlich war schon Heinrich II. von Limburg, Graf von Arlon, im Besitze dieser Herrschaft; er schenkte der Abtei Orval (1150) Zollfreiheit auf der Straße in seinem Gebiete, St. Vith bis Köln. 1353 kaufte Reinard von Schönforst die Herrschaften Bütgenbach, St. Vith und Montjoie von Heinrich von Flandern und wurde 1354 von Kaiser Karl damit belehnt. Vier Jahre später belagerte Markgraf Wilhelm I. von Jülich mit seinen Söhnen die Burg zu Bütgenbach. Adelheid von Falkenburg brachte die Herrschaft Bötgenbach nebst St. Vith ihrem Gemahl, dem Grafen von Vianden, zu; nach dem Erlöschen dieser Linie (1417) kamen dieselben an die Grafen von Nassau-Oranien, bei welchem Hause sie bis zum Jahre 1794 verblieben. Im Jahre 1815 wurden dieselben der preußischen Rheinprovinz einverleibt. Herzog Wenzeslaus, welcher die Grafschaft Falkenburg gekauft hatte, machte auch Ansprüche auf Bütgenbach, welche jedoch 1379 zu Gunsten des letzten Grafen von Vianden, Gottfried's III., entschieden wurden.

Weywertz ist ein kleines Kirchdorf in der Bürgermeisterei Bütgenbach, 2½ Stunde von Malmedy, 11½ Stunde von Aachen am linken Ufer der Warge gelegen.

Weismes, (1400) **Weimes,** später auch **Weymes, Wemetz** und **Weyms** genannt, ist ein ziemlich ansehnliches Kirchdorf und ein Bürgermeisterort im Kreise Malmedy (ehemaligen Fürstenthum Stavelot), mit 361 Einwohnern, 1½ Stunde östlich von Malmedy, 12½ Stunde (7 $_{45}$ Meilen) von Aachen. Es ist am rechten Ufer eines lin-

ken Zubaches der Warge gelegen, wo dieselbe von der Bütgenbach-Malmedyer Straße geschnitten wird. Die Einwohner treiben Landwirthschaft, Fuhrwesen und bereiten vortreffliche limburger Käse. — Reichard, Sohn Reinhard's, von Weismes, baute auf dem Banne von Weismes eine Burg, nannte sie Reinhardstein und verließ die Burg seiner Väter zu Weismes, von welcher noch Spuren sichtbar sind. Er starb 1354 und Winquin wurde (1358) von dem Abte zu Stablot mit Reinhardstein belehnt. Die Tochter seines Bruders Johann brachte Schloß und Herrschaft Reinhardstein mit der Erbmeierstelle zu Weismes ihrem Gemahl, Johann von Zievel, zu, welcher 1430 vom Abt zu Stablot und Malmedy mit Reinhardstein belehnt wurde. Nachher kam dasselbe noch an verschiedene Besitzer und wurde zuletzt an einen Herrn Allard zu Malmedy verkauft und dann abgebrochen. Jetzt bezeichnen noch einige Trümmer die Stelle, wo die Burg gestanden. — Das Weisthum des Bannes oder Gerichtes Weismes ist im 15. Jahrhundert niedergeschrieben worden.

b. Im Amelgebiet.

Bellevaux *), ein kleines Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei an der belgischen Grenze auf dem rechten Ufer des Amelflusses gelegen. Der jährlich am 1. März hier stattfindende Viehmarkt wird sehr stark besucht.

Oudenval, deutsch **Steinbach**, Bürgermeisterei Weismes, ist südlich von Weismes im Thale eines rechten Zubaches zur Amel gelegen. Der Junker von Steinbach

*) Fehlt auf der Schürmann'schen Wandkarte und muß auf dem rechten Ufer der Amel, etwas westwärts von Lasneuville eingezeichnet werden.

gehörte zu den adeligen Vasallen des Hauses Duren. Wilhelm von Steinbach besiegelte 1347 eine Urkunde; Wigand von Steinbach kommt im Jahre 1400 vor; 1666 überließ Carl von Steinbach mehrere Renten zu Duren dem Johann Carl von Duren gegen Güter und Renten im Dorfe Steinbach.

Engelsdorf, französisch **Ligneuville**, ein Kirchdorf in der Bürgermeisterei Recht, $1^1/_4$ Stunde von Malmedy, $13^3/_4$ Stunde ($8,_{45}$ Meilen) von Aachen entfernt, ist in einem fruchtbaren Thale des Amelbaches in 1438 Fuß Seehöhe gelegen. Es gehört eigentlich zweien Bürgermeistereien an: der nördliche Theil nach Bellevaux mit 126 Einwohnern, der südliche nach Recht mit 212 Einwohnern. Unter französischer Herrschaft fand ein ähnliches Verhältniß statt; halb gehörte Engelsdorf zum Canton St. Vith und halb zum Canton Malmedy. In noch früherer Zeit lag Pont und ein Theil von Ligneuville im Fürstenthum Stavelot, der andere in der (Kaiserlich-Oesterreichisch-) Niederländischen Provinz Luxemburg. — Die alte Burg zu Engelsdorf war ein luxemburgischer Rittersitz, nach welchem die Edeln von Engelsdorf sich nannten. 1322 kaufte Kaiser Wenzel, auch Herzog von Luxemburg, die Burg nebst der Herrlichkeit Engelsdorf von beiden Gebrüdern zu Blankenheim und gab sie an Ritter Edmund von Engelsdorf, Herrn zu Wildenburg. Derselbe war Erbkämmerer des Herzogthums Luxemburg und erhielt 1384 von König Johann von Böhmen, Grafen von Luxemburg, die Herrlichkeit Reuland zum Lehen. Dessen Enkelin Afra brachte die Burg und Herrlichkeit (1533) an Werner von Palant, Herrn zu Maubach und Breidenbend. — In den Sümpfen zwischen Engelsdorf

und Malmedy fand ich die seltene *Wahlenbergia hederacea* und *Malaxis valudosus* noch im September in großer Menge.

Amel, (881) **Amblave**, später **Ambele, Amblare,** französisch **Amblére,** ein Kirchdorf und Bürgermeistereiort mit 296 Einwohnern, 3 Stunden von Malmedy, 12 Stunden ($7,_{89}$ Meilen) von Aachen entfernt. Es ist zum Theil in einem Thale des Amelbaches, zum Theil an einem rechten Zuflüßchen desselben gelegen, das hier in's Hauptthal einmündet. Der Wasserspiegel unter der Brücke zu Amel, über welche die Aachen-Luxemburger Straße führt, hat 1438 Fuß Seehöhe. Die Einwohner dieses Dorfes treiben Landwirthschaft, Holzhandel und bedeutenden Handel mit Mastochsen. In der Nähe von Amel sind Schiefergruben, welche nicht bloß Dachschiefer und Schiefertafeln, sondern auch gute Bausteine liefern. — Amblave war eine fränkische *Villa.* König Lothar I. schenkte im Jahre 851 dem Aachener Münsterstift den Zehnten daselbst, welche Schenkung Kaiser Arnulf im Jahre 888 bestätigte. Ambele hatte schon im 13. Jahrhundert eine Pfarrkirche, bei welcher der Abt von Stablo das Patronatrecht besaß. Amele gehörte zu dieser Zeit noch zum Zülpicher Dekanat, Distrikt Osninkgau, später aber zum Dekanat Malmedy. Vor der Fremdherrschaft gehörte Amel, Recht und Meyrode zur (Kaiserlich-Oesterreichisch-) Niederländischen Provinz Luxemburg, und während derselben zum Departement *de l'Ourthe* Arrondissement Malmedy, Canton St. Vith. Das Dorf **Born** auf einer kahlen Ebene des Eislings, an einem linken Zuflüßchen der Amel gelegen, hat eine Kapelle und gehört zur Pfarre und Bürgermeisterei Recht.

Valendar, mit einer Kapelle, welche der Kirche zu Amel einverleibt ist, liegt $^1/_2$ Std. östlich von Amel im Thale der Amblève. Das zur Bürgerm. Amel gehörige kleine Kirchdorf **Heppenbach** hat 160 Einw., ist ($7,_{67}$ Ml.) von Aachen entfernt und auf einer 1650 Fuß über dem Meeresspiegel erhabenen und von Waldungen geschützten Hochfläche gelegen.

Meierode, ein Kirchdorf und Hauptort einer Bürgerm. mit 232 Einw., $3^1/_4$ Std. von Malmedy, 13 Std. ($8,_{47}$ Ml.) von Aachen, ist auf einer cultivirten Hochfläche des Eislings, am Westabhange des bewaldeten Scheidgebirgs zwischen Our und Amel, in 1578 Fuß Seehöhe gelegen.

Recht, ein Kirchdorf und Hauptort einer Bürgerm. mit 640 Einw. $^3/_4$ Std. von Malmedy, 14 Std. ($9,_{19}$ Ml.) von Aachen entfernt. Es ist in einer wenig bevölkerten Gegend des Eislings, an einem linken Zubache des Amelbachs, südlich von Engelsdorf gelegen. Zu Recht sind bedeutende Schieferbrüche, welche Dachschiefer, Bausteine zu Thür- und Fenstereinfassungen, Kreuzen, Belegsteine und feine weiße, sowie auch blau und weiße Schleifsteine liefern.

B. Moselgebiet.

1. Das Gebiet des Ourflusses.

Die **Ur** oder **Our,** (900) **Urvam** genannt, wird aus drei ansehnlichen Quellbächen gebildet, welche am Südabhange der hohen bewaldeten Anschwellung zwischen Losheim und Büllingen entspringen und sich oberhalb Schönberg zu einem Flusse vereinigen. Bis dahin fließen die Quellbäche in tiefen Thälern mit abgerundeten Thalseiten und durch grasreiche Wiesengründe. Gleich nach deren Vereinigung

wird das Hauptthal sanfter, fruchtbarer, und ist meistens gut angebaut. Von Lommersweiler abwärts treten die schroffen Schieferfelsen dieses großen Querthales immer näher zusammen, so daß der Ufersaum im Thale stellenweise für Fußgänger nicht mehr zu passiren ist. In den beckenartigen Erweiterungen dieses Thales liegen friedliche Dörfchen und lachende Auel zwischen Obstgärten, Wiesen und Ackerfeldern. So windet sich der Fluß, bald die Gränze des Regierungsbezirks Aachen und Trier bildend, bald in westlichen und östlichen Bögen diesseits und jenseits derselben fließend, rauschend durch das Schiefer- und Grauwackegebirge nach Süden fort, bezeichnet dann von dem Dorfe Ouren abwärts die Grenze zwischen Luxemburg und Trier und geht endlich, nach Vereinigung mit der Sauer oder Sure, oberhalb der Stadt Trier in die Mosel. Die obern rechten Zuflüsse der Our bewässern den ganzen östlichen und südlichen Theil des Kreises Malmedy; die linken gehören dem Regierungsbezirk Trier an. Die wichtigsten Zuflüsse sind: die Braunlauf und der Oudlerbach. — Im Bereiche des Ourflusses sind in unserm Regierungsbezirke folgende Ortschaften gelegen: Manderfeld, Schönberg, St. Vith, Crombach, Neundorf, Lommersweiler, Maldingen, Thommen, Reuland, Steffenshausen und Ouren.

Manderfeld, (1200) **Mandirvelt,** ein altes Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit 359 Einwohnern, 9 Meilen von Aachen, ist auf einer waldlosen Hochfläche am rechten Ufer des Ourbaches gelegen. Es hatte im 13. Jahrhundert bereits eine Pfarrkirche, welche zum Eifel-Dekanat gehörte. Das Kirchspiel enthielt (1770) außer

Manderfeld noch die Dörfer Losheim, Lanzerath, Medendorf, Holzheim und Andeler. Vor der französischen Occupation gehörte Manderfeld zum Kurtrier'schen Amte Schönberg; während der Fremdherrschaft zum Saardepartement, Arrondissement Prüm, Kanton Schönberg. — Zu Manderfeld waren im vorigen Jahrhundert noch die Trümmer des Schlosses Thorbach oder Tornbach vorhanden, welches ehemals eine eigene Gerichtsbarkeit und seinen besondern Schultheiß hatte. — Ueber die in früherer Zeit alljährlich nach Aachen pilgernde Brunsfelder Prozession siehe das nähere beim Dorfe Hahn.

Schönberg, früher **Schöneburg**, **Schonburg**, französisch **Beaumont** und **Belmonte** genannt, ist ein Pfarrdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit 388 Einwohnern, 5 Stunden von Malmedy, 14 Stunden (9,60 Meilen) von Aachen, in einem romantischen Thale des Ourflusses gelegen. Die Einwohner leben von der Landwirthschaft, treiben Ackerbau und Viehzucht. Auf dem jährlich hier stattfindenden Pferdemarkte werden viele Pferde aus der Nähe und Ferne zum Verkauf gebracht. Es sind vorzüglich 3 Racen: die von Bastogne, die Waldländer und die doppelte Eifeler Race. — Ueber dem Kirchdorfe Schönberg erheben sich die Trümmer einer Burg, welche das Stammhaus der Herren von Schönburg war. Cuno, Graf von Manderscheid, war 1138 vermählt mit Jutta von Virneburg und baute hier die Burg Schönburg mit einer Kapelle, wonach sich seine Nachkommen nannten. 1193 geschieht Meldung von einem Daniel von Schönberg, welcher mit seinem Bruder Johann wegen der Erbschaft zu Manderscheid in

Streit gerieth. Graf Friedrich von Vianden (an der Our) suchte diesen Streit beizulegen, nachdem beide Brüder versprochen, ihn bei allen seinen Fehden gegen seine Feinde zu unterstützen. Im Jahre 1210 lebte eine Jutta von Schönberg, welche durch ihre Frömmigkeit und Redlichkeit bekannt war. Sie pilgerte zu Fuß nach Rom, starb im Rufe der Heiligkeit und ihre Gebeine ruhten lange in der Schloßkapelle zu Schönberg; der Erzbischof Balduin ließ sie von da nach Trier bringen. 1288 wohnte Cuno von Schönberg der Schlacht bei Woringen bei, worin er für den Herzog von Brabant mit Auszeichnung gefochten hat und der ihm darauf seine zweite Tochter Adelaide zur Gemahlin gab. Im Jahre 1331 begleitete ein Otto von Schönberg den König Johann von Böhmen nach Prag. Seine Abwesenheit benutzte der Herr von Dachsburg (Dasburg an der Our), das Schloß Schönberg zu belagern, worin nur noch einige Knappen waren. Aber diese und die Bauern mit ihren Weibern und Kindern nöthigten den ungebetenen Gast, mit Schimpf und Schande wieder heimzukehren. Die Bauern blieben einige Monate unter freiem Himmel, in Erwartung ihres Herrn, um seine Burg gelagert. Otto, von der Liebe und Anhänglichkeit seiner Unterthanen gerührt, ließ den Aermsten unter ihnen oben am Schlosse Wohnungen bauen, um, wie er sagte, diese Bauern-Vertheidiger immer um sich zu haben. Dies scheint der Ursprung des Fleckens Schönberg zu sein. Die Einwohner desselben setzen noch heute einen Stolz darin, vor denen des im Thale gelegenen Dorfes Schönberg, das im 13. Jahrhundert noch allein existirte, mit der Benennung „auf der Burg oder die Bürgerschaft“

ausgezeichnet zu werden. Um das Jahr 1323 gerieth Otto mit Hardart von Schönecken in Fehde, woraus ersterer glänzend hervorging. Sein Sohn Philipp hatte auch einen Hader mit Edmund von Engelsdorf, Herrn zu Burg-Reuland, bezwang ihn endlich im Jahre 1380, nahm ihn gefangen und gab denselben nur für ein Lösegeld von 120 Thlr. Tournosen (aus 15löth. Silber geprägt) wieder frei. Heinrich und Dietrich von Schönberg, Ritter, Söhne Cuno's, verkauften 1365 dem Grafen Heinrich von Luxemburg zwei Antheile an dem Hofe zu Neuendorf. Elsa von Schönberg heirathete (1400) den Johann von Schleiden. Nach dessen Sohnes Johann Tode zog der Erzbischof von Trier Schönberg als ein verfallenes Lehen ein. — Das Schloß Schönberg, welches schon im 17. Jahrhundert in Trümmern lag, war früher ein unmittelbares Reichslehen gewesen; 1374 übertrug aber Kaiser Karl IV. die Lehnherrlichkeit dem Erzbischof von Trier, welche Schenkung Kaiser Wenzel (1376) so wie Kaiser Maximilian I. (1495) bestätigte. — Bis zur französischen Besitznahme war Schönberg der Sitz eines churtrier'schen Amtes, welches in 3 Höfe: Amelscheid, Auw und Manderfeld, getheilt war. Zum Hofe Amelscheid gehörten: Alfersteg, Amelscheid, Landesfeld, Rödgen, Schönberg, 5 Häuser zu Mützenich, 1 Haus zu Nieder-Lascheid und 1 Haus zu Radscheid; zum Hofe Manderfeld: Lanzerath, Losheim, Manderfeld, Medendorf, Krewinkel und einige im Regierungsbezirk Trier gelegene Ortschaften. Im Amte Schönberg waren 2 Gerichte, jedes aus 7 Schöffen bestehend; der Amtsschultheiß stand beiden Gerichten vor. Das eine war für den Hof Amelscheid, das andere für die Höfe

Auw und Manderfeld. Der Hof Amelscheid war nach Bleialf, welches zur lütticher Diözese gehörte, eingepfarrt, die Pfarrkirchen zu Auw und Manderfeld gehörten zum Sprengel des Erzstiftes Köln. — Die Schloßruine Schönberg ist von den Franzosen verkauft und dann abgebrochen worden. Während deren Herrschaft war Schönberg ein Kantonsort im Saardepartement, Arrondissement Prüm.

St. Vith, ein Städtchen mit 165 Häusern und 966 Einwohnern, 4 Stunden von Malmedy, 14 Stunden ($9/_{10}$ Meilen) von Aachen. Es ist auf einer cultivirten Hochebene des Eislings, zwischen 2 Zuflüßchen der Braunlauf (in 1450 Fuß Seehöhe) gelegen. Die Einwohner sind meistens Ackerbauer und Viehzüchtler, die hiesigen Gerbereien, (seit 1750 hier bestehend) stehen in hohem Rufe und liefern unstreitig das ausgezeichneteste Sohlleder der ganzen Rheinprovinz. Der wöchentlich hier stattfindende Fruchtmarkt so wie der bedeutende Holz- und Colonialwaren-Handel tragen nicht wenig zur Hebung und Belebung dieses Ortes bei. — St. Vith ist sehr alt. Man will den Grundplan der dortigen Pfarrkirche für den eines frühern Heidentempels halten, was auch der ältere Name des Ortes: *Fanum sancti Viti* vermuthen läßt. — Die Herrschaft St. Vith war ein Besitzthum der Herzoge von Limburg. Heinrich II. von Limburg, Graf von Arlon, schenkte der Abtei Orval (1150) Zollfreiheit auf der Straße in seinem Gebiete St. Vith bis Köln. Im Jahre 1270 kauften die Gräfin Margaretha und ihr Sohn Heinrich von Luxemburg von Philipp von Amel das Gebiet Amel, Neuendorf und St. Vith. Zu dieser Zeit ist St. Vith mit Thürmen, Wällen, Thoren, Mauern und

Gräben befestigt worden. Heinrich III. überließ es dann als Lehen den Rittern von Falkenberg und Montjoie. Diese besaßen es bis zum Jahre 1330, wo es durch Heinrich an die Grafen von Vianden kam. Mit der Grafschaft Vianden kam St. Vith an die Grafen von Nassau bis auf Wilhelm von Oranien, welchem Philipp II., König von Spanien, es im Jahre 1570 abnahm. Er gab es inzwischen 1596 Wilhelm's Sohn nebst andern Gütern wieder zurück. Im Jahre 1689 wurde es von den Franzosen unter Ludwig XIV., um den Rückzug zu decken, geplündert, in Brand gesteckt und seine Festungswerke größtentheils geschleift. — Zur ehemaligen Herrschaft St Vith gehörten 85 Dörfer, welche die 6 Gerichtshöfe R e c h t, W a m p a c h, A m e l, B ü t g e n b a c h, N e u n d o r f und T h o m m e n bildeten. St. Vith übte über diese Höfe eine Burgvogtei aus. Es hatte vor Zerstörung seiner Mauern gegen 700 Häuser, auch eine bedeutende Vorstadt. Sein Handel war in alten Zeiten sehr blühend, es trieb vorzüglich sehr bedeutenden Salzhandel, auch Tuchhandel und Tuchfabrikation. St. Vith hatte das Recht, als ständischer Ort, Deputirte zum Landtage nach Luxemburg zu schicken und hatte Sitz und Stimme auf dem Landtage. Bis zum Eintritt der französischen Revolution hatte es das Recht, Salz-, Branntwein- und Weinaccise zum Besten der städtischen Kasse zu erheben. Unter Kaiser Joseph II. bekam St. Vith ein Tribunal, bestehend aus einem Präsidenten, zwei Assessoren und einem Kreis-Kapitain. Unter französischer Verwaltung war St. Vith Hauptort eines Cantons im Ourthe-Departement.

Neundorf oder **Neuendorf**, ein Kirchdorf in der

Bürgerm. Crombach, mit 244 Einw., 4 Std. von Malmedy, $14^1/_2$ Stunde ($9_{,56}$ Meilen) von Aachen, an einem linken Nebenflüßchen der Braunlauf, gelegen. Neuendorf war einer der sechs Gerichtshöfe der ehemaligen Herrschaft St. Vith. Philipp von Amel besaß bis 1270 als Lehen die Gebiete St. Vith, Neuendorf und Amel, welche derselbe der Gräfin Margaretha und ihrem Sohne Heinrich von Luxemburg verkaufte. Die Ritter Heinrich und Dietrich von Schönberg verkauften 1365 dem Grafen Heinrich von Luxemburg zwei Antheile an dem Hofe zu Neundorf.

Crombach, mit 216 Einw., ein Bürgermeistereiort mit einer Kapelle, welche der Kirche zu Neundorf einverleibt ist, $3^1/_2$ Std. von Malmedy, 15 Std. ($9_{,80}$ Meilen) von Aachen, ist an einem linken Zubache der Braunlauf gelegen. Crombach gehörte zur ehemaligen Herrschaft St. Vith und zum Gerichtshofe Thommen. Die frühern politischen Verhältnisse von Neundor, Crombach, Lommersweiler und Thommen waren dieselben, wie die von Recht und Meyrode.

Lommersweiler, ein kleines Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit 169 Einwohnern, $5^1/_2$ Stunden von Malmedy, $14^1/_2$ Stunden ($9_{,85}$ Meilen) von Aachen, liegt auf einer Anhöhe am rechten Ufer des Urflusses, oberhalb der Mündung der Braunlauf. Die ehemaligen Herren von Reuland besaßen das Patronatrecht zu Lommersweiler. Das Dorf gehörte früher zur Herrschaft und Gerichtsbarkeit Reuland. Viehzucht und Ackerbau sind die Haupterwerbsquellen der dortigen Bewohner. In dieser Gegend werden viele Thalwiesen durch Rieselbächlein gedüngt. Man führt nämlich die Quellwasser an den Bergrändern in

eigends dazu gegrabenen Betten entlang, aus welchen dann an verschiedenen Stellen das Wasser abgeleitet und über die am Bergfuße und im Thale befindlichen Wiesen geleitet wird. Solche Wiesen heißen Rieselwiesen. — Das zur Bürgermeisterei Lommersweiler gehörige **Mackenbach** ist ine in der Nähe von Atzerath isolirt gelegene Pfarrkirche, wohin das Dorf Heuem eingepfarrt ist.

Maldingen, französisch **Maldange**, ein Dorf mit einer Kapelle in der Bürgermeisterei Thommen, $5^3/_4$ Stunden von Malmedy, $15^1/_2$ Stunden von Aachen entfernt, ist auf einer waldlosen Hochfläche gelegen, welche hier die Wasserscheide zwischen Braunlauf und Oudeler bildet. Die Kapelle ist der Pfarrkirche zu Aldringen einverleibt. Maldingen und Aldringen gehörten zur ehemaligen Herrschaft St. Vith und zum Gerichtshofe Thommen. Vom Jahrmarkte zu Maldingen bezog der Herr zu Reuland immer $^1/_3$ des Zollrechtes.

Aldringen, französisch **Andrange**, ein Kirchdorf in der Bürgermeisterei Thommen, mit 283 Einwohnern, 6 Stunden von Malmedy, $15^1/_2$ Stunden ($10,_{56}$ Meilen) von Aachen. Es liegt auf einem hohen, kahlen Scheiderücken zwischen den Quellen der Salm und des Oudeler Baches.

Thommen, (800) **Tomba** und **Tumba,** ein altes Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit 305 Einwohnern, 6 Stunden von Malmedy, 16 Stunden ($10,_{16}$ Meilen) von Aachen, ist auf einer kultivirten Hochfläche am Ufer eines linken Zubaches der Braunlauf, gelegen. Tumba war ein fränkisches Königsgut, von welchem der Kaiser Lo-

thar (851) der königlichen Kapelle zu Aachen den Zehnten schenkte, was Kaiser Arnulf (888) bestätigte. Der Hof zu Thommen war eine Unterherrschaft vom Ländchen St. Vith, wozu außer Thommen auch Grüffelingen, Espeler, Braunlauf, Weppeler, Aldringen, Maldingen, Maspelt, Crombach, Hinderhausen, Bracht, Auel, Alster, Weveler, und ein Theil von Längeler und Dürler gehörten.

Reuland, ein Flecken im Thale der Oudeler, 169 Stunden ($10_{,52}$ Meilen) von Aachen, $6^1/_2$ Stunden von Malmedy entfernt. Das Städtchen Reuland, gewöhnlich „Burg Reuland" genannt, jetzt nur ein Flecken mit 79 Häusern und 548 Einwohnern, war ehemals der Hauptort einer Herrschaft mit einem Lehnhofe, zu welchem außer Reuland noch die Dörfer Lommersweiler, Lascheid (Landscheid), Beylen und einige Höfe gehörten. Die Herren von Reuland, aus einem sehr alten Rittergeschlechte entsprossen, waren die Besitzer des Schlosses und der Herrschaft Reuland. Carsilius II. von Palant erwarb im Anfange des 12. Jahrhunderts durch die Heirath mit Clementine von Reuland Schloß und Herrlichkeit Reuland und dessen Sohn Willibrand nannte sich Herr zu Reuland, Thumm und Asselborn. Walter und Cuno von Reuland kommen in einer Urkunde des Kaisers Heinrich VI. vom Jahre 1194 unter den Lehnträgern des Klosters Echternach vor. Arnold, Herr von Reuland, schenkte 1299 dem Kloster St. Agnes zu Trier das Patronatrecht der Kirche zu Ouren, bei welcher Cuno von Reuland damals Pfarrer war. Im Jahre 1301 verkaufte Arnold, Herr zu Reuland, die Herrschaft Mürringen an Friedrich von Schleiden. Mit Arnold erlosch die 2. Linie

des Geschlechts von Reuland im Mannesstamm und die Herrschaft kam 1322 an den König Johann von Böhmen, Grafen von Luxemburg, welcher das Städchen Reuland kaufte. König Wenzeslaus, Herzog von Luxemburg, verlieh seinem Erbkämmerer des Herzogthums, Edmund von Engelsdorf (1384), die Herrschaft Reuland als Lehen, daher auch über dem Thore des alten verfallenen Schlosses zwei Schlüssel in Stein gehauen zu sehen sind. Durch Edmund's Enkelin, Alverade, kam Reuland wieder an die Herren von Palant; ein Theil gelangte durch Heirath an Dietrich von Mylendonk. Nachher wurden die Grafen von Berghes Herren zu Reuland. Als Graf Ferdinand von Berghes 1736 starb, wurde die Herrschaft Reuland, wegen der vielen darauf haftenden Schulden, verkauft. Die Bürger von Reuland durften von dem im Walde Helpelt und Guirscheid gefällten Holze die Zweige nehmen. Dem Herrn von Reuland stand die Gerichtsbarkeit zu Reuland, Lascheid, Lommersweiler, Beyler und Stuppach zu. Er wählte die Richter und Schöffen und hatte das Recht der Jagd und Fischerei. Auch im Hofe Thommen besaß er das Recht, einen Meier, 3 Schöffen und einen Gerichtsdiener zu wählen, und den dritten Theil der Gerichtsbarkeit daselbst. Er bezog auch den Zehnten zu Oudeler, $1/3$ des Zollrechtes auf dem Jahrmarkte zu Maldingen. Die Mühlen zu Dürler, Thommen und Crombach gehörten ebenfalls dem Herrn zu Reuland. Die Einkünfte der letztern Mühle bezog die Kapelle zu Crombach in Folge einer Schenkung. Seine Besitzthümer erstreckten sich bis weit in's Luxemburgische und Belgische hinein. Die Einsäßigen der Herrschaft mußten die zum Bau und zur Repara-

tur des Schlosses, zur Heuernte ꝛc. erforderlichen Hand- und Spanndienste leisten. Der Herr von Reuland war Erbkämmerer des Herzogthums Luxemburg und der Grafschaft Chiny und hatte das Patronatrecht der Pfarreien Reuland, Thommen, Beslingen, Lommersweiler und Limmerle. Zur Zeit der französischen Revolution ward das Schloß zerstört, die dazu gehörigen Güter wurden verkauft, und das Städtchen, welches jetzt nur ein kleiner Landflecken ist, verfiel in Armuth.

Steffeshausen, ein kleines Kirchdorf in der Bürgermeisterei Reuland mit 129 Einwohnern, 6½ Stunde von Malmedy, 16 Stunden ($10,_{54}$ Meilen) von Aachen im tiefen Thale des Ourflusses, zwischen blühenden Obstgärten, Wiesen und Aeckern, gelegen. Hier stand früher eine Burg, von welcher sich ein adeliges Geschlecht, das häufig in Urkunden aus dem 14. und 15. Jahrhundert vorkommt, nannte. Stuppach und Steffeshausen gehörten vor der französischen Occupation zu der herrschaftlich-dasburgischen Meyerei Leidenborn.

Dürler ist ein Kirchdorf in der Bürgermeisterei Reuland, mit 215 Einwohnern, 6½ Stunde von Malmedy, 17 Stunden ($10,_{78}$ Meilen) von Aachen auf einer Anhöhe am linken Ufer des Ouderler Baches gelegen.

Ouren, (1100) **Ure**, (1200) **Euren**, ein Kirchdorf in der Bürgermeisterei Reuland, 8 Stunden von Malmedy, 18 Stunden von Aachen. Es ist an der südlichsten Grenze des Regierungsbezirks im romantischen Ourthale am Fuße eines Berges gelegen, auf welchem man noch die Trümmer einer bedeutenden Burg sieht. Kirche und Pfarrhaus bilden einen besondern Theil des Dorfes, welcher Peters-

kirchen genannt wird. In der Kirche ist ein vorzüglich gemaltes Altarbild, welches noch aus der ehemaligen, jetzt ganz zerstörten Schloßkirche herrührt. Das Geschlecht der Herren von Duren gehörte zu einem der ältesten des Landes. Alexander, Sohn eines der edlen Herren von Duren, wurde 1161 zum Bischofe von Lüttich erwählt. Cuno und und Arnulph von Ure werden in einer Urkunde des Trier'schen Erzbischofs Arnold I. vom Jahre 1181 genannt. In der Fehde, welche der Erzbischof Werner von Trier (1394) gegen den Herrn von der Mark führte, wurde das Schloß Duren, welches damals dem Erzbischofe verpfändet war, von dem Herrn von der Mark erobert, von den Verbündeten des Erzbischofs aber wieder eingenommen. Mit dem Probst zu Luxemburg, J. F. Ignaz von Duren, soll (1730) der Mannsstamm der Herren von Duren erloschen sein. Veronica von Duren verlieh 1733 die Pfarrkirche zu Duren und Lützkampen dem Nikolas Schnurette. Die Besitzungen der Herrn von Duren erbte Hubert Sebastian Franz, Freiherr von Dobbelstein. — Zu der Herrschaft Duren gehörten eine Menge adeliger und unadeliger Vasallen; die Unterthanen waren Leibeigene, durften sich ohne Erlaubniß der Herren von Duren nicht verheirathen und mußten sich, wenn sie außerhalb ihres Hofes heiratheten, loskaufen. Die Unterthanen von Orzfeld mußten Kalk und Hausteine zum Baue des Schlosses zu Duren fahren, den Weiher und die Mühle im Stande halten, zu Wallendorf Weizen und Erbsen laden und nach Duren fahren. Jeder Unterthan mußte jährlich fünf Frohndienste thun, rothen Rasen brennen (schiffeln), mähen, schneiden, Mist fahren und jede Hausfrau mußte 1 Pfund Werg spinnen. Die Un-

terthanen von Heinerscheid und Kalborn mußten Leyen (Schiefer) und Dachsteine nach Duren fahren; die von Harspelt und Sevenich Handdienste leisten.

2. Das Gebiet des Kyllflusses.

Die **Kyll**, bei den Römern **Gelbis**, (1000) **Kile** genannt, nimmt ihren Ursprung im Gebirgslande der Eifel, im Losheimer Walde, an der Grenze des Kreises Malmedy, und durchströmt dasselbe unter mancherlei Krümmungen von Norden nach Süden auf eine Länge von ungefähr 20 St., bis sie sich bei dem Flecken Ehrang, 2 St. unterhalb Trier, mit den Fluthen der Mosel vereinigt. Ihr Bette befindet sich von der Quelle bis Gerolstein in einem wahren Hochthale, welches auf der Grenze unseres Bezirks zwischen 1300′ und 1700′ Seehöhe hat. Sie trägt nirgends Fahrzeuge und wird nicht selten, wie alle größere Bergwasser, reißend und verderblich; dagegen beherbergt sie in ihrem krystallenen Schooße mancherlei Sorten edeler Fischgattungen und hat sich in dieser Hinsicht den Ruhm, den schon Ausonius, der bekannte Sänger der *Mosella*, in seinem herrlichen Gedichte von ihr verkündet, bis auf den heutigen Tag erhalten. Das Kyllthal ist unstreitig das schönste und fruchtbarste der ganzen Eifel und wird von Natur- und Alterthumsfreunden einstimmig als sehr besuchenswerth angepriesen.*) Die Kyll gehört fast ausschließlich dem Regierungsbezirk Trier an; nur einige wenige unwichtige Zubäche des Oberlaufes, welche

*) Man lese hierüber Dr. Jakob Schneider: das Kyllthal und seine nächsten Umgebungen. Trier 1843.

von dem hohen Scheiderücken des Dahlener-, Zitter- und Dreiherren-Waldes herabkommen, entspringen im südlichsten Theile des Kreises Schleiden. In ihrem Bereiche liegen nur Cronenburg, Berk, Baasen und Dahlem im Regierungsbezirk Aachen.

Cronenburg, an der Aachen-Mainzer Eifelstraße, mit 50 Häusern und 255 Einw., ($9,_{47}$ Ml.) von Aachen, ist ein alter Burg-Flecken mit den hochragenden Trümmern der alten Cronenburg, welcher sich einer großen Stadt gleich, auf der Kuppel eines isolirten Bergkegels am linken Kyll-ufer ausbreitet. Einen freundlichen Anblick gewähren vom Thale aus die zum Theil auf Terrassen angelegten Gärten und Getreidefelder, die den Berg allenthalben umgeben; aber düstern Blickes schauen dem Eintretenden die niedrigen Thore, die schwarzen, hier und da mit Thürmchen versehenen Ringmauern und die alterthümlichen Häuser entgegen. Der Ursprung und die älteste Geschichte des Schlosses sowohl als seiner Bewohner ist in Dunkel gehüllt. Im 13. Jahrhundert hatte hier eine Dynastenfamilie ihren Sitz, deren Glieder sich nach dem Schlosse die Dynasten von Cronenburg nannten und noch vor Ende desselben Jahrhunderts im Mannsstamme ausstarben. Adelheid, die Tochter des letzten Dynasten, brachte Cronenburg ihrem Gemahl, Gerlach II. von Dollendorf, zu. Dieser hatte das Unglück, in dem Kriege, den der kölnische Erzbischof Siegfried gegen die Kinder des in Aachen erschlagenen Grafen Wilhelm von Jülich führte, von dem Erzbischof (1278) gefangen zu werden und mußte seine Schlösser Cronenburg und Dollendorf zur Befreiung aus der Gefangenschaft von ihm zu Lehen nehmen.

Allein durch den für den Erzbischof unglücklichen Ausgang der berühmten Schlacht bei Worringen (1288), in welcher Gerlach auf Seiten des Herzogs von Brabant und Walram's von Jülich focht, wurden jene harten Bedingungen wieder aufgehoben. Ein ähnliches Schicksal hatte sein Enkel Johann, welcher in einer Fehde von Gerhard, Dynasten von Blankenheim, gefangen genommen, aber bald mit Hülfe Friedrich's von Neuenburg wieder befreit wurde, dessen Tochter und Erbin Lucia er im Jahre 1307 heirathete und dadurch die Herrschaft Neuenburg erwarb. Gerlach IV. erhielt die Herrschaft Dollendorf und pflanzte die dollendorf'sche Linie fort. Sein Bruder Friedrich erhielt Cronenburg und Neuenburg und wurde der Stifter der Cronenburg-Neuenburgischen Linie. Friedrich's Enkel, Peter, auf den von seinen vier Geschwistern zuletzt der ganze Güterbesitz übergegangen war, soll ein unruhiger, fehdelustiger Kämpe gewesen sein. Er nahm auch Antheil an dem Kriege, den der Herzog von Brabant und Luxemburg, Wenzel I., im Jahre 1370 gegen Herzog Wilhelm II. von Jülich führte, wo er mit vielen andern deutschen Grafen und Rittern unter den Schaaren des Herzogs von Luxemburg focht und in der Schlacht bei Baesweiler vom Herzog Wilhelm gefangen genommen wurde. Erst nach Verlauf eines Jahres wurde er wieder entlassen, nachdem er sich zu des Herzogs Vasallen bekannt hatte. Nach Peter's Tode kamen durch Heirath schnell nach einander verschiedene Familien (die von Bouley, von Rodenmachern, von Virneburg) in den Besitz der Herrschaft Cronenburg. 1476 kam Cronenburg an den Grafen Dietrich III. von Manderscheid, wodurch die weitläufigen Be-

sitzungen dieses mächtigen Dynastengeschlechts ansehnlich vermehrt wurden. Cuno, sein Sohn, ist der Stammvater der Linie von Manderscheid-Schleiden (oder Virneburg), bei welcher die Herrschaft Cronenburg bis zu deren Erlöschen verblieb. Dessen Enkel, Dietrich V., führte die Reformation, der schon sein Vater sehr geneigt war, in einem Theile seiner Länder förmlich ein und unter dessen Sohn und Nachfolger, Dietrich VI., hatte dieselbe ihre größte Ausbreitung erlangt. Nach des letzteren Tode bemächtigte sich Graf Philipp von der Mark, Dietrich's Schwestermannn, eines großen Theils der Nachlassenschaft seines Schwagers, belagerte das Schloß Cronenburg, welches der verwittweten Gräfin Magdalena von Nassau nebst der Herrschaft als Witthum angewiesen war und zwang die Belagerten zur Uebergabe. Nachher kam Cronenburg an die Manderscheid-Gerolstein'sche Linie, bei welcher es auch bis zu ihrem Erlöschen (1647) verblieb. Der letzte Besitzer war der Graf von Sternberg, Gemahl der Auguste von Manderscheid, welcher bei der französischen Invasion der Rheinlande (1794) nach Böhmen flüchtete, worauf Cronenburg dem Ourthe-Departement einverleibt wurde. Der Flecken Cronenburg war unter französischer Verwaltung Kantonsort, jetzt Hauptort einer Bürgermeisterei.

Berk, (1100) **Berchheim**, 1 Stündchen nördlich von Cronenburg, 5 St. vom frühern Kreisorte Gemünd, 13½ St. (9/10 Ml.) von Aachen, ist ein Kirchdorf in der Bürgerm. Udenbreth mit 272 Einw. Es liegt im Thale eines linken Zubaches zur Kyll und gehörte mit den in seinem Kirchsprengel gelegenen Dörfern Frauenkron und Schner-

renberg vor der französischen Herrschaft zum Herzogthum Luxemburg, während der Fremdherrschaft zum Ourthe-Departement, Arrondissement Malmedy, Kanton Cronenburg.

Baasen, (800) **Bansenheim**, (1200) **Basinheim**, ein altes Kirchdorf in der Bürgerm. Cronenburg mit 528 Einw., $5^1/_2$ St. von Gemünd, 14 St. ($9,_{63}$ Ml.) von Aachen entfernt. Es liegt im Winkel eines kesselförmigen Hochthales (in 1541′ Seehöhe), welches durch die Einmündung eines linken Seitenthales und von dem Hauptthale der Kyll unter Cronenburg gebildet wird. Bansenheim kommt schon in einer Urkunde vom Jahr 861 als im Eifelgau gelegen, vor. Basinheim hatte im 13. Jahrhundert bereits eine Pfarrkirche und gehörte damals zum Eifeler Dekanat. Baasen, Dahlen, Herkenbach und Cronenburgerhütte (mit 282 Einw.) gehörten (unmittelbar) zum ehemaligen Herzogthum Luxemburg, unter französischer Herrschaft aber zum Kanton Cronenburg, Depart. *de l'Ourthe*.

Dahlen oder **Dahlem**, (800) **Dalaheim**, (1100) **Dalheim**, (1700) **Dahlheim**, $5^1/_2$ St. von Gemünd, 15 St. ($9,_{49}$ Ml.) von Aachen, ist ein altes Kirchdorf in der Bürgermeisterei Cronenburg mit 848 Einw. Es liegt im weiten Thale des Dahlener Baches, eines linken Zuflusses der Kyll. Die Thalsohle hat bei der Brücke oberhalb des Dorfes, wo die Eifeler Straße von Köln nach Trier diesen Bach schneidet, 1580′ Seehöhe. Dalaheim wird schon in Urkunden vom Jahre 861 genannt. Es war eine Trier'sche Unterherrschaft, deren Grundherren die des Klosters St. Maximin (bei Trier) waren. Das Weisthum zu Dahlheim ist von 1192.

C. Das Rheingebiet.

1. Das Gebiet der Ahr.

Die **Ahr**, bei den Römern **Ara**, entspringt im Kalkgebirge der Eifel bei und in der Stadt Blankenheim, etwa 1396′ über dem mittlern Rheinstande, so daß sie auf ihrem ganzen Laufe ein Gefälle von 1356 rheinischen Fuß hat. Bei Hüngersdorf sammeln sich die verschiedenen Quellbäche in einem gemeinsamen Bette, und nun strömt die Ahr in mäßigem Gefälle, an dem Schlosse Dahl und an der Ahrhütte vorbei nach Ahrdorf, nimmt rechts den Eluschbach auf, treibt eine Stahlhütte bei Dorsel und tritt dann in das anmuthige Aremberger Thal ein. Sie bespült das alte Schloß Aremberg, windet sich, rechts und links mehrere ansehnliche Bäche aufnehmend, in den mannichfaltigsten Krümmungen in östlicher Richtung durch ein romantisches Thal, wo sie sich ihr Bette in einer Tiefe von 300—500 Fuß ausgewühlt hat, bald zwischen jähen, nackten, sich wild emporthürmenden Schiefer- und Basaltfelsen hinströmend, bald durch lachende Wiesengründe, zwischen anmuthigen Rebhügeln hinschlängelnd, und geht unterhalb Ahrweiler und Sinzig in den Rhein. Am Quellgebiete der Ahr ist vom Regierungsbezirk Aachen nur der südöstlichste Theil des Kreises Schleiden, woselbst die ersten Zubäche entspringen und sich zum Flusse vereinigen, mit folgenden bemerkenswerthen Ortschaften betheiligt: Blankenheimerdorf, Blankenheim, Mühlheim, Retz, Hüngersdorf, Ripsdorf, Waldorf, Alendorf, Dollendorf, Udelhoven, Freilingen, Lommersdorf, Tondorf und Rohr.

Blankenheimerdorf, früher **Blankenheim**, ist ein altes Kirchdorf in der Bürgerm. Blankenheim mit 509 Einw., $9_{,01}$ Meilen von Aachen. Es liegt auf einer waldlosen Hochebene der Eifel (in 1690′ Seehöhe), welche hier die Wasserscheide der Urft und Ahr bildet, und wird von der Trier-Kölner Landstraße durchschnitten. In der Nähe dieses Dorfes wird Bleierz gegraben, welches sich in der, bei Schmidtheim näher bezeichneten Mulde des Bergkalks in Nestern findet. Blankenheimerdorf hatte schon sehr frühe eine Kirche, zu welcher das benachbarte Städtchen Blankenheim ursprünglich eingepfarrt war. Im 13. Jahrhundert wird es als Pfarre im Eifeler Dekanat genannt; 1508 wurde Blankenheim zur selbstständigen Pfarre erhoben und von der hiesigen Mutterkirche getrennt. — Als botanische Seltenheiten wachsen hier: *Prunella grandiflora* und *Gentiana ciliata.*

Blankenheim ist ein altes und alterthümliches Städtchen, tief in einer Thalschlucht verborgen, wo die Ahr (in 1496′ Seehöhe) aus mehreren Oeffnungen hervorsprudelt, hoch überragt von den noch stattlichen Ruinen der alten Grafenburg. Es ist der Sitz eines Friedensgerichts und einer Post-Verwaltung, hat 109 Häuser und 641 Einwohner, welche sich von Ackerbau, Viehzucht, Waldbesitz und Fuhrwerk ernähren. Aus den reichen Waldungen werden Holzkohlen, Pottasche und vorzügliche Lohe gewonnen. Die dortige Kirche wurde 1505 erbaut und 1508 zur Pfarrkirche erhoben; sie war in früherer Zeit eine Filiale der Kirche zu Blankenheimerdorf. Das gräfliche Schloß wurde von den Franzosen für 8,500 Frks. verkauft und niedergerissen. — Wann die Burg erbaut ist, läßt sich nicht bestimmen. Mit ihr

entstand auch das Städtchen: es ließen sich die Ministerialen und Hörigen des Geschlechts in dem Burgbann nieder und bauten sich nach und nach an. Wahrscheinlich waren die Dynasten von Blankenheim Eines Stammes mit den Grafen und nachherigen Herzogen von Jülich. Sie besaßen außer Blankenheim auch Schleiden, Gerolstein und Casselburg. Die Herrschaft Schleiden wurde aber schon im 12. Jahrhundert Besitzthum einer besondern Linie. Um das Jahr 998 soll ein gewisser Albuin, Graf des Eifelgaues, das Schloß erbaut haben. 1115 war Gerhard Herr von Blankenheim, Schleiden, Gerolstein und Casselburg. Unter seinen Nachfolgern zeichnete sich Gerhard IV., ein mächtiger, kampfgewandter Ritter, durch seine Eroberungssucht aus. Er suchte auf jede mögliche Weise seine Besitzungen zu erweitern. In einer durch seine Eroberungslust entstandenen Fehde nahm er den Abt von Prüm gefangen und trotzte auf seiner festen Burg dem päpstlichen Bann und der kaiserlichen cht, Abis 1296 die Fehde nach Vergleich geschlichtet wurde. Gerhard V. hatte eine Burg im Thale erbaut, Neu-Blankenheim genannt, deren kärglichen Reste sich noch zwischen Ahrhütte und Ahrdorf vorfinden. 1272 schenkte Gerhard, Herr von Blankenheim, diese Burg mit allem Zubehör, so wie seine Güter zu Ahrweiler seiner Gemahlin Ermensindis, Tochter Gerhard's von Luxemburg. 1278 bekennt Gerhard, Herr von Blankenheim, daß er für eine Rente von 25 Mark Lehnsmann von Zinsheim und Weyer geworden. 1325 schenkt Johann, König von Böhmen und Graf zu Luxemburg, dem Arnold von Blankenheim aus Anerkennung seiner Verdienste und Treue die Dörfer Seinsfeld, Piklisheim (Lie-

sem) und Steinborn zu Lehen. 1340 kaufte derselbe von Johann, Herrn zu Dollendorf, die Lehngerechtigkeit über Schmidtheim und mehrere Güter daselbst. Der freie Hof zu Weyer, das Erbkammerlehen zu Mechernich, einige Güter zu Leuterath, Feusdorf &c. waren ebenfalls Blankenheimische Lehen. 1341 bekennt Gerhard von Blankenheim, daß er die Stadt Gerolstein und die Burg und das Thal Blankenheim zu Lehen vom Markgrafen von Jülich empfangen habe. Der letzte männliche Sprößling dieser Linie war Gerhard VII., durch dessen Töchter seine Besitzungen an andere Geschlechter kamen. Er wurde 1380 von Kaiser Wenzel in den Grafenstand erhoben und vererbte diesen auf seine Nachkommen. Seine Tochter Elisabeth heirathete den Grafen Wilhelm von Loen, der nun die Grafschaft Blankenheim erhielt und so der Stifter der zweiten Blankenheimischen Linie ward. Wilhelm nahm den Namen eines Grafen von Blankenheim an, aber schon mit seinem Enkel, Wilhelm II., der 1468 bei Wichterich erschlagen wurde, erlosch der Mannesstamm dieser Linie. Graf Dietrich von Manderscheid machte Ansprüche auf die Nachfolge in den Blankenheim'schen Besitzungen. Er erhielt auch die Belehnung von dem Herzoge von Jülich und von den Erzbischöfen von Köln und Trier, von welchen die Grafen von Blankenheim ihre Besitzungen zu Lehen getragen hatten. Durch die 3 Söhne des Grafen Dietrich von Manderscheid theilte sich das Haus in 3 Linien: zu Schleiden und Virneburg, zu Blankenheim und Gerolstein und zu Kail. Die Söhne des Grafen Johann I., der Blankenheim und Gerolstein zu seinem Antheil erhalten hatte, theilten sich wieder in die Besitzungen und stifteten

2 Linien: Johann II. die von Manderscheid-Blankenheim zu Gerolstein und Arnold I. die zu Blankenheim. Arnold's Urenkel, Franz Georg, erbte 1697 die Gerolstein'schen Besitzungen. Mit dem Erlöschen der Kailer Linie (1742) vereinigte Georg's Sohn, Graf J. W. Franz, die sämmtlichen Besitzungen des Manderscheid'schen Hauses. Nach seinem Tode (1772) folgte ihm sein Bruder J. F. Georg (bis 1780), dessen Nichte Auguste das Erbe ihrem Gemahl, dem Grafen Ph. Christ. von Sternberg, zubrachte, welcher sich nun Sternberg-Blankenheim nannte und 1794 beim Vordringen der Franzosen nach Böhmen flüchtete. Unter französischer Herrschaft war Blankenheim Hauptort eines Kantons im Saardepartement.

Die Grafschaft Blankenheim gehörte zum ehemaligen niederrheinisch-westphälischen Kreise und mußte zum deutschen Reichs-Contingent 2 Mann zu Roß und 10 Mann zu Fuß stellen. Zur Grafschaft Blankenheim gehörten am Ende des vorigen Jahrhunderts: 1, das Gericht Blankenheim mit dem Schlosse und der Stadt Blankenheim, den Dörfern Blankenheimerdorf, Engelgau, Frohngau, Holzmülheim, Buir (Berg- und Bleibuir), Rohr, Roderath, Bouderath, Bussem, Bergheim, Schmidtheim, Hüngersdorf, Ripsdorf, und mehrere Höfe; 2, die Herrschaft Jünkerath, wovon nur Alendorf, Waldorf und die Ahrmühle zum Regierungsbezirk Aachen, Kreis Schleiden, gehören; 3, die Herrschaft Dollendorf, bestehend aus Schloß, Thal und Dorf Dollendorf und Ahrhütte; 4, die Grafschaft Gerolstein; sie bestand aus 4 Gerichtshöfen, wozu in unserm Regierungsbezirk nur Ahrdorf (zum Hofe Gerolstein) gehörte. —

Unter Blankenheim verläßt die Ahr die fruchtbare, 4 Std. lange, $^1/_4$ Std. breite Kalkzone, worauf Cronenburg, Baasen, Dahlem, Schmidtheim, Blankenheimerdorf, Mühlheim, Tondorf, Buir und Holzmühlheim erbaut sind, und tritt dann in das Uebergangsgebirge bis unweit Hüngersdorf, wo sie abermals einen 2 Stunden langen, von Lommersdorf bis Glaad an der Kyll reichenden Kalkstrich durchfurcht, der bis Ahrhütte andauert. Unterhalb dieses Eisenwerkes fließt die Ahr bis Ahrdorf im Grauwacke- und Schiefergebirge, welches dann mit einer kurzen Unterbrechnng bei letzterm Dorfe und Dorsel, wo nochmals Bergkalk auftritt, bis an den Rhein anhält. — In allen genannten Ortschaften dieses obern Ahrdistrikts wird viel Spelz oder Dinkel, besonders aber die sogenannte Mischfrucht (Spelz und Roggen untereinander) angebaut, wovon die Gegend mehr hervorbringt, als die Einwohner zum eigenen Bedarf nöthig haben. In der ganzen Umgegend findet man weder Braunkohlen noch Torf; die Nachgrabungen sind bis heute ohne Erfolg geblieben. Das einzige Brennmaterial ist Holz, wovon jedem Gemeindegliede ein Theil aus den Gemeinde-Waldungen jährlich angewiesen wird.

Mühlheim, ein kleines Kirchdorf in der Bürgermeisterei Blankenheim mit 227 Einw., 6 Std. von Gemünd, $16^1/_2$ Std. von Aachen, ist an der Köln-Trierer Landstraße, in einer hügeligen, bewaldeten Gegend des Eifelgebirges gelegen. Es gehörte mit dem Dorfe Retz zum ehemaligen Herzogthum Aremberg, später, unter franz. Verwaltung, zum Canton Blankenheim. — **Retz**, ein Dorf mit einer Kapelle, im Thale eines linken Zubaches der Ahr ge-

legen, ist nach Mühlheim eingepfarrt und gehört zur Bürgermeisterei Blankenheim.

Ripsdorf, (1100) **Ripidorff**, (1200) **Ryptorp**, (1500) **Ribsdorf**, ein nettes Kirchdorf in der Bürgermeisterei Dollendorf, mit 434 Einw., 6 Std. südöstlich von Gemünd, 17 Std. (10 Ml.) von Aachen. Es ist auf einem unbewaldeten Bergrücken der Eifel, im Süden von Blankenheim gelegen und hat die älteste Kirche der ganzen Gegend. Ripidorf wird schon 1187 als Pfarre des Eifeler Dekanats genannt, bei welcher der Abt von Steinfeld das Patronatrecht besaß. Im 16. Jahrhundert wird die Pfarre Ripsdorf im jülich'schen Amte Münstereifel aufgeführt. Hier stand ehemals eine Burg, von welcher sich das adelige Geschlecht von Ripsdorf nannte. Rüpstorf bildete in den ältern Zeiten mit Hunersdorf (Hüngersdorf) ein eigenes Hochgericht im Herzogthum Jülich. — Der Weiler **Hüngersdorf**, (1400) **Hunersdorf**, später **Hunstorp** und **Hunnersdorf**, 1/2 Std. nordwestlich von Ripsdorf, ist auf einer Anhöhe am rechten Ahrufer gelegen, von welcher man eine schöne Aussicht auf den Aremberg, die Nürburg und hohe Acht genießt. Es hatte schon im 16. Jahrh. eine Kapelle, welche der Pfarre Ripsdorf einverleibt war. Während der Fremdherrschaft gehörte es zum Canton Lissendorf (Ripsdorf und Alendorf dagegen zum Canton Blankenheim, Departement der Saar), und vor der franz. Besitznahme zum Herzogthum Jülich, Amt Münstereifel.

Alendorf, (1200) **Alendorp**, ein Kirchdorf in der Bürgermeist. Dollendorf mit 229 Einw., 6 1/4 Std. von Gemünd, 17 1/2 Std. ($10_{,36}$ Ml.) von Aachen. Es liegt

im Thale eines rechten Zubaches zur Ahr, dicht an der Trier'schen Grenze. Der Boden ist hier wie zu Ripsdorf, Esch und Glaad ein sogenannter Dinkelboden, dessen Hauptbestandtheil der Kalk ist. Alendorp hatte bereits im 13. Jahrh. eine Pfarrkirche, welche zum Eifeler Dekanat gehörte, der sich damals über das ganze obere Ahr- und Kyllgebiet erstreckte und mit dem fränkischen Eifelgau (*Aifla pagus*) zusammenfiel. Zur Zeit der französischen Herrschaft gehörte Alendorf und Waldorf zum Saardepartement, Canton Lissendorf; vor jener Zeit waren beide Oerter Theile der Herrschaft Jünkerath und der Grafschaft Blankenheim.

Dollendorf, (1200) **Dollundorp** und **Dollindorp**, ein altes Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei, 7 Std. südöstlich von Gemünd, 18 Std. ($10,_{48}$ Ml.) von Aachen. Es hat eine freundliche Lage an einem Bergabhange, über 100 Häuser und mit den Nebendörfern Ahrhütte und Schloßthal über 800 Einw. Dollendorf liegt ½ Std. von der Ahr, ist ein nettes Dorf mit 2 gepflasterten Straßen. Die meisten Häuser sind aus Kalksteinen aufgeführt, aber allermeist mit Stroh gedeckt. Hier sind viele Handwerker, als Schlosser, Maurer, Weber; alle treiben aber auch etwas Ackerbau. Der Boden ist gut und liefert eine ergiebige Ernte in Roggen, Spelz, Hafer, Kartoffeln, Winter- und Sommerkohl. Auch wird viele Mischfrucht (Spelz und Roggen) gebaut. Ziemlich viele Obstbäume; wenig Schiffelland und kein unfruchtbares Land finden sich in der Nähe. Bedeutende Waldungen, circa 3000 Morgen, meist Eichen und Buchen; Nadelholz erst vor etwa zwanzig Jahren angepflanzt. — Dollendorf hat eine regelmäßig

gebaute Kirche, worin ein Todtenkeller unter dem Chor, in welchem früher auf einem eisernen Sarkophage 2 zinnerne Särge mit den Leichen der Grafen von Dollendorf. Es wird schon im 13. Jahrh. als Pfarre im Eifeler Dekanat genannt und war eine Herrlichkeit im ehemaligen herzogl. jülich'schen Amt Münstereifel. — Hier stand in frühern Zeiten eine Ritterburg, von welcher die Besitzer sich nannten. Die Dynasten dieser Herrlichkeit kommen schon im 11. Jahrh. vor. 1077 wird Arnold *vir nobilis dominus castri Dollendorf supra aram* als *judex et advocatus* wegen eines von Erzbischof Anno bewirkten Wunders angeführt; dann (1190) die Brüder Gumpert und Gerlach I. genannt. Im Jahre 1220 überläßt Adolf von Dollendorf Güter zu Valendar an Heinrich, Grafen zu Sayn; 1253 wird Gerlach II. von Dollendorf Vasall des Grafen Heinrich von Luremburg; er war auch Bundesgenosse der Stadt Köln. Dessen Sohn Gerlach erhielt mit seiner Gemahlin Aleid von Cronenburg deren väterliches Erbe. Er wurde vom Erzbischof Sigfried von Köln in dem Kriege, den dieser mit den Söhnen des zu Aachen erschlagenen Grafen Wilhelm von Jülich führte, gefangen genommen und mußte sich durch Abtretung von Dollendorf und Cronenburg (1278) lösen; er erhielt jedoch beide als Lehen zurück. In demselben Jahre trägt Gerlach seinen von Cronenburg ererbten 4. Theil der Besitzungen zu Gladbach (bei Kelz) dem Grafen Walram von Jülich zu Lehen auf. In der Schlacht von Worringen (1288) focht Gerlach auf Seite des Herzogs von Brabant und Walrams von Jülich; durch den für den Erzbischof Siegfried unglücklichen Ausgang derselben erhielt Gerlach seine frühern Be-

sitzungen wieder zurück. 1295 war derselbe Schiedsrichter zwischen Herzog Johann von Brabant und Grafen Walram von Jülich und 1300 zwischen genanntem Herzoge und Erzbischof Wichbold. Als dieses Geschlecht im Mannsstamme ausgestorben war, brachte Katharina von Dollendorf das Erbe (1430) an Gottfried von Brandenburg; durch Heirath gelangte es später an die von Vinstingen, Harcourt, Grafen von Salm, und zuletzt an die Grafen von Manderscheid, Kail, deren Nachkommen Dollendorf länger als 200 Jahre besessen haben. Dollendorf, Ahrhütte und Schloß-Thal mit der sogenannten Schloßkapelle bildeten vor der französischen Occupation einen Theil der Reichsgrafschaft Blankenheim; unter französischer Herrschaft gehörten dieselben zum Saar-Departement, Arrondissement Prüm, Kanton Blankenheim. — **Ahrhütte**, von der Ahr durchschnitten, romantisch liegender Weiler mit einem bedeutenden Eisenhüttenwerk, welches, Bergleute, Köhler und Fuhrleute mitgerechnet, an 500 Menschen ernährt; hat mehrere Kalksteinbrüche, 2 Kalköfen und eine Dachziegelbrennerei. In der Nähe die Dollendorfer Mühle mit drei Gängen und eine Oelmühle. — Schloßthal, einige Häuser in den Ringmauern der Ruine Dahl (Neu-Blankenheims. Bei der Burgruine, am Felsenabhang emehrere Quellen, Hungerbrunnen genannt, welche in ganz trockenen Jahren bedeutende Wasservorräthe liefern, hingegen in nassen und weniger trockenen ganz versiegen. Sie waren in den Jahren 1814 und 1815 so stark, daß man mit Pferden durchreiten mußte.

Udelhoven, (1200) **Odilhoven**, ein Kirchdorf in der Bürgerm. Lommersdorf, mit 267 Einw., 7½ Std.

von Gemünd, 20 Std. (10,$_{82}$ Ml.) von Aachen, im südöstlichen Winkel des Kreises Schleiden, in einem kleinen Seitenthale des linken Ahrufers gelegen. Es ist ziemlich regelmäßig gebaut, hat reinliche Straßen und feste, meist aus Bruchsteinen aufgeführte Häuser und starke Obstkultur. Odilhoven wird im 13. Jahrh. als Vikarie im Eifeler Dekanat genannt. Vor der Fremdherrschaft gehörte Udelhoven zur reichsunmittelbaren Grafschaft Kerpen, unter der Landeshoheit des Herzogs von Aremberg.

Freilingen, (1500) **Frilingen**, ein unansehnliches Oertchen mit einer Kapelle, welche der Pfarrkirche zu Lommersdorf einverleibt ist, war ehemals eine Herrschaft mit eigener Gerichtsverfassung. Die Grundherren waren die Junker von Freilingen. Das Weisthum zu Freilingen ist im Jahre 1500 niedergeschrieben worden.

Lommersdorf, ein freundliches Kirchdorf und Hauptort einer Bürgermeisterei mit schönen, reinlichen Straßen und 602 Einw., 6$^1/_2$ Std. von Gemünd, 18 Std. (10,$_{49}$ Ml.) von Aachen. Es ist in einer fruchtbaren Gegend an einem Bergabhange, westlich von Aremberg gelegen. Es gehörte vor der franz. Besitznahme zum Herzogthum Aremberg, unter der Fremdherrschaft zum Roerdepartement, Arrondissement Prüm, Canton Blankenheim. Hier werden im Kalkgebirge mächtige Lager des vortrefflichsten Brauneisensteins gebrochen und im Ahrthale in den Eisenwerken Stahl- und Ahrhütte, geschmolzen und verarbeitet. Das hiergewonnene Stabeisen, unter dem Namen **A. B.** Eisen bekannt, darf man wohl das beste des ganzen Landes nennen, welches eben darum auch vorzüglich

in den belgischen Gewehrfabriken außerordentlich stark verarbeitet wird. Die Hütten gehörten früher dem Herzoge von Aremberg. Die vielen Brauneisenstein-Gruben, deren der Kreis Schleiden 136 zählt, lieferten 1847 circa 120,744 Tonnen Eisenerze, woraus 248,591 Ctr. Roheisen producirt wurden. — Das zur Pfarre und Bürgermeisterei Lommersdorf gehörige **Ahrdorf** (mit einer Kapelle) liegt im südöstlichsten Winkel des Kreises Schleiden, tief im romantischen Ahrthale. Es gehörte in frühern Zeiten zur reichsunmittelbaren Grafschaft Gerolstein, unter der Landeshoheit des Grafen von Blankenheim.

Tondorf, (898) **Tontondorf**, (1200) **Tundorf**, ein altes Kirchdorf und eine Bürgerm. mit 366 Einw., 5 Std. südöstlich von Gemünd, 14½ Std. (9,68 Ml.) von Aachen, ist auf einer unbewaldeten Hochfläche an der Trier-Kölner Eifelstraße gelegen. Ganz in der Nähe dieses Dorfes befindet sich in circa 1700 Fuß Seehöhe die Wasserscheide dreier Flüsse, der Ahr, Erft und Urft, welche verschiedene Quellbäche und Zuflüsse aus dieser Gegend erhalten. Tontondorf wird im Jahre 898 als *Villa* im Eifelgau genannt. In diesem Jahre schenkte König Zwentebold dem Kloster Prüm diesen Ort in der Grafschaft Albuin's. Im 11. Jahrh. wird Tontorf in einer Urkunde über den Forstbann des Kölner Erzbischofs erwähnt. Derselbe bildete einen Theil des Waldes Osnink und erstreckte sich von Cagon (Gleich bei Zülpich) über Gudesheim (jetzt Weidesheim bei Euchenheim), Tontorf, Dalheim, Bergheim (Berc̈), über die Kile (Kyll), Hasenrode (Lanzerath?) Waltenrode (Wallerode) bis *St. Vite* und von hier über

die Ambele (Amel) über Wertzefeldt (Wirtzfeld), Wesenfeldt (?), Nuenbracht (?), Guiernich (?) über die Urdefa (Urft), Frouenwerte (?) nach Cagon zurück. — Tondorf war im 13. Jahrh. bereits eine Pfarre im Eifeler Dekanat; der Abt von Prüm brsaß das Patronatrecht bei der Kirche daselbst. Es gehörte vor der französischen Verwaltung zum jülich'schen Amt Münstereifel, unter franz. Herrschaft zum Canton Blankenheim, Arrondissement Prüm.

Rohr (1100) **Rore**, ein kleines Kirchdorf in der Bürgerm. Tondorf mit 268 Einw., 5 Std. von Gemünd, 14½ Std. ($10,_{51}$ Ml.) von Aachen, unweit der Gränze des Regierungsbezirks Coblenz, im Thale eines linken Zuflusses der Ahr gelegen. Hier stand früher eine Ritterburg, von welcher sich die adelige Familie von Rore nannte. Im J. 1040 lebte hier Gottfried von Rore. Das Dorf selbst kommt schon in Urkunden von 1121 vor; im 13. Jahrh. wird Rore als Pfarre im Eifel-Dekanat aufgeführt. Rohr gehörte zur ehemaligen Reichsgrafschaft Blankenheim und während der Fremdherrschaft zum Saar-Departement, Arrondissement Prüm, Canton Blankenheim. Das benachbarte Dorf Lindweiler war früher bis zur Besetzung durch die Franzosen jülich'sch und churpfälzisch.

2. Das Gebiet des Erftflusses.

Die **Erft** hieß zur Römerzeit **Arnapha** und noch bis in's 12. Jahrh. schrieb man **Arnafa**, lateinisch **Ervetes.** Nach einer Urkunde vom Jahre 1195 schenkte Erzbischof Adolf von Köln dem Kloster zu Neuß die freie Fischerei des Flusses *Arnafa*. Im Jahre 1416 wuchs die

Erft durch einen Wolkenbruch oberhalb Münstereifel so an, daß sie diese Stadt unter Wasser setzte, 200 Menschen und 3000 Stück Vieh darin umkamen. 1659 dagegen trocknete sie ganz aus, so daß die Mahlmühlen stille stehen und die Fische hin und wieder auf dem Trocknen liegen mußten und von den Vögeln aus der Luft fortgeführt wurden. Im J. 1758 stieg das Wasser der Erft bei anhaltendem Regenwetter so hoch, daß es bei Münstereifel 28 Fuß über den gewöhnlichen Stand sich erhoben hatte. — Die Quellen der Erft liegen bei Holzmühlheim, im östlichen Theile des Kreises Schleiden in 1600—1700 Fuß Seehöhe. Auf der kurzen Strecke ihres Quellgebiets bis Münstereifel (800 Fuß über dem Spiegel der Nordsee) hat sie sich ein tiefes und enges Querthal durch den Nordrand des rheinischen Schiefergebirges gebrochen und erhält auf diesem Wege mehrere rechte und linke Zuflüßchen. Unterhalb dieser Stadt verbindet sich links der Eschweiler Bach, welcher von der (1700 Fuß hohen) Zingsheim-Keldenicher Wasserscheide herabrauscht, mit der Erft. Darauf tritt der Fluß in die große und fruchtbare, sanft nach Norden geneigte Erftebene, (die sogenannte Feldgegend), welche bei Euskirchen, Zülpich und Füssenich noch 510—520 Fuß, zwischen Kerpen und Lechenich noch 300—400 Fuß Seehöhe hat; da, wo die rhein. Eisenbahn den Erftfluß schneidet, ist diese Ebene schon auf 240 Fuß, bei Grevenbroich gar auf 170 und bei Neuß endlich bis auf 103 Fuß, Seehöhe herabgesunken. Sämmtliche Zuflüsse der Erft, der Gilbach ausgenommen entspringen am Nord- und Ostrande des Eifelgebirges; weder der hohe Villwald, noch der breite Jülich-Erkelenzer Landrücken ent-

senden einen Zubach von einiger Bedeutung zur Erft. Der erste ansehnliche linke Zufluß ist der bei Weyer und Dottel entspringende und unter Euskirchen mündende Feybach. Der einzige rechte Zufluß des Mittellaufs ist der Schwistbach, welcher aus der Vereinigung des Essig- und Sürschbaches gebildet wird, und dicht am Westrande der Ville entlang fließt. Wenige Minuten unter der Mündung des Schwistbaches wird die Erft durch den Lechbach, aus der Vereinigung des Roth- und Bleibachs entstanden, verstärkt. Unter Kerpen nimmt die Erft den Naffel- oder Neffelbach auf, dessen Quellen zwischen Niedeggen und Blatten liegen. Von Euskirchen abwärts bis Bedburg ist das Hauptwasser der Erft theils durch künstliche Ableitungen, theils durch öftern hohen Wasserstand in viele, oft netzartige verzweigte Arme zertheilt, wodurch die niedern Ufergelände einen großen Theil des Jahres in ein unabsehbares Bruch umgewandelt werden, welches zur Sommerzeit weitläufige und herrliche Viehweiden liefert. Unter Bergheim treten die beiden ausgedehnten, in Hügel sich auflösenden Landrücken (der Villwald- und Erkelenz-Jülicher Landrücken) näher zusammen und bilden bei Bedburg und Caster die anmuthigsten und fruchtbarsten Thäler. Oberhalb Grevenbroich öffnet sich das Errftthal wieder und erweitert sich in der rheinischen Tiefebene. Vor der Spaltung und Einmündung der Erft in den Rhein wird sie rechts noch durch den Gilbach, (800) *Gilibechus* (wonach der alte Gilgau benannt war), verstärkt. Der größte Theil des Erftgebietes gehört dem Regierungsbezirk Köln, die Quell- und linken Zubäche aber dem Regierungsbezirk Aachen, als dem höhergelegenen und

wasserreichern Distrikte, an. Die im Erftgebiete gelegenen Ortschaften unseres Regierungsbezirks befinden sich sämmtlich am Ostrande der Kreise Schleiden und Düren; es sind: Buir, Frohngau, Holzmühlheim, Roderath, Buderath, Zingsheim, Nüthen, Harzheim, Holzheim, Weyer, Dottel, Kalmuth, Bussem, Mechernich, Wallenthal, Bleibuir, Glehn, Eichs, Floisdorf, Bürvenich, Hergarten, Blatten, Wollersheim, Berg vor Niedeggen, Emken, Juntersdorf, Pissenheim, Froitzheim, Füssenich, Geig, Sevenich, Disternich, Mödersheim, Gladbach, Vettweiß, Kelz, Hochkirchen, Nörvenich, Wissersheim, Eschweiler und Holzheim.

Buir, Bürgermeisterei Holzmühlheim, ist ein kleines Dorf mit einer Kapelle, welche der Pfarrkirche zu Frohngau einverleibt ist. Es liegt zwischen Tondorf und Holzmühlheim auf einer bewaldeten Anhöhe, deren Fuß fast ringsum von Thälern der ersten Quellbäche der Erft umschlungen ist. Der Boden von Buir ist derselbe fruchtbare und erzreiche Bergkalk, welcher oben bei Marmagen näher bezeichnet wurde. In der Nähe des Dorfes sind Eisengruben.

Frohngau, ein Kirchdorf in der Bürgermeisterei Holzmühlheim mit 211 Einw., 4 Std. von Gemünd, 14 Std. ($9,_{49}$ Ml.) von Aachen entfernt, ist im Quellthale der Erft, zwischen Buir und Engelgau, gelegen. Im Jahre 1750 war Frohngau noch Filiale von Tondorf. 1650 hatte Frohngau mehrere Höfe und Erbgüter und gehörte zur Reichsgrafschaft Blankenheim. Engelgau und Frohngau, jenes im Urft-, dieses im Erftgebiet gelegen, werden durch einen 1650 Fuß hohen Scheiderücken von einander getrennt. Zwischen Frohngau und Engelgau, Holzmühlheim und Ro-

derath befindet sich die Grenzlinie des Bergkalks und des Grauwackeschiefers; Frohngau und Holzmühlheim sind auf Kalkboden, die beiden andern Dörfer auf der Grauwacke erbaut.

Holzmühlheim, ein Bürgermeistereiort mit einer Kapelle, 4½ Std. von Gemünd, 14 Std. ($8_{,81}$ Ml.) von Aachen, ist im Erftthale an der Trier-Kölner Heerstraße gelegen und zählt nur 161 Einw. — Roderath, ein Dorf mit einer Kapelle, welche, wie die zu Holzmühlheim, der Pfarrkirche zu Bouderath einverleibt ist, gehört zur Bürgermeisterei Holzmühlheim und ist auf einer waldigen Hochfläche zwischen Holzmühlheim und Bouderath, etwa 1620 Fuß über dem Meeresspiegel, gelegen. Sämmtliche Ortschaften dieser Bürgerm. gehörten vor der Fremdherrschaft zur Reichsgrafschaft Blankenheim, unter franz. Verwaltung zum Roerdepart., Arrond. Aachen, Canton Gemünd.

Bouderath oder **Boderath**, ein unbedeutendes, Kirchdörfchen in der Bürgerm. Holzmühlheim mit 92 Einw., 4½ Std. von Gemünd, 14 Std. ($9_{,93}$ Ml.) von Aachen entfernt, ist nördlich von Holzmühlheim auf einer Anhöhe zwischen den Quellen eines linken Zubachs der Erft gelegen.

Zingsheim, früher **Einsheim**, **Zinxen** und **Sinzheim**, ist ein Kirchdorf in der Bürgermeisterei Weyer, mit 322 Einw. Es ist 3½ Std. von Gemünd, 14 Std. ($8_{,73}$ Ml.) von Aachen entfernt und auf einer sanft nach Nordost geneigten Hochebene zwischen der Urft und den Erftquellen (in 1746 Fuß Seehöhe) gelegen. Dicht an der Westseite des Dorfes befindet sich die Wasserscheide zwischen Erft- und Urftgebiet; ostwärts senkt sich die Gegend terras-

senartig und sendet mehrere Zubäche, den Wispel=, Esch=weilerbach und andere der Erft zu. — Einsheim hatte im 13. Jahrhundert schon eine Pfarrkirche, welche zum Eifeler Dekanat gehörte und bei welcher der Erzbischof von Köln das Patronatrecht ausübte. Zinxen hatte sehr früh sein eigenes Gericht mit Schultheiß und Schöffen und gehörte zum churkölnischen Amte Hardt. Nach dem Weisthum von 1378 hatte Sinzheim mit Rechtersheim den Weidgang gemeinsam, daher dieses Revier zweiherrig, churkölnisch und herzoglich=jülisch, war. Das Schöffenweisthum von Zinxheim ist im J. 1622 niedergeschrieben. — Zwischen Zingsheim und Harzheim ist noch ein wohlerhaltenes Pflaster einer römischen Heerstraße aufgefunden worden, welche wahrscheinlich nach Zülpich führte.

Nöthen, ein Kirchdorf und Hauptort einer Bürgerm. mit 347 Einw., 4 St. von Gemünd, 13 St. ($9,_{75}$ Ml.) von Aachen. Es ist 1 Stündchen westlich von Münstereifel, am Ostgehänge eines halbinselförmig vorgeschobenen Bergrückens gelegen, der an einer Seite jäh in's Thal des Eschweiler Baches versinkt, an der andern Seite aber mit den gegenüberliegenden Hügelwänden eine hohe kesselförmige Mulde formiren hilft, welche von einem rechten Beiflüßchen zum Eschweiler Bache durchschlängelt wird. Bei diesem Dorfe tritt, gleich einer Insel im Meere, der bunte Sandstein aus dem Grauwackeschiefer zu Tage und wird an den Ufern des benachbarten Bächleins sichtbar. Ein ganz ähnliches Vorkommen desselben bemerkt man bei Harzheim im Kalkgebirge. An beiden Stellen füllt der Sandstein kleine, fast kreisrunde Mulden aus. — Nöthen war anfänglich eine Filiale von Münstereifel, im 15. Jahrhundert aber schon selbstständige

Pfarre, bei welcher der Dechant von Münstereifel das Patronatrecht ausübte. — Das in der Bürgerm. Nöthen gelegene Kirchdorf **(Ober- und Unter-) Pesch**, mit 268 Einw., ist $8_{,97}$ Ml. von Aachen entfernt und bildete die ehemalige jülich'sche Unterherrschaft Pesch. Die zusammenhängenden Dörfer Ober- und Unter-Pesch werden von 3 Bächen durchflossen, die bald unterhalb dieses Kirchdorfes sich vereinigen und den Namen Eschweiler Bach führen. Die Kirche und mehrere Häuser von Oberpesch sind auf einem, diese Bäche scheidenden Hügelrücken gelegen.

Harzheim ist ein ziemlich regelmäßig gebautes Dorf in der Bürgerm. Bussem mit einer Kapelle, welche der Pfarre Holzheim einverleibt ist. Es liegt auf einer kultivirten Hochfläche zwischen Eschweiler und Feybach, von welcher ein tief einschneidendes linkes Seitenthal zum Hauptthale des Eschweiler Baches hinabführt. Harzheim war eine der sieben streitigen Herrschaften am Nordfuße des Eifelgebirges, welche früher den Grafen von Aremberg gehörte. Die Herrschaften waren weder Churkölnisch noch Jülich'sch und gehörten weder unter die unmittelbaren, mit Sitz und Stimme auf dem Reichstage erscheinenden Reichsherrschaften, noch unter die unmittelbare niederrheinische Ritterschaft.

Holzheim, ein altes Kirchdorf in der Bürgerm. Bussem mit 207 Einw., 3¼ St. von Gemünd, 13 St. ($8_{,70}$ Ml.) von Aachen, ist mit Harzheim auf demselben hohen, bewaldeten Scheiderücken zwischen Fey- und Zinsheimer- (dem spätern Eschweiler-) Bach gelegen. In dieser Gegend wechseln die Gebirgsarten mit jeder Viertelstunde mehrmals ab. Holzheim hat Kalk- und Sandsteinboden, Bus-

sem Grauwackeschiefer-, Eschweiler Kalk-, Mechernich Grauwacke- und bunten Sandsteinboden, Weingarten blos Grauwackeschiefer; Garzen ruht auf der Braunkohlenformation, Floisdorf auf dem Muschelkalk ꝛc. ꝛc. Im 13. Jahrhundert wird Holzheim mit einer Kapelle im Eifeler Dekanate genannt. Es hatte (1500) sein eigenes Gericht; die Erbgrundherren waren die des St. Georgsstift in Köln; der Herr zu Schleiden war deren Vogt daselbst. Das geschriebene Weisthum ist von 1593. Holzheim gehörte vor der franz. Occupation zum Churfürstenthum Köln.

Weyer, (1200) **Wiere** und **Wigere**, (1500) **Weiere**, ein altes Kirchdorf und Hauptort einer Bürgerm. mit 482 Einw., 3 St. von Gemünd, 13½ St. ($8_{,57}$ Ml.) von Aachen. Es ist im Thale eines rechten Zuflüßchens zum Feybach gelegen, welches die 1833′ hohe waldlose Hochebene zwischen Zingsheim und Bussem unterbricht. — Wiere, schon im 12. Jahrh. mit einer Pfarrkirche versehen, welche zum Eifeler Dekanat gehörte und der Abtei Steinfeld einverleibt war, hatte sein eigenes Schöffengericht und gehörte zum churkölnischen Amte Hardt. Der Grundherr daselbst war der Erzbischof von Köln; das Schöffenweisthum von Weyer ist 1622 niedergeschrieben worden. Zur Bürgermeisterei und Pfarre Weyer gehören noch die im Feythale gelegenen Dörfchen Urfei und Eiserfei. Letzteres (?) hieß im 14. Jahrh. Veihe und hatte schon damals ein hohes und niederes Gericht. Die Grundherrin war die Abtissin des Klosters Dietkirchen (zu Bonn); das Schöffenweisthum daselbst ist von 1395. Sämmtliche Ortschaften der Bürgerm. Weyer waren vor der Fremdherrschaft churkölnisch.

Dottel, (1200) **Duttele**, ein Kirchdorf in der Bürgerm. Wallenthal mit 103 Einw., 1¼ St. von Gemünd, 12 St. ($7,_{96}$ Ml.) von Aachen, ist mit Wallenthal, Keldenich und Zingsheim auf dem hohen und breiten Scheiderücken zwischen Erft- und Urftgebiet (in 1522′ Seehöhe) gelegen. Die Gemeinde Dottel hat 3 sehr verschiedene Bodenarten, welche sich höchst wahrscheinlich auch bei der Feld-Cultur schon bemerkbar machen werden. Der nördliche Distrikt hat einen warmen aber magern Sandboden, der südliche einen fruchtbaren Kalkboden und der schmale mittlere enthält Grauwacke-Schiefer. Duttele wird im 13. Jahrh. als Kapelle im Eifeler Dekanat genannt. Es gehörte vor der franz. Invasion der linken Rheinlande zur jülich'schen Unterherrschaft Dreiborn.

Bussem, (1500) **Boischem** und **Boisheim**, im Thale des Feybachs, ein kleines Dorf in der Pfarre Holzheim und Hauptort einer Bürgerm. mit 170 Einw. Hier sind wichtige Bleibergwerke. Bussem hatte in frühern Zeiten mit dem Dorfe Bergheim ein eigenes Gericht, welches zur Manderscheid-Schleidener Oberherrlichkeit gehörte; die andern Theile der Bürgerm. Bussem waren churkölnischen Gesetzen unterworfen. Das Weisthum von Bussem ist im Jahre 1593 niedergeschrieben worden.

Mechernich, (1200) **Megternich**, $8,_{05}$ Ml. von Aachen, ist ein Kirchdorf in der Bürgerm. Bussem mit 575 Einw. (die evangelischen gehören nach Gemünd). Es ist in einer sattelförmigen Vertiefung des Randgebirges zwischen Fey- und Bleibach erbaut, welche etwa 1060′ über dem Meeresspiegel erhaben ist. Bei Mechernich, welches auf der

Grenze des Grauwackegürtels und des bunten Sandsteines liegt, bilden diese Formationen gegenseitig buchtige Lappen, wodurch diese Gemeinde einen sehr abwechselnden Boden hat. Dieses Dorf besaß im 13. Jahrh. bereits eine Pfarrkirche, welche zum Zülpicher Dekanat gehörte. Zu Mechernich war der Sitz eines Berggerichts der ehemaligen Grafschaft Blankenheim; die Herren von Rodt und die Grafen zu Blankenheim hatten die oberste Leitung und setzten die Schultheiße daselbst ein. Das Bergweisthum ist im Jahre 1562 niedergeschrieben worden. — Bei Mechernich sind noch wohlerhaltene Theile einer römischen Wasserleitung zu bemerken, welche zu den mannichfaltigsten Deutungen und Sagen Veranlassung gegeben haben. Man hat an verschiedenen Stellen im Kreise Schleiden dergleichen erhaltene Reste eines Kanals gefunden, welcher inwendig 3′ weit, 4—5′ hoch ist und an Bergen, durch Wiesen und Felder in gleicher Höhe, wie mit der Wasserwage gemessen, fortgeht. Man war früher der Ansicht, es habe sich eine Wasserleitung ununterbrochen von Trier nach Köln erstreckt, und hielt das von dem erwähnten Kanale noch Vorfindliche für Ueberreste dieser Wasserleitung. Allein es ist erwiesen, daß von den Quellen der Urft in der Richtung nach Trier keine Wasserleitung, wie man angenommen, bestanden habe. Die Spuren jenes noch vorhandenen Kanals sind Reste einer oder mehrerer Wasserleitungen, welche verschiedenen, in der Richtung nach Köln gelegenen Orten Wasser zuführten. Er zieht von Blankenheim bis Roggendorf durch's Urftthal an der rechten Bergseite hin und ist durch einen gewölbten Rücken an der Erdoberfläche kenntlich. Von Sötenich bis in die

Nähe von Call kann man denselben auf eine beträchtliche Strecke mit Leichtigkeit verfolgen.

Roggendorf, (1140) **Rochendorf**, ein kleiner Ort am Bleibach, dicht an der Grenze des Regierungsbezirks Köln. Er gehört zur Bürgerm. Bussem, hat eine katholische Kirche, welche der Pfarrkirche zu Mechernich einverleibt ist; die evangelischen Einwohner gehen nach Gemünd in die Kirche. Roggendorf gehörte vor der französischen Occupation zur ehemaligen herzogl. Arembergischen Herrschaft Commern. Bei Roggendorf ist das größte und reichste Bleibergwerk der ganzen Monarchie, welches in den Zeiten französischer Herrschaft jährlich für 6 Millionen Francs ausbeutete und sich unter seinen kahlen Höhen fast eine Stunde weit ausdehnt. Bei günstigern Zollverhältnissen würden die Besitzer dieser und mehrerer andern benachbarten Bleigruben noch eine bedeutend größere Quantität Bleierz fördern können, als dies gegenwärtig der Fall ist. Das aus dem Bleiberg gewonnene Erz besteht aus kleinen rundlichen Körnern, die in festem, feinkörnigem bunten Sandsteine eingesprengt sind. Dieser Bleiberg ist schon seit vielen Jahren Eigenthum des Grafen zur Lippe zu Oberkassel. Die Versuche, die Jahrhunderte hindurch öde liegende Sandoberfläche der Halden mit Nadelholz zu bepflanzen, haben nach Versicherung des Cultivators den erwünschtesten Erfolg gezeigt.

Wallenthal, ein kleines Dorf in der Pfarrei Kalmuth mit 129 Einw., Hauptort einer Bürgerm., 1½ St. östlich von Gemünd, 12 St. (7,54 Ml.) von Aachen entfernt. Es ist auf der sanftabschüssigen Ostsenkung der hohen Wasserscheide zwischen Erft und Urft gelegen, welche

hier dicht an letzterm Flusse entlang zieht. Wallenthal steht auf buntem Sandstein; es ist derselbe, auf welchem auch Heistert, Roggendorf, Glehn, Bleibuir, Bergbuir und Hergarten gelegen sind. Die Bürgerm. Wallenthal gehörte unter französischer Herrschaft zum Departem. der Roer, Arrondissement Aachen, Kanton Gemünd, vor derselben zum Herzogthum Jülich.

Bleibuir, (1200) **Burin** und **Burien**, ein altes Kirchdorf und Hauptort einer Bürgerm., $1^1/_2$ St. ostnordöstlich von Gemünd. Es ist im Thale des Schiebaches gelegen, welcher nach der Vereinigung mit dem Esel- (woran Bergbuir) und Schoßbache (von Lückerath kommend) oberhalb Glehn den Rothbach bildet. Burin besaß im 13. Jahrh. bereits eine Pfarrkirche, welche zum Zülpicher Dekanat gehörte. Es hatte ehemals sein eigenes Gericht mit Schöffen und Schultheißen, welches zur Grafschaft Blankenheim gehörte. Das Schöffenweisthum von Bleibuir ist vom Jahre 1577.

Glehn, (1200) **Glene**, ein Kirchdorf in der Bürgerm. Eicks, mit 386 Einw., $1^3/_4$ St. ostnordöstlich von Gemünd, 11 St. ($7_{,15}$ Ml.) von Aachen entfernt. Ein Theil des Dorfes liegt im Thale des Rothbaches, der größere Theil ist an den Abhängen eines Hügels erbaut und von zahlreichen Wiesen und Gärten eingeschlossen. Das Dorf Glene hatte im 13. Jahrh. bereits eine Pfarrkirche mit einer Vikarie, welche zum Zülpicher Dekanat gehörte. Im Jahre 1289 wurde zu Conzen eine Synode wegen des Viehzehent gehalten, auf welcher auch der Pfarrer von Glehn erschienen war. — Zu Glehn und Schwerfen werden gut erhal-

tene Versteinerungen, unter andern schöne Rädersteine oder Enkriniten gefunden.

Am Nordfuße der Eifel gab es 7 sogenannte streitige Herrschaften, welche weder churkölnisch noch jülich'sch waren und weder unter die unmittelbaren, mit Sitz und Stimme auf dem Reichstage versehenen Reichsherrschaften, noch unter die unmittelbare niederrheinische Ritterschaft gehörten. Es waren Glehn (dem Andreasstift in Köln), Satzfey (dem Freiherrn von Gymnich), Antweiler (dem Herrn von Solemacher), Harzheim (früher den von Aremberg), Holzheim und Breidenbend (dem Georgenstift zu Köln) und Firmenich (früher dem Herrn von Doetsch, später *de Brun* zugehörig).

Eicks, (1200) **Etze**, ein altes Kirchdorf und Hauptort einer Bürgerm. mit 266 Einw., 2¼ St. von Gemünd, 11 St. (6,74 Ml.) von Aachen. Es ist in einem malerischen Gebirgsthale am linken Ufer des Rothbaches gelegen. Eicks, Blatten und Berg vor Nideggen bezeichnen die Ostgrenze der Nidegger Sandsteinformation, an welche sich gen Osten der jüngere Muschelkalk anlehnt, der in den Gemeinden Floisdorf, Berg, Wollersheim, Thuir, Thumm, Ginnick und Pissenheim zu Tage steht und daselbst einen nicht unwichtigen Einfluß auf die Bodenkultur äußert. — Eicks war bis zur französischen Occupation der linken Rheinlande eine jülich'sche Unterherrschaft mit eigener Gerichtsverfassung. Im 13. Jahrhundert wird Etze bereits unter den Pfarreien des Zülpicher Dekanats aufgeführt.

Floisdorf oder **Flosdorf**, (1300) **Bläsdorf**, **Floßdorf**, ein kleines Dorf mit einer Kapelle, welches zur

Pfarre und Bürgerm. Eicks gehört. Es ist am hügeligen Ostrande des Stufenlandes in einer beckenförmigen Einsenkung (zwischen Eicks und Bürvenich) gelegen, die von einem rechten Zubächlein des Berger Mühlenbaches durchflossen wird. Im Jahre 1419 bestand hier ein Kloster; die Kirche zu Floßdorf wird im 16. Jahrh. als Filiale, bei welcher der Freiherr von Sybergh zu Aix das Patronatrecht ausübte, im Amte Nideggen genannt. — Der Boden des östlichen Stufenlandes besteht durchschnittlich aus drei verschiedenen Erdschichten, aus einer steinreichen Dammschicht, aus einer Sandstein-, (seltener) Lehmschicht und aus einem Lettenlager, welches häufig von Braunkohlenflötzen begleitet wird.

Berg vor Floisdorf *), (700) **Villa montis**, (1200) **Berge Willibrordi**, eine alte Pfarre, welche schon im 13. Jahrh. unter den Pfarreien des Zülpicher Dekanats genant wird. Im 16. Jahrhundert wird das „Kirspell Bergh vor Floßdorff" im jülich'schen Amt Nideggen aufgeführt. Im Jahre 699 schenkte Irmina, Tochter des Königs Dagobert, dem h. Willibrordus (oder seinem Kloster Echternach) die *Villa montis* im Zülpichgau. — Berg ist 6,$_{40}$ Ml. von Aachen, 1¼ St. westlich von Floisdorf entfernt und hat eine reizende Lage zwischen bepflanzten Hügeln, fruchtbaren Aeckern und Obstgärten. Das ganze Dorf besteht nur aus einer Straße mit 2 Häuserreihen und

---

*) Fehlt auf der Schürmann'schen Wandkarte und muß westlich von Flosdorf zwischen den beiden Quellbächen, welche nach ihrer Vereinigung unter dem Namen Mühlenbach zum Rothbach fließen, eingezeichnet werden.

zählt 229 Einw. Während der Fremdherrschaft gehörte Berg zum Kanton Froitzheim.

Bürvenich, früher **Burbach** und **Buvenich**, ein altes Pfarrdorf mit 567 Einw., ist 4 St. südöstlich von Düren, 11 St. von Aachen, in einem anmuthigen Thale des Randgebirges (in 690′ Seehöhe) gelegen. Es wird der Länge nach von einem Bächlein durchflossen, welches westwärts am Gebirgsrande in Hohlwegen und Schluchten entspringt und sich unterhalb Bürvenich mit dem Blattener Bach vereinigt, der dann 1 St. weiter abwärts in den Rothbach mündet. Bürvenich bildet mit dem Kirchdorf Embken und dem Dörfchen Eppenich die Bürgerm. Bürvenich. Die Gegend von Bürvenich und Wollersheim wird als die Grenze des Weizens und der Wintergerste angesehen, welche Kulturgewächse im westlichen Gebirgslande nicht mehr mit Erfolg gebaut werden; Flachs geräth ebenfalls in dem Stufenlande nicht, dafür wird Hanf gebaut; Obst, besonders Pflaumen, Aepfel und Birnen gerathen sehr gut. — Im 12. Jahrh. bewohnten 2 Töchter aus dem Hause Jülich das Schloß Bürvenich und gründeten daselbst ein Cisterzienser-Kloster. Der Graf von Jülich, Wilhelm IV., schenkte (1234) der Abtissin und dem Konvent das Patronatrecht der Pfarrkirche allda mit dem Zehenten und das Schloß mit seinen Gründen, Freiheiten und Rechten. Ebenfalls wurde die Hälfte des Zehenten zu Eppenich dem Kloster überwiesen. 1619 wurde dasselbe durch eine Feuersbrunst hart mitgenommen so daß die Nonnen sich genöthigt sahen ,von ihren Besitzungen theils zu veräußern, theils in Versatz zu geben. Der zeitliche Pater des Klosters, aus der Abtei Heisterbach im Siebengebirge, war

zugleich Pastor der Kirche zu Bürvenich. Dieses Dorf hatte sein eigenes Gericht und stand unter der Vogtei Nideggen. — Bürvenich und mehrere benachbarte Ortschaften besaßen bis in's 16. Jahrh. noch Weinberge und Kelterhäuser; gegenwärtig sind gar keine Weingärten, wohl aber zahlreiche Obstgärten und Baumwiesen daselbst. — Die Gebirgsarten, welche den Boden von Bürvenich, Sinzenich, Eppenich, Langendorf und Embken (zum Theil) zusammensetzen, gehören der Braunkohlenformation an, welche sich gen Westen an den ältern Muschelkalk anlehnt, der den noch ältern, westwärts zu Tage gehenden bunten Sandstein überlagert, welcher auf ähnliche Weise wieder dem weitverbreiteten Uebergangsgebirge aufgelagert ist.

Eppenich, in der Ebene auf dem rechten Ufer des Blattener Baches, zwischen Bürvenich und Wollersheim, ist ein kleines Dorf in der Pfarre Bürvenich mit 132 Einw. Es hatte 1514, wie viele an diesem östlichen Vorgebirge gelegene Dörfer, noch Weingärten, aus denen in diesem Jahre dem Kloster Mariawald eine Rente von „eyn Aymken Wynwyrtzen in dem Herbste" geschenkt wurde.

Hergarten, (900) **Villa Herigarda,** (1140) **Hergard**, ein Kirchdorf in der Bürgerm. Bleibuir mit 268 Einw., $1\frac{1}{2}$ St. nordöstlich von Gemünd, $6_{,35}$ Ml. von Aachen entfernt. Es liegt auf einer östlichen Terrasse des Kermeter Hochwaldes, im Thale der Lupperfurth (dem spätern Blattenbach), einem linken Zubache des Rothbaches. Die *Villa Herigarda* mit einer Kapelle wird schon im 10. Jahrh. genannt; im 13. Jahrh. wird die Kirche zu Hergarden unter den Pfarrkirchen des Zülpicher Dekanats auf-

geführt, bei welcher der Herzog von Jülich (1400) das Patronatrecht besaß. 1603 incorporirte der Herzog Johann Wilhelm von Jülich, Cleve 2c. die Pfarrkirche Hergard dem Kloster Mariawald, behielt sich das Patronatrcht jedoch vor. Seitdem ist diese Pfarrkirche bis zur französischen Suppression von einem Pater des Klosters administrirt worden.

Blatten, Ober- und **Unter-Blatten,** (800) **Flattana** und **Blatta,** (1100) **Flattene,** ein Kirchdorf in der Bürgerm. Bleibuir mit einer Burg und 308 Einw. Es ist 2 St. nordnordöstlich von Gemünd, 10 St. (6,3 Ml.) von Aachen entfernt und liegt in einem lieblichen Thale der Lupperfurth, zwischen anmuthigen Hügeln und Obstgärten. Hier hatten die fränkischen Könige einen Pallast, den sie Flattana nannten. Kaiser Lothar I. besuchte denselben häufig und hielt sich gemäß hier ausgefertigter Urkunde am 6. Dezember des Jahres 846 in demselben auf. Kaiser Arnulf schenkte dem Aachener Münsterstift den Zehnten des Königsgutes Flattina. Von einem Hofe zu Blatten nannte sich später ein adeliges Geschlecht, welches bedeutende Besitzungen in der Eifel erwarb. Mit diesem Besitz war das Erbmundschenkamt für Jülich verbunden. Schon gegen Ende des 13. Jahrh. erlosch der Mannsstamm des ältern Geschlechts von Blatten. Hermann von Blatten kommt 1250 in Urkunden vor. Werner von Blatten lebte bis 1293, nach dessen Tode die von Merode in den Besitz der Burg Blatten und (1336) zum Erbmundschenkamt gelangten. Werner's Sohn, Johann, nahm den Namen „Vamme Rode" an und dessen Enkel Gerhard wurde der Stammvater der Hauptlinie zu Merode (Pfarre D'horn), Carsilius aber der

Stammvater der Linie zu Buir und Johann der Stifter der Linie zu Blatten. Im Jahre 1429 besiegelte Werner von Blatten, Herr zu Dreiborn, den Burg-, Städte- und Landfrieden, welchen Herzog Adolph II. von Jülich und Berg mit Johann II. von Loen, Herrn zu Heinsberg, abschloß. 1436 waren die Burg zu Altenahr und das Schloß Löwenburg dem Werner von Blatten verpfändet. Wilhelm von Blatten, Herr von Dreiborn und Heimbach, reiste nach Palästina und empfing den Ritterschlag am h. Grabe. — Im 13. Jahrh. wird Blatten als Pfarrkirche im Zülpicher Dekanat genannt; im 16. Jahrh. wird dieselbe im jülich'schen Amt Nideggen aufgeführt; damals hatte das Kapitel zu Jülich das Patronatrecht daselbst, welches der Markgraf Wilhelm IV. demselben (1340) verliehen hatte. Auf der im Jahre 1289 zu Conzen wegen des Viehzehnten abgehaltenen Synode waren auch die Pfarrer von Blatten und Bürvenich anwesend. — In der Nähe von Blatten wird Kupfer- und Bleierz gegraben. Zwischen Hausen und Blatten ist eine merkwürdige Einsenkung beim sogenannten Dunkelpütz, aus welcher die Wasser durch 4 verschiedene Thälchen theils zur Erft und theils zur Ruhr abgeführt werden; hier ist demnach die Wasserscheide zwischen Maas und Rhein von sehr geringer Breite und relativer Höhe.

Wollersheim, (900) **Wudesheim**, (1200) **Wollrsheim** und **Wolressem**, ein Kirchdorf und Hauptort einer Bürgerm. mit 472 Einw., 3¼ St. südsüdöstlich von Düren, 10 St. von Aachen entfernt. Es ist in einem Thale der Lupperfurth (des Blattenbaches), am Fuße des hier beginnenden Randgebirges gelegen. Güter zu Wudes-

heim und die Pfarrkirche zu Kelse werden bereits im J. 931 von Erzbischof Wichfried dem Ursulastift zu Köln geschenkt. Wolrsheim hatte im 13. Jahrh. schon eine Pfarrkirche, welche zum Zülpicher Dekanat gehörte und bei welcher die Abtissin zu St. Maria in Köln das Patronatrecht ausübte. Im 16. Jahrh. wird Wollersheim als Pastorat im Amte Nideggen genannt. Dieser Ort hatte schon früh ein Schöffengericht. 1493 besiegelten der Schultheiß und die Schöffen zu Wollersheim mit den Eheleuten Gerhard von Blens, Ritter, und Barbara von Frankenberg eine Schenkungsurkunde. Um's Jahr 1490 waren zu Wollersheim, Ginnik, Pissenheim, Bürvenich 2c. noch Weingärten, an deren Stelle nun freundliche Obstgärten diese Dörfer umgeben. — In dem zwischen Wollersheim, Blatten, Berg und Hausen gelegenen, 1800 Morgen großen Walde, die Bade genannt, hat man alte Mauerwerke mehrere Fuß tief unter der Erde gefunden, welche für Reste einer zerstörten Stadt Bada (?) gehalten werden. Die ganze Oberfläche zeugt von terrassenförmigen Anlagen und baulichen Einrichtungen, welche jedoch eben so gut von den ehemaligen Weingärten und Kelterhäusern herrühren können, die vor mehreren Jahrhunderten an dem Ostabhange dieses Stufenlandes vorhanden waren.

Berg vor Nideggen, (1200) **Berge**, ein altes Kirchdorf in der Bürgerm. Wollersheim mit 372 Einw., $3^1/_4$ St. südlich von Düren, 10 St. von Aachen, ist auf einer fruchtbaren Anhöhe gelegen, an deren Süd- und Ostfuße die ersten Quellbäche der Neffel entspringen. Dieses Dorf wird schon im 13. Jahrh. als Pfarre im Zülpicher Dekanat genannt; im 16. Jahrh. besaß der Freiherr von

Mirbach zu Harff das Patronatrecht daselbst. Zwischen Berg und Geudesheim wurden vor wenigen Jahren in 3′ Tiefe 5 Grabmäler mit schwer zu entziffernden abbrevirten lateinischen Inschriften und 2 Urnen mit Silbermünzen aufgefunden.

Embken, (1300) **Emken**, ein Kirchdorf in der Bürgerm. Bürvenich mit 517 Einw., 3¼ St. von Düren, in einem freundlichen Thale der Neffel gelegen, wo diese in die große und fruchtbare Erftebene eintritt. Embken wird im 16. Jahrh. als Pfarrdorf im Amte Nideggen genannt; die Abtissin zu St. Mergen in Köln besaß das Patronatrecht daselbst. Nach einer Urkunde vom Jahre 1335 waren zu Embken, Füssenich, Pissenheim und andern Ortschaften dieses Vorgebirges viele Weingärten. 1512 werden noch verschiedene Weingärten und Kelterhäuser zu Embken genannt, welche als Hypothek bei einer Stiftung dienten. Im sogenannten Märtyrthal, zwischen Embken und Zülpich, soll die denkwürdige Klodwigsschlacht gegen die Allemannen stattgefunden haben. — Die fruchtbare Niederung zwischen Embken, Ginnick, Juntersdorf und Füssenich gleicht einem Meerbusen, welcher als eine zum Theil von Hügelketten eingeschlossene Fortsetzung der großen Erftebene anzusehen ist und von 3 Bächen, dem Neffel-, Weiers- und Pissenheimer Bache, durchschlängelt wird.

Juntersdorf, (1140) **Guntirsdorf**, mit 205 Einw., ein Kirchdorf in der Bürgerm. Füssenich, 3½ St. südöstlich von Düren und ½ St. westlich von Zülpich, ist an der Grenze des Regierungsbezirks Köln, in einer fruchtbaren Ebene auf dem rechten Ufer der Neffel gelegen. Guntirsdorf wird zuerst in den Kirchenbüchern von Zülpich genannt; die

probsteiliche Kirche daselbst besaß bereits um's Jahr 1140 verschiedene Güter in diesem Orte. Im 16. Jahrh. war Juntersdorf noch Filiale der Kirche B. V. M. zu Zülpich; 1750 wird sie jedoch im Bergheimer Dekanatverzeichnisse als selbstständige Pfarre des Amtes Nideggen aufgeführt.

Pissenheim, (1300) **Pybingen**, ein Dörfchen in der Bürgerm. Wollersheim mit 187 Einw. und einer Kapelle, welche schon im 16. Jahrh. im Amt Nideggen genannt wird. Es liegt in einer sehr reizenden Gegend des östlichen Randgebirges, im Thale des Pissenheimer Baches, dessen Quellen sich westlich im Stufenlande zwischen Thuir und Nideggen befinden. Pybingen gehörte (1347) mit Berge (vor Nideggen) zur Herrschaft Thumm. Hier war in frühern Zeiten ein Lehnhof mit einem Schultheiß und Schöffen, welcher (1496) der Abtissin des St. Mergenstiftes in Köln gehörte. Im J. 1334 kaufte Arnold, Abt zu Cornelimünster, am Graisberg zu Pyssenheim einen Weingarten.

Ginnick, (1400) **Geyneck**, ein Dorf in der Bürgerm. Froitzheim mit 277 Einw. und einer Kapelle, welche bereits im 16. Jahrh. der Pfarrkirche zu Froitzheim einverleibt war. Es liegt in einer fruchtbaren und sehr reizenden Gegend des Randgebirgs, gegen Norden von einer jähabschüssigen Gebirgswand geschützt, und wird von 2 Bächlein durchflossen, welche in diesem Thalwinkel ihre Quellen haben. Zwischen Froitzheim und Geyneck waren im J. 1514 noch Weingärten mit einem Kelterhause, welche in diesem Jahre als Fonds einer Stiftung zu Mariawald bestimmt wurden.

Froitzheim, (1200) **Vroertzheim**, ein Kirchdorf und Hauptort einer Bürgerm. mit 420 Einw., 2½ St.

südöstlich von Düren, 1 St. von Zülpich und $9^1/_2$ St. vom Regierungshauptorte. Es ist im weiten und fruchtbaren Thale eines linken Zubaches der Neffel gelegen, welche westlich im Walde entspringt. Froitzheim wird schon im 13. Jahrh. unter den Pfarreien des Zülpicher Dekanats genannt. Es war eine jülich'sche Unterherrschaft, welche (1340) durch Heirath dem Konrad von Blatten zufiel. 1487 war Heinrich Herr zu Blatten und Froitzheim. Als dieser sich zu Worms auf einem Turnier befand, brannten ihm beide Höfe zu Blatten und Froitzheim ab. Konrad, sein Sohn und Nachfolger, war Herr von und zu Blatten, Herr zu Froitzheim und Eynatten und herrschte bis 1516. — Unter französischer Verwaltung wurde Froitzheim zu einem Kantonsort erhoben. — **Frangenheim**, (1500) **Frankenheim**, auf der Anhöhe zwischen Froitzheim und Soller, hatte 1502 noch Weingärten, in welchem Jahre Schultheiß und Schöffen daselbst eine Urkunde über einen Weingarten zu Frangenheim besiegelten. Aus der Letten- oder Thonerde zu Frangenheim werden gute Dachziegel gebacken.

Füssenich, (1100) **Voessenich**, später **Voesnich** und **Vusnich**, ein Kirchdorf und eine Bürgerm. gleichen Namens mit 592 Einw., $3^1/_4$ St. südöstlich von Düren, und $^1/_4$ St. von Zülpich entfernt. Es ist in einer fruchtbaren Ebene am linken Ufer des Neffelbaches gelgen, welcher hier durch den Pissenheimer- und Weiersbach (von Ginnick) verstärkt wird. Die Hügelketten, welche vom westlichen Randgebirge her das Thal der Neffel begleiten, verflachen sich hier vollständig in die weitläufige Erftebene. Der Boden zu Füssenich, Frangenheim und Gleich besteht vorherrschend aus

Letten oder Kleierde, was in trockenen Jahren nachtheilige Folgen für den Ackerbau mit sich führt. — Füssenich besaß ein Prämonstratenser-Nonnenkloster, dem Erzbischof Adolph I. im Jahre 1197 verschiedene Grundstücke schenkte und das er in seinen besondern Schutz nahm. Im Jahre 1208 schenkte Alverade von Mulbach (Maubach), Wittwe des Grafen Wilhelm II. von Jülich, den Nonnen zu Füssenich Grundstücke, die zwischen Bürvenich und Eppenich lagen. Dieses Kloster hatte schon damals Besitzungen zu Werengerode, Herthene, Trosdorp, Puthze, Luichzheim, Dirlo, Burvenich, Valerdale 2c. 2c. Vor der französischen Eroberung der linken Rheinlande gehörte die Bürgerm. Füssenich theils zum Herzogthum Jülich, theils zu Churköln.

Dirlau, (1140) **Dierloch**, (1300) **Dirlo**, ist ein altes Oertchen in der Pfarre Füssenich, mitten im Felde zwischen Vettweis und Disternich. Der Hof zu Dirlo mit einer Kapelle kommt schon in einer Urkunde aus dem 12. Jahrhundert vor.

Sievenich, (1500) **Sevenich**, in einer fruchtbaren Ebene am linken Ufer der Neffel, ist ein Bürgermeistereiort mit 291 Einw. und einer Kapelle, welche im 16. Jahrh. noch „Filiale von St. Martin zu Zulch" war; der Abt zu Steinfeld hatte das Patronatrecht daselbst. Gegenwärtig ist die Kapelle zu Sievenich der Pfarrkirche zu Disternich einverleibt. Hier sind viele Leinwand- und Gebildweber, auch ein schönes Burghaus. Sevenich war der Stammsitz der Herren von Sevenich. 1143 war Vollmer von Sevenich Ministerial zu Köln; Heinrich von Sevenich (1331) Deutschordens-Prior zu Nideggen.

Disternich, ein Kirchdorf in der Bürgerm. Sievernich mit 389 Einw., 3$^1/_4$ St. südöstlich von Düren, 10 St. von Aachen. Es ist in einer fruchtbaren Gegend am Neffelbach gelegen, welcher hier eine flache Einsenkung der Erftebene durchschlängelt. Dieses Dorf hatte im 13. Jahrh. bereits eine Pfarrkirche, welche zum Zülpicher Dekanat gehörte. 1370 wurde Disternich mit Merzenich und Birkesdorf vom Erzbischof Friedrich von Köln von Grund aus zerstört. Die Pfarrkirche wird im 16. Jahrh. im Amt Nörvenich aufgeführt, bei welcher der Abt zu Deutz das Patronatrecht ausübte.

Mödersheim, (1000) **Moederheim**, (1200) **Modesheim**, mit 432 Einw., ist ein altes Kirchdorf in der Bürgerm. Sievenich, in der fruchtbaren Feldgegend, am rechten Ufer der Neffel gelegen. Mödersheim ist ein sehr alter Rittersitz, den nach aufgefundenen Inschriften schon die Römer bewohnten. Es war ein churkölnisches Kunkellehn und eine Unterherrschaft, welche die Pfalzgräfin Richezo (1057) mit Vorbehalt der Leibzucht dem Erzstift schenkte. Die Kirche zu Moedersheim wird schon in einer Urkunde des Erzbischofs Anno vom Jahre 1074 erwähnt. Der Rittersitz daselbst hatte sein eigenes Weisthum und Herrengeding, seinen Schultheiß und seine Schöffen, hohe und niedere Jagd und mehrere Afterlehen. 1351 verkaufen Johann von der Sleiden und Elisabeth von Virneburg dem Gotthard von Aldenrode das Gut zu Müdersheim für 6000 Mark kölnisch mit „Haus und Hof, Weiern, Gräben, Ackerland, Weingärten, Benden und Buschen, hoch und nieder Gericht ꝛc.“ Diesem folgte sein Sohn Reinhard von Aldenrode. 1375 verkaufte Gottfried, Herr von Müdersheim, dem Ritter

Werich von Fischenich eine Erbrente Behufs der Vikarie St. Katharina zu Müdersheim. Einige Jahre später kam das Gut an die von Hüchelhoven und nach diesen an die von Kintzweiler; denn schon 1429 verschrieb Wilhelm von Kintzweiler dem Rullmann von Gusbusch eine Erb-Rente auf dem Hahnhof zu Müdersheim, den Werner Beißel im Besitz hatte, für eine gewisse Summe Geldes. 1471 erhielt Wilhelm von Kintzweiler, genannt Müdersheim, die Belehnung von Müdersheim von dem Erzbischof Ruprecht, wie sie schon sein Vater Wilhelm erhalten hatte. 1473 ward Johann von Olmesheim, genannt Mülstro, und kurz darauf noch 4 verschiedene Herren mit der Herrlichkeit Mödersheim belehnt, worüber ein Streit unter denselben entstand, der 1525 zu Gunsten der Herren von Kintzweiler entschieden wurde. 1632 entstand in Mödersheim bei einer armen Frau ein Brand, der 25 Häuser, 16 Scheunen und 10 Backhäuser verzehrte, wodurch große Armuth verursacht ward. Durch Heirath kam Mödersheim 1630 an Bernard von Hocherbach zu Luxheim. Nach diesem kam die Herrschaft (1670) an Johann von Hanxler. 1707 verkaufte die Wittwe von Hanxler die ganze Herrlichkeit mit dem Horsterhofe an R. A. von Geyer zu Schallmauer. Er baute auf der Stelle der alten Burg, welche ganz zerfallen war, die noch jetzt stehende. Unter Ferdinand von Geyer wurde die alte baufällige Kirche, welche vor dem Dorfe in dem Felde sich befunden und 3 schöne Glocken (eine von 1393) hatte, abgebrochen und auf einer passenden Stelle die jetzige Kirche in den Jahren 1777—78 erbaut. Auch die St. Antonius-Kapelle, welche 1669 im freien Felde bei Mödersheim zur Abwendung der damals

herrschenden Pest erbaut worden war, wurde von Ferdinand von Geyer im Jahre 1778 bedeutend vergrößert und dotirt. Gegenwärtig gehört dieser Rittersitz dessen Enkel, dem Freiherrn Friedrich von Geyer. Der oben erwähnte Hahnen-, jetzt Heckhof, ist ein in der Herrlichkeit Mödersheim gelegener adeliger Sitz, der wahrscheinlich vom Hause Mödersheim einst lehnrührig war. Er gehörte im 14. Jahrh. der Familie Hahn, woher sein Name. Der Horsterhof war ebenfalls ein in der Herrlichkeit Mödersheim gelegenes Rittergut und gehörte als kölnisches Mannlehen im 13. Jahrh. den Dynasten von der Sleiden. Hermann v. d. Horst verpfändete 1396 seinen Hof zu Müdersheim an die Eheleute von Hüchelhoven.

Gladbach, (1200) **Glaidebach** und **Gladebach**, ein altes Kirchdorf in der Bürgerm. Kelz mit 413 Einw., liegt in einer fruchtbaren Niederung des Neffelbaches zwischen Gehölz versteckt. Der Boden ist hier, wie auch zu Mödersheim, vorherrschend sandig, der niedrigen und feuchten Lage wegen jedoch recht fruchtbar. Gladebach wird im 13. Jahrh. als Pfarre im Zülpicher Dekanat genannt. Die Kirche soll von Papst Leo III. unter Karl dem Großen eingeweiht worden sein. — Gladebach war eine ehemalige Herrschaft, wozu das Haus Bowilre (Bauweiler) gehörte, welches ein Lehen des Hauses und der Herrschaft Cronenburg war. Im J. 1278 trägt Gerlach von Dollendorf, Gemahl der Adelheidis von Crenenburg, dem Grafen Walram von Jülich seinen vierten Theil der Besitzungen zu Gladbach zu Lehen auf. 1508 belehnt der Graf von Manderscheid-Blankenheim, Herr zu Cronenburg, den Vorsteher der Antoniterherren zu Köln damit. Der Lehnsherr zu Gladbach war auch Erbvogt zu Luxheim.

Luxheim oder **Lüxheim**, (1200) **Luichzheim**, ein Dorf in der Bürgerm. Kelz mit einer Kapelle und 302 Einw., ist in einer wasserreichen Gegend am linken Ufer der Neffel gelegen. Luxheim war ehemals eine jülich'sche Unterherrschaft, hatte sein eigenes Gericht und Weisthum, und erkannte den Abt des Klosters Prüm als Grundherrn an; der Herr zu Gladbach war dessen Erbvogt zu Luxheim. Das geschriebene Weisthum über diese Herrlichkeit ist vom J. 1544.

Vettweiß, (1000) **Wisse**, (1500) **Vetweis**, mit 648 Einw., 2½ Std. südöstlich von Düren, 9¼ Std. von Aachen, ein altes Kirchdorf in der Bürgerm. Froitzheim. Es ist in einer sehr fruchtbaren Ebene (der Feldgegend) gelegen, welche etwas westwärts von Vettweiß die Wasserscheide zwischen Ellen und Neffelbach bildet. Im J. 989 wurde die Pfarrkirche zu Wisse vom Erzbischof Evergerus dem Kloster zum h. Martin in Köln einverleibt, was Erzbischof Heribert, der die Kirche zu Wisse als im Zülpichgau gelegen, nennt, 1022 bestätigte. Vettweiß gehörte bis zur franz. Occupation zum jül. Amte Nideggen, während der Fremdherrschaft zum Canton Froitzheim.

Kelz, (900) **Kelze**, (1200) **Keylse**, ein Pfarrdorf und Hauptort einer Bürgerm. mit 625 Einw., 2 Std. südöstlich von Düren, 9 Std. von Aachen entfernt. Es ist auf dem breiten Dürener Landrücken gelegen, welcher einen Theil der mehrerwähnteu fruchtreichen Feldgegend ausmacht. Auf der Anhöhe bei Kelz hat man eine herrliche Fernsicht auf die östlichen und nördlichen Ausläufer des Eifelgebirges, den östlich hinziehenden Villwald und die fruchtbaren Gefilde des nördlich, östlich und westlich weit ausgedehnten Flach-

landes. Zu Kelz, Rommelsheim, Binsfeld, Jakob- und Frauwüllesheim, Girbelsrath, Eschweiler, Irresheim und Holzheim sind außer wenigen Baumwiesen weder Weiden noch Wiesen vorhanden, das Vieh wird im Herbste auf die Kleeäcker getrieben, die übrige Zeit des Jahres im Stalle mit Klee, Erbsenstroh, Wicken und Rüben gefüttert. Kelse hatte bereits zu der Karolinger Zeit eine dotirte Kirche, welche der Erzbischof Wigfried von Köln im Jahre 931 dem St. Ursulastift nebst dem Sallande (Freigut), dem Zehnten und 4 Gütern schenkte. 1248 verleibte Erzbischof Conrad von Köln die Pfarrkirche dem Ursulastift ein. Der Frohnhof zu Kelz brachte diesem Stift an Pacht ein: 90 Mltr. Roggen, 90 Mltr. Hafer, 24 Mltr. Weizen, 4 Mltr. Erbsen, 100 Mrk. für die Viehzucht, 10 Mrk. für Knechte und Mägde. — Nach diesem Orte nannte sich ein altes Rittergeschlecht Keilse, Kelse und Kelese, welches schon früh aus den Urkunden verschwindet. 1250—1263 war Godefrid von Kelese Marschall der Grafen von Jülich. — Das nordöstlich gelegene Dörfchen Irresheim, Bürgermeisterei Binsfeld, Pfarre Hochkirchen, ist sehr alt. Irlosheim wird bereits 1140 in einem Verzeichniß der probsteilichen Kirche zu Zülpich erwähnt, worin deren Güter und Besitzungen aufgezählt waren.

Hochkirchen (870) **Hoenkirchen** und **Hoenkirken**, (1200) **Hoynkirgen**, ein Pfarrdorf in der Bürgerm. Olleshcim, mit 355 Einw., 2½ Std. von Düren, 9 Std. von Aachen. Es ist zum Theil auf einer Anhöhe am rechten Ufer der Neffel und zum Theil im Thale der letztern erbaut. Hoenkirchen war ein fränkisches Königs-

gut, welches Ludwig der Deutsche im J. 870 bei der Theilung des Reiches durch Lothar erhielt. Im 13. Jahrh. wird Hoynkirgen als Pfarre mit einer Vikarie im Bergheimer Dekanat genannt. Im 12. Jahrh. kam diese Kirche zur Hälfte an die Abtei Steinfeld, deren Abt das Patronatrecht mit dem Grafen von Hochstaden, als Inhaber jenes Königsgutes, theilte.

Ollesheim (900) **Olmisheim**, (1200) **Olmesheim**, ein Gehöfte mit 1 Kapelle und eine Bürgerm. gl. N., $^1/_2$ Std. westlich von Nörvenich gelegen, wird schon im 13. Jahrh. als Pfarrkirche mit einer Vikarie im Bergheimer Dekanat genannt. Der Herzog von Jülich hatte (1400) das Patronatrecht bei der Kirche zu Olmetzheim; im 16. Jahrh. wird das Patronatrecht dem Präceptor *ad S. Antonium Coloniae* zugeschrieben. Gegenwärtig ist die Kapelle zu Ollesheim der Pfarrkirche zu Nörvenich einverleibt. — Die Burg zu Olmessen, (Olmusen) war ein Rittersitz im ehemaligen jülich'schen Amte Nörvenich, nach welchem die von Ollesheim, genannt Mülstroe, sich nannten. Der erste dieses Geschlechts ist Radodo von Ollesheim (1187); er war Ministerial der Grafen von Grevenbroich zu Kenten. 1394—97 lebte Ludwig von Olesheim; 1429 Johann, 1480 Ludwig von Olesheim. Letzterer wurde vom Kölner Erzbischof mit Haus und Herrlichkeit Mödersheim belehnt.

Nörvenich, (1100) **Norvenick** und **Norvenich**, ein Kirchdorf und Bürgermeistereiort mit einem Burghause und 583 Einw., $2^1/_2$ Std. östlich von Düren, $9^1/_2$ Std. von Aachen. Es liegt in der kornreichen Feldgegend am Neffelbach, dessen linkes Ufer von Gladbach bis Blatzheim sehr sanft zum Dürener Landrücken ansteigt, dessen rechter Ufersaum jedoch

steil aufsteigt und hier die Wasserscheide zwischen Neffel und Erft bildet. — Nörvenich kommt schon in der Stiftungs-Urkunde des Klosters Gräfrath vom Jahre 1177, als Parochia im Bergheimer Dekanat vor. In derselben Urkunde wird das zwischen Wissersheim und Nörvenich gelegene Dorf Rath die *villa Rodere in parochia de Narvenick* genannt. Der Herzog von Jülich hatte (1400) das Patronatrecht der Kirche zu Nörvenich. Dieser Ort war in früherer Zeit von großer Bedeutung und über 300 Jahre lang der Hauptsitz eines jülich'schen Amtes. Anfänglich wurde Nörvenich von Grafen besessen, namentlich (1054) vom Grafen Hermann von Nörvenich. Im Jahre 1081 kommt ein Graf Adolf von Nörvenich nebst seinem Bruder, Grafen von Saffenberg, als Zeuge in einer Schenkungs-Urkunde vor. 1141 macht Graf Adalbert von Nörvenich Einsprüche gegen die Pier'sche Gerechtsame am Walde Osning, welche König Konrad III. zu Gunsten der letzteren als grundlos verwirft. 1166 lebte Graf Adolf von Nörvenich; später kommen im Ritterstande vor: 1339 Godard von Nörvenich, welcher ein Jahrgedächtniß im Kloster Ellen stiftete, wo seine Tochter Alveradis Nonne war. — Zum ehemaligen Amte Nörvenich gehörten: Hochkirchen, Rath, Irresheim, Oberbolheim, Ollesheim, Kauweiler, Wissersheim, Eggersheim, Poll, Pingsheim, Bohrheim, Golsheim, Buir, Manheim und Eschweiler über Feld; ferner Isweiler, Frauwüllesheim, Jakobwüllesheim, Rommelsheim und Bubenheim, welche das Unteramt (Gefach) Isweiler bildeten; dann Hambach, Niederzier, Huckheim und Stammeln, Krauthausen, Sellhausen, Morschenich, Ellen, welche den Dingstuhl oder die Kellnerei Hambach ausmachten;

endlich Pier, Merken, Lucherberg, Schophoven, Luchem, Stüttgerloch und Jüngersdorf, die zum Dingstuhl Pier-Merken gehörten. Alle diese Ortschaften standen in Verwaltungs- und Gerichtssachen unter dem Amtmann und Vogte zu Nörvenich, welche Verfassung 1794 den 3. Oktober durch die Franzosen aufgehoben wurde. — Das $1/4$ Std. abwärts gelegene, ebenfalls von der Erft durchflossene Kirchdorf **Ober- und Nieder-Bohlheim**, (1100) **Bolenheim**, hatte im 16. Jahrh. nur eine Kapelle, welche nebst allen Einkünften der Pastorat Ollesheim und folglich den Antonitern zu Köln incorporirt war. Das St. Adalbertsstift zu Aachen besaß hier eine Mühle, welche dasselbe im J. 1196 der Abtei zu Steinfeld für 20 Mlt. Frucht und 4 Kölner Soliden Geld in Erbpacht gab.

Eschweiler über Feld, (1000) **Eswilre**, ein Kirchdorf in der Bürgerm. Ollesheim mit 365 Einw., $1^1/_2$ Std. von Aachen, ist auf dem breiten, fruchtbaren Dürener Landrücken gelegen. Ein Hof und die Kirche zu Eschweiler kommen im J. 1003 durch Erzbischof Heribert an die Abtei zu Deutz. Im 13. Jahrh. wird diese Kirche unter den Pfarrkirchen des Bergheimer Dekanats aufgeführt. Im 15. Jahrh. besaß der Abt zu St. Pantaleon in Köln das Patronatrecht daselbst.

Die sogenannte Feldgegend, von dem Neffelbach durchschlängelt und durch denselben in einen östl. und westl. Distrikt getheilt, zeigt, mit der wiesenreichen Limburger Gegend verglichen, viele auffallende Verschiedenheiten. Im Limburger Lande erblickt man nur eingefriedigte Wiesen und Weiden, welche die vereinzelten Wohnhäuser und Melkereien der weitläufigen Gemeinden umgeben, aber nur wenig Ackerland; in der Feldgegend

dagegen unabsehbare Feldfluren, keine oder nur wenige Baumwiesen und Gärten, welche die zusammenhängende Dorfschaft einschließen; dort beruht die Viehzucht fast einzig auf dem Weidgange, hier fast allein auf der Stallfütterung; dort ist die Viehzucht und die Bereitung von Butter und Käse, hier der Ackerbau Haupterwerbsquelle der Bewohne.r Im Limburger Lande theilt der Mann die Arbeiten und Sorgen der Hausfrau sowohl bei der Viehzucht und Wiesencultur, als auch bei der Produktion und dem Absatz von Butter und Käse; in der Feldgegend dagegen sind die Frauen den Männern nur bei der Ernte und zuweilen auch beim Dreschen behülflich, besorgen aber das Stallvieh und die Zubereitung der Milch ausschließlich selbst; dort liefert der Steinboden herrliches Baumaterial zu massiven Wohnungen, hier auf dem steinlosen Boden müssen die hölzernen Fachwände der Häuser, Scheunen und Ställe mit Lehm ausgefüllt, oder, was seltener ist, mit gebrannten Steinen ausgemauert werden. Im Limburger Lande sind Scheunen überflüssig oder nur von geringem Umfange; in der Feldgegend reichen die größten Scheunen bei Weitem nicht aus; die kunstvoll errichteten Miethen übertreffen hier nicht selten die Wohnhäuser eines Ortes. Kämpft der limburger Viehzüchtler gegen die wiesenverunstaltenden Maulwürfe an, so klagt hier der Feldbauer häufig über die verheerenden Feldmäuse und Schnecken. Doch in beiden Gegenden wünscht man im Frühlinge und Sommer viel Regen, damit in der einen die hochgelegenen Bergweiden nicht zu rasch vom heißen Sonnenstrahl versengt werden und in der andern, damit der lockere wasserlose Boden stets erquickende Feuchtigkeit von oben erhalte.

Orts-Verzeichniß.

Aachen, 336.
Afden, 382.
Ahrdorf, 481.
Aldenhoven, 311.
Aldringen, 460.
Alendorf, 476.
Alsdorf, 384.
Altdorf, 229.
Alzen, 100.
Amel, 451.
Aphoven, 407.
Arnoldsweiler, 243.
Arsbeck, 297.
Astenet, 427.
Baasen, 469.
Baesweiler, 316.
Bahl, 277.
Bardenberg, 379.
Barmen, 231.
Beeck, 300.
Bellevaux, 449.
Berg (vor Floisdorf) 495.
Berg (vor Nideggen) 500.
Bergstein, 152.
Berk, 468.
Bettenhoven, 265.
Bettendorf, 315.
Bever, 443.
Binzfeld, 240.
Birgel, 160.
Birgelen, 294.
Birgden, 413.
Birkesdorf, 179.
Blankenheim, 471.
Blankenheimerdorf, 471.
Bleibuir, 493.
Blens, 142.
Blumenthal, 117.
Bonsdorf, 181.
Boschemich, 281.
Boslar, 272.
Bourheim, 230.
Brachelen, 323.
Brand, 205.
Braunsrath, 407.
Breberen, 413.
Breinich, 188.
Broich, 261, 382.
Büllingen, 446.
Bürvenich, 496.
Büsbach, 188.
Burtscheid, 329.
Buir, 485.
Bütgenbach, 447.
Call, 133.
Conzen, 107.
Cornelimünster, 202.
Coslar, 230.
Crombach, 459.
Cronenburg, 466.
Dahlen, 469.
Dedenborn, 109.
Derichsweiler, 163.
Dirlau, 504.
Disternich, 505.
Dollendorf, 477.
Doveren, 276.
Dottel, 490.
Dreiborn, 112.
Dremmen, 400.
Drove, 156.
Dürboslar, 313.
Düren, 167.
Dürler, 463.
Dürwiß, 211.
Echtz, 165.
Edern, 321.
Effeld, 296.
Eicks, 494.
Eicherscheid, 109.
Eilendorf, 365.
Einruhr, 111.
Ellen, 244.
Elmpt, 304.
Elsenborn, 443.
Embken, 501.
Eppenich, 497.
Erkelenz, 281.
Eschweiler (über Feld), 512.
Eschweiler (Stadt), 209.
Euchen, 432.

Eynatten, 422.
Floisdorf, 494.
Flosdorf, 235.
Forst, 368.
Frauwüllesheim, 241.
Freialdenhoven, 320.
Freilingen, 480.
Frelenberg, 390.
Frenz, 220.
Freund, 206.
Friesenrath, 193.
Frohngau, 485.
Froitzheim, 503.
Füssenich, 503.
Gangelt, 415.
Geilenkirchen, 392.
Gemünd, 124.
Gerderath, 288.
Gereonsweiler, 395.
Geuenich, 228.
Gevelsdorf, 269.
Gevenich, 271.
Gey, 160.
Gillrath, 418.
Ginnick, 502.
Girbelsrath, 242.
Gladbach, 507.
Glehn, 493.
Glimbach, 273.
Golkerath, 288.
Gressenich, 215.
Gürzenich, 162.
Güsten, 263.
Haaren, 364, 409.
Hahn, 194.
Hambach, 247.
Harzheim, 488.
Hasselsweiler, 271.
Hastenrath, 217.
Hau, 223.
Hausen, 142.
Havert, 412.
Heimbach, 138.
Heinsberg, 401.
Hellenthal. 116.
Helrath, 309.
Heppenbach, 452.
Hergarten, 497.
Hergenrath, 428.
Herzogenrath, 381.
Hilfarth, 324.
Hochkirchen, 509.
Höfen, 100.
Höngen, 314, 414.
Hollerath, 115.
Holzheim, 488.
Holzmühlheim, 486.
Holzweiler, 279.
Hottorf, 270.
Horbach, 378.
Hoven, 167.
Hüchelhoven, 275.
Hüngersdorf, 476
Hünningen, 446.
Hünshoven, 393.
Hürtgen, 151.
Jakobwüllesheim, 240.
Imgenbroich, 107.
Immendorf, 394.
Immerath, 280.
Inden, 227.
Jülich, 249.
Juntersdorf, 501.
Kalterherberg, 97.
Karken, 409.
Keldenich, 134.
Kempen, 408.
Kelz, 508.
Kesternich, 110.
Kettenis, 436.
Keyenberg, 280.
Kinzweiler, 308.
Kirchberg, 229.
Kirchhoven, 408.
Kirchrath, 382.
Kirschseifen, 116.
Kleingladbach, 287.
Klosterrath, 382.
Koffern, 270.
Kohlscheid, 378.
Körrenzig, 273.
Kraudorf, 397.
Kreuzau, 155.
Kückhoven, 279.
Lammersdorf, 149, 220.
Langerweh, 225.
Laurenzberg 310, 370.
Lendersdorf, 159.
Lich, 265.
Linnich, 236.
Lövenich, 278.
Lohn, 213.
Lommersdorf, 480.

Lommersweiler, 459.
Lonzen, 425.
Loverich, 321.
Luchem, 227.
Lucherberg, 227.
Lurheim, 508.
Malbingen, 460.
Malmedy, 438.
Manderfeld, 453.
Mariawald, 137.
Mariaweiler, 166.
Marienberg, 388.
Marmagen, 127.
Maubach, 154.
Mauel, 135.
Maularzhütte, 185.
Mausbach, 214.
Mechernich, 490.
Meierode, 452.
Merken, 166.
Merkstein, 385.
Merode, 164.
Mersch, 262.
Merzenich, 242.
Millen, 418.
Mödersheim, 505.
Montjoie, 101.
Moresnet, 430.
Morschenich, 245.
Mühlheim, 475.
Müllenmark, 182.
Mündt, 269.
Münz, 272.
Mürringen, 445.
Mützenich, 106.
Myhl, 290.
Nettersheim, 130.
Neundorf, 456.
Nideggen, 144.
Niederau, 158.
Niederkrüchten, 303.
Niedermerz, 311.
Niederzier, 246.
Nöthen, 487.
Nörvenich, 510.
Nothberg, 217.
Oberbohlheim, 512.
Oberbroich, 401.
Obermerz, 311.
Oberzier, 246.
Oestrich, 282.
Oidweiler, 316.
Oleff, 123.
Ollesheim, 510.
Ophoven, 295.
Orsbach, 373.
Orsbeck, 290.
Oudenvall, 449.
Ouren, 463.
Palenberg, 390.
Pattern, 214, 263.
Pesch, 488.
Pier, 180.
Pissenheim, 502.
Prummern, 394.
Puffendorf, 320.
Pumpe, 192.
Raboitraed, 425.
Raeren, 196.
Randerath, 397.
Rath, 157.
Rathheim, 289.
Recht, 452.
Reichenstein, 98.
Reifferscheidt, 117.
Rescheid, 121.
Reuland, 461.
Richelrath, 303.
Richterich, 376.
Rimburg, 386.
Ripsdorf, 476.
Ritzerfeld, 392.
Robertville, 443.
Rocherath, 444.
Rödingen, 264.
Röhe, 207.
Roelsdorf, 161.
Roerdorf, 235.
Rötgen, 184.
Roggendorf, 492.
Rohr, 482.
Rohren, 101.
Rott, 185.
Ruhrberg, 136.
Ruhrig, 274.
Saeffelen, 414.
Schafhausen, 407.
Scherpenseel, 389.
Schevenhütte, 223.
Schierwaldenrath, 413.
Schleiden, 314.
Schleiden (Stadt), 122.
Schmidt, 136.

Schmidtheim, 125.
Schönberg, 454.
Schönforst, 369.
Schwanenberg, 299.
Seffent, 371.
Selgersdorf, 181.
Setterich, 319.
Siersdorf, 318.
Sievenich, 504.
Simmerath, 148.
Sistig, 128.
Soetenich, 132.
Soller, 239.
Spiel, 268.
Steckenborn, 110.
Steffeshausen, 463.
Steinbach, 449.
Steinfeld, 129.
Steinkirchen, 296.
Steinstraß, 266.
Stetternich, 248.
St. Jörris, 314.
Stockheim, 157.
Stolberg, 189.
Straß, 161.
St. Vith, 457.
Süggerath, 396.
Süsterseel, 417.
Tetz, 273.
Teveren, 389.
Thommen, 460.
Thumm, 157.
Titz, 268.
Tondorf, 481.
Tüddern, 418.
Udelhoven, 479.
Udenbreth, 115.
Uebach, 391.
Uetterath, 400
Unterbroich, 401.
Urft, 132.
Uvekoven, 299.
Valendar, 452.
Venwegen, 188.
Verlautenheid, 366.
Vettschau, 372.
Vettweiß, 508.
Vicht, 187.
Vlatten, 498.
Vossenack, 150.
Vussem, 490.
Wahlen, 128.
Waldenrath, 413.
Waldfeucht, 410.
Walhorn, 423.
Walheim, 197.
Wallenthal, 492.
Warden, 315.
Wassenberg, 291.
Wegberg, 301.
Wehr, 417.
Weiden, 383.
Weismes, 448.
Weisweiler, 218.
Welz, 322.
Wenau, 224.
Werth, 216.
Weyer, 489.
Weywertz, 448.
Wildenburg, 120.
Wildenrath, 297.
Wildnis, 388.
Winden, 154.
Wirtzfeld, 444.
Wollseifen 114.
Würm, 395.
Würselen, 373.
Xhoffraix, 442.
Zingsheim, 486.
Zweifall, 186.

Druckfehler nebst einigen Zusätzen.

Seite	3	Zeile	12	von	oben	lies:	in dem Kreise.
"	4	"	7	"	unten	"	humussaure.
"	9	"	12	"	oben	"	Merode.
"	9	"	5	"	unten	"	dem Eisling.
"	10	"	5	"	unter	"	Oleff.
"	13	"	16	"	oben	"	haben.
"	13	"	8	"	unten	"	Klüfte.
"	16	"	14	"	oben	"	Thumm.
"	19	"	4	"	oben	"	Beiflüßchen.
"	28	"	4	"	oben	"	Oxycoccos.
"	28	"	6	"	oben	"	Cladonia rangifera.
"	29	"	14	"	oben	"	tinctoria.
"	52	"	1	"	unten	"	Merkstein.
"	68	"	1	"	oben	"	Sentius Saturnius.
"	96	"	10	"	oben	"	Gebirgsschichten.
"	98	"	2	"	unten	"	Monsow.
"	109	"	7	"	oben	"	Widau.
"	125	"	3	"	unten	"	Marmagen.
"	128	"	4	"	unten	"	von statt vor.
"	147	"	14	"	oben		die Zahl 1542 zu streichen.
"	152	"	6	"	unten	"	Demel.
"	152	"	10	"	unten	"	Dieffenbach.
"	153	"	1	"	oben	"	Brandenberg.
"	153	"	4	"	oben	"	Ende des Dorfes.
"	154	"	6	"	oben	"	Sandsteins.
"	155	"	7	"	unten	"	Niederau.
"	168	"	10	"	unten	"	Tuchfabriken.
"	169	"	1	"	oben	"	Marcodarum.
"	184	"	3	"	oben	"	Rötgen statt Röttgen.
"	187	"	12	"	oben	"	lichter.
"	223	"	14	"	oben	"	Kalkzone.
"	229	"	14	"	oben	"	Hilfarth.
"	237	"	2	"	unten	"	und die zwei.
"	239	"	9	"	unten	"	Frangenheim.
"	241	"	1	"	unten	"	hatte.
"	248	"	12	"	unten	"	(1400) Streterich.

Seite	254	Zeile	5	von	oben	lies: Füssenich.
"	256	"	2	"	oben	" aber.
"	256	"	11	"	oben	" sammelten.
"	282	"	12	"	oben	" Bellinghoven.
"	283	"	1	"	oben	" (966) Richelserod.
"	295	"	9	"	unten	" Helpenstein.
"	308	"	16	"	oben	" Eilendorf.
"	314	"	7	"	oben	" (1200) Sleiden.
"	377	"	11	"	oben	" Zehent.
"	377	"	3	"	unten	" eine statt ine.
"	388	"	1	"	oben	" 1323.
"	400	"	9	"	oben	" virosa.
"	400	"	10	"	oben	" erucifolia.
"	400	"	14	"	oben	" Stachys.
"	405	"	4	"	oben	" Abte statt Amte.
"	405	"	13	"	unten	" sein zu streichen.
"	405	"	7	"	unten	" Blankenheim.
"	410	"	6	"	unten	" von Brabant.
"	412	"	3	"	unten	" Bocket.
"	412	"	11	"	unten	" 7 St. statt 6 St.
"	417	"	6	"	unten	" Weierte statt Weiere.
"	425	"	3	"	unten	" und dem statt und den.
"	428	"	16	"	oben	" Eupen statt Eynatten.
"	432	"	1	"	unten	" von Aachen.
"	433	"	8	"	oben	" und Hütte.
"	461	"	8	"	oben	" 16 statt 169 Std.
"	472	"	12	"	unten	" Acht bis (1296).
"	495	"	21	"	oben	" ¼ statt 1¼ Std.

Zusätze.

Seite 450 Zeile 10 von unten lies: 1322 kaufte König Johann von Böhmen, Graf von Luxemburg, das Städtchen Reuland und die Burg nebst der Herrlichkeit Engelsdorf und gab sie seinem Erbkämmerer, dem Ritter Edmund von Engelsdorf, Herrn zu Wildenburg, zum Lehn, was König Wenzel,

Herzog von Luxemburg (im Jahre 1384) bestätigte, der dem Edmund von Engelsdorf auch die Herrlichkeit Reuland zu Lehen übertrug.

Seite 378 Zeile 5 von oben lies: 1280 statt 1227, welche Angabe (nach Fahne) auch bei Schönforst vorkommt, aber wahrscheinlich aus einer Namenverwechselung entstanden ist.

Seite 112 Zeile 12 von oben lies vor in: unter dem Namen Heilsteiner Mineralwasser.

Seite 135 Zeile 5 von unten (nach verkauften): Zu Mauel ist ein bedeutendes Etablissement, in welchem Gas-, Wasser- und Heizungs- &c. Röhren aus gewalztem Schmiedeeisen verfertigt werden.

Seite 191 Zeile 1 bis 3 von unten: die Steinkohlengruben des Inde-Revier's förderten 1847 circa 838,049 Tonnen (à $19\frac{3}{4}$ Sgr.), wozu 14 Dampfmaschinen (6 zur Wasserhaltung und 8 zur Förderung) in Thätigkeit waren. —

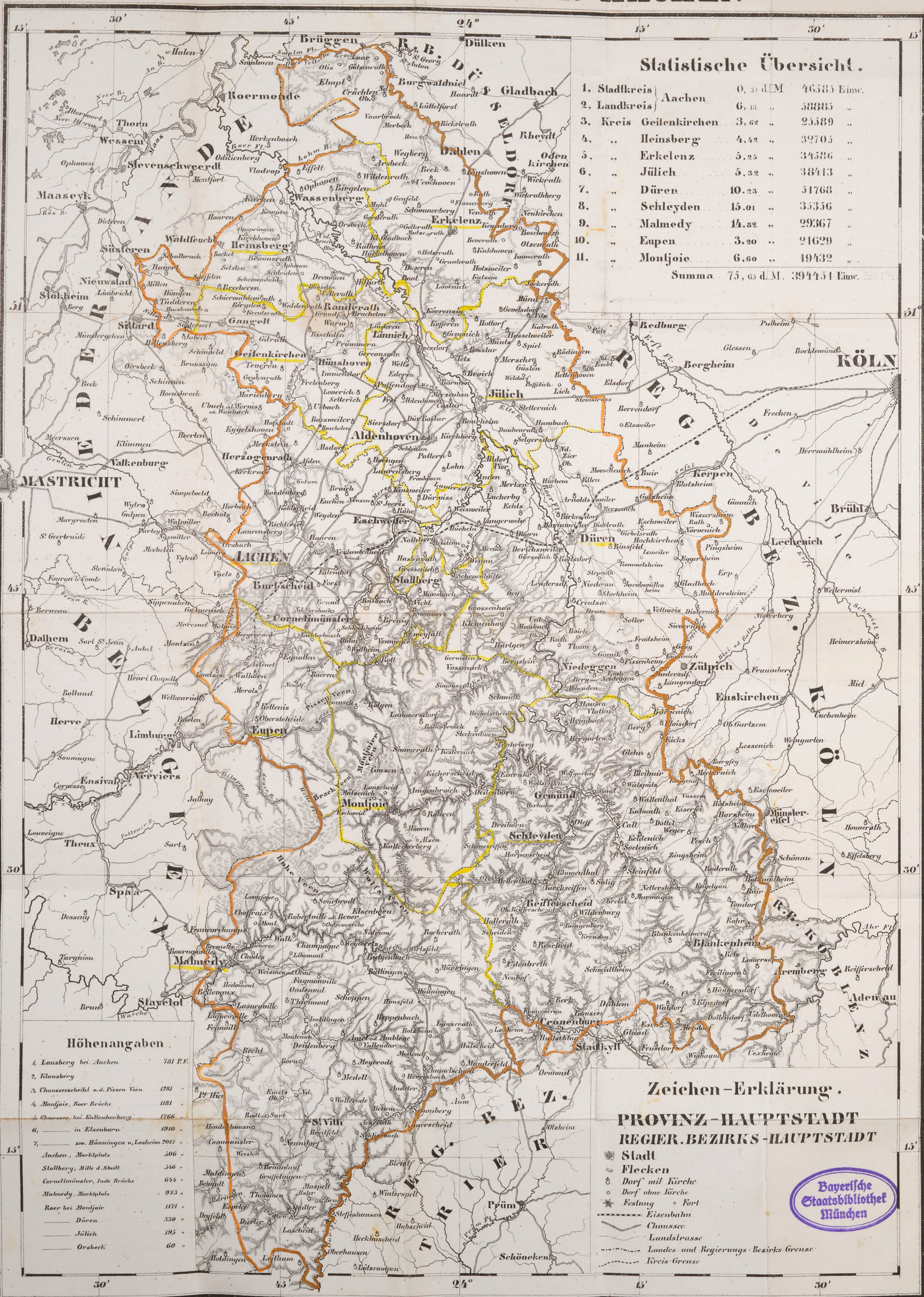
Seite 375 Zeile 13 (nach liefern): Im Jahre 1847 über 1,029,110 Tonnen (à $13\frac{5}{6}$ Sgr.) gefördert; es zählt 31 Wasserhaltungs- und Förderungs-Dampfmaschinen.

Die letzte Zählung Ende 1849 ergab für die Stadt Aachen:

intra muros	45,114
extra muros	3,573
Gesammtzahl	48,687 Einw.

Für den (Stadt-)	Kreis	Aachen	48,687
Für den (Land-)	„	Aachen	63,410
	„	Düren	53,030
	„	Erkelenz	35,918
	„	Eupen	22,356
	„	Geilenkirchen	26,093
	„	Heinsberg	33,595
	„	Jülich	38,149
	„	Malmedy	30,818
	„	Montjoie	20,042
	„	Schleiden	35,964
		Gesammtzahl	408,062 Einw.

REGIERUNGS-BEZIRK AACHEN



Statistische Übersicht.

1,	Stadtkreis Aachen	0, 55 d.□M	46585	Einw.
2,	Landkreis Aachen	6, 13 „	58885	„
3,	Kreis Geilenkirchen	3, 62 „	25589	„
4,	„ Heinsberg	4. 42 „	32705	„
5,	„ Erkelenz	5, 25 „	34586	„
6,	„ Jülich	5, 32 „	38413	„
7,	„ Düren	10, 23 „	51768	„
8,	„ Schleyden	15. 01 „	35356	„
9,	„ Malmedy	14, 82 „	29367	„
10,	„ Eupen	3, 20 „	24629	„
11,	„ Montjoie	6, 60 „	19432	„
	Summa	75, 65 d.□M.	394451	Einw.

Höhenangaben

1, Lausberg bei Aachen	781 P.F.
2, Klausberg	
3, Chausseescheitel a. d. Pissen Veen	1281 „
4, Montjoie, Roer Brücke	1181 „
5, Chaussee bei Kallenherberg	1766 „
6, ——— in Elsenborn	1910 „
7, ——— zw. Hünningen u. Losheim	2017 „
Aachen, Marktplatz	506 „
Stollberg, Mitte d. Stadt	546 „
Cornelimünster, Inde Brücke	644 „
Malmedy, Marktplatz	973 „
Roer bei Montjoie	1171 „
——— Düren	330 „
——— Jülich	195 „
——— Orsbeck	60 „

Entw. u. gez. v. F. Handtke

Kaltenbach, J. H.

Der Regierungsbezirk Aachen Ein Wegweiser für Lehrer, Reisende u. Freunde der Heimathkunde

Aachen 1850